This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

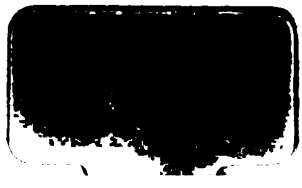
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Dritter Band.

Zürich.
im Verlag von Meyer & Zeller
und S. Höhr.
1845.



Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Dritter Band.

Zürich,
im Verlag von Meyer & Zeller
und S. Höhr.
1844.

Ar. 2411. d. 5.

Inhalt.

Seite

Abhandlungen.

1. Das Thal Glarus unter Seckingen und Oesterreich und seine Befreiung, von J. Jakob Blumer. 3
2. Hatte im Jahre 1405 ein Treffen bei Wolfhalden statt oder nicht? von J. C. Zellweger. 96
3. Développement de l'indépendence du Haut-Vallais et conquête du Bas-Vallais, 2de et 3me partie par Mr. Fréd. de Gingins-La-Sarraz. 109

Notes additionelles relatives aux colonies allemandes du Piémont et à l'ancienne route du Simplon. . . . 148

Urkunden.

1. Suite des Documents concernant l'histoire du Vallais. . 165
2. Das lateinische Statut der deutschen Colonien im Thal von Formazza im obern Piemont, vom Jahre 1487, nebst Nachträgen und einem Auszuge aus den Freiheitsbriefen der Thalgemeine, von J. Rud. Burckhardt, Dr. jur. . 251
3. Urkunden zu Beleuchtung der Thätigkeit der westphälischen Gerichte in der Eidgenossenschaft, mitgetheilt von C. v. Reding, Alt-Regierungsrath in Baden. . . 291
4. Beleg für die Einmischung der westphälischen Freigerichte in die Rechtspflege eidgenössischer Stände, als Beitrag zur Geschichte des Gerichtswesens der alten Eidgenossenschaft, mitgetheilt von Aug. Näf-Oberteuffer, Rathschreiber und Archivar in St. Gallen. 322
5. Urkunde aus dem Archiv von Lindau, als Nachtrag mitgetheilt von Professor Henne in Bern. 358
6. Ueber das Verhältniss von Zofingen zu den Grafen von Froburg, von Dr. Heinrich Escher, Professor. . . 361

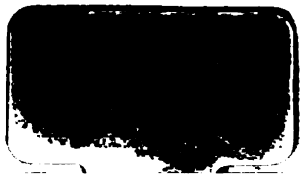
Denkwürdigkeiten.

Der Feldzug Zürcherischer Truppen nach dem Veltlin im Jahre 1620. 369

Nachtrag zu Blumers Abhandlung über Glarus. 398

Die Uebersicht der Literatur des Jahres 1842 erscheint nebst derjenigen des Jahres 1843 im folgenden Band.

ABHANDLUNGEN.



Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Dritter Band.

Zürich,
im Verlag von Meyer & Zeller
und S. Höhr.
1844.

Ped. 2411. d. 6.

bleibsel zurückgelassen, während ähnliche Spuren einer helvetisch-gallischen Bevölkerung in der deutschen Schweiz sich nirgends finden. Immerhin mögen auch Helvetier, besonders in dem untern Theile des Landes sich angesiedelt haben, und hier wenigstens drangen auch die Römer mit ihrer Cultur ein, wie sich aus den, in den Jahren 1765, 1828 und 1843 bei Mollis und Näfels aufgefundenen römischen Münzen, vielleicht auch aus dem Ortsnamen Näfels (Navalia) selbst, und aus der Nähe der Castra Rhaetica (der jetzigen Landschaft Gaster) und ihrer Stationen (Quinten, Quarten u. s. w.) mit Sicherheit schliessen lässt.

Ohne Zweifel war indessen diese älteste römisch-helvetische und rhätische Bevölkerung nur dünn und der grössere Theil des Landes damals noch wenig angebaut. Die ältesten, mit Ausnahme der schon angeführten, durchgängig deutschen Namen der Höfe und Weiler, welche das seckingische Urbar enthält, und manche neuere, die noch an ein Ausreuten und Urbarmachen des Bodens erinnern, beweisen zur Genüge, dass erst die Alamannen, welche in das, den Römern abgewonnene nordöstliche Helvetien als Sieger eindrangen, in stärkerer Anzahl in dem rauhen Bergthale sich niederliessen und dasselbe bebauten. Aus diesem Verhältnisse erklärt es sich vorzugsweise, dass Sprache, Recht und Sitten des frühern Volkes völlig untergingen, indem dieses sich mit den eindringenden Eroberern vermischte [3]). Dass aber diese ausschliesslich Alamannen

---

[3]) Vergl. *Bluntschli*, Staats- und Rechtsgeschichte von Zürich, Bd. I. S. 14 ff. — Wenn *Mittermaier* (Zeitschr. für Rechtswissensch. und Gesetzgebung des Auslandes Bd. XI. S. 82) glaubt, dass unter den Tschudi'schen Meiern in Glarus neben dem alemannischen auch römisches, vielleicht gar auch noch salisches Recht gegolten habe, so gründet sich diese Annahme einzig auf den, früher im Schlosse Greplang aufbewahrten, jetzt in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen (No. 729) sich vorfindenden Codex, welcher in einem Bande das Breviarium Alaricianum, die lex Salica und die lex Alamannorum enthält und (nach der Ansicht des kundigen Bibliothekars, des sel. *P. Weidmann*) ungefähr aus dem neunten Jahrhundert herstammen mag. Von dieser Rechtssammlung ist indessen nur so viel gewiss, dass sie im Besitze

und nicht etwa auch von Rhätien her eingedrungene Ostgothen waren, scheint mit Gewissheit daraus hervorzugehen, dass unter den Bewohnern des Landes von ältester Zeit her im Rechte gar keine, in der Sprache nur sehr unbedeutende Verschiedenheiten sich finden.

Der jetzige Canton Glarus gehörte, nachdem die Alamannen dem fränkischen Reiche sich unterworfen hatten, in der Eintheilung desselben zum Herzogthum Alamannien, und, wenigstens seinem grössern Theile nach, unstreitig zum Thurgau, wie in kirchlicher Hinsicht zum Bisthum Constanz. Als der grosse Thurgau in zwei kleinere Gaue zerfiel, so mag Glarus, wie die benachbarten Orte Kaltbrunnen, Rapperschwyl, Pfäffikon, Freienbach, Wangen, Siebnen und Schwyz [4], zum Zürichgau geschlagen worden sein. Schännis dagegen gehörte, wie zum Bisthum Chur, so auch zum Gau Churwalchen [5] (Rhätien), und mit ihm ohne Zweifel auch das von jeher dahin kirchgenössige Kerenzen. Niederurnen und Bilten aber, die erst um's Jahr 1026 der Pfarre Schännis zugeschieden wurden, waren in der ältern Zeit jenes nach Glarus, dieses nach Wangen in der March kirchgenössig [6] und mögen daher mit diesen Orten zum Thurgau und Zürichgau gerechnet worden sein.

Ueber den nähern Rechtszustand des Landes Glarus in der ältesten alamannischen Zeit lassen sich, da es an urkundlichen Berichten gänzlich fehlt, bloss Vermuthungen aufstellen. Nicht

---

Arg. Tschudi's war, von dessen Hand sich Randbemerkungen zu den beiden deutschen Volksrechten vorfinden. Dass aber unser verdienstvolle Geschichtschreiber das Buch von seinen Vorfahren, den Meiern von Glarus, geerbt habe, ist blosse Tradition, und dass diese es zum Rechtsprechen in ihrem Gerichte gebraucht hätten, um so weniger glaubwürdig, als gerade vom zehnten Jahrhundert an die lateinisch geschriebenen und daher dem Volke unverständlichen, alten Rechtsbücher überall ausser Gebrauch kamen (vergl. *Eichhorn*, deutsche Rechtsgeschichte, 4. Ausgabe, S. 257). — [4]) Urk. v. 972 bei *Neugart*, Codex diplom. Alemanniae No. 762. — [5]) Urk. v. 1045 bei *Herrgott*, Geneal. Habsburg. Vol. II. No. 177. — [6]) *Tschudi*, Gallia comata S. 71.

unwahrscheinlich ist es, dass auch bei uns helvetische und rhätische Colonen der Römer in ein dem frühern ähnliches Hörigkeitsverhältniss zu den neuen alamannischen Herren eintraten [7]). Daneben mochten auch unter den Einwanderern selbst schon Unfreie sich befinden, die nur ihren Herren gefolgt waren und nun ebenfalls für diese das eingenommene Land bebauten. Die frühesten Urkunden, welche wir über die zunächst angrenzenden Gegenden besitzen [8]), belehren uns wenigstens, dass es hier grosse Grundeigenthümer gab, denen sehr viele Hörige unterworfen waren; diese gingen dann zugleich mit dem Lande, welches sie bebauten, meistens in das Eigenthum von Klöstern über. Es lässt sich daher annehmen, dass auch die damaligen Bewohner unsers Landes grösstentheils Hörige waren, was sowohl durch die Friedolinssage, wenn sie in dieser Beziehung einigen Glauben verdient, als auch durch das älteste historische Verhältniss der Stände (§. 2 und 4) bestätigt wird.

Nach den ältesten urkundlichen Berichten finden wir das Thal Glarus im Eigenthum und unter der Grundherrschaft des Frauenstiftes Seckingen stehend. Ueber die Entstehung dieser Herrschaft fehlen uns indessen alle sichern Nachrichten. Die Legende vom heil. Friedolin oder Friedold, deren älteste Aufzeichnung sich in der von dem seckingischen Mönche Balther im zehnten Jahrhundert verfassten Lebensbeschreibung desselben [9]) vorfindet, und die sich mit verschiedenen Zusätzen [10])

---

[7]) *Bluntschli* a. a. O. — [8]) Urk. von 744 bei *Neugart* No. 10—13. Urk. von 844 ebenda No. 306. — [9]) Sie findet sich, getreu nach einem seckingischen Codex aus dem dreizehnten Jahrhundert, bei *van der Meer*, Geschichte des Damenstifts Seckingen. (Ms. auf der Klosterbibliothek zu Rheinau.) Derselbe ist durch gründliche Nachforschungen zu dem Resultate gelangt, dass Balther sein Werkchen zwischen den Jahren 938 und 955 geschrieben haben müsse. — [10]) *Aeg. Tschudi*, Gallia comata S. 111, erzählt, Friedolin habe zuerst aus dem Einkommen des Thales die Pfarrkirche zu Glarus erbaut, dann dasselbe dem Kloster unter der Bedingung übergeben, dass alle damaligen Bewohner desselben frei, nur spätere Ansiedler (Einzüglinge) eigen werden sollten. — Diese Ansicht findet sich zum Theil schon ausgesprochen in der Urk. vom 25. März 1388 (*Tschudi*, Chronik. I. 543),

auch im Munde unsers Volkes bis zur Reformationszeit erhalten haben mag, meldet uns zwar, dass einem frischen Mönche, welcher in Glarus das Christenthum ausbreitete, das ganze Thal von den damaligen Beherrschern desselben, zwei alamannischen Edeln, für sein neu gestiftetes Kloster Seckingen abgetreten worden sei. Allein wenn auch eine solche Vergabung nichts Unwahrscheinliches an sich hat, vielmehr den damaligen bekannten Sitten und Verhältnissen entspricht, so fliesst doch diese Erzählung, selbst abgesehen von den darin eingeflochtenen Wundern, aus einer so unlautern Quelle, dass sie wenigstens nicht auf unbedingte Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann. Denn nicht nur ist das ganze Leben Friedolin's von Balther voll von Verstössen gegen die urkundliche Geschichte, besonders in chronologischer Beziehung [11]), sondern es steht auch das zu Ende des Werkchens erzählte »Miraculum«, welches sich auf die Vergabung des Thales Glarus an Seckingen bezieht, mit der übrigen Lebensbeschreibung in gar keinem Zusammenhange, und scheint überdiess erst von späterer Hand beigefügt worden zu sein. Dieses schliesse ich vorzüglich aus dem darin vorkommenden Ausdrucke »Landgravius«, der sich sonst vor dem zwölften Jahrhundert nirgends findet [12]) und weder zu den Verhältnissen des sechsten noch zu denen des zehnten Jahrhunderts passt. Beachtenswerth ist daher die Vermuthung Joh. Conrad Füssli's [13]), die Vergabung des Thales Glarus sei, wie diejenige Uri's an das Fraumünster in Zürich, in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts durch die Freigebigkeit der fränkischen Könige geschehen, da auch in Seckingen, wie dort, königliche Prinzessinnen damals die Stelle der Aebtissin bekleideten [14]). Wäre diese Annahme begründet, so liesse sich dann

---

wo es heisst: „Die Semper-Lüt alle, die von Alter har St. Fridli's gewesen vnd an das Gotzhus Seckingen von jewelten gehört" u. s. f. — [11]) Schon *Hottinger*, helvet. Kirchengesch. Bd. I. S. 195 hat dieses nachgewiesen. — [12]) Vergl. *Eichhorn* D. R. G. §. 284 a. *Herrgott* T. I. p. 21. — [13]) Staats- und Erdbeschreibung der Schweiz, Bd. II. S. 30, vgl. die Zusätze Bd. III. S. 281. — [14]) Urk. v. 878 bei *Neugart* No. 509.

weiter schliessen, dass mit Glarus zugleich dem Stifte Seckingen auch die andern Besitzungen geschenkt worden seien, welche es in diesen obern Gegenden hatte: die Insel Uffnau mit Pfäffikon, Uerikon und der Kirche Meilen am Zürichsee, die es durch die Vermittlung Kaiser Otto's II. gegen den Hof Schan (bei Wartau) und Walenstad (portus Rivanus) nebst dem Wasserzolle daselbst an Einsiedeln überliess [15]).

Mag man nun aber auch der einen oder der andern Ansicht über die Entstehung der seckingischen Grundherrschaft im Thale Glarus den Vorzug geben: so viel steht fest, dass diese ganz sicher seit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts bestand [16]). Indessen fällt das seckingische Thal Glarus keineswegs mit dem jetzigen Canton zusammen. Die Gemeinden des Kerenzerbergs [17]) und Bilten waren in demselben jedenfalls nicht begriffen, sondern schlossen sich erst nach der Befreiung von Seckingen an Glarus an. In Niederurnen besassen zwar allerdings auch andere Grundherren Eigenthum, doch scheint ein Theil des Dorfes noch Seckingen pflichtig gewesen zu sein. Denn nicht nur rechnet Tschudi [18]) es ausdrücklich zum seckingischen Thale Glarus, sondern wir wissen auch, dass von der Loskaufssumme, welche dem Stifte bezahlt werden musste, auch Niederurnen ein — zwar geringer — Theil auferlegt wurde [19]).

Das Thal Glarus, in dem angegebenen Umfange, wurde aber ohne Zweifel als ein Ganzes, d. h. als zusammenhängender Landesbezirk, an Seckingen vergabt. Schon die Unfruchtbarkeit des Landes, der geringe Anbau und die schwache Bevöl-

---

15) Urk. v. 965 bei *Herrgott* No. 136, vergl. *von Arx*, Gesch. v. St. Gallen. Bd. I. S. 234. — 16) Urk. v. 1029 bei *Tschudi*, Chron. Helv. I. S. 11, vgl. darüber unten §. 5. — 17) In dem seckingischen Urbar kömmt zwar auch eine „Kirchenzer Hube" vor; *Aeg. Tschudi* erklärt aber dieses: „Kirchenzen bi der kilch Mullis." So wird auch der „Tagwan ze Kirichze" zu verstehen sein, welcher neben einem viel grössern „Tagwan vff Kirichzen" vorkömmt, der zur Kastvogtei des Stifts Schännis gehörte. S. unten §. 6, Note 4. — 18) Chronik I. 522. — 19) Urk. v. 1414 ebenda S. 673, wo nach den Worten: „bedi Dörffer" aus dem Original (in der T. U. S.) zu ergänzen ist: „ze Urannen" (d. h. Ober- und Niederurnen). Vergl. unten §. 7, Note 29.

kerung, die es damals noch hatte, machen es unwahrscheinlich, dass einem entfernten Kloster nur einzelne Höfe wären geschenkt worden. Wäre dieses ursprünglich der Fall gewesen und vielleicht nur durch spätere Uebertragungen Mehreres hinzugekommen, so würde sich daraus kaum erklären lassen, dass nachher die seckingische Grundherrschaft als eine durchaus vollständige und abgerundete erscheint, sondern man würde vielmehr erwarten, daneben auch noch Güter und Höfe anderer Herren, oder Besitzungen, die echtes Eigenthum blosser Freier waren, anzutreffen. Nun wird aber in den Urkunden von 1029, 1127, 1256 und 1273 [20]), wie auch in derjenigen von 1003, deren Echtheit zwar nicht ohne Grund bezweifelt wird [21]), das Grundeigenthum des Gotteshauses Seckingen an dem ganzen Thale Glarus (tota Vallis Claronae, tota Glaronensium terra etc.) auf das bestimmteste sowohl von der Aebtissin selbst angesprochen, als auch von andern anerkannt, und ist von den Glarnern niemals bestritten worden. Einigen Zweifel möchte dagegen einzig der Umstand erregen, dass der Schirmbrief Papst

[20]) *Tschudi* I. 12. 62. 152. 180. — [21]) Vergl. *L. Meyer v. Knonau* im schweiz. Museum (1839) Bd. III. S. 354 ff. Nicht bloss wird sie, wie hier bemerkt wird, in dem Markenbriefe von 1196 nicht berücksichtigt, sondern dieser allein entschied auch, wie aus den angegebenen Gränzen leicht zu ersehen ist, in den spätern Streitigkeiten von 1435 (Urk. bei *Tschudi* II. 213) und 1483 (Urk. in der Tschudischen Dokumentensamml. in Zürich). Die Ortsnamen, welche die Urk. v. 1196 angiebt, haben sich zum Theil bis auf unsere Zeit erhalten und sind namentlich in einem, im Jahre 1734 aufgenommenen Plane dieser Gegend noch sehr vollständig verzeichnet. Dagegen lässt sich von den in der Urk. v. 1003 vorkommenden Namen, mit Ausnahme des Friternbaches („Fritarerunst", des „Ursinbach's" von 1196), an den gegenwärtigen Gränzen von Uri und Glarus kein einziger wieder erkennen. Um so bestimmter aber spricht die ungebührliche Vorrückung der Gränzen bis an die Linth („ad medium fluminis linte") und an den Limmernbach (wenn „Limerta" diesen bedeuten sollte), also bis weit in das Glarnerthal hinunter, für eine absichtliche Verfälschung. In dem Archive von Seckingen scheint dieses Dokument nicht gelegen zu haben, da *van der Meer*, der jenes Archiv sonst so sorgfältig benutzt hat, es in seiner Urkundensammlung mit der Bemerkung „aus dem Archive zu Zürich" mittheilt.

Alexanders III. für das Kloster Schännis vom Jahr 1178 [22]) unter den diesem zustehenden Rechtsamen 18 Schafe jährlicher Einkünfte in Glarus erwähnt, welche 1257 dem Ammann Hugo von Stage verkauft wurden [23]). Allein nicht nur wird hier ausdrücklich gesagt, dass diese Grundrente (»eodem [proprietatis] seu *consimili* jure debebantur«) auf dem ganzen Thale Glarus ruhte, also wohl aus dem seckingischen Hofe daselbst entrichtet wurde, sondern wir wissen auch [24]), dass das Stift Schännis sie von den Grafen von Lenzburg erworben, denen sie, als seinen Kastvögten, Seckingen wahrscheinlich selbst bestellt hatte. Noch weniger Bedenken macht es, dass Meier Rudolf von Glarus in einer Urkunde von 1241 [25]) die Horalpe, welche er den Leuten zu Bilten verkauft, sein »Allodium« nennt, da diese Alp sehr wahrscheinlich ausserhalb des seckingischen Thales Glarus lag.

Wenn daher, aller Wahrscheinlichkeit nach, gleich Anfangs das ganze Thal Glarus dem Stifte Seckingen vergabt worden ist, so lässt sich das spätere Vorkommen freier Bewohner desselben mit abgeleitetem Grundbesitze nicht daraus erklären, dass freie Alamannen ihr echtes Eigenthum dem Kloster übertragen hatten, um die übertragenen Grundstücke als Precarei wieder zu empfangen, welches anderwärts der hauptsächlichste Entstehungsgrund dieser Klasse freier Zinsbauern war [26]). Eben so wenig kann uns aber auch die Erklärung der Sage genügen, dass zur Zeit der Uebergabe des Thales an Seckingen alle Bewohner desselben frei gelassen und nur spätere Einzüglinge hörig geworden seien [27]). Die letztere Nachricht ist aus einer später unzweifelhaft vorkommenden Rechtsregel [28]) entstanden, die aber in jener frühern Zeit wohl noch nicht so durchgängige

---

[22]) Urk. bei *Ambros. Eichhorn*, Episcop. Curiensis (St. Blasien 1797) Cod. prob. No. 56. — [23]) Urk. bei *Herrgott* No. 410. (Die Zahl der Schafe ist hier auf 16 herabgekommen.) — [24]) S. *v. Mülinen* im schweiz. Geschichtsforscher Bd. IV. S. 88 (aus einem alten Urbar, Ms. von Aeg. Tschudi). — [25]) *Herrgott* No. 322. — [26]) Vergl. *Eichhorn* über d. Ursprung der städtischen Verfassung in Deutschland in der Zeitschr. für geschichtl. Rechtswissensch. Bd. I. S. 162 ff. *Bluntschli* I. S. 94 ff. — [27]) S. oben Note 10. — [28]) *Bluntschli* I. S. 196. *Eichhorn* D. R. G. §. 448, Note c.

Geltung hatte; die erstere würde eher in die Zeit der Proklamirung der Menschenrechte, als in das Zeitalter der merowingischen Könige passen. Nichts Unwahrscheinliches hat dagegen die Annahme, dass das Kloster Seckingen, um den Anbau des schwach bevölkerten Thales zu befördern und dadurch seine Einkünfte zu vermehren, auch freie Leute zur Ansiedelung in demselben dadurch zu bewegen suchte, dass es ihnen gegen mässige Zinse noch unvertheilte Grundstücke überliess und sie mit allen knechtischen Diensten und Abgaben verschonte. Sollte die Vermuthung einer königlichen Schenkung richtig sein, so liesse sich damit freilich auch leicht vereinigen, dass schon vor der Uebertragung an Seckingen einzelne Freie neben den hörigen Hintersassen im Thale wohnten, da schon die lex Alamanorum [29]) freie Colonen des Königs kennt und solche auch in der Stiftungsurkunde des Frauenmünsters vom Jahr 853 [30]) vorkommen. Indessen ist es aus Gründen, die im folgenden Paragraph entwickelt werden sollen, wahrscheinlicher, dass wenigstens bei der ältesten Vertheilung des Bodens nur erst unfreie Anbauer sich vorfanden.

§. 2. Des Thales Glarus älteste Verfassung.

Nachdem wir über die frühesten Zeiten einige Vermuthungen aufzustellen uns erlaubt haben, treten wir gern auf den sichern Boden der urkundlich beglaubigten Geschichte über und wollen es versuchen, den ältesten Verfassungszustand des seckingischen Thales Glarus (in dem oben angegebenen Umfange), wie derselbe seit dem elften, besonders aber seit dem dreizehnten Jahrhundert in ziemlich zahlreich erhaltenen Urkunden uns vorliegt, diesen getreu darzustellen. Als Hauptquelle legen wir dabei das sehr werthvolle, von frühern Geschichtschreibern noch wenig benutzte Seckingische Urbar zu Grunde, welches in den Jahren 1251 und 1302 zusammengetragen worden, jedoch

---

[29]) Tit. 28. Vergl. *Eichhorn* D. R. G. §. 25. a. N. p. — [30]) *Bluntschli* I. S. 478. Vergl. *Heuster*, die Anfänge der Freiheit von Uri, im schweiz. Museum (1837) Bd. I. S. 198.

nur in Abschriften, die auch noch spätere Zusätze enthalten, auf uns gekommen ist [1]).

Es ist ein charakteristisches Merkmal jeder unkritischen Geschichtschreibung, Zustände der Gegenwart bis in die früheste Vergangenheit zurück zu versetzen; auch ist es der menschlichen Natur eigen, Freiheit, Macht und Glück der Einzelnen wie der Völker, um durch das Ehrwürdige einer unvordenklichen Dauer ihren Glanz zu erhöhen, als von jeher bestanden darstellen zu wollen [2]). Hierdurch mag auch wohl der sonst so gründliche und verdienstvolle Aegidius Tschudi [3]) verleitet worden sein, dem Thale Glarus, welches er doch als unter seckingischer Grundherrschaft stehend anerkennt, schon für diese ältere Zeit eine Art von demokratischer Verfassung, einen vom Volke an der Landsgemeinde gewählten Landammann und einen Landrath, »der die gemeinen täglichen Landsgeschäfte zerlegte«, zu geben. Ihm folgten, mit grössern oder geringern Uebertreibungen, Stumpf [4]), Simmler [5]), Guillimann [6]), Fäsi [7]) und die Specialhistoriker Joh. Heinr. Tschudi [8]), Trümpi [9]),

[1]) Von den vielen Abschriften dieses Urbars, welche sich in Glarus noch vorfinden, wurden hier einzig eine sehr korrekte von Aeg. Tschudi (Heer. Samml.) und zur Ergänzung eine andere, welche der Maltheser-Ritter Christoph Tschudi (um's Jahr 1600) in Seckingen selbst aus den dort liegenden Handschriften gezogen hat (in der T. U. S.), benutzt. — [2]) Schon der scharfsichtige *J. C. Füssli* (a. a. O. II. S. 29), der sich auch in seiner Darstellung der ältern Geschichte von Glarus durch gesunde und klare Auffassung auszeichnet, sagt darüber: „Die Skribenten haben eine gute Absicht. Sie machen die Freiheit der Städte und Länder alt, und wollen damit beweisen, dass diejenigen, welche Freiheit erlanget, nichts anderes gewonnen, als was sie vorher verloren hätten. Die Sache wäre recht, wenn die Historie nicht dadurch umgekehrt würde. Meines Bedunkens ist es eben so loblich, aus einem Sklaven frei werden, als die Freiheit verlieren und hernach wieder erwerben.“ — [3]) Chron. Helv. I. S. 313. — [4]) Schweizerchronik (Zür. 1606) S. 470. — [5]) de republ. Helvet. in Thesaur. hist. Helv. S. 19. — [6]) de rebus Helvet. ebenda S. 109 ff. — [7]) Staats- und Erdbeschreibung der Schweiz. Bd. II. S. 418 ff. — [8]) Glarner-Chronik (Zür. 1714). S. 77, 78. — [9]) Glarner-Chronik (Winterth. 1774). S. 181 ff. Derselbe hat indessen weit sorgfältiger, als sein Vorgänger, das secking. Urbar benutzt.

Aebli [10]) und Schuler [11]). Besonders auffallend ist es, dass selbst Joh. v. Müller [12]), obgleich er zugiebt, dass die meisten Glarner zu jener Zeit Hörige des Stiftes waren, sie doch schon beinahe als einen souveränen Staat behandelt, dessen Gemeinde sich selbst Gesetze giebt, über Krieg, Frieden und Bündnisse entscheidet. Allen diesen Vorgängern werden wir nun eine quellenmässige und zugleich mit den Resultaten neuerer Forschungen über deutsche Rechtsgeschichte ganz übereinstimmende Darstellung entgegenhalten müssen.

Das Thal Glarus, als echtes Grundeigenthum des Stiftes Seckingen, lässt sich in der ältesten Zeit als ein grosser herrschaftlicher Hof, als eine Curtis indominicata [13]) auffassen. Der Haupthof (hoba indominicata), d. h. dasjenige Grundstück, zu welchem alles übrige Land im Umkreise des Hofes gewissermassen als Pertinenz gehörte, dem alle übrigen bewohnten und bebauten Grundstücke innerhalb desselben pflichtig waren und dienten, lag in der Gegend des jetzigen Fleckens Glarus. Das Urbar meldet ausdrücklich, dass der Sitz dieses »Hofes zu Glarus« ursprünglich die Burg war, von welcher jetzt noch der Burghügel, wo St. Michael's Kapelle steht, seinen Namen hat; später, nachdem diese abgegangen, sind aus dem zuerst ungetheilten Hofe der Meiereihof und der Kelnhof entstanden, welche beide beträchtliche Grundstücke in sich fassten [14]). Für den Anbau und die Bewirthung der Ländereien, welche zu dem Haupthofe gehörten, waren die eignen Leute des Stiftes zu Frohndiensten verpflichtet [15]). Bei weitem der grössere Theil

---

[10]) Geschichte des Landes Glaris (Glar. 1831). S. 21 ff. — [11]) Geschichte des Landes Glarus (Zür. 1836). S. 36 ff. Auch er verdient die nämliche Auszeichnung wie Trümpi. — [12]) Geschichte der Schweiz, Buch I. Cap. 12. — [13]) Dieser, wie mir scheint, am besten bezeichnende Ausdruck findet sich in einer Urk. von 858, erwähnt bei *Bluntschli* I. S. 65. — [14]) Zum Meierhofe gehörten die Güter „Höhe" und „Winkel"; der Kelnhof reichte vom Spielhof bis an die Eichengasse (Urbar). — Vermuthlich gehörten zu dem alten Hofe auch die Grundstücke „Hof" und „Büel", welche die Aebtissin im Jahre 1274 als ihre „Allodien" dem Rudolf Schudi schenkte. S. unten §. 5, N. 21. — [15]) Einige Jahrhunderte später machten die Glarner selbst als Grund-

des Landes war aber an dieselben in bedeutenden Stücken ausgethan, von denen sie nur zu jährlichen Zinsen und Abgaben verbunden waren. Für diese in abgeleitetem Besitze stehenden Grundstücke (mansi serviles) war auch bei uns der älteste Name Hube, hoba, welches ursprünglich ein bestimmtes Ackermass bedeutete [16]). Es lässt sich daraus schliessen, dass in der frühesten Zeit nach der alamannischen Eroberung, wahrscheinlich noch ehe das Thal an Seckingen kam, von dem damaligen Grundherrn zwar nicht alles bewohnbare Land, wohl aber bestimmte Stücke desselben von gleicher Grösse, die sich am besten zum Anbau eignen mochten, unter seine Hörigen vertheilt worden waren. Die Namen dieser Huben, deren Grundzinse im Urbar durchgängig voranstehen, sind: »Linthaler Hub, Rötiner (Rütener) und Diesbacher Hub, Nitfurer Hub, Mittliner (Mitlödener?) Hub, Tuttinge Hub, Sepling Hub, Hertling Hub, Walterscben Hub die merer, Walterschen Hub die minder [17]), Berges Hub, Ower Hub, Zupling Hub, Netstaler und Elmer halbe Huben, Gumpoltz Hub, Gebhartz Hub, Mantzen Hub, Urnerre Hub, die halb Hub ze Niderwile und ze Kirchentzen, Mulliner Hub«; auch wird noch ein Hubstück zu Obfuren erwähnt. Mehrere dieser Hubnamen haben sich als Ortsnamen erhalten; andere, deren Lage sich nicht mehr nachweisen lässt, sind offenbar von den Namen ihrer ersten (deutschen) Besitzer hergeleitet. Sämmtliche volle, d. h. ganze Huben entrichteten in der Regel den gleichen jährlichen Zins, bestehend in 2 Schafen, 20 grossen und 60 kleinen Käsen, einem Rinde und 5 Fastnachthühnern; was wieder eben so sehr für ihre ursprünglich gleiche Ausmessung, wie für ihren beträchtlichen Umfang zeugt.

---

herrn die nämlichen Rechte gegen ihre Unterthanen in Werdenberg geltend. Diese hatten neben den Grundzinsen, welche sie von ihren Gütern entrichten mussten, auch noch Frohnen bei der herrschaftlichen Heu- und Weinernte zu leisten. (Urbar der Grafschaft Werdenb. aus dem 16. Jahrhundert.) — [16]) Vergl. *Eichhorn* in der Zeitschr. I. S. 155. *Grimm*, deutsche Rechtsalterthümer. S. 535 ff. — [17]) Diese beiden Huben kommen noch vor in der Urk. v. 1376 bei *Tschudi* I. 495 und scheinen nach dieser in der Nähe von Linthal gelegen zu haben.

Zur Zeit des Urbars war freilich der Besitz der Huben schon sehr getheilt [18]), einzelne Stücke mochten auch ganz von denselben losgerissen worden sein; Ausnahmen von jener Regel, die sich im Urbar vorfinden, können daher nicht befremden.

Dass nun aber diese Huben ursprünglich bloss an Hörige des Gotteshauses ausgethan waren, folgt ganz sicher aus folgender Stelle des Urbars:

»Alle die vff den Huben sitzend, die vallend dem Gotzhus.«

Es lässt sich zwar nicht läugnen, dass in späterer Zeit, als die ursprünglich von Hörigen bebauten Grundstücke immer mehr auch in den Besitz freier Leute übergingen und dadurch der Grundsatz der fälligen Güter aufkam, das Recht des sogenannten Falles (Besthaupt, mortuarium [19]) von den Grundherrn auch gegen ihre freien Hintersassen geltend gemacht wurde. Deutliche Spuren davon finden sich auch bei uns, da, bei dem unzweifelhaften Fortbestehen des im Urbar ausgesprochenen Grundsatzes, in der oben (N. 17) erwähnten Loskaufsurkunde auch *freie* Besitzer von Huben genannt werden [20]). Allein eben *so sicher* ist es, dass in früherer Zeit jenes Recht überall nur gegen Unfreie ausgeübt wurde, wie sich dasselbe auch nur daraus erklärt, dass deren ganze hinterlassene Fahrhabe eigentlich dem Herrn gehörte und nur durch seine Vergünstigung auf die Erben überging, indem er sich mit einem einzelnen, gewöhnlich dem besten Stücke derselben als Anerkennung seines Rechtes begnügte [21]). Ganz bestimmt spricht auch unser Urbar selbst nach-

---

[18]) Vgl. die N. 17 citirte Urk. Huben, deren Besitz unter mehrere Bauern vertheilt war, kommen in späterer Zeit überall häufig vor. So bestand in Knonau die Regel, dass in jeder Hube der grösste Grundbesitzer bei den übrigen den Zins einziehen und für die ganze Hube bezahlen solle. Offnung von 1461 bei *Grimm*, Weisthümer I. S. 53. — [19]) S. das Nähere darüber in §. 4. — [20]) Vergl. das Verzeichniss der freien Geschlechter des Landes (aus dem Urbar) bei *Trümpi* und *Schuler* im Anhange. — [21]) *Bluntschli* I. S. 213 ff. (vergl. dazu noch die Offnung von Nuhein bei *Grimm*, Weisth. I. 816: „Wir sin och also her kommen, das nieman dem gotzhus vallen sol, won der des gotzhus eigen ist, vnd vallent von dem libe vnd nicht von dem gute“). *Grimm*, Rechtsalterth. S. 372.

her die Regel aus, dass die freien Gotteshausleute, soferne sie nicht die sonst mit Unfreien besetzten Güter an sich ziehen, weder zu Fällen, noch zu Herbst- und Fastnachthühnern u. s. w. verpflichtet seien.

Wenn also Hörige ursprünglich die Huben besassen, so liegt darin, da die Vertheilung des Bodens nach Huben überall als die älteste erscheint, die Begründung für die oben ausgesprochene Vermuthung, dass in der frühesten seckingischen Zeit bloss Hörige unser Thal bewohnt, jedenfalls wenigstens die freien Gotteshausleute nach ihnen, wenn auch nicht in einer historisch nachweisbaren Zeit, sich angesiedelt hätten. Wie viele nun von den übrigen, im Urbar aufgezählten zinspflichtigen Gütern an diese Freien ausgethan waren, lässt sich nicht genau ermitteln. Unter der gemeinsamen Benennung »Wechtage« werden zuvörderst 47, in dem ganzen Thale zerstreute Grundstücke[22]) angeführt; jedes von ihnen hatte jährlich in der Regel ein Schaf und 12—15 kleine Käse, überdiess alle gemeinschaftlich 3 Steuerrinder zu entrichten. Die Bedeutung jenes Ausdruckes, auf dessen Erklärung hier Alles ankommen würde, ist dunkel[23]); der geringere Umfang dieser Grundstücke aber und ihre neuern Ortsnamen lassen darauf schliessen, dass sie erst geraume Zeit nach den Huben, als das Thal schon etwas mehr bevölkert war, mit Zinsbauern besetzt wurden. Doch widerspräche der Annahme, es seien diess

---

[22]) Die Aufzählung ihrer Lokalnamen würde hier kaum von besonderem Interesse sein; es finden sich darunter schon bedeutend mehr bekannte, als bei den Huben. — [23]) Sollte „wechtag" von „wëche" (althochdeutsch wëhha, vgl. *Ziemann*, mittelhochdeutsches Wörterbuch, Leipz. 1837) herzuleiten sein? Es würde dann „Wochentag" bedeuten, welches noch jetzt in unserm Dialekte mit „Werktag" synonym ist, — also vielleicht die Arbeit eines Werktages. — Ein Analogon findet sich in dem Worte „mentag", das in oberelsässischen Offnungen (*Grimm*, Weisth. I. 657 ff. 662) vorkömmt, und, wie Hube, eigentlich ein Ackermass bedeutete (ebenda S. 655: „4 montag acker"). Die sogeheissenen Grundstücke scheinen in der Regel nicht Hörige besessen zu haben; denn von 14 „mentagen", die in den Dinghof zu Obermichelsbach gehörten, werden nur 4 für Fallgüter erklärt.

bloss Freie gewesen, die Bestimmung des Urbars, dass der Fall auf den Wechtagen dem Meier gehöre. Das Gleiche wird von den Frischingen gesagt, die an der nämlichen Stelle unzweideutig als Grundstücke bezeichnet werden, obschon dieses Wort zunächst »Lämmer« oder »Ferkel« bedeutete[24]). Wahrscheinlich wurden die Güter, welche »Frischinge« als Grundzins entrichteten, zur Unterscheidung von andern zuletzt selbst so genannt. Es werden ihrer 49 genannt, die theils im Sernfthal, theils um Schwanden herum, theils bei Netstall am Löntsch, theils an andern Orten zerstreut lagen. Sie hatten in der Regel nicht mehr als ein Schaf zu bezahlen und scheinen daher noch kleiner als die Wechtage gewesen zu sein. Neben diesen, unter gewisse Klassen eingereihten Grundstücken zählt das Urbar dann noch viele andere, nicht näher bezeichnete auf, welche vorzugsweise im Sernfthale, an den Ennet- und Mullernbergen[25]) lagen und ebenfalls zu gewissen Zinsen verpflichtet waren. Was aber ausserdem das Thal Glarus an unvertheiltem Lande besass, war, wie das vertheilte, echtes Eigenthum des Klosters Seckingen, stand aber als Allmende dem Stifte für seinen Haupthof und allen hörigen und freien Gotteshausleuten für ihre Zinsgüter zu gemeinsamer Benutzung offen.

Die sämmtlichen abgeleiteten Besitzungen lassen sich ihrem Rechtsverhältnisse nach unter den gemeinschaftlichen Begriff des »Erbe's« zusammenfassen[26]). Denn nicht nur war es von sehr früher Zeit her Regel, dass der Grundbesitz der Hörigen sich vererbte, sondern es gingen auch die an Freie ausgethanen Grundstücke, die ursprünglich bloss auf Lebenszeit des Empfängers, höchstens mit Einschluss seiner nächsten Descendenten, verliehen zu werden pflegten, vom 9. und 10. Jahrhundert an gewöhnlich auch auf die weitere Nachkommenschaft, häufig sogar auch an Seitenverwandte über. Dieses geschah in Folge der Entstehung des Hofrechts. Das dingliche Verhältniss der freien Hintersassen wurde, so weit nicht besondere, von

[24]) Vgl. *Ziemann* a. a. O. *Zellweger*, Gesch. des appenzellischen Volkes. Bd. I. S. 272. — [25]) Oberhalb Glarus und Mollis. — [26]) *Bluntschli* I. S. 265.

dem Volksgerichte selbst bestätigte Verträge eine Ausnahme machten, durch das Volksrecht, welches bloss echtes Eigenthum schützte, nicht gesichert. Es lag daher in ihrem eigenen Interesse, wie in demjenigen des Grundherrn, dass sie, um die blosse Gnade in festes Recht zu verwandeln, sich in eine Art von dinglicher Hörigkeit begaben, indem sie das herrschaftliche Hofgericht, welchem sonst nur die Hörigen unterworfen waren, auch für sich anerkannten [27]). Hierdurch wurde zugleich das Rechtsverhältniss der Hörigen, die nun mit den freien Hintersassen eine Gemeinde bildeten, bedeutend gehoben und es möglich gemacht, dass die Bestimmungen des alten Volksrechts grösstentheils auch in die Hofrechte übergingen. Ursprünglich erstreckte sich indessen die Gerichtsbarkeit des Grundherrn nur über die aus den Verhältnissen des abgeleiteten Besitzes hervorgehenden Streitigkeiten zwischen ihm selbst und seinen Untergebenen und diesen unter einander, über welche eben das Hofrecht, das von den freien, oft auch von den hörigen Hintersassen selbst gewiesen wurde, die nöthigen Bestimmungen enthielt. Damit hing die Immunität im ältern Sinne des Wortes zusammen, welche ein allgemeines Vertretungsrecht des Grundherrn für seine Hintersassen vor allen andern Gerichten begründete, so dass, wenn er sich für sie stellen wollte, kein öffentlicher Beamteter, in dessen Sprengel die Herrschaft gehörte, sie vor sich laden konnte. Schon frühe wurde aber diese Immunität für die Klöster und Stifte durch königliche Privilegien weiter ausgedehnt auf die ganze Civil- und die niedere Strafgerichtsbarkeit [28]). Ein solches Privilegium erhielt vielleicht auch das unter den karolingischen Königen so angesehene Stift Seckingen, oder man legte wohl nur, wie Bluntschli [29]) für die Fraumünsterabtei annimmt, in diesem Sinne das oben (§. 1, N. 14) angeführte Diplom Karls des Dicken aus, wo es heisst, seine Schwester Bertha habe die beiden Klöser »mit königlicher Gewalt besessen.« Jedenfalls stimmt mit der gewöhnlich vor-

---

[27]) *Eichhorn* in der Zeitsch. I. S. 201 ff. *Bluntschli* I. S. 95 ff. — [28]) *Bluntschli* I. S. 214—218. — [29]) I. S. 68.

kommenden Competenz grundherrlicher Gerichte ganz überein, was das Urbar darüber sagt:

»Der meier hat ouch da vber lüt vnd Gut twing vnd Ban. Aber nicht düb und freuel, Wann das selbe richtet des Römischen Künigs vogte.« [30])

Diebstahl und Frevel werden in schweizerischen Hofrechten immer der grundherrlichen Gerichtsbarkeit entgegengesetzt; unter »Frevel« verstand man aber häufig nur eine mittlere Strafgerichtsbarkeit, mit Ausschluss der höchsten des des Blutbannes [31]). Bei uns scheint indessen diese Unterscheidung von hoher und niederer Vogtei nie vorgekommen zu sein. Der Blutbann, zu welchem meistens auch die Bestrafung des Diebstahls gerechnet wurde [32]), war überall, wo dieses Amt bestand, Sache des Reichsvogtes; unser Urbar spricht ihm ausdrücklich auch die Gerichtsbarkeit über die Frevel, d. h. die geringern Vergehen zu. — In den ältern Zeiten wurde die hohe Gerichtsbarkeit über Glarus ohne Zweifel durch die Grafen des Zürichgau's verwaltet. Von dieser gaugräflichen Gewalt, welche unter dem Titel der Landgrafschaft erblich wurde, pflegten die Kaiser einzelne Landestheile dadurch zu befreien, dass sie dieselben zu Reichsvogteien erhoben. Mit Hinsicht auf Glarus lässt sich dafür kein anderer Grund denken, als das Verhältniss des Thales zu Seckingen. Man darf es als Regel ansehen [33]), dass alle bedeutendere Klöster durch kaiserliche Privilegien die Immunität auch in dem Sinne zu erwerben wussten, dass die hohe Gerichtsbarkeit über ihre Grundherrschaften nur durch ihren Kastvogt (advocatus), dem der Kaiser den Blutbann verlieh, ausgeübt werden sollte. Für Seckingen findet sich noch

---

30) Vergl. das Oesterreichische Urbar, bei *Kopp*, Urkunden zur Gesch. der eidgenöss. Bünde S. 135: „Der meyer hat ouch da, vber lut vnd guot zwing vnd bann, vnd richtet der Vogt dieb vnd freuel. Die vogthye ist aber lehen vom Riche, vnd das meyer ambt vom gotzhuss ze Seckingen.“ — 31) *Bluntschli* I. S. 215, 216, 222. *von Arx* I. S. 442. — 32) S. die bei *Bluntschli* I. S. 199 angeführten zwei Urkunden. — 33) Vergl. *Heusler* a. a. O. S. 199 ff. *von Arx* I. S. 308, 309, 438 ff.

eine deutlichere Hinweisung auf ein solches Vorrecht in den angeführten Worten der Urkunde von 878. Daraus lässt sich schliessen, dass unter dem über Glarus gesetzten Reichsvogte, der hier »Diebstahl und Frevel« und alle schwerere Verbrechen unter Mitwirkung der zum Vogtgerichte versammelten Thalleute zu bestrafen hatte, eben immer nur der seckingische Kastvogt zu verstehen ist [34]). Die Bezeichnung des Urbars, welches ihn »des Römischen Künigs vogte« nennt, erklärt sich dann leicht daraus, dass, wie wir unten sehen werden, die Bestellung des Kastvogtes über Seckingen zunächst dem Kaiser zustand und daher die Kastvogtei, wenn sie auch in einigen Geschlechtern erblich wurde, doch immer Reichslehen blieb. Ganz gewiss ist es jedenfalls, dass um's Jahr 1300 das Haus Habsburg-Oesterreich, wie die Kastvogtei über Seckingen, so auch die Reichsvogtei über Glarus besass.

Das Recht der grundherrlichen Gerichtsbarkeit, welches der Aebtissin von Seckingen zustand, wird im Urbar auf den Meier übergetragen. Von jeher war nämlich dieser damit belehnt, da die Aebtissin der weiten Entfernung wegen ihrem Hofgerichte zu Glarus nicht selbst vorstehen konnte. Nur alle vier Jahre pflegte sie einmal persönlich im Thale zu erscheinen [35]), um ihr Gericht mit zwölf Rechtsprechern oder Geschwornen (jurati) zu besetzen [36]), die sie jährlich mit 6 Schafen und einem Trinkgeldschafe besoldete. Man nimmt gewöhnlich an [37]), dass diese Zwölfe nur aus den Geschlechtern der freien

---

[34]) Auch die Worte des Markenbriefes von 1196 (*Tschudi* I. 97): „quia ipse est Advocatus Claronensium" lassen sich mindestens eben so gut auf Reichsvogtei über Glarus, als auf blosse seckingische Kastvogtei beziehen. Entscheidend können sie freilich, wegen der Vieldeutigkeit des Ausdruckes „advocatus", nicht sein. — [35]) Urk. v. 1240 bei *van der Meer* (Anhang No. II.). Urk. v. 1372 bei *Tschudi* I. S. 479. — Auf jedes vierte Jahr, wenn die Aebtissin nach Glarus kam, mussten besondere Abgaben (in Kühen, Heu, Salz und Geld) entrichtet werden. (Urbar.) — [36]) Ueber das Recht der Grundherren, die Schöffen in ihren Hofgerichten selbst zu wählen, vergl. *von Arx* I. S. 443. Weisth. v. Selse (Unterelsass) v. J. 1310 bei *Grimm*, Weisth. I. S 763. — [37]) S. z. B. *Trümpi* und *Schuler* a. a. O.

Wappengenossen (s. unten §. 4) gewählt werden konnten. Allein nicht nur fordert der Vertrag von 1372 (N. 35) ausdrücklich bloss »zwölf erber Mannen vnser Landlüt die in dem Land ze Glarus gesessen sind«, sondern es nennt auch die daneben stehende Quittung vom gleichen Jahre, welche die Namen der damaligen 12 Rechtsprecher angiebt, unter diesen bloss 8 wappengenössige Geschlechter und daneben 4 andere [38]), die höchstens für blosse Freie angesehen werden dürfen. Wie indessen bei den grundherrlichen Gerichten die Theilnahme aller Hofgenossen, im Gegensatze zu dem Urtheilen eines blossen Ausschusses von Schöffen, das Gewöhnliche war [39]), so wird auch bei gerichtlichen Verhandlungen in Glarus, die immer im Freien unter einer Eiche stattfanden, die Anwesenheit sämmtlicher Thalleute erwähnt [40]). Wahrscheinlich hatten daher auch bei uns an den zwei oder drei ordentlichen Jahrgerichten [41]) alle Grundbesitzer zu erscheinen, wobei indessen vorzugsweise nur die 12 Rechtsprecher um ihr Urtheil befragt werden mochten; an den gebotenen oder Miethgerichten [42]) hingegen urtheilten diese letztern wohl allein. — Die Urtheile, welche in diesem Gerichte des Meiers zu Glarus gefunden wurden, konnten dann von hier weiter gezogen werden an das Hofgericht zu Seckingen, welchem die Aebtissin selbst vorstand. So sehr diese Bestimmung, in dem sich darin kund gebenden Zusammenhange der verschiedenen Gerichte eines Grundherrn, mit andern schweizerischen

[38]) Sümer (richtigere Lesart einer Handschrift in der T. U. S.), Schiesser, Lager, Wanner. — Dass aus diesen nicht etwa 4 abgegangene wappengenössige Geschlechter ersetzt wurden, ersieht man daraus, dass von den 4 nicht genannten: Rote, Vogel, Tolder, Rietler, nur das erste ausgestorben war, zwei andere aber noch lange nachher vorkommen und eines noch existirt. — [39]) *Bluntschli* I. S. 210. — [40]) Urk. v. 1240 bei *van der Meer*, von 1353 und 1370 in der T. U. S. (Anhang No. II, VIII und IX). — [41]) Vergl. *Bluntschli* I. S. 208. Maien- und Herbst-Landgerichte kommen bei uns noch in den Gerichtsbüchern des 16. Jahrhunderts vor. Auf ein drittes Gericht, um St. Johann des Täufers Tag, deuten die Urk. v. 1344 und 1370 in der T. U. S. (Anhang No. VII und IX) und die Satzung von 1387, welche die Landsgemeinden auf diese Zeit verlegte (*Tschudi* I. S. 539). — [42]) Vergl. *Zellweger* I. S. 231. Offn. v. Neukilch v. J. 1330 bei *Grimm*, Weisth. I. S. 296.

Hofrechten zusammentrifft [43]), so weicht sie doch von den meisten derselben darin bedeutend ab, dass ein solcher Weiterzug nicht bloss dann stattfinden konnte, wenn ein Urtheil »stössig wurde«, d. h. wenn die Minderheit des Gerichts den Beschluss der Mehrheit nicht anerkennen wollte, sondern auch dann, wenn eine Partei sich über ein, selbst einstimmig gefälltes Urtheil beschwerte und dasselbe anfocht [44]). Es erinnert dieses Verfahren an das Urtheilschelten der Rechtsbücher [45]), und näherte sich jedenfalls schon weit mehr als jenes blosse Zugverfahren den Appellationen des neuern Rechts, wesshalb es auch schon frühe unter diesem Namen erwähnt wird [46]).

Die Meier, welche, besonders unter geistlichen Stiftern, sehr häufig als Stellvertreter der Grundherrschaft vorkommen, waren ursprünglich nichts als Oberbauern, welche über die Bewirthung eines herrschaftlichen Hofes die Aufsicht führten und sich von den andern hörigen oder freien Bewohnern desselben dem Stande nach nicht unterschieden [47]). Bald aber gelangten sie, vorzüglich wo der Grundherr nicht selbst Gericht hielt, sondern sie es in seinem Namen verwalteten, zu höherem Ansehen. Ganz besonders unter Aebtissinnen, die sie nicht in ihrem frühern Stande darniederzuhalten, oft nicht einmal ihren Eingriffen in die herrschaftlichen Rechte zu steuern vermochten, erhielten sie leicht Erblichkeit ihres Amtes, bedeutende Einkünfte, oft selbst die Ritterwürde. In Glarus endlich trugen noch sowohl die Entfernung der Grundherrschaft, welche diese

---

[43]) *Bluntschli* I. S. 213. — [44]) Die betreffende Stelle des Urbars lautet so: „Wer sich einre Vrteil beschwēret, der mag die des selbigen tages ziechen für den Meiere. Vnd von dem Meiere für vnsre Frowen die Abbetissine. Doch ouch vff den selbigen tag als die Vrteil geben ist.“ — Vergl. dazu die Offn. v. Petershausen bei *Grimm*, Weisth. I. S. 246: „ob denn ain mentsch bedüchte, das es mit vrtail beschweret wurd oder im das recht nit gemain wurd, so mag er das recht — ziehen“ u. s. w. — [45]) *Eichhorn*, D. R. G. §. 385. — [46]) Urk. vom 25. März 1388 bei *Tschudi* I. 544. Ueber den Unterschied vergl. *Bluntschli* I. S. 396, 398. — [47]) *Bluntschli* I. S. 244, 247. Auch in Uri erscheint noch im J. 1317 ein Meier des Stiftes Wettingen als Höriger, s. *Kopp* a. a. O. S. 93.

nöthigte, die meisten ihrer Rechte nur durch ihre Stellvertreter auszuüben, als auch der bedeutende Umfang des Hofes als eines ganzen Thales [48]) sehr viel zur schnellen Erhebung der Meier bei. Schon in der ältesten Urkunde, welche wir für die Geschichte des Landes besitzen [49]), empfängt daher Meier Rudolf von Glarus die Meierei nicht mehr als blosses Hofamt, sondern als Lehen, und nennt sich des Stiftes Vasall, so dass anzunehmen ist, er sei neben seinem Hofdienste auch schon zum ritterlichen Kriegsdienste gebraucht worden. — Neben der Gerichtsbarkeit, welche der Meier zwar im Namen der Aebtissin, jedoch, da er auf erbliche Weise damit belehnt war, als selbstständiges Recht ausübte, hatte er überhaupt die Rechtsame des Stiftes, so weit nicht der Keller sie verwaltete, gegen die Thalleute zu handhaben. Wenn die Aebtissin nach Glarus kam, so musste er sie in seinem Meierhofe aufnehmen und bewirthen, sie auf der Reise begleiten und ihre Ausgaben besorgen [50]). — Die Einkünfte des Meiers waren nach dem Urbar folgende: 1) der Kornzehnten und der jüngere Zehnten in Linthal; 2) die Grundzinse von einigen »Rütinen, Hofstetten und andern Gütern« daselbst, in Geld, Schafen und Käsen bestehend; 3) die Fischerei in der Linth; 4) von jedem gefangenen Bären die rechte Tatze bis an den Ellnbogen [51]); 5) die oben erwähnten Fälle auf den Wechtagen, Frischlingen und andern Gütern. Als besonderes Lehen wird noch erwähnt, dass der Meier jährlich 75 Schafe aus dem Hofe zu Glarus bezog.

Dem Meier zur Seite stand in Glarus, wie in allen grössern Höfen [52]), ein Keller, der die Einkünfte Seckingens in Empfang nahm und in dem Kelnhofe wohnte. Er erhielt als Be-

---

[48]) In Uri hatte die Fraumünsterabtei vier Meier, s. Urk. v. 1393 bei *Schmid*, Geschichte v. Uri Bd. II. S. 178; daher konnte dieses Amt dort nie so bedeutend werden. — [49]) Urk. v. 1029 bei *Tschudi* I. S. 11. — [50]) Urk. v. 1240 bei *van der Meer:* „... in administratione expensarum et conductu Abbatissae in quarto anno." (Anhang No. II.) — [51]) Das nämliche Recht kömmt auch im Sarganserlande vor, s. *von Arx* II. S. 58. — Es lag darin wohl eine Anerkennung, dass die Jagd im Thale eigentlich dem Grundherrn gehörte. — [52]) *Bluntschli* I. S. 249.

soldung für sein Amt jährlich 2 Schafe, 6 Malter Haber und einen Scheffel Gerste. Zugleich besass er einen eigenen Zehnten (Kellerzehnten), von welchem er als jährliche Abgabe der Aebtissin 6 »Mässrinder« zu entrichten hatte. Wegen dieser Einkünfte wurde auch das Kelleramt allmälig so angesehen, dass nach dem Aussterben des wappengenössigen Geschlechtes der Rote, bei denen es lange erblich gewesen zu sein scheint, auch auswärtige Ritterbürtige sich um dasselbe bewarben [53]).

Als fernere Angestellte des Gotteshauses werden im Urbar noch genannt: 1) der Bannwart, welcher die Wälder zu beaufsichtigen hatte und wahrscheinlich, wie anderwärts [54]), von der Gemeinde der Hofgenossen unter Mitwirkung des Meiers gewählt wurde. Er bezog für sein Amt jährlich ein Schaf, 6 Malter Haber und 5 Viertel Gerste. 2) Der Schreiber, welcher die etwa vorkommenden Urkunden (Verträge, Gerichtsurtheile u. s. w.) auszufertigen haben mochte, erhielt »von gewonheit ze schriben« jährlich ein Schaf. 3) Die im Mai gezinsten Schafe hatte der Schäfer den Sommer hindurch auf den dazu bestimmten Alpen zu hüten und für sie genaue Sorge zu tragen; er erhielt dafür als Jahrlohn einen Stein Wolle, und zugleich war mit seinem Amte der Besitz der Alp Valieben [55]) verbunden. 4) Vier Huben waren jährlich dazu verpflichtet, sämmtliche Naturaleinkünfte des Stiftes vom Hofe zu Glarus unentgeldlich nach Wesen zu schaffen. Von da wurden sie ebenso, ohne Zweifel zu Wasser, durch die Fischer, welche der Meier mit dem Fischfange zu belehnen pflegte, nach Zürich, dann weiter durch den Boten, unter dessen Verantwortlichkeit, nach Seckingen auf den Speicher

[53]) Das Urbar v. 1302 nennt: „Wernherr der Rote vnseres Gotshus Keller in dem selben Thal", und fügt in einem spätern Zusatze bei: „Man soll wüssen, Dass in dem Jar nach Gottes Geburt Tussent Drühundtert Dryssig Fünff Jar gezalt Starb Keller Hermann Rote der Letste sins Stammens vnd Liche vnser Frow die Aebtissin das Kellerambt dem Edlen Knecht Wernherr von Holtzhusen." — Darnach ist die Richtigkeit der Angabe *Aeg. Tschudi's* (Chronik I. S. 228), dass schon im Jahr 1302 Heinrich von Wagenberg das Kelleramt verwaltet habe, sehr zu bezweifeln. — [54]) *Bluntschli* I. S. 250. (In den zürcherischen Höfen hiess er Forster.) — [55]) Falzüber bei Elm?

gebracht. Jene erhielten dafür jährlich ein Schaf, dieser 5 Mütt Haber zum Lohne.

Bedeutende Einkünfte im Thale Glarus waren nach Aeg. Tschudi[56]) den Burgsässen verliehen, d. h. den Vasallen des Stiftes Seckingen, welche die Burgen im Lande zu Lehen hatten. Dahin gehörte vorzüglich der grösste Theil der Zehnten, von welchen das Gotteshaus selbst nur den Korn- und Schmalsaatzehnten und den Zehnten in der Wart (bei Schwanden), die Pfarrkirche zu Glarus aber überall den Viertel, an einigen Orten den Drittel bezog. Jener Burgen gab es nach dem Urbar einst fünf: zu Schwanden auf dem Tänniberg, auf Schwändi, auf Sool, zu Näfels und zu Oberurnen; schon um's Jahr 1300 waren aber davon nur noch die beiden letztern vorhanden. Die Burgsässen waren wohl ursprünglich alle fremde Ritterbürtige, denen die Aebtissin diese Lehen mit der Verpflichtung übertragen hatte, das für die Herrschaft selbst so entlegene Thal gegen fremde Angriffe zu schützen. So wissen wir z. B., dass die Edelknechte von Schwändi aus Zürich herstammten[57]). Dass glarnerische Wappengenossen nicht mit Burgen belehnt zu werden pflegten, ersieht man am besten aus dem Beispiele Oberurnens, welches, nach dem Aussterben der dortigen Edelknechte, von Seckingen im Jahr 1369 dem Rudolf Stucki verpfändet wurde, doch, wie das Urbar sich ausdrückt,

»allein in Vogtije Wise, das er vff der selben Burge vnd ze Urannen vnsers Gotzhuses vogt vnd amptmann sin sol.«

Es war also hier keineswegs von einer förmlichen Belehnung die Rede, durch welche Stucki als Vasall selbstständige Rechte erworben hätte, sondern er sollte bloss für so lange, bis ihm das geliehene Geld zurückbezahlt wurde, die Burg besitzen und die Einkünfte des Stiftes zu Urnen für sich beziehen. — Wie weit sonst die Rechte der Burgsässen sich erstreckten, wissen wir nicht; nur von den Freiherren von Schwanden wird berichtet[58]), dass sie auch den Gerichtszwang zu Schwanden

[56]) Handschriftl. Bemerkungen über den Leskauf von Seckingen in der T. U. S. — [57]) *Tschudi* I. S. 220. — [58]) Notiz *Aeg. Tschudi's* in der T. U. S.

und in den umliegenden Weilern von Seckingen zu Lehen gehabt hätten. Wenn diese Angabe richtig ist, so wäre darnach dieser Bezirk von der Gerichtsbarkeit des Meiers von Glarus eximirt gewesen.

Die Aufsicht über die gesammte Verwaltung des Thales führte die Aebtissin durch Boten (nuntii), welche sie jährlich nach Glarus schickte [59]). Dabei standen ihr ferner die Kastvögte des Stiftes zur Seite, denen die Thalleute eine jährliche Martinisteuer von 200 Pfund Pfenning zu entrichten hatten [60]). Die geistlichen Stifter bedurften eines Kirchenvogts, der sie vor den weltlichen Gerichten vertrat und dem sie die höhere Gerichtsbarkeit über ihre Hintersassen, wo sie dieselbe durch Immunitätsprivilegien erworben, übertragen konnten, und meistens zugleich eines mächtigen Schirmvogts (defensor) zum bewaffneten Schutze gegen feindliche Angriffe. Beide Vogteien waren, besonders im spätern Mittelalter, unter dem Titel der advocatia, Kastvogtei, gewöhnlich mit einander vereinigt [61]). Je nach der ursprünglichen Verfügung des Stifters einer Kirche konnte die Vogtei über dieselbe entweder als Eigenthum seinen Erben oder dem Bischofe, in dessen Sprengel sie gehörte, zustehen, oder das Stift unter den unmittelbaren Schutz des Königs gestellt sein. Seckingen befand sich ohne Zweifel in dem letztern Falle, da es, so weit uns wenigstens seine Entstehung bekannt ist, von keinem mächtigen Herrn gegründet wurde, der sich die Kastvogtei über das Kloster vorbehalten hätte, und eben so wenig von einer bischöflichen Vogtei sich Spuren finden. Die Könige aber pflegten den Stiftern, die unter ihrem Schutze standen, in der Regel wieder besondere Kastvögte zu bestellen. Manche Klöster erhielten zwar auch das Recht, diese selbst zu wählen; dass aber Seckingen nicht zu diesen gehörte, scheint theils aus dem oben angeführten Ausdrucke des Urbars »des Römischen Königs vogte«, theils auch daraus hervorzugehen,

[59]) Urk. v. 1240 a. a. O. — [60]) Vergl. *van der Meer*, Gesch. von Seckingen, der sich auf Tschudi's Bemerkungen zum österreich. Urbar beruft. Friedensschluss von 1394 bei *Tschudi* I. 582. Urk. v. 1176 bei *Eichhorn*, D. R. G. §. 324. Anm. — [61]) *Eichhorn*, D. R. G. §. 188, 324.

dass nach dem Erlöschen des lenzburgischen Stammes allem Anscheine nach Kaiser Friedrich I. über die Kastvogtei verfügte. Auch dieses Amt wurde nämlich, nach der im Mittelalter durchgängig herrschenden Richtung, erblich, und wir finden die seckingische Vogtei zuerst im Besitze des mächtigen Dynastengeschlechtes der Grafen von Lenzburg. Nicht nur nennt die oben (§. 1, N. 21) für sehr verdächtig erklärte Urkunde vom Jahr 1003 einen Grafen Arnold von Lenzburg als Kastvogt von Seckingen, sondern auch der Schiedsspruch von 1207 [62]) beruft sich auf den, der nämlichen Familie angehörigen [63]) Grafen Arnolf von Baden als frühern Kastvogt. So lange dieses Geschlecht blühte, finden wir keine andern Vögte über Seckingen erwähnt. Erst nach dessen Aussterben im Jahre 1172 tritt uns als solcher Pfalzgraf Otto von Burgund, Kaiser Friedrichs des Hohenstaufen Sohn, entgegen [64]). Mit dieser urkundlichen Nachricht scheint freilich die Erzählung Otto's von St. Blasien [65]), Kaiser Friedrich habe, zum Ersatze für die Pfullendorfische *Erbschaft*, den Grafen Albert von Habsburg mit der *Schirmvogtei* über Seckingen belehnt, nicht im Einklange zu stehen. Allein dieser Widerspruch lässt sich leicht lösen, wenn man entweder mit van der Meer annimmt, diese Belehnung habe sich bloss auf die im Frickthal und im Schwarzwalde gelegenen Besitzungen des Klosters bezogen, die Kastvogtei über Glarus aber der Pfalzgraf behalten, oder mit Göldlin von Tiefenau [66]) jene Angabe des Chronisten dahin auslegt, dass die Abtretung nur auf den Tod des Pfalzgrafen hin verabredet worden sei. Jedenfalls erscheint in der erwähnten Urkunde von 1207 Graf Rudolf von Habsburg wirklich als Kastvogt von Seckingen, und es lässt sich nicht bezweifeln, dass, nachdem im Jahr 1200 Pfalzgraf Otto von Burgund ohne Hinterlassung lehensfähiger Nachkommen gestorben war, seine Kastvogtei sich auch über Glarus erstreckte. Nach der Trennung des habsburgischen Stammes

[62]) *Herrgott* T. II. No. 260. — [63]) Vergl. *v. Mülinen* a. a. O. S. 161. — [64]) Markenbrief von 1196 bei *Tschudi* I. 97. — [65]) Bei *Ussermann*, Germaniae sacrae prodromus T. II. S. 474. — [66]) Gesch. des Dreiwaldstättebundes, Luz. 1808, S. 39.

in zwei Linien ging die Vogtei über Seckingen auf die ältere derselben über; von Graf Rudolf, dem nachherigen König, berichtet wenigstens die Chronik von Colmar [67]), dass er in seinen Fehden mit dem Bischofe von Basel die »unter seiner Herrschaft stehende« Stadt Seckingen zum Waffenplatze gebraucht habe. Es war demnach nicht sowohl Ausübung eines kaiserlichen, als vielmehr diejenige eines erblichen Hausrechtes, wenn wir Rudolf nach seiner Königswahl als Kastvogt über das seckingische Thal Glarus handeln sehen [68]). Eben desshalb brauchte auch König Albrecht nicht, wie Aeg. Tschudi [69]) erzählt, die Kastvogtei über Seckingen an seine Familie zu ziehen, weil diese sie — zwar nicht als Eigenthum, aber als erbliches Reichslehen — schon lange besass.

§. 3. Fortsetzung.

Wenn wir nun bisher den ältesten Verfassungszustand des Thales Glarus richtig dargestellt haben, so lässt sich in der That nicht einsehen, wie damit demokratische Einrichtungen der spätern Zeit, eine Landsgemeinde, ein vom Volke gewählter Landammann und ein Landrath vereinbar gewesen wären. Eine so ausgebildete republikanische Verfassung, die schon im 13. Jahrhundert und früher noch in einem, der Grundherrschaft eines Klosters unterworfenen Gebirgsthale bestanden hätte, würde der ganzen staatlichen Entwickelung des übrigen Deutschlands widersprechen. Abgeschlossene Gemeinwesen jener Art konnten sich damals fast nur in Städten ausbilden; wo auf dem Lande noch freiere Einrichtungen sich vorfanden, lassen sie sich nur als Ueberbleibsel der alten Gauverfassung erklären, die aber gerade bei Personen, auf denen ohne Ausnahme entweder persönliche oder dingliche Hörigkeit lastete, nicht gesucht werden dürfen. Indessen nöthigt uns das Gewicht der Schriftsteller, welche jener Meinung gefolgt sind, die Unhaltbarkeit derselben auch im Einzelnen nachzuweisen.

---

[67]) Erwähnt bei *von der Meer* a. a. O. — [68]) Urk. v. 1273 bei *Tschudi*, Chron. I. S. 179. — [69]) Ebenda S. 222, 223.

Für das Bestehen einer Landsgemeinde in der sechingischen Zeit führt Trümpi [1]) die Verhandlungen von 1302, 1315 und 1323 an. Nun berührt aber 1) die Richtung mit Uri von 1302 [2]) gar nicht das Land Glarus, sondern bloss die beiden Ritter von Wagenberg. 2) Der Friede mit Uri von 1315 [3]) kann nur gegen die Freiheit der Glarner beweisen, da derselbe in ihrem Namen vom Grafen Friedrich von Toggenburg, als österreichischem Pfleger, geschlossen wird und sie darin, wie in den spätern Waffenstillständen Oesterreichs mit den Waldstätten, mit den Leuten von Gaster und Wesen ganz auf die gleiche Stufe gesetzt werden. 3) Das Bündniss mit Schwyz von 1323 ist, so viel uns bekannt, nicht urkundlich vorhanden, daher lässt sich nicht bestimmen, ob dasselbe für Glarus von der ganzen Gemeinde, oder bloss von einzelnen Häuptern und Vorstehern eingegangen wurde; immerhin aber würde sich aus demselben nichts für die ältere Verfassung schliessen lassen, da es gerade ein Schritt zur Begründung ganz neuer Verhältnisse war. Wenn sich Trümpi ferner noch auf Landsgemeindschlüsse aus dem 12. und 13. Jahrhundert beruft, so ist uns von ältern Urkunden, die darauf zu beziehen wären, bloss diejenige von 1287 [4]) bekannt. Hier ist indessen nur so viel zu finden, dass die Landleute von Glarus sich gegen Rudolf Hofstetter zur Bezahlung einer gewissen Summe für die Herzoge von Oesterreich, wahrscheinlich der diesen schuldigen Martinisteuer von einem Jahre [5]), verpflichteten; ein Akt, der auch ohne das Bestehen einer gesetzgebenden Volksversammlung gar wohl vorkommen konnte. Uebrigens mag man oft auch blosse gerichtliche Verhandlungen, welche vor dem im Hofgerichte versammelten Volke

---

[1]) Glarn. Chronik S. 181. — [2]) *Tschudi*, Chronik I. 228. — [3]) Ebenda S. 270. — [4]) Im Anhange No. V, nach einigen neuern, jedenfalls ungenauen Abschriften. Doch kannte sie auch *Joh. Müller* (Schweizergesch. B. I. Cap. 17, N. 278), und gegen ihre Aechtheit lässt sich aus ihrem Inhalte nichts schliessen, wenn auch derselbe nicht überall ganz deutlich ist. — [5]) 90 Mark Silber betragen 200 Pfund Pfenning, wenn man die Mark zu 2 2/9 Pfund annimmt, was dem damaligen Münzverhältnisse ziemlich entspricht, vergl. *Zellweger* I. S. 265.

vollzogen wurden, für Landsgemeindschlüsse angesehen haben. So führt z. B. eine Urkunde von 1353 [6]), welche nichts anderes als die gerichtliche Auflassung des Eigenthums an einem Grundstücke [7]) enthält, in der uns vorliegenden Abschrift den Titel: »Gemein Landlüth zu Glarus an Ir Lanzgmeind — vergundtend 8 Rinder Alp (d. h. Alpweide für 8 Kühe) ussert Landts« u. s. w. Wir wollen indessen gerne zugeben, dass die Thalleute von Glarus das, auch in andern benachbarten Höfen [8]) den dortigen Hofgenossen eingeräumte Recht, über die Benutzung der gemeinen Mark und andere landwirthschaftliche Gegenstände für sich Satzungen aufzustellen, von jeher ausgeübt haben. Dass aber ihre Gemeinde, namentlich im 13. Jahrhunderte, noch keine höhern Befugnisse geltend machte, beweist deutlich genug der Umstand, dass die Glarner den Uebergang der Meierei zuerst an ein fremdes Geschlecht, dann sogar an ein mächtiges Herrscherhaus ruhig geschehen liessen, ohne dagegen kräftige Einsprache zu erheben, welche sie doch, wie später behauptet wurde, auf seckingische Privilegien hätten stützen können.

Einer weitläufigern Widerlegung bedarf die Ansicht, dass es im Thale Glarus von jeher einen vom Volke gewählten Landammann, der neben dem Meier die Gerichte verwaltete, gegeben habe, weil man für diese die meisten Belege zu finden geglaubt hat. Auffallend wäre es freilich, wenn, während die Aebtissin sogar die geschwornen Rechtsprecher ernannte, die wichtigere Stelle eines Ammanns von den Hofleuten besetzt worden wäre; auffallend auch, dass das seckingische Urbar, welches sonst alle, auch die unbedeutendern Beamtungen mit ihren Rechten und Einkünften ausführlich aufzählt, gerade dieses

---

[6]) In der T. U. S. (Anhang No. VIII.) — [7]) *Bluntschli* I. S. 88 ff., 264, 266. *Grimm*, Rechtsalterth. S. 563. Vergl. auch Urk. v. 1286 bei *Tschudi* I. S. 193 („Sigillo communitatis de Swites communitum: Actum et datum *per sententiam*"). — [8]) Offn. v. Benken im Gaster (Heer. Samml.): „Ouch sind sy also gewonlich harkhommen, was einung das Land wil vfsetzen, oder etliche Tagwan besunder, Was denn da das Meer ze rath wirdt, das sol das minder stät halten, si wellendts vfsetzen old ablan." *Grimm*, Weisth. I. S. 149 (Brütten), 219 (Niederbüren) u. s. w.

wichtige Amt übergangen hätte! In der That wäre auch für die frühere Zeit, wo der einheimische Meier das Gericht verwaltete und daneben der Keller des Gotteshauses Einkünfte bezog, von wahren Landsgemeinden aber, wie wir gesehen haben, keine Rede war, für einen Ammann in der Verfassung kein weiterer Platz mehr denkbar [9]). Häufig findet sich im Mittelalter in den benachbarten Gegenden der Titel »Ammann« (lat. minister) gebraucht; es wird dadurch gewöhnlich entweder, wo kein Meier war, ein grundherrlicher Beamteter, der ungefähr die sonst von jenem besorgten Geschäfte versah [10]), oder, wo der Meier sich zu höherm Stande hinaufgeschwungen hatte, dessen von ihm selbst eingesetzter Stellvertreter [11]) bezeichnet. Nur dieses letztere kann bei uns, wenigstens bis zum Bunde mit den Eidgenossen, der Ammann gewesen sein; erst nach jenem Bunde mochte es vorkommen, dass das Volk, indem es demokratische Rechte der Herrschaft gegenüber geltend machte, hiefür einen Vertreter an seine Spitze stellte. Damit stimmen nun auch die urkundlichen Belege, die wir besitzen, gänzlich überein. So lange die Tschudi, welche ohne Zweifel dem Gerichte zu Glarus selbst vorstanden, das Meieramt inne hatten, findet sich

---

[9]) *Kopp* a. a. O. S. 136, vergl. S. 27, 70 und 150, hält zwar den Ammann, als Stellvertreter des Landgrafen, Reichs- oder Kastvogts, für den Verwalter der höhern Gerichtsbarkeit. Den Beweis für diese Auffassung hat er jedoch nicht geführt. In der Urk. v. 30. Jänner 1282 kann derselbe jedenfalls nicht liegen; und was die seit 1304 in Unterwalden, und schon früher in Uri und Schwyz vorkommenden Landammänner betrifft, so scheint hier die Vereinigung jedes Thales zu einem Ganzen immer von der Gemeinde des Volkes ausgegangen zu sein, welche sich daher auch in diesem neuen Amte selbst einen Vorstand gegeben haben mag. Vergl. *de Gingins-La-Sarraz* essai sur l'état des personnes etc. in diesem Archive Bd. I. S. 58 ff. — Die hohe Gerichtsbarkeit wurde damals überall nur durch höhere Beamtete (Landrichter, Vögte, Pfleger genannt) verwaltet. — [10]) Vergl. u. A. *de Gingins-La-Sarraz* a. a. O. S. 60. *von Arx* I. S. 446. *Grimm*, Weisth. I. S. 3 (Engelberg), 28 (Fellanden), 56 (Thalwyl), 149 ff. (Einsiedeln), 176 (Roggwyl), 273 (Fischingen), 816 (Nuhein). *Zellweger* I. S. 206, N. 12. Urkunden No. 125, 148, 234. — [11]) *Zellweger*, Urk. No. 134. Vergl. *Bluntschli* I. S. 248.

nirgends ein Ammann erwähnt; denn der in der Urkunde von 1241 [12]) vorkommende »H. minister vor (von?) Stegi«, den man gewöhnlich als den ersten bekannten Ammann von Glarus anführt, war, nach andern Zeugnissen [13]), Ammann des Grafen von Kyburg im Gaster, und wurde bei jenem Rechtsgeschäfte wohl gerade desshalb zugezogen, weil ein Theil der Leute zu Bilten, welche die Horalpe kauften, diesem Grafen zugehörte. Erst nachdem die Meierei an das auswärtige, nicht in Glarus wohnende Geschlecht der Meier von Windeck übergegangen war, finden wir in der Urkunde von 1274 [14]) Rudolf Tschudi von der Aebtissin »*minister* noster« genannt. Es lässt sich also annehmen, dass er als Stellvertreter der Meier von Windeck dem Gerichte zu Glarus vorstand, während sie selbst bloss die aus dem Meieramte herfliessenden Einkünfte bezogen. Wahrscheinlich hatte ihn die Aebtissin selbst zu dieser Stelle befördert, um ihm dadurch für den Verlust der Meierei einigen Ersatz zu bieten. Als Stellvertreter jener Meier muss auch noch, da, wie wir unten (§. 4) sehen werden, das Meieramt erst im Jahr 1288 an das Haus Oesterreich überging, der in der Urkunde von 1287 (s. N. 4) vorkommende Ammann Elmer betrachtet werden. Doch scheint er auch schon in einem nähern Abhängigkeitsverhältnisse zu den österreichischen Kastvögten gestanden zu haben, worauf wenigstens die dort dem Thale Glarus

---

[12]) *Herrgott* T. II. No. 322 (s. oben §. 1, N. 25). *Tschudi* I. 135, der den Anfang und Schluss der Urkunde giebt, erklärt zwar das „H." durch „Hermannus"; hier darf man aber unbedenklich annehmen, dass der Abdruck bei Herrgott dem Original entsprechender ist. — [13]) Urk. v. 1257 bei *Hergott* No. 410: „Magister Hugo dictus de Stage, minister Illustris Domini Comitis de Kyburg in Windegge." Er kommt auch als „Hugo de Stege" in Urk. v. 1232 (ebenda No. 293) und als „Meister Huc von Steige" in Urk. v. 1252 (*Ambros. Eichhorn*, Cod. prob. No. 75), welche beide das Gaster betreffen, vor. Die Verschiedenheit in der Orthographie seines Namens findet sich also durchgängig und kann daher gegen die Identität der Person keinen Zweifel erregen. — [14]) In der T. U. S. (Anhang No. IV). Auch schon in der Urk. v. 1256 übersetzt zwar *Tschudi* I. 154: „unserm Ammann"; der lateinische Text aber (in der Tschud. Stammtafel, nach einer Abschrift Aegid. Tschudi's selbst) hat hier „ministeriali nostro."

gegebene Bezeichnung »das Amt des Elmer's« hinzuweisen scheint. Um so gewisser ist es, dass Rudolf Summer [15]) (Sümer) im Jahr 1302 österreichischer Ammann über Glarus und Gaster war. Die Herzoge von Oesterreich hatten mit dem Meieramte, welches sie an sich gebracht, das unbestreitbare Recht erworben, einen Ammann über Glarus zu setzen, der hier in ihrem Namen Gericht hielt und ihre Einkünfte verwaltete, und dieser ihr erster bekannter Ammann war höchst wahrscheinlich kein Glarner [16]). Nach ihm wird Bilgeri von Wagenberg im Jahr 1306 [17]) als Ammann über Glarus und Gaster genannt; er war österreichischer Vasall und ebenfalls aus einem fremden, ritterbürtigen Geschlechte, das zwar schon in früherer Zeit sich im Lande angesiedelt haben mag [18]), jedoch später in den Freiheitskriegen wieder unter den Feinden der Glarner erscheint [19]). Vom Jahr 1315 an finden sich dann österreichische Pfleger über Glarus genannt, welche nicht im Lande wohnten und gewöhnlich zugleich Statthalter der Herzoge über eine grössere Provinz waren [20]). Zu diesen scheint der in den Jahren 1322 [21]) und 1324 [22]) vorkommende Ammann [23]) Wernher Elmer in dem nämlichen Verhältnisse eines Unterbeamteten, wie später die Untervögte zu den, grössern Kreisen vorgesetzten Landvögten, gestanden zu haben. Er wird von den Herzogen »vnser Amman ze Clarus« genannt; in ihrem Namen

[15]) Urk. bei *Tschudi* I. 228, vollständig bei *Ambros. Eichhorn* No. 92. — [16]) Sein Geschlecht kömmt unter den glarnerischen bis zum Jahr 1372 (s. oben §. 2, N. 38) nicht vor, dagegen mehrmals unter den gasterischen, zu denen es gehört zu haben scheint. Vergl. die cit. Urk. von 1302, wo unter den Zeugen „der junge Summer" steht, Urk. v. 1315 bei *Tschudi* I. 270 u. Urk. v. 1322 in den Heer. Samml. — [17]) *Tschudi* I. 283. — [18]) Urk. v. 1220 in der T. U. S. (Anhang No. I.) — [19]) *Tschudi* I. 407 (J. 1352). — [20]) S. unten §. 6. — [21]) Urk. v. 21. April (Original) in der T. U. S. und vom 5. Mai bei *Kopp* S. 134 ff. — [22]) Urk., erwähnt ebenda in der Anmerkung. — In der Hauptsache, dass nämlich der Ammann nicht vom Volke gewählt, sondern ein herrschaftlicher Beamteter war, stimmen Kopp's Bemerkungen mit unserer Ansicht ganz überein. — [23]) Von ihm wird zuerst der Titel „Landammann" gebraucht, der daher bei uns mit dem einfachen „Ammann" gleichbedeutend war.

theilte er mit Ulrich von Montfort, Vormund des minderjährigen Meiers von Windeck, eigene Leute im Sarganserlande. Dass auch er über Glarus und Gaster zugleich gesetzt war, geht aus der oben (N. 16) erwähnten Urkunde von 1322 hervor, nach welcher er zu Wesen Gericht hielt[24]). Von ihm an kömmt der Name[25]) eines Ammanns nicht mehr vor bis zum Bunde mit den Eidgenossen im Jahr 1352[26]), wo er allerdings zuerst als Repräsentant der auflebenden Volksfreiheit gelten kann. Indessen darf man wohl, da uns nicht einmal sein Name erhalten ist, auch seine Stellung für noch unbedeutend und bloss vorübergehend ansehen, zumal schon im folgenden Jahre wieder ein Untervogt sich findet[27]). Im Jahre 1370 wird dann in zwei fast völlig gleichzeitigen Urkunden ein Untervogt[28]) und ein Ammann[29]) genannt. Da des Letztern Name fehlt, der Erstere aber ein eingeborner Glarner (Bilgeri Kirchmatter) war, so darf man vielleicht annehmen, dass hier die nämliche Person sich beider Titel bediente. Sonst müsste es damals neben dem von der Herrschaft gesetzten Untervogte einen vom Volke gewählten Ammann gegeben haben; ein Verhältniss, das zwar in dieser Zeit des nie ruhenden Kampfes um die Freiheit nicht undenkbar[30]) wäre, aber darum als unwahrscheinlich sich darstellt, weil beide Beamtete als Vorsteher des Gerichts zu Glarus auftreten und eine Concurrenz in dieser Beziehung nicht wohl anzunehmen ist, besonders da es sich im einen und im andern Falle um Eigenthum (resp. Lehen und abgeleiteten Besitz) handelte.

---

[24]) Auch in der Urk. v. 1319 (Amtl. Sammlung der ältern eidgenöss. Abschiede, Luz. 1838, Beil. 8) erscheint für Glarus und Wesen nur ein Ammann, wahrscheinlich eben dieser W. Elmer. — [25]) Das Amt selbst dauerte fort in den Untervögten, s. unten §. 6. — [26]) Urk. in der Amtl. Sammlung, Beil. 17: „wir der Amman vnd die Lantlut gemeinlich ze Glarus." — [27]) Urk. v. 1353, s. oben N. 6 (Anhang No. VIII). — [28]) Urk. v. 22. Juli in der T. U. S. (Anhang No. X). — [29]) Urk. v. 28. Juni ebenda (Anhang No. IX). — [30]) Vergl. *Zellweger* I. S. 300, N. 37, und die Offn. v. Landschlacht im Thurgau bei *Grimm* W. I. 247.

Für die Ansicht endlich, dass in der seckingischen Zeit auch schon ein Landrath bestanden habe, lässt sich einzig die Quittung von 1372 [31]) anführen, in welcher neben den 12 Richtern 30 andere Männer, »die ouch des Rates sind«, als Bürgen des Landes Glarus gegen Seckingen genannt werden. Nach diesem Zeugnisse ist nicht zu bezweifeln, dass die Glarner nach ihrer Aufnahme in den Schweizerbund, dem Beispiele ihrer Eidgenossen folgend [32]) und schon durch die Bestimmungen des Bundbriefes selbst dazu veranlasst [33]), einen Rath aus ihrer Mitte niedersetzten, um vorzugsweise die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen und das Wohl des Landes immerfort im Auge zu behalten. Dagegen liesse sich nach der frühern, oben geschilderten Verfassung für einen Rath neben dem Gerichte gar keine Bestimmung finden. Auch die zwölf geschwornen Rechtsprecher wurden nie »Landräthe« genannt; denn was sich hierüber in den meisten Abschriften des secking. Urbars findet, ist ein blosser erläuternder Zusatz Aegid. Tschudi's [34]).

In der vorstehenden Untersuchung sind wir aufs Bestimmteste der Meinung entgegen getreten, dass das Thal Glarus von jeher selbstständige politische Rechte ausgeübt habe, die es seiner Grundherrschaft gegenüber auf eine, von dem gewöhnlichen hofrechtlichen Verhältniss verschiedene, höhere Stufe stellten. Indessen geben wir zu, dass manche faktische Umstände, welche das strenge Rechtsverhältniss milderten, dem Heranreifen zur Freiheit günstig waren. Schon im Allgemeinen

---

[31]) Urk. bei *Tschudi* I. 478. — [32]) Nach *Kopp* S. 70 müsste man zwar annehmen, dass sich die Räthe in den Waldstätten erst ungefähr um's Jahr 1370 gebildet hätten; doch finden sich dieselben auch schon in den Richtungen Oesterreichs mit Schwyz und Unterwalden von 1352 (*Tschudi* I. S. 419) und sogar schon in dem (zwar vielleicht weniger beweisenden) Schreiben König Ludwigs an Schwyz von 1315 (ebenda S. 274) genannt. Ohne Zweifel haben die drei Länder das ursprünglich rein städtische Institut des Rathes von den, mit ihnen enge verbündeten Städten Zürich und Luzern entlehnt. — [33]) S. d. N. 26 cit. Urkunde: „wes si sich do in ir rat erkennent — vf den eid vmb hilf der si notdurftig sint darvmb mugent si vns manen — in die Raet vnser Stett vnd lender.“ — [34]) Vergl. seine, oben §. 2, N. 1 angeführte Abschrift.

wurden damals die Angehörigen eines Gotteshauses (Gotteshausleute) für etwas freier, als die Untergebenen weltlicher Herren angesehen; für Glarus kam noch der Umstand hinzu, dass die Grundherrschaft einem weiblichen Stifte zustand, welches seine Rechte nicht so strenge, wie ein männliches durchzuführen vermochte. Die weite Entfernung desselben brachte es mit sich, dass die Herrin selten unmittelbar mit ihren Unterthanen in Berührung kam; an ihrer Stelle aber pflegten die Meier, die so lange Zeit aus einem alten Landesgeschlechte genommen wurden, ihre Genossen ohne Zweifel nur schonend zu behandeln. Bei dieser so gelinden Abhängigkeit ist es begreiflich, dass, wie Tschudi[35]) behauptet, die Glarner von Seckingen die Zusicherung, sie nie an einen andern Herrn zu veräussern, begehrten und erlangen konnten. Diese Nachricht findet wenigstens einige Unterstützung in ähnlichen Versprechen, die Wettingen seinen Leuten in Uri gab[36]), und in dem kaiserlichen Freiheitsbriefe von 1433[37]), wo von Freiheiten und Privilegien, die Glarus von Seckingen hatte, — zwar nur im Allgemeinen — die Rede ist.

§. 4. Die Stände.

Zur Ergänzung des bis dahin entworfenen Bildes der ältesten Verfassung unseres Thales mag nun eine Darstellung der verschiedenen Stände dienen, in welche die Bewohner desselben zerfielen. Wir finden nämlich in dem seckingischen Urbar hauptsächlich drei Klassen erwähnt: 1) Die freien Wappengenossen, 2) die übrigen freien Gotteshausleute, 3) die Hörigen, eigenen Leute des Gotteshauses [1]). Von der zweiten zur ersten Klasse war der Uebergang leicht; aus jener wurde diese, wenn

---

[35]) Chronik I. S. 313. — [36]) Urk. v. 1242 ebenda S. 136: „promittimus nunquam eos alienandos vel commutandos a ditione Claustri aliquo modo, pro quocunque pretio vel praedio.“ — [37]) Ebenda Bd. II. S. 206.

[1]) Auffallend stimmt diese Eintheilung mit derjenigen überein, welche *Eichhorn* in der Zeitschr. I. S. 209 ff. aus den ältesten Hofrechten geschöpft hat.

eines ihrer Geschlechter ausstarb, durch die Aebtissin ergänzt, und diese war daher nur als ein etwas höher gestellter Ausschuss von jener zu betrachten. Viel wichtiger war der Unterschied zwischen diesen beiden und der dritten Klasse, welcher sich auf den Besitz oder Mangel der persönlichen Freiheit gründete. Auch wir werden daher zunächst von diesem Unterschiede ausgehen und schicken dabei die Bemerkung voraus, dass die Klasse der Hörigen jedenfalls die zahlreichste war. Denn wenn auch im Ganzen 46 freie Geschlechter genannt werden [2]), so ist doch dabei nicht zu übersehen, dass dieselben damals in der Regel gewiss nur eine kleine Zahl von Personen umfassten und dass, wo uns aus dieser Zeit eine grössere Menge von Geschlechtsnamen aufbewahrt sind, die meisten nicht zu den aus jenem Verzeichnisse bekannten gehören [3]).

I. Die Hörigkeit deutscher Bauern unterschied sich von Anfang an wesentlich von der römischen Sklaverei, indem die deutsche Rechtsansicht nie so weit ging, den Unfreien alle Rechtsfähigkeit abzusprechen und sie in juristischer Beziehung den Sachen völlig gleich zu behandeln. Doch gab es in der ältern Zeit nicht nur eigene Leute, welche ein ihnen auf Lebenszeit überlassenes Grundstück gegen bestimmte Abgaben bewirtheten, sondern auch solche, welche bloss zu knechtischen Diensten auf dem herrschaftlichen Hofe gebraucht wurden und daher auch ohne Zugabe von Ländereien veräussert werden konnten [4]). An ihrer Fahrhabe wurde dem Herrn ein so bedeutendes Recht zugeschrieben, dass er wenigstens nach ihrem Tode dieselbe ganz oder doch dem grössern Theile nach an sich ziehen konnte [5]). Diese Verhältnisse milderten sich nachher, besonders durch den Einfluss der entstandenen Hofrechte, bedeutend. Wir finden in den spätern Urkunden fast bloss noch

---

[2]) Vergl. §. 2, N. 20. — [3]) S. die Verzeichnisse der in den Freiheitskämpfen Gefallenen, — auch eine Urk. v. 1350 (Dotation der Kirche Schwanden) in der T. U. S. — [4]) Vergl. *Bluntschli* I. S. 39 ff. — [5]) Vergl. die bei *Eichhorn* a. a. O. N. 87 angeführte Urkunde: „si — vir mortuus fuerit, gemina pars substantiae ejus in usus ecclesiae veniat, tertia parte uxore et filiis ejus remanente."

Hörige, welche auf Hufen sitzen (Huber), deren Besitz und Fruchtgenuss ihnen immer mit Erbrecht, ausgedehnterm oder beschränkterm, gegen die Entrichtung jährlicher Zinse verliehen ist. Von den freien Zinsbauern, denen sie sonach sehr nahe standen, unterschieden sie sich nur noch durch gewisse hinzukommende Leistungen und Verpflichtungen, welche an das ehemalige härtere Verhältniss der Leibeigenschaft erinnerten. Das seckingische Urbar, in Uebereinstimmung mit andern Rechtsquellen des spätern Mittelalters, giebt diese Verpflichtungen näher dahin an, dass die freien Gotteshausleute, zum Unterschiede von den Hörigen,

„weder Väle gelässe Tauwenne Herpst- noch Fassnachthennen noch Frondienste ald anders derglichen“ [6]
zu leisten schuldig seien. Wir wollen nun, um die Bestimmung des Urbars zu erläutern, diese verschiedenen Punkte im Einzelnen durchgehen.

1) Die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung des Falles (Todfalles) ist schon oben dahin bestimmt worden, dass der Herr, indem er die Fahrhabe eines verstorbenen Hörigen, welche eigentlich ihm gehörte, auf dessen Erben übergehen liess, das beste Stück derselben als Anerkennung seines Rechtes sich vorbehielt. Das Besthaupt, welches die Erben des Verstorbenen dem Herrn zu überlassen hatten, bestand in der Regel beim Manne in dem besten Stücke Vieh, das er hinterlassen hatte, bei der Frau in ihrem besten Kleide oder Bette [7]. Indessen kömmt auch in schweizerischen Offnungen häufig vor, dass aus der Habe eines verstorbenen Mannes nebst dem besten Haupte Vieh noch sein Kirchengewand, oft sogar noch die Waffen, aus derjenigen einer Frau nebst dem Bette noch

---

[6]) Vergl. die Urk. v. 25. März 1388 bei *Tschudi* I. 543, wo es heisst, dieselben seien bisher frei gewesen von: „Fällen, Tagwan, Fassnachhünern, geläässen (richtigere Lesart einer Handschrift in der T. U. S.) vnd Erbschafften.“ Der letztere Ausdruck bedeutet das Erbrecht des Leibherrn gegenüber seinen Hörigen im Falle ihrer Kinderlosigkeit oder des Mangels naher Verwandter, vgl. *Bluntschli* I. S. 306 ff. — [7]) S. die bei *Grimm* Rechtsalterth. S. 366 ff. gesammelten Stellen.

ihr bestes Kleid, die letzteren Gegenstände vorzüglich für die Beamteten des Grundherrn, als Fall genommen wurden [8]). Wo es an Vieh fehlte, vertrat dessen Stelle immer das beste Kleid oder der Harnisch und die Waffen des Mannes [9]); doch konnte als bestes Haupt auch »der Hahn auf dem Sedel« oder »die Katze bei dem Feuer« gegeben werden [10]). Häufig wurde, bei Bestimmung des Betrages des Todfalles, der Umstand, dass der Verstorbene noch unabgeschichtete (»unberathene«, in der Haushaltung lebende) Kinder hatte, in billige Berücksichtigung gezogen; auch konnten die Erben oft, besonders in der spätern Zeit, den Fall um geringen Preis mit Geld lösen. In den benachbarten Gegenden kam es überdiess vor, dass die Erben, anstatt dem Herrn das als Fall schuldige Vieh zu überbringen, es bloss an einen öffentlichen Ort hinzustellen verbunden waren, wo sie ihm »einen Korb Wasser und eine Gelten Steine« vorsetzen konnten [11]). Wenn dagegen Jemand statt des besten Stückes Vieh ein schlechteres (»böseres«) als Fall entrichtete, so musste er dieses dem Herrn als Strafe überlassen und jenes noch dazu hergeben [12]).

2) Dem Falle am nächsten stand das Gelässe, welches

---

[8]) Vergl. *Grimm* Weisthümer I. S. 2 (Engelberg), 20 (Kyburg), 68 (Bubikon), 75 (Neftenbach), 106 (Laufen), 140 (Wiesendangen), 240 (Ermatingen), 250 (Wellhausen), 261 (Mülheim). — [9]) *v. Arx* I. 312, N. a.: „si — pecora non habet, debet dare arma et optima vestimenta.“ *Grimm* Weisth. I. S. 28 (Fellanden), 32 (Birmenstorf), 53 (Knonau), 146 (Brütten), 170 (Dagmersellen), 290 (Wagenhausen), 316 (Nuhein). — [10]) *Bluntschli* I. 314. *Grimm* Weisth. I. S. 20 (Kyburg), 240 (Ermatingen). Offn. v. Benken (vgl. §. 3, N. 8): „Wär aber das er niennen varend gut hette dann ein Hanen oder ein Hännen, wer dann den fal sol nemmen, der mag nemmen zu dem fal den Hanen oder Hännen weders er wil. Wär aber das er nutzit anders hette dann ein Immen, wil er des fals nit entberen, wes er dann ist, der sol nemmen an dem Flug weders bye (Biene) er will vnd sol damit gefallet han.“ — [11]) *Grimm* Rechtsalterth. S. 370, wo die Rechte von Utznach und Lichtensteg erwähnt werden. — [12]) Vgl. dessen Weisth. I. S. 32, 53 (N. 9), 187 (Tuggen). Offn. v. Benken: „Wär — das er das best verseit und ein böseres dargäb, vnd sich dess erfunde mit der Warheit, da sol der vorder fal verloren sin, vnd sol aber das best Haupt geben.“

ebenfalls beim Tode eines Hörigen, jedoch nicht, wie jener, regelmässig, sondern nur in Ausnahmsfällen gefordert wurde. Während nämlich für Heirathen zwischen Hörigen und Freien die Regel galt, dass die Kinder der ärgern Hand folgten, d. h. immer hörig wurden, mochte nun der Vater oder die Mutter hörig sein, so fielen dagegen, wenn Hörige verschiedener Herren einander heiratheten, ihre Kinder immer dem Herrn der Mutter zu [13]). Da nun auf diese Weise die Erbschaft des Vaters seinem Herrn entfremdet worden wäre, so musste bei dessen Tode diesem entweder die ganze Fahrhabe [14]) oder doch ein bedeutender Theil [bald zwei Dritttheile [15]), bald die Hälfte [16])] derselben zurückgelassen werden, — was eben Gelässe hiess. Damit war dann auch in der spätern Zeit den Kindern die Nachfolge in die Grundstücke, welche der Vater besessen hatte, gesichert, während diese nach dem strengern ältern Rechte nur den Seitenverwandten, welche dessen rechte Erben waren, zufallen konnten [17]). Häufig wurden überdiess noch die Männer, welche solche Ungenossenehen eingingen, an Leib und Gut von dem Grundherrn strenge bestraft. Die Härte dieser Heirathsbeschränkungen wurde indessen bedeutend dadurch gemildert, dass unter den Grundherrn, namentlich wenn sie Gotteshäuser waren, allgemeine Verträge bestanden, durch welche der Kreis der Genossenschaft auf die Hörigen aller dabei Betheiligten ausgedehnt wurde, so dass bei Ehen, welche die eigenen Leute verschiedener, in dieser Verbindung stehender Herren mit einander schlossen, die Kinder dem Vater folgten. In einer solchen Gemeinschaft stand das Stift Seckingen mit den sechs Klöstern: St. Gallen, Schännis, Einsiedeln, Frauenmünster in Zürich, Reichenau und Pfäffers, — ohne Zweifel schon im 13. Jahrhunderte [18]).

---

[13]) Vergl. *Bluntschli* I. S. 190 ff. — [14]) *Grimm*, Weisth. I. S. 68 (Bubikon), 154 (Einsiedeln), 169 (Lukswile). — [15]) Ebenda S. 34 (Birmenstorf), 141 (Wiesendangen), 190 (Appenzell), 261 (Mülheim), 295 (Neukilch). — [16]) Thurgauische Offnungen, ebenda S. 268, 282, 291. — [17]) Urk. v. 1242 bei *Tschudi* I. 136. *Grimm* a. a. O. S. 34 (J. 1347), 669 (Hofrecht v. Ebersheimmünster v. J. 1320). — [18]) Urk. v. 1276 bei *Ambr. Eichhorn* No. 84.

3) Die Tauwenne (Tagwan) [19]), welche im seckingischen Urbar genannt werden, sind gleichbedeutend mit den später erwähnten Frohndiensten. Sie bestanden in unentgeldlichen, knechtischen Dienstverrichtungen, welche die Hörigen dem Grundherrn, besonders auf seinen, von ihm selbst bewirtheten Gütern zu leisten hatten, und wurden natürlich vorzugsweise durch die landwirthschaftliche Beschaffenheit jedes Hofes bestimmt. In Glarus dürften dieselben, wenigstens zu der Zeit, als das Thal schon einigermassen bevölkert und bebaut war, schwerlich bedeutend gewesen sein.

4) Wie zu Frohndiensten, so finden wir auch zu den in der Fastnacht und zu andern Jahreszeiten abzugebenden Hühnern nicht nur auch freie Hintersassen gegenüber ihrem Grundherrn, sondern sehr häufig selbst freie Grundeigenthümer, die bloss einer Vogteigewalt unterworfen waren, gegenüber dem Vogte verpflichtet [20]). Dessenungeachtet ist es schon an sich unwahrscheinlich, dass diese Beschwerde, in gänzlichem Widerspruche mit der gewöhnlich vorkommenden Entwicklung, von dem mildern Verhältnisse der Vogtei auf das härtere der Grundherrschaft übergetragen worden sei. Für das Gegentheil sprechen aber auch bestimmte Zeugnisse: so wird schon in der lex Alamannorum [21]) der Hühner als einer Abgabe der »*servi* ecclesiae« gedacht, und die »Acta fundationis« des Klosters Muri zählen dieselben nicht bloss unter den Lasten auf, welche auf den Hubern des Gotteshauses hafteten [22]), sondern erzählen uns auch, wie diese Verpflichtung auf ungerechte Weise freien Leuten, die sich unter eine Vogtei begaben, auferlegt wurde [23]). Ebenso werden sie in mehrern schweizerischen und breisgauischen Öffnungen, zum Theil gerade den ältesten [24]), bloss als eine Abgabe

---

[19]) Dieser Ausdruck kömmt in schweizerischen Öffnungen häufig vor, auch in elsässischen unter der Form „dagewane", *Grimm* I. 668. — [20]) *Bluntschli* I. S. 276 ff. — [21]) Tit. 22. — [22]) *Herrgott* T. I. p. 320: „dabit Hobarius quinque *gallinas* anno uno, altero quatuor." — [23]) Ebenda p. 324. Vgl. *Eichhorn* D. R. G. §. 195. — [24]) *Grimm*, Weisth. I. S. 4 (Engelberg, Mitte des 14. Jahrh.), 177 (Roggwyl): „von ieglicher scopossen — IX fiertel auene, *pullos* et ova", 179 (Wynau), 239 (Er-

an den Grundherrn erwähnt, auch wenn daneben noch ein Vogt vorkömmt; und wenn auch an andern Orten dieser neben dem Grundherrn solche Hühner bezieht [26]), so ist doch aus den Bestimmungen, dass der Vogt von den dem Grundherrn gezinsten Hühnern die Hälfte erhalten solle [26]), oder dass er sie nur zugleich mit dem Grundherrn einziehen dürfe [27]) —, leicht zu ersehen, dass die Vogthühner nur eine später hinzugekommene Auflage waren, gegen welche die Untergebenen noch so viel als möglich Schutz suchten. Am deutlichsten aber spricht sich über die ursprüngliche Bedeutung der Fastnachthühner als einer grundherrlichen Abgabe unser Urbar aus, indem es nicht bloss die Entrichtung derselben als ein Kennzeichen der Hörigkeit angiebt, sondern auch sie unter denjenigen Grundzinsen anführt, welche die alten Huben von jeher an das Stift Seckingen zu bezahlen hatten [28]). Hier wird wohl Niemand daran denken, dass dieses sie seinen Hintersassen erst als Nachahmung einer Vogteilast aufgelegt habe.

Die hörigen Gotteshausleute hatten in der Regel das Vorrecht, dass sie über ihr Vermögen frei disponiren und Verträge jeder Art eingehen, namentlich ihre Fahrhabe, und mit Zustimmung des Grundherrn auch die Grundstücke, die sie besassen, veräussern konnten [29]). Dass diese Befugniss auch den so milde behandelten Hörigen des Stiftes Seckingen von jeher zugestanden habe, lässt sich nicht bezweifeln.

Neben den Hörigen des Gotteshauses gab es wahrscheinlich

---

matingen, 14. Jahrh.), 290 (Wagenhausen), 329 (Güntersthal). — [25]) Ebenda S. 113 ff. (Embrach), 122 (Hegn), 261 ff. (Mülheim). — [26]) Ebenda S. 817 (Nuhein und Aegri): „vnd süln minem herren dem abte von Sant Blesien — geben — von der hofstatt da man vffe gesessen ist ein hun, dü selben hünr süln einem vogt halber werden, vnd sol öch vns damitt nicht fürbas bekümbern.“ — [27]) Thurgauische Offnungen, ebenda S. 257, 265. — [28]) S. oben §. 2, S. 16. Der hier vertheidigten Ansicht ist auch *Jakob Grimm*, Rechtsalterth. S. 376. — [29]) *Bluntschli* I. S. 187. *Kopp* S. 93. Der Vorzug, welcher hier den Hörigen des Frauenmünsters vor denen Wettingens zugeschrieben wird, mag daraus zu erklären sein, dass die letztern erst in späterer Zeit aus der Hand weltlicher Herren an das Kloster übergingen.

auch im Thale Glarus noch eine niedrigere Klasse von eigenen Leuten, welche den Vasallen und Ministerialen desselben gehörten. In Bilten wenigstens besassen die Tschudi solche Leibeigene [30]).

II. Die freien Gotteshausleute, oder, wie die oben (N. 6) erwähnte Urkunde von 1388 sie nennt, Semperleute [31]), deren das Urbar 34 Geschlechter aufzählt, waren Zinshauern des Stiftes Seckingen, die persönlich frei und daher den aufgezählten, aus dem Verhältnisse der Unfreiheit hervorgehenden Diensten und Abgaben nicht unterworfen waren. Indem sie aber die Güter des Gotteshauses, welche ihnen gegen bestimmte jährliche Zinse erblich verliehen waren, als Hintersassen desselben nach Hofrecht besassen und die Gerichtsbarkeit der Aebtissin über sich anerkannten, standen auch sie dieser gegenüber in einem dinglichen Abhängigkeitsverhältnisse. Das Urbar bemerkt überdiess, dass, wenn solche freie Leute Güter von Hörigen an sich brachten, sie alle darauf ruhenden Lasten, von denen sie persönlich befreit waren, zu tragen hatten. Diese Bestimmung erklärt sich leicht daraus, dass sonst diese Abgaben und Dienste für die Grundherrschaft ganz verloren gegangen wären. Zugleich aber sieht man, wie sehr durch den Grundsatz, dass alle Verpflichtungen auf den Grundstücken hafteten, die beiden Klassen höriger und freier Zinsbauern einander näher gerückt wurden.

III. Ueber diesen beiden Klassen standen die 12 Geschlechter »freier Wappengenossen«, welche das Urbar näher so bezeichnet:

»Armigeri et librae conditionis feudatarii Viri Ecclesiae nostrae Seconiensis in valle Clarona qui tenentur jura Ecclesiae nostrae in eadem valle tueri ac defendere, clypeati et armati, quando requisiti fuerint.«

In der mehrerwähnten Urkunde von 1388 und der Antwort der Glarner auf dieselbe werden sie »Burglechner, Schiltlechner

30) *Ambr. Eichhorn*, Episcop. Curiens. S. 338. — 31) Nach *Eichhorn* D. R. G. §. 337 bedeutete dieser Ausdruck sonst Schöffenbarfreie, d. h. Freie mit echtem Grundeigenthum.

vnd Hoflechner, so bisshar Dienst- vnd Stür-fry gewesen«, genannt. Der erstere Ausdruck bezieht sich wohl nur auf ihre Fähigkeit, Burglehen zu besitzen, da, wie wir oben (§. 2) gesehen haben, die Burgsässen eigentlich einen von ihnen verschiedenen Stand ausmachten. Dagegen scheint der Ausdruck »Hoflechner« [32]), verbunden mit den angeführten Worten des Urbars, welche ihre Verpflichtung zum Kriegsdienste als das sie von der zweiten Klasse unterscheidende Merkmal angeben, besonders geeignet zu sein, uns über ihre Stellung in's Klare zu setzen. Wir erkennen daraus, dass sie Ministerialen [33]) (Dienstleute) des Stiftes waren. So wurden nämlich im spätern Mittelalter diejenigen (besonders bei geistlichen Stiftern häufig vorkommenden) Untergebenen eines Grundherrn genannt, welche zwar ritterbürtig und von den Gütern, die sie besassen, zu keinen andern Leistungen, als zum ritterlichen Kriegsdienste verpflichtet, jedoch nicht, wie andere ihres Standes, dem Lehnrechte, sondern, wie die gemeinen Hintersassen, dem Hofrechte unterworfen waren. Der Nebenbegriff der persönlichen Unfreiheit war damit zwar gewöhnlich, doch nicht immer verbunden [34]). Es wäre auch leicht möglich, dass unter diesen glarnerischen Ministerialen mehrern Geschlechtern, wie den Tschudi, die Freiheit wegen besonderer Dienstfähigkeit geschenkt worden, bei andern nur das Andenken an ihre ursprüngliche Hörigkeit erloschen wäre. Wie bereits oben bemerkt, wurde nach dem Urbar die Zahl der zwölf Geschlechter, wenn eines von ihnen ausstarb, aus den übrigen freien Gotteshausleuten ergänzt, welche durch den Eintritt in diesen höhern Stand von den gewöhnlichen Zinsen befreit wurden. Derselbe mochte sich sonst um so mehr über sie erheben, je mehr man, seitdem sich im 11. Jahrhundert der Begriff der Ritterschaft ausgebildet hatte, die Stände nach der Art ihrer Dienstleistungen und nach ihrer Beschäftigungsweise zu unterscheiden pflegte. Dass aber auch

32) Ueber die Hoflehen vergl. *Eichhorn* D. R. G. §. 363. — 33) So werden auch die Tschudi genannt in den latein. Urkunden von 1256 (bei *Tschudi*) und 1274 (in der T. U. S. Anhang No. IV). — 34) *Eichhorn* in der Zeitschr. S. 207 ff.

die glarnerischen »Wappengenossen« als Ritterbürtige anerkannt wurden, dafür liegt der Beweis theils schon in der Bedeutung jenes im Urbar selbst vorkommenden Ausdruckes [35]), theils in der Thatsache, dass sie Wappen [36]) und eigene Siegel [37]) führten. Zu der Zahl dieser zwölf Geschlechter gehörten, wenigstens in der frühern Zeit, diejenigen, welche die Beamtungen des Gotteshauses im Thale Glarus, das Meier- und Kelleramt, inne hatten; dagegen scheinen sie zu den eigentlichen Hofämtern des Stiftes Seckingen nie gebraucht, sondern diese nur mit näher wohnenden Ministerialen besetzt worden zu sein.

Auch die Hoflehen dieser Ministerialen mögen sich von den Zinsgütern der übrigen freien und hörigen Gotteshausleute dem Umfange nach wesentlich unterschieden haben. Wir wissen nicht bloss von den Tschudi, sondern auch von den Kilchmattern, Nettstallern [38]) und Stucki, dass sie beträchtliche Grundstücke und grosses Vermögen besassen. Es ist namentlich sehr wahrscheinlich, dass von den fruchtbaren Alpen des Landes sehr viele, die im Urbar nicht unter den zinspflichtigen Grundstücken aufgezählt werden, eben den Geschlechtern der Wappengenossen gehörten, da es ausgemacht ist, dass in Glarus schon in dieser ältern Zeit die Alpen nicht als Landesallmenden benutzt, sondern von Einzelnen besessen wurden [39]), und häufig gerade diese Geschlechter als Besitzer derselben vorkommen.

Dass die Geschlechter der alten Burgsässen [40]) nicht zu den glarnerischen Wappengenossen gehörten, folgt schon daraus, dass sie nicht unter diesen aufgezählt werden; sie waren, wie wir gesehen haben, überhaupt keine Gotteshausleute, d. h. nicht, wie alle eigentlichen Thalbewohner, dem Gotteshause

---

[35]) Vergl. *Eichhorn* D. R. G. §. 141, Anm. — [36]) S. dieselben bei *Stumpf* a. a. O. — [37]) Urk. v. 1220 in der T. U. S. (Anhang No. I), v. 1374 bei *Tschudi* I. 488. — [38]) Matthias Nettstaller, Landammann zu Glarus vom J. 1416 – 1419, war der reichste Eidgenosse seiner Zeit, nach *Tschudi* II. 57. — [39]) Vergl. das Urbar, nach welchem die Frohnalp den Roten gehörte, Urk. v. 1274 („in plano, in montibus et in *Alpibus*"), Urk. v. 1344 und 1353 im Anhange, v. 1350 in der T. U. S. und v. 1376 bei *Tschudi* I. 497. — [40]) Das Urbar nennt ihrer so viele als Burgen (s. oben S. 27); alle hiessen nach diesen.

nach Hofrecht unterworfen. Wenn sie daher auch mit den Ministerialen die Verpflichtung zum Kriegsdienste gemein hatten, so beruhte doch ein wesentlicher Unterschied darauf, dass dieselbe bei ihnen nicht, wie bei jenen, eine persönliche, d. h. angeborene war, sondern bloss aus dem dinglichen Lehensverhältnisse hervorging, in welches sie sich selbst durch die Uebernahme eines Burglehens zu dem Gotteshause gesetzt hatten, und welches sie nach Belieben wieder aufgeben konnten. Wir dürfen sie also füglich als Vasallen bezeichnen, die bloss zur Treue nach Lehnrecht verbunden waren. — Unter den Burgsässen selbst sind indessen noch zwei Stände zu unterscheiden, die in den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts gewöhnlich als Viri nobiles (Edelfryherren) und Viri liberae conditionis oder ingenui (Edelknechte) bezeichnet werden. Es ist diese Unterscheidung ohne Zweifel identisch mit derjenigen des Schwabenspiegels zwischen den Semperfreien, welche vom alten Adel abstammten, und den Mittelfreien, welche sich bloss durch den ritterlichen Waffendienst, zu dem sie durch ihren grössern Grundbesitz befähigt wurden, über die unter Vogteigewalt gekommenen gemeinen Freien erhoben hatten. Zu der erstern Klasse gehörten die Freiherren von Schwanden [41]), zu der letztern nach dem Urbar alle übrigen Burgsässen im Thale Glarus [42]).

§. 5. Die Meier von Glarus.

Um die älteste Verfassung des Thales Glarus noch etwas näher zu beleuchten, und zugleich um das Verständniss der wichtigen Veränderung, welche in dem Uebergange des Meieramtes an die Herzoge von Oesterreich lag, zu erleichtern, wird es nicht überflüssig sein, auf die Geschichte dieses Amtes und

---

[41]) Urk. v. 1274 (Anhang No. IV). Sie besassen auch das Requisit, andere Freie zu Vasallen zu haben, welches der Schwabenspiegel (Cap. 2, Ausg. v. Wackernagel) für die Semperfreien fordert, indem sie die Burg Schwändi als Afterlehen ausgethan hatten. *Tschudi* I. 220. — [42]) Vergl. die Urk. v. 1308 bei *Tschudi* I. 244, wo die Herren von Wagenberg, welche damals die Burg Näfels inne hatten, ebenfalls dahin gerechnet werden.

der Familien, welche dasselbe besassen, einen kurzen Blick zu werfen.

Die älteste Urkunde, welche für die Geschichte des Meieramtes und der Familie Tschudi, die es zuerst bekleidete, angeführt wird, ist der bekannte Freilassungsbrief für den königlichen Knecht (Fiskalinen) Johann vom Jahr 906 [1]). In diesem wird zwar weder das Thal Glarus, noch das Meieramt, welches Johann hier verwaltet haben soll, noch viel weniger der erst später entstandene Geschlechtsname Tschudi genannt. Dessenungeachtet ist die allgemeine Annahme, dass sich die Urkunde auf den ersten Meier von Glarus aus diesem Geschlechte beziehe, nicht gerade unwahrscheinlich; es spricht dafür theils der Umstand, dass sie immer im Tschudi'schen Familienarchive aufbewahrt wurde, theils ihr Zusammentreffen mit dem Lehenbriefe von 1029 [2]), in welchem Meier Rudolf bis auf seinen vierten Vorfahr (abavus) Johann, der füglich um jene Zeit gelebt haben könnte, zurückgeht. Die Freilassung geschah durch den König nach seinem, d. h. nach salischem Rechte, in der Form, dass er seinem Hörigen einen Denar aus der Hand schlug, wodurch dieser in alle Rechte eines vollfreien Franken eintrat [3]). Die Urkunde erzählt, dass sich für den Fiskalinen Johann ein Graf Burkhard verwendet habe, in welchem ohne Zweifel der in den Jahren 889 bis 909 [4]) häufig vorkommende rhätische Gaugraf dieses Namens zu erkennen ist. Daraus lässt sich indessen, — angenommen auch, dass der freigelassene Johann ganz sicher der erste Tschudi'sche Meier war — nicht schliessen, dass Glarus damals zu Rhätien gehört habe; denn mehrmals erscheint Burkhard, als mächtiger alamannischer Edler, auch in Urkunden, die ausschliesslich den Thurgau betreffen. Ueber-

---

[1]) Nach dem Original bei *Ildef. Fuchs*, Leben Aegid. Tschudi's I. 117, sonst auch bei *Herrgott, Neugart*, in *Iselin's* Vorrede zu Tschudi's Chronik u. s. w. — [2]) *Tschudi* I. 11. In den spätern Urkunden von 1127 und 1256 heisst es nach den aufgezählten Vorfahren noch „aliique" oder „ceterique progenitores"; dieser Beisatz fehlt hier. — [3]) *Lex Sal.* em. tit. 28, vergl. *Eichhorn* D. G. R. §. 51. — [4]) Urk. bei *Neugart* No. 584, 627, 643, 654, 668.

diess ist es nicht wahrscheinlich, dass der Fiskaline Johann schon vor seiner Freilassung in Glarus gewohnt oder das Meieramt daselbst verwaltet habe; man müsste denn annehmen, dass erst um's Jahr 906 das Thal Glarus durch königliche Schenkung an Seckingen übergegangen sei, wofür indessen kein Grund vorliegt, da die königlichen Prinzessinnen, die uns aus dem 9. Jahrhundert als seckingische Aebtissinnen bekannt sind, damals längst verstorben waren [5]). Wir dürfen daher eher vermuthen, dass Johann, aus einer benachbarten königlichen Villa gebürtig, erst nach seiner Freilassung von der Aebtissin zu Seckingen mit dem Meieramte zu Glarus belehnt worden sei. Diese Art der Verleihung eines Meieramtes mag zwar, da die Meier sonst eher nur aus der Mitte der hofhörigen Bauern gewählt wurden [6]), eine ungewöhnliche gewesen sein; sie erklärt sich aber leicht aus dem bedeutenden Umfange des Hofes zu Glarus im Vergleiche zu andern Höfen, die nur einzelne Dörfer umfassten, und wird ausdrücklich bestätigt durch die Urkunde von 1029 (s. N. 2), wo der damalige Meier Rudolf nicht nur sich und seine Vorfahren als »ingenui« bezeichnet, sondern sich auch »Vasallus« der Kirche zu Seckingen nennt, der das Meieramt von ihr zu Lehen (in feodum) empfange. Wenn daher auch die alten Meier von Glarus, im Besitze des ihnen übertragenen Hofamtes (»*officium* villicationis«), immerhin persönlich nur als Ministerialen des Stiftes, nicht als wahre Vasallen, die bloss zur Treue und zum Kriegsdienste verpflichtet waren, angesehen werden können [7]); so mochte es ihnen gleichwohl gelungen sein, den Besitz der Meierei dem Hofrechte zu entziehen und sie als ein Hoflehen [8]) geltend zu machen, welches

---

[5]) *van der Meer* a. a. O. — [6]) *Bluntschli* I. S. 244. — [7]) Sie verbanden sich nicht bloss zur „fidelitas", sondern auch zum „*obsequium*" (Urk. v. 1029 und 1127 bei Tschudi) und zur „debita *servitus*" (Urk. v. 1220, Anhang No. I). Ueber den Unterschied vgl. *Eichhorn* D. R. G. §. 344, 345 a. *Just. Möser* patriot. Phantasien B. III. S. 181. — [8]) S. über diesen Begriff *Eichhorn* a. a. O. §. 363. In der cit. Urk. v. 1220 heisst es, sie seien belehnt: „iuxta consuetudinem communem feodorum."

sie nach Lehnrecht empfingen. Dahin gehört auch, dass sie das Meieramt in ihrer Familie erblich zu machen wussten, jedoch, wie das Lehnrecht es mit sich brachte [9]), nur für die männliche Descendenz. Wie sehr sie sich überhaupt über andere Meier erhoben, die oft nicht einmal für Ministerialen gehalten wurden, beweist am besten die selbstständige Stellung, welche sie als Lehensleute des Bischofs von Chur in Flums einnahmen [10]), während Ministerialen sonst gewöhnlich neben ihrem angeborenen Herrn keinen andern Dienst- und Lehensherrn haben konnten.

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts blieb diese alte Familie, welche sich bisweilen blose nach dem Wohnorte »de Glarona«, seit 1127 aber besonders häufig mit dem Geschlechtsnamen »Schude, Schudi« nannte, in unterbrochenem erblichem Besitze des glarnerischen Meierthums. Wie weit ihr Verfügungsrecht über dasselbe sich erstreckte, sieht man daraus, dass Meier Rudolf von Glarus (1220—1241) seinem Schwiegersohne Hartmann von Windeck, Meier des Gotteshauses Schännis, den Zehnten und die Meierei im Sernfthal, wenn auch wohl nur mit Einwilligung der Aebtissin, zur Mitgift geben konnte [11]). Ueber die Rechtsame der Meier von Windeck [12]) im Thale Glarus erhob sich nachher zwischen ihnen und der Aebtissin ein Streit, welcher den 17. Juni 1240 durch vier erbetene Schiedsrichter folgendermassen entschieden wurde: 1) der Zehnten in Betschwanden, den der Meier von Windeck mehrere Jahre für sich bezogen, gehöre dem Gotteshause; 2) von dem Marktrechte solle die eine Hälfte Seckingen, die andere dem Meier zukommen; 3) die streitigen 14 Schafe solle dieser in Zukunft all-

[9]) *Eichhorn* a. a. O. §. 364, N. l. — [10]) Urk. v. 1220 im Anhange No. I, v. 1249 bei *Ambr. Eichhorn* No. 74. — [11]) Notiz *Aeg. Tschudi's* in der T. U. S. Secking. Urbar. Urk. v. 1240 (Anhang No. II). — [12]) Ob sie die Feste Oberwindeck (bei Niederurnen) oder Unterwindeck (bei Schännis) bewohnten und nach derselben sich nannten, lässt sich nicht mehr leicht ermitteln. *Leu* (helvet. Lexikon) setzt sie auf die erstere, *J. J. Tschudi* (Tschud. Stammtafel, Ms.) hingegen, der diese Frage sehr gründlich untersucht hat und sich auf Aeg. Tschudi's Wappenbuch stützt, auf die letztere. Vergl. *von Arx* I. S. 546.

jährlich der Aebtissin entrichten, und 4) für versäumte Zinse 10 Mark bezahlen; 5) wenn derselbe in Zukunft die schuldigen Abgaben oder die übrigen Dienste, zu denen er verpflichtet war, zu leisten unterlassen und auf erfolgte Mahnung hin die Aebtissin innerhalb 2 Monaten nicht befriedigen würde, so sollen der Zehnten und die Meierei im Sernfthal dem Stifte heimfallen [13]).

In diesen Besitzungen des Hauses Windeck im Thale Glarus haben wir dann auch die Ursache davon zu suchen, dass nach dem kinderlosen Absterben Meier Rudolf Schudi's des Jüngern im Jahr 1253 die Aebtissin von Seckingen, zum grossen Verdrusse der Glarner, den Ritter Diethelm von Windeck mit dem Meieramte zu Glarus belehnte [14]). Dieser nämlich, Schwestersohn des verstorbenen Rudolfs, machte durch Abtretung des ihm zustehenden Zehntens im Sernfthale das Gotteshaus geneigt, ihn den andern Seitenverwandten vorzuziehen [15]). Gegen diese Belehnung erhoben indessen der noch lebende Vaterbruder Meier Rudolf's, Johannes, und nach dessen Tode sein Sohn, Rudolf Schudi, entschiedene und beharrliche Einsprache, indem sie sich auf ein angeborenes Recht ihres Geschlechtes an dem Meieramte und auf den Vorzug des Mannsstammes stützten. Aehnliche Ansprüche auf die Lehensfolge machten die Ehemänner der vier noch lebenden Schwestern des verstorbenen Meier Rudolfs: Hugo Wichseler, Hermann in der Kilchmatte, Rudolf von Netstall und Hugo Vogel, alle vier glarnerische Wappengenossen. Sie führten für sich an, dass nach dem

---

13) Urk. v. 1240 im Anhange No. II. — 14) Secking. Jahrzeitbuch, nach einem Auszuge in der Tschud. Stammtafel: „Anno Domini MCCLIII. 9. Aprilis obiit Rudolfus de Clarona dictus Schudi, villicus noster, qui legavit Ecclesiae nostrae X Marcas Argenti: et Cum decederet sine Prole, Nos eundem villicatum nostrum Glaronensem in feudum concessimus Diethelmo de Windecce Militi, Villico Scandensis Ecclesiae, et posteris suis virilis sexus: Cuius Militis mater Domina Margaretha praefati Rudolfi — defuncti soror legitima fuerat; Glaronenses vero nostri valde aegre tulerunt feudationem nostram Diethelmo concessam." — 15) *Tschudi* I. 152, unterstützt durch die Urk. v. 1256 im Anhange No. III.

deutschrechtlichen Grundsatze: »Der nächste am Blut, der nächste am Gut« ihre Frauen, mit Ausschluss des Sohnes einer verstorbenen Schwester, die rechten Erben Meier Rudolfs seien; worauf Diethelm von Windeck entgegnete, wegen der Untheilbarkeit des Lehens müsse hier die Erstgeburt entscheiden, welche er für sich habe, da seine Mutter die älteste Schwester gewesen sei. Zur Entscheidung dieses Rechtstreites versammelte die Aebtissin ihre sämmtlichen Vasallen auf den 24. August 1256 zu einem Lehengerichte in Seckingen, welches alle jene, für die behaupteten Successionsrechte angeführten Gründe nicht stichhaltig fand, sondern vielmehr das Lehen des Meieramtes, welches bloss für die männliche Descendenz erblich gewesen war, für eröffnet erklärte, so dass es der Aebtissin frei stehen sollte, auf wen sie es übertragen wolle. Diese bestätigte dann den 1. September [16]) ihre frühere Belehnung, mit Hinweisung auf den Basel'schen Schiedsspruch vom 8. August gleichen Jahres [17]). Nach diesem sollte nämlich Meier Diethelm sein Recht an dem Zehnten im Sernfthale, den er bis dahin noch inne behalten hatte, in die Hand der Aebtissin förmlich aufgeben und auf denselben verzichten, das Stift hinwieder des Friedens wegen ihm 35 Mark Silber bezahlen. Wir finden aber nichts desto weniger noch im Jahr 1276 den genannten Zehnten im Besitze Diethelms von Windeck, der damit den Ritter Heinrich von Schwanden belehnt hatte. Von diesem kauften ihn, mit Einwilligung der Aebtissin von Seckingen als obersten Lehensherrin, die Leute im Sernfthal, um damit ihre neue Kirche auszustatten [18]).

Dem Tschudi'schen Mannsstamme blieben die beträchtlichen Besitzungen, welche bei der Erbtheilung von 1220 [19]) dem ältesten Sohne Meier Heinrichs, Johannes, zugefallen waren. Dahin gehörten, als seckingische Dienstgüter, viele Grundstücke zu Glarus, Linthal, Obfurt, Schwanden und Mollis, und der

---

[16]) Urk. bei *Tschudi* I. 152. — [17]) Urk. in der T. U. S. (Anhang No. III). — [18]) Urk. v. 6. Mai 1276 in der T. U. S (Bestätigung dieses Kaufs durch den Bischof von Constanz). — [19]) Urk. im Anhange No. I.

Lämmerzehnten im ganzen Thale [20]). Mit diesen begnügte sich indessen Rudolf Schudi nicht, sondern erhob fortwährende Klagen über den Verlust des Meieramtes, wahrscheinlich auch bei dem neuen Könige Rudolf von Habsburg, dem mächtigen Kastvogte des Stiftes. Um diese Beschwerden zu beseitigen, schenkte ihm die Aebtissin den 31. Juli 1274 [21]) die Grundstücke Hof und Büel, am Fusse des Glärnisch bei Glarus gelegen, zu freiem, echtem Eigenthum. Schudi gelobte dagegen, von allen Ansprüchen auf das Meieramt abzustehen, und stellte Bürgen dafür.

Nicht lange Zeit blieb die Familie von Windeck im Besitze der Meierei zu Glarus. Gewöhnlich wird zwar nach Aeg. Tschudi's [22]) Vorgange angenommen, dass erst im Jahr 1308 Meier Hartmann von Windeck dieselbe den Herzogen von Oesterreich verkauft habe. Indessen wird man schon, wenn man die von Tschudi mitgetheilte Urkunde nur aufmerksam liest und mit andern Kaufbriefen aus dieser Zeit vergleicht, finden, dass hier nicht von einem Kaufe, sondern bloss von einer ausdrücklichen Verzichtleistung die Rede ist. Damit stimmt nun auch eine von van der Meer benutzte Urkunde [23]) überein, welche sich in einer beglaubigten Abschrift im Stiftsarchive zu Seckingen vorfand. Nach dieser wurden nämlich schon am 5. April 1288, nach dem Tode des Meiers von Windeck, ohne Zweifel des uns bekannten Diethelm's [24]), die Herzoge Albrecht und Rudolf von Oesterreich, Grafen zu Habsburg und Kyburg,

---

[20]) Derselbe wurde im Jahr 1370 von Johannes Schudi seinem Schwager Dietrich Kilchmatter verkauft (Urk. im Anhange No. IX), und von den Erben dieses letztern dem Hause Oesterreich als Lehen aufgetragen. Dieses verlor ihn, nebst andern Rechten im Lande Glarus, durch den Freiheitsbrief König Sigmunds von 1415, bei *Tschudi* II. S. 19. — [21]) Urk. in der T. U. S. (Anhang No. IV). — [22]) Chronik I. S. 244. - [23]) Anhang No. VI. — [24]) Diethelm von Windeck, der noch in einer Urk. v. 1290 (*Herrgott* No. 657) vorkömmt, war ohne Zweifel ein Edler aus dem Geschlechte Windeck, das seine Burg bei Wald im Cant. Zürich hatte (*Stumpf* S. 474), welcher auch bei *Neugart* No. 1036 (J. 1286) genannt wird. — Ueber unsern Meier Diethelm vergl. *v. Arx* I. S. 546 und *Herrgott* No. 488 und 500.

von der Aebtissin von Seckingen mit dem Meieramte zu Glarus und allen andern, von jenem Meier im Thale Glarus besessenen Lehen investirt. Man könnte zwar geneigt sein, an der Echtheit dieser Urkunde zu zweifeln, und hiefür in der Bezeichnung Rudolfs als »*Bohemiae* Romanorumque regis«, da ihm die erstere Königswürde eigentlich nicht zukam, einen Anhaltspunkt finden. Indessen kann ich darin so wenig wie van der Meer einen hinreichenden Grund finden, um den Lehenbrief von 1288 für untergeschoben zu erklären; denn ziemlich leicht lässt sich jener Titel dadurch rechtfertigen, dass der besiegte König Ottokar die Oberherrlichkeit König Rudolfs hatte anerkennen und Böhmen als Reichslehen von ihm empfangen müssen. Vorzüglich aber spricht für die Echtheit der Urkunde die innere Wahrscheinlichkeit ihres Inhaltes, der vortrefflich passt zu dem, in den letzten Regierungsjahren König Rudolfs überall deutlich hervortretenden Bestreben desselben, für seine Söhne in der Schweiz ein möglichst abgerundetes Fürstenthum, besonders durch erzwungene Abtretungen von Gotteshäusern, zu begründen [25]). Nur durch eine vorhergegangene Uebertragung des Meieramtes an die Herzoge von Oesterreich lässt es sich auch erklären, dass diese schon im Jahr 1302, wie wir oben (§. 3) gesehen haben, Glarus und Gaster zugleich durch einen von ihnen gesetzten Amtmann verwalten liessen, wenn wir sie nicht eines schreienden Unrechts gegen den Meier Hartmann von Windeck, Diethelm's Sohn, ohne Grund beschuldigen wollen. Allerdings waren aber dessen Rechte auch durch die Belehnung von 1288 gekränkt worden, da Diethelm von Windeck im Jahr 1253 das Meieramt für sich und seine männlichen Nachkommen [26]) erhalten hatte. Es ist daher begreiflich, dass Hartmann seine Ansprüche auf dasselbe gegen Seckingen und Oesterreich fortwährend verwahrte und auf jede ihm mögliche Weise geltend zu machen suchte. Zu der Zeit nun, als des erschlagenen König Albrechts Söhne zum Kriege gegen die Mörder ihres Vaters sich rüsteten und dabei auch von den benachbarten

---

[25]) Vergl. *Tschudi* I. S. 201 ff. — [26]) Vergl. N. 14.

Waldstätten einen Angriff befürchteten, mussten sie nothwendig darauf bedacht sein, aus einem widerspenstigen Gegner einen treuen Anhänger und Vasallen zu gewinnen. Aus diesem Grunde entschädigte Herzog Leopold den Meier Hartmann durch andere Güter, und liess sich dafür auf seinem Schlosse zu Baden den 15. Juni 1308 eine förmliche Erklärung ausstellen, durch welche derselbe auf alle Rechte und Ansprüche auf das glarnerische Meieramt verzichtete [27]). Würde auch nicht schon, wie oben bemerkt wurde, der Wortlaut dieser Urkunde der Annahme widersprechen, dass erst damals die Meierei an Oesterreich verkauft worden sei, so wäre es doch auch an sich unwahrscheinlich, dass die Herzoge in jenem Augenblicke an die Erwerbung neuer Herrschaften und Besitzungen gedacht hätten, wo sie vielmehr dafür sorgen mussten, ihr väterliches Erbe ungeschmälert zu erhalten.

§. 6. Die österreichische Herrschaft.

Wir haben oben (§. 2) gesehen, dass schon seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts die Kastvogtei, und höchst wahrscheinlich damit zugleich die Reichsvogtei über das Thal Glarus dem Hause Habsburg-Oesterreich zustand. Schon diese beiden Gewalten, welche als erbliche Reichslehen an das mächtige, immer mehr sich ausbreitende Fürstenhaus gekommen waren, schienen Glarus kaum eine andere Aussicht offen zu lassen, als allmälig ganz unter die österreichische Landeshoheit zu kommen, welche in der Schweiz gegen das Ende des 13. Jahrhunderts in ihrer vollständigen Ausbildung begriffen war. Wie viel näher lag nun diese Gefahr, seitdem Oesterreich mit der Meierei, die es von Seckingen zu Lehen erhalten [1]), auch die

---

[27]) Urk., s. N. 22: „dass ich mich — entzigen han vnd entziechen — aller Ansprache vnd alles Rechts, das ich hatte oder haben solte dekeinen Wege an dem Meyer-Amte ze Glarus.“ Vgl. eine gleichzeitige, in ähnlichen Ausdrücken abgefasste Verzichtleistung bei *Schmid*, Gesch. v. Uri B. II. S. 215.

[1]) Nur an diese Belehnung hat man zu denken, wenn *Aeg. Tschudi* zum Jahr 1299 (Chronik I. S. 223) bemerkt, die Aebtissin habe den

ganze niedere Gerichtsbarkeit über das Thal erworben hatte! Nur dem entschlossensten Widerstande des kräftigen Bergvolkes und dem Hinzutreten der günstigsten Umstände ist es zuzuschreiben, dass die österreichische Herrschaft über Glarus dennoch bloss eine vorübergehende war, von der sich das Land zuletzt gänzlich freimachen konnte, während in andern Gegenden ein Landesherr weit geringerer Rechte bedurfte, um einen Bezirk sich für immer zu unterwerfen und seinem Territorium einzuverleiben.

Die Vereinigung der drei verschiedenen Gewalten, welche die Herzoge nun über Glarus besassen, zeigt sich zuerst in dem Verzeichnisse der Steuern und Bussen, welches sich sowohl in dem seckingischen als auch in dem österreichischen Urbar vorfindet. Die jährliche Steuer, welche das Thal zu bezahlen hatte, wird hier zu 812 Pfund Heller angeschlagen. Ungefähr die Hälfte davon war, wie wir oben gesehen haben [2]), die hergebrachte Steuer an den Kastvogt; den Ueberrest mögen die Herzoge von Oesterreich kraft ihrer Reichsvogtei eigenmächtig aufgelegt haben. Auch in andern Gegenden wenigstens kamen solche Reichssteuern vor, und das Recht der Besteuerung war überall mit der hohen Gerichtsbarkeit verbunden [3]). Die Bussen, im durchschnittweisen jährlichen Betrage von 38 Pfund Heller, hatten die Herzoge theils als Vögte, theils als Meier zu beziehen, da dieselben sowohl von den hohen, als auch von den niedern Gerichten erkannt werden konnten. Steuern und Bussen

---

Herzogen „die Oberherrlichkeiten und Verwaltung des Landes" geliehen, oder wenn in dem Friedbriefe von 1352 (ebenda S. 420) Herzog Albrecht von den Glarnern sagt: „die vnser L e c h e n von dem Gotzhuss ze Seckingen sind." Dass Oesterreich nicht mit der Grundherrschaft selbst belehnt wurde, folgt daraus, dass, wie wir später sehen werden, die Aebtissin auch nachher noch nicht bloss die Einkünfte bezog, sondern auch die Rechtsprecher erwählte und Berufungen an ihr Hofgericht annahm. Dann dient aber jene erstere Bemerkung Tschudi's auch zum Belege dafür, dass er selbst annahm, die Meierei sei vor 1308 an Oesterreich übergegangen. — [2]) S. §. 2, N. 60. 200 Pfund Pfenning betrugen 400 Pfund Heller. — [3]) Vergl. *Zellweger* I. 208. *Bluntschli* I. 207.

finden sich in den Urbarien auf die 22 verschiedenen »Tagwan« vertheilt, in welche damals das Thal Glarus zerfiel [4]). Diese Benennung der Abtheilungen des Landes, welche sich bis auf unsere Zeit erhalten hat und früher auch in der benachbarten Landschaft Gaster vorkam, scheint, da das Wort »tagwan« im Mittelalter sonst immer Tagwerk, Frohndienst bezeichnete, von einer alten Eintheilung der Hörigen [5]) herzustammen, nach welcher sie die schuldigen Tagwerke zu leisten hatten. Auffallend ist, dass in dem erwähnten Verzeichnisse die Dörfer des Sernfthals nicht genannt werden; erst im Jahr 1344 kommen auch »Tagwalüte« von Elm vor [6]).

Der erste Schritt zur Ausbildung einer förmlichen Landeshoheit Oesterreichs über das Thal Glarus lag in der Vereinigung desselben mit der, durch die kyburgische Erbschaft dem Hause Habsburg zugefallenen Landschaft Gaster zu einem Amte unter einem Ammann [7]). Da jedes der beiden Länder dessenungeachtet seine eigenen Gerichte behielt und seine eigenen hergebrachten Abgaben bezahlte, so lag in dieser gemeinsamen Verwaltung gerade kein Unrecht [8]), besonders da Oesterreich auch im Gaster grösstentheils nicht die Grundherrschaft, sondern nur die Vogtei [9]) besass. Niehts desto weniger hatte sich hier, eben weil die Gewalt der Herzoge eine von uralter Zeit her ererbte war, ihre Landeshoheit schon weit bestimmter entwickelt, als in Glarus, wo sie ihre Befugnisse nur von dem

[4]) Sie hiessen: „Oberlinthal, Niederlinthal, Luchsingen, Nesselowe, Nitfuren, Obfuren, Schwanden, Obermitlödi, Niedermitlödi, Horgenberg, Oberennentaa, Niederennentaa, Niederendorf, Oberendorf (diese beiden mögen den jetzigen Flecken Glarus ausgemacht haben), Turson (Riedern?), Netstall, Mollis, Kirichze (s. oben §. 1, N. 17), Obernävels, Niedernävels, Urannen.“ — [5]) In unserm Urbar heisst es immer: „der Tagwan der Lüten ze Vrannen“ u. s. w. Desswegen und weil die Tagwen immer ganze Dörfer umfassten, darf man wohl nicht an die Bedeutung eines Ackermasses denken. — [6]) Urk. in der T. U. S. (Anhang No. VII). — [7]) S. oben §. 3, N. 15 ff. — [8]) Vergl. *Kopp* a. a. O. S. 136. — [9]) Die Offnung von Benken (s. oben §. 3, N. 8) nennt den Herzog immer „Vogt“ und spricht einmal ausdrücklich von „eigen Gut“, das die Hofleute besitzen können. Bedeutendes Grundeigenthum besassen im Gaster die Stifte Schännis, Einsiedeln und Pfäffers.

grundherrlichen Stifte, dessen Beamtete sie eigentlich waren, und von dessen Immunität herleiten konnten. Desshalb musste auch den Glarnern, die unter Seckingen's milder Verwaltung an mancherlei Vorrechte vor andern Gotteshausleuten sich gewöhnt haben mochten, jener Versuch einer Vermischung mit niedriger stehenden Unterthanen bedenklich erscheinen, besonders da zu jener Zeit überhaupt alle Freiheit nur in dem Erwerbe und der standhaften Behauptung von Einzelnrechten gesucht wurde. Ruhig fügten sie sich indessen, unter der milden Verwaltung einheimischer Ammänner und des österreichischen Landpflegers Grafen Friedrich von Toggenburg, der selbst ihrer Aussöhnung mit Uri nicht zuwider war [10]), unter die neue Herrschaft. Offenen Widerstand erhoben sie erst dann, als Herzog Leopold in seinen Kriegen gegen die benachbarten Waldstätte sie zum bewaffneten Zuzuge aufbieten wollte [11]). In dieser Zumuthung einer Verpflichtung zum Kriegsdienste liegt, wie wir später noch sehen werden, vorzugsweise der Rechtspunkt, um den es sich in dem langen Kampfe handelte, welcher über die Befestigung oder gänzliche Vernichtung der österreichischen Herrschaft im Thale Glarus geführt wurde. Es wird daher der Mühe werth sein, das hierauf bezügliche, von Oesterreich angesprochene Recht etwas näher zu untersuchen.

Dem Stifte Seckingen als Grundherrschaft gegenüber waren unter allen Glarnern nur die Wappengenossen, welche eben desshalb von den gewöhnlichen Zinsen und Abgaben frei waren, zum Waffendienst verpflichtet, und auch diese nach dem Urbar [12]) bloss verbunden, die Rechte des Stiftes im Thale selbst zu schützen. Von dem Gotteshause, dessen Kastvögte und Meier sie waren, konnten daher jedenfalls die Herzoge von Oesterreich ihre Ansprüche darauf, dass die Glarner in ihren Kriegen mitkämpfen sollten, nicht herleiten. Eher könnte man geneigt sein, ihnen dieses Recht, wie Kopp [13]) mit Hinsicht auf die Stadt Luzern, wegen der ihnen auch über Glarus zustehenden

---

[10]) Urk. von 1315 bei *Tschudi* I. 270. — [11]) Vergl. *Tschudi* I. 289, 297. — [12]) S. oben §. 4, S. 45. — [13]) a. a. O. S. 164.

Vogteigewalt zuzusprechen [14]). Denn wenn auch ursprünglich die hohe Gerichtsbarkeit nur mit dem Rechte des Herbannes, d. h. des Aufgebots zum Reichsdienste verbunden war, so scheinen doch in den Zeiten, von denen hier die Rede ist, diejenigen Häuser, welche die hohe Vogtei als Eigenthum an sich gebracht hatten, in unsern Gegenden überall befugt gewesen zu sein, ihre Vogteileute (Landsassen) auch zu ihren eigenen Kriegen und Fehden, gewöhnlich zwar nur für die Dauer eines Tages, aufzubieten [15]). In Glarus war indessen die Vogtei keineswegs Eigenthum der Herzoge von Oesterreich; ihr eigenes Urbar [16]) bezeichnet sie vielmehr nur als »Lehen vom Reiche«. Dieses hatte aber im spätern Mittelalter nicht bloss die Bedeutung, dass zuletzt alle hoheitlichen Rechte nur Ausflüsse der höchsten kaiserlichen Gewalt waren; sondern es war in der Reichsvogtei, welche die Herzoge, und zwar, wie wir gesehen haben, sehr wahrscheinlich nur als Kastvögte des Stiftes Seckingen, über Glarus besassen, vorzugsweise noch der Begriff des Amtes und eine nähere Beziehung zum Reiche enthalten, welchem die bereits unter Landeshoheit gekommenen Gegenden nur noch mittelbar angehörten. Der Reichsvogt konnte, eben weil er nicht seine eigenen, sondern nur des Reiches Rechte ausübte, bloss zum Reichsdienste aufbieten. Wir dürfen daher, obschon

---

[14]) Dieses Bedenken wäre freilich gehoben, wenn man mit *Tschudi* (I. 297) und *Müller* (B. II. Cap. 1, N. 146) annehmen wollte, dass König Ludwig die Herzoge, seine Feinde, der Reicsvogtei über Glarus verlustig erklärt habe. Dafür fehlen indessen alle urkundlichen Belege, und die Analogie des fürstengerichtlichen Urtheils vom 23. März 1316 (*Tschudi* I. 277), durch welches sie ihre Rechte in den drei Waldstätten verloren, kann zur Begründung jener Annahme nicht hinreichen, da sich ein Einverständniss König Ludwigs mit den Glarnern, wie mit den Waldstätten, nicht nachweisen lässt, auch jene vor dem Bündnisse mit Schwyz durchaus nicht in offener Feindschaft gegen Oesterreich standen. — [15]) Offnungen bei *Bluntschli* I. 207, *Grimm*, Weisth. I. 264, *Kopp* S. 95. Kaufbriefe um die Vogtei zu Weggis bei *Tschudi* I. 499. — Aus mehrern dieser Stellen ersieht man deutlich, dass der Ausdruck „Reise" nicht, wie *Eichhorn* D. R. G. §. 437, N. e, anzunehmen scheint, den Privatkriegen des Landesherrn entgegengesetzt, sondern auch für diese gebraucht wurde. — [16]) S. oben §. 2, N. 30.

diese Rechtsbegriffe in jener, nach festern Gestaltungen strebenden Zeit zuweilen etwas schwankend sein mochten, unbedenklich annehmen, dass das Haus Oesterreich nicht berechtigt war, von den Glarnern bewaffneten Zuzug in seinen eigenen Kriegen, zumal gegen das Reichsoberhaupt, zu verlangen, eben weil seine Landeshoheit noch keine ausgebildete war.

Müssen wir demnach die Glarner von der Verpflichtung, in Oesterreichs Fehden mitzukämpfen, freisprechen, so können wir auch, bei dem allgemeinen Verbindungsrechte dieses Zeitalters, ihr Bündniss mit Schwyz vom 1. September 1323 [17]) nicht missbilligen, da sie sich vorbehielten, gegen Oesterreich nicht zu kriegen, mithin auch in ihren Verpflichtungen kein Conflikt entstehen konnte. Die Schwyzer scheinen daher bei dieser Verbindung einzig den Zweck gehabt zu haben, sich gegen Angriffe von Seiten der Glarner, die ihnen der Lage ihres Landes nach so gefährlich hätten werden können, völlig sicher zu stellen; diese mochten darauf bedacht sein, gegen widerrechtliche Bedrückungen der Herzoge und ihrer Amtleute einen kräftigen Schutz zu finden. Vielleicht gingen auch die Absichten, oder wenigstens die Hoffnungen des freiheitslustigen, der österreichischen Herrschaft überdrüssigen Völkchens noch etwas weiter; jedenfalls wäre das Bündniss mit Schwyz ohne die Niederlage Oesterreichs bei Mühldorf (28. September 1322) wohl nicht gewagt worden. Schnell begriff auch Herzog Leopold, wie gefährlich ihm dasselbe werden könnte; diess bezeugt die eidliche Versicherung, welche er sich schon drei Wochen nachher von Graf Johann von Habsburg-Rapperschwyl geben liess, »ihm zu helfen gegen die Waldstätte Schwyz und Glarus, so lange sein Krieg mit ihnen währe« [18]). Zur Entscheidung durch die Waffen kam es indessen damals nicht. Dagegen fing nun Oesterreich an, das Thal Glarus härter zu behandeln, indem es statt

---

[17]) *Tschudi* I. 297. — [18]) Urk. v. 22. Sept. 1323 bei *Tschudi* a. a. O. Graf Johann sagt hier, der Herzog habe ihm „darumb sin Gut geben"; die Erläuterung dazu liegt wohl in der am gleichen Tage ausgestellten Urkunde bei *Hergott* No. 745.

eines Pflegers [19]), der ausser dem Lande wohnte und sich durch einen einheimischen Ammann im Gerichte vertreten liess, vom Jahr 1329 an auswärtige Vögte in's Land schickte, welche auf der Burg Näfels ihren Sitz aufschlugen [20]). Diese verwalteten nun von hier aus unmittelbar selbst alle Rechte der Herzoge in dem obern und niedern Amte (so hiess das Gaster) von Glarus; nur ausnahmsweise kommen noch einheimische Untervögte [21]) vor, deren Amt, wenn auch verschieden benannt, mit dem der frühern Ammänner zusammenfiel. Natürlich musste die Erscheinung eines fremden, ritterlichen Vogtes, der, von Kriegsleuten umgeben, von seiner Burg aus das Thal beherrschte, die früher als Gotteshausleute sehr milde behandelten Glarner gar zu sehr an das Verhältniss fürstlicher Landsassen erinnern. Ihre Unzufriedenheit stieg, als sie sich 1330 durch glänzende Versprechungen hatten bewegen lassen, für Herzog Otto gegen den Kaiser in's Elsass zu ziehen, der verheissene Sold aber gänzlich ausblieb [22]), wahrscheinlich weil Oesterreich nachher behauptete, sie seien auch zu diesem Zuzuge verpflichtet gewesen. Dieselbe wurde auf's Aeusserste gespannt, als 1337 eine Feuersbrunst,

---

19) Auf den Grafen Friedrich von Toggenburg folgte als „Pfleger zu Kyburg vnd zu Glarus" Eberhard von Eppenstein. Urk. v. 1327 über die Gerichte zu Kaltbrunnen in der T. U. S., vgl. *Stumpf* a. a. O. — 20) *Tschudi* I. 314. In seinem Wappenbuche giebt er folgende Reihe österreichischer Vögte zu Glarus an: „1329 und 1330 Hermann von Landenberg (vgl. Urk. v. 1330 bei *Ambr. Eichhorn* No. 100), 1331 Ulrich von Wissenkilch (Urk. erwähnt bei *Kopp* S. 135), 1332 und 1333 wieder Hermann von Landenberg, 1334 und 1335 Hermann von Landenberg, des vorgenannten Vetter, Vogt im Ergöb und zu Glarus (Urk. v. 1335 bei *Eichhorn* No. 102), 1339 Hanns von Hallwyl." Ausserdem wissen wir, dass im Jahr 1344 (Urk. in der T. U. S., Anhang No. VII) Ludwig von Stadion, 1351 und 1352 sein Sohn Walther von Stadion Vogt zu Glarus war (vergl. *Tschudi* I. 404). In's Jahr 1342 setzt *Stumpf* einen Ritter Ludwig von Rottenstein. — 21) Albrecht Wichsler, Untervogt zu Glarus und Wesen, in der Urk. v. 1347 in der T. U. S. — 22) *Tschudi* I. 315. *Kopp* S. 144 zweifelt zwar an der Wahrheit dieser Erzählung; wir halten uns aber, wo wir nicht die Unrichtigkeit beweisen können, an die Berichte unsers gründlichen Geschichtschreibers, der zwar wohl oft die Verhältnisse einseitig auffasste, aber gewiss nie absichtlich erdichtete.

welche die Kirche und das ganze Dorf zu Glarus einäscherte, auch die Freiheitsbriefe verzehrte, welche die Glarner zu verschiedenen Zeiten erhalten hatten, und nun die Herzoge nicht bloss die von ihnen selbst ausgestellten Urkunden zu erneuern sich weigerten, sondern auch die Wiederherstellung der übrigen, von Seckingen und von den Kaisern herrührenden hintertrieben [23]). Von da an bedurfte es für die Glarner nur noch eines äussern Anlasses, um sie zu einem Versuche zu bewegen, das verhasste Joch mit Gewalt abzuschütteln.

Dieser fand sich im Jahr 1351 in dem Kriege Oesterreichs gegen Zürich und die Waldstätte. Glarus wurde abermals aufgeboten, gegen diese in's Feld zu rücken, und eben so entschieden wie früher wiesen die kühnen Thalleute diese Forderung zurück. Hierauf wurde das Thal, ohne den mindesten Widerstand von ihrer Seite, von den vier Orten Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden eingenommen. Die Glarner schwuren diesen Treue und sandten der Stadt Zürich 200 Mann zu Hülfe. Der Vogt Walther von Stadion musste die Burg Näfels verlassen, und als er bald darauf mit Kriegsvolk aus den benachbarten österreichischen Gegenden zurückzukehren versuchte, leisteten die Glarner auf dem Rautifelde den entschlossensten Widerstand, schlugen die feindliche Schaar mit grossem Verluste, auch demjenigen ihres Anführers, zurück und legten die Feste Näfels nach kurzer Belagerung in Trümmer [24]). Hierauf kam den 4. Juni 1352 zwischen Glarus und den vier Orten der folgende, zwar auf sehr ungleicher Berechtigung beruhende, ewige Bund zu Stande: 1) Die Verbündeten versprechen sich gegenseitig bewaffneten Zuzug in Kriegsfällen; der Angegriffene oder Beleidigte hat hiefür die andern zu mahnen, bei plötzlichen Ueberfällen aber sind diese auch ungemahnt zur Hülfe verpflichtet. Für die Glarner gilt diese Verpflichtung unbedingt; die vier Orte hingegen behalten sich vor, in allen Fällen, wo sie von jenen gemahnt werden, zu untersuchen, ob ihre Sache gerecht und redlich sei. Würde das Gegentheil befunden, so

---

[23]) *Tschudi* I. 345. — [24]) Ebenda S. 404—407.

»sölent sie (die Glarner) vns dann gehorsam sin vnd sich davon lassen wisen an allen furzug.« 2) Die vier Orte mögen sich verbinden, mit wem sie wollen; die Glarner hingegen dürfen nur mit ihrem Wissen und Willen andere Bündnisse eingehen, sind aber verpflichtet, den Verbindungen jener sich anzuschliessen, wenn sie dazu aufgefordert werden. 3) Länger dauernde Feldzüge und Belagerungen beschliessen (nach dem Züricher Bunde) die Eidgenossen zu Einsiedeln; werden dazu auch die Glarner gemahnt, so sollen sie an den Kosten ihren Theil tragen. 4) Streitigkeiten der Glarner mit allen Eidgenossen werden zu Einsiedeln nach dem Inhalte der frühern Bünde, d. h. durch ein Schiedsgericht ausgetragen; über solche, die zwischen den Glarnern und einem einzelnen der 4 Orte entstehen, haben die drei unbetheiligten Orte zu entscheiden. 5) Welcher Glarner geheimer Umtriebe gegen die Eidgenossen sich schuldig macht, dessen Leib und Gut soll diesen verfallen sein. 6) Sämmtliche Verbündete behalten sich vor ihre Rechte und Freiheiten und »all dienst vnd rechtung, so vnser ieklich ir herschaft billich vnd durch recht tuon sol«, die vier Orte überdiess ihre frühern Bünde. 7) Sofern diese einstimmig, sind sie befugt, den Bund einseitig zu verändern, und die Glarner sollen sich solchen Aenderungen unterziehen [25]). — Es lässt sich nicht verkennen, dass durch diesen Bund Glarus seinen neuen Eidgenossen gegenüber in ein durchaus untergeordnetes Verhältniss eintrat. Ungerecht aber können wir dieses darum nicht finden, weil Glarus nicht, wie damals wenigstens seine Verbündeten, unabhängiges Reichsglied, sondern dem Hause Oesterreich, dem Erbfeinde der Eidgenossenschaft, in mehrfacher Weise unterworfen war, und weil das Thal, von den Eidgenossen erobert, sich nothwendig auch der Gnade der Eroberer unterwerfen musste. Aehnliche Beschränkungen, wie sie dieser erste Glarner Bund enthält, finden sich auch in den spätern Bünden der Eidgenossenschaft mit den zugewandten

---

[25]) Urk. bei *Tschudi* I. S. 407 ff., diplomatisch genauer in der Amtl. Sammlung der eidgen. Abschiede, Beil. 17.

Orten; als ein solches hat man sich Glarus in dieser ältern Zeit zu denken, bis es zu vortheilhaftern Bündnissen zugelassen wurde. Als widerrechtlich lässt sich an dem Bunde von 1352 nur das bezeichnen, dass die Glarner ihre Verpflichtungen gegen Oesterreich, welche sie doch nicht bestreiten konnten, sich nicht ausdrücklich vorbehielten, wie dieses Luzern in seinem Bunde mit den drei Waldstätten von 1332 gethan hatte. Auch hier ist indessen zu erwägen, dass dieses nicht ganz von ihrer Willkür abhing, und dass die Eidgenossen, welche das Land im Kriege eingenommen hatten und noch während des Krieges den Bund schlossen, jenen Vorbehalt nicht zugeben konnten, ohne dadurch zugleich wieder das Gewonnene dem Feinde zurückzugeben.

Nachdem dann auch Zug auf ähnliche Weise wie Glarus von den Eidgenossen erobert, jedoch unter vortheilhaftern Bedingungen in ihren Bund aufgenommen worden war und Herzog Albrecht lange vergeblich mit grosser Macht Zürich belagert hatte, kam zwischen ihm und den sieben Orten, aus denen nun der Bund bestand, durch die Vermittlung des Markgrafen von Brandenburg auf den 1. September 1352 ein Friede zu Stande. Nach diesem versprach der Herzog den Glarnern Vergessenheit des Geschehenen, wogegen sie sich verpflichteten, ihm hinfort wieder gehorsam zu sein[26]). Der Bund mit den Eidgenossen wurde nicht aufgelöst, da diese nur versprechen mussten, sich »fürbass« nicht mehr mit Unterthanen Oesterreichs zu verbinden, ihre frühern Bündnisse aber sich ausdrücklich vorbehielten. Als daher der Herzog, der unter jenem Versprechen der Glarner vorzüglich auch ihr Abstehen vom Bunde verstanden hatte, dieses von ihnen verlangte, beriefen sie sich auf die Eidgenossen, welche sie des ihnen geleisteten Eides zu entlassen hätten[27]). Diese aber behaupteten in den langen Kriegen, welche darüber entstanden, gegen den Herzog und gegen den Kaiser siegreich ihre Bündnisse mit Oesterreichs Untergebenen in Luzern, Zug und Glarus. Gewiss ist indessen, dass Glarus schon 1353

[26]) Urk. v. 14. Sept. bei *Tschudi* I. 420. — [27]) Ebenda S. 426.

wieder die österreichische Herrschaft über sich anerkannte, da wir in diesem Jahre wieder einen, wahrscheinlich ausländischen Untervogt finden [28]). Seine Einkünfte zu Glarus bezog Oesterreich wohl ohne Unterbrechung. Wir finden im Jahr 1354 einen Theil derselben den Grafen von Habsburg-Rapperschwyl verpfändet [29]), doch dürften diess wohl eher Einkünfte des niedern Amtes zu Glarus, d. h. des Gasters gewesen sein [30]).

Seit der Vertreibung Walthers von Stadion und dem Bunde mit den Eidgenossen wagte es indessen Oesterreich nie mehr, einen ritterlichen Vogt auf eine glarnerische Burg zu schicken. Vielmehr sind es in der spätern Zeit immer bloss (einheimische oder fremde) Untervögte [31]), welche dem Gerichte zu Glarus vorstehen. Neben diesen kommen zwar auch österreichische Vögte über Glarus vor; wir wissen aber von allen, dass sie nicht im Thale wohnten. Es sind diess, ausser dem über alle vorderösterreichischen Besitzungen gesetzten Landvogte Albrecht von Buchheim [32]), im Jahr 1360 der Ritter Gottfried Müllner von Zürich, der Herzoge Burgvogt zu Rapperschwyl vor und nach seiner Ernennung zum Vogte zu Glarus [33]), und im Jahr 1367 Eglof von Ems [34]), Pfandherr der, nachher von den Eidgenossen

---

[28]) Ulrich der Gielt in einer Urk. v. 17. Juni in der T. U. S. (Anhang No. VIII). Sein Geschlecht kömmt sonst in Glarus nie vor. — [29]) Urk. bei *Hergott* No. 808. — [30]) Vergl. Urk. v. 1323 ebenda No. 745 (s. oben N. 18), wo dem Grafen Johann eingesetzt wird: „das ampt nider halbe Windecke." — [31]) Als solche kommen — ausser dem N. 28 genannten — vor: 1363 Albrecht Beigler (*Aeg. Tschudi's* Wappenbuch), 1370 Bilgeri Kilchmatter (Urk. in der T. U. S. Anhang No. X), 1383 Burkhard Weiss (*Tschudi* I. 508). — [32]) Urk. v. 1356 bei *Tschudi* I. 442. — So nennt sich auch in einer Urk. v. 1350 (bei *Schreiber*, Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau No. 206) Johann der Schultheiss von Waldshut: „houbtman vnd phleger — ze Ergöw, ze Thurgöw, ze Clarus vnd vf d'Schwarzwald." — [33]) Urk. v. 1359 und 1360 bei *Tschudi* I. 451, 452. Ganz ohne Grund berichten die Chronikschreiber J. H. Tschudi und Trümpi, dass er schon 1352 den Glarnern von den Eidgenossen als Pfleger oder Ammann geschickt worden sei. — [34]) *Tschudi* I. 466, vergl. S. 535. — Nach dem Archiv-Repertorium zu Innsbruck (Urk. v. 1370) war ihm von den Herzogen das „Niederambt zu Wesen und Glarus" verpfändet.

zerstörten Feste Müli bei Wesen, die er bewohnte. — Wie demnach Glarus unzweifelhaft wieder die, zwar etwas milder gewordene österreichische Herrschaft anerkannte, so finden wir es auch in den Friedensschlüssen der Eidgenossen mit Oesterreich [35]) und in dem Pfaffenbriefe von 1370 [36]), durch welchen jene zuerst gemeinsame Bundesgesetze aufstellten, nicht genannt. Der Conflikt, welcher für die Glarner aus ihrer Doppelstellung als Verbündete der Eidgenossen und als Untergebene Oesterreichs entstehen konnte, wurde durch eine von der Aebtissin von Seckingen im Jahr 1372 vermittelte Richtung gelöst, nach welcher Glarus nebst den Eidgenossen vor Ueberfällen und Angriffen der österreichischen Vasallen und Unterthanen in Sargans, Walenstad, Wesen, Gaster und der March sicher sein sollte, dagegen sich verpflichtete, den Eidgenossen gegen Oesterreich keine Hülfe zu leisten. Beiden Theilen blieb indessen freigestellt, diese Richtung nach Belieben wieder aufzukünden; nur sollte diess einen Monat vor Beginn der Feindseligkeiten geschehen [37]).

Das Verhältniss des Thales Glarus zum Stifte Seckingen war in diesem Zeitraume (1288—1372) ziemlich locker geworden. Der mächtigen neuen Herrschaft gegenüber konnte der Einfluss der alten schwachen Grundherrschaft nur unbedeutend sein; zudem mochten die Glarner die Beschwerden, welche sie gegen jene führten, theilweise auch dieser als Schuld anrechnen und, einmal zum Widerstande gereizt, auch die früher nicht schwer empfundene, milde Abhängigkeit von Seckingen nicht mehr leicht ertragen. Wir finden in den Urkunden dieser Zeit einen Zusammenhang des Thales mit dem Stifte fast bloss noch darin, dass die Aebtissin ihr kirchliches Aufsichts- und Patronatsrecht über Glarus fortwährend ausübte [38]). Die Grundzinse und Abgaben an Seckingen scheinen von den Glarnern in dieser Zeit der Unruhen sehr unregelmässig bezahlt oder gänzlich zurück-

---

35) Urk. v. 1367 und 1376 bei *Tschudi* I. S. 467, 492. — 36) Ebenda S. 472. — 37) *Tschudi* I. 522. — 38) Urk. von 1333 (Bau einer Klose in Linthal) in der T. U. S. *Tschudi* I. 379, 475, 480.

behalten worden zu sein [39]); doch ermangelten sie nicht, die aufgelaufene Schuld nachher ganz zu tilgen, wie aus der ihnen hiefür den 5. Februar 1372 von der Aebtissin ausgestellten Quittung erhellt [40]). Hiebei wurde zugleich verabredet, dass die Glarner Abgeordnete nach Seckingen schicken sollten, um ihre noch bestehenden Anstände mit der Aebtissin gütlich auszugleichen. Es scheint nämlich, dass die Glarner für das Zurückbehalten der schuldigen Abgaben den Grund angegeben hatten, dass die Aebtissin nicht mehr wie früher alle vier Jahre im Lande erschienen sei [41]). Hierüber wurde nun folgende Uebereinkunft getroffen [42]): 1) Die Aebtissin soll wieder alle vier Jahre nach Glarus kommen, um zwölf ehrbare Männer zu Rechtsprechern zu ernennen oder die in der Zwischenzeit abgegangenen durch neue zu ersetzen, welche dem Gotteshause und den Landleuten nützlich seien. 2) Von dieser Verpflichtung wird sie nur durch rechtlich entschuldigende Hindernisse befreit, und in diesem Falle soll sie Gewaltboten in's Land schicken, welche an ihrer Stelle jene Wahlen vorzunehmen haben. Die rechtmässige Verhinderung der Aebtissin soll dann durch ein urkundliches Zeugniss ihres Capitels bewiesen werden. 3) Erscheinen weder die Aebtissin noch ihre Gewaltboten in jedem vierten Jahre zu Glarus, so sollen die Glarner für so lange, bis dieses geschieht, von jeder Zinsverpflichtung entbunden sein, ausser wenn die Reise durch einen Krieg unmöglich gemacht würde. 4) Ferner wurde noch die Bestimmung beigefügt, dass Jeder, der von einem bestimmten Gundzinse den grössten Theil bezahlte, den Amtleuten des Gotteshauses seine Gemeinder benennen und angeben solle, wie viel jeder derselben an den Zins zu entrichten habe [43]). — Man sieht deutlich in diesem Vertrage, wie sehr der ursprüngliche Begriff der Grundherrschaft sich verwischt hatte. Das Recht des Stiftes auf die Grundzinse wurde nun als ein ganz isolirtes betrachtet und von der Ausübung eines andern

[39]) Gleichzeitige ähnliche Klagen Wettingens über seine Angehörigen in Uri s. bei *Tschudi* I. 457. — [40]) Urk. ebenda S. 478. — [41]) S. oben §. 2, N. 35. — [42]) Urk. v. 17. April 1372 bei *Tschudi* a. a. O. — [43]) Vergl. dazu oben §. 2, N. 18.

Rechtes abhängig gemacht, indem man der Aebtissin das als Pflicht auflegte, was früher nur im Interesse des Gotteshauses und zur Handhabung seiner Rechte aus freiem Willen geübt worden war.

§. 7. Die Befreiung.

Die österreichische Herrschaft über Glarus war, wie wir gesehen haben, seit der ersten Auflehnung des Thales gegen sie wohl nicht mehr sehr drückend, wie überhaupt die Macht des habsburgischen Hauses in der Schweiz, der aufblühenden Eidgenossenschaft gegenüber, schon bedeutend abgenommen hatte. Nichts desto weniger mussten die Glarner, lüstern gemacht nach voller Freiheit durch das Beispiel ihrer Eidgenossen, und in den langen Kämpfen derselben gegen die Herzoge immer eher für jene, ihre muthigen Beschützer, als für diese, ihre aufgedrungenen Herren, Partei nehmend, dahin streben, sich um jeden Preis von Oesterreich frei zu machen und dadurch mit ihren Bundesfreunden gleiche Rechte zu erwerben. Die Veranlassung dazu fand sich im Jahr 1386 in dem abermaligen Ausbruche eines Krieges zwischen Herzog Leopold und den Eidgenossen, da sie den Letztern dem beschwornen Bunde gemäss Hülfe zu leisten verpflichtet waren. Nach der Befugniss, welche ihnen die Richtung von 1372 [1]) einräumte, kündeten daher die Glarner im Mai der Herrschaft den Frieden auf und begannen den 18. Juni ihre Angriffe mit der Einnahme des damals zum Gaster gehörigen Dorfes Vilenspach (Filzbach) am Kerenzerberge. Bereitwillig schwur dieses zu ihnen Landrecht und wurde als fünfzehnter Tagwen dem Lande einverleibt [2]). Ebenso wurden auch die Leute zu Niederurnen, so weit sie nicht schon zu den seckingischen Gotteshausleuten gehört hatten [3]), ins Glarner Landrecht aufgenommen, und die Feste Oberwindeck, von welcher aus sie desshalb häufig beunruhigt wurden, den 4. Juli von den

[1]) S. oben §. 6, N. 37. — [2]) *Tschudi* I. 522. Wie die frühern 22 Tagwen, welche im Urbar vorkommen (s. oben §. 6, N. 4), in 14 zusammengezogen wurden, wissen wir nicht. — [3]) S. oben §. 1, N. 18 und 19.

Glarnern zerstört. Mit gleicher Entschlossenheit retteten diese den 21. Juli die Vilenspacher vor einem Ueberfalle ihrer Feinde von Wesen, Walenstad und dem Sarganserlande [4]). Nachdem dann durch die Schlacht bei Sempach (9. Juli) der Krieg zu Gunsten der Eidgenossen entschieden, Wesen mit ihrer Hülfe eingenommen (17. August) und ein Anstandsfriede mit Oesterreich (4. October 1386 und 14. Januar 1387) bis zur Lichtmesse 1388 geschlossen worden war, in welchem die Glarner zwar nicht ausdrücklich den Worten [5]), wohl aber der That nach begriffen waren, mussten diese anfangen, sich als selbstständiges Gemeinwesen zu fühlen und durften es wagen, ihre innern Verhältnisse von Oesterreich unabhängig, nur mit Zustimmung ihrer Eidgenossen zu ordnen. Das Bedürfniss dazu war offenbar theils in dem durch den Krieg unterbrochenen Zusammenhange mit Seckingen, hinsichtlich der Appellationen und der Ernennung der zwölf Urtheiler durch die Aebtissin, theils wohl auch in dem willkürlichen Verfahren begründet, welches sich die österreichischen Vögte und Untervögte bei den Gerichten erlaubt haben mochten [6]). So traten denn die Männer von Glarus, nachdem sie zuvor den Rath und die Einwilligung der sechs Orte Zürich, Luzern, Zug, Uri, Schwyz und Unterwalden dafür eingeholt hatten, den 11. März 1387 in eine Landsgemeinde zusammen, um sich zum ersten Male selbst Gesetze zu geben. Neben mehrern privat- und strafrechtlichen Statuten, die wohl nur ein Weisthum (das früheste schriftlich verzeichnete oder wenigstens auf uns gekommene) des von ältester Zeit her bestandenen glarnerischen Hofrechtes waren, und einigen prozessualischen Bestimmungen wurden hier folgende, auf die Verfassung des Landes sich beziehende Gesetze aufgestellt: 1) Alljährlich auf St. Johann des Täufers Tag soll die Gemeinde sich versammeln, um ein Gericht von 15 ehrbaren Männern, je einem aus jedem

---

[4]) *Tschudi* I. 525, 533. — [5]) Urk. ebenda S. 537. — [6]) Urk. ebenda S. 539 (das Original ist in den Heer. Samml.; der Abdruck hat mehrere, doch unwesentliche Fehler): „ze verkommen grossen Kumber vnd Gebresten, so vnser Landlüt rich vnd arm vntzhar gehept hand von vnser gerichten vnd von ander Sachen wegen" u. s. w.

Tagwen, zu erwählen, vor welches alle im Lande vorkommende Rechtshändel gebracht werden sollen. Was dann diese Fünfzehn oder die mehrern unter ihnen ihrem geschwornen Eide gemäss als Urtheil aussprechen, das soll rechtsgültige Kraft haben und Niemand befugt sein, die Sache weiter zu ziehen [7]). 2) Kein Glarner soll den andern vor ein fremdes Gericht laden, bei einer Strafe von 10 Pfund Pfenning. 3) Kein Landmann soll mehr, bei einer Strafe von 50 Mark Silber, das Kelleramt übernehmen dürfen, — wahrscheinlich weil die Aebtissin von Seckingen dasselbe bloss Anhängern Oesterreichs verliehen hatte und Manche durch die damit verbundenen reichen Einkünfte bewogen worden waren, auf die Seite der Herrschaft überzutreten. 4) Wenn die Landleute an ihrer Landsgemeinde rathschlagen, so soll das, was die Mehrheit unter ihnen beschliesst, für die Minderheit verbindlich sein, und ebenso soll es auch an den Versammlungen der einzelnen Tagwen gehalten werden [8]). — Durch die erste und letzte dieser Bestimmungen

---

[7]) *Aeg. Tschudi* a. a. O. nimmt an, es sei dieses neue Gericht eine *zweite* Instanz gewesen, an welche die Appellation von den zwölf Geschwornen ging und welche die Stelle des früher hiefür kompetenten seckingischen Hofgerichts vertreten sollte. Allein wenn auch allerdings die Einsetzung dieses Gerichtes den Zweck haben mochte, jeden fremden Einfluss auf die Rechtspflege ganz zu beseitigen, so scheint jene Ansicht doch nur durch die Worte: „für die man all die Sachen, die für vnser Gericht komend, ziechen sol vnd mag" veranlasst worden zu sein. Hier scheint aber das „Ziehen" nicht die Bedeutung zu haben, dass die Rechtsfälle von einem Gerichtshofe an den andern gezogen wurden; vielmehr erscheinen die Fünfzehn in den spätern Bestimmungen der Urkunde, wo ihnen die Entscheidung über einzelne Rechtsverhältnisse übertragen wird, überall nur als das gewöhnliche Gericht zu Glarus, welches an die Stelle der seckingischen zwölf Geschwornen trat. Ein eigens bestelltes Gericht zweiter Instanz entspräche überhaupt den Einrichtungen dieser Zeit nicht und wäre eine um so auffallendere Erscheinung, als sich nachher keine Spur mehr davon findet, vielmehr bis zum Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in Glarus kein Appellationsgericht bestand. — [8]) Dieser Grundsatz bestand von jeher in den deutschen Gemeinden (Markgenossenschaften), sowohl freien als auch hörigen. Vgl. Sachsenspiegel II. 55. Weisthum der Bibrauer Mark bei *Grimm*, Weisth. I. 513. Offn. v. Brütten ebenda S. 149.

wurde die seitherige demokratische Verfassung des Landes begründet. Durch die angeordneten jährlichen Wahlen wurden, wie in Appenzell [9]), regelmässige Versammlungen des Volkes, nicht mehr bloss zum Gerichte, sondern zur Ausübung höherer politischer Rechte, veranlasst, welche sich bald zu ordentlichen Landsgemeinden mit gesetzgeberischer Thätigkeit ausbildeten. So finden wir schon im Jahr 1391 eine solche Gemeinde zu der, durch die Satzungen von 1387 festgesetzten Zeit versammelt, welche ein wichtiges Gesetz aufstellte [10]). Gesetzgeberische Beschlüsse dieser Art wurden aber erst möglich gemacht durch die Anerkennung des Grundsatzes, dass die Mehrzahl der Stimmen entscheide. Derselbe bezog sich nun nicht mehr, wie früher, bloss auf landwirthschaftliche Verfügungen; denn neben den Landesgemeinden, für die er gelten sollte, werden die Tagwens-, d. h. Dorfversammlungen, genannt, denen nun eben die Allmenden (Wunn' und Weide) zustanden und damit auch das Recht, über deren Benutzung Beschlüsse zu fassen.

Begreiflicher Weise war indessen Oesterreich keineswegs geneigt, die von den Glarnern für sich angesprochene Selbstherrlichkeit anzuerkennen. Wirklich lässt sich auch, abgesehen von dem Zustande des Krieges, in welchem Glarus sich damals befand, die Aufstellung der Satzungen von 1387, ohne Genehmigung der Grundherrin noch des Reichsvogtes und Meiers, mit den noch bestehenden Rechtsverhältnissen nicht vereinigen [11]). Dieses mögen auch die Glarner nachher selbst eingesehen haben; denn wir finden in ihren darauf folgenden Unterhandlungen mit den österreichischen Räthen, dass sie, während sie unbegründeten Forderungen derselben so kühn und entschlossen entgegentraten, sich doch bereit erklärten,

---

9) Vergl. *Zellweger* I. 288. — 10) Urk. v. „St. Johann's Abend zu Sungichten" bei *Tschudi* I. 565. — 11) Städte, welche unter Landeshoheit standen, konnten in dieser Zeit wohl Ordnungen und Statuten über ihre innern Verhältnisse aufstellen, doch nur mit Zustimmung des Landesherrn. Vergl. *Eichhorn* D. R. G. §. 431. Auch die Reichsstadt Zürich liess sich ihre neue Verfassung von 1336 sowohl von der Aebtissin des Frauenmünsters, als auch vom Kaiser bestätigen. *Bluntschli* I. 332.

»den nüw gemachten Landt-Recht-Brieff abzetunde.«

Nachdem nämlich den 16. Februar 1388 der Waffenstillstand mit den Eidgenossen abgelaufen war, beschloss Oesterreich, in dem wieder ausbrechenden Kriege seinen Hauptangriff gegen Glarus zu richten. Zuerst wurde (22. Februar) die von den Glarnern und ihren Eidgenossen besetzte Stadt Wesen, von welcher aus dem Lande am meisten Schaden zugefügt werden konnte, durch den Verrath ihrer Bürger der Herrschaft wieder gewonnen. Als hierauf die Glarner, da die Eidgenossen zum Zuzuge nicht bereit schienen, im Bewusstsein der ihnen drohenden Uebermacht sich mit der Herrschaft auszusöhnen suchten, wurden ihnen den 25. März von den in Wesen liegenden österreichischen Räthen und Hauptleuten folgende harte und grösstentheils ungerechte Bedingungen gestellt: 1) Die Glarner sollen das Haus Oesterreich als ihre rechte, natürliche Herrschaft anerkennen und ihm dienen, wie leibeigene Leute ihrem Herrn. 2) Sie sollen den Eidgenossen ihren Bund aufsagen und denselben keinen Vorschub mehr leisten, sondern der Herrschaft gegen sie beistehen. In Zukunft sollen sie keine andern Verbindungen mehr eingehen, als die ihnen von der Herrschaft befohlen werden. 3) Sie sollen die rückständigen Steuern, die sie den Herzogen als Kastvögten von Seckingen schulden, bezahlen, und die der Herrschaft in ihrem Thale zustehende Gerichtsbarkeit anerkennen. 4) Die bis dahin steuerfreien Wappengenossen und Burgsässen sollen in Zukunft der Herrschaft Oesterreich eine, von ihr willkürlich aufzulegende Steuer bezahlen. 5) Dieselben und alle andern freien Gotteshausleute sollen von nun an auch zu Frohndiensten, Fastnachthühnern, Fällen und Gelässen verpflichtet sein. 6) Die Glarner sollen alle Freiheitsbriefe, die sie besitzen, und ihre neuen Landssatzungen herausgeben, und in Zukunft nur von Oesterreich Ordnungen und Gesetze empfangen. 7) Sie sollen auch der Aebtissin von Seckingen die rückständigen Zinse bezahlen und die Appellation wieder ungehindert an sie gehen lassen. 8) Sie sollen den Bürgern von Wesen ihren Schaden abtragen, und

9) der Herrschaft Oesterreich für ihren Ungehorsam büssen [12]). — Die Landleute von Glarus, zur Beantwortung dieser Begehren versammelt, wussten sehr leicht die begründeten aus denselben herauszufinden, und mit gesundem Rechtsgefühle erkannten sie diese eben so bereitwillig an, als sie die unbegründeten entschieden abwiesen. Sie erklärten sich nicht nur bereit, an Oesterreich wie an Seckingen die schuldigen Steuern und Zinse zu entrichten, die österreichischen Gerichte in ihrem Thale anzuerkennen und Appellationen wieder ungehindert an die Aebtissin gehen zu lassen, sondern sie wollten auch ihre neuen Landssatzungen herausgeben und den Bürgern von Wesen für ihren Theil den Schaden abtragen. Dagegen antworteten sie auf die Forderung, dass sie Oesterreich für ihre rechte Herrschaft anerkennen sòllten, sie können als solche nur das Gotteshaus Seckingen, die Herzoge bloss als Schirmherren desselben ansehen. Sie baten, dass man ihnen ihre hergebrachten Freiheiten lassen möge, und begehrten, dass die freien Gotteshausleute und Wappengenossen unter ihnen zu keinen andern Diensten angehalten werden, als zu denen sie von jeher verpflichtet gewesen. Auch von dem Bunde mit den Eidgenossen wollten sie nicht abstehen, da derselbe nicht eingegangen worden sei, um die Rechte der Herrschaft oder irgend Jemandes zu schmälern, sondern bloss gegen die gerichtet sei, welche ihnen »Gewalt und Ueberdrang wider Recht und Billigkeit thun würden« [13]). Mit dieser Antwort begnügten sich die österreichischen Räthe natürlich nicht, sondern beschlossen, das Thal Glarus mit Heeresmacht zu überziehen und mit Gewalt zu völliger Unterwerfung zu zwingen. Die Glarner aber fassten im Bewusstsein ihrer gerechten Sache Muth, stellten sich der Uebermacht männlich gegenüber und errangen in der glorreichen Schlacht bei Näfels (9. April), fast ohne Beistand ihrer Eidgenossen, über das österreichische Heer einen völlig entscheidenden Sieg. Unmittelbar darauf (11. April) wurde Wesen, zur Strafe für den begangenen Treubruch, zerstört und nachher noch ein Einfall

[12]) Urk. bei *Tschudi* I. 543. — [13]) Urk. ebenda S. 544.

der Leute von Gaster und Utznach ohne grosse Mühe zurückgeschlagen. Nach der Schlacht bei Näfels, welche die, schon bei Sempach so sehr geschwächte, österreichische Macht vollends entkräftete, wurde der Krieg nur noch in kleinern Streifzügen und gegenseitigen Ueberfällen geführt, bis zwischen Herzog Albrecht und den Eidgenossen auf den 1. April 1389 ein siebenjähriger Friede zu Stande kam [14]). Auch in diesem finden wir zwar Glarus wieder nicht genannt; jedoch ist nicht zu bezweifeln, dass die Bestimmung, die Eidgenossen sollten während desselben im Besitze ihrer Eroberungen bleiben, auch für die von den Glarnern an sich gezogenen Dörfer Niederurnen und Filzbach galt. Aeg. Tschudi [15]) erzählt zwar, dass auch Bilten schon um diese Zeit mit dem Lande Glarus vereinigt worden sei; dagegen spricht aber der von ihm selbst angeführte Bundbrief von 1405 [16]), in welchem dieses Dorf (»Vyllatten« geschrieben), wie Kerenzen, noch als zum Lande »Gastrach« und zur Vogtei Windeck gehörig vorkömmt. In dem Friedensschlusse von 1389 wurde überdiess festgesetzt, dass die Leute von Wesen, welche den Eidgenossen geschworen hatten und nachher von ihnen abgefallen waren, sich während der 7 Jahre nicht mehr daselbst sollten niederlassen dürfen. Von dieser Zeit an liessen die Eidgenossen die Glarner, welche durch ihre kühne Waffenthat zu höherm Ansehen unter ihnen gelangt waren, an ihren gemeinsamen Beschlüssen und Verhandlungen Theil nehmen: so namentlich zuerst an dem sogenannten Sempacherbriefe vom 10. Juli 1393 [17]), durch welchen eine Kriegsordnung aufgestellt wurde. So erscheinen sie dann auch als selbstberechtigte Contrahenten in dem zwanzigjährigen Friedensvertrage, welcher den 16. Juli 1394 zwischen Oesterreich und den Eidgenossen geschlossen wurde [18]). Die Richtung mit Glarus, welche in dem Friedbriefe voransteht, ging dahin, dass das Land die gewohnte Kastvogteisteuer von 200 Pfund auch fernerhin entrichten solle, dagegen seine Gerichte nach Belieben besetzen

[14]) Urk. bei *Tschudi* I. S. 557 ff. — [15]) Chronik I. 555. — [16]) Ebenda S. 630. Vgl. *Zellweyer* Urkunden No. 181. — [17]) Urk. bei *Tschudi* I. 574. — [18]) Urk. ebenda S. 581 ff., genauer in der Amtl. Samml., Beil. 31.

und entsetzen möge. Darin lag eine förmliche Verzichtleistung der Herzoge auf das Meieramt und wohl auch auf die Reichsvogtei, da bei beiden Aemtern die Gerichtsbarkeit das Hauptsächliche war und die andern, daraus hervorgehenden Rechte nur als nothwendig mit derselben verbunden betrachtet wurden. Niederurnen und Filzbach sollten auch ferner zu Glarus gehören, doch ebenfalls den Herzogen die schuldige Vogtsteuer (ersteres von 22, letzteres von 3 Pfund) entrichten. Die Glarner sollten in Zukunft keine Unterthanen Oesterreichs mehr an sich ziehen; dagegen sollte die Stadt Wesen nie mehr aufgebaut werden, wohl aber den Bewohnern verstattet sein, sich in unbefestigten Häusern auf ihren Gütern niederzulassen. Den Glarnern, welche durch ihren Sieg bei Näfels von jeder Verpflichtung gegen Oesterreich sich befreit zu haben glaubten, mochte die Fortdauer der Kastvogtei über ihr Land und die ihnen auferlegte jährliche Anerkennung derselben nicht gefallen. Lange wenigstens weigerten sie sich, den Friedbrief zu besiegeln; vergeblich sandten die Eidgenossen desshalb zweimal Boten an sie, bis endlich Schwyz sie auf eindringlichere Weise dazu mahnte, indem es ihnen, dem bestehenden Bunde gemäss, für den Fall eines wieder ausbrechenden Krieges seine Hülfe verweigerte [19]).

War nun auf diese Weise das Thal Glarus, wenn nicht von allen, doch von den drückendern österreichischen Herrschaftsrechten frei geworden, so musste es, um sich zum selbstständigen Gemeinwesen emporzuheben, vorzüglich noch darauf bedacht sein, auch die Rechte der seckingischen Grundherrschaft zu beseitigen, welche zwar weniger hart empfunden wurden, aber immerhin eine freie staatliche Entwickelung hemmten. Dieses war um so leichter möglich, da sich das Gotteshaus schon seit langem daran gewöhnt hatte, seine Grundherrschaft über das entlegene Thal nur noch als eine Quelle beträchtlicher Einkünfte anzusehen. Wir haben oben (§. 6) gesehen, dass die

[19]) Urk. v. 23. Amtl. Samml. S. 25: „wir haben vns erkennet vf vnsern Eid dz vns dunket dz wir vch darvmb ze Manen habent dz ir den frid vfnement vnd versigelent —, vnd dz wir nicht Meinen durch so vil stosses vnd durch so vil guotes willen ze kriegen."

Aebtissin die Wahl der Rechtsprecher nicht mehr als ein Recht von Bedeutung, sondern vielmehr als eine lästige Verpflichtung betrachtete. Durch die Landessatzungen von 1387, für deren Aufrechthaltung das Waffenglück entschieden hatte, waren nun auch die Berufungen an das seckingische Hofgericht abgeschnitten worden, und es lässt sich nach der Quittung von 1393 [20]) als gewiss annehmen, dass während des Krieges und nach demselben auch die jährlichen Abgaben dem Stifte vorenthalten wurden. Wirklich konnte daher Seckingen nichts mehr verlieren, wenn es von den Glarnern für die Grundzinse und übrigen Einkünfte, die es in ihrem Thale besass, auf dem Wege des Loskaufes hinreichend entschädigt wurde. So war es auch schon im Jahr 1376 einer Gemeinderschaft (Corporation) in Linthal gelungen, die auf ihren Huben, Gütern und Alpen lastenden Grundzinse um das Zwanzigfache des Betrages abzulösen [21]). Nach der Schlacht bei Näfels kam es dann im März 1390, durch die Vermittlung des Rathes von Zürich und mit Zustimmung der österreichischen Statthalter und Räthe, zwischen der *Aebtissin* von Seckingen und den Landleuten von Glarus zu einer Uebereinkunft, nach welcher von diesen sämmtliche, auf den einzelnen Grundstücken ihres Thales haftende Zinsen um die bestimmten Preise abgekauft, die übrigen Einkünfte des Stiftes aber (Zehnten, Todfälle u. s. w.) von dem Lande jährlich mit 46 Pfund Pfenning verzinst werden sollten [22]). Die verschiedenen Naturalzinse wurden dabei auf die Weise in Geld verwandelt, dass ein Schaf zu 8 Schilling Pfenning, eine Kuh zu einem Pfund Pfenning, ein grosser Käse zu 6 und zwei kleine zu 5 Pfenningen angeschlagen wurden [23]). Jedes Pfund Pfenning sollte dann mit 16 rothen (d. h. rheinischen Gold-) Gulden, oder, da das Pfund damals einem Gulden gleich galt [24]), mit einer

---

[20]) Urk. bei *Tschudi* I. 575. — [21]) Urk. ebenda S. 495. — [22]) Urk. bei *Tschudi* I. 562. — [23]) Das Pfund Pfenning wurde zu 15 Schilling Pfenning (oder 30 Schilling Heller), der Schilling Pfenning wahrscheinlich zu 12 Pfenningen gerechnet. — [24]) Notiz *Aeg. Tschudi's* in der T. U. S., bestätigt durch die Urk. v. 14. Sept. 1387 in der Amtl. Samml., Beil. 28.

Capitalsumme vom sechszehnfachen Betrage abbezahlt werden. Mit diesem billigen Ansatze scheinen sich indessen die Glarner noch nicht zufrieden gestellt und daher dem, von den zürcherischen Schiedsleuten aufgestellten Vergleiche ihre Genehmigung versagt zu haben. Wir finden wenigstens in dem wirklichen Loskaufsakte vom 17. Juli 1395 [25]), bei welchem abermals die Häupter der Stadt Zürich als treue und einflussreiche Verbündete mitwirkten, noch weit günstigere Bedingungen für Glarus aufgestellt. Die Geldansätze für die einzelnen Naturalien blieben zwar hier die gleichen, mit Ausnahme der Schafe, deren Werthung noch von 8 auf 9 Schilling erhöht wurde; dagegen sollten nun für jedes Pfund Pfenning nur 13 Gulden [26]) Capital bezahlt und die nicht losgekauften Rechtsame des Stiftes vom Lande bloss mit 32 Pfund Pfenning jährlich verzinst werden [27]). Die Glarner übernahmen zugleich damit die Verpflichtung, die auf dem Hofe zu Glarus lastenden jährlichen Naturalzinse den einzelnen Berechtigten auszurichten; der Capitalbetrag derselben wurde an der Loskaufssumme abgerechnet. Neben den in dieser Summe [28]), welche das ganze Land zu bezahlen hatte, enthaltenen Grundzinsen hafteten auf einzelnen Grundstücken noch einige mehr partikuläre Abgaben; diese wurden nach Aeg. Tschudi's Bericht von den betreffenden Verpflichteten für die Summe von 1100 Gulden ausgekauft. Der jährliche Zins, den das Land für Fälle und Zehnten schuldig blieb, wurde auf

---

[25]) *Tschudi* I. 587. — [26]) Dabei ist indessen nicht ausser Acht zu lassen, dass der Gulden um diese Zeit im Werthe gestiegen zu sein scheint. So galt er wenigstens im Jahr 1400 in Zürich 1 Pfund 5 Schill. Pfenn., und in Constanz war damals sein Verhältniss zum Pfunde = 14 : 10. *Zellweger* I. 555. — [27]) Bis zur Revolutionszeit wurden für diesen Zins jährlich 16 Gulden nach Seckingen bezahlt. — [28]) Die Berechnung *Aeg. Tschudi's* (in der T. U. S.), dass dieselbe nicht mehr als fl. 2021. 11 ß. damaliger Währung betragen habe, — die sich, theilweise unrichtig, bei *Trümpi*, Glarner-Chronik S. 200, und darnach bei *Müller* B. II. Cap. 7, N. 342 abgedruckt findet, — gründet sich auf die mindestens unbeglaubigte Voraussetzung, dass unter den 9 Schill. Pfenn., zu denen jedes Schaf gewerthet wurde, Stäbler Pfenninge, d. h. Heller zu verstehen seien. Wegen dieser und der in N. 26 berührten Ungewissheit dürfte eine sichere Berechnung unmöglich sein.

die einzelnen Tagwen vertheilt[29]). Der Kirchensatz zu Glarus, mit dem dazu gehörigen Zehnten und andern Rechtsamen, verblieb der Aebtissin von Seckingen.

Durch diesen Loskauf der seckingischen Einkünfte befreite sich das Thal Glarus auf unzweifelhaft rechtmässige Weise von der alten Grundherrschaft des Stiftes, welches dabei ausdrücklich auf alle ihm über Glarus zugestandenen Rechte verzichtete. Es war daher strenge genommen ein offenbares Unrecht, wenn die Aebtissin dessenungeachtet bei allen spätern Belehnungen österreichischer Fürsten nicht bloss im fünfzehnten Jahrhundert[30]), sondern bis auf die neuere Zeit hinunter[31]) ihnen nebst andern unbestrittenen Lehen auch das Meieramt zu Glarus übertrug. Doch blieb dieses bei den Herzogen von Oesterreich ein leerer Titel, aus dem sie keine weitern Ansprüche mehr herleiteten, wie sie auch im Friedbriefe von 1394 auf die aus diesem Amte hervorgehenden Rechte Verzicht geleistet hatten. Ebenso mussten auch mit den Rechten Seckingens über Glarus diejenigen, welche die Herzoge als Kastvögte des Stiftes ansprachen, von selbst wegfallen. Es scheinen daher auch die Glarner die in dem zwanzigjährigen Frieden bedungene Steuer von 200 Pfund den Herzogen nie bezahlt zu haben; in dem fünfzigjährigen Frieden von 1412[32]) musste Oesterreich auch noch dieses Recht ausdrücklich aufgeben. Endlich brachte es auch die Reichsvogtei, wenn es anders noch im rechtlichen Besitze derselben gewesen sein sollte, nie mehr zur Ausübung, bis im Jahr 1415 König Siegmund die darin enthaltenen Rechte dem neuen Freistaate Glarus selbst übertrug[33]).

---

[29]) Urk. v. 1414 bei *Tschudi* I. 673, vergl. dazu die oben §. 1, N. 19 mitgetheilte Berichtigung. Aus dieser widerlegt sich von selbst die irrige Nachricht *Müller's* (Schweizergesch. B. II. Cap. 7, N. 353), es sei auf jedes Dorf nicht mehr als 10 Schill. Pfenn. gelegt worden. — [30]) Urk. v. 1409 bei *van der Meer*, v. 1455 u. 1459 bei *Tschudi* II. 581, 593. — [31]) Lehenbriefe von 1495, 1520, 1583, 1599, 1613, 1624, 1658 und 1724, angeführt bei *van der Meer*. — [32]) Urk. bei *Tschudi* I. 659. — [33]) Ebenda II. 19.

Anhang.

I.

Urkunde von 1220 [1]).

Meier Heinrich Schudi vertheilt seine Lehen und Allodien unter seine drei Söhne.

Noverint omnes praesentes et futuri, Quod ego Heinricus dictus Schudi Vir Claronensis, liberae conditionis, una cum filiis meis Joanne et Rodolfo Villico, et Heinrico, solitum iuramentum super omnia feoda tam villicationis quam aliarum possessionum praediorum et bonorum, Vna cum decima foetuum ouium dicta Lamrezehende, et quaecunque titulo feudi in valle Claronae progenitores nostri, videlicet Rodolfus dicti mei Heinrici Schude pater, Joannes auus, et Heinricus proauus hactenus a monasterio Seconiensi tenuerunt, Reverendae Dominae E. Abbatissae iam dicti monasterii praestitimus et fecimus, obligando nos debitae servitutis et fidelitatis de praefatis feodis, quibus a praefata Domina Abbatissa iam infeodati sumus, iuxta consuetudinem communem feodūm. Tali quidem conditione. Vt Rodolfus filius meus, cui ego Heinricus pater, consensu Dominae Abbatissae ius villicationis antedictae quo infeodatus fui, resignaui, eandem villicationem omni executione ac debito consueto gerat, tam in hominibus quam in aliis iuribus, ne aliqua querela necessaria incolarum Claronensium ab eo iuste uiolentiae seu negligentiae officii debiti culpetur. Item ego Heinricus pater, altero filio meo Heinrico Vicedominatum meum de Flumins, de quo Episcopo Curiensi obligatione teneor, contradidi, Hoc quidem pacto, quod post obitum meum ipse ac proles eius in supradictis feodis Claronensibus Seconiensis Ecclesiae nullum ius habere debeant. Caetera vero omnia feoda ac propria quae

Claronae ac alibi habeo, me defuncto Joanni filio succedant, sicut hoc a praefata Domina Abbatissa concessum est. Et in fidem ac testimonium praestiti iuramenti, ac obligationum praestitarum ego Heinricus Schude has litteras antedictae Dominae meae Abbatissae tradidi, Sigillo meo appenso, me filiosque meos de omnibus suprascriptis recognoscens. Hiis praesentes interfuerunt Joannes de Vuagenberg [2]), Dietricus et Wernherus in Kilchmatte fratres, Hartmannus de Windecke villicus, Vlricus de Kaphinstein [3]), Albertus Strubo, Albertus Vuichselere, Dietrichus Lagerre, Joannes in demo Bifange, Vualtherus an Venno [4]), et alii. Datum Claronae, in domo Plebani, Anno Domini MCCXX Calendis Junii. Feria secunda, Indictione VIII.

[1]) Nach einer Abschrift *Aeg. Tschudi's* in der T. U. S. Ein kurzer Auszug findet sich in seiner Chronik I. S. 118. — [2]) Das Stammschloss dieses Geschlechtes lag bei Embrach. — [3]) Vergl. Urk. v. 1249 bei *Ambr. Eichhorn* No. 74. Nach *v. Arx* I. 545 stand auf der Felsenspitze Kapfenberg bei Wesen eine Burg. — [4]) „in der Kilchmatt", Wichsler und Venner waren Geschlechter freier Wappengenossen, Strub, Lager und „in dem Bifang" freie Gotteshausleute von Glarus. *(Urbar.)*

II.

Urkunde von 1240 [1]).

Schiedsrichterlicher Spruch zwischen der Aebtissin von Seckingen und dem Meier Rudolf von Windeck.

In Nomine Sancte et individue Trinitatis, Amen. Wernherus Prepositus Thuricensis. Burchardus Canonicus Seconiensis. Diethelmus pincerna de Habespurch [2]). Conradus Spicularius Seconiensis. Universis praesentem Paginam inspecturis Rei geste Noticiam. Facta hominum ne oblivionis Scrupulo tradantur, scripto pro Memoria tenacius commendantur. Noverit igitur praesens etas et futura Posteritas, quod cum inter venerabilem Willebirgim Abbatissam Seconiensem et ejus Capitulum ex una parte. Et Rudolfum villicum de Windecca ministerialem dicte Ecclesie ex altera Super diversis Articulis, in quibus dictus

villicus Abbatissam et ejus Capitulum gravare videbatur, Questio verteretur. Tandem in nos de Consensu Partium fuit sub hac forma compromissum. Ita quod dicta Abbatissa pro se et pro suo Capitulo Fide data promisit et dictus villicus et Diethelmus Filius suus prestito corporaliter Juramento juraverunt, quod quidquid nos quatuor super Articulis, de quibus Contentio vertebatur, disceptaremus, ipsi et omnes eisdem succedentes ratum haberent et firmum, et sententiam nostram fideliter observarent. Nos vero habito Prudentum Consilio in hunc modum sumus arbitrati: Primo quod dictus villicus omnes Census debitos Ecclesie et sui Heredes Temporibus statutis persolverent in perpetuum et pro jam neglectis Censibus decem Marcas dicte Abbatisse et Capitulo persolverent. Insuper quatuordecim oves cum appendiciis, super quibus Questio vertebatur, ipsum in perpetuum sub obtentu Juramenti persolvere precepimus. Preterea Decimam in Beswando, quam dictus villicus multis annis indebite possederat, adjudicamus Abbatisse, cum ad ipsam dinoscatur specialiter pertinere. Medietate quoque Fori cum omni Jure ipsum esse contentum precepimus, alia parte etiam Abbatisse cedente. Ut autem Arbitrium nostrum a dicto Villico et suis successoribus ratum firmum et illibatum inviolabiliter observetur, talis pena fuit adjecta, ut si Villicus contra aliquem dictorum Articulorum quocunque tempore veniret et Census debitos et alia Jura Ecclesie, videlicet in administratione Expensarum et Conductu Abbatisse in quarto anno et ejus Nuntiis annis singulis loco et tempore faciendis non persolveret, Decima in Serniftal cum omni, quod in eadem Valle habuerit, si monitus infra duos Menses non satisfaceret, libere et absque ulla contradictione cedat Ecclesie memorate, ita quod nec ipse nec Heredes sui ullam spem de cetero habeant rehabendi. Hijs ita ordinatis Abbatisse injunximus, ut officium Villicationis, Decimam in Serniftal et alia Feoda sibi obtinencia recognosceret, quod et fecit coram viris ydoneis et discretis. Ut autem hec firma et illibata permanerent, Sigillis venerabilium Abbatisse Willebirgis et Capituli Seconiensis, Wernheri prepositi Thuricensis, Hartmanni de Kiburch, Rudolfi Ratprechswiler Comitum,

nec non Rudolfi Villici de Windecha fecimus roborari. Hujus rei Testes sunt Henricus de Windecca, Berchtoldus Canonici Seconienses. Henricus de Henere, Cuonradus de Munfrer, Plebani. Arnoldus Dapifer de Habispurch. Henricus Bumblere. Fridericus et Uolricus Fratres de Nevels. Hermannus et Rudolfus de Clarona. Henricus de Swando. Hugo de Schennis, Milites. Waltherus Cellarius [3]) de Clarona et ceteri jurati predicte Vallis et alij quam plures de numero Clericorum et Laicorum. Acta sunt hec Anno Domini MCCXL presidente Papa Gregorio, regnante Friderico Imperatore. In Valle Clarona sub Quercu quinto decimo Kalendas Julij.

[1]) Nach *van der Meer* (Geschichte des Damenstifts Seckingen, Theil II: Urkunden), welchem das mit fünf Siegeln versehene Original selbst vorlag. — [2]) Dieser Ministeriale der Grafen von Habsburg, dessen Geschlecht die Feste Wildegg bewohnte, besass vom Stifte Seckingen ein Gut zu Leibesleit nach Erbrecht (Urk. v. 1260 bei *Herrgott* No. 444.) — [3]) Aus dem Geschlechte der Rote, s. §. 2, N. 53.

III.

Urkunde von 1256 [1])

Schiedsrichterlicher Spruch zwischen dem Gotteshause Seckingen und dem Meier Diethelm von Windeck.

Heinricus de Novo Castro Archidiaconus Basiliensis et Praepositus Grandivallensis [2]) Ecclesie. Berchtoldus de Gansungen Canonicus Seconiensis et Heinricus de Ostra miles. Universis Christi fidelibus rei geste noticiam. Mota questione inter venerabilem dominam Annam Abbatissam et Capitulum Seconiensis Ecclesie ex parte una, Diethelmum militem Villicum de Windecke ex altera, super decima in Serniftal, sita in parochia Ecclesie de Clarona Constantiensis dioecesis, Censibus, juribus et rebus alijs, supra dictum Villicum impetebant, Partes spontanee propter bonum pacis et concordie super premissis omnibus nostro se arbitrio submiserunt. Ad majorem roboris firmitatem dicta Abbatissa et Capitulo Seconiensi interpositione fidei fir-

miter promittente, se et successores suos ratum habere perpetuo, quicquid per nos de jure vel amicabili compositione super jam dictis Articulis contingeret ordinari. Memoratus etiam villicus sub pena officii villicature, feodorum et rerum aliarum, que a memorata ecclesia tenet quocumque jure, in manus nostras, ipsius Abbatisse et Capituli similiter se ad observantiam nostri arbitrij obligavit, hoc adjecto; quod si ipse vel aliquis successorum suorum contra nostrum arbitrium venerit, ex tunc ipso facto officium villicature, feoda et possessiones, quas nunc tenet villicus, ad Ecclesiam Seconiensem libere revertantur. Nos igitur diligenti facta inquisitione, habito quoque prudentum consilio, decimam in Serniftal adjudicavimus et adjudicamus perpetuo Ecclesie Seconiensi, volentes ut dicte Abbatissa et Capitulum census et jura hucusque a sepedicto villico neglecta remittant eidem, ita quod ex nunc in antea ipse villicus census, jura et alia, que ratione officij sui, feodorum et aliarum possessionum, quas tenet ab Ecclesia, solvere tenetur, sine contradictione qualibet integre persolvat, et in requisitione jurium ecclesie Seconiensis fidelis erit de cetero, prout officium suum exigit et requirit. Arbitrando etiam statuimus, quod Abbatissa et Capitulum Seconiense tenetur dare villico supradicto propter bonum pacis et perpetue concordie triginta quinque marchas argenti, in festo beati Martini proxime venturo decem, in pascha sequenti decem, sequenti festo pasche quindecim, ut sic inter partes omnis contentionis materia sit sopita. Sciendum etiam, quod ipse villicus in manus Abbatisse et Capituli Seconiensis, quicquid juris in Decima de Serniftal sibi competere videbatur, spontanee resignavit, recognoscens, se et successores suos nihil juris in eadem de cetero habituros. Insuper ad mandatum nostrum Abbatissa et Capitulum supradictum cavit sufficienter Villico de Windecke per idoneos obsides, quod persolvatur ei dicta pecunia terminis prenotatis, et ipsi obsides, si soluta non fuerit pecunia dictis terminis, monitione premissa se representare debent in civitate Basiliensi, inde nullatenus abituri, donec Villico de ipsa pecunia fuerit satisfactum. In cujus testimonium Ego Heinricus de novo Castro supradictus presentem Chartam

sigillo meo proprio consignavi. Nos Berchtoldus de Gansungen Canonicus Seconiensis et Heinricus de Ostra, quia sigilla propria non habemus, Sigillis venerabilium Erkenvridi [2]) Cantoris et Heinrici Scholastici Basiliensis usi sumus. Testes E: Cantor et H: Scholasticus supradicti. Heinricus de Kempton. Heinricus dictus dives, milites. Conradus de Galmeton Capellanus Vallis Masonis. Gerungus quondam advocatus [4]) Seconiensis. Conradus de Mulinon. Villicus de Kembiz, et plures alij fide digni. Actum Basilee in Curia Cantoris prenominati. Anno Domini MCCL. sexto. VI. Idus Augusti. Indictione XIIII.

[1]) Nach *van der Meer* a. a. O., dem auch hier das Original vorlag, verglichen mit einer, ebenfalls aus diesem gezogenen Abschrift des Canonikus Besserer von Seckingen, welche derselbe dem Aeg. Tschudi übersandte, in der T. U. S. — [2]) Die letztere Abschrift liest hier „Praep. Cathedralis Eccl." Mit Hinsicht auf die Urk. v. 1258 und 1259 bei *Neugart* No. 969 und *Hergott* No. 431 gebe ich der Lesart van der Meer's den Vorzug. — [3]) Diese Verbesserung habe ich mir mit Hinsicht auf gleichzeitige Urkunden in den erwähnten Sammlungen (s. d. Indices onomastici), in welchen dieser Basel'sche Domherr genannt wird, selbst erlaubt. Die eine Abschrift hat: „Ertenundi", die andere: „Erkwendi." — [4]) Advocatus heisst hier ohne Zweifel nicht Kastvogt, sondern Vogt, d. h. ein Beamteter des Klosters, der gewisse Ländereien desselben verwaltete.

IV.

Urkunde von 1274 [1]).

Vergleich zwischen der Aebtissin von Seckingen und dem Ammann Rudolf Schude von Glarus.

Anna Divina permissione Abbatissa Seconiensis Notum facimus omnibus has literas inspecturis. Quod nos unanimi consensu capituli nostri allodium seu fundum nostrum dictum Curtim, vulgariter Hofe, cum duabus areis dictis In demo Boele, cum agris, pratis, siluis, aquis, iuribus et omnibus suis pertinentiis, Claronae iuxta pedem montis Glarneschen sitis, Discreto viro Ruodolpho Claronensi dicto Schude, ministeriali nostro libere Conditionis, ac filiis suis, videlicet Hermanno,

Johanni, Vlrico, Ruodolpho [2]) et Heinrico [3]), posterisque eorum libere in proprietatem perpetuam, absque omni grauamine seu censu donauimus ac tradidimus, in recompensationem meritorum ac fidelium seruitiorum, quae praefatus Ruodolfus Minister ac maiores sui nobis ac monasterio nostro semper exhibuerunt. Hoc tamen pacto, ut idem Ruodolfus omnem litem et quaerelam, quam hactenus super amisso officio Villicationis Claronensis, quondam a nobis Tiethelmo de Windegge Villico Militi concesso et postmodum adiudicato, habuit, derelinquat omnique modo quietus contentus et pactus sit pro se filiisque suis, sicuti id coram testibus subnotatis promisit ac spopondit nobisque super hoc patentes literas suas tradidit. Et in maius robur nobis fidejussores dedit, Videlicet Jacobum Müllnere et Ruode gerum Manesso Cives Turicenses, Wilhelmum de Netstel, Hermannum Grueningere, Albertum de Begelinge et Wernherum de Luchsingen Claronenses [4]), Qui etiam de praedictis se obligarunt. Nosque eidem Ruodolfo Ministro nostro ac suprascriptis filiis suis in feodum concessimus possessiones praedia et bona quae Claronae, in Lintale [5]), in Obfurt [6]), in Schwanden et in Mollis in plano, in montibus et in Alpibus titulo feodi huc usque habuit, Vna cum Decima Ouium dicta Lamerzechende totius Vallis nostrae Claronae, sicuti Johannes dictus Schude pater praefati Ministri, Heinricus Auus et Johannes proauus eius aliique progenitores sui a praedecessoribus nostris Abbatissis ac capitulo nostro Seconiensi in feodum antea tenuerunt, Qui et super hoc obligationem fidelitatis debitam, sicut et ipse, fecerunt. In cuius rei testimonium praesentes literas sigillis nostro ac capituli nostri communiri fecimus. Testes qui interfuerunt sunt Heinricus de Wida plebanus Claronensis. C: de Palma. Vl: de Rüssegge. Heinricus de Schwanden Milites, Viri nobiles. Burchardus de Liebegge. Rudegerus de Werdegge. Hermannus de Liennheim, Libere conditionis Viri, et alii quam plures. Data in monasterio nostro Seconiensi Anno incarnationis Domini MCCLXXIV. pridie Calendis Augusti. Indictione secunda.

[1]) Nach zwei Abschriften in der T. U. S. und in der Tschud. Stammtafel. — [2]) Er ist bekannt unter dem Namen „der lange Riebing", der die

Urner befehdete (*Tschudi* I. S. 283). — [3]) Wahrscheinlich ist er es, der in der Richtung mit Uri von 1315 (*Tschudi* I. 270) als „Heinzi Schudi" vorkömmt. — [4]) von Netstall oder Netstaller war ein wappengenössisches Geschlecht; die Grüninger, von Begelingen (Beglinger) und von Luchsingen (Luchsinger) waren Geschlechter freier Gotteshausleute, die noch alle fortleben. — [5]) In Linthal lebte im 14. Jahrhundert der grösste Theil der Familie Tschudi und scheint daselbst sehr begütert gewesen zu sein. — [6]) Obfurt (Obfuren), welches auch in dem Verzeichnisse der ältesten Tagwen (s. §. 6, N. 4) zwischen Nitfuren und Schwanden genannt wird, mag ein in der Nähe des erstern Ortes gelegener Weiler, der vielleicht später mit demselben in ein Dorf zusammenwuchs, gewesen sein.

V.

Urkunde von 1287 [1]).

Schuldverschreibung der Landleute von Glarus gegen Rudolf den Hofstetter in Walenstad.

Allen die disen Brief sehend old hörend lesen, kundend wir die Landlüte von Glarus in dem ambt des Ellmers [2]), da (dz?) wir schuldig vnd angült syen Herren Rudolf dem Hoffstetter [3]) von Wallastatt vnd sinen Erben, ob er nicht were, Nünzig March gutes Silbers Züricher gewichts die er hat verlüwen vnserem Herren dem Hertzogen, von deswegen wir Im die Silber Summ gelten, vnd sün Im wern dryssig Marchen Silbers ze St. Martins Dult der nächsten, vnd dannan über ein jahr ze St. Martins Dult sün wir Im geben och dryssig March, vnd darnach in dem dritten jahr och ze St. Martins Dult dryssigg March, Also da (dz?) die Nünzig March Silbers alleklich sien gewert in disen dryen jahren, vnd hand darumb Ime ze Bürgen vnd gislen (gegeben?) den Ellmer vnseren Amman, den Grüninger [4]), Walt' Roten, den Haller, den Kellner [5]), Vli Kolben [4]), Wetzlen usser Buchholtz, Peter Ruff, Her Vlrich von Schlettstatt, Schudin, Rud. Rotten, Heuwen von Schwanden, Her Burch. von Hasle, Heuwen Zwitzen, den Fanten, Richwitz, Hoffslang, Wilhelm Struben [4]), Heuwen Krüttelin, Niklaus ab Begelingen [4]), Vli Wighuss der ober, Rud. den Suind von Mit-

lode, Hugen von Luchsingen [4]), Rud. Pusis von Lintal, Hugen Schudin, Walter von Brunnen [4]), den Banwarten, Bur och (Burch.?) den Sigristen, Otten den Stampf, Landolt [4]) den Schäfer, Walter Speichen [4]) vnd Hüselin [5]), mit disen gedingen da (dz?) sich die Bürgen alle sond antwürten ze Glarus oder ze Wesen in recht giselschaft in es offenen Wirtes hus nach des Lands gewonheit, swen sie von Her Rudolf dem Hoffstetter oder sinen gewüssen botten gemant werdent, swie wir Inn nit weren des Silbers ze den tagen als da vor geschriben stath. Wer aber da (dz?) der Bürgen dheiner verdurbe, e dz silber alleklich gewert wurde, so sün wir Im ein anderen als guten ohne geverde in 14 tagen geben so wir gemant werdent. Theten wir das nit, so sün sich die Bürgen antwürten in giselschaft, swen sie gemant werdent von Im oder sinen gewüssen botten, unz da ein ander werd geben: wer aber dz der Bürgen dheiner, so er gemant wurde, in einer anderen giselschaft lege, oder so man manen solte, in dem Land nit were, old swelen weg er der giselschaft vnnütz were, so sünd wir ein anderen an sin statt legen, unz da er ligen möge: wer aber dz der Bürgen dheiner, so er gemant in giselschaft wurde, sin selbs anderswo bedörffte one geverde, derselb soll ein anderen an sin statt legen, unz da er ligen möge. Wir gelobend och an disem Brieve, die Bürgen vor allem schaden z'wisenne, den sie dhein weg gehaben mögen von der Bürgschaft oder giselschaft, vnd geben darumb disen Brieff besiglet offentlich mit vnserem Insigel ze einem offnen Vrkunde alles so davor geschriben stath. Dis geschach ze Glarus vor der Kirchen, von Gottes geburt warend Zwölff Hundert vnd Siben vnd Achzig Jare, an dem Mentag nach St. Martins Dult, de Indict.

[1]) Nach zwei Abschriften der Blumer'schen Bibliothek in Glarus, aus dem letzten Jahrhundert, und einer fernern des Herrn Dekan Zwicki sel. in Mollis, die im Wesentlichen alle gleich lauten. — [2]) Ein wappengenössiges Geschlecht, aus dem auch in den Jahren 1322 und 1324 ein Ammann vorkömmt. — [3]) Er kömmt im Jahr 1294 als Ammann zu Walenstad vor und besass Güter zu Wurmsbach. Vgl. *von Arx* I. S. 544. — [4]) Grüninger, Kolb, Strub, Beglinger, Luchsinger, Brunner, Landolt und Speich waren Geschlechter freier Gotteshausleute. — [5]) Da

das Geschlecht der Rote bis zum Jahr 1335 im Besitze des Kelleramtes war (s. §. 2, N. 53), so beziehen sich die Worte „der kellner" wohl ohne Zweifel noch auf Walt. Rote, der vielleicht den Beinamen „Haller" trug. — [6]) Ein wappengenössiges Geschlecht.

VI.

Urkunde von 1288 [1]).

Die Aebtissin von Seckingen belehnt die Herzoge von Oesterreich mit dem Meieramte zu Glarus.

Anna Dei Gratia Abbatissa Seconiensis Universis praesentes litteras inspecturis notitiam subscriptorum. Illustratur splendidius et sublimius suscipit incrementa decoris cujuslibet status Ecclesie, si ad sua infeudationis homagia magnifici et generosiores viri prosapie feliciter collocentur [2]). Quapropter nosse volumus universos, quod nos vacantia nobis et Ecclesie nostre feuda, ex morte strenui viri quondam dicti Villici de Windeck, sive sint castra, sive judicia, sive officia dicta Meierambt, sita in Valle Clarona, quocunque nomine censeantur, Illustribus Dominis Alberto et Rudolpho Austrie et Styrie Ducibus, Serenissimi Domini nostri Rudolphi Bohemie et Romanorum Regis filiis contulimus et conferimus, ac ipsos de eisdem investivimus, et legitime praesentibus investimus. In cujus collationis et investiture testimonium praesens scriptum exinde conscribi et nostri sigilli munimine fecimus roborari. Datum Ensisheim. Non. April. Anno Domini MCCLXXX. Octo.

[1]) Nach *van der Meer*, dem eine Abschrift des seckingischen Stiftsarchives vorlag, welche mit folgender Beglaubigung versehen war:

„Copiam hanc cum suo originali, quod in Archivio Austriaco hic Oeniponti reperitur, de verbo ad verbum omnimodo concordare, ego infra scriptus apposito sigillo meo annulari et propriae manus subscriptione attestor. Actum Oeniponti die 29. Mensis Maij. Anno 1681.

Franc. Lachemayr,
Consil. Caes. &c."

Der Verf. forschte dem Original im Archive zu Innsbruck nach, fand es aber nicht mehr vor. Dagegen enthält das dortige ältere Repertorium folgende, die Aechtheit dieser Abschrift bestätigende Angabe:

„1288. Abtissin Anna von Seckingen Lehenbrief auf Hertzog Albrechten vnd Hertzog Rudolffen von Oesterreich, vmb die Slos gericht vnd Meyer Aembter zu Glarus, so Irem Gotzhaus nach abgang Herrn villici von Wynndegk heimgefallen sein.“ — 2) Diese Phrase ist wohl nicht aufrichtig gemeint. Die Aebtissin hätte gewiss einen minder mächtigen Vasallen vorgezogen.

VII.

Urkunde von 1344 [1]).

Vergleich zwischen den Tagwenleuten von Mollis und denen von Elm, betreffend die Alp Wichlen.

Ich Ludwig von Stadgen Ritter Vogt ze Glarus vnd ze Wesen thun kund allen dien, so disen brieff sechend oder hörend lesen, dass die von Mullis, Die teil vnd gmeind hatend an der Alp ze Winchlen [2]), vnd ouch die tagwalüth ze Ellme, Die ouch teil vnd gmeind hatend In der vorgenanten Alp ze Winchlen, mit guter Vorbetrachtung Lieplich vbereinkomen sind eines wechsels, Das die vorgenanten tagwalüth von Ellme geben habend den von Mullis einen vierten teil derselben Alp ze Winchlen vmbe Alprütine, die zu derselben Alp hortend, die da Ligend In dem Geerren vnd an dem Emmat, von der Jätz Stägen abher. Ouch sol man wüssen, das die vorgenanten tagwalüth von Mullis die vorgenanten Alprütinen geben habend den von Ellme vmb den vierten teil der Alp ze Winchlen, Allso dass sy Inen die Ems Ouwe vnd die käss, die man von derselben Alp gab, Ledigklich abnemen söllend vnd setzen vff die vorgenanten Alprütinen. Man sol ouch wüssen, das sich die von Mullis entzigen habend aller der Ansprach vnd Rächtens, so sy zu den vorgenanten Alprütinen Je gewunnend, noch sy noch Ir nachkommen niemermer ansprächen söllend, an geistlichen noch an weltlichen Grichten, vnd was Alp von der Jätz Stägen abher ist, zuhört ouch zu den vorgenanten Alprütinen. Ouch söllend die von Ellme Mullinern Stäg vnd wäg geben In selben Alpen vnd dannen, ohn alle gferd, vnd söllend Mulliner faren vber die Alp Rütinen als vber ander Dienstgut ohn alle gferd. Vnd

was holzes zu der Alp hört, Das söllend sy beyden mit der Alp gemeinlich niessen angendes. Ouch habend die vorgenanten tagwalüte von Ellme sich entzigen aller der Ansprach und Rächtens, so sy oder keiner Ir nachkomen Jemermer zu der vorgenanten Alp gehaben möchten, noch niemermer anzesprächen an geistlichen noch an wältlichen Gerichten. Vnd dess ze einem waren offnen Vrkhund dirr Sache, so gib Ich der vorgenant Ludwig von Stadgen, Durch die bätte der vorgenanten Erbaren Lüthen beidenthalb, dissen Brieff besigleten mit minem anhangenden Insigele, Darunder sy sich williglich gebunden habend, alles das stät ze habene, als das vor von Inen geschriben stat. Dis beschach vnd ward der Brief geben, Do man zalt von Gottes geburt Dryzächen hundert Jar vnd darnach In dem vier vnd vierzigisten Jar, an dem Zinstag vor Sannt Johannsen Tag, ze Sungichten.

[1]) Nach einer Abschrift in der T. U. S. (von Landamm. Friedr. Bussi, der zu Anfange des 17. Jahrhunderts lebte). Auch *Joh. Müller* kannte diese Urkunde, s. Schweizergesch. B. II. Cap. 4, N. 78. — [2]) Winchlen, jetzt Wichlen genannt, ist eine grosse, schöne und fruchtbare Alp hinter dem Dorfe Elm. Sie bildet den Schlusspunkt des Sernfthals (gleichsam den Winkel desselben, woher jener ältere Name kommen mag) und ist bekannt durch ihre, früher mehr als jetzt benutzte Heilquelle.

VIII.

Urkunde von 1353 [1]).

Auflassung eines Theiles der Alp Durnachthal an das Frauenkloster zu Wesen.

Ich Rudolf Waizi Landtman zu Glarus Kund vnd vergich mengklichem mit dissem Brieff, Dass ich ze Glarus vnder der Eych vor den Landtlüten gemeinlich zu Glarus Acht Rinder Alp [2]) In Durnachtal [3]), die Rudolf Vogel [4]) kouffte, Judenthun, Herrman Waizis säligen mins Bruders tochter, Dero Vogt ich was, Dieselb Judentha komen ist zu den Erbaren Geistlichen Frowen In den Conuent ze Wyden [5]), Dass Ich dieselben Acht Rinder Alp In Durnachtal mit der vorgenanten Landtlüten ze Glarus

gemeinlich willen vnd gunst, Vnd ouch mit der Ehegeschribenen Judenthun, Herman Waizis säligen tochter, fründen willen vnd gunst rächt vnd redlich geuertiget han der vorbenänten Judenthun, Herrman Waizis säligen tochter, Vnd den obgemelten frowen des Conuendts ze Wyden, Also vnd mit solcher bescheidenheyt, Dass die ehegeschriben Judentha, Herrman Waizis säligen tochter, Die vorgenanten Acht Rinder Alp niessen soll, Diewyl sy Läbt, Vnd wänn sy nit en ist, so soll dieselb Alp den obgenanten frowen des Conuendts ze Wyden Ledigklich geuallen syn, Also dass sy mit derselben Alp schaffen söllend, was sy Lustet, Als mit anderem Irem eygentlichen gute. Vnd dess zu Vrkhund hab Ich erbätten den Wolbescheydnen Vlrich den Gielt Vndervogt zu Glarus, Dass er syn eygen Insigel Darumb gehenkt hat an dissen Brieff, Der geben ist zu Glarus An dem nechsten Mentag vor Sant Johanns tag des töuffers, Do von Gottes geburt warend Dryzechen hundert fünfzig Jar darnach in dem dritten Jar.

[1]) Nach einer Abschrift in der T. U. S. (ebenfalls von Landammann F. Bussi). — Die Urkunde wird erwähnt bei *Ambr. Eichhorn*, Episcop. Curiensis S. 367. — [2]) „Rinder Alp" bedeutete früher, was jetzt Stöss e Alp genannt wird: Alpweide für eine bestimmte Zahl Kühe. In Unterwalden kömmt dafür heutzutage noch der Ausdruck „ein Rindern" vor. — [3]) Durnachthal ist eine grosse, rauhe Alp in der Gemeinde Linthal, welche sich als Seitenthal, dem wilden Durnagelbache nach, gegen den Hausstock und Ruchiberg hin zieht. — [4]) Ein wappengenössiges Geschlecht. Sollte hier nicht die Emendation „verkouffte" erlaubt sein? Ohne diese giebt die Stelle keinen rechten Sinn. — [5]) Das Nonnenkloster Wyden, in den Weiden bei Wesen, eine Stiftung der Grafen von Rapperswyl, besteht heute noch.

IX.

Urkunde vom 28. Juni 1370 [1]).

Auflassung des Lämmerzehndens im Thale Glarus an Dietrich Kilchmatter.

Allen dien die disen brief ansehend oder hörrend lesen. Kündent wir der Amman vnd die Lantlütu ze Glarus, Das für vns

kam Johans der Schudi [1]) von glarus vnser Lantmanne sësshafft In dem Hofe, Vnd sprach wie er sinu brüdern Vlrich vnd Heinrich an dem Lammerezechende In vnserm Lande, der da har rürret von dem Gotzhuse Seckingen vnd von sinem vatter seligen vnd sinen vordern jewelten besessen worden, gentzlich vsgekoufft hette, Wand er ouch frow katharinen schudinnen, Sin swöstere, mit sampt Irem egemachel Her Herman von Landenberg dem jüngern rittere, wilund Her Hermans von Landenberg seligen vorziten vnsers vogtes sune, vmb Irn teile vernüget, Als die selben Vlrich vnd Heinrich die schudin von Glarus, ouch Her Herman von Landenberg rittere vnd frow katharina schudin sin wirtin vor vns vff hütte selb veriachend. Do sprach witer der obgenant Johans der schudi, wie Im vnser gnedige frow, frow Margret von Grünenberg jetz aptissin ze Seckingen gegunnen disen zechenden witer zeuerkouffen, vnd zeigt ouch darumb einen brieff vor vns. Vnd gab also den selben Lammerzechenden, mit allem rechte wie den Johans schudi sin vatter, Rudolff sin ani, vnd Rudolff von Glarus vor ziten vnser Amman sin vrani vnd ander sinü vordern besessen, ze einem stäten kouffe vnserm Lantmanne Dietrich kilchmattere [2]) sinem schwagere vmb ein vnd nüntzig march silber, die er darumb also bar empfienge, Doch unser gnedigen frowen von Seckingen an der Lechenschaffte one schaden. Vnd ze vrkunde so henckend wir von Ir bëtte wegen vnsers landes sigelle an disen brieffe, Wand die Landlütu hiebi warend do dz beschach. Geben an dem fritage nach Sant Johans tag ze Sunngichten, do man zalt nach Cristus geburte drüzechenhundert vnd Sibenzig Jare.

[1]) Nach dem Original, im Besitze des Herrn Kriminalrichter Christoph Tschudi in Glarus. Das etwas beschädigte Siegel weist als Landeswappen bereits den heil. Friedolin. — [2]) Er starb als Pannermeister der Glarner 1386, bei der Einnahme der Feste Oberwindeck. — [3]) Auch er kam im Befreiungskampfe um: ehrenvoll nennt seinen Namen das Verzeichniss der bei Näfels Gefallenen.

X.

Urkunde vom 22. Juli 1370 [1]).

Gerichtliches Urtheil über eine Holzmark.

Ich Bilgery kilchmatter den man nempt burdy vndervogt ze glarus [2]) kund mengklich mit dissem brieff, Das für mich kamend ze glarus vnder der Eych, da ich offentlich zu gricht Sass, die von nitfure vnd sprachend an die von zusigen hassle vnd Neslöuw [3]) vnd sprachend sy werend Inen ein holtzmarchen ze hauwen zwüschend einem öry tschingel vnd Neslöwer bach da sy ouch Ir gůtter hettend Ligen vnd battend darumb grichts. Des antwurtend die von zusigen von hassle vnd von Neslöuw vnd sprachend sy wärend vnschuldig [4]) das die von nitfuren an der holtzmarchen theil ald gmein hettend wand Cůrad Lager vnd sine mannen kind vnd Liessend an recht was fürer thun Söltend. Da fragt ich des Rechten vmb, Dů geuiel mit gesamneter vrtel, Das sy [5]) die vnschuld von Inen nemend oder aber fürer bewyssend. Des kamend die von nitfuren an ir vnschuld vnd giengend die von zusigen hassle vnd von Neslöuw dar vnd schwůrend ein Eyd zu den helligen das die von Nitfuren noch enkein vngnos an dem vorgenampt holtz vnd holtzmarchen weder theil noch gmein hettend wand der vorgenampt Cůradt Lager vnd sine manne kindt. Do das beschach, Do liesend die von zusigen von hassle vnd die von Neslöuw an Recht, sit sy die vorgenampten holtzmarchen vnd holtz mit geschwornen Eyden behept hettend, ob sy ouch billich hinanhin Ir holtzmarchen vnd holtz Söllend geruwet han. Da fragt ich des Rechten vmb vff den Eyd, Do geuiel mit gesamneter vrtel, Sit sy die holzmarchen vnd holtz mit geschwornen Eyden behept hettend, Das sy es ouch billich hinanhin geruwet hettend vor allen vngnossen. Do gingend dar die von hassle von zusigen vnd von Neslöuw vnd liessend an recht, Sit sy die vorgen: holtzmarch vnd holtz mit geschwornen Eyden behept hettend, ob sy nit wol bannen möchtend. Dă fragt ich des Rechten vmb vff den Eyd, Do geuiel mit gesameter vrteil, Das sy das wol thun möchtend. Dů gingend die vorgenampten von zusigen

hassle vnd die von Neslöuw gemeinlich dar vnd bienend die vorgenampten holtzmarch vnd holtz zwüschend Einem öry tschingel vnd Neslöwer bach vnd Satzend vff ein jeden stock 15 ß. minen herren[4]) zechen schillig vnd den Leideren fünff schillig, vnd namend zu Leideren vier man die ouch darumb zu den helligen geschworen Růdolff huslin[7]) von Neslöuw Růdolff Eggen von hasslen Ludy kroucher von zusigen vnd hännis schädel von hasslen. Dů das beschach, Dů battend die vorgenampten von zusigen hassle vnd Neslöuw zů erfaren, ob ich inen nit billich ein offnen brieff darumb geben sölt, Sit es ouch vor mir mit gricht vnd vrteil beschechen wär vnd sy ouch darumb bettend. Ich der vorgenampt Bilgery kilchmatter den man nempt burdy han ich Eygen Insigel offentlichen gehenkt an dissen brieff zů Einem waren offnen vrkund der vorgeschribnen dingen, wan es ouch mit gricht vnd vrteil vor mir beschechen ist. Dis beschach do man zalth von gotz geburt dryzechen hundert vnd Sibentzig Jar, An dem Nechsten Mäntag nach Sant Margreten tag.

[1]) Nach einer Abschrift vom Jahr 1611 im Gemeindsarchive Haslen, und einer neuern in der T. U. S., von Pfr. J. J. Tschudi aus einer Handschrift Aeg. Tschudi's gezogen. — [2]) Die ältere Abschrift hat: „glar i s". Obgleich dieselbe sonst in jeder Hinsicht als die treuere und zuverlässigere erscheint, so glaube ich hier doch, gestützt auf die in der gleichzeitigen Urkunde No. IX vorkommende Schreibart, von ihr abweichen und der neuern Abschrift folgen zu dürfen. — [3]) Ein Weiler zwischen Haslen und Hützingen, jetzt Leu genannt. — [4]) Dieser Ausdruck ist, mit Hinsicht auf die nachher klar hervortretende Bedeutung des Wortes „vnschuld" (vgl. *Homeier*, Wort- und Sachregister zum Sachsenspiegel), so zu erklären: Die Beklagten bestritten das von den Klägern angesprochene Recht, und boten für ihr ausschliessliches Eigenthum ihren Eid an. — [5]) d. h. die Kläger (von Nitfuren). Sie sollten, nach dem Vorentscheide des Gerichtes, es entweder auf den Eid der Beklagten ankommen lassen, oder für ihr behauptetes Miteigenthum den Beweis führen. — [6]) Den Herzogen (Albrecht und Leopold) von Oesterreich, welche damals als Besitzer der hohen und niedern Gerichtsbarkeit alle Bussen im Thale zu beziehen hatten. — [7]) Ohne Zweifel das jetzige Geschlecht Hösli (wie auch die neuere Abschrift liest). Alle vier hier genannten Geschlechter gehörten nicht zu den freien, welche das Urbar aufzählt.

II.

Hatte im Jahr 1405 ein Treffen bei Wolfhalden statt oder nicht?

Von

J. C. ZELLWEGER.

Als ich in meiner Geschichte des Appenzellischen Volkes den Krieg des Herzogs Friedrich von Oesterreich mit den Appenzellern beschreiben sollte, fand ich in den gedruckten Geschichten der Eidgenossenschaft so viele Abweichungen in ihrer Erzählung, als ich Autoren berieth. Ich fasste nun den Entschluss, alle Quellen aufzusuchen, und nach einer kritischen Sichtung derselbigen sie ganz unabhängig von den früheren Autoren zu beschreiben. Dieser Aufsatz wird es klar machen, dass die Darstellung der Gründe, die mich bewogen, sie zu erzählen wie ich es that, die Grenzen einer Note überschritten hätte. Ich begnügte mich daher, die Quellen anzuführen, die ich benutzt hatte. Aber Herr Henne und Herr Merkle nahmen sich diese Mühe nicht und erzählen wieder diesen Krieg, so wie sie glaubten, den frühern Erzählern mehr oder weniger folgen zu sollen. Dieses machte mehrere Freunde der Geschichte stutzen. Sie begehrten von mir die Gründe meiner eigenthümlichen Darstellung zu erfahren, was mich nun bewegt, sie hier dem Publikum mitzutheilen.

Tschudi besass eine handschriftliche Chronik eines Oesterreichers, die ihm für diesen Krieg als Quelle diente. Ich will nun zuerst seine Beschreibung mittheilen, weil ihr, wie es scheint, alle die, welche nur von zwei Schlachten reden, gefolgt sind:

»Der Herzog von Oesterrych lag vor St. Gallen Anno Domini Mccccv. In vigilia corporis Christi das was die nechste mitwuch vor sant pangratius tag[1]). Do lag der jung Herzog Frydrich von Oesterreich vor St. gallen und wett die Statt wüsten und verderben und als Sy ab wolten ziehen und uffbrechent do hielten Sy sich unordenlich und do das die von St. gallen und die By Inen warent sächen do Ilten Sy den Herren nach und erstachent da ettwa mengen der redlichsten Ritter und knecht, die under den Herren warent edel und unedel, das die Herren wol xxxvi man verlurent und do die Herren sachent das die von St. gallen und Ir Helfer all not litten do ordnetent Sy sich zu dem Strytt und hettint gern mit Inen geschlagen. Aber die von St. gallen und die By Inen warend, wettint nit mit den Herren fechten und wettint sich och nit zu die ebni lan, sunder si warent uff den bergen wann der Herzog hett ain grosser Zug von Herren Ritter und Knechten und Stetten Also zugent Sy ungefochten gen Arbon.«

»Es kemant an dyser Statt by xxxvi mannen umm edel und unedel und die Herren wendent (wähnten) die puren weltend mit Inen gefochten han und schlugen ettliche Ir Ritter und do Sy nit fechten wetten do wurffend ettlich edel die Ritterschafft wieder hin und wettend nit Ritter sin. Ettlich behubend die Ritterschafft,«

»Deren namen die Erschlagen wurden«

»Graff Hans von Tierstein, Hanns von Klingenberg ritter Her Hermann von Landenberg den man nempt schudy ritter, Ainer von Hallwil, Ainer von Wolffurt, Peter von Abensperg.«

Die Schlacht am Stoss bei Gais erzählt er ungefähr wie Andere, hingegen sagt er:

»Deren Namen die an dem stoss umbkon sind

»Ain des Herzogen sidten:«

»Es kament um von Winterthur Erbar redlich lüt die Ir Harnisch trugent lxxxxv man die dieselb statt verlor aller meist,«

---

[1]) Ein bedeutender Fehler, da die vigilia corporis Christi im Jahr 1405 auf den 17. Brachmonat traf, Pancratius aber den 12. Mai gefeiert wird.

» von Feltkilch lxxx man kament um «

» Her Sigmund von schlandensperg ob der Etsch was Vogt ze Feltkilch Gosswig von Emps Ulrich von Rosenberg von Bernang uss dem Rintail, Hanns von sechen, Walther von gachnang Richtelzhoffer von Bernang uss dem Rintail Laurentz von Sail was Schultheiss Ze Winterthur, Oschwald von sannt Johann.«

Beim ersten Blick sieht man aus dieser Erzählung, dass etwas darin mangelhaft ist, weil keine Ursache des Abzuges des Herzogs von St. Gallen angegeben ist, als wäre er mit dem einzigen Vorsatz gekommen, die Umgegend von St. Gallen zu zerstören. Vergleichen wir aber diese Erzählung mit den andern Quellen, so sehen wir, dass Thatsachen, die an unterschiedlichen Orten statt fanden, hier unter einander geworfen sind [2]).

Tschudi folgt ganz dieser Quelle, nur fügt er noch bei der Schlacht am Stoss hinzu, dass die von Winterthur und Feldkirch ihre Panner verloren.

Wir fügen hier noch Tschudi's Urtheil über diese Chronik bei, das auf dem Blatt vor dem Beginn der Chronik von ihm eigenhändig aufgeschrieben ist.

» It. Der, der dise nachvolgende Cronik gedicht hat, Tutt an vil Orten den Eidtgenossen ungütlich und unfründtlich mit ettlichen unglimpfen, die er an ettlichen ortten von Inen schribt, Doch ist er ein guter Oesterreicher gsyn und sinem Herren schuldig, für glimpf darzuthun, er hetti Recht oder Unrecht, darumb er nit ze schelten ist.«

Dieser Grundsatz, den Tschudi als edel und recht rühmt, giebt uns einen Massstab für die Beurtheilung der damaligen Geschichte und erklärt uns, warum noch viel später Autoren gestraft wurden, die eine schlechte Handlung ihrer Landsleute beschrieben.

---

2) Handschrift ohne Titel noch Namen des Autors, welcher die Begebenheiten bis 1468 erzählt und also wahrscheinlich um diese Zeit mag geschrieben worden sein. Sie ist eingebunden im Band No. 645 und findet sich auf der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, welche sie aus dem Nachlasse des Aegidius Tschudi an sich brachte.

Wahrscheinlich folgten auch Vadian und Marx Haltmeyer der ältere, wie viele andere, ja sogar noch lebende Autoren diesem Grundsatz, und ersterer benutzte vielleicht die nämliche Quelle, da er in seiner Erzählung ganz derselben folgt und nur noch beifügt, dass die St. Galler das Panner von Schaffhausen eroberten, welches zu seiner Zeit noch auf dem Brühlthurm verwahrt sein sollte. Dass Hartmann auch seinen Vorgängern folgte, ist leicht erklärbar, weil er weder Zeit noch Mittel hatte, seine Geschichte auf Quellenstudium zu stützen, weil ihm eine Zeit vorgeschrieben war, innert welcher sie beendigt sein sollte. Er erkannte selbst die Mangelhaftigkeit seiner Geschichte und sagte oft, sie würde anders, wenn er sie wieder schreiben müsste. Ildephons von Arx ist weniger zu entschuldigen, weil er in dem Archiv, dessen Vorstand er war, selbst andere Quellen hatte, die er vielleicht nicht einmal kannte, wenigstens nicht benutzte, sondern sich auf die erwähnte Quelle und auf Vadian und Schodeler beschränkte [3]).

Da Herr Professor Henne seine Geschichte nur für das Volk schrieb, so hätte man es ihm können ungerügt lassen, wenn er sich des Quellenstudiums entmüssigt hätte, aber da er es selbst ausgesprochen hat, er habe die Quellen benutzt, so ist es ihm nicht zu verzeihen, dass er die Quellen, die ich in meiner Geschichte bezeichnete, namentlich diejenigen, die in dem Archive sind, dem er vorstand, nicht benutzte, dass er meine citirten Urkunden und die Freiburgischen von Schreiber gar nicht berieth, und sich begnügte, die Quelle, welche Tschudi hatte, und Vadian zu benutzen [4]).

Bevor ich meine Meinung begründe und die Bahn nachweise, die ich bei meinen Untersuchungen befolgte, möchte ich noch die Leser daran erinnern, dass Ital Reding der ältere, die Seele des Appenzellischen Rathes, den Krieg mit Oesterreich schon 1404 vorsah, und weil Schwyz, als Theilhaber des Friedens der Eidgenossen mit dem Herzog, an dem Krieg nicht öffentlich

---

[3]) Seine Geschichte des Cantons St. Gallen Bd. II. S. 130, N. a. — [4]) Schweizer-Chronik, drittes Buch 1841. S. 501.

Antheil nehmen durfte, darauf bedacht war, den Appenzellern einen tüchtigen, erfahrenen Leiter zu suchen, den er in dem Grafen Rudolf von Werdenberg fand, mit welchem die Appenzeller schon 1404 den 28. Weinmonat einen Bund schlossen [5]) und ihm zur Belohnung die Veste Zwingenstein um 307 Pfund überliessen, mit dem Beding, dass, wenn er etwas thäte, was die von Schwyz veranlasse, ihm ihr Landrecht aufzukünden, er den Appenzellern diese Veste um den Kaufpreis wieder zurückstellen solle [6]). Ein anderer Bund, den die Appenzeller auch schon 1404 mit einigen Bewohnern des Rheinthals schlossen, worunter der tapfere Ritter Eberhard der jüngere von Ramschwag war, der im Schlosse Blatten hauste, das ganz nahe am Rhein liegt, von wo aus er alle Bewegungen in der Herrschaft Feldkirch beobachten konnte [7]), beweist wie der vorige, dass die Appenzeller sich frühe auf diesen Kampf vorbereiteten.

Der Herzog seiner Seits kam schon Anfangs Mai in seine vorderen Lande [8]) und mag wohl damals schon eine Besatzung nach Altstetten gelegt haben, da die Appenzeller sie schon Anfangs Brachmonat belagerten [9]). Er sorgte dafür, mehrere kleine Fehden zu befriedigen, seinen Adel und Knechte in seinem vorderen Lande aufzubieten und war entschlossen, diese Truppen selbst gegen die Appenzeller anzuführen [10]).

Einen Theil dieser Umstände beherzigten die frühern Geschichtschreiber nicht und einen andern Theil konnten sie noch nicht kennen, die aber Herr Professor Henne und Herr Merkle ganz vernachlässigten, obschon sie geeignet sind, alles Fabelhafte, was wegen des Grafen von Werdenberg gesagt wurde, zu zernichten und die Wahrheit der ganzen Geschichte ins gehörige Licht zu setzen.

---

[5]) Schweizerischer Geschichtsforscher Bd. XI. S. 364. — [6]) *Bischoffbergers* Appenzeller Chronik S. 144 und 294. Es lässt sich daraus klar abnehmen, dass die Schwyzer den Appenzellern diesen Hauptmann gaben und auf eine gewisse Art für ihn gut standen, da sie noch kein Zutrauen zu ihm hatten. — [7]) *Zellwegers* Geschichte Bd. II. S. 357 und *von Arx* Bd. III. 314. — [8]) Den 7. Mai war er schon in Schaffhausen, *Schreibers* Urkunden II. S. 195. — [9]) *Zellwegers* Urkunden No. CLXXII. — [10]) a. a. O. Urk. No. CLXXIII.

Nun will ich die Geschichte der Schlachten am Stoss wörtlich so anführen, wie sie in dem Band, betitelt: »Abfall der Appenzeller« [11]), lautet.

»Von der ersten Schlacht am Stoss.«

»Anno Domini M.ccc und V. Jar, Acht Tag vor St. Johanns Tag Im Sommer, da hett Hertzig Friedrich von Oesterich, Margraff Rudolff von Hochperg sin Hoffmeister, Graff Hans von Lupfen sin Lanttvogtt gar ein merklich Volk besendet vom Adel, den stetten, und seinen Landen, zue Schwaben, Turgöw, Argöw, und die Seestett, und zugent für die statt St. Gallen (dan sy von dem Abtt abgefallen wz) Do teillt der Hertzog das Folkch, und schickt die von Wintertur, Feldkirch und sonst ettlich gen Appenzell, und als die bis an den stoss kamend do verhielten sich die Appenzeller als ob niemand in der Letzi wäre. Damit kam wohl cc schützen hin, und ettlich Ander, Also brachend sy uff, Schlugend und stachend so mannlich an si, dz dero wenig dervon kamend, daruff namend die noch usserhalb der Letzi warend, die Flucht, denen yllten si nach, und ward Ir aller ob Vc. erschlagen, da verlurend die von Feldkirch Lxxx man, die von Wintterthur Irn Hauptman hiess Lorentz von Sal, Ir statt paner, und V und Lxxx man. Es ward auch da gewunnen, die statt paner von Feldkirch, die paner von Schlandensperg. Es kamend auch da um, vom Adel Herr Cristoffel von Husenegg, Einer von Halwil, Graff Herman von Thierstein, der Tschudy von Landenberg, der von Randegg, der Im turn, Herr Hanss von Volt, einer von Wolfurt, Herr Aberli von Greiffensee, petter von Ebersperg, und alsbald dem Hertzogen die mer (Nachricht) kam für St. Gallen Brach er zu stund uff, rumpt das Feld, In dem fielend ettlich Knecht uss der statt St. Gallen yllteud dem Zug nach, und erstachend ob xxx man an dem Abzug, mit dem übrigen Volck kam der Hertzig gen Arben [12]).«

---

[11]) Handschrift No. 1299 im Stiftsarchiv zu St. Gallen, die am Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts geschrieben wurde. — [12]) Die St. Galler verloren zwei Männer. Jahrzeitenbuch von St. Laurenzen im Stadtarchiv zu St. Gallen.

»Wie des Hertzigen Volck zum anderen verlor.«

»Demnach rüst sich der Hertzig und der Abbt mit sinen puntgnossen aber ein merklich Volck uff, In meining disen schaden ze rechen und zogen mit aller Macht gen Appenzell, und als sie kamend an den stos, da die schlacht beschechen was, da huwend sy die letzi uff, und zugend da durch in das Land, Nun hat der Hertzig hievor Graff Rudolffen von werdenberg vertriben, der wz by den Appenzellern Er must Ain sin Harnischt und wapenrock von im Thun und sich bekleiden als iren ainer, oder aber nienend by inen sin, der ordnett das Volck, und tribt iro by IIIjc und ob der letzi an ein jächen berg, die zugend all ir Schu ab damit sy gestan möchtend, denn es regen wetter, und vast Heil (glitschend) wz, und als des Abts Zug an den Berg her zucht, da lassend sy stein und stöcke berab in sy louffen, umd als sy darumb wichen woltend warend Inen die schu so heil dz si zu Boden fielend und stiessend einander umm damit luffend die Appenzeller also baar fuss den Berg hinab und si schlugen und stachent so mannlich an die Fygend, dz si understunden durch die Letzi zu zien, darum si erylten unnd iro ob VIIIjc erschlagen wurdend, der übrig Zug entran gen Altstetten, in das stättli, Es kamend uff des Hertzigs sytten um Herr Sigmund von Schlandensperg Vogt zu Feldkilch Gösswig von Aembes, Ulrich von Rossenberg, Hannss von sechen, walther von gachnang Richeltshofer von Bernang Osswald von St. Johann.«

Die Erzählung dieser Schlachten in den Acta Abbatiscellensia [13]) weicht von dieser nur darin ab, dass sie bei der ersten Schlacht noch erzählt, die Appenzeller erbeuteten 200 Panzer, und bei der zweiten Schlacht giebt sie die Anzahl der Erschlagenen nur auf 800 an.

---

[13]) Handschrift No. 1683, Folio 248, 249 im Stiftsarchiv zu St. Gallen. Ich schätze mich glücklich, diese und manche andere Stellen aus diesem Band im Jahr 1820 wörtlich abgeschrieben zu haben, denn als Herr Henne Archivar war, zertrennte er diesen Band, und nun kann man nichts mehr finden, was darin stand, ja es ist selbst ungewiss, ob noch Alles vorhanden sei.

In der Erzählung von Heinrich Brennwald [14]), die wörtlich gleich ist, findet sich die Verschiedenheit, dass er unter den Todten bei der ersten Schlacht Herrn Hans von Klingenberg anführt, anstatt Hans von Volt, und die Anzahl der erbeuteten Panzer nur auf 150 angiebt.

Ludwig Edlibachs Erzählung ist ganz übereinstimmend mit jener im Abfall der Appenzeller, ausgenommen, dass er auch den Hans von Klingenberg anstatt den Hans von Volt unter den Todten anführt [15]). Etterlin [16]) und Diebold Schilling [17]) stimmen im Ganzen mit obigen Angaben überein.

In einer Feldkircher Handschrift, worin der zweiten Schlacht besonders erwähnt ist und unter den Todten mehrere Vorarlberger genannt sind, die sonst in keiner andern Beschreibung vorkommen, ist diese Schlacht wörtlich bezeichnet: »Geschah am Stoss zwischen Altstetten und Appenzell« [18]).

Niemand wird wohl glauben, dass die Conventualen des Stifts St. Gallen, welche im XV. Jahrhundert diese Schlachten beschrieben, parteiisch zu Gunsten der Appenzeller gewesen seien. Eben so muss es Jedem klar sein, dass das Interesse der Züricher es erheischte, sich wahre Kunde über diese Ereignisse zu verschaffen, und noch mehr musste es denen von Schwyz angelegen sein, die Alles leiteten und von denen viele den Appenzellern zur Hülfe herbeigeeilt waren, von denen dann

---

[14]) Handschrift A. 56, Folio No. 159 auf der Stadtbibliothek in Zürich. — [15]) Handschrift A. 74, Folio 110 a. a. O. — [16]) S. 125. — [17]) Chronik von *Diebold Schilling*, Handschrift auf Pergament auf der Bürgerbibliothek in Luzern, im Jahr 1509 geendigt, in der vierten Abtheilung mit S bezeichnet, No. 41. — [18]) Das Original liegt im Landesarchiv zu Appenzell und in meiner Sammlung besitze ich eine Copie davon. Die Erzählung von *Melchior Russ* im Schweizerischen Geschichtsforscher Bd. X. S. 216 ist verworren und unklar, desswegen, wenn sie schon meine Gegner zu begünstigen scheint, glaube ich doch nicht, dass irgend eine gesunde Kritik sie als Quelle benutzen dürfe, eben so wenig, als ich mich auf die Erzählung in den Acta Abbatiscellensia Fol. 90 noch auf Stumpf berufe, obschon in diesen Beiden von der Schlacht bei Wolfhalden die Rede ist, weil sie die zweite Schlacht dahin verlegen, die ganz bestimmt am Stoss zwischen Altstädten und Appenzell geliefert wurde.

die Luzerner den wahren Bericht vernehmen konnten. Da nun die Berichte dieser drei Orte ganz übereinstimmend sind, so dürfen wir als bestimmte Wahrheit annehmen:

1) Dass die St. Galler beim Abzug der Oesterreicher ihre Nachhut angriffen, ihnen über 30 Männer tödteten, die nicht genannt sind, und selbst zwei Männer dabei verloren, deren Namen uns aufbewahrt sind.

2) Dass zwei Schlachten auf Appenzeller Gebiet geliefert wurden und der Kampfplatz der zweiten, bei welcher der Graf Rudolf von Werdenberg die Appenzeller anführte, unwidersprechlich am Stoss zwischen Altstädten und Appenzell war.

Ein sicherer Beweis, dass es die Appenzeller waren, welche die erste Schlacht gewannen, von welcher die Chroniken erzählen, dass dabei mehrere Edelleute umkamen und Panner verloren wurden, ist, dass eben die Panner von Feldkirch, Winterthur und das Rennfähnlein von Schlandersberg noch jetzt in Appenzell vorhanden sind, wie man es auf der Zeichnung, die ich davon nehmen liess und dem zweiten Bande meiner Geschichte beigelegt habe, sehen kann. Ja sogar jenes Panner von Schaffhausen, dessen Vadian erwähnt, dass die St. Galler es erobert haben und auf dem Brühlthor verwahret seie, hatten die Appenzeller erobert und gaben es nach dem Klosterbruch den Schaffhausern wieder zurück, wie der Vertrag zwischen den vier Schirmorten des Abtes und den Appenzellern vom 9. Heumonat 1490 es beweist[19]), in welchem der 9. Paragraph also lautet:

---

[19]) In meiner Urkundensammlung Bd. II. 2. S. 210, No. DLXVI. Diese Ansicht über das Panner von Schaffhausen, die ich in meiner Geschichte aufstellte, war ich berechtigt aufzustellen, so lange mir keine andere vorlag; nun aber erhalte ich von St. Gallen folgenden Auszug aus einem Rechnungsbuch des Stadt St. Gallen'schen Seckelamtes de Anno Domini MCCCC et quinto,

„Gab dem Hans Jegern X ß. der bracht uns dr von Schafhusen baner",

welcher nun beweist, dass dieses Panner, wie Vadian sagt, wirklich von St. Gallen erobert war, auch sagt keine andere Kunde, wie wir oben sahen, dass die Appenzeller es erobert hatten, welches ich nur aus der Urkunde schloss, die immerhin beweist, dass die Appenzeller

»zum Nünten, Von der Stadt Schaffhusen, Wintertur und Saragans Panner oder Fändly wegen, haben Wir, den benannten von Appenzell zu Eren und uff Ir Pitt, gütlich nachgelassen, inen nit zuzemuten, noch sy keineswegs heissen dieselben Panner oder Fändly herusszegeben, in Hoffnung und dem Vertrauwen, so wir zu Inen haben, auch Irem Erbieten und Zusagen nach, sy werden sust der Tagen durch Fründschafft und Liebe, so wir zusammen haben sollen, solch Panner oder Fändly Uns gütlich zu Unseren Handen überantwurten und geben.«

Wahrscheinlich gaben die Appenzeller nur das Panner von Schaffhausen zurück, weil die andern zwei Städte nicht mit ihnen verbündet waren.

Alle Quellen, die wir oben anführten, mit Ausnahme derjenigen von Feldkirch, sagen, beide Schlachten seien am Stoss vorgefallen, auf der gleichen Stelle. Diesen Irrthum müssen wir in der Bedeutung des Wortes Stoss suchen, welches die Chronikschreiber, nicht vertraut mit den landschaftlichen Sprucheigenheiten, als einen Eigennamen annahmen, während es in einigen Gegenden des Landes als generisches Wort gebraucht wurde, und von Trogen an gegen das Rheinthal nicht gebräuchlich war[20]). Es bedeutete eine Stelle, wo ein Zank oder Streit statt fand; so finden wir, dass es in einer Urkunde vom 29. Heumonat 1567, die bei Anlass eines Streites wegen Theilung eines Waldes ausgestellt wurde, heisst: »darum denn wir vier obgemelt personen (uff jed beiden parthyen begehren hin) von beiden unseren Oberkheitten dahin uff den Stoss geschickt und verordnet sind[21]).« Freilich ging dann dieses generische Wort manchmal auch in Ortsnamen über, bei welchen aber zuweilen der Ursprung noch bemerkt ist. Es findet sich jetzt dieses Wort

---

ein solches Panner besassen, ohne dass wir irgend eine Notiz besitzen, dass und wo sie es gewonnen haben. — [20]) *Toblers* Sprachschatz liefert eine Menge Beweise, dass gewisse Wörter nur in einzelnen Abtheilungen unsers Cantons gebräuchlich sind, was wohl auch als Beweis dienen könnte, dass er von verschiedenen Stämmen der Alamannen bevölkert wurde. — [21]) *Zellwegers* Urkunden Bd. III. 2. S. 387, No. DCCCLXXXIX. Siehe auch *Stalder* und *Tobler*.

als Eigenname in Speicher, Schwellbrunn, Gais, Waldstatt, zwei in Teuffen, wo auch zwei Gegenden vor und hinter dem Stosswald, und in Waldstatt eine Gegend zum Stosswald genannt wird. Wir sehen hieraus, dass dieses Wort im Kurzenberg, Hirschberg und Trogen nicht so viel in diesem Sinn gebraucht wurde, welches die Benennung Stoss im Land um so weniger auf den Bergabhang, wo die erste Schlacht vorging, anwendbar machte, als er schon einen Eigennamen, »die Wolfshalde«, trug, was freilich den Fremden unbekannt sein konnte, da zu jener Zeit der ganze Kurzenberg, der jetzt die Gemeinden Heiden, Wolfhalden und Luthenberg in sich begreift, noch grösstentheils Gemeingut von Thal und Rheineck war. Hingegen hatte die Stelle, wo die zweite Schlacht vorfiel, keinen Eigennamen, sondern erhielt ihn nun von dem Gefecht, das dort statt fand, wie es deutlich aus dem Feldkircher Bericht erhellt, welcher diesen Ort den Stoss zwischen Altstädten und Appenzell bezeichnet.

Es ist aber auch gar nicht wahrscheinlich, dass zwei Schlachten in zwei auf einander folgenden Tagen an dem nämlichen Orte geliefert worden seien, und das um so weniger, da wir wissen, dass die erste von einer Abtheilung des Heeres geliefert wurde, welches der Herzog in Arbon gesammelt hatte, zu welcher noch die Bürger von Feldkirch unter ihrem Vogt von Schlandersberg stiessen, und dass alle diese Truppen sich auf Arbon zurückzogen, während bei der zweiten Schlacht, die meistens von Vorarlbergern und Rheinthalern, die in Altstädten zur Besatzung lagen, geliefert wurde, bemerkt ist, dass diese, wie natürlich, sich auf Altstädten zurückzogen, von wo aus sie dann über den Rhein in ihr Vaterland zurückgekehrt sein werden.

Wenn die Berichte über diese Schlachten alles diess nicht so klar beweisen, wie wir behaupten, so lässt es sich dennoch mit Sicherheit annehmen. Sie sagen deutlich, dass der Herzog sein Heer in Arbon in zwei Theile trennte, mit dem einen nach St. Gallen zog nnd den andern in das Appenzellerland sandte, von wo aus er an dem nämlichen Tage den Verlust des Treffens vernahm und sein ganzes Heer wieder in Arbon

sammelte. Nun wäre es nicht möglich gewesen, dass die eine Abtheilung in einem Tag 6 Wegstunden bis Altstädten, 1½ Stunden bis an den Stoss marschirt wäre, sich dort geschlagen hätte und der Bericht noch zeitig genug nach St. Gallen gekommen wäre, dass der Herzog noch bei Tage auf Arbon hätte zurückkehren können. Die erste Schlacht musste also vielmehr bei Arbon und St. Gallen geliefert werden. Nun sind es höchstens 3½ Wegstunden von Arbon bis an die Wolfshalde, wo das Treffen geliefert wurde, und ungefähr eben so viel bis St. Gallen, oder für einen Expressen, der zu Pferde geschwind eine Nachricht bringen muss, nicht viel mehr als zwei Stunden, so dass es möglich wird, dass Alles, was vorgefallen ist, in einem Tage habe geschehen können.

Es war von den Oesterreichern klug ausgedacht, während die Appenzeller am Stoss und in St. Gallen standen und sie vermuthen mussten, die Truppen, welche von Arbon aus ins Rheinthal marschirten, seien zur Verstärkung ihrer Truppen, die in Altstädten lagen, bestimmt, plötzlich von Thal aus den Berg zu besteigen, um entweder auf Trogen und Speicher zu marschiren, dem Herzog die Vereinigung mit ihnen über Vögelinseck und den gemeinsamen Marsch auf Appenzell möglich zu machen, oder aber längs der Schneeschmelze vorzurücken, von wo aus sie Altstädten im Gesicht hatten und dahin Zeichen geben konnten, die Appenzeller in der Fronte anzugreifen, während sie ihnen in den Rücken fallen würden; aber es scheint, ihr Plan sei den Appenzellern verrathen worden, welche ihre Letze (Grenzwall) am Fusse eines so steilen Bergabhanges angelegt hatten, dass jetzt noch zuweilen die Kinder zum Zeitvertreib sich oben zu Boden werfen und in einem Nu herunterwälzen (abe urgelen). Oben an dieser Stelle hatten sich die Appenzeller versteckt, liessen die Vorhut der Feinde, die in 200 Schützen bestand, ruhig eine Oeffnung in die Letze machen und hineindringen, dann aber überfielen sie dieselben, tödteten die grössere Anzahl und die Ritter, welche noch nicht eingedrungen waren, aber einsahen, dass sie zu Pferde an dieser so steilen Stelle nicht fechten konnten, zogen sich zurück, wurden aber

noch von den Appenzellern ereilt, die einige derselben und noch viel Fussvolk tödteten.

Wenn nun alles dieses es wahrscheinlich macht, dass die erste dieser Schlachten an der Wolfshalde stattfand, wenn die Volkssage es bestätigt und man dort früher öfter, zuweilen jetzt noch Waffen findet, so sehe ich keinen Grund ein, warum man irgend eine andere Stelle dafür aufsuchen sollte. Vor wenigen Jahren stand noch eine Eiche dort, von welcher das Volk sagte, sie stehe seit der Zeit der Schlacht.

Ildephons von Arx vermuthete, das Volk habe diese Schlacht mit derjenigen vom 10. oder 11. Brachmonat 1445 verwechselt, da aber die Feinde daselbst nur 77 oder 177 Mann verloren, hingegen das ganze Panner der Appenzeller gegenwärtig war, so ist es nicht wahrscheinlich, dass bei dieser genauen Zählung der Umgekommenen und der sorglosen Musse, welche die Appenzeller hatten, die Leichname rein ausgeplündert worden seien, und daher die Waffen, die man früher fand und zuweilen noch findet, von der frühern Schlacht herrühren müssen.

III.

DÉVELOPPEMENT

DE

L'INDÉPENDANCE DU HAUT-VALLAIS ET CONQUÊTE DU BAS-VALLAIS.

PAR

Mr. FRÉD. DE GINGINS-LA-SARRAZ.

DEUXIÈME PARTIE *)

GOUVERNEMENT DE WALTHER DE SUPERSAX,

ÉVÊQUE DE SION.

I.

VUES POLITIQUES DE CE PRÉLAT.

Originaire du dizain de Conches [1]), Walther de Supersax était né allemand; il affectait même de ne point faire usage de la langue française ou romande qui dominait alors à Sion. Il descendait *par les femmes* de la noble famille de Saxo ou de Supersaxo (en allemand *Auf der Flüh)* dans laquelle la majorie

---

*) Voyez la *première partie,* dans le T. II. p. 1 à 26, et les *Documents*, même Tome p. 201 à 248.

[1]) „Teste domino Walthero de Supersaxo de Conches *(Gombs)*, rectore altaris sancti Eusebii in ecclesia Valeriae ..... Datum 1. Junii 1438." (Titre des archives de Valère.)

(Meyerthum) de Naters était héréditaire [2]). Après avoir embrassé l'état ecclésiastique, il desservit d'abord (Ao. 1438) la chapelle de Saint-Eusèbe à Sion sous l'humble titre de recteur, mais, en 1447, il était déja pourvu d'un canonicat au chapitre de la cathédrale et il remplissait depuis plusieurs années les fonctions de curé à Ernen dans le Haut-Vallais, lorsqu'il fut appelé, le 20 décembre 1457, par le suffrage unanime du clergé et du peuple, à succéder à l'évêque Henri Esperlin de Rarogne qui venait de mourir [3]).

Non moins absolu et ferme en ses desseins qu'habile à se ménager la faveur populaire, Walther de Supersax se proposa de recouvrer les domaines aliénés et les droits dispersés de son église et d'affranchir son autorité temporelle de la tutelle de la maison de Savoie en faisant prévaloir l'ascendant du parti patriote ou allemand sur la domination du parti romand ou savoyard qui jusqu'alors avait exercé la prépondérance dans le gouvernement du Vallais. Mais, en s'appuyant sur l'énergie du parti patriote pour triompher de l'influence savoyarde, son intention n'était nullement de compromettre par là les prérogatives de sa souveraineté ni de permettre le retour des insurrections populaires qui n'aguère avaient troublé l'épiscopat de ses prédécesseurs, insurrections qui, sous le prétexte apparent d'abattre le pouvoir de la haute noblesse vallaisanne, tendaient évidemment à restreindre l'autorité temporelle de l'évêque et de son chapitre [4]).

---

[2]) Epitaphe de Jean de Supersaxo († Anno MCCCCLXXIIII), frère de l'évêque Walther: „*Foemineum genus a Saxo sub rupe quiesco*" etc., existant jadis dans la chapelle de Sainte-Barbe à la cathédrale de Sion. (Anna Josephus de Rivaz, Vallesium episcopale tomi III. p. 659—679.) — [3]) *Gallia Christiana* tomi XII. p. 749. (Instrumentum [electionis] p. 446.) — [4]) L'évêque Guillaume III. de Rarogne fut cité à comparaître en cour de Rome pour avoir consenti en 1446 aux *articles de Naters* réputés préjudiciables aux droits de son siége. (Voyez *Gallia Christiana* tome XII. p. 748—749.) L'article premier de ces statuts, intitulé: *De citatione*, paraît le plus contraire à la double prérogative de l'évêque comme souverain temporel et spirituel du pays. Il est ainsi conçu: 1) „Quod non licet alicui personae totius Patriae Vallesii, ab aqua

Pour accomplir cette double tâche, qui n'était nullement au-dessus de la haute prudence du prélat vallaisan, il fallait, d'un côté, consommer l'ostracisme politique des derniers rejetons de la maison de Rarogne héritière des richesses et de l'influence des puissants seigneurs de La Tour-Châtillon et, de l'autre, contenir les velléités d'indépendance des communes démocratiques du Haut-Vallais. C'est pourquoi, l'un des premiers actes du gouvernement de Walther de Supersax, après qu'il eut été définitivement installé (4 Mai 1459) par le délégué du Saint-Siége [5]), fut d'éconduire en leur offrant le droit impérial les députés des trois cantons forestiers *(Waldstetten)* qui, supposant le moment favorable, s'étaient présentés à Naters pour demander le renouvellement de leur ancienne combourgeoisie avec les dizains supérieurs.

Le prélat alla même plus loin: il défendit, sous peine d'excommunication, par un mandement daté du 6. septembre 1460, à toutes les communes de son ressort de faire aucun traité d'alliance ou de combourgeoisie sans la participation de l'évêque, leur légitime souverain [6]).

Toutefois, en refusant de ratifier les traités conclus n'aguère avec les Waldstetten par les dizains supérieurs, Walther de Supersax ne voulait que manifester ouvertement la volonté positive de réprimer la turbulence des patriotes vallaisans; car,

---

Morgiae superius, nobili seu ignobili, cujuscunque status existat, ex nunc in antea, perpetuis temporibus, aliquem laïcum vel personam temporalem citare, monere aut quovis quaesito colore evocare coram domino nostro sedunensi episcopo, ejus officiali, judice generali, decano, aut aliquo judice spirituali, pro quacunque causa temporali, sub poena quadraginta librarum mauriciensium communitati ejusdem loci habitationis ejusdem personae quae contra hoc facere attemptaverit irremissibiliter applicandarum et sub poena perjurii et destitutionis ab omni honore et judicio et causae perditionis. Et, si eadem communitas dictam poenam recuperare neglexerit, tunc aliae communitates vel homines unius singularum quarterii eamdem poenam recuperare possint. Exceptis et reservatis praefato domino episcopo, capitulo, presbyteris et clericis beneficiatis, pro ipsorum beneficiis tantum, citandi et juridice persequendi lites intentatas a laïcis contra eosdem." — [5]) *Gallia Christiana* tomi XII. p. 749. — [6]) Voir dans les *pièces justificatives* No. III.

ainsi qu'on le verra bientôt, il renouvela plus tard ses alliances pour son propre compte et les étendit en même temps à tout le Vallais épiscopal [7]).

Dans l'intervalle, ce prélat resserra les traités conclus par ses prédécesseurs avec les ducs de Milan. Moyennant un subside annuel de quatre cents livres d'empire, il sollicita et obtint du duc Galéas-Marie Sforce, par lettres patentes du 8. novembre 1472, pour tous les natifs du Vallais épiscopal, à dater du 1. janvier 1473, la jouissance des divers priviléges et exemptions accordés aux ressortissants des cantons suisses séjournant dans le Milanais [8]). Dès l'année suivante, l'évêque et les communes du Haut-Vallais accédèrent volontairement au renouvellement de la ligue formée n'aguère pour vingt-cinq ans entre ce prince, les Vénitiens et les Florentins, renouvellement qui avait eu lieu à Venise le 2 novembre 1474 et qui fut ratifié à Sion le 24 du même mois [9]). Ces différentes conventions impliquaient virtuellement la confirmation des alliances conclues en 1422 et 1454 entre le Vallais et les ducs de Milan et obligeaient par le fait l'évêque de Sion, sinon à permettre formellement, du moins à tolérer le passage par le Simplon des troupes recrutées dans le Milanais pour le compte des alliés particuliers de ce prince [10]). Or, par un traité fait, le 30 janvier 1475,

---

[7]) Par le traité de l'an 1473. Voyez plus loin. — [8]) *Pièces justificatives* No. IV. — [9]) „Ratificatio pacis et ligae celebratae Venetiis facta per reverendum episcopum Waltherum sedunensem et communitates patriae Vallesiae. Datum, Seduno, in castro Majoriae, 24. Novembris 1474." (Archives de l'Etat, à Sion.) — Quant à l'objet de cette ligue, voyez Muratori, Annales d'Italie, à l'an 1474. Elle fut dissoute par le fait de la mort violente du duc Galéas-Marie, assassiné le 26 décembre 1476. (Muratori, à la même année.) — [10]) Ce traité conclu en 1422 entre Milan et le Vallais, renouvelé en 1454, portait expressément, §. 2: *„quod una pars alteri et altera alteri dabit per territoria utriusque ipsarum,* hinc inde, *transitum liberum et securum"* etc. A la vérité, cette clause concernait plutôt les *trafiquants* que les *hommes-d'armes;* mais, comme, dans ces temps-là, personne ne voyageait sans être armé de toutes pièces accompagné d'une escorte, on ne pouvait guère distinguer les voyageurs qui appartenaient à la seconde de ces professions plutôt qu'à la première.

sous la médiation de la régente de Savoie, entre le duc Charles de Bourgogne et le duc Galéas-Marie Sforce, ce dernier s'était engagé à fournir au premier un corps auxiliaire de 400 lances, soit 2400 cavaliers lombards, dont l'indiscipline donna lieu plus tard à de funestes collisions entr'eux et les habitans du pays [11]). Il suffit de faire observer ici que le passage de ces mercenaires italiens par le Haut- et par le Bas-Vallais avait lieu par suite de traités réciproques qui étaient demeurés en pleine vigueur.

II.

CAUSES PROCHAINES DE RUPTURE ENTRE LE VALLAIS ÉPISCOPAL ET LA MAISON DE SAVOIE.

La triple alliance formée en 1446[12]) témoigne de la bonne intelligence qui régnait alors, d'une part, entre Berne et la maison de Savoie, et de l'autre, entre cette maison souveraine et le Vallais épiscopal. Au nombre des causes prochaines qui, après cinquante années de paix, amenèrent une nouvelle rupture entre ces deux Etats voisins, il faut compter en première ligne les querelles privées qui subsistaient entre certaines communes limitrophes du Haut- et du Bas-Vallais, et en seconde ligne les contestations qui surgirent entre l'évêque de Sion et les héritiers de la puissante maison de Rarogne. Les circonstances qui déterminèrent Walther de Supersax à prendre une part décisive à la lutte mortelle suscitée par Louis XI, roi de France, entre le duc Charles de Bourgogne et les Suisses n'ayant pas été suffisamment éclaircies jusqu'ici, il est indispensable d'y suppléer par des renseignements plus exacts et plus détaillés puisés aux sources authentiques qui reposent dans les archives du Vallais.

Depuis près de deux siècles, les habitants de la paroisse de Savièse, ressortissants de l'évêque de Sion, et ceux de la châtellanie de Conthey (en allemand *Gundis)*, sujets de la maison de Savoie, se disputaient mutuellement la jouissance de certains

11) Traité conclu entre les ducs de Bourgogne et de Milan (dans GUICHENON, histoire de Savoie tome II., Preuves, p. 425.)

12) Voyez plus haut première partie, §. II. pag. 17.

paturages alpestres enclavés dans les territoires respectifs de chacune de ces grandes communes. Les paturages litigieux se trouvaient fatalement situés dans le voisinage de la Morge, rivière qui, depuis le traité de 1384, formait la ligne de démarcation entre le Vallais épiscopal et le Vallais savoyard [13]), en sorte que ces contestations qui, dans l'origine, roulaient sur une simple question de propriété communale, dégénérèrent bientôt en un débat politique touchant à la délimitation territoriale des deux souverainetés limitrophes.

C'est en vain que les députés des villes de Berne et de Fribourg choisis comme arbitres par les deux partis avaient cherché à mettre fin à ce fâcheux différent par plusieurs sentences arbitrales successives [14]). Acceptés par le duc de Savoie

---

[13]) Pour l'intelligence de ce différent, il faut savoir que la rivière de la Morge est formée par la réunion de deux torrents alpestres, dont l'un s'appelait l'eau de la Lex et l'autre l'eau de la Chaudra; chacune des communes contendantes donnait contradictoirement le nom de la Morge à chacun de ces deux affluents et prétendait exclure l'autre de la jouissance des paturages situés entr'eux: *„Contegienses dicunt* (aquam Morgiam) *ortum et originem habere in loco dicto Chabloz-Court et appellant Morgia; illi vero de Saviesia illam aquam appellant aquam de la Lex et dicunt quod illa aqua quae tendit et fluit per Chaudra et originem trahit a monte de Gissineis dicitur aqua Morgia.*" — „Item, pronuntiamus nos, dicti arbitri, ... quod inter dictas aquas ..... de la Chaudra et de la Lex, a loco quo simul conveniunt ad aquam dictam Morgia, tendendo superius usque ad locum de quo habent originem in monte de Gissineis et de Chabloz-Court et usque ad summitatem dictarum alpium, ... quod *dominium* totum ipsius loci et jurisdictio tota pertineat et pertinere debeat praefatis dominis, videlicet illustrissimo principi domino duci Sabaudiae et reverendo patri domino episcopo sedunensi et eorum successoribus, aequaliter et communiter, sic quod dicti domini illud dominium ..... *alternatim* teneant et habeant cum suis obventionibus ratione dicti dominii ..... a festo beati Martini hyemalis ....." (Prononciation de Berne et de Fribourg du 24 octobre 1440.)

[14]) *a)* Compromis entre les communes de Conthey et de Savièse choisissant pour arbitres les avoyers de Berne et de Fribourg, du 28 octobre 1438. *b)* Compromis de l'évêque Guillaume de Rarogne, idem, du 22 septembre 1440. *c)* Sentence arbitrale rendue par

et par l'évêque de Sion, ces arbitrages ne furent point respectés par leurs sujets respectifs. Assistés par leurs partisans du Haut et du Bas-Vallais, les habitants récalcitrants des deux communes contendantes ne cessaient d'en appeler à la force en se livrant aux voies de fait et aux plus coupables repressailles [15]). Ces violences réciproques entretenaient aux frontières des deux Etats un foyer de désordres et de rixes sanglantes et fomentaient la haine entre les populations voisines du Haut et du Bas-Vallais; elles engendraient en outre la défiance et l'aigreur entre les souverains des deux pays limitrophes [16]). Telle était l'exaspération des esprits que, de part et d'autre, on se préparait à la fâcheuse nécessité de recourir aux armes, lorsque la guerre déclarée entre le duc de Bourgogne et les Suisses donna

---

Rodolphe Hoffmeister, avoyer de Berne, et *Jean Felga,* ancien avoyer de Fribourg, datée du 20 octobre 1440. *d*) Lettre du bailli *Boveri* aux seigneurs arbitres qui s'étaient plaints que la sentence ne s'exécutait pas, du 6 juillet 1440. *e*) Mandat du duc Louis de Savoie pour presser l'exécution de la sentence, Genève 15 juillet 1441. (DE RIVAZ, ANNE JOSEPH, Collection diplomatique tome XIV. msc.)

15) „Item, quia (proh dolor!) occasione forte praedictarum differentiarum ..... acta hinc inde fuerint et sint perpetrata homicidia, videlicet: in monte de Berchen, interfecti sunt sex homines commnnitatis Savesiae in et pro venatione camusarum, gallice *chamois*, et vice versa duo ex hominibus Saviesiae subsequentes per homines Contegii in plano de Chadro subtus castrum Setae interfecti sunt." (Prononciation du 20 octobre 1440). „Relatum est nobis multos et varios excessus et insultus violentiasque et usurpationes per Valesios et maxime per homines et incolas Saviesiae super finibus et territorio nostro de Contegio hactenus factas ..... quae sic tolerare nolentes", etc. (Lettre du duc Louis du 27 juin 1460, ubi supra, DE RIVAZ tome XIV.)

16) Voici comment les gens de Conthey exposaient leur situation critique dans une pétition adressée, le 15 décembre 1473, à leur souveraine la régente de Savoie: „Et, quia ipsi exponentes situati sunt in loco limitropho et prope adversarios suos, videlicet sedunenses, propter quod, fere quotidie, insurgunt illis et jurgia et opera faciunt illicita atque bella, necnon ipsi exponentes locum habitationis habent, videlicet Contegii, qui non est satis aptus neque fortis, sed indigeat multum restaurationis." (Ubi supra.)

à ce conflit particulier une telle importance qu'il décida du sort futur du Vallais savoyard et même du Chablais.

Cette première cause de guerre se compliqua accidentellement d'une seconde, savoir du débat qui surgit dans le même temps, au sujet de la seigneurie d'Anniviers, entre l'évêque Walther de Supersax et Rodolphe Esperlin, héritier de la grande maison de Rarogne.

A la suite du traité de pacification conclu, à Evian, le 25 janvier 1420 [17]), sous la médiation du duc Amédée VIII et des députés suisses des cantons neutres, Guischard de Rarogne, bailli et capitaine-général du Vallais épiscopal, qui n'aguère avait été proscrit avec son *neveu* [18]) l'évêque Guillaume II. par les patriotes du Haut-Vallais, fut rétabli, non à la vérité dans ses emplois publics, mais dans la jouissance de ses grands domaines héréditaires. Rentré dans sa patrie avec sa famille, Guischard de Rarogne fut remis en possession des seigneuries d'Hérens et d'Anniviers ainsi que du vidomnat de Louèche par André de Gualdo, archevêque de Colocza (en Hongrie), nommé par le concile de Constance administrateur de l'évêché de Sion et exécuteur du concordat d'Evian [19]). Il vivait encore à Sion au printemps de l'an 1424, comme l'attestent divers actes d'aliénation de propriétés qu'il y fit en personne [20]). Il paraît toutefois qu'il mourut vers la fin de la même année, un titre du

---

[17]) Voir Jean de Muller, Histoire des Suisses livre III, chapitre 1, notes 381 et suiv.

[18]) „Reverendus dominus Guillelmus de Rarognia, episcopus sedunensis ..... praesentibus nobili et potente viro Guischardo de Raronia, *patruo* et ballivo suo ..... Datum Seduni, 7 maii 1412." (Archives de Valère, à Sion.)

[19]) Ce prélat investit de nouveau Guischard de Rarogne du vicedomnat d'Anniviers par lettres datées du 8 janvier (1421, vieux style) 1422. Ce fait est mentionné dans le compromis fait, en 1460, entre les fils de ce seigneur et l'évêque Walther, dont il sera parlé plus loin.

[20]) „Anno Domini 1424, indictione II., die quinta mensis aprilis, apud Sedunum ..... constituti vir nobilis Guischardus de Raronia, dominus Annivesii, ..." (Titre des Archives de Valère.) Minutaire d'Antoine de Platea, notaire, où l'on trouve encore trois

20 janvier 1425 prouvant qu'à cette date ce seigneur, jadis tout-puissant en Vallais, était depuis peu décédé [21]).

De son mariage avec Marguerite de Raetzuns (veuve du comte Jean de Metsch), principale héritière de Frédéric, dernier comte souverain de Toggenbourg, dont elle était la cousine germaine par sa mère, Marguerite de Toggenbourg [22]), Guischard de Rarogne laissa deux fils, savoir Hildebrand et Pétermann, et en outre deux filles, dont l'une, nommée Fransquine ou Françoise, fut mariée à Rodolphe Esperlin et l'autre, Agnès [23]), épousa François de Cervent, noble savoyard, qui était châtelain de Conthey, en Bas-Vallais, et dont le fils unique, Jean de Cervent, périt misérablement dans une émeute des gens de Savièse contre leurs voisins de Conthey [24]).

Rodolphe Esperlin ou Asperlin [25]) était fils aîné d'un autre Rodolphe († Anno 1418) et d'Anastasie *(Nesa)* de Rarogne, fille

---

actes d'aliénation faite par le seigneur Guischard, des 10, 11 et 27 mars de la même année.

[21]) Sentence de l'archevêque André de Gualdo entre l'hôpital de Sarquenen et „*haeredes quondam nobilis Guischardi de Raronia.*" Datum Seduni, 20 januarii anno 1425 (l'année commençant à Noël). (Archives de la commune de Sarquenen.) L'année se prenait en Haut-Vallais dès Noël (a nativitate Jesu Christi).

[22]) Voyez C. Wagnelin, Histoire de Toggenbourg, Saint-Gall 1830, tome I., p. 221, note 3.

[23]) „Nobilis vir Hildebrandus de Raronia, condominus vallis Annivesii, nomine suo et Petermandi fratris sui, Agnetis et Fransquinae sororum suarum ..... Datum ..... 30 januarii 1425." (Archives de Valère, à Sion.)

[24]) Ce „*nobilis ex antiqua prosapia Johannes de Cervent, quem* (Saviesienses) *novissime* (anno circa 1441) *morti tradiderunt*" (Archives de Conthey) est appelé *nepos* des seigneurs Hildebrand et Pétermann de Rarogne dans un acte postérieur, de l'an 1459.

[25]) Ce nom est écrit de plusieurs manières dans les chartes: Hesper, Esper, Esperlini, Osperlini, Asperlini et plus tard Asperling. Suivant Mr. l'avoyer Nicolas Frédéric de Mulinen (généalogie manuscrite d'Asperlin), cette noble famille descendait de Pierre dit de Balschieder qui fut investi de la majorie de Rarogne par l'évêque Boniface de Challant, vers l'année 1300. Il est à supposer que cette famille était

de messire Rodolphe de Rarogne [26]), seigneur de Montville dans la vallée d'Hérens *(Eringerthal)*, dont la branche s'éteignit, en 1451, dans la personne de son petit-fils Guillaume III., quatrième et dernier évêque de l'antique maison de Rarogne [27]). Il eut pour frères Jean d'Esperlin, qui fut châtelain de Sierre (Anno 1433) et major de Rarogne (1441), dont on aura l'occasion de reparler plus tard, et Henri Esperlin de Rarogne [28]) qui, par les suffrages unanimes des patriotes vallaisans, succéda comme évêque de Sion à son cousin-germain maternel Guillaume III. de Rarogne et mourut lui-même prématurément en 1457, jouissant, ainsi que les autres membres de sa famille, d'une popularité manifeste.

Ces renseignements généalogiques nous font connaître la

---

une branche cadette de la maison de Rarogne possédant la vallée de Balschieder, près de Rarogne. Jean et Rodolfe Chevrs. vivants vers l'an 1340, fils du susdit Pierre, adoptèrent le nom de Esperlini.

[26]) „Testamentum nobilis viri Rodulphi de Raronia (domini Montisvillae in valle de Herens): „Item, ... pro ..... augmento dotis Nesae, filiae meae, relictae Rudolphi Esperlini, ... mille florenos semel .... et illos solvat ..... Rudolfo, Henselino, Johanni et Henrico, filiis quondam dicti Rodulfi (Esperlini) et dictae Nesae conjugum ..... Actum, Seduni, trigesima octobris 1420." (Archivium Valeriae.) Des quatre fils de Rodolphe Esperlin, maire de Rarogne, qualifié *nobilis scutifer* dans le traité du 11 décembre 1399 entre l'évêque de Sion et le duc de Savoie Amédée VIII, Rodolphe, l'aîné, est celui qui nous occupe ici, Henslin paraît être bientôt décédé sans lignée; Jean fut maire de Rarogne et châtelain de Sierre (1433); enfin, Henri fut évêque de Sion. (Généalogie manuscrite de la maison Asperlin dressée par feu Mr. l'avoyer Nicolas Frédéric de Mulinen.)

[27]) Rodolphe de Rarogne, seigneur de Montville, † en 1418, eut pour femme Isabelle de Sillinen, d'Ury; leur fils Ogidius (*Gilg* en allemand) mourut avant son père, ne laissant qu'un fils, Guillaume III de Rarogne, évêque de Sion † 1451, et deux filles, Nesa, dont on vient de parler, et Greta, veuve Anno 1436 du major de Vex et femme de Math. Gobelini de Sion. (Voir le testament de Rodolphe.)

[28]) Testament d'Henri Esperlin de Rarogne, évêque de Sion, par lequel il institue ses deux frères Rodolphe et Jean Esperlin pour ses légataires universels, daté du château de la Majorie à Sion, le 10 décembre 1457. (Archives de Valère.)

nature des droits légitimes et directs acquis par Rodolphe Esperlin à l'hérédité des biens de la maison de Rarogne et principalement à la seigneurie d'Anniviers, soit du chef de sa *mère*, Anastasie de Rarogne, soit du chef de sa *femme*, Françoise de Rarogne, héritières des deux branches de cette riche et puissante maison.

La vallée d'Anniviers (en allemand *Einfischthal)*, qui se prolonge des deux côtés de la Navisance sur une longueur de plus de sept lieues, depuis le village de Pensey, situé vis à vis de Sierre, sur la rive gauche du Rhône, jusqu'aux glaciers inférieurs du Mont-Cervin *(Mätterhorn)*, formait jadis l'une des seigneuries les plus importantes du Vallais central. Elle se composait de deux sortes de propriétés, savoir des domaines patrimoniaux appartenants en propre *(in eigen)* à l'ancienne famille des seigneurs d'Anniviers *(Annivesium)* et des fiefs *(Lehen)* mouvants de la mense épiscopale de Sion. Ces fiefs comprenaient les régales *(regalia)*, le vidomnat *(vice-dominatus, Vogtei)*, la majorie *(majoratus, Meyeramt)* et la châtellenie de Vissoye *(castrum Vissoyae)* avec la haute juridiction *(Landgericht)* dans toute l'étendue de cette vallée [29]). Cette haute juridiction avait été inféodée, au XIII. siècle, avec toutes ses prééminences, par les évêques de Sion aux nobles d'Anniviers *(de Annivesio)* en compensation de services rendus et de diverses sommes d'argent prêtées par ces nobles aux prélats. Toutefois les chartes d'investiture réservaient en faveur des évêques de Sion la suzeraineté féodale *(altum dominium)* sur ces fiefs, ainsi que leur réversibilité à la table épiscopale, en cas d'extinction totale de la descendance directe et légitime de cette première lignée des seigneurs d'Anniviers [30]).

---

[29]) Voyez la „transactio inter Waltherum episcopum sedunensem, et Hiltebrandum de Raronia, dominum Annivesii data secunda Augusti, anno 1460." aux pièces justificatives No. 15.

[30]) *a)* Engagère du *vice-domnat* de la vallée d'Anniviers faite par Henri de Rarogne, évêque de Sion, à Jaques, fils de feu Jaques, seigneur d'Anniviers, chevalier. Datum, Seduni, Kalendis Martii,

Ces réserves *n'excluaient point la descendance féminine;* conséquemment la seigneurie d'Anniviers avait passé sans opposition, avec toutes ses prééminences, à la maison de Rarogne par le mariage de Béatrix, dame d'Anniviers, fille et héritière de Jean d'Anniviers, dernier mâle de la première race des seigneurs de cette vallée, avec Pierre de Rarogne [31]), vidomne de Louèche et grand-bailli du Vallais († vers 1412). De ce mariage étaient nés: 1. Guillaume de Rarogne (obiit ante patrem) qui fut père de l'évêque Guillaume II, dit le *jeune*, élu en 1402, expulsé de son siège en 1418 et décédé à Rome, en 1431, dans l'exil où le retint le pape Martin V [32]); 2. Guischard de Rarogne, bailli et capitaine-général du Vallais, non moins renommé par l'élévation de son caractère personnel et la sa-

---

anno 1269, imperio vacante, Henrico episcopante. (Archives de Valère, à Sion.) *b)* Inféodation perpétuelle du susdit *vidomnat* faite par l'évêque Aimon de Châtillon, pour services rendus et argent prêté à la table épiscopale, à Jean, fils de Jaques d'Anniviers. Datum, Seduni, die tertia idus Martii, anno 1311. (Ubi supra.) *c)* Testament de Guigonne, dame d'Anniviers, veuve de Jaques, seigneur d'Anniviers, en faveur de Jean, leur fils, 11 mars 1316. (Ubi supra.)

31) „Nobilis et potens vir Rodulfus Asperlini, dominus de Ayent, causam habentis (à la moitié du fief de Chalex en la vallée d'Anniviers) nobilis mulieris Beatricis dominae de Annivesio ....." Titre du 10 août 1453. (Archives de la commune d'Anniviers.) Un titre des archives de Valère, à Sion, de l'an 1497, prouve que cette Béatrix (fille de Jean, seigneur d'Anniviers) épousa Pierre de Rarogne; elle fut donc l'ayeule paternelle de Françoise de Rarogne, femme de Rodolphe Asperlin.

(Schema.)

Jean, seigneur d'Anniviers.

Béatrix, dame d'Anniviers, épouse de Pierre de Rarogne.	Jeanne, dame de Granges, épouse de Jaques Tavelli, de Genève.	
Guischard de Rarogne.	Guischard Tavelli, évêque de Sion, † 1375.	N. Tavelli, seigneur de Granges.
Françoise, épouse de Rodolphe Asperlin.		

32) Voyez *Gallia christiana*, t. XII.

gesse de son administration que par l'ostracisme dont les soi-disants patriotes du Haut-Vallais le frappèrent avec toute sa famille [33]).

Après le décès de Guischard, ses deux fils, Hildebrand et Pétermann de Rarogne, entrèrent sans opposition en jouissance de l'héritage paternel et particulièrement de la seigneurie de la vallée d'Anniviers ainsi que du vicedomnat de Louèche. La dot de leur soeur Françoise, mariée à Rodolphe Asperlin, fut assignée sur le fief de Chalex et sur d'autres domaines situés dans la vallée d'Anniviers [34]). Trente années et plus s'écoulèrent depuis lors sans que ni les seigneurs de Rarogne ni leur beau-frère Esperlin fussent le moins du monde troublés dans la possession de leurs biens en Vallais. L'animosité des patriotes contre leur maison excitée n'aguère par des manoeuvres étrangères avait même fait place à une certaine popularité qui engagea ces mêmes patriotes à choisir dans ces deux familles les deux premiers évêques du Vallais librement élus par le pays [35]).

Mais l'héritage de Gnischard de Rarogne, déjà grevé de dettes par suite de la guerre malheureuse que ce seigneur avait eue à soutenir contre les Hauts-Vallaisans, le fut encore bien plus par les emprunts que ses fils se virent appelés à contracter eux-mêmes pour faire valoir les droits de leur mère, Marguerite de Raetzuns, à la succession contestée du comté de

---

33) Testament de nobilis vir Petrus de Raronia, dominus Annivesii, instituant ses légataires universels pour une moitié son fils dominus Guischardus de Raronia et pour l'autre moitié ses petits-fils dominus Guillelmus, episcopus sedunensis, et dominus Luquinus, frater suus, l'un et l'autre fils de feu Guillaume de Rarogne, frère de Guischard. Datum, Seduni, anno 1412. (Archives de Valère, à Sion.) Luquin de Rarogne fut chanoine de Sion et curé de Viège.

34) Voyez le titre du 10 août 1453, ci-devant, note 31.

35) A André Gualdo, † en 1437, succéda Guillaume III de Rarogne de la branche de Mont-ville et à celui-ci Henri Esperlin de Rarogne, élu en 1451 et décédé en 1457, auquel succéda Walther de Supersax. (Voyez *Gallia christiana*, t. XII.)

Toggenbourg, qui leur était échu par la mort de Frédéric VI, le dernier de ces comtes, décédé le 30 d'avril 1436 [36]).

En premier lieu, les frères Hildebrand et Pétermann de Rarogne, pressés par le besoin d'argent, engagèrent, puis vendirent à Jean Perrini, major de Louèche, leur parent, le vicedomnat *(Vogtei)* de ce dizain. Cette aliénation du vidomnat de Louèche, héréditaire dans la maison de Rarogne, donna lieu à un procès contre l'acquéreur, Jean Perrini, et Rodolphe Esperlin, lequel prétendait exercer sur ce vidomnat, au nom de sa femme, Fransquine de Rarogne, le droit de retrait lignager *(Näherecht)*, vulgairement appelé en Vallais *droit de tente*, comme plus proche parent des vendeurs, ce qui lui fut adjugé par sentence souveraine de la cour épiscopale, sous certaines conditions, dont la principale consistait à indemniser l'acheteur [37]). Néanmoins, Rodolphe Esperlin n'usa point du bénéfice de ce jugement pour retirer le vidomnat de Louèche, il lui suffisait d'avoir fait constater juridiquement son droit au réachat *(Wiederkauf)* des biens aliénés de la maison de Rarogne [38]). En second lieu, pour

---

[36]) Parenté des Rarogne avec les Comtes de Toggenbourg.

Frédéric V, comte de Toggenbourg.

Diethelm VII, comte de Toggenbourg.	Marguerite, épouse de Rod. Brun, seigneur de Raetzuns.
Frédéric VI, comte de Toggenburg (ultimus).	Marguerite de Raetzuns, épouse 1. de Jean, comte de Maetsch, 2. de Guischard de Rarogne.

2. lit.	2. lit.	1. lit.
Pétermann de Rarogne, seigneur de Toggenbourg, † 1479 (ultimus).	Hildebrand de Rarogne, seigneur d'Anniviers, † 1466.	Ulrich, comte de Maetsch.

(Voyez C. Wagnelin, histoire de Toggenbourg, Saint-Gall 1830, tome I. seq. p. 217 et seq.

[37]) Requête de noble Rodolphe Esperlin de Rarogne, au nom de dame Franscine de Rarogne, sa femme, pour le vidomnat de Louèche, datée de Sion, du 20 avril 1449. (Archives de Valère, à Sion.) — Sentence de l'évêque Guillaume III de Rarogne, du 15 mai 1449, qui lui adjuge sa demande sous certaines conditions. (Ibidem.)

[38]) Jean Perrin resta en possession du vicedomnat de Louèche. Voyez plus loin, note No. 66.

sûreté d'une somme d'argent qui leur avait été prêtée par la ville de Berne pendant les guerres de Toggenbourg, les frères de Rarogne hypothéquèrent successivement à cette ville le péage *(die Sust)* de Louèche [39]), leurs droitures dans les mandements de Sarquenen, d'Ayent et de Bex, et finalement la totalité de la vallée d'Anniviers, avec toutes leurs possessions dans le Vallais. Cette dette, qui, dans l'origine, n'était que de 3,500 florins du Rhin [40]), s'éleva progressivement à la somme de *six mille* florins du Rhin, par l'accumulation des arrérages et des intérêts, stipulés au taux exorbitant du 20 pour % l'an [41]).

Pour liquider ces dettes, les sires de Rarogne Hildebrand, seigneur d'Anniviers, et son frère Pétermann, seigneur de Toggenbourg, vendirent, d'un côté, à Rodolphe Esperlin, leur beau-frère, pour le prix de 2,900 florins mauriçois, une partie de leurs propriétés féodales dans la seigneurie d'Anniviers *(feuda in Annivesio cum dominio et seignoria eorum)*, avec la faculté de libérer cette seigneurie *(Pfandlösungsrecht)* de l'hypothèque donnée aux Bernois en acquittant la somme due par eux *(Pfandschilling)* à ces derniers [42]). D'un autre côté, ils affranchirent à perpétuité leurs tenanciers *(Zinsleute)* de la vallée d'Anniviers des cens, services et autres prestations féodales dont ils étaient grevés, moyennant une somme de 2,900 florins mauriçois que la communauté d'Anniviers s'engagea solidairement à délivrer entre les mains des Bernois en dégrèvement de la dette des seigneurs de Rarogne. Ces arrangements paraissent avoir été faits et conclus de l'aveu et consentement commun de tous les intéressés et particulièrement des Bernois [43]),

---

39) Archives de la vallée d'Anniviers, titre de l'an 1436.

40) Le *florin du Rhin* était un peu plus faible que le *florin mauriçois*, lequel était au *florin de Savoie bon poids* dans le rapport de 7 à 12.

41) L'intérêt de ces 3,500 florins se payait sur le pied de 174 florins par année.

42) Voyez (aux pièces justificatives) les titres du 11 novembre 1462 et 10 décembre de la même année, N.N. 18 et 19.

43) „De laude et consensu ipsorum dominorum de Berna." (Voir le document du 11 novembre 1462 cité note précédente.)

qui acceptèrent messire Rodolphe Esperlin comme garant *(gerentia in communi)* soit caution générale et spéciale de leur créance de 6,000 florins du Rhin [44]).

C'est ainsi que, indépendamment des droits de retrait lignager ou de *tente* que la coutume générale lui donnait sur les biens hypothéqués ou aliénés de la maison de Rarogne du chef de sa femme Françoise de Rarogne, Rodolphe Asperlin acquit en outre un droit spécial d'hypothèque légale sur la seigneurie d'Anniviers, soit comme cessionnaire de ses beaux-frères Hildebrand et Pétermann, soit en qualité de second débiteur substitué aux premiers vis-à-vis de la ville de Berne [45]).

Cependant, ces diverses transactions ne pouvaient échapper à la vigilance de l'évêque Walther de Supersax, soit qu'il entrevît dans leur complication même un moyen de rentrer en possession de la seigneurie d'Anniviers, aliénée depuis plus de cent-cinquante ans du domaine épiscopal, soit qu'il craignît réellement qu'elles n'entraînassent la perte de ses droits de suzeraineté *(altum dominium)* sur cette seigneurie, le prélat, se sentant bien affermi sur son siège, se déclara l'adversaire de tout arrangement de famille qui tendrait à transmettre aux Asperlin les grands biens et l'influence traditionelle de la maison de Rarogne.

L'habile prélat commença par contester la légalité des aliénations faites par les seigneurs de Rarogne tant en faveur de

---

44) Voir aux pièces justificatives le document du 10 décembre 1462, No. 19. Dans l'origine, les co-fidéjusseurs *(co-fidejussores* et *consolutores principales)* des sires de Rarogne vis-à-vis des Bernois furent Jean Perrini de Louèche, noble Jean de Cervent de Conthey, Pierre de Torrente de Sion et Nicolas de Saint-Léonard, tous alliés de Rarogne. Ces cautions jouèrent un rôle important dans la procédure que nous analysons brièvement: ils agissent en sens opposé aux vues de Rodolphe Esperlin.

45) *„In vim gerentiae in communi et novae assecurationis factae."* (Voir le document cité du 10 décembre 1462.) Cette substitution du *second* débiteur au premier paraît avoir eu lieu en 1459: elle est rappelée sous cette date dans l'accommodement daté de Fribourg, du 15 janvier 1465. (Voir plus loin.)

la communauté d'Anniviers qu'en faveur de leur beau-frère Rodolphe Esperlin. Il demanda un nouveau dénombrement des fiefs relevant de sa mense épiscopale et une nouvelle prestation de foi et d'hommage de la seigneurie d'Anniviers. A ces demandes, les seigneurs de Rarogne objectèrent, en ce qui concernait la seigneurie de cette vallée, qu'il fallait distinguer d'une part les fiefs *(feuda)* qui procédaient de la mense épiscopale de Sion et de l'autre les domaines allodiaux *(allodia)* provenants du patrimoine des anciens seigneurs d'Anniviers, ainsi que les acquisitions *(acquisita)* postérieurement faites dans cette vallée par les seigneurs de Rarogne; qu'à l'égard des choses faisant partie de la première catégorie ils étaient prêts à reconnaître la suzeraineté de l'évêque en lui prêtant un nouvel hommage selon la teneur de l'investiture de l'an 1389, mais que, en ce qui concernait les domaines et revenus appartenants à la seconde catégorie, ils se croyaient maîtres d'en disposer librement selon leurs convenances.

Quoique Hildebrand de Rarogne eût été marié, il se trouvait, ainsi que son frère Pétermann, seigneur de Toggenbourg, privé d'enfants légitimes [46]). Cette circonstance importante, dont le prélat comptait bien se prévaloir en temps et lieu, l'engagea à transiger avec les seigneurs d'Anniviers. Il fut convenu entr'eux que Hildebrand resterait en pleine possession des fiefs relevants de la mense épiscopale de Sion, consistant dans les *régales*, le *vice-domnat*, la *majorie* et le *château de Vissoye*, avec la *haute-juridiction* sur la totalité des habitants de la vallée d'Anniviers, sous la réserve de la suzeraineté de l'évêque, mais qu'à la mort d'Hildebrand, seigneur d'Anniviers, ces fiefs avec toutes les prééminences ci-dessus dénombrées retourneraient de plein droit à l'Eglise de Sion, qui en disposerait à son gré. A ces conditions, l'évêque consentait de ratifier les aliénations

---

[46]) Il avait épousé Jaquemette de Challant, qui testa, le 23 mai 1451, en faveur de *son mari* et choisit sa sépulture dans le choeur de l'église de Sion. (Collection diplomatique d'Anne Joseph de Rivaz, tome XIV. p. 462. Msc.)

déjà faites en faveur de Rodolphe Esperlin ou qu'il pourrait faire encore sans préjudicier aux droits reconnus en faveur de l'Eglise de Sion *(capitali inconsumpto)*. En conséquence, Hildebrand de Rarogne prêta hommage lige de la seigneurie d'Anniviers à Walther de Supersax, en plein chapitre, le 2 août 1460 [47]).

Cette transaction paraît avoir eu lieu sans le concours ou même à l'insu de Rodolphe Asperlin, qui ne s'y trouve nommé ni parmi les contractans ni parmi les témoins, et, quoique en apparence ses droits fussent en partie réservés dans cet acte, néanmoins il le frustrait du fruit de ses démarches et même de ses sacrifices pécuniaires pour assurer à ses fils la plus noble portion de l'héritage de leurs oncles maternels. Lorsque le bruit s'en répandit dans le pays et au dehors, tous les créanciers des Rarogne en prirent l'alarme: Rodolphe fit mettre un séquestre général sur tous les biens de cette maison situés dans le Vallais [48]). Les préposés de la vallée d'Anniviers, au lieu d'effectuer à Berne le payement des 2,900 florins qu'ils avaient pris l'engagement de rembourser à la décharge de leur seigneur, firent le dépôt juridique de cette somme entre les mains de l'évêque de Sion [49]) D'un autre côté, la ville de Berne députa en Vallais messire Nicolas de Diessbach, accompagné de deux autres membres de son conseil, pour demander la mainlevée du séquestre mis par Rodolphe Esperlin sur les biens de la maison de Rarogne et l'envoi en possession de ces mêmes biens en faveur de ses propres mandataires, alléguant que la créance de Berne était antérieure en date à celle de messire Rodolphe.

---

[47]) Voyez la „transactio facta inter Waltherum episcopum sedu-„nensem, ex una, et Hildebrandum et Petermandum de Raronia, do-„minos Annivesii, ex altera, data in choro ecclesiae castri Valeriae, „in magna calenda (en plein chapitre), anno a Nativitate Domini „MCCCCLX, indictione octava, die secunda mensis Augusti." (Pièces justificatives, No. 15.)

[48]) Ce séquestre est mentionné dans le document du 10 décembre 1462 cité plus haut.

[49]) Voir l'acte de ce dépôt daté, de Sion, du 11 novembre 1462. (Pièces justificatives, No. 18.)

Walther de Supersax ayant assemblé à Sion les députés des communes du Vallais pour entendre les réclamations des députés bernois, Rodolphe Esperlin exposa devant cette assemblée que, par suite d'un arbitrage intervenu, sous la médiation des députés de Lucerne, entre lui et la ville de Berne, celle-ci avait accepté sa garantie et de nouvelles sûretés pour sa créance contre les seigneurs de Rarogne, sur laquelle il lui avait déjà remboursé une somme de treize-cents florins du Rhin; en conséquence, il demanda le maintien du séquestre ordonné en sa faveur. Néanmoins, cette demande fut rejetée, et les conclusions de la partie adverse admises par l'assemblée; la créance de Berne fut colloquée en premier rang et un nouveau séquestre accordé aux Bernois par un décrêt de l'évêque daté du 10 décembre 1462[50]).

Par ce décrêt, où le mauvais vouloir du prélat à son égard se manifestait assez clairement, Rodolphe Esperlin pouvait se croire dégagé *ipso facto* de la garantie qu'il n'avait donnée aux Bernois qu'à la condition d'être subrogé à tous leurs droits hypothécaires sur la seigneurie d'Anniviers, mais ceux-ci, comme on va le voir, en jugèrent différemment.

Sous prétexte de fuir la peste *(pestis morbus)* qui régnait à Sion[51]), ou plutôt pour se mettre à couvert des chicanes qu'on lui suscitait dans son propre pays, Rodolphe s'était retiré, avec toute sa famille et ses effets les plus précieux, dans la province du Chablais, sous la protection du duc de Savoie, dont il était juridictionnnaire et vassal pour les terres qu'il possédait dans le territoire de cette province. En outre, il avait sollicité et obtenu de ce prince des lettres spéciales de

---

[50]) Voyez „decretum Waltheri de Supersaxo, episcopi sedunensis, quomodo domini Bernenses et Rodolfus Esperlinus valeant creditas eorum super bonis dominorum de Raronia repetere. Datum, Seduni, decima decembris 1462." (Pièces justificatives, No. 19.)

[51]) „Anno 1463, 8 septembris, *pestis* grassabatur Seduni." „Item, anno 1465, magna *pestilentia* saevit in deseno Brigae, in quo mortui sunt mille communicantes." (Annotations de Jaques Zen-Ruffen, notaire d'Anniviers.)

sauvegarde et fixé son domicile dans le village de Bex, où il occupait une maison bourgeoise appartenante à son gendre messire Jean Tavelli, seigneur de Granges et co-seigneur de Bex [52]). Mais cette retraite même ne fut pas un asyle contre les embûches de ses ennemis.

Peu après la St.-Michel, au commencement d'octobre de l'année 1464, trois-cents hommes armés de Berne, du Sibenthal et du Gessenay, commandés par le chevalier Nicolas de Scharnachthal, ancien avoyer de Berne, traînant avec eux des couleuvrines et d'autres pièces d'artillerie [53]) et guidés par un émissaire vallaisan [54]) fondirent à l'improviste sur le village de Bex, dans le dessein avoué de s'emparer de la personne de messire Rodolphe Asperlin, leur soi-disant débiteur. Celui-ci, soit qu'il eût été averti à temps du hardi complot préparé contre lui, soit par hasard, venait de monter à cheval pour se rendre à Saint-Maurice. Voyant que sa proie lui avait échappé, la soldatesque furieuse se rua sur le domicile d'Asperlin, où elle ne trouva que l'un de ses fils, Rodolphe, chanoine de Sion; la maison fut saccagée et pillée de fond en comble, sans en excepter les effets et joyaux appartenants à la dame du logis [55]).

---

[52]) „Spectabilis Rodulfus Asperlini necnon nobilis Rodulfus, canonicus sedunensis, ejus filius, sunt et fuerunt homines *nobiles ligii, vassalli* et fideles ..... praèfati domini ducis et illustrium praedecessorum suorum ..... in patria Chablaisii." (Voir l'enquête faite, par ordre du duc de Savoie, à Bex, les 19 et 20 de décembre 1464. Archives cantonales à la cathédrale de Lausanne, registre-copies du baillage d'Aigle, charte No. 22.)

[53]) Tschachtlan, Chronique de Berne imprimée, p. 333, à l'an 1464. Le personnage en question y étant appelé Ruff Asper, les auteurs qui ont suivi ce chroniqueur n'ont pas reconnu sous ce nom le Rodolphe Esperlin si célèbre dans l'histoire du Vallais par ses démêlés avec l'évêque de Supersax. (Voyez Antoine de Tillier, histoire de Berne, tome II. p. 151.)

[54]) L'enquête dit: „*cum eis* (scilicet invasoribus) *fuerat quidam clericus vocatus Johannes Carbermater* (Kalbermatter) de Vallesio."

[55]) Tschachtlan, lieu cité, tout en avouant le pillage de la maison, prétend que les effets et joyaux de la dame Asperlin furent épargnés; mais *l'enquête* ci-dessus dit positivement le contraire. Cette dame y

La valeur des objets plus ou moins précieux enlevés ou détruits par ces forbans fut évaluée entre vingt et trente-mille florins du Rhin par les témoins qui déposèrent juridiquement des circonstances de cet audacieux attentat. Quant au chef bernois, non content d'autoriser par sa présence ces coupables excès, il retint prisonnier le chanoine Rodolphe Asperlin et l'emmena à Berne, où il fut gardé en ôtage pendant plusieurs mois.

Cette violation flagrante du territoire d'un Etat voisin et ami, faite en pleine paix et au mépris des alliances étroites qui subsistaient entre la maison de Savoie et la ville de Berne, donna lieu à une *enquête* sévère, ordonnée par le duc Louis, dans laquelle tous ces faits furent constatés par les dépositions d'un grand nombre de témoins oculaires, de tout âge et de toute condition [56]). Peu de temps avant sa mort, ce prince donna aux Bernois une dernière preuve de sa modération en ménageant un accommodement entr'eux et Rodolphe Esperlin. Dans une conférence tenue, à Fribourg, le 15 janvier 1465 [57]), son fils, le chanoine Rodolphe, lui fut rendu; il y a même lieu de croire que, malgré les pertes énormes occasionnées par le pillage de sa maison, pertes qui s'élevaient à trois ou quatre fois la valeur de la créance bernoise, Rodolphe Asperlin se décida à faire un nouveau sacrifice pécuniaire en remboursant intégralement cette créance [58]), afin de désintéresser la

est nommée „nobilis Jaquemetta Bonivarda, uxor domini Rodulfi Asperlini;" ailleurs, on la désigne sous le nom de domina Annivesii; ce qui supposerait qu'elle était une *seconde* femme de Rodolphe.

[56]) Voir l'enquête ci-dessus des 19 et 20 décembre 1464. Elle fut faite par Antoine Sostienis, utriusque juris doctor, et Henri Mercerii, secrétaire ducal et procureur fiscal du Chablais, sous la présidence de messire Jean de Menthon, chevalier, bailli de cette province. Elle remplit plus de 160 pages in-folio du registre authentique où elle se trouve transcrite *in extenso*.

[57]) Cet accommodement, dont nous ne connaissons qu'un extrait mentionné dans les manuscrits du chanoine Anne-Joseph de Rivaz, aurait été scellé des sceaux de la ville de Fribourg et du doyen de Saint-Nicôlas.

[58]) Tschachtlan, lieu cité, dit expressément: „Darnach ward die sach verricht und wurdent demnach die von Bern nachmalen bezalt."

ville de Berne dans sa querelle personnelle avec l'évêque de Sion au sujet de la succession de la maison de Rarogne.

Sur ces entrefaites, Hildebrand, seigneur d'Anniviers, était décédé sans postérité légitime. Aussitôt et quoique Pétermann de Rarogne, seigneur de Toggenbourg, propre frère d'Hildebrand, fût encore plein de vie[59]), l'évêque Walther de Supersax prit immédiatement possession de la vallée d'Anniviers en se fondant sur la transaction du 2 d'août 1460, dont il a été parlé plus haut. Le château de Vissoye lui fut livré sans coup férir par Pétermann, bâtard de feu le célèbre Guischard de Rarogne, qui en était châtelain. Quant aux habitants de la vallée d'Anniviers, ils étaient trop loyaux et trop simples pour démêler les cautelles de la jurisprudence féodale: l'évêque leur ayant garanti le maintien de leurs franchises, ils lui prêtèrent sans difficulté le serment de fidélité que le prélat réclama à titre de seigneur direct[60]).

Par ce coup d'Etat, qui tranchait la question sans tenir compte ni des coutumes du pays ni des droits reconnus par Supersax lui-même en faveur d'Asperlin sur une portion notable de la seigneurie d'Anniviers[61]), le prélat, *juge et partie dans sa propre cause*, ne laissait à son adversaire aucun espoir d'obtenir justice de ses compatriotes par les voies légales ordinaires. C'est alors que Rodolphe Esperlin se prévalut de la protection du duc de Savoie et recourut en même temps à la médiation

---

[59]) Pétermann de Rarogne, seigneur de Toggenbourg, qui vendit ce comté à l'abbé de Saint-Gall en 1468, décéda, le 31 juillet 1479, sans *postérité légitime*. C'est par une étrange confusion de dates qu'on lui donne une fille mariée à un Pétermann de Chivron, vivant au XIII. siècle; la femme de celui-ci, nommée Elisa, était fille de Jean de Rarogne (frère de l'évêque Henri † en 1271). Elle porta le vicedomnat de Rarogne dans la famille de son mari et fut la mère de Pierre de Chivron, sénéchal de Sion.

[60]) Voir l'acte de prise de possession de la seigneurie d'Anniviers daté „Annivesii, in loco de Vissoys, anno nativitatis MCCCCLXVI, indictione quatuordecima," sans indication du jour. (Pièces justificatives, No. 20.)

[61]) Dans la transaction du 2 d'août 1460. (Vide supra.)

des villes de Berne, de Lucerne et de Fribourg: En conséquence, les envoyés de ce prince et les députés des villes neutres s'assemblèrent à Sion (a. 1467), pour tâcher de mettre fin à ce funeste procès qui menaçait le pays d'une guerre civile. Mais cette tentative [62]) paraît n'avoir eu d'autre résultat que de provoquer une nouvelle protestation de Jean Perrini et de Pierre de Torrent, cautions primitives *(co-fidejussores)* de la dette des Rarogne, qui, se fondant sur un décrêt rendu à Naters par l'évêque et les patriotes vallaisans, réclamaient de Rodolphe Esperlin l'accomplissement de certaines promesses qui leur avaient été faites n'aguère *(sub sigillo suo secreto)* par les Bernois [63]).

Cependant Pétermann de Rarogne, seigneur de Toggenbourg, héritier naturel de son frère Hildebrand, n'était pas demeuré absolument indifférent à la manière dont l'évêque Walther de Supersax s'était approprié la vallée d'Anniviers, patrimoine de ses ancêtres. Ce seigneur était étroitement lié avec les cantons de Glaris et de Schwyz: le bruit se répandit tout-à-coup en Vallais que trois-cents hommes de ces petits cantons avaient demandé passage à leurs voisins d'Ury, sous prétexte de se rendre en Savoie, mais dans le but secret de rétablir le sire de Rarogne en Vallais, où ce seigneur avait conservé de nombreux partisans [64]). Berne, quoique soupçonnée d'appuyer les prétentions de Pétermann, parce qu'il était leur combourgeois, intervint néanmoins auprès de ces deux cantons pour les détourner d'une entreprise hasardeuse qui pouvait compromettre l'union dont on sentait vivement le besoin en présence des armées étrangères qui entouraient le sol helvétique [65]).

---

[62]) *„Concordia frustra tentata* inter Rodulfum Asperlin etc. Datum, Seduno, in castro Majoriae, 27. mensis Martii, anno 1468. (Pièces justificatives, No. 21.)

[63]) Cette *promesse* et ce *jugement* sont mentionnés dans le document ci-dessus.

[64]) Voir Anne-Joseph de Rivaz, Vallesium episcopale, tome III. p. 621, qui cite la *Chronique Murithaine* du Vallais.

[65]) Jean *(Hans)* Perrini, major et vidomne *(Vogt)* de Louèche,

Cette tentative, réelle ou supposée, fit sentir à Walther de Supersax l'importance d'une alliance plus étroite avec les Waldstetten et le détermina sans doute à renouveler le traité de combourgeoisie *(Burg- und Landrecht)* formé n'aguère temporairement entre les trois dizains supérieurs du Haut-Vallais et les cantons de Lucerne, d'Ury et d'Unterwald. Cette nouvelle alliance fut conclue, en 1473, à perpétuité, sur les mêmes bases que celle qui avait été stipulée plus de cinquante années auparavant (a. 1417), sauf en ce qui concernait les points relatifs au val d'Ossola, qui alors n'avaient plus d'application. Elle s'étendit aux cinq dizains de Sion, de Sierre, de Viège *(Vespia)*, de Brig et de Conches *(a monte Dei superius)* et réservait l'adhésion de ceux de Louèche et de Rarogne [66]), dont

---

soupçonné d'être l'agent secret des Rarogne en Vallais, devint à son tour l'objet des persécutions de ses compatriotes, qui, sous ce prétexte, reconnu mal fondé, lui firent subir une dure captivité, dont il ne sortit que par l'intervention des Bernois et après avoir cédé à l'évêque Supersax une partie de ses droits sur le vidomnat de Louèche. (Antoine de Tillier, histoire de Berne, tome II. p. 202—203, qui cite Tschachtlan, Zeitregister, ad annos 1471—1472.)

66) „Jus burgense et compatriotale ante plures annos conscriptum et juratum per aliquos ex nostris de Vallesio ad pronominatos nostros amicos, secundum tenorem litterarum quae inde fuerunt datae, ad annos quinquaginta et, quamvis jus istud burgense et patriotale prius per altum dominum eorumdem nostrorum non fuerit confirmatum, constat tamen nobis quod hoc valde fideliter et ad utilitatem et honorem inter ambas partes usque modo est usitatum et, ut speramus, in perpetuum talis amicitia ipsis ambabus partibus importabit fructum. Ex quo autem utilitas nostrae Ecclesiae et Patriae nobis incumbit procuranda, ideo recognoscimus, nos, praenominatus episcopus, per has litteras, pro nobis et successoribus nostris in dicta Ecclesia, cum consensu, laude et voluntate nostri Capituli, unacum nostris patriotis quinque desenorum de Seduno, de Sirro, de Vespia, de Briga et de Monte Dei superius et aliis, si qui in his rebus uniri affectarent, in nostra patria Vallesii commorantibus, perpetuum jus burgense et patriotale cum amicis nostris de Lucerna, Urania et Underwalden contractamus in hunc modum qui sequitur ..... etc. ....." Les copies de ce traité conservées aux archives de Sion ne portent aucune indication de lieu ni de date, mais tous les auteurs s'accordent à le placer sous l'an 1473.

l'évêque Walther n'était point encore parvenu à ébranler la fidélité à leurs anciens seigneurs, les sires de Rarogne et d'Asperlin.

On a vu plus haut que Rodolphe Esperlin s'était fixé à Bex avec toute sa famille, composée de sa femme, Jacquemette ou Fransquine, et des quatre fils qu'il avait de cette unique héritière des Rarogne. La conquête du Bas-Vallais par les patriotes du Haut le chassa de cette retraite, et l'évêque Walther de Supersax lança contre lui et contre tous les siens un décrêt de proscription et de confiscation de tous leurs biens en Vallais. Rodolphe se retira au Pays-de-Vaud, où l'aîné de ses fils, Pétermann, fut la souche des nobles Asperlin de Rarogne, seigneurs de Bavois, de Ballaigues et autres lieux, qui subsista dans ce pays jusqu'à la seconde moitié du XVIII. siècle [67]).

Jean Asperlin, major héréditaire de Rarogne et châtelain de Sierre, enveloppé dans la proscription de son frère Rodolphe [68]), s'établit à Berne, où sa branche s'éteignit, déjà à la seconde génération, dans la personne de Jeanne Asperlin,

---

[67]) De sa première femme, Fransquine ou Françoise de Rarogne, Rodolphe eut quatre fils, savoir: 1. Pétermann, marié en 1505 à Collette, fille unique de noble Jaques de Gléresse *(von Liegertz)*, seigneur de Bavois, dont il eut Laurent Asperlin de Rarogne, seigneur de Bavois, qui fut la souche des Asperlin bourgeois de Berne et de Lausanne, éteints au XVIII. siècle dans la personne de noble Emilie Asperlin, fille unique de noble Jean Salmon, seigneur de Ballaigues, et femme de noble Victor de Gingins, seigneur d'Orny; 2. Rodolphe Asperlin, chanoine de Sion en 1464, puis doyen de ce chapitre en 1490, et 3. et 4. Hildebrand et Nicolas, qui vivaient encore en 1490, sans enfants. (Voir la Généalogie manuscrite des Asperlin, dressée sur titres par son excellence Nicolas-Frédéric de Mulinen.)

[68]) Il ne faut pas confondre Jean Asperlin, frère de Rodolphe, avec un autre Jean Esper ou Esperlin qui commandait les troupes conquérantes de l'évêque Walther de Supersax en 1476. Celui-ci, qui épousa Antoinette Kalbermatter (1483), appartenait à une autre branche issue de Jean Esperlin, oncle paternel de Rodolphe. N'ayant aucune prétention sur l'héritage des Rarogne, dont il n'était pas parent, il ne fut point enveloppé dans la disgrace de cette famille et resta en Vallais, où sa descendance paraît s'être éteinte à la fin du XV. siècle.

qui avait épousé le noble Théobald d'Erlach, seigneur de Bumplitz [69]). Les deux époux de concert vendirent, en 1508, à l'évêque Matthieu Schinner la majorie *(Meyerthum)* de Rarogne, seul débris des grandes propriétés que leurs ancêtres avaient jadis possédées en Vallais. Ce fut à l'occasion de cette vente que ce prélat, devenu si célèbre sous le nom de cardinal de Sion, révoqua le décrêt de proscription lancé en 1475 par l'évêque de Supersax contre les Asperlin et leur rendit la libre disposition de leurs biens séquestrés [70]).

Ainsi donc, au dedans une agitation extrême fomentée par un grand procès dont l'issue, en consommant la ruine de l'une des familles les plus influentes du pays, frayait le chemin de la fortune au nouveau patriciat; aux frontières du territoire épiscopal, un foyer permanent de sanglantes voies de fait entre les communes voisines de Savièse et de Conthey et d'hostilités sourdes entre les officiers respectifs des deux Etats limitrophes: telle était la situation du Vallais lorsque la guerre éclata entre le duc de Bourgogne et les Suisses.

---

[69]) Jean *(Hans)* Asperlin, dont la femme ne nous est pas connue, eut deux fils, savoir: 1. Pétermann, major de Rarogne, † 1508, marié, à Berne, avec Eve, fille d'Adrien II de Boubenberg, avoyer de Berne, et de Jeanne de La Sarraz, dont Jeanne Barbe Asperlin la fille unique épousa Théobald d'Erlach, seigneur de Bumplitz. 2. Anselme Asperlin, qui, en 1508, était sans alliance et déjà fort âgé. (Voir la vente de la majorie de Rarogne datée du $^{25}/_{28}$ septembre 1508. Anne-Joseph de Rivaz, diplomatique manuscrite, tome XV. folio 33, et la généalogie ci-dessus.)

[70]) „Cessio majoratus Raroniae reverendo domino Matthaeo Schinner, episcopo sedunensi, per nobilem Theobaldum d'Erlach, suae conthoralis nomine, Johannetae, filiae *unicae*, quondam Petermandi Esperlini, facta *in castro Majoriae Seduno vicesima quinta* septembris 1508. ..... Reverendus dominus Matthaeus ..... relevat et relevatos esse vult et quittat per praesentes ..... quod intra patriam Vallesii morari sive se ac bona sua extra illam recipere et transferre voluerit ..... potest." (Anne-Joseph de Rivaz, diplomatique l. c.)

TROISIÈME PARTIE.

CONQUÊTE ET INCORPORATION DU VALLAIS-SAVOYARD PAR LES PATRIOTES DU HAUT-VALLAIS,

ANNO 1475 à 1482.

L'évêque Walther de Supersax ayant écarté au dedans toute influence personnelle pouvant faire obstacle à ses vues d'agrandissement au dehors, celles-ci se manifestèrent d'une manière moins équivoque, et le prélat profita avec habileté non-seulement de l'effervescence belliqueuse qui régnait à l'intérieur du Vallais, mais aussi des événements extérieurs et particulièrement de la rupture des relations amicales qui subsistaient depuis plus de deux siècles entre la ville de Berne et la maison de Savoie.

Vers la fin de l'année 1473, le bailli de Chablais, pour prévenir de nouvelles collisions entre les habitants des communes limitrophes du Haut- et du Bas-Vallais, avait défendu aux ressortissants savoyards du mandement de Conthey de porter leurs denrées aux marchés de Sion. L'évêque, prenant cette mesure de prudence pour une démonstration hostile, s'était empressé de mettre sous les armes les milices du disain de Sierre [1]). Cependant, sur les représentations des bourgeois de Conthey et peut-être aussi pour ne pas fournir au prélat un prétexte de rompre la paix, la régente de Savoie s'était empressée de révoquer cette défense par un décrêt, daté d'Ivrée, du 15 de décembre 1473 [2]).

Les intrigues et l'or corrupteur de Louis XI, roi de France, ayant entraîné les Suisses à déclarer la guerre (25 octobre 1474)

---

[1]) Sententia (Waltheri episcopi sedunensis) quomodo Sirrenses et Anniviienses se gerere debebant tempore belli. (Ex Annae Josephi de Rivaz Vallesia christiana, tomi III. pagina 615.)

[2]) Littera qua Joland ducissa Sabaudiae revocat inhibitionem de non exportandis victualibus Sedunum hominibus Contegii nuper per ballivum Chablaisii factam data Iporegiae die quindecima decembris anno 1473. (Ex Archivio Contegiensi.)

au duc Charles de Bourgogne, il importait beaucoup aux Bernois de fermer à ce prince les passages des Alpes par lesquels il tirait d'Italie des troupes auxiliaires nombreuses et aguerries. Quoique soeur du roi, Jolande de France, régente de Savoie pendant la minorité du jeune duc Philibert son fils, inclinait secrètement pour le duc de Bourgogne, auquel elle avait accordé le passage par ses Etats des compagnies étrangères recrutées au-delà des monts pour le compte de ce prince. Sur la foi des traités subsistant d'une part entre la Savoie [3]) et le duc de Milan et de l'autre entre ce prince et les Hauts-Vallaisans [4]), ces bandes italiennes traversaient tantôt le Saint-Bernard, tantôt le Simplon et le Haut-Vallais pour aller rejoindre les armées bourguignonnes en Franche-Comté et en Lorraine.

Par leur indiscipline et leurs déprédations, ces mercenaires lombards s'attirèrent la haine des habitants du pays qu'ils traversaient. Berne profita de ces dispositions pour mettre dans ses intérêts les peuples du Vallais épiscopal, et l'évêque s'en prévalut pour hâter l'exécution de ses plans de conquête. Sur l'avis des Bernois et des Cantons Forestiers, Walther de Supersax avait pris à sa solde un petit corps de cavaliers pour l'entretien desquels il imposa à son clergé une contribution extraordinaire d'un vingtième du revenu des bénéfices ecclésiastiques par un décrêt daté, de Sion, du sept décembre 1474 [5]). Dans ce décrêt, le prélat annonçait publiquement que le but de ses préparatifs guerriers était de recouvrer l'ancien patrimoine de St.-Théodule, c'est-à-dire le Bas-Vallais, qu'il prétendait avoir été usurpé sur son Eglise par la maison de Savoie [6]).

---

[3]) Voyez à la seconde Partie p. 112.

[4]) Traité renouvelé en 1472 (8 novembre). Ibidem.

[5]) Waltherus episcopus parans bellum pro recuperando patrimonio Ecclesiae sedunensis a ducibus Sabaudiae occupato omnibus beneficiatis, a Morgia Contegii superius, subsidium imponit. Datum Seduni in vigilia conceptionis Virginis Mariae (septima die decembris) 1474. (Ex Archivio Valeriano.)

[6]) Waltherus Dei gratia episcopus sedunensis, etc. „Scitis (quod) de

A dater de ce moment, le passage du Haut-Vallais fut fermé aux mercenaires lombards, et les colonnes qui se présentèrent pour franchir le Simplon ou les montagnes de Viège *(Visp)* furent repoussées ou taillées en pièces par les milices du pays que l'évêque tenait en permanence sur le pied de guerre [7]). Ce gage de concours ayant été donné par les Hauts-Vallaisans aux Bernois, l'alliance perpétuelle qui se négociait depuis plusieurs mois entre ces deux Etats en particulier fut enfin conclue à Louèche le 7 septembre 1474 [8]).

Quoique cette alliance, considérée en elle-même, parût n'avoir d'autre objet que le maintien de la paix et d'une défense réciproque *(mutuum subsidium et auxilium)*, néanmoins, en la rapprochant, d'une part, des projets hautement manifestés par l'évêque de Sion, et de l'autre, de la déclaration de guerre des Bernois contre le comte de Romont (14 octobre de la même année) [9]), ainsi que de la sommation faite à l'évêque de Sion pour se tenir prêt à marcher au premier signal [10]), cette ligue étroite entre Berne et le Vallais paraissait évidemment calculée sur l'éventualité d'une agression combinée contre la maison de Savoie.

C'est en vain que, pour prévenir les suites de cette funeste

---

consilio patriotarum tam de Berna quam Lucernae, Schwiz, Uriae et Underwaldo circa triginta equites qui veniendo recedendo et pro ipsorum labore non modicam capient expensam quam sine vestro et patriotarum adjutorio nullo modo possemus solvere. Speramus tamen auxilio Dei patrimonium Ecclesiae recuperare, metas patriae ..... obtineri." Datum Seduni in vigilia conceptionis Virginis Mariae, anno Domini MCCCCLXXIV. (Ex-Archivio Valeriano.)

[7]) Waltheri episcopi ordinatio pro *armorum monstrantiis* in deseno sirrensi et (mutatis mutandis) in aliis desenis data 25 Julii 1475. (Ex Archivio Annivesii.)

[8]) Traité entre Berne et le Vallais. Voir A. de Tillier, Histoire de Berne, t. II. p. 249.

[9]) Voir Jean de Muller, Histoire de la Confédération suisse, traduction de Mr. Monnard, livre IV, chapitre 8, p. 324.

[10]) Lettre de Berne à l'évêque de Sion pour qu'il tienne ses gens prêts à marcher contre la Savoie, du vendredi après la St.-Gall 1475. (Ibid. p. 325.)

combinaison, la régente de Savoie remit en gage entre les mains des Bernois et de leurs alliés les châteaux de Conthey, de Martigny, de Saint-Maurice et d'Aigle. On ignore la date précise de cette remise, mais elle paraît avoir été faite à la suite de la défaite des Lombards et de la surprise du château d'Aigle par les gens de Gessenay qui avait eu lieu au mois d'août précédent (1475) [11]. En conséquence, Aigle, Saint-Maurice et Martigny furent occupés par les troupes de Berne et de Fribourg sous le commandement de ce même chevalier de Scharnachtal qui venait de signer le traité avec le Vallais; en revanche, il ménagea une trêve entre l'évêque de Sion et la Savoie [12]. Ce séquestre avait pour but principal de fermer aux bandes italiennes le passage des Alpes par le St.-Bernard. Néanmoins, les hostilités particulières entre les communes limitrophes de Savièse et de Conthey, dont il a été parlé plus haut, ayant rendu cette trêve illusoire, l'évêque de Genève, Jean-Louis de Savoie, se rendit en Vallais pour tâcher de mettre fin à ces troubles et occupa le château de Conthey que les Bernois avaient simplement désarmé, mais il y fut incontinent bloqué par les gens de Savièse et leurs partisans du Haut-Vallais [13].

Ainsi bloqué, l'évêque de Genève appela à son secours les milices savoyardes du Chablais et du Pays-de-Vaud, qui le délivrèrent et, de concert avec les gens-d'armes de l'évêque, se jetèrent sur la commune de Savièse, qui fut saccagée. Ces troupes investirent ensuite la ville de Sion et la sommèrent de se rendre [14].

---

[11]) Voyez Jean de Muller, ibidem, p. 317, et A. de Tillier, Histoire de Berne, t. II. p. 247. Les sires de Compeis, seigneurs de Torrent en Génevois, étaient vidâmes héréditaires d'Aigle pour le duc de Savoie. — [12]) Ce séquestre et cette trêve sont expressément rappelés dans la remise de Saint-Maurice faite aux Vallaisans par Nicolas de Scharnachtal le 16 mars 1476. Voyez aux Pièces justificatives l'acte de cette remise. — [13]) Lettre de Jean-Louis de Savoie aux syndics de Genève, du 11 novembre 1475. Galiffe, matériaux pour l'histoire de Genève, I. 327.) — [14]) Sommation de l'armée savoyarde à la ville de

Selon le récit de ce siége tel qu'il se trouve dans l'anniversaire fondé à cette occasion dans la cathédrale de Sion par l'évêque Walther, »trois-cents bourgeois de la ville basse de Sion tombèrent à l'improviste sur l'armée savoyarde formée de 1,500 hommes-d'armes, ou environ sept-mille combattans tant de pied qu'à cheval [15]), et la mirent en déroute dans la plaine de la Planta, sous les murs de la ville.« Mais, comme, d'un autre côté, l'évêque de Sion, par une lettre datée du 1 de novembre, avait imploré le prompt secours des Bernois [16]), qui lui envoyèrent 3,000 hommes, et qu'en outre les chroniques du Vallais nous apprennent que les patriotes des dixains de Conches et de Brigg se portèrent au secours de la ville au nombre de 4,000 hommes, il faut supposer que le combat de la Planta du 13 novembre 1475 fut suivi d'une bataille générale entre l'armée savoyarde et les patriotes vallaisans, dans laquelle la première, surprise par les auxiliaires Bernois venus par le mont Sanetsch, fut entièrement défaite et forcée de se retirer en désordre [17]).

Dans le triomphe de ce premier succès, les Hauts-Vallaisans, ne rencontrant aucun obstacle sérieux, se répandirent comme un torrent dévastateur sur le Bas-Vallais, jusqu'à Martigny, brûlant et dévastant les châteaux de Conthey, de Saillon et de Saxon [18]). Le 29 de novembre (1475), le bourg de Mar-

---

Sion, du 10 novembre 1475. (Anne-Joseph de Rivaz, Diplomatique du Vallais, msc. III. p. 638.)

15) Les chroniques valaisannes varient étrangement sur la force numérique de l'armée savoyarde, que plusieurs d'entr'elles exagèrent. Le Bréviaire du Saint-Bernard ne porte cette armée qu'à 4,000 hommes armés et la Chronique Pérégrine porte les troupes vallaisannes à 4,000 hommes et les auxiliaires bernois à 3,000. (Anne-Joseph de Rivaz, ibid.)

16) Lettre de l'évêque de Sion demandant du secours aux Bernois, du 1 novembre 1475. (Ibid., p. 637.)

17) Les auxiliaires bernois débouchèrent par le mont Orge, au Nord-Ouest de Sion, sur *le flanc* de l'armée savoyarde. (Anne-Joseph de Rivaz, l. c. p. 638.)

18) Jean de Muller, livre IV, chapitre VIII, notes 453 à 473. Cet historien, ainsi que Simler, confond les deux campagnes de l'automne 1475 et du printemps de l'année suivante.

tigny fut forcé de capituler et de prêter serment de fidélité à l'évêque de Sion [19]).

Après cette première expédition, les Hauts-Vallaisans se retirèrent dans leurs foyers et le Bas-Vallais resta pendant quelques mois comme abandonné à lui-même.

Cependant, à la suite de l'occupation de Saint-Maurice et des quatre mandements d'Aigle par des Bernois et leurs alliés, la noblesse savoyarde possédant des fiefs dans ces quartiers s'était volontairement exilée. Ce fait a donné lieu à la supposition d'un soulèvement des populations du pays d'Aigle contre leurs seigneurs féodaux. Mais cette prétendue révolte est en contradiction positive avec les documents contemporains de l'époque qu'on assigne à cet événement [20]). Les gens de Gessenay et de Château-d'Oex conservèrent une portion des redevances féodales de ce quartier à titre de récompense pour avoir fait

---

[19]) Capitulation de Martigny-le-Bourg, du 29 novembre 1475. (Anne-Joseph de Rivaz, l. c. p. 628. Hans (*Jean*) Esperlin ou Asperlin commandait les patriotes vallaisans; il était d'une autre branche, qui ne fut point enveloppée dans l'exil de Rodolphe Asperlin: sa descendance subsista en Vallais pendant une ou deux générations.

[20]) L'invasion des Bernois et des gens de Gessénay dans le pays d'Aigle et à Bex en 1464, dont on a parlé dans la deuxième Partie a donné lieu à la supposition de ce soulèvement mentionné par Watteville, Histoire de la Confédération suisse, par Ruchat et par Juste Olivier, le Canton de Vaud, tome II. p. 704 et 709. Le récit de Jean de Muller (livre IV, chapitre VIII, notes 297 séq.) approche davantage de la vérité historique, qui n'a pas encore été suffisamment éclaircie en ce qui concerne le pays d'Aigle. On trouve aux archives de St.-Maurice, de Bex et d'Aigle plusieurs Documents qui démentent ce prétendu soulèvement; on en citera quelques-uns. — Ao. 1467 Ant. de Vallesia cosseigneur des Ormonts, *inféode* des biens situés aux Ormonts. (arch. Canton. à Laus.) — Ao. 1468. Juin, Compromis entre l'Abbé de St.-Maurice et „*Strenuum militem D. Johannem de Compesio*" — au sujet de quatre muids de vin dûs annuellement à l'Abbaye, à cause du Prieuré d'Aigle, que son fils Louis tient en fief de l'Abbé. (arch. de St.-Maurice.) — 12 novembre Ao. 1487. — N. et P. vir Dom. Petrus de Duyno, Dominus Castri de Bex, vend à la Commune de Bex la place de l'Orme, pour y construire une Halle (*Aula*); *actum Bacii* etc. (arch. de la Commune de Bex.)

irruption à Aigle et battu les Lombards en avril 1475 [21]). Berne ayant fait comprendre les quatre mandements dans le séquestre consenti par la régence de Savoie, et ces quatre mandements ayant ensuite été définitivement cédés aux Bernois à la fin de la guerre de Bourgogne, les seigneurs du pays, tels que les de Compeis, seigneurs de Torrent et vidâmes d'Aigle, les de Rovéréa, seigneurs d'Ollon et de Saint-Triphon, les de Blonay et les Tavelli, seigneurs de Bex, les de Vallèse, seigneurs d'Aigremont (Ormonts), revinrent peu-à-peu dans leurs foyers et firent hommage aux Bernois, qui leur restituèrent une partie de leurs possessions.

Après la célèbre victoire de Grandson, l'évêque de Sion et les Hauts-Vallaisans, enhardis par les succès obtenus l'année précédente, se répandirent de nouveau dans le Bas-Vallais: le 16 mars 1476, Anselme auf-der-Eggen, grand-bailli épiscopal, se présenta devant Saint-Maurice avec ses troupes et exigea de la bourgeoisie de prêter tant en son nom qu'à celui de tous ses ressortissants, serment de fidélité et d'obéissance à l'évêque de Sion et aux patriotes du Haut-Vallais. La bourgeoisie de Saint-Maurice objecta que, leur ville ayant été remise en séquestre par le duc de Savoie entre les mains des seigneurs de Berne, elle ne pouvait se rendre au voeu de l'évêque avant que d'avoir été relevée du serment d'allégeance prêté à leur légitime souverain. Le chevalier Nicolas de Scharnachtal, qui pour lors était chargé de la garde du séquestre, ayant observé que la régente de Savoie avait violé les engagements pris envers Berne et Fribourg, ces villes considéraient le bourg et le mandement de Saint-Maurice comme leur appartenant par le droit de la guerre; en conséquence, ce général bernois en fit la remise solennelle sur la place du parvis de l'église abbatiale au bailli épiscopal, qui était accompagné de plusieurs capitaines et soldats de l'armée vallaisanne, pompeusement nommée dans l'acte de cette remise „Milice de Saint-Théodule" [22]).

---

[21]) Voyez Jean de Muller, livre IV, chap. VIII, p. 304—305. — Haller's Collectanea à la Bibliothèque de Berne. — [22]) Voir le procès-

Maîtresses de Saint-Maurice, les troupes vallaisannes se préparaient à poursuivre leur marche victorieuse sur les domaines de la maison de Savoie, mais les députés des villes et communes de la rive méridionale du Rhône et du Lac les prévinrent en offrant leur soumission volontaire et sollicitèrent à prix d'argent une sauve-garde contre l'invasion qui les menaçait. Monthey s'était rendu, le quinze mars, et avait été taxé à 1,200 florins. Le vingt-trois du même mois, Vouvry fut taxé à 50 florins et la Vallée d'Abondance à 840. Evian se racheta, le dix-sept juin, moyennant 300 florins; Thonon, le trois juillet, pour 800 florins. Les communes de Marin, de Féterne, de Laringes, de Publier et de Vinzier en Génevois, ayant suivi le même exemple, en furent quittes pour 120 florins. Quant à la Vallée de Bagne, elle avait déjà capitulé, le quatorze avril, en payant une contribution de 1,400 livres [23]). C'est vers ce temps qu'une troupe de 3,000 Lombards envoyée par le duc de Milan au secours du duc de Bourgogne, après avoir essayé de forcer le passage du Simplon, où ils furent repoussés avec perte près de Gondo (ou Ruden) tenta de se frayer un passage par le Saint-Bernard, où ces mercenaires furent surpris et dispersés en partie par les patriotes vallaisans, le 10 avril 1476 [24]). Le reste, ayant échappé à leur poursuite, franchit les montagnes du Faucigny, traversa le lac à Evian et joignit l'armée bourguignonne campée près de Lausanne *(au Loup)*.

Après la bataille de Morat, des conférences s'ouvrirent à Fribourg (août 1476) entre les députés suisses et les envoyés du duc de Savoie, pour le rétablissement de la paix, sous les auspices des ambassadeurs du roi de France. Il n'est pas certain que l'évêque de Sion se soit trouvé en personne à ces conférences, mais il y fut représenté [25]). En ce qui concerne le

---

verbal de la remise de Saint-Maurice, du 16 mars 1476, aux Pièces justificatives. — [23]) Anne-Joseph de Rivaz, Diplomatique du Vallais, tome III. p. 673 et 674. — Archives de Saint-Maurice, notes communiquées par Mr. le chanoine Boccard. — [24]) Bréviaire du Saint-Bernard. Chronique du prieur du Bourg. — Notes du chanoine Boccard, ut supra. — [25]) Jean de Muller, livre V. chapitre I. note 468.

diocèse de Sion, les médiateurs français commencèrent par adjuger à la ville de Berne les quatre mandements de Bex, d'Ollon, d'Aigle et des Ormonts que cet Etat avait occupés en vertu du séquestre, dont il a été parlé plus haut. Les mandements de Conthey et de Sallion, hypothéqués n'aguère aux Bernois et aux Fribourgeois pour caution d'une somme de 25,000 florins empruntés à la ville de Strasbourg, a. 1440, par le duc Amédée VIII sous la garantie de ces deux villes [26]), restèrent provisoirement entre les mains de Berne et de Fribourg. Quant aux différends existants entre l'évêque et les patriotes du Vallais et la maison de Savoie au sujet du Vallais savoyard conquis par les premiers dans les deux campagnes précédentes, Berne fut chargée d'amener entre les deux Etats une transaction, soit à l'amiable, soit par arbitrage; en attendant, une trêve fut décrétée entre la Savoie et le Vallais jusqu'à la Saint-Michel de l'année suivante (1477).

Dans les conférences qui suivirent, soit à Fribourg (5 mars), soit à Annecy (23 avril), il fut décidé que tout le Bas-Vallais, depuis la Morge de Conthey jusqu'à Martigny, ainsi que tout le mandement de Saint-Maurice, en Chablais, resteraient à l'évêque et aux patriotes vallaisans, qui restitueraient à la maison de Savoie les mandements de Monthey et de Vouvry et tout ce qu'ils avaient momentanément occupé au-delà vers Genève [27]).

Ce ne fut qu'à la suite de ces arrangements que l'évêque Walther de Supersax, de concert avec les députés des communes du Haut-Vallais, s'occupa de l'incorporation définitive du domaine conquis sur la maison de Savoie; l'acte qui régla le mode de cette incorporation et qui décida du sort futur des

---

[26]) Un document de l'an 1490 dit que cet emprunt fut fait pour la dot de Marguerite de Savoie, fille du duc Amédée VIII, mariée en troisième nôce à Ulrich, comte de Wurtemberg (Anne-Joseph de Rivaz, Diplomatique du Vallais, tome XIV msc.); mais d'autres disent que cet emprunt fut fait pour subvenir aux frais du couronnement de ce duc de Savoie comme pape. (Note de Mr. le chanoine Boccard, de Saint-Maurice.)

[27]) Jean de Muller, livre V, chapitre II, notes 184 à 187.

populations du Bas-Vallais est daté, du château de la Majorie, à Sion, du 31 décembre 1477 [28]). Cet acte témoigne une modération dans la victoire à laquelle on ne devait guère s'attendre à la suite des violences et des excès qui signalèrent ces guerres intestines. L'état des populations conquises fut réglé de manière à concilier le respect dû à la propriété avec les réformes que devait entraîner un changement de domination. L'évêque et les patriotes vallaisans accordèrent à leurs nouveaux sujets l'égalité entière des droits civils, sans toutefois les admettre à la participation des droits politiques, dont au reste les communes du Haut-Vallais ne jouissaient elles-mêmes que d'une manière fort incomplète. La garantie de toutes les propriétés mobiliaires et immobiliaires fut proclamée, sous certaines conditions, en faveur des propiétaires nobles ou roturiers; mais, en revanche, tous les droits de juridiction féodale, haute, moyenne et basse, appartenant n'aguère soit aux ducs de Savoie, soit aux seigneurs de fiefs, vassaux de ces princes, furent supprimés au profit de la souveraineté temporelle de l'évêque, qui devint par cette mesure seigneur direct et immédiat du Bas-Vallais. La taille et la main-morte furent abolies et converties à perpétuité en censes foncières équivalentes. L'obligation de contribuer proportionellement aux impositions générales fut réservée en faveur de l'Etat. Quant aux habitants nobles ou roturiers qui avaient abandonné leurs foyers pendant la durée de la guerre, ils eurent la faculté de revenir dans leur patrie en payant une contribution fixée au huitième de leurs propriétés, meubles et immeubles. Les seigneurs possédant des juridictions féodales furent exemptés de cette contribution, en compensation de la perte de leurs droits supprimés par la charte d'incorporation. Enfin, l'évêque fit remise à ses nouveaux sujets d'une année entière de leurs redevances féodales pour les indemniser des pertes qu'ils venaient d'essuyer.

Cette charte remarquable ne fait aucune mention de

---

28) Voyez l'acte d'incorporation du Bas-Vallais aux Pièces justificatives.

Rodolphe Asperlin, mais toutes les chroniques du Vallais s'accordent à dire qu'un exil perpétuel fut prononcé contre lui et sa famille, et la preuve de cet ostracisme résulte d'ailleurs d'un acte de l'année 1508 [29]) par lequel l'évêque Mathias Schinner rendit aux héritiers de Rodolphe Asperlin la disposition de quelques-uns de ses biens, en révoquant en même temps l'exil prononcé contre eux.

On a dit plus haut que les mandements de Conthey et de Sallion avaient été adjugés à la ville de Fribourg comme garantie d'une dette contractée par la maison de Savoie, jusqu'à sa liquidation. Divers actes postérieurs démontrent que ces deux terres n'étaient point encore libérées en 1490 et que l'évêque de Sion et les communes du Vallais levaient une contribution annuelle destinée à l'amortissement de cette dette et au recouvrement des terres engagées [30]). Nous rappellerons en outre ici que les mandements de Monthey et du Val d'Illier, jusqu'à la Morge de Saint-Gingolph, qui font actuellement partie intégrante de l'Etat du Vallais, furent reconquis en 1536 et définitivement cédés par le duc de Savoie aux Vallaisans, en vertu du traité conclu à Thonon le 4 mars 1569 [31]).

Tels sont les événements qui procurèrent à l'Etat du Vallais son indépendance politique et une extension de territoire, dont les limites se confondaient presque avec celles du diocèse épiscopal de Sion. Ce résultat fut l'ouvrage de Walther de Supersax, auquel on ne saurait refuser les talents d'un homme d'Etat, les vertus d'un grand prélat et cet esprit de patriotisme qui tend à l'élévation et à la prospérité de la patrie. L'un des derniers actes de ce prélat, à la fin d'un règne de vingt-quatre ans, fut une diète générale qu'il convoqua à Sion le 6 février

---

[29]) Anne-Joseph de Rivaz, Diplomatique msc. du Vallais, t. XV. — [30]) Voir compromis entre l'évêque Jodoc de Silinen et les sept dixains, du 26 mai 1490, par lequel ceux-ci restent chargés du paiement de la dette du Vallais à la ville de Fribourg (Haller's Collectanea, tome XXV, p. 706.) — [31]) Voir Guichenon et la Chronique msc. d'Evian par le châtelain François Prévost, 1623. (Côtée Historici C. 27 A à la Bibliothèque cantonale de Lausanne.)

1482 [32]). Dans cette assemblée, il exposa un tableau énergique de la situation, dans laquelle se trouvait le pays, il fit sentir aux députés des communes les inconvénients de la démocratie, qui sacrifie aux intérêts particuliers de chaque localité l'intérêt général de la patrie, d'où il résulte une confusion »où les uns veulent blanc et les autres noir» *(una parte volenti album, alia vero nigrum)*. Il les invite aussi à renoncer pour toujours à ces soulèvements populaires et tumultueux connus dans la tradition du pays sous le nom de La Masse *(die Mazze)* qui ont été plus nuisibles qu'utiles à la prospérité de l'Etat. Enfin, il les exhorte à respecter les droits de l'Eglise et de l'évêque, prince et souverain temporel du Vallais, et, en cas de différend, à se soumettre à l'arbitrage du Saint-Siège à Rome ou des Cantons confédérés, leurs communs alliés.

Walther de Supersax fit son testament le 20 juin 1482 [33]). Dans cet acte, il rappelle que, pendant toute la durée de son épiscopat, il n'a cessé de combattre pour la défense des droits de son siège et de travailler au recouvrement du domaine et des revenus de l'Eglise aliénés par ses prédécesseurs. Il rappelle à ce sujet ses démêlés avec Rodolphe Asperlin pour la Vallée d'Anniviers et les autres domaines de la maison de Rarogne; il appuie surtout sur le recouvrement du Bas-Vallais, qu'il dit avoir été usurpé sur son Eglise par la maison de Savoie. Il ajoute qu'il laisse à ses successeurs le soin de recouvrer le reste de l'ancien patrimoine de Saint-Théodule, c'est-à-dire cette partie de son diocèse s'étendant du côté de Lausanne jusqu'à l'Eau-froide, au lieu dit des Bruits, près de Villeneuve, et du côté de Genève jusqu'à Port-Vallais. Après avoir accompli cette tâche, il se croit en droit de disposer de ses épargnes en faveur de sa famille. Celle-ci était nombreuse et déjà fort-influente et l'histoire nous apprend qu'elle parvint bientôt au même degré de puissance auquel étaient arrivées

---

[32]) Diète générale convoquée à Sion par l'évêque. En voir *l'extrait* aux Pièces justificatives. — [33]) Voir dans le Recueil diplomatique du chanoine Anne-Joseph de Rivaz, tome III. p. 648.

successivement les maisons de la Tour-Châtillon, de Tavelli et de Rarogne.

Walther de Supersax mourut le 7 juillet 1482 [36]) et fut enseveli dans la chapelle de Ste.-Barbe de l'église cathédrale de Sion, qu'il avait fondée et richement dotée.

NOTES ADDITIONELLES RELATIVES

AUX COLONIES ALLEMANDES DU PIÉMONT ET A L'ANCIENNE ROUTE DU SIMPLON.

Les colonies allemandes du Piémont ont été en dernier lieu, l'objet d'investigations réitérées et d'études approfondies de la part de plusieurs philologues distingués de l'Allemagne. L'origine de ces colonies et l'époque de leur fondation ont été discutées et toutes les opinions se sont réunies pour reconnaître leur affinité avec la population allemande du Vallais [1]). Nous avons découvert quelques documents qui pourraient servir à lever à cet égard tous les doutes et à fixer approximativement l'époque où ces établissements ont été fondés. En conséquence, nous croyons faire une chose utile en les publiant à la suite du présent mémoire sur le Vallais.

L'évêque et le chapitre de Sion, ainsi que l'abbaie de Saint-Maurice possédaient au douzième siècle des propriétés considérables sur le revers méridional du mont Rosa et du mont Cervin dans le val d'Aoste lesquelles selon toute apparence provenaient de la libéralité des premiers comtes de Savoie. Ces propriétés étant trop éloignées pour être exploitées d'une

---

36) Diplomatique du chanoine Anne-Joseph de Rivaz, msc. tome III. page 655.

1) Voir Albert Schott, die deutschen Colonien in Piemont. Tübingen 1842. — En tête de cet ouvrage se trouve une liste des auteurs qui ont écrit sur ces colonies.

manière plus directe, l'abbaie de Saint-Maurice et l'Eglise de Sion avaient inféodé leurs domaines respectifs à des seigneurs val-d'aostains assez puissants pour les défendre contre toute usurpation ; — sous réserve de l'hommage lige et des prestations féodales ordinaires.

Les possessions de l'abbaie de Saint-Maurice inféodées au seigneur de Challand, vicomte d'Aoste, occupaient principalement le val de Challand. Celles de l'Eglise de Sion, inféodées au seigneur de la Porte de Saint-Ours d'Aoste, étaient situées au levant des précédentes dans la vallée de Gressoney, autrement appelée val-Lésa *(Lys-Thal)*.

Au commencement du treizième siècle, l'évêque et le chapitre de Sion ne savaient plus au juste en quoi consistaient ces possessions *(ubi esset feudum quod tenebat ab episcopo)*, ce qui prouve que jusqu'alors ils n'y avaient pas attaché une grande importance. Cependant, en l'année 1218, Landri, évêque de Sion, délégua un chanoine de son chapitre pour sommer Jaques de la Porte de Saint-Ours de lui prêter hommage en spécifiant les fiefs qu'il tenait de son Eglise dans le val-d'Aoste.

Indépendamment de quelques possessions éparses dans le territoire de Challand et dans les quartiers environnants, la charte de reconnaissance que nous publions ci-après (Pièces justificatives, A.) nomme expressément tout le territoire qui s'étend depuis Issimâ *(Ussima)* à Gressoney, et, de là, en remontant la vallée jusqu'aux glaciers qui séparent le val-d'Aoste du Vallais *(usque ad summitatem alpium)* par conséquent la totalité du val-Lésa *(Lys-Thal)* actuel : or, on sait que Gressoney est la principale des colonies allemandes du Piémont.

Cependant, il faut observer que, bien loin d'indiquer que cette vallée était déjà habitée, la charte de 1218, suppose au contraire, qu'elle n'avait été utilisée jusqu'alors que comme pâturage d'été pour les troupeaux et qu'elle n'était point encore pourvue d'établissements permanents. Effectivement, tandis que les localités habitées, comme Saint-Vincent et Challand, sont qualifiées dans l'acte de villages *(villae)* ou paroisses *(parochiae)* ; Issimâ ne figure encore que comme nom d'un torrent servant de

limite inférieure aux possessions inféodées : Ferdobio *(Verdobio)* et Gressonay même désignent ici non des villages, mais des pâturages alpestres, où l'on trouvait tout au plus quelques chalets pour abriter les pâtres et leur betail.

Appuyé sur quelques traditions locales et sur l'analyse des idiomes parlés dans cette haute vallée, le pr. A. Schott avait pressenti que les colonies allemandes du Piémont ne pouvaient prétendre à une ancienneté fort reculée [1]). Cette remarque se trouve ainsi pleinement confirmée par le document en question, puisqu'il démontre, en ce qui concerne Issimâ et Gressoney, que ces colonies n'existaient pas encore au commencement du XIII. siècle. Néanmoins, l'importance que l'évêque de Sion paraît avoir mise à faire constater la propriété de son Eglise sur ces localités désertes par un titre nouveau et solennel, semble indiquer le projet d'en tirer un meilleur parti qu'on ne l'avait fait jusqu'alors en y fondant des établissements durables. La race d'hommes robustes qui habitait le Haut-Vallais, accoutumée aux travaux les plus rudes et à braver l'âpreté du climat des Alpes, était bien plus propre à faire réussir une telle entreprise que les val-d'aostains habitués à l'aisance et à la température méridionale des quartiers inférieurs. A la vérité, le document de 1218 ne nous dit point que l'établissement de colonies allemandes dans les possessions inféodées aux seigneurs de la Porte de Saint-Ours ait été la conséquence immédiate du renouvellement des titres de propriété de l'Eglise de Sion, mais tout porte à croire qu'en échange des engagements pris par ce vassal, l'évêque lui prêta son concours pour attirer et fixer des colons vallaisans dans ces quartiers alpestres. La configuration géologique particulière à ces hautes vallées et qui leur est commune avec la plupart de celles qui sont formées par les contreforts de la double chaîne des Alpes était telle, avant que la main des hommes en eût élargi l'entrée, qu'il était plus facile d'y pénétrer en escaladant les cimes glaciales du côté du Vallais pour redescendre sur le revers opposé, qu'en remontant

---

[1]) A. Schott. oper. cit. p. 210.

du côté du Piémont par les gorges escarpées et impraticables qui en fermaient l'entrée inférieure [1]). Les passages du mont Cervin *(Matterhorn)* et du Monte-Moro *(Säser-Berg)* étaient encore praticables pour les mulets et assez fréquentés au XV. siècle [2]); d'ailleurs le système féodal, qui ne respectait ni limites géographiques ni barrières nationales, ne reconnaissait d'autres bornes que celles qui avaient été fixées par le contrat synalagmatique liant le vassal à son seigneur. Mais, indépendamment de ces circonstances, il existait des motifs politiques qui pouvaient faire désirer au prélat que ces quartiers fussent occupés par des colons vallaisans à l'exclusion de tous autres.

Sur toute la longueur de la chaîne des Alpes qui séparent le Vallais du Piémont, les pâtres des nations différentes qui venaient à se rencontrer avec leurs troupeaux dans les hauts pâturages limitrophes s'en disputaient les armes à la main la jouissance exclusive; l'histoire du Vallais, comme celle des Petits cantons et de la plupart des peuplades alpestres, offre de nombreux exemples de démêlés de cette espèce [3]).

Nous avons parlé dans la Première partie du mémoire sur le Vallais (Archives t. II. p. 21) d'une colonie de Piémontais tirée du val Anzasca et transportée en 1250 par le comte de Blandrate dans la vallée de Saas, où l'on retrouve encore aujourd'hui des traces de l'origine italienne des habitants de cette vallée dans les noms de plusieurs localités, comme: Finalet *(Finale)* Almagel, Randa et Saas *(im Grund)*, qui sont évidemment piémontais. Le document qui indique le fait explique aussi les motifs de cette transplantation de colons d'une vallée dans l'autre: il y est expressément dit »qu'elle eut lieu dans le but de maintenir la paix entre les habitants des deux vallées limitrophes« en mêlant ensemble deux populations de race et de langue diverses. Que cette mesure ait rempli ou non le but proposé, il est très-vraisemblable que le vuide laissé dans

---

[1]) Voir Schott, l. c. p. 199 et 200. — [2]) Ibidem, p. 63. — [3]) C'est ce qui arrive encore de nos jours entre les pâtres français et basques dans les Pyrennées.

le val Anzasca par les colons transportés dans le val de Saas fut ensuite rempli par des colons allemands tirés de la vallée de Viège et que la paroisse allemande de Macugnana doit son origine à la circonstance que nous venons de rappeler. Il est à remarquer que les habitants de Macugnana ont conservé par tradition le souvenir de l'origine vallaisanne et que, dans leur dialecte germanique, ils donnent le nom de Visp *(Viège)* [1]) à l'Anza, torrent qui arrose la vallée italienne de ce nom, dont le val de Macugnana forme le quartier le plus élevé.

On a supposé que les colonies allemandes du Piémont devaient leur existence au caractère entreprenant des peuplades germaniques qui les poussait incessamment du nord vers le midi [2]), mais cette vérité générale ne nous paraît pas applicable à ces colonies, car leur fondation fut la suite de circonstances particulières. Plusieurs seigneurs puissants du val d'Aoste et du Novarrais, propriétaires allodiaux et féodaux des vallées limitrophes, étaient en même temps possesseurs de vastes territoires dans le Haut-Vallais; nous avons déjà nommé les comtes de Challand, qui tenaient en fief de l'évêque de Sion non-seulement la seigneurie dont ils prirent le nom en val-d'Aoste, mais en outre le fief de Saint-Pierre de Clages en Vallais [3]): nous venons de mentionner les comtes de Blandrate, seigneurs des vallées de Sésia, d'Anzasca etc., dans le diocèse de Novarre, et grands-majors *(Meyer)* héréditaires de Viège en Vallais, où leurs possessions s'étendaient jusque dans le dizain supérieur de Conches *(Gombs)* [4]). Il faut nommer encore les nobles de Castello, seigneurs des vallées d'Antigoria et de Formaza, ainsi que du val-Védro, qui tenaient à titre de fief toute la seigneurie du Simplon depuis Divedro jusqu'à Brigue,

---

[1]) Schott, l. c. p. 55, 197 et 198. — [2]) „..... *ein Nachdringen des zäheren deutschen Stammes*“, comme s'exprime le prof. Schott, l. c. p. 203. — [3]) Hommage prêté en 1218 par Boson de Challant, vicomte d'Aoste, pour Saint-Pierre de Clages. (Collection diplomatique du chanoine Anne-Joseph de Rivaz, tome XI. p. 137.) — [4]) La paroisse de Biel, avec ses annexes Ritzingen, Selkingen et Blitzingen; petite enclave qu'on appelait *die Grafschaft*.

qu'ils vendirent en 1291 aux évêques de Sion [1]) et que ceux-ci inféodèrent aussitôt aux comtes de Blandrate. L'évêque Boniface de Challant, qui occupait alors le siège de Sion, acquit dans le même temps, des mêmes seigneurs de Castello, cent familles de serfs du village de Patrisiano dans le val Vedro, au revers du Simplon, sans doute avec le projet de les transplanter en Vallais, mais les guerres que ce prélat eut à soutenir à l'intérieur contre ses propres vassaux l'empêchèrent de le réaliser et les gens de Patrisiano restèrent dans leurs foyers, comme le prouve un mémoire adressé au XV. siècle par l'évêque Jodoc de Sillinen à la cour de Milan, où il réclame les droits de son Eglise sur ces hommes [2]). Les seigneurs d'Ornavasco du val d'Ossola avaient aussi au XIII. siècle des possessions importantes dans le Haut-Vallais, particulièrement dans le dizain de Brigue; ils devinrent majors de Moëril, et l'évêque Edouard de Savoie leur inféoda en 1379 le *Martinsberg* dans le dizain de Conches.

En récapitulant ces données, nous trouvons que les colonies allemandes du Piémont ont été fondées, savoir: celles d'Issimâ et de Gressoney, dans le val d'Aoste, sur les terres des seigneurs de la Porte de Saint-Ours; — celles de Macugnana, dans le val Anzasca, d'Alagna, de Rima et de Rimella, dans le val Sésia, sur les domaines des comtes de Blandrate; — celles du Simplon de Gondo *(Ruden)*, de Pomat et de Bosco, dans le val Formaza, sur les terres des seigneurs de Castello, enfin celle qui doit avoir existé jadis à Ornavasco, au val d'Ossola, dans les domaines des nobles d'Ornavasco, et nous trouvons en même temps que tous ces seigneurs étaient en

---

[1]) Ejusdem *Vallesium episcopale*, tomi tertii p. 139. — [2]) Ibidem, p. 562: Anno 1486, 2. septembris. „Qualiter vetustis temporibus et certis retroactis annis quidam nobilis vocatus Mastonus de Castello diocesis novariensis episcopo sedunensi Bonifacio (de Challant) ad manus Ecclesiae suae sedunensis ..... pro certa summa vendidit omne suum jus et jurisdictionem alti et bassi imperii super centum virorum vel circa vulgo nominatos de Castello aut Patrisianos in valle Divedrii." Voir aussi sa *Diplomatique*, tome XIV. p. 758.

possession de grands domaines ou d'offices importants dans le Haut-Vallais. Il faut en conclure que ces établissements ultramontains ont été fondés par ces seigneurs eux-mêmes dans des vues d'économie ou de politique entièrement personnelles: ceux-ci, usant du pouvoir que leur attribuait le régime féodal, transplantèrent une partie de leurs sujets allemands dans leurs possessions italiennes.

On a fait voir plus haut que ces colonies allemandes du Piémont n'existaient pas encore au commencement du XIII. siècle. Mais, d'un autre côté, le transport arbitraire de colons défricheurs d'un pays dans un autre n'a pu avoir lieu que dans la période la plus florissante du régime féodal, soit aux XIII. et XIV. siècles. C'est donc dans cette période que ces colonies ont été fondées [1]). Au commencement du XV., l'esprit d'indépendance des communes du Haut-Vallais avait déjà pris assez de consistance pour conclure une ligue avec les Waldstetten et pour prendre part, contre la volonté de leurs seigneurs, à la conquête de l'Ossola *(Etschenthal)*. (Voir I. Partie, Archives t. II. p. 19.) [2])

On a mis en doute que le passage du Simplon ait été fréquenté du temps des Romains; on a objecté que même, dans le moyen-âge, la principale voie commerciale entre le Haut-Vallais et Milan passait par Viège, le val de Saas, le monte-Moro et la vallée d'Antrona, route praticable n'aguère pour les bêtes de somme comme le prouvent les restes de pavés artificiels qu'on y découvre encore [3]). Ces objections se trouvent pleinement réfutées par les documents peu nombreux, mais positifs, qui ont été recueillis dans le Vallais.

Indépendamment de la grande voie militaire tendant de Milan à Mayence, qui passait par le mont Joux ou Grand

---

[1]) Ce résultat s'accorde avec les remarques du professeur Schott, l. c. p. 210. — [2]) Les comtes de Blandrate, majors de Viège, s'éteignirent dans la personne du comte Antoine, qui fut assassiné au pont de Naters en 1363 avec la comtesse Isabelle, sa mère. (Rivaz, Vallesium episcopale, t. III. p. 278.) — [3]) Voir Schott l. c.

Saint-Bernard *(mons Penninus)*, il existait une route commerciale allant de Milan à Lyon, laquelle, après avoir franchi le col du Simplon, traversait la vallée du Rhône dans toute sa longueur et coupait la voie militaire à Martigny pour se diriger sur Genève. Une colonne milliaire érigée (au III. siècle) sous les césars Volusianus et Gallus découverte à Sion porte le Leuga XVII., distance exacte de cette ville au point culminant du Simplon [1]). Or, on sait que le mot Leuga placé sur les colonnes milliaires distinguait les voies commerciales des voies militaires [2]). L'existence d'une chaussée romaine suppose en même temps celle d'une population plus ou moins nombreuse établie sur les bords et dans le voisinage de cette chaussée. C'est pourquoi les localités les plus anciennes et les plus importantes du Haut-Vallais portent des dénominations celtes, latines ou romanes. Les noms dérivés des idiomes allemands sont comparativement beaucoup plus modernes [3]), comme le prouvent les nombreux documents du X., du XI. et même du XII. siècle concernant le Haut-Vallais qu'on a eu l'occasion d'examiner [4]). On n'y rencontre pas un seul nom de localité ou de personne dont l'origine soit évidemment germanique et ce n'est qu'à partir du XIII. siècle que ces noms commencent à paraître et à devenir de plus en plus fréquents. On en infère que les dizains supérieurs du Vallais ont été primitivement occupés par la même race romane parlant des dialectes français, qui peuple aujourd'hui le Bas-Vallais et que plus tard cette population romane a été progressivement refoulée vers la région inférieure par des colonies allemandes

---

[1]) Note communiquée par Mr. le chanoine Boccard de Saint-Maurice. — [2]) Les gazettes piémontaises ont parlé de la découverte récente d'une autre colonne milliaire dans la vallée d'Ossola dont l'inscription indiquerait que la route du Simplon fut ouverte, dans les dernières années du *deuxième siècle*, par les césars Septime-Sévère et Albin. — [3]) Cette remarque a déjà été faite par le professeur Schott, l. c. p. 244. 245. — [4]) Ils remplissent deux volumes in-folio de plus de 700 pages manuscrites dans la collection diplomatique de M. de Rivaz.

qui, après avoir franchi la chaîne des Alpes bernoises, s'établirent dans les vallées inhabitées voisines de la source du Rhône; à une époque encore indéterminée, quoique vraisemblablement moins reculée qu'on ne le suppose généralement [1]). La voie commerciale du Simplon peut avoir été abandonnée et reprise plusieurs fois dans le cours des siècles qui s'écoulèrent entre la chûte de l'Empire romain et le XI. siècle, mais il est positif que, dès le XII., les comtes de Savoie et les évêques de Sion eurent de fréquentes contestations au sujet de la juridiction et des droits perçus sur cette route réputée régalienne [2]); d'où l'on doit inférer que le passage du Simplon ne laissait pas que d'être alors très-fréquenté. A partir du siècle suivant, les documents qui constatent la fréquentation de cette route par les voyageurs venant d'Italie sont nombreux et plus explicites.

Dès le commencement de ce siècle, soit en 1219, Landry, évêque de Sion, ayant fait dresser des *statuts* pour le gouvernement temporel de son Eglise régla par l'article 9 ce qui concernait les sûretés et la protection accordées aux voyageurs et aux marchandises qui fréquentaient les grands chemins *(stratae)* du Vallais. Il est dit daus cet article que les voyageurs venant du val d'Antrona, c'est-à-dire entrant dans le pays par le col du Monte-Moro *(Saaserberg)* et la vallée de Viège, seront formellement exclus de la sauvegarde et des garanties assurées par ces statuts à ceux qui suivaient la route ordinaire du

---

[1]) La communauté d'origine entre les Hauts-Vallaisans parlant l'allemand et les peuples du Hasly et de l'Oberland bernois paraît constatée par la comparaison du langage, des usages et des traditions populaires, mais il nous semble qu'on recule beaucoup trop l'époque de leur établissement dans les dizains supérieurs. On a lieu de croire qu'il ne remonte guère au-delà du douzième siècle.

[2]) Voyez Première Partie, Archives, t. II. p. 10. Dans le traité de paix conclu, en 1179, entre le comte Humbert III et Conon, évêque de Sion, il y a tout un paragraphe relatif aux routes royales *(stratae publicae a cruce de Octans [Martigny] superius)* qui concerne évidemment celle qui traversait toute la vallée du Rhône depuis Martigny au Simplon.

Simplon [4]). Ceci démontre que le passage par le Monte-Moro, quoique fréquenté, était néanmoins considéré comme un chemin de *contrebande* et que la route du Simplon était la seule reconnue et protégée par les lois fiscales pour le transport des voyageurs et des marchandises venant du Milanais.

L'existence d'un hospice au sommet du passage du Simplon *(domus hospitalis de Semplono)* est attestée par plusieurs documents du XIII. siècle dont le premier qui nous soit connu est de l'an 1235; il suppose que cet hospice était déjà ancien. Il était situé près du lac de Hobschen, non loin de l'hospice actuel, et dédié à Saint-Jaques. Il appartenait à l'ordre hospitalier de Saint-Jean de Jérusalem [2]), et la tradition attribuait aux princes de la maison de Savoie la fondation de cet hospice ainsi que de celui de Salguenen *(Sarquenen)*, situé sur la même route, près de Louèche [3]). Les fréquentes donations dont ces deux hospices furent l'objet témoignent de l'importance que les nobles vallaisans attachaient à la route du Simplon [4]).

Après la célèbre entrevue du pape Grégoire X et de Rodolphe de Habsbourg, roi des Romains, à Lausanne, en 1275,

---

[1]) 1219. Statuts de Landry, évêque de Sion. §. 9. Item, a cruce de Octans (propre Martiniacum) superius, per totum episcopatum, stratae sunt episcopi (et) ex alia parte intrantibus quam (a parte) d'Androna debet (episcopus) eos servare et defendere, et si mercatores fuerunt capti vel damnum passi, debet ea quaerere episcopus tanquam res suas proprias. — §. 11. Item nullus, a cruce de Octans superius, debet praestare conductum nisi episcopus. — §. 15. ..... Armaturae, quae ducuntur a Lombardia per Sedunum debetur de qualibet *balla* unum denarum. (DE RIVAZ, Diplomatique, t. XI. p. 167.)

[2]) Voyez cet acte aux Pièces justificatives, B.

[3]) Cette tradition paraît d'autant plus croyable que cet hospice et celui de Salguenen dépendaient non d'une commanderie allemande, mais de celle de Conflens en Savoie.

[4]) Divers actes de donations faites: Anno 1246, Hospitali Sancti-Johannis de Collibus de Semplono. — Annis 1252 et 1255, Hospitali Sancti-Johannis de Semplon. — Anno 12.., in collibus de Monte Semplono Hospitali Alpis de Hobsen. (DE RIVAZ, Diplomatique tome XI. p. 528 et 529.) On voit que le nom du *Simplon* s'écrivait *Semplon*, *Semplon*, *Semplonus*, *Simplen*, *Ximples*, mais *jamais* Sempronius.

le pontife retourna à Rome par le Haut-Vallais, et, après avoir séjourné à Sion, il franchit les Alpes au col du Simplon, non sans être fort effrayé des difficultés et des dangers de cette route [1]). On a déjà vu plus haut (Première Partie, Archives, t. II. p. 22) que, dès le milieu de ce siècle, l'évêque Henri de Rarogne avait noué des relations commerciales avec les marchands milanais, relations continuées par ses successeurs jusqu'à Boniface de Challant, qui leur donna un plus grand développement.

Après avoir acquis des nobles de Castello les fiefs qu'ils possédaient dans la montagne du Simplon *(in monte Semplono)* [2]), le prélat fit avec les délégués des grandes compagnies marchandes de Milan le traité solennel daté de l'année 1291, dont il a été parlé plus haut (Archives, t. II. p. 22, notes 1. 2. et 3) [3]). Ce traité mentionne toutes les stations intermédiaires (soustes) où les marchandises pouvaient être déchargées et les droits perçus à partir du village du Simplon où est située l'église *(ubi est ecclesia de Semplono)* jusqu'à Martigny *(ad crucem de Octans)*; à ce point, la route du Simplon, joignant celle du Saint-Bernard, abandonnait le domaine épiscopal et entrait dans les Etats de la maison de Savoie. Plus tard, en 1304, l'évêque Boniface, jugeant que l'hospice de Saint-Jean de Jérusalem situé au haut de la montagne [4]) était insuffisant, en fonda un second à Brigue,

---

[1]) „Discriminosis Montis-Brigiani pontibus", dit l'anonyme de Ravenne en parlant du voyage de ce pape. On a des bulles de lui datées de Sion. (DE RIVAZ, Vallesium episcopale, t. III. p. 213. 215.

[2]) Jocelinus major Vesbiae, filius quondam domini Godofredi comitis de Blandrata, repetit jure *tentae* (vel parentelae) a Bonifacio episcopo sedunensi omnia jura et bona in Monte Semplono illi (episcopo) vendita a Massono filio quondam domini Petri de Castello. Actum anno 1291, prima Junii. (Ex Archivio Valeriano, DE RIVAZ, Vallesium episcopale, t. III. p. 150.)

[3]) On n'a pas encore pu se procurer une copie de ce curieux traité, dont monsieur le chanoine de Rivaz avait fait une analyse fort détaillée. (Ibidem, t. III. p. 141 et seq.)

[4]) L'acte le plus récent qui fasse mention de l'hospice du Simplon est de l'an 1470; et même alors il paraît que ces biens étaient réunis à ceux de l'hospice de Sarquenen, plus tard il n'est plus question que de ce dernier.

pour le soulagement des nombreux voyageurs qui fréquentaient le passage du Simplon. Les évêques de Grenoble, de Belley, de Genève et d'Aoste contribuèrent à la dotation de ce nouvel hospice [1]), circonstance qui démontre l'importance qu'on attachait même au dehors au maintien de cette route commerciale qui, en-deçà des Alpes, intéressait cinq diocèses dont elle traversait successivement le territoire jusqu'à Lyon. Au XIV. siècle, le transit des marchandises de l'Orient par le Vallais atteignit sa période la plus florisante. La conquête de l'Ossola par les Confédérés des cantons suisses, en 1417, lui porta un coup irréparable, et, en prenant part à cette conquête, les Hauts-Vallaisans contribuèrent eux-mêmes à tarir la source principale de l'aisance et de la civilisation que le trafic et leurs rapports avec les étrangers avaient répandues parmi ces rudes montagnards [2]). Dès-lors, la route du Simplon cessa d'être essentiellement commerciale; abandonnée par les trafiquants que les troubles intérieurs du Vallais exposaient au pillage et aux vexations arbitraires, elle fut enveloppée dans les combinaisons de la politique extérieure et envahie par les bandes indisciplinées de routiers ou lansquenets de toute nation que la guerre appelait d'un côté des Alpes à l'autre.

Enfin, la découverte de l'Amérique, en imprimant au commerce d'Orient une direction nouvelle, consomma définitivement ce que les guerres civiles et étrangères avaient commencé.

---

[1]) Fondation de l'hôpital de Brigue. (DE RIVAZ, Vallesium episcopale, t. III. p. 164.)

[2]) Cette aisance se manifeste par les testaments des XIV. et XV. siècles. (Observation du chanoine DE RIVAZ, l. c. t. III. p. 149.)

Pièces justificatives.

A.

Dominus Jacobus de Porta sancti Ursi recognoscit se multa dominia tenere in feudum in valle augustensi ab episcopo et Ecclesia sedunensi.

Anno 1218, quinto idus Januarii.

(Anna-Josephus de Rivaz, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, tomi XI. [ab anno 1200 ad 1275] p. 135 et 136.)

(Ex Archivio agaunensi, Livre dit de la Val d'Illiers, p. 77, et ex copia registri perantiqui Archivii Valeriani.)

Anno ab incarnatione Domini millesimo ducentesimo decimo octavo, quinto idus Januarii, in praesentia multorum prudentum virorum quorum nomina inferius leguntur, cum Jacobus de Porta sancti Ursi requisitus ex parte episcopi et Ecclesiae sedunensis per Aymonem de Casaleto canonicum sedunensem ubi esset feudum quod tenebat ab ipso episcopo et Ecclesia sedunensi, idem Jacobus confessus est se tenere in feudum a praedictis scilicet episcopo et Ecclesia sedunensi totum quod domus de Porta sancti Ursi habet in villa quae dicitur Casaletum, et totum quod habet in villa quae dicitur Versel, et totum quod habet in parrochia sancti Vincentii, et totum quod habet in villa quae dicitur Excisa, et totum quod habet in villa de Chalan, in monte et in plano, cultum et incultum, excepto roído et eminata terrae et ista duo tenet a comite. Adhuc confessus est se tenere in feudum totum quod habet et alius per eum ultra aquam de Ussima [1]) et usque in summitatem montium, cultum et incultum, silvas, pascua, prata, alpes sci-

1) Anjourd'hui Issimâ, paroisse située dans la région inférieure du val-Lésa (*Lysthal*) en Val-d'Aoste.

licet Gressonei [2]) et Verdobi [3]) et unum mansum qui jacet in loco qui dicitur Huo et in villa quae dicitur Quintinai in valle de Monte alto, et ex hoc confessus est episcopo sedunensi debere et facere ligietatem melius quam alii homini, salva fidelitate comitis ultra montes. Item confessus est se debere ex hoc feudo quatuor libras placiti quando accidit et debere ex hoc feudo facere episcopo sedunensi quando vadit Romam unum receptum et alia servitia debet facere multa sicut domino suo. Actum est hoc de confessione ista infra castellum de Quarto in valle augustana in camera ubi praedictus Jacobus jacebat infirmus. Ad hoc interfuerunt testes Jacobus augustiensis episcopus, Bonifacius prior sancti Ursi, Aymo de Casaleto augustiensis et sedunensis canonicus et Abo capellanus de Dovia. Item huic confessioni interfuerunt Bermundus de Monte Jovis, Gotefridus de Porta sancti Ursi, Rodulphus de Arlie, Villencus de Palatio, Vullielmus de Valle-pellina et Uldricus minister et multi alii.

B.

Causa notandi antiquitatem hospitalium de Sarqueno et de Simplono spectantium ad ordinem sancti Johannis hierosolymitani et probandi illas domos pertinuisse ad prioratum sabaudicum.

Anno 1235.

(Anna-Josephus de Rivaz, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, t. XI. [ab anno 1200 ad 1275] p. 308.)

(Ex Archivio Communitatis Sarqueni.)

Noverint universi praesentem cartam inspecturi quod nos frater Vullielmus de Chomunt commendator domus hospitalis de Conflens de consensu fratris Petri de la Clusa commendatoris

[2]) Gressonay, grande commune composée de St. Jean, de Gressonay et de Trinita, situés dans la même vallée, mais plus haut, en remontant vers le Mont-Rosa. — [3]) Aujourd'hui Ferdobio, hameau situé entre Issimâ et Gressonay.

domus hospitalis de Salqueno [1]) et fratris Bernardi magistri domus hospitalis de Senplon et fratris Manneri dedimus et concessimus Walthero Seman et heredibus ejus medietatem vineae hospitalis de Senplon quae vinea sita est in territorio de Massona pro duobus modiis vini annuales annuatim reddituris nuntio hospitalis de Senplun in vindemia. Verum tamen si dictus Waltherus vel heredes sui praedictum servitium non redderent praedictae domui in vindemiis, iterum praedicta vinea ad supradictam domum hospitalis de Senplon devolvatur donec praedictum servitium integraliter esset restitutum. Quod ut ratum permaneat, nos frater Vullielmus de Chomunt commendator domus hospitalis de Conflens praesentem cartam ad petitionem praedicti Waltheri sigilli nostri appositione confirmavimus. Datum anno Domini millesimo ducentesimo trigesimo quinto. Quam confirmationem frater Aymo de Germillie commendator domus hospitalis de Conflens [2]) ad petitionem Johannis Clerici de Narres et heredis sui sigilli nostri munimine roboravimus. Actum anno Domini millesimo ducentesimo quadragesimo sexto.

(Pendaient effectivement à cet acte, qui est original, deux sceaux arrachés.)

C.

Gotfredus, dominus de Challand, vice-comes de Augusta, se vasallum confitetur esse abbatis et conventus Sancti-Mauritii agaunensis ipsisque homagium facit de suo castro de Challand, etc.

Anno 1263, mense Julio, sabbato post festum beatae Mariae Magdalenae.

(Anna-Josephus de Rivaz, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, t. XI. [ab anno 1200 ad 1275] p. 636.)

(Ex Archivio agaunensi, Carthophylacii abbatis Charleti t. I. p. 196, ex originali.)

Nos Gotfredus dominus de Challand, de Augusta vice-comes, notum facimus universis praesentes litteras inspecturis quod nos

---

[1]) Sarquenen, Salgenen, hodie Salgesch ou Salges, au Dixain de Loueche (Leuk). — [2]) Conflens, province de Tarentaise en Savoie.

confitemur et recognoscimus nos tenere in feudum de viris religiosis abbate et conventu Ecclesiae Sancti-Mauritii agaunensis castrum de Challand, montanam quae vocatur Palaisina, terras de Voton, montanam quae vocatur Suremont et montanam quae dicitur Fontesia cum omnibus decimis montanarum et terrarum dictarum. Confitemur etiam et recognoscimus nos pro dicto feudo debere placitum in mutatione vasalli et dicimus quod quadraginta solidos, item servitium annuale in festo beati Martini et dicimus quod viginti solidos •secusienses, promittimus autem quod si inveniatur plus esse de dicto feudo vel alia deheri pro eo usagia quam superius exprimitur nos illud recognoscemus libenter ac usagia faciemus. In cuius rei testimonium, tradidimus has litteras sigillo nostro sigillatas. Datum, Augustae, sabbatho post festum beatae Mariae Magdalenae, anno Domini millesimo ducentesimo sexagesimo tertio.

URKUNDEN.

I.

Suite des Documents concernant l'histoire du Vallais.

13. Littera pacis et Concordiae factae inter illustrem Dominam Bonam de Borbonio Comitissam Sabaudiae atque Patriotas Valesii.

Anno 1392. — 11 et 24. Novembr. [1])

(Copia ex Registro authentico in Cancellaria Seduni.)

Nos Bona de Borbonio Comitissa Sabaudiae administratrix, gubernatrix, et tutrix illustris filii nostri carissimi Amedei Comitis Sabaudiae, notum tenore praesentium facimus universis, quod cum inter quondam illustrem natum nostrum carissimum Amedeum Comitem Sabaudiae et nos tutorio et administratorio nominibus dicti filii nostri carissimi Comitis ex una parte, et Communitates Vallesii ex altera parte aliquales discordiae, inimicitiae, rancores et odia diu regnaverint et existant ex quibus guerrae et infinita damna hinc et inde secuta fuerunt multorum corporibus hostiliter infectis, multis villis et domibus ignis incendio crematis et quam pluribus aliis obstaculis subsecutis nosque nostro et dicti filii nostri carissimi Comitis nominibus ad preces et requisitionem nobilis Petri de Raronia, Domini Annivisii, Domini Guillelmi et Guichardi ejus

[1]) Voyez la Première Partie du mémoire sur le Développement de l'Indépendance du Vallais, t. I. p. 7 et 8, No. 5.

filiorum de consensu et voluntate inferius descriptorum a communitatibus Vallesii cum plenitudine potestatis ad sonum campanae in eorum consilio electorum prout fidem faciunt per publicum instrumentum receptum per Dominum Carolum de Narres notarium publicum sub anno Domini millesimo trecentesimo nonagesimo secundo, indictione quindecima, die undecima novembris et primo Joannis Waltheri de Castellione, Hiltebrandi visi de ..... Symonis Majoris de Monasterio, Martini Borter, Joannis Stervent, Joannis Stand, Joannis .... Jacobi Aymonis, Joannis de Platea de Selquignent, Joannis de Brama, Joannis probioris, parochiae de Conches: item Joannis Nicolai de Botmèn, Antonii Mathen, Simonis sutoris, Petri Gerie de Sylva, Petri Juchno, Joannis Fabri, Mathaei de Burgo, Urbani Derminout, Severini de Vyesch, Valtheri ad Petram, Joannis Grasso Clerici, Joannis Bocast de Lax, Aymonis Sulni, Antonii de Rede, Joannis hospitis, Joannis Christiani, Antonii Rolens, Martini Furer parochiae de Aragnon' Item Petri Nusbom, Joannis ..... Petri Mans, Joannis ..... Georgii Valq, Joannis apud equum, Martini Mathaei, Joannis Borchae, Joannis Fabri de Guifas, Joannis Nusbom de Rede, Jacobi apud coupom parochiae de Morgia; item Rodulphi de Rarognia Domicelli, Rodulphi Binchini, Hudrici carpentoris, Joannis haeretici, Rodulphi Grina, Petri ..... Nicolai Ovis, Joannis Vulgni, Gerardi de Terment, Joannis Grini, Arnaldi carnificis, Petri Janfent, Antonii Castellani de Narres, Joannis de Urtica, Vuillelmi et Joannis Simplonand fratrum, Antonii Quartini de Chamosono parochiae de Narres; item Joannis Hudrici Domicelli, Joannis Verra, Joannis Roduti, Joannis Sturint, Joannis de cruce, Joannis Floris, Joannis Longi, Joannis apud Studen, Petri Rolini, Vuillelmi apud Albini, Joannis Lengen de Choson Parochiae de Vespia; volentes ad bonam pacem, transactionem et concordiam cum praenominatis de Vallesio devenire, ne caetera damna, guerrae et obstacula ulterius oriantur, participato consilio cum dilectis et fidelibus consiliariis nostris infra scriptis ad bonam pacem, firmam concordiam, compositionem et transactionem devenimus in hunc modum, inprimis

quod bona pax, sincerus amor et perfecta dilectio sint et esse debeant inter nos tutorio et administratorio nomine dicti filii nostri comitis et inter illos de Vallesio nostrosque et eorum adjutores, valitores et sequaces perpetuis temporibus valitura et quod cum omnes rancores, odia, inimicitiae, caedes, incendia, vulnera, homicidia, injuriae et offensiones, quae hinc inde in personis et bonis illatae vel illata sint et esse debeant remissa hinc inde perpetuis temporibus et quittata et in praedicta pace non derogando generalitati praedictae intelligitur comes Gruerіae, Humbertus de Billens Episcopus Sedunensis, Dominus de Turre, communitas de Berno, communitas de Friburgo cum eorum sequacibus et adjutoribus in quantum tamen concernit guerram modernam illustris nati nostri et dicti Domini Episcopi de Billens nostroque tutorio et administratorio nomine praedictis et communitatum praedictarum: item quod mediantibus praedictis et infra scriptis et occasione ..... omnium supra scriptorum et expensarum et damnorum per dictum quondam natum nostrum charissimum nosque tutorio et administratorio nominibus praedictis nostrosque subditos, valitores, adjutores et sequaces ..... ipsae communitates Vallesii scilicet: Hudricus don Chablo, Nicolaus Fourna, Joannis Lobis, Peronetus Fabri, Vuillermus de Charrens, Hudricus filius Joannis Fourri, Antonius filius quondam Pereti Uldrion, Vuillodus Fovec, villagii de Varona parochiae Leucae; item Balsaredus de Aula clericus, Nicoletus Montana, Perrodus Bastaillart, Hudricus ejus frater, Perrodus Guenchi, villagii de Sarqueno; item Robertus de Moupvent, Antonius Damsech, Joannis Ressoti de Laques, Johannetus Eurici, Joannes Bellon, Joannes Morodi, Joannes Brunodi, Vuillermus Pulliae, Nicolaus .... Perrodus Don Crest, Villeucus de Annivisio, Antonius Bossa parochiae de Sirro; item Petrus Martini, Joannes Joca, Joannes Rened, Joannes de Pralphani, Petrus de Platea, Jaquemetus Corduroni, Petrus de Revers, Petrus don Douchent, Joannes Benedicti parochiae de Lens; item Perronetus Bossoney, Benedictus Cloan, Joannes Varniae, Jaquemetus Garni, Antonius Jullious, Perrodus Briout, Joannes Altec, Joannes Luyat, Perrodus de Pertreris, Perrodus

Lyros, Guillelmus de Briemes, Germanus Bathela, Germandus Duc, Stephanus Poxterii parochiae de Saviesa; item Vuillermodus de Canali, Jaquemetus Borcast, Joannes Vionnart, Mermetus des Cheneven, Jaquemetus Gribernaci, Mermetus Trot, Perrodus Raltlon, Joannes Viord, Joannes de Saxo parochiae de Orens, Joannes Major, Martinus Glastiec, Perrodus ejus frater, Perrodus Gallet Major parochiae de Nax et de Vernamiesi; item Antonius de Canali, Petrus Glastiec, Vuillermodus Clarmont, Antonius Delbor Parochiae de Magy; item Vuillelmus Saltheri, Joannes Vrientes, Nicolaus Nicolai, Vuillermetus de Crantorii, Vuillermetus de Ecclesia, Joannes Morardi, parochiae de Grimisua, item Joannes Fridrici, Aymonodus Guillelmi' Petrus Ogery parochiae de Leuca; item Petrus de Rarognia, dominus Annivisii, Domini Guillelmus et Guichardus ejus filii de consensu et voluntate eorum patris, Joannes Castellari Samo, Perretus de Bertorens, Perrodus Roul, Joannes Bisonas parochiae de Annivisio; item Martinus Pellicérii, Martinus Schamberti, Joannes Arnandi, Petrus Gondin, Petrus Moricae, Aymo Crous, Martinus Girordolo, Joannes de Geita, Joannes Phi, Hudricus Budti, Jaquemetus Aquesson, Antonius Mantzou, Martinus Murisod, Hudricus Mantrou, Perrodus Lino, Vuillermodus Eyrou, Martinus Varnery parochiae de Ayent; item Joannes Bastelliart clericus, Perrodus Nantennec .... ejus frater, Johannetus de Lalex, Vuillermodus de Magy, Perretus de Oches parochiae sancti Leonardi; item Chamasetus de Bagnes, J. Berno, P. Bentzoni, J. de Nynda, P. Pierro, Nicolaus Morat, Martinus Morandi clericus, Joannes Lombardi, Joannes de Agretes, Joannes de Lafada, Joannes de Furno, Perrodus Vellam, Joannes Fossieri, Joannes Caro, Joannes Metralliae, Perrodus de Saxo, Joannes de Bolobron, major de sindicis, Petrus Magieti de Basolon, Martinus Nicolaus de Granthon parochiae de Herens; item Stephanus le Fourprado parochiae de Granges; item Jaquemetus de Ponti, Mermetus Rossili dictus quartam parochiae de Loy: item Martinus Garachodi, Hugonetus Trous, Johannes Odom, Franciscus d'Ayent, Antonius Tecto civitatis sedunensis habentes plenariam potestatem ipsorum et communitatum suarum

praedictarum nominibus ut constat publico instrumento recepto manu magistri ..... Notarii sub anno Domini millesimo trecentesimo nonagesimo secundo, indictione quindecima, die decima mensis novembris dare et solvere et expedire realiter promittunt nobis tutorio et administratorio nominibus praedictis seu certe nostro nuntio in civitate sedunensi XXV millia florenorum auri boni ponderis ad rationem septem solidorum maurisiensium vel quatuordecim solidorum lausaniensium pro quolibet floreno implicanda qualibet ..... pro novem denariis lausanensibus termino infra scripto videlicet: in festo beati Martini hyemalis proxime venienti in unum annum cum damnis, missionibus et expensis quas sustinere nos contigerit occasione dictae florenorum quantitatis non solutae loco et termino supra dictis, acto quod facta solutione dictorum viginti quinque millium florenorum castra Turbillionis, Majoriae et Montis-Ordei Domino Episcopo sedunensi qui pro tempori fuerit debeantur reddi et expediri, et si forte contingat dictam quantitatem florenorum ante terminum memoratum solvi, eo casu dicta castra nobis statim facta dicta solutione et completa dictorum XXV millium florenorum ut supra eidem domino Episcopo qui pro tempore fuerit postulata per dictas communitates suo et suae ecclesiae nomine expediantur et tradantur per dilectum, fidelem consiliarium nostrum dominum Ybletum, Dominum Challandi et Montis Joveti sine contradictione quacumque, si tunc ibidem Episcopus fuerit, et si non fuerit eo casu dictis communitatibus nomine Episcopi futuri dicta castra expediantur prius completa solutione praedicta, ita quod homagia et alia quae de jure Dominus Episcopus tenetur illustri Domino filio nostro charissimo dictae communitates, syndici et procuratores ad hoc specialiter per easdem communitates eligendi dictum homagium dicto filio nostro charissimo facere teneantur. Et etiam illustris filius noster charissimus comes praedicto Episcopo sedunensi si fuerit, alias procuratoribus et syndicis dictarum communitatum nomine futuri Episcopi similiter faciat quae de jure tenetur, quae quidem XXV millia florenorum loco et termino supra dictis solvenda et alia singula firmiter complere et invio-

labiliter observare nos praenominati videlicet de Leuca et a Leuca inferius omnes de consensu et voluntate praedictarum communitatum nostrarum promittimus per juramenta nostra ad sancta Dei evangelia corporaliter praestita et sub fide corporum nec non sub bonorum nostrorum et dictarum communitatum obligatione de solvendo quantitatem praedictam termino et loco memoratis cum damnis, missionibus et expensis hinc inde factis et fiendis. Quae castra Majoriae, Turbillionis et Montisordei de praesenti ponimus et tradimus dicto domino Ybleto, domino Chalandi et Montis Joveti tenenda et custodienda nomine nostro; sumptibus tamen dictarum communitatum donec et quousque nobis de praefatis quantitatibus integram solutionem fecerint ut supra tam pro salario quam pro supportandis omnibus custodiis dictorum castrorum praedicti homines de Leuca et de Leuca inferius promittunt solvere et expedire nomine Episcopi et Communitatum praedictarum eidem domino Ybleto stipulanti et recipienti pro se et suis pro custodia dictorum castrorum tria millia florenorum ad rationem pro quolibet floreno septem solidorum maurisiensium et de quibus tribus millibus florenorum debeant solvere dictae communitates supra dicto domino Ybleto de praesenti duo millia et reliquos mille florenos in festo beati Martini proxime venientis; quod si praedictae communitates solverent ante terminum memoratum praedicta viginti quinque millia florenorum quod de tribus millibus florenis de salario dicto domino Ybleto constituto pro rata temporis salarii dictorum trium millium florenorum tantundem eis deducere et detrabere debeat; qui dominus Ybletus ex nunc prout ex tunc promittit per juramentum suum corporaliter praestitum et suorum bonorum obligatione dicta castra bene et fideliter custodire neque alicui expedire nisi nobis seu filio nostro aut successoribus nostris donec ad satisfactionem completam dictorum viginti quinque millium florenorum volensque praedictus dominus Ybletus quod ubi praefatae communitates Vallesii deficerent in solutione praedicta ipse dominus Ybletus obliget et afficiat nobis et dicto filio nostro castra et castellanias suas Castellion, Challandi et Montis Joveti cum universis

juribus et pertinentiis earumdem, voluitque et consensit praedictus dominus Ybletus, quod nos nostro et tutorio nomine praedicti filii nostri Comitis possessiones dictorum castrorum et jurium suorum capiamus et nobis retineamus pro satisfactione praedictorum viginti quinque millium florenorum nobis non solutorum termino supra dicto, ipsique homines et communitates praedictae de Leuca et inferius per fidem eorum et juramenta ut supra promittunt ipsum dominum Ybletum suosque et ejus bona seu causam ab ipso habentes indemnes servare sub omnium suorum obligatione bonorum; item actum est et conventum, quod adeo quod dictus dominus Ybletus tutius dicta castra custodiat, ipse dominus Ybletus constituitur Ballivus Vallesii a Raspilia inferius ab utraque parte Rhodani et hoc de voluntate praedictarum communitatum, donec ad satisfactionem integram dictorum XXV millium florenorum cum potestate exercendi merum et mixtum imperium et omnimodam jurisdictionem, ita tamen quod ipse debeat unicuique reddere et reddi facere jus supra pontem sedunensem ubi est assuetum jus reddi per probos homines Vallesii a Morgia superius, aliquem non opprimere in bonis vel in persona quousque per probos homines fuerit cognitum super offensa per quemcunque facta a Raspilia inferius, in quibus bannis et offensis et aliis emolumentis quibuscumque occurentibus in dicto ballivatu a Raspilia inferius ultra salarium suum percipiat tertiam partem. Et de praesenti in locum ipsius domini Ybleti durante termino constituit dominum Petrum de Chevrono militem ejus locumtenentem ballivatus praedicti; item promiserunt et juraverunt omnes praedicti homines de Vallesio eorum nominibus et dictarum communitatum ipsum dominum Ybletum protegere et deffendere totis viribus contra omnes et ipsum fortem faciendo et sibi parendo et obediendo et quod ei nec ejus familiae et servitoribus non facient vel impendent per eos seu per alios violentiam seu injuriam aliqualem ..... castra praedicta et regimen dicti ballivatus possit et valeat utiliter et fideliter gubernare infra limites praedictos et tempus sui regiminis ..... item quod facta solutione dictorum XXV millium florenorum quandocunque praedicto termino vel infra

dictum terminum ut supra dictus dominus Ybletus et successores sui castra praedicta teneantur et debeant ut supra libere expedire, retinendo sibi omnes et singulas res et bona quae habebit pro tunc in castris praedictis quae possit exinde extrahere et expedire cui voluerit et suae fuerit voluntatis; item est actum de voluntate et consensu et per cognitionem omnium hominum de Vallesio superius descriptorum nominibus suis et communitatum praedictarum quod expulsi a suis locis et proprietatibus scilicet Antonius de Platea de Vespia, Joannes Marticulari de Narres, Berthodus Vusychin, Theodulus Ponefi de Leuca, Perrodus — suavis dominus Vychardus presbyter, Stephanus de Gollet, Roletus de la Murenchi, Roletus ejus filius, Theodulus Martini Ogier, Hudricus filius quondam Stephani Petri dictus ..... Antonius Bertrando de Sirro, Petrus Blaguer cum ejus filio, Roletus Arunberti de Leuca, Joannes Bastardus, Joannes Peroneti, Stephanus Ballet, Perrodus Rollier de Varona et omnes alii qui expulsi sunt causa et occasione guerrae supra dictae debeant et possint impune reverti ad sua propria et integre restituantur, et quod de bonis et rebus ipsorum exstantibus possint pacifice et quiete gaudere sicut ante guerram praedictam utebantur et gaudebant per se vel per alios quoscunque et omnes rancores et odia hinc inde remissa sint. Item est actum et conventum quod quaeque beneficia propter guerram dictam per quemcunque dictis beneficiis restituantur. Item est actum et conventum quod pro bono pacis et concordiae omnia bona quaecumque existentia in toto Episcopatu sedunensi videlicet a Morgia superius quaecumque occupata tam ab una parte Rhodani quam ab alia illa bona libere et absque impedimento aliquali debeant integre restitui omnibus hominibus tam masculis quam foemellis sive sint nostri subditi sive alterius cujuscumque. Et etiamsi aliqua bona per homines nostros essent praedictis hominibus de Vallesio per quemcumque occupata ratione guerrae praedictae illa bona volumus eisdem libere restitui et ipsis bonis gaudeant prout et quemadmodum ante praesentem guerram faciebant, quam pacem, finem et concordiam nos comitissa praedicta nomine nostro tutorioque et administratorio nomine dicti

filii nostri comitis; et nos praedicti homines de Vallesio nominibus nostris et communitatum praedictarum laudamus et ratificamus et emologamus expresse nostris spontaneis voluntatibus et promittimus una pars alteri solemniter stipulantibus et intervenientibus per juramenta nostra tactis evangeliis sacrosanctis sub obligatione bonorum nostrorum mobilium et immobilium et dictarum communitatum praesentium et futurorum quorumcumque praesentem pacem, et concordiam et omnia et singula in praesenti littera contenta habere, tenere perpetuo grata, rata et valida et contra ea vel ipsorum aliqua ullo tempore facere vel venire volenti in aliquo consentire. Promittentes nos praenominati quod omnia et singula praedicta faciemus infra quindecim dies laudari et ratificari hominibus communitatum nostrarum. Renunciantes nos dicta comitissa tutorio et administratorio nominibus quibus supra per juramenta nostra ex nostris certis scientiis omni actioni et exceptioni doli mali, motus et ..... conditione indebiti sine causa, pacis, finis et concordiae, promissionis et obligationis et aliorum praedictorum non vi, non legitime factorum, omnique alio juri canonico et civili quo contra praemissa vel ipsorum aliqua possemus facere vel venire et juri dicenti generalem renunciationem non valere nisi praecesserit specialis. Datum Seduni die vicesima quarta mensis novembris anno Domini millesimo trecentesimo nonagesimo secundo. In cujus rei testimonium nos comitissa praedicta praesentes litteras concedimus sigilli nostri munimine roboratas per dominam praesentibus Dominis Oddino de Villariis, Montis Joveti, Corgeronis Mellionati, Girando Destre, Petro de Muris sancti Mauritii, Guichardo Marchiandi et Jacobo Champion. Et nos dictae communitates Vallesii dictas litteras sigillis dictarum communitatum duximus esse sigillandas.

14. Littera sculteti et consulum Villae Friburgi, Castellano et communitati contractae Contegii.

Anno 1442. — XI. Julii.

(Ex Archivio Contegiano.)

Scultetus et consules Villae Friburgi, Castellano et communitati contractae Contegii. — Nobili honorabilibusque et providis viris Castellano et communitati contractae Contegii, amicis nostris carissimis. — Honorabiles, amici carissimi; amicabili recommendatione praemissa; Intelleximus per litteras Nobilis Domini et amici nostri carissimi Domini Ballivi de Chablex, etiam relatione honorabilis viri Peronetti Cavelli, quod illi de Savisia in quampluribus articulis obviant et contradicunt pronuntiationi factae per strenuos milites advocatos de Berno et Villae nostrae, non obstantibus promissionibus et paenis compromisso super haec confecto designatis: — quod indisplicentiam gerimus non modicam; — attentis laboribus pro eadem causa per dictos Arbitros, pro bono pacis et bono zelo susceptis. — Eademque praesentialiter per litteras nostras reverendo in Christo patri et domino Episcopo Sedunensi mandamus et significamus, cum instanti requisitione, quod Paternitas Sua in hoc tale remedium apponat, quod vos titulum non habeatis super praemissis ulterius conquerendi; et speramus quod R. P. sua bonum super ipsis reperiet remedium. — Quapropter requirimus amicitias vestras, quod adhuc gratiose supersedere velitis in praemissis. — Nam suae Reverendae paternitatis benignum responsum expectamus. — Altissimus vos conservet juxta vota. — Datum die XI. Julii, anno Domini MCCCCXLII.

(L. S.) Scultetus et consules Villae Friburgi.

15. Transactio inter Waltherum de Supersaxo, episcopum sedunensem, ex una, et nobiles fratres Hilprandum et Petermandum de Rarognia, dominos Vallis Annivisii, ex altera parte, ratione jurium regalium quae obtinebant in eadem Valle se moventium ab Esclesia sedunensi et mensa episcopali.

Anno 1460 et die secunda mensis Augusti.

(Anna-Josephus de Rivaz, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, t. XIV. p. 549—556.)

(Ex Archivio Communitatis dictae Vallis autographum desumptum ex autographo authentico sigillo Leonardi praepositi officialis sedunensis et subsignatione duorum notariorum publicorum firmatum, seu ex *Vidimus* de anno 1482, 20. Maii.)

In nomine Domini, amen. Noverint universi et singuli hoc praesens instrumentum inspecturi, lecturi et audituri quod, cum quaestionis materia verteretur inter reverendum in Christo patrem dominum Waltherum, episcopum sedunensem, nomine Ecclesiae et mensae suae episcopalis, ex una, et nobiles ac potentes viros Hilprandum et Petermandum de Rarognia, fratres, dominos Annivisii, partibus, ex altera, super eo videlicet quod dicti nobiles fratres indebitati et pro maximis suis debitis persolvendis necessitati fuerunt vendere homines, servitia, homagia, redditus, jura et tallias sibi in valle Annivisii debita eaque actu vendidissent, dictus vero dominus sedunensis in contrarium allegabat dictos nobiles eadem jura, homines, servitia, homagia, redditus et alia supra dicta, maxime in manu mortua, videlicet feudatariorum et vassalorum suorum, vendere minime posse nec debere, nec conditionem ecclesiae suae quae directum dominium in praemissis in tota valle Annivisii habet facere deteriorem dicens et allegans dictos nobiles castrum de Vissoye, vallis Annivisii regaliam, merum et mixtum imperium, jurisdictionem altam et bassam et homines totius vallis Annivisii cum suis pertinentiis possidere sub feudo et homagio ligio ecclesiae sedunensis, item vicedominatum de Anni-

visio cum fructibus, redditibus, censibus, emolumentis, juribus et pertinentiis universis in augmentum feudi pro quinque libris annualibus, item et majoriam loci cum hominibus, redditibus, servitiis, juribus et emolumentis suis, item multa alia augmenta dictorum feudorum, prout haec suis docuit litteris et informationibus in specie sigillatim productis et exhibitis, unde, secundum informationes per dictum dominum sedunensem productas et juris omnis dispositionem, idem dominus sedunensis dicebat et allegabat omne et quidquid dicti nobiles in dicta valle possidebant et habebant, tam in dominio jurisdictionis quam aliis, movebantur et moventur de feudo et sub homagio suo et ecclesiae suae ligio. Petebat insuper eosdem nobiles recognoscere et specificare sigillatim per metas et confines tam homines quam bona quae possidebant et possident in valle de Annivesio prout ad haec per sententiam illustrissimi principis et domini Aedei ducis Sabaudiae Aquiani (Evian) latam latius continebatur, quam in specie exhibebat, necnon secundum recognitiones tam per dictorum nobilium genitorem quam per eosdem factas in manibus bonae memoriae domini Andreae, sui praedecessoris, cum pactb expresso quo juramentis suis spoponderunt hujusmodi feuda specificare, prout haec etiam sufficienter edocuit, quorum praetextu dictus dominus sedunensis dictos nobiles suos vassallos requisivit, de eisdem per ipsos satisfieri sibi homagia, laudes, vendas, placita et alia jura praestari et solvi in eventum contrarium de juribus suis et commissionibus protestando. Dicti vero nobiles confessi fuerunt se castrum, regaliam, vicedominatum, majoriam, merum et mixtum imperium vallis Annivisii et homines ejusdem vallis, altam et bassam jurisdictionem vallis cum suis pertinentiis et aliqua specialia augmenta feudorum possidere in feudo et sub natura feudi et homagii ligii a dicto domino sedunensi et ejus ecclesia, quae etiam non intenderent vendere sed pro se habere et debitum sibi et ecclesiae suae fidelitatis et homagii ac alia praestare se offerebant, dicentes feuda sibi et suis praedecessoribus recognita et alia jura quae inibi possedebant et possident de praesenti non comprehendi, nisi forte aliqua modia

quae tamen specificare non possent ignorantiae causa et aliqua per ipsum dominum sedunensem petita quae ipsi non possident, de quibus ut dominus sedunensis sequatur sua feuda contenti sunt et maxime de cancellaria, et si qua alia feuda ecclesiae reperiantur de quibus non sunt in possessione; Producentes insuper multa acquisita per suos praedecessores in dicta valle, in quibus acquisitis nulla de re feudali ecclesiae fiebat mentio; dicentes iterum non teneri ad aliam specificationem quam in antiquis litteris continebatur et multa alia pro se allegabant. Dictus dominus sedunensis contrarium replicaturus reproduxit extentas, informationes, litteras, instrumenta et jura suae ecclesiae, recognitiones dictorum nobilium ipsorum genitorum et ejus praedecessorum, necnon pronuntiationem Aquianensi supra allegatam, quorum vigore contrarium per dictos nobiles fieri debere dicebat et allegabat intentionem suam pro se in jure communi esse fundatam, sed, quia dubius est litis eventus, considerantes ipsae partes quod jam retrofluxis temporibus inter dictum dominum Andream, sedunensem episcopum, et dictos nobiles, tam ratione praemissorum quam aliorum debatorum inter ipsas partes versorum, multae et innumerabiles expensae et labores habitae sunt, cupientes rationem ex praeteritis hujusmodi causae litique potius amicabili tractatu quam juris vigore finem imponere, certorum mediorum utriusque partis amicorum tractatu pacis et concordiae interveniente, dictus dominus sedunensis pro se et suis successoribus fiet in quantum capitulum sedunense ea laudare voluerit et non aliter nec alio modo et dicti nobiles pro se et suis heredibus et causam habentibus et habituris ab eisdem ad concordiam, pacem et transactionem perpetuam pro se et suis praedictis perpetuo valituram, unanimi consensu et maturo consilio per ipsos, ut dicebant, habito, in modum et formam prout in capitulis et clausulis et reservationibus subscriptis singillatim describitur devenerunt et primo: quod nobilis Hilprandus de Rarognia praedictus, de praedictis consensu et voluntate jamdicti nobilis Petermandi ejus fratris, recognoscere debeat se esse hominem ligium dicti domini sedunensis, ecclesiae et mensae episcopalis sedunensis, et se

tenere in feudum homagii ligii ab eodem domino episcopo, ecclesia et mensa episcopali castrum et cristam castri de Vissoye cum terris et domibus, item novas domus, spicarum graneas, carceres et omnia aedificia quae habent in villa Vissoye, cum hortis, recursibus et pertinentiis suis, nihilo excepto, item regaliam, altum dominium, vicedominatum, majoriam et omnimodam jurisdictionem, altam et bassam, et homines totius vallis Annivisii quos ipsi aut sui praedecessores et illi a quibus causam habent habuerunt, pro quibus dicto domino sedunensi facere debent homagium ligium et juramentum fidelitatis in talibus consuetum praestare; item quod idem Hilprandus praemissa ad vitam suam tanquam usufructuarius tenere, capitali inconsumpto, et de eisdem et fructibus inde provenientibus gaudere debeat et possit cum pacto solemniter expressato et convento quod, post mortem ipsius Hilprandi, omnia praedicta, regalia, altum dominium, vicedominatus, majoratus, plena jurisdictio, alta et bassa et homines loci ut supra unacum castro, crista, domibus, aedificiis, cellariis, piscariis, graneis, hortis, recursibus et omnibus supra mentionatis libere et sine cuiuscunque impedimento ad ecclesiam et mensam episcopalem revertantur et reverti debeant pleno jure, ipse quoque nobilis quovis colore quaesito in praemissis non possit nec sibi liceat conditionem ecclesiae et mensae episcopalis facere deteriorem; item quod dominus sedunensis, nomine ecclesiae et mensae praedictae, nomine et pro jure feudali dictae suae ecclesiae et mensae ac pro laudibus et vendis quae et quas ipse vel sui successores quomodolibet habere possent in futurum in et super feudis et vassallis quae et quos ipsi nobiles vel nobilis Rodulphus Esperlini ab ipsis tenet sive acquisivit quibuscunque titulo seu causa, duntaxat habere debeat decem libras servitii annualis in et super hominibus ligiis et eorum feudis, tenementis, redditibus, censibus et servitiis dictorum nobilium quos ipse dominus sedunensis duxerit eligendos, unacum fidelitatibus, feudis, directis dominiis et obligationibus prout ipsis nobilibus ante praesentem transactionem fuerunt obligati, et ipsi nobiles, dicta electione facta, dictum dominum sedunensem et ejus men-

sam debeant inducere in possessionem effectualem et realem eorumdem dominiorum et feudorum usque ad valorem dictarum decem librarum annuatim ex nunc in antea annuatim recuperandarum cum eorum feudis, hominibus et pertinentiis, mediantibus quibus dictus dominus sedunensis pro se et suis praedictis cedere et quittare debeat et teneatur laude sui capituli omne jus feudale quod ipse nomine ecclesiae suae et mensae praedictae quomodolibet habere posset super hominibus, feudis, servitiis, talliis, redditibus, censibus quibuscunque quae et quos et quas dicti nobiles vel nobilis Rodulphus Esperlini nunc habent et possident in tota valle Annivisii ita et eo modo quod ipsi nobiles omnia praedicta possint vendere et alienare et francare feuda ligia alia a praedictis decem libratis ultra franca et in allodium vendere et alienare et guerentire, juribus feudalibus ecclesiae et mensae episcopalis sedunensis non obstantibus, quae omnia jura, jurisdictione, alto dominio ut supra exceptis suis, quae dictus Hilprandus recognoscere debet et tenetur prout supra expressum est, mediantibus saepe dictis decem libratis et feudis, esse quitta et franca ab ipso domino sedunensi et ejus ecclesia ac mensa debeant, salvis et reservatis dicto domino sedunensi et ejus ecclesiae regalia, alto dominio, vicedominatu, majoria, plena jurisdictione, alta et bassa, et hominibus loci, unacum castro, crista, domibus, aedificiis, cellariis, spicariis, grangiis, hortis, recursibus et omnibus aliis supra mentionatis, necnon homagiis et feudis quae ipse dominus episcopus et mensa sua episcopalis in dicta valle habent et possident et maxime juxta formam et secundum tenorem recognitionis et specificationis factae per Johannem de Annivisio prout in instrumento recepto manu Jacobi de Pontali, notarii publici, dato sub anno Domini MCCCXXXIX, indictione septima, die Martis ante festum corporis Christi, in castro Turbillionis, latius legitur contineri. Et, si qua alia specialia et nominata jura ab his reperiret, quod sibi et ecclesiae suae salva existant. Item, si reperiat aliqua feuda in dicta valle de quibus ipsi nobiles fratres, vel Rodulphus Esperlini ipsorum nomine, non tenerent vel fuerunt in possessione, quod illa feuda sequi possit. Item, dominus se-

dunensis, nomine suae ecclesiae, in praesenti transactione non intendit includere nec includit feuda sua quae ipse vel sua ecclesia habet extra vallem praedictam, si eadem aliquas branchias vel jura haberent in valle, quae feuda non intendit dividere neque minuere, nec aliquo modo hic includere, promittentes, dictae partes et earum quaelibet, videlicet dictus dominus episcopus, pro se et suis successoribus episcopis sedunensibus, manu pectori more praelatorum apposita et sub obligatione omnium et singulorum bonorum ecclesiae et mensae episcopalis sedunensis, et dicti nobiles et eorum quilibet per juramenta sua, tactis per eos et eorum quemlibet in manibus mei, notarii publici, infra scripti Scripturis sacro-sanctis et sub obligatione omnium et singulorum bonorum suorum, mobilium et immobilium, praesentium et futurorum, quorumcunque et ubicunque existentium, omnia et singula per et inter ipsos concordata et conclusa prout superius describuntur per se et suos haeredes et successores in posterum causamque habentes et habituros ab eisdem tenere, adimplere et inviolabiliter, inconcusse et integre ac plenarie observare in omnibus et singulis suis punctis, clausulis et capitulis, et nunquam in perpetuum, per se vel alium seu alios, directe vel indirecte, palam vel occulte, quavis occasione, titulo, sive causa, contra praemissa vel aliquod eorumdem facere, dicere, vel venire, aut in aliquo se opponere, nec alicui in aliquo eorumdem contra facere, dicere vel venire volenti quovis modo consentire, quin immo ea et quodlibet eorum sibi vicissim, pro se et suis praedictis, in juditio vel extra, contra omnes perpetuo defendere, manutenere et libenter guerentire omnem evictionem litis contra venientem alternatim altera partium super hoc requisita fuerit in juditio et extra in se assumere, incipere, mediare et finire sine onere missionum, dampnis et expensis partis guerentiam petentis et eamdem indempnitati in integrum restituere juramentis suis et sub obligationibus ut supra, renuntiantes insuper, partes praenumeratae et earum quaelibet, prout ipsas et earum quamlibet tangere et concernere potest et debet, pro se et suis supradictis, omni exceptioni, non sic facti aut celebrati contractus

sive concordiae hujusmodi, quin immo aliter fuisse dictum, concordatum, conclusum et recitatum quam scriptum et e converso, juri quo decepto ultra medium justi pretii subvenitur, ac juri dicenti renuntiationem generalem non valere nisi praecesserit specialis et generaliter omnibus et singulis privilegiis, praerogativis, immunitatibus, loci et patriae consuetudinibus, juribus scriptis et non scriptis, consuetudinariis et municipalibus, civilibus et canonicis quibus contra praemissa aut praemissorum aliqua facere, dicere vel venire possint in futurum aut in aliquo se tueri, juramentis suis et sub obligationibus et hypothecatibus bonorum dictae ecclesiae et mensae ac dictorum nobilium et suorum quorum supra. De et super quibus omnibus et singulis supra dictis, praefatae partes et earum quaelibet sibi a me, notario publico infrascripto, fieri petierunt unum vel plura publicum seu publica instrumentum et instrumenta, tot quot fuerint necessaria vel requisita, unius substantiae et tenoris, quae possint corrigi et refici et rescribi, ac in dictamen opportunum sapientium emendari, substantia praemissorum in nullo mutata, et nihilominus dictae partes, pro firmius singulis praemissis attendendis et observandis, sigilla sua in robur et testimonium veritatis singulorum praemissorum praesentibus duxerunt apponenda. Acta fuerunt haec, in choro ecclesiae castri Valeriae, in magna Calenda, in praesentia venerabilium virorum dominorum de Capitulo Calendam tenentium, necnon discretorum virorum Johannis Gasser, Maffei de Bertherinis, Guillielmi Verniez, sacerdotum-servitorum dictae ecclesiae, ac Matthiae Gobellini, Antonii Villenci et Henrici Varnerii, notariorum publicorum, testium ad praemissa vocatorum et in testimonium praemissorum specialiter rogatorum, sub anno a nativitate Domini millesimo quadringentesimo sexagesimo, indictione octava et die secunda mensis Augusti, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Pii, divina Providentia papae, secundi anno secundo, et me praesente, Thoma Chesueloti, clerico viennensis diocesis, baccalaureo in decretis, canonico ecclesiae sedunensis suprascriptae, publico apostolica et imperiali auctoritatibus notario, qui praemissis

omnibus et singulis, dum sicut praemittitur fierent et agerentur, unacum praenominatis testibus praesens interfui eaque omnia et singula sic fieri vidi et audivi, idcirco praesens publicum instrumentum, aliena manu fideliter scriptum, signo meo solito et consueto hic me subscribendo signavi in fidem et testimonium omnium et singulorum praemissorum requisitus et rogatus.

Thomas Chesueloti,
cum parapho.

* * *

Tenor laudis dicti venerabilis capituli sequitur et est talis ut ecce:

Nos, Johannes de Lusserio, decanus, et Rodolphus Kaeff, sacrista, Jacobus in Campo, Petrus Regis, Petrus Cochardi, Johannes Acariae, Georgius Mulitoris, Andreas de Sillinon *(Sillinen)* Johannes Ekart, Thomas Chesueloti, Petrus de Mota, Leonardus Propositi, Anthonius Parvi, Johannes et Petrus de Cancelis, canonici sedunenses, in ecclesia Valeriae ad sonum campanae, pro infra scriptis et aliis ecclesiae nostrae pertractandis negotiis, ut moris est, congregati et existentes capitulumque nostrum sive Kalendam tenentes et celebrantes, visis instrumento sive charta suprascripta necnon omnibus et singulis clausulis et capitulis in eo sive in ea contentis et descriptis eisque diligenter inspectis et examinatis, habita quoque de et super eisdem per et inter nos matura deliberatione, considerantes exinde et attendentes quod praemissa cedunt et cedere videntur in evidentem et grandem ecclesiae sedunensis et mensae episcopalis utilitatem, ex nostra certa scientia et spontanea voluntate, ea omnia et singula, prout melius notuimus et possumus, laudamus, ratificamus et approbamus laudavimusque, ratificavimus et approbavimus eis et eorum singulis nostrum dantes et concedentes consensum pariter et assensum. In quorum omnium et singulorum testimonium et robur praemissorum, praesentes nostras litteras exinde fieri et per concanonicum juratumque nostrum infra scriptum subscribi et signari mandavimus nostrique sigilli capitularis jussimus appensione communiri. Datum et actum, in praedicta calenda

nostra in ecclesia Valeriae ut praemittitur tenta et celebrata, sub anno, indictione, die, mense, loco, pontificatu et coram testibus in instrumento superius mentionato descriptis et nominatis.

De mandato praefatorum venerabilium dominorum decani et capituli.

Thomas Chesueloti,
cum parapho.

(Sigillum Capituli appendens.)

---

16. Littera qua Waltherus, sedunensis episcopus, praefectus et comes Vallesii, communitatibus desenorum inhibuit et defendit confoederationem necnon burgensiam Ligis factas sine scitu et consensu expresso dicti episcopi.

Anno 1460 sexta septembris.

(Ex Annae-Josephi de Rivaz, canonici sedunensis *Vallesium episcopale*, ab anno 1206 ad 1482, tomo III., (manuscrit) page 667.)

In nomine Domini nostri Jesu Christi, amen! Anno a nativitate ejusdem millesimo quatercentesimo sexagesimo, indictione octava, cum eodem anno sumpta, die sexta mensis septembris, in ecclesia parrochiali sancti Mauritii de Narres *(Natters)* in mei notarii publici testiumque subscriptorum praesentia, reverendus in Christo pater et dominus Waltherus, Dei et apostolicae Sedis gratia, episcopus sedunensis praefectus et comes Vallesii, sentiens et per experientiam videns quod nuntii communitatum de Luceria *(Lucerna)*, Uren et Unterwalden, nominatim Rodulphus Schiffmann de Luceria, amman Buntiner de Uren et amman Lemdrest de Unterwalden a dictis missi fuerunt et sunt communitatibus ut quamdam praetensam confoederationem seu verius recognitionem dudum ut fertur factam burgesiae oppidi Luceriae necnon esse patriotas apud Uren et Underwalden per homines commu-

nitatum desenorum patriae Wallesii, videlicet a Monte-Dei supra de Narres, de Vespia, de Sirro *(Sières)* et de Seduno, renovare facerent secundum tenorem inde olim factarum litterarum jurandum per eosdem homines patriae Vallesii masculini sexus a quatuordecim annis supra aetatem habentes desenorum antedictorum commodum et honorem dictarum communitatum de Luceria, Uren et Unterwalden procurandum, damnum siquidem et incommodum fideliter evitandum et jura burgesiae et patriotarum de Luceria, Uren et Unterwalden servandum et fideliter insequendum perpetuis temporibus et alia ut in ipsis litteris adimplendum, igitur obviandi renovationi et juramentorum praestationi ut oneri praelaturae et episcopalis dignitatis incumbebat praenominatis patriae hujus Vallesii communitatibus in personam missorum nuntiorum a dictis communitatibus, de Seduno videlicet: nobilis Rodulphi Esperlini, Johannis Kalbermatter, castellani de Sirro, Johannis Albi, castellani, Nantelmi Waltheri de Vespia, Thomae Arnoldi Venetz, Jacobi Majoris notarii et Hans Majoris et caeterorum aliorum de Narres, Ogidii an de Komban, Caspar Partitoris, Martini Zuren, Francisci Gabrielis, Caspar Künen, Jodoci Owlig, Laurentii Uff-den-Biel majoris, Johannis de Prato, Simonis Stelin, Nantelmi Uff-der-Eggen, Theannea Kriggen, Michaëlis Tschampen, Anthonii Hospitis, Vincentii Sthertig, Georgii Volcken et plurimorum hominum dicti deseni per dictas communitates missorum palam coram dictis clientiis Ligarum ante dictarum, inhibuit districte et defendit omnibus dictarum communitatum hominibus et personis, sub poena praestitorum sibi juramentorum ac vigore fidelitatis et obedientiae in quibus tanquam domino ipsorum et Ecclesiae suae sedunensi tenentur adstricti, necnon sub poena excommunicationis et interdicti, ne ipsi aut ipsorum alter nuntiis Ligarum praenominatarum aliquam facerent obedientiam juramentorum aut novam recognitionem sive confirmationem aut ratificationem praemissae burgesiae aut jurium patriotarum antedictorum aliquo modo seu ipsorum de Luceria burgensium aut dictorum de Ury et de Unterwalden patriotas obligando, jurando et recognoscendo sine scitu et consensu expresso et voluntate dicti domini sedunensis episcopi,

prout nec se praeter voluntatem ejus quoquo modo obligare possent, offerens dictis nuntiis et missis super hoc ambassiatoribus juri parere tam coram sanctissimo domino nostro papa quam coram imperatore aut alio quocumque judice competente ubi et coram quo hujusmodi causa venit de jure audiendum et decidendum, rogans eosdem ambassiatores et quantum sua intererit eisdem districte mandans et praecipiens ne ultra hoc contra suos subditos praenominatos et cum eisdem aliquid novi attemptarent neque ad receptionem aliquorum juramentorum praemissorum, renuntiationem aut ratificationem, prosilire praesumerent, tacite vel expresse, quoniam, si secus fieret in aliqua parte dictae suae patriae aut per aliquos suos subditos, de remedio juxta opportunitatem provideret suo loco et tempore. De quibus omnibus testes sunt: dominus Wullielmus Uff-der-Eggen, curatus de Narres, dominus Johannes Nicodi, curatus de Aragno, Hans Perrini, domicellus, Perrodus Fornier de Leuca, Mauritius Kalbermatter et Paulus Tufenscher de Raronia, et plures alii.

---

17. Ludovicus, dux Sabaudiae, committit duobus e suis consiliariis ut querelas suas deferant episcopo de quibusdam excessibus hominum de Savisia erga homines de Contegio.

Anno 1461, 27 junii.

(Ex Annae-Josephi de Rivaz, diplomatibus manuscriptis, Tomi XIV. (ab anno 1400 ad 1499) paginis 557—558.)

(Ex Archivio domestico nobilium *Du Faes* montheolensium.)

Ludovicus, dux Sabaudiae, venerabili viro domino Johanni Michaëlis, praeposito Vercellarum, et Mermeto Vuandi, fisci nostri procuratori, consiliariis nostris fidelibus et dilectis, salutem.

Relatum est nobis multos et varios excessus et insultus violentiasque et usurpationes per Vallesienses et maxime homines

et incolas de Savisia super finibus et territorio Contegii aliisque locis nostris tum nobis tum etiam fidelibus nostris de Contegio hactenus factas, et praesertim, a paucis diebus elapsis, ipsos homines de Savisia pascua et communia ipsorum nostrorum subditorum Contegii nonnullasque ipsorum possessiones proprias violenter et manu armata invasisse et occupasse et alia egisse et perpetrasse quae in informationibus proinde sumptis vobis exhibendis latius expressa sunt et declarata. Quae sic tolerare nolentes, cum praesertim in jurium nostrorum ipsorumque detrimentum non parvum, ac etiam contra formam initarum confoederationum pronuntiationesque per honorabiles *schultetos (avoyers)* Berni et Friburgi ac alios arbitros superiore tempore censeantur, vobis igitur et vestrûm cuilibet insolidum attente committimus et mandamus quatenus, visis praesentibus, ad locum Contegii et alia opportuna loca vos transferatis, vocatisque vobis assistentibus ballivo nostro Chablasii ac etiam dilecto fideli nostro commissario Perroneto Cavelli de et super mentionatis usurpationibus jurium nostrorum ac etiam ipsorum hominum Contegii necnon violentiis et insultibus per ipsos Vallesienses ut supra factis, de qua mera et omnimoda praemissorum veritate vos diligenter et veridice informetis et etiam nos informetis si ipsi nostri subditi de Contegio in aliqua parte culpabiles comperiantur et deinde quidquid in veritate comperietis nobis illico litteris clausis rescribatis; et nihilominus ad reverendum in Christo patrem episcopum sedunensem accedatis illumque hortemini et requiratis nostrâ parte ut de et super hujusmodi jurium nostrorum usurpationibus violentiisque et insultibus per ipsum ejusque officiarios et subditos ut superius illatis adeo plenam et condignam restitutionem et satisfactionem fieri faciat et procuret cum effectu quod nostrae et ipsorum nostrorum subditorum indemnitati dici valeat satisfactum, *nec opus sit de aliis gravioribus justitiae remediis cogitare.* Responsionem autem ipsius episcopi et quidquid circa haec duxerit providendum nobis utique rescribatis, ut, ipsa vestra fideli rescriptione visa, securius circa haec valeamus providere, nos enim ad praemissa omnia sic agendi et eis incumbendi vobis et cuilibet vestrûm plenam per

praesentes concedimus potestatem ab omnibusque aliis officiariis fidelibus et subditis nostris pareri volumus et intendimus velut nobis. Datum, Pineroli, die 27. junii anno Domini 1461., per dominum, praesentibus dominis Anthonio, ex marchionibus Romagny, cancellario, Johanne, domino Burfalti, mareschallo et marchione Sancti Saturnini et comite de Varax, Guygone de Seisigniaco, praesidente patrimoniali, Ludwico Bonerardi, magistro hospitii, Stephano Stablie, Johanne Domperneri, advocato, et Bernardo Maglochi, thesaurario.

Loys.

Lestelley *(l'Etoile)*, secretario.

(Copia facta diligenti collatione cum proprio originali per me *Henricum de Croso*, notarium.)

---

18. Annivisienses deponunt summam 2900 florenorum in manibus domini Waltheri, sedunensis episcopi, quam cui expediri debeat, Rodulphone Esperlini, an fidejussoribus baronum de Rarognia erga dominos Bernenses, injudicatum relinquit usque ad dietam assignatam ad diem trigesimam mensis novembris proxime futuram.

Anno 1462, 11. Novembris.

(Anna-Josephus de Rivaz, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, Tomi XIV. pag. 561—567.)

(Ex Archivio Communitatis Vallis Annivisii.)

In nomine Domini, amen. Anno nativitatis ejusdem millesimo quadringentesimo sexagesimo secundo, indictione decima cum eodem anno more romanae curiae sumpta; die vero undecima mensis novembris, qua fuit et celebratur festum beati Martini confessoris, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini Pii divina Providentia papae secundi anno quarto, ex tenore hujus veri et publici instrumenti universis et singulis, praesenti-

bus et futuris, hoc praesens instrumentum publicum visuris, lecturis seu etiam audituris evidenter liqueat et sit notum quod, apud civitatem sedunensem, in castro Majoriae et stuphella ejusdem castri, fuerunt coram reverendo in Christo patre et domino Walthero, Dei et apostolicae sedis gratia, sedunensi episcopo, praefecto et comite Vallesii, nostrûmque, notariorum et testium subscriptorum, praesentia personaliter et ad infra scripta peragenda specialiter constituti probi homines infra scripti, omnes vallis Annivisii, diocesis sedunensis, videlicet: Johannes Rion, etc., ad infra scripta specialiter destinati, qui nomine, vice ac pro parte totius communitatis vallis Annivisii et singularum personarum ejusdem vallis, ut dixerunt, assistente et pro eisdem loquente honorabili viro Laurentio Groëlly, notario, eorum advocato, et per organum ejusdem, praefecto domino nostro domino episcopo sedunensi, tanquam eorum superiori domino in spiritualibus et temporalibus in Terra Vallesii, cum debita reverentia exposuerunt qualiter et quomodo nobilis et potens vir Hilprandus de Raronia, dominus vallis Annivisii, pro solvendo certam quantitatem pecuniae per eum et suos praedecessores debitam sub obligatione omnium bonorum suorum dominis de Berno, ipse nobilis Hilprandus de eisdem suis hominibus de Annivisio pure, gratis pro se et suis vendidit redditus, census, servitia et placita feudorum, tam planorum quam ligiorum et cesariorum, cum eorum dominio et senioria juribusque laudis, placitationis et commissionis et retentionis, praetereaque aliis juribus sibi pertinentibus in praemissis, necnon redditus quatuor-viginti castrorum quos annuatim percipere solebat in eadem valle, certo pretio et terminis et solutionibus inter eos apunctuatis et conventis, de laude et consensu ipsorum dominorum de Berno vel ipsorum causam habentium, quod quidem pretium voluit ipse nobilis Hilprandus deliberari debere per eosdem homines vallis Annivisii dominis de Berno seu eorum fidejussoribus, per eosdem de Annivisio ipsis dominis de Berno datis. Verum, pater reverendissime, post hypothecam et obligationem praemissas, quas dictus nobilis Hilprandus eisdem dominis de Berno tenebatur, nobili et potenti

viro Rodulpho Esparlini, de Seduno, vendidit, sicut fertur, ab una parte centum florenos redditus super feudis certis in Annivisio, cum eorum dominio et senioria, pretio duorum millium florenorum patriae, et redditum quatuor-viginti castrorum pretio noningentorum florenorum consimilium, cum certis pactis, ut dicitur, inter eos adjectis, de et pro quibus ipsi nobiles Hilprandus et Rodulphus mutuo quaestiones et litigium ac differentias habuerunt. Tandem, super eorum quaestionibus et differentiis fuit quaedam pronuntiatio facta per quatuor notabiles viros de consilio lucernensi, per quos, ut fertur, pronuntiatum extitit quod dominus Annivisii eidem nobili Rodulpho pretium emptionis praemissae sub reemptione et reacheto ad hodiernam diem inclusive solvere deberet, alias quod idem nobilis Rodulphus sua emptione gaudere et uti deberet et teneretur, sicut fertur, vestraque reverenda paternitas praemissa quemadmodum gesta fuerunt non ignorare dixerunt. Cum igitur ipsi homines dictae vallis habeant causam dominorum de Berno et ipsius domini Annivisii et ne reacheti tempus labatur neque ipsi in futurum fraudentur *(et pour qu'ils ne soient frustrés)* juribus suis et adquisito seu emptione per eosdem facto, cum, in pecuniis praemissis duorum millium et noningentorum florenorum, domini de Berno seu eorum fidejussores et praefatus Rodulphus, quilibet ipsorum praetextu suarum obligationum, jus habere praetendant,, satisfaciendo per eosdem homines de Annivisio infra tempus reacheti in quo sunt praefertialiter, ut dixerunt, de dictis redditibus, virtute dictae pronuntiationis dominorum de Luceria *(Lucerna, Lucerne)*, impetiti et solutioni dominorum de Berno seu eorum fidejussorum. Ne alicui dictam summam et quantitatem pecuniae solvant indebite, dictam summam duorum millium florenorum, ab una parte, et 900 consimilium, ab alia, occasione praemissorum debitorum, ad opus et jus cujus vel quorum de praesenti pertinet et pertinebit in futurum de jure, animo solvendi *(dans l'intention de payer)*, realiter et de facto, quantum in eis est, dictae pronuntiationi obtemperando et in ejus executionem, ne eis et alteri ipsorum, nunc vel in futurum, praejuditium inferre possit, in manibus reverendi patris domini nostri

sedunensis episcopi praefati, veluti in manibus justitiae, deposuerunt et exhibuerunt praedictam summam et pecuniae quantitatem, in auro videlicet ducatis, scutis rhenensibus ac moneta paculo contentis, prout in praesentia nostrûm, notariorum et testium subscriptorum, oculariter ostenderunt ad videndum et exhibuerunt citra numerationem seu calculum de eadem pecuniae quantitate in eodem paculo contenta factam, protestantes, dicti homines, nomine vallis praedictae, per organum cujus supra, ex nunc de juribus suis quodque per eos non stat, nec stetit, aut in futurum stabit, quominus eorum debitum non fecerint de satisfaciendo dicto domino Rodulpho virtute dictae pronuntiationis dominorum de Luceria *(Lucerna)* et parti cui de jure ipsa pecuniae summa tradenda et solvenda venit et debet, protestantes etiam quod, si de et in eadem summa pecuniae per eosdem deposita realiter et animo solvendi aliquid superèsset, quod ipsis reddatur et, si aliquid desit de eadem, offerunt se per integrum completuros, caventes, ipsi praesentes *nuntii*, pro eadem valle, de supplemento refundendo unus per alium in casu defectus, juramento et obligatione subscriptis, petentes et instanter requirentes hujusmodi depositum judiciale intimari et significari partibus quibus interest, videlicet nobili Rodulpho Esperlini et fidejussoribus erga dictos dominos de Berno constitutis seu alteri eorumdem, quod depositum petierunt benigne admitti et auctoritatis judiciariae interponere munimen pariter ac decretum, officium reverendi patris domini nostri sedunensis episcopi pastorale humiliter implorantes, de quibus deposito, protestationibus et omnibus et singulis praemissis dicti nuntii destinati nomine dictae vallis et singularum personarum ejus fieri per nos, notarios subscriptos, publicum instrumentum et tot quot habere voluerint instrumenta dictandum et dictanda consilio et dictamine unius vel plurium in jure sapientis aut sapientium, addendo, mutando vel minuendo litteram et litteras, dictionem et dictiones vel orationes facti tamen principalis substantia in aliquo minime variata. Quibus omnibus praemissis auditis et intellectis atque visis, praelibatus dominus noster sedunensis episcopus, supra quoddam bancum fusteum ad hujusmodi actus faciendos more

majorum sedens, praememoratum depositum necnon protestationes supra factas admisit, in quantum de jure et consuetudine cedunt, et saccum in quo dicta summa pecuniae continetur sigillo dicti Laurentii Owelly sigillari jussit prout ibidem incontinenti sigillatus extitit, jubens ulterius per nos, notarios subscriptos et juratos, hujusmodi judiciale depositum dictis nobili Rodulpho et fidejussoribus ipsorum dominorum de Berno aut alteri ipsorum intimari et significari ipsosque citari et assignari ad horam vesperorum praesentis diei, non obstante die feriato, attento quod dies sit dicti reacheti visuros discuti de hujusmodi pecuniis cui pertineant et pertinere debebunt ac expediendae venient ipsosque homines de Annivisio absolvi et quittari de eadem summa pecuniae occasione et praetextu omnium et singulorum praemissorum. Actum fuit hoc, Seduni, ubi supra, praesentibus ibidem pro testibus discretis et probis viris Johanne Cordonerii, notario, magistro Hugone Rigolaz, physico, habitatore sedunensi, Johanne Wyberti de Grona, Jacobo Gilioz, Johannodo de Udarrel, parrochiae de Nax, Petro et Johanne Gilioz de Ucogny, fratribus, parrochiae de Lens, ad praemissa vocatis et rogatis, et nobis, Johanne de Pictu et Anthonio Chafferelli, aliàs de Vallesio, notariis publicis, qui de praemissis requisiti notarii sumpsimus, etc.

(Signaverunt tres notarii) Johannes de Pictu.
Antonius Chaferelli.
Johannes de Torrente.
(cum paraphis.)

Tenor intimationis et depositi et citationis.

Ea vero die, nos, prae et subscripti notarii, in executionem ordinationis et mandati per praefatum reverendum nostrum sedunensem episcopum nobis verbo et juditialiter facti, ad instantiam et requisitionem variorum missorum pro parte communitatis vallis Annivisii, vivae vocis oraculo intimavimus et significavimus nobili Rodulpho Esperlini et Petro de Torrente, notario, uti confidejussori dominorum de Berno, pro eisdem de Annivisio

personaliter computis, quantum ad alterum ipsorum concernit, depositionem praemissam quantitatis pecuniarum per eosdem de Annivisio hodie factam in manibus et posse dicti domini nostri sedunensis episcopi, ipsosque et eorum quemlibet citavimus ad horam vesperorum praesentis diei, feria non obstante, coram eodem domino nostro sedunensi episcopo, visuros discuti cui vel quibus ipsa pecunia tradenda et solvenda venit vel pertinet, ipsosque homines de Annivisio praesentes, nomine dictae vallis, de eadem summa 2900 florenorum absolvi, quittari ei liberari, et alias fieri ut juris erit et rationis. Anno et die praemissis, hora vesperorum dicti diei adveniente, coram reverendo domino nostro sedunensi episcopo, comparuerunt dicti nuntii de Annivisio et iterato exposuerunt domino, praesente Henrico Warnerii, procuratore ad hoc misso vice et pro parte nobilis Rodulphi Esperlini, et Petro de Torrente, notario, confidejussore pro eadem valle erga dominos de Berno, ut supra dixerunt et deponentes ut supra dictam summam 2900 florenorum causis praemissis, ut asseritur, per dominum Annivisii debitorum, a quo et dominis de Berno causam habent, animo solvendi, realiter in manibus et posse dicti domini nostri sedunensis episcopi deposuerunt, et quod ita sit dominus noster sedunensis episcopus eisdem Henrico et Petro, quibus supra nominibus, quantum ad alterum eorum interest, hujusmodi summa pecuniae seu debito interveniente, quia petierunt se de hujusmodi debito absolvi, quittari et liberari per ipsosque discuti cui vel cujus ipsa pecunia interest, pastorale officium domini nostri sedunensis episcopi implorando. Comparuit ibidem, ex adverso, dictus Henricus Warnerii, procuratorio nomine nobilis Rodulphi ad hoc citati, praesentibus dictis nuntiis et Petro de Torrente, confidejussore pro eadem valle erga dominos de Berno, qui dixit, nomine quo supra, quod dicti homines de Annivisio bene sciunt cum quo agere habeant et a quo emerunt, quoniam dominus Rodulphus, suus magister, intendit parere et stare pronuntiationi dominorum de Luceria *(Lucerna)* et sententiae latae per dominum nostrum sedunensem episcopum et suos patriotas in Seduno, dicens ulterius quod, licet in sacco sibi ostenso sint pecuniae,

nescit tamen si sint in integrum vel in parte. Comparuit etiam ibidem dictus Petrus de Torrente, confidejussor erga dominos de Berno, pro valle Annivisii, et se opposuit supra ipsum depositum, dicens, in eisdem pecuniis, dominos de Berno, seu ipsum et ejus consortes, jus et hypothecam habere; quare, cum ipsemet sit anxius et inconsultus, petiit diem ad hujusmodi conferentiam cum suis confidejussoribus, non consentiens quod ipsa pecunia in manibus dicti nobilis Rodulphi deponatur seu expediatur, sed in manibus justitiae teneatur ad opus cujus vel quorum interereit, quousque de eadem discussum fuerit juridice, petens terminum sibi assignari ad conferendum cum suis consortibus. Quibus auditis, dominus noster sedunensis episcopus et admissis dicto deposito et protestationibus supra factis, in quantum de jure cedunt, interrogavit eumdem Petrum, si consentiret quod ipsas pecunias depositas tradere deberet ipsi Henrico? — qui dixit quod non, quia ipse, confidejussorio nomine erga dominos de Berno, jus habere praetendit in eisdem — et tunc assignavit eumdem Petrum, nomine quo procedit, ad habendum conferentiam cum ejus consortibus, ad proximum festum beati Andreae, quae (dies) erit ultima novembris, qua die certi domini de Berno et Friburgo hic interesse debent, tuncque, si non consentiat deliberationi pecuniae, cum suo patriotarum consilio convocando discutiendum cui ipsa pecunia veniat deliberanda de jure. Datum, Seduni, die et anno praemissis (11. Novembris) quos sumpsimus et signetis nostris signavimus nos, Johannes de Torrente et Anthonius Chafferelli, alias de Vallesio, notarii publici, mandato domini nostri sedunensis episcopi, in fidem praemissorum.

Cum subscriptione et signeto trium notariorum: Anthonii Chaferelli, Johannis de Pictu et Johannis de Torrente.

(Signaverunt cum paraphis.) Anthonius Chaferelli.
Johannes de Pictu.
Johannes de Torrente.

19. Decretum Waltheri de Supersaxo, episcopi sedunensis, latum in pleno consilio generali nuntiorum omnium desenorum patriae Vallesii, apud Narres habito, praescribens modum quo et domini Bernenses et Rodulphus Esperlini valeant creditas per se summas nobilibus fratribus Hilprando et Petermando de Rarognia, tunc dominis de Toggenburg, ex eorumdem fratrum bonis et dominiis in Vallesio existentibus repetere prioritate hypothecae dominis bernensibus adjudicata.

Anno 1462, 10. Decembris.

ANNA-JOSEPHUS DE RIVAZ, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, Tomi XIV. pag. 569—572.)

(Ex Archivio Communitatis Vallis Annivisii.)

In nomine sanctae et individuae Trinitatis, Patris, Filii et Spiritus sancti, amen. Per hujus publici instrumenti seriem, cunctis evidenter liqueat et sit manifestum quod, anno salutiferae nativitatis Domini nostri Jesu Christi millesimo quadringentesimo sexagesimo secundo, indictione decima cum eodem anno sumpta, die siquidem decima mensis decembris, infra castrum saxi de Narres *(Natters)*, in conspectu reverendi in Christo patris et domini nostri domini Waltheri, Dei et apostolicae sedis gratia, episcopi sedunensis, praefecti et comitis Vallesii, nostrûmque, notariorum publicorum, et testium subscriptorum praesentia, ad infra scripta peragenda, praesentialiter et personaliter constituti: spectabiles et prudentes viri Nicolaus de Diesbach et Ymer Graff*(enried)*, Hans *(Johannes)* Russi, ambassiatores per magnificos dominos schultetum *(l'avoyer schultheis)* atque consilium bernensis oppidi, ex una, et nobilis Rodulphus Esperlini de Rarognia, partium ex altera, cum ita sit quod nobiles Hilprandus et Petermandus de Rarognia, fratres,

domini de Toggenburg, memoratis dominis schulteto et consilio bernensi obligaverint, jam multis transactis annis, et impignoraverint dominium, census, servitia, redditus, homagia et omnia jura ipsorum vallis Annivisii, item vicedominatum, domum, bona ipsorum de Leuca *(Louèche)* et in valle de Boes *(Bains)* et aedificia, prata et possessiones inibi existentes, item dominium, redditus, servitia, census, jura ipsorum de Agent, item decimam, vineas, prata, aedificia, redditus et jura ipsorum in Sarquenio situata et inde omnia ipsorum fratrum bona, quaeque sint, in Patria Vallesii existentia, cum juribus et pertinentiis ipsorum universis, pro summa et quantitate trium millium et quingentorum florenorum rhenensium semel vel circa et centum septuaginta-quatuor florenroum Rhenensium census annualis inde solvere conventorum per ipsos fratres, in defectu solutionis dictae summae unacum expensis sustinendis per eosdem dominos schultetum et consilium bernense, prout haec et alia latius litteris inde confectis et sigillatis describuntur. Ipsa itaque summa cum retentis dicti census plurimorum annorum retrofluxorum, facto finali computo cum dictis Hilprando et Petermando, fratribus, pervenit ad quantitatem sex millium florenorum rhenensium, pro quorum solutione se, ad preces eorumdem fratrum, obligaverunt cum ipsis fratribus fidejussores et consolutores principales: nobilis scutifer Johannes de Cervent, Hans et Theodolus Perrini, Petrus de Torrente et Nicolinus de sancto Leonardo, ut authentius constat litteris et documentis. Inde est quod dicti domini ambassiatores, parte et nomine praefatorum dominorum schulteti et consilii bernensis, praefatum dominum nostrum sedunensem episcopum missosque nuntios et ambassiatores omnium desenorum Patriae hujus Vallesii per eumdem dominum sedunensem convocatos sollicita cum expectatione et requisitione rogaverunt ut dictos eorum fidejussores consolutoresque dicti debiti de praementionatis omnibus bonis ut supra obligatis investire illaque ad manus illorum ponere dignaretur vigore factae remissionis eisdem per jam dictos schultetum et consilium bernense et promissae guerentiae in communi per dictum nobilem Rodulphum Esperlini allegatis et productis, allegandis vel pro-

ducendis non obstantibus, viso maxime quod ipsa bona omnia primitus et antequam dicto Rodulpho vel alicui fuerint et sine obligatu et quia ipsa obligatio eidem Rodulpho nota fuit et manifesta. Ad haec omnia cum per eumdem nobilem Rodulphum objiceretur et allegaretur: primo, quod praenarrata bona dictis dominis bernensibus pro quinque millibus florenorum monetae Patriae hujus Vallesii fuerunt impignorata, de qua summa et in illius deductionem ipse solvisset XIII^{ies} centum florenorum rhenensium, sic ipsa bona non plus quam pro resta solutionis dictae quantitatis possint censeri de jure obligata, eo quia suae informationes, tituli acquisitionis in dicta praecedant litteras ipsorum dominorum bernensium postmodum factas; tum, secundo, quia per electos et deputatos arbitros oppidi lucernensis, videlicet: nobilem et providos viros Henricum de Huiwil, Henricum Huffurter, Petrum Ruost et Rodulphum Schiffiner, inter alia sit pronuntiatum quod ipsi nobiles Hilprandus et Petermandus de Rarognia, fratres, procurare debeant quod dicti domini bernenses quittarent omnia dicta bona cum juribus eorumdem quemadmodum in vim dictae pronuntiationis et novae assecurationis factae dictis dominis bernensibus per eosdem nobiles fratres et praelibatos eorum fidejussores factum est. Tum, tertio, quia, jam longo transacto tompore, ipse sequestrari procuraverit omnia bona ipsorum nobilium fratrum in Patria Vallesii existentia praeferentia et guerentia omnium bonorum per eosdem nobiles fratres aut alterum ipsorum sibi venditorum vel impignoratorum, quod sequestrum tollendum se fidejussores obligaverunt dicti Hans Perrini, Jodocus Owlig, Petrus de Torrente et Nicolinus de Sancto-Leonardo. Tum, quarto, quia semper obtulit et offert de praesenti dictis dominis bernensibus juri parere coram dicto domino nostro sedunensi, omni tempore et hora, si quidpiam super bonis per eum acquisitis petere voluerint et intendant, ex quibus dixit praefatos ambassiatores de eisdem dominiis, juribus, bonis, servitiis et jurisdictionibus fore investiendi et multo minus ipsorum praedictos fidejussores et consolutores. Tandem, post praemissas et multas alias hinc inde factas propositiones et replicationes, maturo consilio per memoratum dominum nostrum

sedunensem cum dictis nuntiis omnium desenorum Patriae hujus Vallesii habito, ipsorum juramentis mediantibus praestitis, consultum, decretum et conclusum est, visis productis hinc inde, propositis et allegatis et omnibus videndis visis animos eorum rationabiliter moventibus, quod dicti domini bernenses et proinde dicti fidejussores et consolutores in vim eis factae remissionis in possessionem mittantur, ponantur et inducantur omnium, universorum et singulorum bonorum, dominiorum, jurisdictionum, servitiorum, reddituum, censuum, rerum et jurium ipso jure pignorationis et obligationis traditorum ut supra, uti quod illis possent et frui illa vendendo, alienando, distribuendo et obligando usque ad integram solutionem dicti ipsorum debiti, census et expensarum, si qui vel quae sint, ad tenorem et continentiam litterarum et informationum eorumdem duntaxat, et, si quid de dictis bonis remanserit, facta solutione condigna dictis dominis bernensibus et de ipsorum debito, ad illa ipse nobilis Rodulphus pro sua justa actione habeat recursum, salva dicto nobili Rodulpho actione ad eosdem fidejussores qui se pro tollendo sequestro ut supra pro dictis nobilibus fratribus obligaverunt, si quam habere intendat, salvo itaque et reservato praefato nobili Rudolpho, si se meliores litteras in data et in forma exhibere possit in et super dictis bonis quam memorati domini bernenses, quod illud ei valeat, prosit et subveniat in quantum de jure debebit. Causa auctoritatis vel causae concernentis pronuntiationem dictorum dominorum arbitrorum de Luczeria (*Lucerna*), consulunt ipsi nuntii desenorum remittentes declarationi illorum qui ipsam tulerunt pronuntiationem: possit itaque ipse nobilis Rodulphus se juvare quittationibus suis ei per dictos dominos bernenses traditis ut juris ordo et determinatio dabit de et super factis per eum solutionibus, quo, ut praemittitur, modo dato consilio, videlicet: per Johannem Kalbermatter, Johannem Albi, Hemen am Troyen, de Seduno, Aegidium Uelloa, castellanum, Bertschen Aussen de Sirro, Perrodum Joris, Stephanum Manum, Henricum de Leuca, Franciscum de Riedmatten, castellanum, Thomelinum et Theodulum Venetz, Paulum de Embda, Anthonium ejus filium de Vespia, Johannem

de Pileo, castellanum, Aegidium in Deo Chambun, Martinum Zuren, Franciscum Gabrielis, Petrum Felison, Petrum Metzilton, me, Johannem Asper, notarium subscriptum, Bartholomaeum Prins, Anthonium Kunnen, Johannem an ober Fermen, Johannem Ruppen, Hans aun Wald, Wullielmum Hoden, Wullielmum Germat, Karolum Sippen, Laurentium uff dem Bat Grarores, Wullielmum Loyeres, Mauritium Dietzing, Martinum Rundellen, de Narres, Anthonium Walker, Hans super Wiesth, de Morgia, Nicolaum Prins, Hilprandum Oyes, Waltherum Hambrech, Anthonium Hospitis, Wullielmum Houler et Vincentium Schetinger, de Monte Dei, et in conspectu omnium partium, videlicet dictorum dominorum ambassiatorum bernensium, nobilis Rodulphi Esperlini, Hans Perrini et Petri de Torrente, fidejussorum et consolutorum, divulgato, ipsi omnes in solidum, quilibet pro suo interesse, illam ordinationem et datum consilium approbaverunt et litteras testimoniales in forma publici instrumenti et sub appensione sigilli regaliae dicti domini nostri sedunensis corroboratas sibi dari singuli ipsorum postularunt a nobis, notariis subscriptis, in testimonium veritatis omnium praemissorum, praesentibus ibidem venerabili et discretis viris domino Johanne Stephani, canonico sedunensi, domino Jacobo Muller, rectore ecclesiae sancti Germani, parrochiae Rarogniae, Michäele Tchampen, ballivo Vallesii, Hans Dietzing, Petro Fabri, Anthonio de Embda, servitoribus dicti ballivi, et pluribus aliis fide dignis pro testibus ad praemissa interpellatis. Ego autem, Laurentius Groelly, clericus novariensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, qui praemissis omnibus unacum dictis testibus interfui, indeque hoc instrumentum propria manu scriptum unacum discretis viris Francisco de Riedmatten et Johanne Asper, eadem auctoritate, notariis, recepi, in hanc formam authenticam redegi, signetum mihi solitum apposui, me subscripsi rogatus, in testimonium veritatis omnium praemissorum.

(Signavit) Laurentius Groelly, notarius, cum parapho.

Ita est per me, Franciscum de Riedmatten, notarium publicum ..... subscriptum.

Franciscus de Riedmatten,
cum parapho.

Ita est per me, Johannem Asper, notarium publicum ..... subscriptum.

Johannes Asper,
cum parapho.

Collationata est haec praesens copia per nos, notarios subscriptos, cum suo originali, cui cum omnibus suis clausulis concordat, nihil addito nihilque remoto.

Datum, Seduni, die vigesima tertia mensis februarii, anno Domini MCCCLXX (1470).

Aegidius Deyto,
notarius publicus,
cum parapho.

Johannes Jullieti,
notarius publicus,
cum parapho.

---

20. Waltherus de Supersaxo, episcopus sedunensis, sumit possessionem dominii directi et utilis vallis Annivisii post obitum nobilis viri Hilprandi de Rarognia, ultimi de hac familia hujus vallis domini, et hominibus dictae communitatis duodecim franchesiarum et libertatum articulos confirmat.

Anno 1466, Indictione 14. *)

Anna-Josephus de Rivaz, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, Tomi XIV. pag. 585—592.)

(Ea *vidimus* authentico archivii communitatis Annivisii, 1. januarii 1561, ab ambobus notariis subscripto. *Claudius Sinfredus et Johannes Jordanus*, cum signetis.)

In nomine Domini nostri Jesu Christi, amen. Ex tenore hujus veri et publici instrumenti, universis et singulis, prae-

*) Il y en a deux copies et la date du jour manque à toutes les deux.

sentibus et futuris, liqueat evidenter quod, anno nativitatis ejusdem millesimo quatercentesimo sexagesimq sexto, indictione quatuordecima cum eodem anno sumpta, more romanae curiae applicato, reverendo in Christo patre et domino nostro domino Walthero, Dei gratia, sedunensi episcopo, praefecto et comite Vallesii, apud vallem Annivisii, in loco de Vissoyz, in quo ejusdem vallis sita est parrochialis ecclesia et tribunalis judicis sedes, constitutoque praefato domino episcopo secumque viro honorabili Gaspardo Partitoris, ballivo Terrae Vallesii, aliaque secum honesta comitiva, qui quidem reverendus dominus noster sedunensis verbotenus, allamanis verbis verbo romano sive gallico datis intelligi per discretum virum Laurentium Groelly, notarium, civem sedunensem, ejusdem domini nostri sedunensis secretarium, expressis communitati dictae Vallis Annivisii et singularibus personis ejusdem vallis, ad actum fieri peragendum subscriptum, ubi supra convocatis et congregatis, exposuitque quod, in vim concordiae seu arbitramentalis sententiae habitae et factae in causa quaestionum et differentiarum olim motarum inter praefatum dominum nostrum sedunensem episcopum, praefectum et comitem, ad opus mensae episcopalis, ex una, et quondam bonae memoriae Hilprandum de Rarognia ac Petermandum ejus fratrem, olim dominos vallis jurisdictionis Annivisii, partium ex altera. Fratres ipsi, post tamen decessum dicti Hilprandi, serie arbitralis concordiae praedictae exhibitae, de qua informatos homines vallis praedictae esse jam saepe pridem dicebat, dederunt, donaverunt et cesserunt atque perpetue remiserunt praefato reverendo domino nostro sedunensi episcopo, praesenti stipulantique tunc ad opus mensae jam dictae episcopalis sedunensis, videlicet dominium, jurisdictionemque et quaevis jura praesidialia, quod, quam et quae habebant, tenebant et possidebant ac exercebant, per se aut per personas interpositas, in tota valle Annivisii praedicta, ac pariter in et super omnia aedificia turris, stuphae, grenarii, aulae, stabuli et pertinentiarium ejusdem quae habebant et habent in praesenti valle Annivisii quavis ratione, titulo seu causa, quae, licet moventur de feudo seu feudis ligiis a dicta mensa episco-

pali sedunensi, voluerunt, post, ut praefertur, dicti Hilprandi obitum, utile dominium in singulis et quolibet praemissorum consolidari cum directo et applicari mensae praedictae prout ab origine fuerat incorporatum. Verum, quia, sicut Domino placuit, dictus Hilprandus suos dies in Domino clausit extremos, igitur, in vim jam dictae concordiae proque juribus ecclesiae jam dictae sedunensis conservandis adipiscendisque, petiit se, quo supra nomine, admitti ponique, immitti et induci in possessionem realem, corporalem et actualem per nobilem virum Petermandum de Rarognia, naturalem, nunc ad hoc castellanum vallis praefatae Annivisii et ejusdem vallis utilis dominii, alti, bassi, ac jurisdictionis omnimodae, sibique praestari possessionem pacificam praemissorum ac aedificiorum praenarratorum cum juribus et emolumentis ipsius jurisdictionis et dominii pertinentiisque ejusdem, quae solitus erat habere, uti et exercere per dictum quondam Hilprandum, in vim arbitramentalis pronuntiationis et quantum sua forma se potest extendere, sibique praestari juramentum fidelitatis et obedientiae per dictam communitatem et personas singulares ejusdem, ut de jure requiritur in talibus faciendum, offerens se facturum et adimpleturum de laudando, manutenendo libertates, franchesias, consuetudines et bonos usus dictae communitatis vallis Annivisii in eadem forma et per personas ad dominos temporales, banderetos pro tempore existentes ejusdem vallis, ab antiquo hucusque observatas, deque requisitis et subsecutis per me, notarium subscriptum, petebat sibi fieri instrumentum. Quibus promissis et expositis pro et parte dicti reverendi domini nostri sedunensis episcopi ad opus cujus supra et intellectis per homines communitatis praedictae ibidem ad praemissa congregatos in numero copioso, qui se pro sufficienter nominatis habere voluerunt, brevitatis gratia, ea quae exposita fuere in praesentiarum satis de dictae concordiae littera informati, quam ideo pro lecta habuerunt, volentes, uti obedientiae filii, justis obtemperare requisitis sibi factis, cum ad id obligatos se cognoscant, habita inter eos praecedentis consilii deliberatione decenti super hujusce modi requisitis, necnon de suis laudari faciendo franche-

siis, usibus et consuetudinibus, saltem quibusdam particularibus et specialibus, pro memoriae commendatione futuraque cautela, deque aliis quos non recordantur praesentialiter non infringi debere propterea solemniter protestantur; considerantes quod, sicut vassallus tenetur ad dominum, ita dominus ad vassallum, jure teste, ea propter voluerunt, consenserunt per dictum Petermandum, castellanum vallis antedictae, requisitum ad hujusmodi immissionem possessionis exercendae juxta proposita, requisita et oblata, dummodo fiant super requisitis et petitis, super se fieri inductionem possessionis pacificae praenarratae, salvis infra scriptis. Qui quidem Petermandus castellanus, praemissis attentis, de voluntate et jussu dictae communitatis et singularum personarum ejusdem, evocato in praemissis honesto viro Anthonio Chifferey, vexillifero dictae vallis, et extracto ex aerario communitatis vexillo, sursum extenso manualiter, illud, tam castellanus quam vexillifer, eidem domino sedunensi episcopo, ad opus cujus supra, dederunt, tradiderunt et porrexerunt in signum veri et naturalis dominii et jurisdictionis omnimodae, se de vexillagio penitus exuendo per dictam vexilli factam remissionem, quod benigne recepit suis in manibus viriliterque in Dei nomine et in honore sancti Georgii martyris vibravit et extendit, iisque actis illico dicto Anthonio Chifferey pridem vexillifero de novo subque ejus nomine tenendum, portandum et habendum, praestito medio vexilliferorum juramento restituit et reintegravit tam bellorum quam pacis tempore gerendum, hisque etiam peractis, omnes homines vallis antedictae legitimam aetatem habentes in manibus praefati domini nostri sedunensis episcopi fidelitatis et obedientiae juramentum, tamquam domino suo naturali et legitimo, directo et utili, ad et supra sacrosancta Dei Evangelia, unus post alium libenter praestiterunt viri fideles et obedientes vassalli fore et esse velleque esse et debere, sicut juris et consuetudinis forma persuadet faciendum, exactoque juramento, ad tribunal, locum causarum audiendarum applicatus, sedit pro tribunali more majorum et causas ibidem motas audivit jusque reddidit et diversos actus judiciales exercuit, ut in memorialibus juratorum et scriptorum curiae ante-

dictae continetur seu lege contineri memoriaeque commendari dicitur. Post modum, ad aedificia dictorum nobilium applicatus dictus castellanus praefatum dominum nostrum sedunensem, uti loci officiarius, in possessionem actualem et corporalem induxit per claviam domus praesentationem, apertionem, clausionem, introïtum et exitum aliaque fecit et exercuit ut in vero actu inductionis in possessionem tam jurisdictionis quam dominii utilis et directi incumbunt facienda. Qua quidem possessionis immissione sicut praemittitur facta, in vim praemissorum, arbitramentalis sententiae et concordiae ac donationis de dicto dominio ob causas in arbitramentali sententia declaratas, praefati homines communitatis antedictae, per organum virorum discretorum Petri de Torrente et Johannis Huldrici, ejusdem vallis notariorum publicorum, ob causas praescriptas praefato domino nostro sedunensi episcopo porrexerunt reverenter humiliterque, genibus flexis, praesentaverunt quoddam folium scriptum super suis hactenus observatis usibus, franchesiis, libertatibus, saltim quibusdam specialibus, exordientes ..... (sequuntur aliqui speciales quos inferius require), quas franchesias, consuetudines et bonos usus supplicaverunt benigne admitti, consensum laudemque praestari servarique perpetue, quo siquidem folio per praefatum dominum nostrum sedunensem suscepto lectoque et viso, super ejus continentia habita deliberatione sibi assistentis consilii, praefatus dominus episcopus annuit eisdem articulis scripto propria manu, ut in fine cujuslibet articuli de omni et simili littera continetur, eosdem admittendo secundum ipsarum reservationum tenorem, cujusquidem folii intellecti scripti et reservationum tenores sequuntur in haec verba:

Sequuntur aliqui speciales et particulares articuli seu clausulae bonorum usuum, consuetudinum morumque quibus communitas praesens vestrae reverendae paternitatis vallis Annivisii est et fuit per tempora longiora in possessione pacifica et quieta uti, frui, eisdem, sine contradictionis obstaculo laudabiliter observati, per memoriam hominum non de contrario existit.

Et primo quod ipsa vallis Annivisii, ut in eadem est jurisdictio limitata, per se aut per (nuntios suos) solitaque fuit

unum propinare dominum banderetum, jurisdictionem propriam et vexillum proprium, tam tempore bellorum quam pacis, sub qua jurisdictione et vexillo homines dictae vallis debent ire et sub eisdem jurisdictione et vexillo vivere et parere et non sub aliquo alio quocunque vexillo. — Responsio ad articulum: Contentus est quod, sicut pro praeterito erat, in futurum maneat vivantque cum episcopo sedunensi cumque vexillo suo sicut homines sui et cum nullo alio veniant.

Secundus articulus. Item, quod dicti domini Annivisii qui pro tempore fuerint sint in pacifica possessione exercendi jurisdictionem merumque et mixtum imperium, altum et bassum dominium in dicta valle. — Responsio ad articulum: Confitetur et contentus est sicut verus dominus loci praedicti, salvo appellationis remedio ad dominum episcopum sedunensem, praefectum et comitem Vallesii, pro tempore existentem, canonice intrantem.

Tertius articulus. Item, super eo quod nullus alius officiarius quicunque, sive sit ballivus aut alter officiarius seu familiaris dicti domini episcopi sedunensis, aliquem actum executioni mandari fecerit aut facere potuerit in dicta valle nec in aliquo loco territorii dictae vallis, prout ad haec ita observari petunt dictis officiariis non officiari licere neque debere. — Responsio ad articulum. Contentus est quod ita sit, excepto, si dominus aliquem de familia mittat, quod ei obedientiam faciant; tamen evitabit tales nuntios, nisi videat justam causam.

Quartus articulus. Item, quod ipsi homines dictae vallis fuerunt et sunt in possessione pacifica sine contradictione eligendi castellanum dictae vallis, qui per annum duntaxat habeat officium et exercere jurisdictionem dictae vallis, qui per dominum dictae vallis habebat et debet confirmari et stabiliri. — Reponsio: Non credit, quia ponere officiarium proprie pertinet ad dominum, nec hoc cum honore facere posset: vult se tantum tenere quod habebunt contentari.

Quintus articulus. Item, quod ipsa communitas habet eligere et stabilire saltherium dictae vallis duraturum ad beneplacitum ipsius communitatis, qui saltherus juramentum

solitum habeat praestare in manibus castellani. — Responsio: Contentus est castellanum unacum voluntate communitatis deputent aliquem qui etiam gratus sit domino et juret domino ut consuetum est, aut dominus providebit quod honestius est cum voluntate communitatis et gratum communitati.

Sextus articulus. Quod, si fiat aliqui rixantes et se verberantes, extra limites seu franchesias villae Vissoy, usque ad effusionem sanguinis inclusive, quod tunc et casu accidente, castellanus nullam clamam neque bannum ab eisdem habeat petere neque exigere, nisi deposita penes clama per partem aut alteram partium, sanguinis effusione cessante. — Responsio: Refert se ad antiquas consuetudines, si ita per dominos loci ab antiquo servatum est, quibus derogare non intendit.

Septimus articulus. Item, quod fuerunt et sunt in possessione quod, de bannis incursis domino, castellanus habet et debet dimittere tertiam partem (1/3) banni incursi, et, de aliis duabus partibus, nullum tertium de pluri recipere ab illo qui tale bannum incurrerit, sed ad taxam proborum recipere de bannis talis delicti teneatur. — Responsio: De parvis bannis, si hoc habeat approbata consuetudo, quam ipsis servabimus.

Octavus articulus. Item, quod, finito tempore castellani, ipse castellanus debeat infra quadraginta dies a tempore finiti sui officii purgare clamas et banna; alias, lapso termino, eidem solvere non teneantur, nec castellanus ipse solus audiatur. — Responsio: Refert se consuetudini hactenus observatae quam servabit.

Nonus articulus. Item, quod homines dictae vallis tempore bellorum non adstringi debeant plus exire de valle quin prius sui passus custoditi et muniti esse debeant. — Responsio: Cum domino suo sub ejus banderia teneantur ire cum aliis patriotis in defensionem Terrae Vallesii, nisi inimici essent juxta suos confines, defendere primo possunt passus suos.

Decimus articulus. Item, quod fuerunt in possessione pacifica, quod homines dictae vallis potuerunt et possunt eligere et ponere procuratores custodesque rerum publicarum per quos habeant facere publica negotia, pignorare et pignora levare,

irrequisito alio officiario vallis praedictae. — Responsio : Hoc quod est de bona consuetudine non intendit infringere, pro bono communitatis.

Undecimus articulus. Item, parte communitatis hominum dictae vallis, humiliter supplicantur praefato domino sedunensi episcopo quatenus sua reverenda paternitas dignetur indulgere privilegium et libertatem specialem ne deinceps quis successorum suorum dominorum episcoporum non possit nec sibi liceat dictam jurisdictionem dictae vallis ulterius infeudare nec in feudum ponere alicui hominum in futurum, quum ipsa jurisdictio pleno jure immediate mensae episcopali sedunensi pertineat ac esse debeat prout a principio ab ipsa ecclesia descendit eique solidetur et reintegretur perpetuis temporibus, quod privilegium et libertatem petunt laudari per venerabile capitulum sedunense et metropolitanum, si foret necesse. — Responsio : Contentissimus est forma meliori sicut fieri possit, quia hoc specialiter intendit prout id facturum se, pro se et suis successoribus, corporali juramento praelatorum more solito promisit et juravit.

Duodecimus articulus et ultimus. Item, dicunt dictae vallis homines quod fuerunt in pacifica possessione hujusmodi quod quicunque castellanus ordinatus pro tempore in valle Annivisii juravit, prout et ordinandus seu constituendus jurare teneatur, corporaliter ad sancta Dei Evangelia, tenere, attendere et inviolabiliter observare statuta, consuetudines, privilegia, libertates et bonos usus dictae vallis tenebitur inconcusse et in perpetuum, quas franchesias et libertates praesentes scripto ob eorum memoriae commendationem redactas et alios usus ab antiquo observatos dictum occurrentes per praefatum reverendum in Christo patrem et dominum nostrum dominum Waltherum de Supersaxo, Dei gratia, sedunensem episcopum, praefectum et comitem Valesii, jus et tanquam causam habentem a nobilibus Hilprando quondam et Petermando de Rarognia, olim dominis Annivisii, in vim inter eos factae arbitramentalis pronuntiationis, nunc per obitum dicti quondam nobilis Hilprandi positum in possessionem jurisdictionis vallis Annivisii, dominii,

laudari, ratificari, authenticari etiam de novo, ac jurare observare, pro se et suis successoribus in ecclesia sedunensi canonice episcopis intrantibus, et suo sigillo debite et authentice ad opus dictae vallis communiri, suum pastorale officium in praemissis et circa praemissa humiliter implorando. — Respondit ad articulum: Contentus est secundum formam ut supra.

Quibus peractis et admissis, dicti homines communitatis praedicti, per organum quorum supra, melioribus via, jure, forma quibus magis potuerunt et debuerunt, quod per praesens scriptum seu per scriptos articulos et responsiones non intendunt derogare aliis bonis usibus, consuetudinibus et libertatibus ab antiquo observatis de quibus praesentialiter non recordantur, quin illis possint uti et gaudere sicut prius et ab antiquo faciebant et, in caeteris vero causis et statutis, tam civilibus quam criminalibus seu mixtis, intendunt se uti, tenere et vivere sicut statuta generalia provincialia Terrae Vallesii seu consuetudines, scriptae aut non scriptae, positae, continent et declarant, de quibus protestantur. Quae quidem praemissa omnia et singula praefatus dominus noster sedunensis episcopus, nunc dominus Annivisii, capitula supra scripta modo quo supra rursum aliosque usus et consuetudines hujus vallis de quibus assuetus constabit, habere rata, grata, valida, servare inconcusse in aeternum, pro se et suis dominis episcopis in ecclesia sedunensi succedendis canonice, ponendo manum ad pectus, attendere juravit et non contra ire volenti in aliquo, per se vel alium aut interpositam personam, in judicio vel extra, tacite vel expresse, palam vel occulte, quovis quaesito colore, sub obligatione omnium bonorum mensae episcopalis sedunensis, et dicti homines et singulares personae hujusmodi immissionis instrumentum et alia inde secuta habere inconvulse valida eidemque domino episcopo et suis successoribus, sicut veri vassalli domino suo tenentur fideles esse parereque in rebus justis et honestis, praemissis semper reservatis conditionibus, per juramenta sua superius praestita, sub omnium bonorum suorum obligatione subque omni juris et facti renuntiatione praemissis opportuna. De quibus omnibus praemissis, tam praefatus dominus noster se-

dunensis episcopus, ad opus suae mensae episcopalis sedunensis, et dicti homines et singulares personae, ad opus vallis praedictae, a me, notario subsignato, sibi fieri petierunt publicum et publica instrumentum et instrumenta unum et plura dictandum et dictanda, corrigendum et corrigenda consiliis et dictamine cujuslibet in jure et consuetudine Terrae sapientis, facti tamen principalis substantia in aliquo non mutata. Actum Vissoyae ubi supra, praesentibus ibidem pro testibus spectabili et discretis viris: Gaspardo Partitoris, ballivo Terrae Vallesii, Hans Supersaxo, castellano in Herens et Ayent, Martino de Terra, Thoma Dietzing, Johanne Albi, Theodolo Venetz, Anthonio Lambioz, Peter Schmidt, Nicodo Vallaz et pluribus aliis in numero copioso ad praemissa vocatis et rogatis, sub sigillo praefati domini nostri sedunensis episcopi impenso in testimonium et fidem praemissorum, et me, Anthonio Chaferelli, alias de Vallesio, cive sedunensi, notario publico, qui praesens instrumentum recepit, sed, morte praeventus, illud ingrossari nequivit, vice cujus ego, Henricus Werra, de Vespia, publicus authoritate imperiali notarius, qui hoc publicum instrumentum de commissione speciali reverendi in Christo patris et domini Waltheri (de) Supersaxo, episcopi sedunensis, praefecti et comitis Vallesii, ingrossare feci per alium notarium ex protocolis memorati Anthonii meque subscripsi et signo ac nomine mihi solitis signavi in testimonium veritatis omnium et singulorum praemissorum.

Henricus Werra,
cum parapho.

(Original receptum ab *Antonio Chaferelli* cum episcopi sedunensis sigillo appendente.)

21. Concordia frustra tentata inter nobilem Rodulphum Esperlini et procuratores hominum communitatis vallis Annivisii.

Anno 1468, Indictione 1, 27. martis.

(Anna-Josephus de Rivaz, canonicus sedunensis, Diplomata ad historiam Vallesiae spectantia, t. XIV. (ab anno 1400 ad 1499) p. 597—599.)

(Ex Archivio annivisiensi autographum.)

In nomine Domini, amen. Anno nativitatis ejusdem MCCCCLXVIII, Indictione prima cum eodem anno sumpta, die vicesima septima mensis martii, Seduni, in castro Majoriae, hora vesperorum vel circa, in conspectu reverendi in Christo patris et domini nostri domini Waltheri, Dei gratia et apostolicae sedis, sedunensis episcopi, praefecti et comitis Vallerii, meique, notarii publici, et testium subscriptorum praesentia, personaliter constitutus nobilis Rodulphus Esperlini, ex una, et Johannes Uldrici, Anthonius Chafferelli, notarius, Johannes Abel, Johannes Chapellaz, Perrerius Chablex, Johannodus de Prato et Jaquodus Caloz, procuratores asserti et eo nomine hominum communitatis vallis Annivisii, ex alia *(altera)*, necnon Johannes Perrini et Petrus de Torrente tamquam fidejussores et principales asserti debitores pro nobilibus Petermando et Hilprando de Rarognia apud magnificos dominos bernenses, ex tertia, de, pro et super eo quod dictus „nobilis Rodulphus „Esperlini vivae vocis oraculo, in praesentia quorum supra, „verum esse exposuit quod, cum nuper, pro quodam arbitrio „super causa mota inter dictum dominum nostrum sedunensem „et ejus patriotas, hinc, et dictum nobilem, inde; domini am- „bassiatores de Berno, Luceria *(Lucerna)* et Friburgo", necnon nulli doctores de Sabaudia, in castro Majoriae fuissent congregati; homines Annivisii seu eorum asserti procuratores illico, in conspectu dicti domini nostri sedunensis, certas, ad opus dictorum dominorum bernensium vel cui de jure interesset, deposuerunt pecunias; prout instrumento inde rogato contineri asserebat, et, cum ipse habeat causam dominorum bernensium,

et inde jam insurgunt magnae expensae apud bernenses expedirentur, et paratus erat easdem nomine dominorum bernensium capere et inde quittantias debitas dare et sufficienter assecurare. Super quo, dicti procuratores hominum vallis praedicti, per organum sui advocati Laurentii Groelly, responderunt prout in instrumento manu dicti Laurentii inde rogato. Dicti vero Johannes Perrini et Petrus de Torrente, tanquam fidejussores ut supra, in haec verba vel in effectu similia, inter multa verba illico habita, dicto nobili Rodulpho responderunt quod, ante omnia, quidquid dicerent vel responderent, non intendebant praejuditium juribus suis, sibi per dominos bernenses, juxta formam litterarum ipsorum dominorum bernensium super remissione et guerentia pignorum suorum in Vallesio remissis, necnon sententiae patriotarum super, inde per dictum dominum nostrum sedunensem et nuntiorum patriotarum latae apud Narres, inter ambassiatores dominorum bernensium et ipsos jam nominatos, suos fidejussores, hinc, et dictum nobilem Rodulphum, inde, super dictis causis, prout litteralibus documentis latius, dum opus fuerit, se ostendere offerebant, de quo expresse protestabantur. Item, „cum ipse Rodulphus, ut asserebat, successit „in jus dominorum bernensium, quibus autem ipsi fidejussores „erant obligati, petebant ut de illis fidem faceret et eis copiam „in forma probatoria daret, ut melius sibi respondere scirent." Item, eo dato, paratos se offerebant sine contradictione, promissionibus per ipsos dominos bernenses factis, sibi solvere et satisfacere, promisso eo, quod et ipse nobilis Rodulphus, ut causam habens ut supra, servet ipsis fidejussoribus ea quae ipsi domini bernenses sub sigillo suo secreto ipsis promiserunt servare et prout ipsi per sententiam patriotarum per ipsum Rodulphum emologatam obtinuerint, esse debere in possessione omnium bonorum ipsis dominis bernensibus obligatorum, aut quod ipse nobilis eosdem fidejussores ab onere hujusmodi fidejussionis quittaret, nomine dominorum bernensium, et parati erant ei reddere bonum computum de venditionibus per ipsos factis, de recuperatis et deliberatis per ipsos. Et, cum ipse nobilis Rodulphus ipsis fidejussoribus nec bona ipsis dominis

bernensibus obligata dimittere vellet, nec ipsos quittare, nec computum cum ipsis facere, protestati sunt ipsi fidejussores, pro se et suis haeredibus, de omnibus dampnis, missionibus et expensis ad causam praemissorum quomodolibet eventis vel eveniendis contra dictum Rodulphum, cum non stet per eos, nec steterit pro praeterito, quominus satisfecissent et satisfacerent de praesenti promissionibus per eos factis secundum tenorem litterarum dominorum bernensium et sententiae domini nostri sedunensis et patriotarum apud Narres datae, si non per ipsum nobilem Rodulphum fuissent indebite impediti prout millies per ipsum nobilem Rodulphum, ut asserebant, impediuntur. De quibus omnibus et singulis praemissis, dicti fidejussores a me, notario subscripto, publicum sibi petierunt fieri instrumentum aut tot et tanta quot fuerint necessaria, quod possit corrigi, refici, rescribi ac emendari, si opus fuerit, ad dictamen sapientium, substantia tamen facti non mutata nec variata. Testesque ad praemissa fuerunt vocati et rogati se vocantes: Johannes Jordani, notarius, Aegidius Ullèn, Symon Hengurter, Wullielmus Riss, de Friburgo, Georgius de Terra, et ego, Martinus Saren, de Briga, clericus sedunensis diocesis, publicus imperiali auctoritate notarius, qui praemissis omnibus et singulis, dum sic fierent et agerentur, praesens interfui, vidi et audivi, inde hoc praesens instrumentum rogatus recepi et levavi manu mea propria et ingrossavi, signavi in testimonium veritatis omnium et singulorum praemissorum.

Martinus Saren,
cum parapho.

22. Illi de Gesthinon non habent jus intrandi in vallem de Consches cum suis pecoribus.

Anno 1470, 13. Augusti.

(Inter Annae-Josephi de Rivaz, canonici sedunensis, diplomata manuscripta, tomi XIV. (ab anno 1400 ad 1499) pag. 609.)

(Ex Archivio nobilis domini colonelli de Riedmatten.)

Ego Petrus Zuffun major a Monte-Dei-superius pro reverendissimo in Christo patre et domino nostro domino Walthero Dei et apostolicae sedis gratia episcopo sedunensi praefecto et comite Vallesii notum facio omnibus quibus expedit universis quod coram me meisque speratis et aliis probis viris apud Consches in juditio juramento omnium ipsorum ibidem praesentium ipsis omnibus ad sancta Dei Evangeliae praestito confirmata et approbata fuit unanimiter et concorditer sententia lata per probos viros non comparticipes quatuordecim diebus proxime elapsis in dicto loco in juditio, ita quod illi de Gesthinon cum ipsorum pecoribus non intrare debent in vallem eorum de Consches super aliquam cautionem ex quo ipsi de Gesthinon nunquam ab antiquo in dicta valle *scaflotund hultotund* neque custodierunt. Quod si ipsi de Gesthinon de praemissis se gravatos senserint possunt consequi desuper justitiam erga illos de Consches. Datum sub appensione mei proprii sigilli in veritatis testimonium praemissorum praesentibus testibus et dictam confirmationem approbantibus providis viris Anthelmo uff der Eggh de Reckingon, Loro uffum Buel de Castellione-superiori, Gron Capellea pridem Majoribus ....., Hilteprando Hollabaster de superiori Castellione, Petro Esthiler et pluribus aliis fide dignis die decima tertia mensis Augusti anno Domini millesimo quatercentesimo septuagesimo.

23. Waltherus de Supersaxo, parans bellum pro recuperando patrimonio Ecclesiae Seduni a ducibus Sabaudiae occupato, omnibus beneficiatis suae diocesis decimam moderatam, scilicet dimidiam decimam veri valoris beneficiorum imponit, a Morgia Contegii superius.

Anno 1474, 7. Decembris.

(In Diplomatibus Annae-Josephi de Rivaz, manuscriptis, tom. XIV. [ab anno 1400 ad 1499] pag. 649—652.)

(Ex Archivio Valeriano — apographum.)

Waltherus, Dei gratia, episcopus sedunensis, praefectus et comes Valesii, universis et singulis Curatis, Vicariis, altaristis, omnibusque aliis ecclesiasticis viris per Civitatem et diocesim nostras, ab aqua Morgiae Contegii superius ubilibet constitutis, quibus praesentes nostrae Litterae fuerint praesentatae, salutem et sinceram in Domino caritatem. Fratres in Christo dilecti, scitis quomodo vos omnes, a tempore promotionis nostrae, non ut dominus vester et praelatus, sed ut frater et socius, humaniter et gratiose tractaverimus et correctiones debitas quas in multos vestrûm ex debito officii nostri exercere debebamus supersedimus, vobis parcendo, unde animam et conscientiam nostras laesas sentimus; poteramus etiam, prout et alii episcopi convicini nostri, tharantasiensis, gebennensis, lausannensis, et alii saltim, anno secundo, clero et omnibus vobis, pro oneribus diocesanis, imponere et recuperare unam decimam veri valoris omnium beneficiorum vestrorum, prout et jure possumus, in quibus omnibus subportavimus vos, existimantes, prout adhuc existimamus, quod ea quae vos habetis et, tempore necessitatis, nos habeamus: Vellemus enim omnes nostros subditos, quantum nobis possibile est, ecclesiasticos et saeculares nutrire divites et potentes; Gloria enim principis est suos subditos nutrire divites et potentes, prout (laus Deo!), ad comparationem aliorum, et vos et nostri patriotae estis. Insuper, non ignoratis

quod patrimonium Sancti Theoduli de facto, longo tempore, per duces Sabaudiae fuit occupatum et detentum, nec enim hoc contenti, sed semper ulterius rodere et jura Ecclesiae sibi usurpare visi sunt. Verum ea defendendi necessitate, tam in Patria quam in Curia Romana, tempore nostro, in tantis expensis et laboribus fuimus ut vix statum et honorem pontificatus sustinere valeremus. Nunc autem, ut nostis, tanta expensa tam in nuntiis et ambaxiatis mittendis quam in stipendiariis habitis, quos cum honore expedire non potuimus qui unde satisfaceremus non habebamus, nunc iterum convocamus, de consilio patriotarum, tam de Berno quam de Lucerna, Schwitz, Uria et Underwaldo, circa triginta equites, qui, veniendo, recedendo et pro ipsorum labore, non modicam capient expensam, quam, sine vestro et patriotarum adjutorio, nullo modo possemus solvere. Speramus tamen, auxilio Dei, patrimonium Ecclesiae recuperare, metas patriae, pro perpetua pace habenda, specificari obtinere. Itaque, sit honor et utilitas nostra vestra, Ecclesiae et patriae, ad quem quilibet bonus patriota tenetur juvare. Hoc ideo, de consilio Sapientium, tam in clerum quam populum onera adjuvandi poscimus, prout in aliis nostris litteris videbitur, scilicet, quia laïci armorum sustinuerunt et non Sacerdotes, ideo ipsos magis subportatos habere expedit, vobis omnibus ecclesiasticis, pro nunc, unam gratiosam decimam, non integram, sed moderatam, ut sequitur, imponimus, quam in manibus recuperatoris nostri, latoris praesentium, et infra terminum subscriptum, sub excommunicationis paena latae sententiae, et sine contradictione per singulos vestros persolvi et expediri praecipimus, videlicet hinc ad proximum festum Nativitatis Domini inclusive, declarantes per praesentes omnes contraventores et non satisfacientes, ex nunc in antea, eorum contumacia causante, ipso facto excommunicatos et a divinis penitus suspensos, donec satisfecerint et beneficium absolutionis obtinere meruerint.

Datum, Seduni, in Vigilia conceptionis Virginis Mariae, anno Domini MCCCCLXXIV.

Sequitur moderatio decimae, quam in summa ad valorem beneficiorum : ad dimidiam decimam veri valoris duntaxat ponimus ut sequitur :

1) Curatus de Conches, cujus cura in vero valore bene valet centum libras, sit media decima V. librarum.

Item, altaristae qui habent viginti libras annuatim, pro media decima, unum ducatum viennensem.

Item, de quindecim libris annualibus, unum ducatum capellani solvant tantum, sicut altaristae.

Item, curatus d'Aragnon simili modo pro media decima solvat quinque libras.

Ejus capellani, vicarii et altaristae solvant ut illi de Conches.

Item, locumtenens de Bundulo solvat duas libras et altarista unam libram.

Item, curatus de Morgia pro media decima etiam quinque libras.

Sui capellani et altaristae solvant prout illi de Conches.

Item, curatus de Narres *(Naters)*, qui potens est et multas habuit subventiones et bona et divitem curam, pro media decima decem libras.

Capellani et altaristae ut supra.

Item, curatus Simploni duas libras et altarista unam libram.

Item, curatus Vespiae, licet forte non tantum habeat, opus tamen est ut de praesenti juvet pro media decima decem libras.

Sui capellani et altaristae secundum ratam ut supra.

Item, curatus de Testum (sic) unum ducatum.

Item, curatus de Choson *(Chouson)* quatuor ducatos.

Sui vicarii et altaristae ut supra secundum taxam.

Item, curatus de Sausa tres libras, sui altaristae sicut caeteri.

Item, curatus Raroniae quatuor libras, sui altaristae sicut alii secundum valorem beneficiorum suorum.

Item, prior Castellionis quinque libras, sui altaristae sicut alii solvant.

Prior de Luech tres libras, altarista sicut alii solvat.

24. Foedus initum inter reverendum dominum Waltherum a Supersaxo, episcopum sedunensem, hinc, et dominos Bernenses, inde, nomine suo et suorum patriotarum.

Anno 1475, 7 septembris.

(In Diplomatibus Annae-Josephi de Rivaz, manuscriptis, tomi XIV. (ab anno 1400 ad 1499) paginis 653—661.)

(Ex Archivio nobilis parochiae sancti Mauritii agaunensis.)

Nos, Waltherus, Dei gratia, episcopus sedunensis, praefectus et comes Vallesii, ex una parte, et nos, scultetus, consilium et burgenses oppidi Bernensium in Wechtland *(Uechtland)*, ex altera partium, significamus et notum facimus universis et singulis praesentes litteras inspecturis, lecturis pariter et audituris, quod nos consideravimus multiplicem infidelitatem et in praesentiarum concurrentium periculorum et cum hoc essentiam patriarum nostrarum et personarum quae pluribus in locis connectunt et quod nostrates in dies mutuo conversantur, necnon vicinalem amicabilem voluntatem quam nostri ab utroque latere gratia altissimi invicem tenent. Nunc ergo praecipue plurimum expedit quod nos utrinque eamdem operam demus non solum pro servando quin imo et nobis et nostratibus profuturis utilitate, requie et pace augmentando quemadmodum et praedecessores nostri laudabiles qui, nunc viginti et novem anni sunt, quoque facere et erga se invicem valde finaliter declararunt, sicut litterae tunc temporis datae potissime docent; quam consequendam et perficiendam nos, praelibatus Waltherus, episcopus sedunensis, in propria persona ac ad nos convocamus patriotarum nostrorum de singulis desenis nuntios prudentes et discretos prout nos utrinque de hoc singulariter desideravimus et affectuosi fuimus recepimus appunctuatam diem in *Leuca* et nos illico congregavimus, notanter, videlicet: de deseno *sedunensi*, Johannem (de) Supersaxo, castellanum de Herens, fratrem nostrum, Hans Esperlin, Matthaeum Ayolphi, Henricum War-

nerii, castellanum ipsius loci, Petrum Majoris, de Vex, Johannem Jacobi, Johannem Leron, Johannem Jennetoz, de Nas, Heymo Sylvestris de Herens, Jacobum Glussier, Hans super Crista, Petrum Clavion atque Roletum Hugon, de Savisia; de *Sirro*, Franciscum de Platea, domicellum, Aegidium Vellen, Martinum Venetz, castellanum loci, Johannem Munodi, Petrum Barraz, Petrum Bungniaedi, Johannem Clarex; de *Leuca*, Theodolum Grant, majorem loci, Petrum Oschier, Perrodum Fornerii, Anthonium Perrini, Perrodum Kraffo, Theodolum Eschelerii, Stephanum in Vico, Anthonium Willenci, notarium, Stephanum Henrici, Johannem Pilleri, medicum, Perrinum Jennelten, Petrum Meffex et Johannem Nigri, salterium ipsius loci; de *Raronia*, Paulum Inffener, Stephanum Midrer, Henricum Ambort et Johannem Walther, uffendriste de Morgia; de *Vespia* vero, Petrum de Riedmatten, castellanum loci, Franciscum de Platea, domicellum, Georgium Majoris vallis de Schouson, Petrum super Crista de Stalden et Theodolum Kalbermatter; de *Briga*, propter notabilem montis influentiam, nullus applicuit, ipsi autem nobis scripserunt, super quo nos unacum aliis patriotis nostris fortes pro eisdem gessimus et fecimus de procurando praesentes litteras signari per eosdem; a *Monte-Dei-superius*, Anselmum Uff der Eggen, ballivum hujus patriae nostrae Vallesii, Michaëlem Tschampen, pridem ballivum, Hilteprandum Halenbaster, Verinum Graffen et Aman Könis. Nos autem de Berno, nomine nostro et potestatis nostrae, pro conclusione hujus amicitiae, quoque misimus nobilem, strenuum, peritum et fortem dominum Nicolaum de Scharnachthal, militem, dominum apud Oberhofen, scultetum nostrum, dominum Turig Frickard, in legibus doctorem, scriptorem oppidi nostri, et Urbanum de Mulern, consiliarium et pridem vexilliferum nostrum. Et est in hujusmodi, appunctuata die, post notabile colloquium per nos ambas partes pro et contra factum et habitum novissime, vero sic praelocutum est et conclusum: primo, quod nos ambae partes, notanter nos praenominatus Waltherus, episcopus sedunensis, pro nobis nostrisque patriotis et pro omnibus nostris spiritualibus et temporalibus, erga oppidum Bernense cum eorum

patria et hominibus et nos, praenominati de Berno, pro nobis nostrisque spiritualibus et temporalibus, erga jam nominatum illustrem principem et reverendum patrem et dominum nostrum, dominum Waltherum, episcopum sedunensem, praefectum et comitem, suos, patriam et homines, in spiritualibus et temporalibus, in amicabili et fideli et perpetua amicitia atque vicinitate erga invicem sedere et neutram partium alteri ullum damnum, aerumnam nec rapinam in personis nec cruminam inferre, sed nos utrinque mutuo subsidium, consilium et auxilium praebere debemus et assistere, quemadmodum foedera prius inter nos facta lucidius ostendunt in uno articulo qui de verbo ad verbum sequitur et sic se habet: „Item, quod dictae partes una alteri „subsidium, favorem et protectionem facient et dabunt juxta „posse suum ab omnibus oppressionibus, vi, violentia et operi„bus facti, et, si casus acciderit quod altera nostrarum prae„dictarum partium a forensibus, quicunque forent in patriis et „jurisdictionibus nostris, oppressa, invasa et damnificata fuerint, „tunc debet utraque pars ad alteram bonum et fidelem habere „respectum seque exhibere prout in articulo praecedenti." Resultat ulterius etiam neutra partium alteri contra suam bonam voluntatem, ad quid debeat esse adstricta, sed quemadmodum jam dictus articulus docet, cum hoc quaeque debet permanere. Casu autem quo acciderit quod altera partium praedictarum ad guerram cum quocunque perveniret, cum pars altera ante hujus litterae datam afficeretur seu colligata fuerit, quod sibi adjutorium et assistentiam ex honore facere teneretur, tunc debet pars illa, quoad hujusmodi adjutorium ut praemittitur, teneretur, praecipue alteram partem de hoc reddere certiorem sibique significare et nihilominus, priusquam causa ipsa ad guerram perveniat, omnem adhibere diligentiam per quam hujusmodi errores et differentiae sedentur et pacificentur. In eventu autem quod hoc effectum haberi non poterit (quod Deus avertere dignetur!), tunc potest utraque partium facere illud ad quod laus sua et honor ipsam adstringit absque dolo et fraude. Et, si casus acciderit quod dominus illustris de Sabaudia una nobiscum de Berno seu nostris, aut vice versa nos cum ipsa domo

in eorum discordiam pervenerimus (quod Deus avertat!) et quod nos tunc ad faciem justitiae praelibati reverendi domini domini episcopi, sui capituli sedunensis aut ejus patriotarum offerremus et quod tunc hujusmodi Sabaudiae domus hoc facere renueret et refutaret, sed ausu suo temerario in sua praesumptuosa voluntate permanere vellet, ita quod per inde publicae guerrae inter eamdem domum et nos (quod absit et Deus supportare dignetur!) orirentur, tunc nos praelibatum dominum sedunensem patriamque suam monere valemus et monendum habemus nobis subsidium et assistentiam faciendo cum sua potentia in tantis ut sibi juxta essentiam causae suae possibile fuerit et est: hoc facto, tenentur ipsi nos ad justitiam manutenere et defendere casu quo alio modo supportari non poterit, ad quod autem dominus sedunensis et patriotae sui fideliter elaborare consiliumque et auxilium praestare tenentur. Pariformiter, si casus contigerit quod praedesignata domus Sabaudiae una nobiscum supranominatis Walthero, episcopo sedunensi, capitulo aut patriotis nostris, vel nos vice versa, pro Ecclesiae sedunensis seu patriae Vallesii antiqua observata consuetudine, juribus et pertinentiis, aut aliud quoquo modo hoc fuerit, cum eadem domo ad discordiam seu errorem veniremus (quod Altissimus tempore langaevo avertat!), quod noc tunc justitiae offerremus et vellemus parere coram sculteto, parvo et magno Consilio Bernensi quod illorum nobis commodius seu visum fuerit; tamen, etsi talis reciperetur justitia, quod tunc illi qui eidem domui adstricti et obligati fuerint aut nobis suspecti, etiam si de parvo vel magno Consilio Bernensi extiterint, omnimode excipiantur et removeantur et quod tunc domus Sabaudiae hoc refutare et facere nollet, in sua praesumptuosa malitia et temeritate permanendo, ita quod per inde guerrae manifestae inter eamdem domum et nos orirentur, eo casu nos, oppidum bernense, notanter scultetum, suum parvum et magnum consilium monere possimus et monendum habeamus subsidium et assistentiam faciendo cum sua potentia aut tantis sibi juxta causarum suarum essentiam possibile est: hoc facto, tenentur ipsi nos ad justitiam manutenere et defendere casu quo alia via supportari non poterit, ad quod

autem ipsi diligentiam suam fideliter adhibere tenentur. Et si tunc contingeret quod nos utrinque, praetextu dictarum monitionum et causarum, erga domum Sabaudiae ad guerram manifestam veniremus et nomine guerrae quidquam residuaremus, tunc debet utraque partium alteram de hoc defendere et manutenere et neutra partium absque altera nec appunctuare pacem nec concordiam tractare nisi de ambarum partium scitu et voluntate, quin imo ambae partes tamquam fratres, et in pace et in guerra, in hoc mutuo parmanere, necnon unanimiter facere et obmittere debent. Item, si acciderit quod nos, Waltherus, episcopus sedunensis, capitulum nostrum aut homines patriae nostrae cum oppido bernensi vel contra nos de Berno unacum domino nostro sedunensi, ejus capitule aut patriotis suis, nunc vel in futurum, perpetuis temporibus discordes efficeremus, tunc debet quaelibet nostrarum partium duos honestos qui pacem diligunt et justitiam praecipue, nos, episcopus sedunensis aut patriotae nostri, arbitros nostros recipere debemus de et ex parvo Consilio Bernensi, nos autem de Berno quoque arbitros nostros de et ex Patria Vallesii accipere debemus, qui arbitri hujusmodi errores et differentias audire, videre et diligenter scissitari et juxta auditą, litteras et informationes, ac, necesse si fuerit, mediante justitia, in locis communibus limitrophis, aut ubi partibus utrinque commode fieri poterit, pronuntiare debent et distinguere et quidquid ipsi unanimi consensu vel saltem major pars inter eosdem, et, casu quo in partibus amicitiam haberé non possent, jure pronuntiarent et declararent, in hoc debent manere, appellatione cessante; et, casu quo ii quatuor unanimes non essent, nec majorem facerent partem, tunc nos, ambae partes, debemus unum super-arbitrum cum consensu et voluntate ambarum partium eligere qui ad quam partem in suis sententia et declaratione in hujusmodi causa differentiae tendit, in hoc debet quoque ut supra sine ulteriore appellationé permanere. Si vero inter nostros error seu discordia, ratione debitorum vel alias, orirentur, debet actor sequi forum rei et debet utraque praedictarum partium procurare quod in suis jurisdictionibus pro hujusmodi debitis et motionibus

summaria ministretur justitia, quemadmodum quidem nostri qui simul connectunt causas et jura sua erga se invicem ab antiquo usitarunt, tum hoc debet quoque a modo permanere. Et debet neutra partium nostrarum praedictarum alteri inimicum seu hostem in domibus suis nec alias quoquo modo sustentare, necnon utraque pars alteri emptionem et venditionem dare tenetur et singuli nostrates mercantias suas vel alia sua honesta facta pertractare per patrias et jurisdictiones nostras duci et uti sine omni impedimento valeant, solutis tamen pedagiis et salvo conductu sicut ab antiquo consuetum fuit. Item, si contingeret quod quis malefactor in patria altera nostrarum partium aut jurisdictionibus delictum committeret et tunc fugam ad alterius partis terram vel jurisdictionem daret, quando tunc una pars alteram super hoc requisierit, tunc debet malefactor ipsi parti responderi sine omni contradictione, demptis homicidis inconsultis qui absque propositione homicidium perpetrarent et quae homicidia honesta appellantur et tales ad respondendum non tenentur, sed debent secundum juris ordinem, casu quo ab aliqua parte de et pro justitia ministranda requisitum et intromissum fuerit, judicari et bona quae tales penes se haberent judici coram quo justitia fit permanere debent. Item, si accideret quod altera nostrarum partium cum quocunque commercia haberet et ab alia gente pro stipendio suo seu ad gratiam peteret quantum tunc una pars alterius partis homines habere poterit, ii debent sibi sequi et ab alia parte minime tardari nec retineri cum quo non fuerint adversus illos quibus pars illa prius colligata foret; etiam, si contingeret unum patriotam ex Vallesio de patria ipsa in nostram de Berno jurisdictione se extrahere, hic illico a nobis retineri non debet patriae Vallesii in praejuditium et detrimentum. Et vice versa, pariformiter, casu quo quis ex oppido Bernensium et jurisdictione in nostras, saepefati episcopi sedunensis, jurisdictionem vel patriam fugam acciperet, qui a nobis ibidem quoque minime retineri debet dicti oppidi bernensis in detrimentum aut offensam. Debet etiam nullus de nostratibus partis alterius incolis per aliena spiritualia nec temporalia juditia vexari, demptis pro causis matrimonia-

libus et contractibus publicis manifeste usurariis, et, si quis in contrarium fecerit, hic a parte cui subjicitur ab hac desistendum haberi debet et illi quem vexavit expensas emendare. Et, circa omnia praedesignata, nos, ambae partes, et principaliter nos Waltherus, episcopus sedunensis, pro nobis, capitulo et patriotis nostris, pariter et nos de Berna, pro nobis nostrisque, nunc et in futurum et perpetuis temporibus, permanere debemus eisdemque haerere et fideliter sequi; sed tamen, si contingeret quod nos de caetero in hujusmodi foederibus quid ulterius declarare, minuere vel augmentare vellemus, id ex unanimi consensu licite facere possimus, quod nobis in praemissis utrinque praeservamus. Et, ne praemissa oblivioni tradantur, nos hujusmodi nostrum foedus perpetuum in instanti, et deinceps de decem ad decem annos, per ambassiatam nostram, semper in die festo Sancti-Jacobi, apostoli, coram communitate nostra vel potestate ad haec interesse debentibus, cum una partium alteram super hoc requisierit vel pars requisita alteram quoque requireret, iuramentis instructis, tam dandis quam recipiendis, jurare debemus, et, si hujusmodi juramentum per nos, de ambarum partium voluntate, obmitteretur, nihilominus debet praesens littera in suo pleno remanere robore, debentque per hoc foedus pristinum omniaque alia foedera quae antecessores nostri et nos ad invicem fecimus pro nostra parte mortua, cancellata et cassata fore, nos itaque inde minime ligari prius omnibus praemissis liquide sequendis, nos, saepenominatus Waltherus, episcopus sedunensis, nomine ut praedesignatur, laudamus fide nostra, more praelatorum, et nos de Berna in bona fide et honore, omnibus dolo, fraude et quidquid contra praemissa esse poterit semotis. In quorum omnium praemissorum robur, fidem et memoriam perpetuam, nos, jam dictus Waltherus, episcopus sedunensis, sigillum nostrum regaliae ad praesentem litteram et nos de Berna pariter sigillum nostrum apposuimus et, pro majori robore, nos etiam, decani, sacrista et cantor et capitulum Ecclesiae sedunensis et Valeriae, necnon nos, patriotae praedicti de omnibus et singulis desenis, videlicet de *Seduno*, de *Sirro*, de *Leuca*, de *Raronia*, de

Vespia, de *Briga*, quamvis in hujusmodi dieta nuntios nostros non habuerimus, et a *Monte Dei superius* sigilla nostra solita et consueta quoque ad praesentem litteram apposuimus (duae aequales factae), unam pro nobis, episcopo sedunensi, capitulo et patriotis nostris, aliam vero pro nobis de Berna. Datum et actum, Leucae, die septima mensis septembris, anno Domini millesimo quatercentesimo septuagesimo quinto.

Translata est et haec praesens copia ex alamano in latinum a suo originali debite ut supra sigillato de verbo ad verbum, nihil addito nec semoto quod substantiam sensus immutet, per me *Simonem in-Albon*, publicum imperiali et apostolica auctoritatibus notarium, ad praesens a Morgia inferius gubernatorem. In cujus rei fidem, me hic subsignavi cum sigilli mei in paribus apponi soliti impressione. Datum, in Sancto-Mauritio agaunensi, die quarta mensis octobris, anno salutis humanae MV°XXV (1525).

Simo in-Albon, notarius publicus.

(Cum parapho.)

---

25. Festum septem gaudiorum Virginis Mariae anniversarium victoriae a valesianis patriotis de sabaudis copiis reportatae.

Anno 1475. — die 13 Novembr.

(Ex Annae-Josephi de Rivaz Vallesio episcopali, tom. III. pag. 683. — Copia copiae satis informis archivii Valeriani.)

Waltherus (de) Supersaxo, episcopus sedunensis, in memoriam perpetuam et gratiarum actionem victoriae a patriotis vallesianis de sabaudis copiis anno Domini 1475 die tridecima novembris reportatae, auxiliante beata Virgine Maria caeterisque diocaesis et patriae patronis, ad cleri et populi instantiam festum in honorem Septem gaudiorum ejusdem beatissimae Virginis hac ipsa die hujus victoriae anniversaria celebrandum instituit.

Beatissima Dei genitrix Virgo Maria, a suis primordiis Domino consecrata propter ejus beneficia inaudita, quae incessanter omnibus Christi fidelibus in suis necessitatibus ad eam confugientibus remedians auxilium et patrocinium communicare non desistit, ipsa enim est gubernatrix extremae potentiae, impetratrix veniae et mater militantis Ecclesiae, unde *Bernardus* in sermone *de laudibus Virginis Mariae* dicit: „Sileat ille solus a „laudibus Mariae qui eam invocatus in necessitatibus suis sibi „meminerit defuisse."

Nos hoc ob ideo, Waltherus, indignus ecclesiae cathedralis ejusdem Virginis sedunensis servitor et episcopus, capitulum et clerus ejusdem et universus populus Christi praedictae ecclesiae spiritualiter et temporaliter subjectus, merito, si grandi ingratitudinis vitio argui nolimus, silere quantum vires sufficiunt non debemus nec a laudibus ipsius gloriosissimae Virginis Mariae, sanctorum Theoduli et Catherinae, patronorum nostrorum, cessare, sed indefessas et continuas gratiarum actiones referre de grandi gratia, auxilio adjutorio et victoria quae non humana fuit, sed divina, ecclesiae suae sedunensi et suis subjectis, de proxime, temporibus nostris, et ocularitер vidimus precibus eorumdem patronorum ab alto, de anno Domini millesimo quatercentesimo septuagesimo quinto, in festo sancti Bricii, concessa contra Sabaudos, ab antiquo patriae inimicos et ecclesiae Virginis Mariae sedunensis infestos, cujus historia talis est:

Accidit quod, die et anno quibus supra, illustris dominus Johannes-Ludovicus de Sabaudia, tunc administrator ecclesiae gebennensis, absque aliqua justa causa, sua praesumpta voluntate, cum nobilibus praecipuae nobilitatis Sabaudiae usque ad numerum quindecim virorum [1]), perduxit usque ad civitatem et ecclesiam sedunensem, eamdem sibi usurpari volens cum igne et sanguine invasit, villas par ochiae Savisiae combussit, pueros, mulieres qui non fugerunt quos reperit interfecit et nonnullos usque ad portas sedunensis civitatis insecutus fuit: ecce quam (dignum est miraculo [attribui]) in civitate sedunensi fuere

[1]) Forte „*quindecim Centum virorum equitorum.*"

tercentum viri, qui medii in civitate manentes, alia pars illorum, totam inimicorum aciem invadentes, eosdem in fugam converterunt et de eisdem quingentos et ultra interfecerunt, inter quos tredecim bandereti reperti sunt, magnamque copiam armorum et equitorum pretiosorum populus Vallesii praedatus est. Deinde, fugatis inimicis congregatisque patriotis Vallesii Contegium obsiderunt, ceperunt et castrum fregerunt, omnes villas, a Morgia inferius et monte Sancti Bernardi usque ad Sanctum Mauritium agaunensem inclusive, quas prius comites Sabaudiae Ecclesiae sedunensi reincorporaverunt, magnis aliis Sabaudis ab inde inferius datis damnis, cum gaudio et triumpho ad propria redierunt. Cujus victoriae consideratione, pro gratiarum actione potentissimae Virginis Mariae sanctisque Theodulo et Catharinae, in perpetuam rei memoriam, consentiente clero et populo, institutione generali institutum fuit ut ipsa dies victoriae (quae sancto Bricio festiva erat) festivari, feriari et solemniter, singulis annis et perpetuis temporibus, celebrari debeat, et nos, Waltherus, episcopus praedictus, novum eodem die festum, Septem Gaudiorum Virginis Mariae, in nova nostra capella ejusdem, patronis adjungimus et consecrari disponimus, volentes et praecipientes, de consensu et voluntate cleri et populi, ut, singulis annis, ipsa die, dictum festum festive celebretur et ipsa dies festivetur, memoriaeque omnium vivorum et defunctorum qui in ipso bello interierunt fiat, cum psalmis penitentialibus et collectis consuetis celebrando, eorumdem anniversarium, ut Deus, pater misericordiarum, piis misereatur defunctis, ipsumque officium et festum beatissimae Virginis Mariae festive peragatur in laudem et gloriam ipsius, ut, sicut contra inimicos suam terram invadentes fortis fiat defensatrix, in recuperandis supradictis adjutrix, ita ad manutenendum easdem manus porrigat adjutrices, relictisque bellis suam in pace sibi grata perpetua ponat Ecclesiam, quodque precibus nobis concedat qui vivit et regnat, amen!

Ut autem omnis fidelium multitudo ad memoriam praefatae festivitatis Septem Gaudiorum Virginis Mariae arctius et devotius excitetur, nos, Waltherus, episcopus praedictus, omnibus Christi

fidelibus, confessis et contritis, qui dictum festum devote celebraverint et imprimis Matutinis primae, tertiae, sextae, nonae, Vesperis et Completorio interfuerint, de thesauro meritis ecclesiae, auctoritate omnipotentis Dei, necnon sanctorum Petri et Pauli apostolorum, ejusdem Virginis Mariae et sancti Theoduli, patroni nostri, confidentes, totiens quotiens cuilibet Horarum interfuerint, quadraginta dies criminalium verae indulgentiae perpetuo valiturae, de injunctis sibi poenitentiis, misericorditer in Domino relaxamus.

---

26. Nicolaus de Scharnacthal, dominorum de Berna et Friburgo capitaneus, homines Sancti-Mauritii agaunensis relaxat obedientias et fidelitates episcopo ecclesiaeque sedunensi et patriotis Vallesii facere et praestare.

Anno 1476, sexdecima Martii, indictione nona.

(Archives de l'abbaie de Saint-Maurice. Charte communiquée par Mr. le chanoine *Boccard*.)

In nomine Domini amen. Per hoc praesens publicum instrumentum cunctis pateat evidenter et sit notum quod anno ab incarnatione ejusdem Domini millesimo quatercentesimo septuagesimo sexto, indictione nona, cum eodem anno sumpta diem siquidem decima sexta mensis Martii in mei notarii publici et testium subscriptorum praesentia propter infra scripta salubrius peragenda fuerunt personaliter et specialiter constituti prudens vir Anthelimus (Nantelmus) Uff der Eggen ballivus Terrae Vallesii ex una, et vir nobilis Nicolaus de Scharnacthal de Berna pro magnificis viris dominis de Berna et Friburgo in Sancto-Mauritio agaunensi capitaneus deputatus ex altera, necnon provid viri Franciscus Erpini notarius et Roletus Allemandi bur-

genses et sindici villae Sancti-Mauritii agaunensis ex reliquis partibus. Cum praelibatus ballivus Vallesii unacum quam plurimis capitaneis et armigeris armatae militiae Sancti-Theoduli tam suo quam reverendissimi in Christo patris et domini Waltheri Dei et apostolicae sedis gratia episcopi sedunensis praefecti et comitis Vallesii et singulorum patriotarum ejusdem patriae Vallesii nominibus instantissime peteret et requireret per eosdem sindicos burgenses et communitatem villae et totius mandamenti castellaniae Sancti-Mauritii agaunensis praelibatis reverendissimo domino nostro sedunensi episcopo suaeque venerabili Ecclesiae sedunensi ac patriotis Vallesii juramenta fidelitates et obedientias sine dilatione ulteriori fieri et praestari ad quod se opposuerunt praedicti sindici burgenses et homines communitatis villae et castellaniae praedictae Sancti-Mauritii agaunensis, dicentes se sub custodia et firmissimo sequestro in manibus praefatorum magnificorum dominorum de Berna et Friburgo fuisse et esse repositos et reductos quod quidem sequestrum firmiter tenere et observare vellent ac teneri et observari per dictum dominum ballivum Vallesii debita cum instantia postularunt, et praefatus nobilis vir Nicolaus de Scharnacthal praefatorum magnificorum dominorum de Berna et Friburgo capitaneus ad custodiendum hujusmodi sequestrum unacum sodalibus sibi adjunctis et assistentibus eisdem sindicis burgensibus villae et communitatis praedictae castellaniae Sancti-Mauritii agaunensis in similibus verbis diceret et responderet: „Domini „mei, vera sunt quae dicitis opponendo et allegando, sed attento „et considerato quod treugae inter dominum Sabaudiae et domi„num episcopum sedunensem et patriotas Vallesii factae fuerunt „et sunt fractae, violatae et lapsae propter insultum tam nobis „quam patriotis Vallesii factum per Sabaudos tam in Contegio „et castro Martigniaci quam circa hanc villam Sancti-Mauritii „agaunensis et quondam domina duchissa Sabaudiae guberna„trix totis conatibus adhaeret duci Carolo Burgundiae nostro „mortali inimico et quod ipsa domina duchissa cum potentia „suam partem manifestam contra dominos nostros Bernenses „Friburgenses et ipsorum confoederatos fecit, unde merito hujus-

„modi sequestrum tanquam fractum et violatum finivit et expi-
„ravit. Hinc est quod ego Nicolaus praefatus capitaneus nomine
„et ex parte eorumdem magnificorum dominorum meorum de
„Berna et Friburgo et de speciali mandato eorumdem vos sin-
„dicos burgenses et homines communitatis villae ressorti et
„mandamenti castellaniae Sancti-Mauritii agaunensis cum pleno
„dominio jurisdictione, mandamento, ressorto, juribus, pertinen-
„tiis et appendentiis suis universis et singulis hactenus solitis
„usitatis et consuetis praelibatis reverendissimo domino sedunensi
„episcopo Ecclesiaeque suae sedunensi et singulis patriotis
„Vallesii foederatis nostris carissimis et in manibus dicti domini
„ballivi Vallesii praesentis stipulantis vice, nomine et ad opus
„quorum supra relaxo, trado, remitto et penitus ac omnino re-
„linquo ut praepetita juramenta fidelitatesque et obedientias ut
„supra petitas eisdem faciatis et praestetis sicuti veris dominis
„vestris ac superioribus, et vos propterea ab omni sequestro et
„juramento fideque et fidelitate in quibus nobis dicti sequestri
„vigore obligamini et astringimini totaliter libero, quitto et ab-
„solvo cum promissionibus necessariis et opportunis sine dolo," de quibus omnibus et singulis praemissis praelibatus dominus ballivus Vallesii nominibus reverendissimi domini nostri sedunensis episcopi et patriotarum Vallesii et praedicti Franciscus Erpini et Roletus Allemandi sindici et sindicatorio nomine villae et mandamenti castellaniae Sancti-Mauritii agaunensis petierunt a me notario publico infra scripto ipsis fieri et tradi duo instrumenta publica unius substantiae utrique parti unum. Acta fuerunt haec publice apud Sanctum-Mauritium agaunensem in platea paravisi ante domum heredum Jacobi de Bertheriis praesentibus ibidem viro religioso domino Guillielmo Ursi canonico devoti monasterii Sancti-Mauritii agaunensis et rectore hospitalis ejusdem loci et Johanne Udran alias Crestu parochiae Massongiaci cum pluribus aliis astantibus testibus ad praemissa vocatis specialiterque rogatis.

Et ego Johannes Jordani de Briga diocesis sedunensis publicus auctoritate imperiali notarius quia praedictis traditioni, remissioni, relaxationi et omnibus et singulis praemissis dum sicut

praemittitur fierent et personaliter interfui eaque sic fieri vidi et audivi in notamque sumpsi, unde hoc praesens publicum instrumentum propria manu scriptum exinde confeci et in hanc publicam formam redegi signoque et nomine meis mihi solitis et consuetis signavi rogatus et requisitus in testimonium omnium et singulorum praemissorum.

Johannes Jordani,
cum parapho.

---

27. De impositionibus ab incolis vallis de Abundantia per armigeros Vallesii superioris patriotas, durante bello veragrico dicto, requisitis, inter Vallesianos et Sabaudos peracto.

Anno 1476, 23. mars, à Saint-Maurice.

(In Annae-Josephi de Rivaz, canonici sedunensis, diplomatibus manuscriptis, tomi XIV. (ab anno 1400 ad 1499) pag. 669—671.)

(Ex Archivio nobilis familiae de Vantery Montheolensis.)

Anno Domini millesimo quatuorcentesimo septuagesimo sexto, indictione nona et die vicesima tertia mensis Martii, in Sancto-Mauritio agaunensi, in nostrum, Jobannis Jordani et Johannis Sovey, notariorum publicorum, praesentia fuerunt personaliter constituti prudentes et discreti viri nobilis Johannes de Platea, Johannes de Supersaxo, capitaneus de Seduno, Jaquerius Philippi de Platea, de Ayent, Perrodus Solliardi, de Saviesia, Janus Inderschwincht, de Herens, et Mermodus Repotini, de Vernamisia, pro se ipsis et toto deseno sedunensi; Anthonetus Perrini, de Sirro, Anthonius Ludovici, de Lens, Perrodus Callo, de Annivisio, Johannes Chafferelly, de Vercorens, pro se ipsis et toto deseno Sirri; Perrinus Oggerii, alias de Cabanis, capitaneo-generali dè villa Leucae *(Louèche)*, Johannes de Petra, de

Sarquerio, Perrodus Martini de Balneis, Johannes de Petra, de Inden, Roletus Bunders, de Ergis, Perrinus Peseti, de Embda, pro se ipsis et toto deseno Leucae; Thomas Mayschen, vexillifer, Bentischo Kalbermat, Christianus Riltller pro illis de Liesch et de Castillione; Michaël Ambort, notarius de Morgia *(Moerell)*, et Mauritius Guicht pro se ipsis et toto deseno Raroniae; Petrus Margerien, Thomas Barthelmei, Simon Venetz, Bartholomaeus Kuntschen, capitaneus, Jahannes Venetz, Aegidius Ferberst, Petrus Majoris, pro se ipsis et toto deseno Vespiae; Petrus Bergnaro, Aegidius Guetschen, Michaël Owlig, pro se ipsis et toto deseno Brigae; Georgius Melbaum, Johannes Stadler, capitaneus, Hilteprandus Ermen, de Conches, Matthaeus Stephan et Aegidius Herders, de Arogna, pro se ipsis et toto deseno de Monte-Dei-superius, facientes se pro se ipsis et caeteris patriotis Vallesii in hoc actu fortes et promittentes de rato habendo, ex una, et Mermetus Massy, Jaquetus Brellaz, Mermetus de Portis, Martinus Curtaz, Johannes Cropt, Berthetus Fabri, Mermetus Curdy, omnes vallis Habundantiae, pro se et aliis incolis et inhabitantibus vallis praedictae, pro quibus se faciunt fortes et promittunt de rato habendo, partibus, ex altera. Cum verum sit quod praelibati vallis praedictae Habundantiae requisierint instanter praedictos patriotas Vallesii, suis et nominibus totius communitatis vallis praedictae, de salvando ipsorum corpora, bona, tecta, quaecunque in guerra praesenti quam Vallesienses et Sabaudiani invicem habent, hinc est quod praedicti domini patriotae, precibus ipsorum inclinati, praefati Mermetus Mussy et alii superius nominati, non vi, non dolo, sed scientes et spontanei, pro se et suis et pro praedicta communitate totius vallis Habundantiae, a loco de Morgens usque ad aquam vocatam Ougmon, confessi sunt se debere et legitime solvere teneri communitatibus Vallesii praesentibus, stipulantibus et recipientibus, pro se et suis, videlicet *octies centum* et *quadraginta florenos* parvi ponderis, monetae cursibilis in Sabaudia, quolibet floreno valente duodecim grossos (solidos) monetae predictae Sabaudiae, solvendos videlicet septem viginti (140) florenos intra octo dies proxime inclusive, in bona et prompta pecunia, et

residuum, septem *(septies)* centum florenos, infra octavas proxime futuri festi Paschae, similiter in prompta pecunia, juramentis suis ad sancta Dei Evangelia corporaliter praestitis et sub obligatione omnium bonorum suorum, mobilium et immobilium, praesentium et futurorum, quorumcunque et, pro majori securitate, ad preces et requisitionem praedictorum confitentium, se constituerunt fidejussores et principales solutores et payatores pro praedictis confitentibus et eorumdem altero et similiter pro dicta communitate et Valle Habundautiae videlicet: Franciscus Arpini, Roletus Allamandi, de Sancto-Mauritio, notarii, Aasmodus de Cabulo, Henricus de Petra, Johannes de Pratopyri, Nicodus de Margueraz et Nicodus de Prato, omnes de Montheolo, qui omnes et ipsorum quilibet insolidum pro toto se constituerunt fidejussores et principales solutores pro dictis confitentibus de solvendo summam praedictam, unacum damnis, missionibus, etc. Et, in defectu solutionis terminorum praedictorum seu aliquo eorumdem, sex patriotae de quolibet deseno eligendi possunt quilibet cum suo equo eligere hospitium ubi voluerit et ibidem exponere ad hostagium veneale et quidquid ibidem exposuerint, debeant et teneantur; atque promittunt, praefati, tam principales solutores quam fidejussores et ipsorum quilibet in solidum, supportare, solvere et expedire sine contradictione per juramenta ipsorum, scilicet ad Sancta Dei Evangelia corporaliter praestita, et obligationem omnium bonorum suorum, mobilium et immobilium, praesentium et futurorum, quorumcunque. Et fuit actum et per pactum expresse deductum, conventum, locutum et arrestatum inter dictas partes quod praefati domini patriotae, mediantibus et praedictis octies centum et quadraginta florenis parvi ponderis, pro se ac suis et tota patria Vallesii, pro qua se fortes faciunt et de rato promittunt, in praesenti guerra teneantur et debeant assecurare quos de praesenti assecurant salvosque et securos tenere promittunt ipsos incolas et habitatores vallis Habundantiae infra terminos et confines praedictos neque eosdem in corpore, nec in bonis neque in tectibus et domiciliis ipsorum, ullo pacto gravare, damnificare nec laedere quomodolibet, dummodo praedicti incolae et habi-

tatores nullum praejuditium et gravamen inferant dictis patriotis Vallesiae molestiam sive guerram inferant. Casu autem quo ipsi attemptaverint in futurum et in guerra praesenti aliquid contra eosdem dominos patriotas facere praesumpserint, quod tunc ipsi domini patriotae similiter non sint ligati, quin etiam possint damnificare eosdem de Habundantia. Et haec dicti domini patriotae promittunt, pro se et nominibus quibus supra, juramentis ipsorum, tenere et observare, submittentes se, tam principales debitores quam fidejussores superius nominati et quilibet ipsorum pro toto, singulariter et in-solidum, omnibus curiis, spiritualibus et temporalibus, et potissime curiae Camerae apostolicae, et quod possint et valeant per eosdem dominos patriotas de una curia ad aliam conveniri et processus in una fulminatus in alia prosequi possit et, quod in una sumptus fuit (fuerit), in alia non impediatur, et quod possint ubicunque locorum barrari, sequestrari, levari, incontari, detineri, excommunicari, arqueri (arceri), rearqueri, interdici usque ad interdictum ecclesiasticum cum invitatione brachii saecularis, donec et quousque eisdem dominis patriotis fuerit solutum et satisfactum de praemissis, principali et expensis. Renuntiantes omnibus juribus, actionibus etc. — Actum publice hoc, in Sancto-Mauritio agaunensi, in platea Parivisi, ante domum Augustini de Bertherinis, praesentibus ipso etc.

Ita recepi cum praedicto Johanne Sovey, notario publico.

Jordanus, notarius publicus.

(E *minutis* ejusdem notarii Sovey quae asservantur in archivio domini quondam Johannis de Vantery, bannereti *montheolensis*.)

28. Littera Waltheri episcopi sedunensis viris communitatum vallis de Bagnes super juribus abbatiae agaunensis Sancti-Mauritii in eadem valle.

Anno 1477, 7 février.

(Archives de l'abbaie de Saint-Maurice, Recueil de l'abbé Charleti, tome III., pag. 13. Ex Annae-Josephi de Rivaz Vallesio episcopali, tome III., pag. 671.)

Waltherus, Dei et apostolicae sedis gratia, episcopus sedunensis, comes et praefectus Vallesii, fidelibus nostris in Christo providis et discretis viris communitatum Vallis de Bagnes parrochiae et de villagio salutem et omne bonum!

Recolimus nos alias vobis significasse litteraliter „quod nos „et nostri non intendimus nec in voluntate sumus occasione „guerrarum cum illustri domo Sabaudiae habitarum derogare „juribus quae justo titulo et jure devotum monasterium agau„nense in valle et parrochia vestris habet, promittendo, prout „et per praesentes, nomine nostro et subditorum nostrorum, „promittimus, ut mutuo cum fratribus dicti monasterii sine „praejuditio jurium pax habeatur, in eisdem de officiariis pro„viderit," prout alias in eisdem litteris nostris, ad quas super his relatio habeatur. Nihilominus, cum querela venerabilis et religiosi viri domini cantoris dicti devoti monasterii perceperimus quod vos in iis rebelles et inobedientes exhibeatis, quin imo et minis repulsam detis, in quo satis erratis nec sapienti utimini consilio unde in futurum modicam potestis reportare utilitatem, unde iterum super his vos avisos reddimus ut non contra venientes faciatis cum eisdem fratribus amice quae facere tenemini et concorditer de officiario provideatur, donec reverendus pater dominus abbas reversus fuerit, quo reverso tunc, si aliquid contrarietatis erit inter vos et ipsum, elaborabimus pro unione ambarum partium et pro utilitate potius jus habentis, ut nullus indebite suo jure privetur. Hoc enim faciendo et utilitatem vestram justitiaeque debitum facietis remque pergratam nobis

exhibebitis. Sapienti pauca. Semper bene valete! Datum Seduni, in castro Majoriae, die septima mensis februarii, anno Domini millesimo quatercentesimo septuagesimo septimo (7 febr. 1477).

---

29. Conditiones, quibus inferior Vallesia a dominatu Ducis Sabaudiae redit sub potestatem D. D. Patriotarum superioris patriae; — ubi de sorte tunc Nobilibus Vassalis oblata et de affranchiamento a manu mortua et a taillibilitate ad misericordiam plebis concesso.

Die 31. Decembr. 1477.

(Ex archivio Valeriemo Sedani.)

Nos Johannes Grand, utriusque juris Doctor, Sedunensis et Lausannensis Canonicus, Officialis et locum tenens generalis in spiritualibus et temporalibus Rmi. in Christo Patris et Domini nostri Domini Mathaei Schiner, Dei et apostolicae sedis gratia, Sedunensis Episcopi, Praefecti et Comitis Valesii, universis et singulis ad quos praesentes pervenerint notum facimus per praesentes, quod Nobis, ad jura reddenda et causas audiendum pro Tribunali sedentibus, pro parte proborum hominum de *Jserabloz* Dioces. Sedun. praesentatum fuit realiter et cum effectu quoddam publicum Instrumentum, in papireo descriptum, subscriptum et subsignatum manu quondam providi viri Johannis Jordani, notarii de Briga, sanum, integrum, non vitiatum, non cancellatum, nec abrasum, nec in aliqua sui parte suspectum, ut prima sui facie apparebat, sed omni prorsus vitio et suspicione carens; quod transsumi et exemplari et de eodem exemplari et transsumptum sive litteras de *Vidimus* sic nuncupatas, in forma authentica et probante per Instrumentum publicum confici et redigi dignaremur, pro suo jure et interesse, autoritatemque et decretum nostros interponi supplicaverunt et

requisierunt. Quorum petitionibus tanquam licitis et rationi consonis adnuentes, dictum instrumentum papireum ad nos recipientes vidimus, palpavimus, tenuimus et legimus et summarie ex officio nostro, sumpta informatione, de praemissis, a viris providis Johanne de Prenseriis, Georgio Nanseti, Johanne Kunschen, Petro Binder Consyndico Sed., Petro Inderritten, Notariis et Curiae praelibati Reverendissimi Domini nostri Sed. Episcopi et juratis, Johanne Rudaz, cive Sed. pluribusque aliis fide dignis, providis, etiam litteratis et praticantibus viris nobiscum existentibus; qui eorum mediante juramento dixerunt et attestati sunt supradictum Johannem Jordanum dictum instrumentum papireum supra exhibitum per nos visum et lectum scripsisse et signasse, prout revera agnoverunt scripturam et signetum solitum esse Johannis Jordani Notarii. Quae quilibet vidit et ipsorum bene novit illud instrumentum papireum de verbo ad verbum nihil addendo vel mutando praesentibus nostris litteris inseri facimus; cujus tenor sequitur et est talis:

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis Patris et filii et Spiritus Sancti. Amen. Ne ea quorum in praesentiarum habemus notitiam per temporis processum a memoria labi contingat, consuevit prudentium antiquitas res gestas prout gestae sunt scripturae testimonio commendare: ea propter noverint universi tam praesentes quam futuri: Quod anno ab Incarnatione ejusdem Domini M. CCCC. LXXVII°, Indictione decima, cum eodem anno sumpta die vera jovis intitulata ultima mensis Decembris, in mei Notarii publici et testium subscriptorum praesentia, propter infra scripta peragenda, fuerunt specialiter et personaliter constituti:

Reverendissimus in Christo Pater et Dominus noster Dominus Valtherus Supersaxo, Dei et Apostolicae Sedis gratia, Episcopus Sed., Praefectus et Comes Valesii, nec non prudentes viri Perrinus de Cabanis, alias Ogerii (vel Augerii) Baillivus Terrae Valesii, Antonius Prers Castellanus, Johannes Supersaxo, Hans Asperlini, Henricus Warneri, Benedictus Kalbermatter, Simon Rapilliardi, Johannes Jungen et Nicodemus Huger Sindicus; Cives Sedunenses et Antonius Franc Notarius de Ayent suis et totius

Communitatis et Deseni Sedun. nominibus; Franciscus de Platea Castellanus, Petrus in domo lapidea et Petrus Bagniodi de Lens, suis et totius Communitatis Deseni de Sirro nominibus; Johannes Perrini Vice-Dominus, Petrus de Vicco Notarius Burgensis Leucae et Perrodus Frely de Sasquenoz, suis et totius Communitatis Deseni Leucae nominibus; — Paulus Tuffeners Notarius, Thomas Mayschen de Rarognia, Gregorius Supersaxo, Major Thomeli Contegii de Morgia, Gasper Luonschen Notarius de Castellione et Claus Largner de Liech, suis et totius Communitatis Deseni Rarogniae nominibus; — Hans Zerroten Castellanus, Petermandus zu Riedmatten, Georgius Majoris Notarius, Anthonius Zerrotten et Hans Wuistiner Major de Prato Borno, suis et totius Communitatis Deseni Vespiae nominibus; — Hilteprandus Oeger Castellanus, Anthonius Lener, Aegidius Venech, Petrus Melzilten, Anthonius Neffen et Martinus Zurren Notarius, suis et totius ..... Deseni de Narres et Briga nominibus; — Michaël Zchumperi et Anthonius Uffder olim Ballivi Valesii, Johannes Homber Major, Georgius Folken, Wuillemus Kuons, Waltherus Humberscht et Thomas Biderbosten, suis et totius ..... Deseni a monte Dei superius nominibus.

Qui quidem pro commodo, honore et utilitate Reipublicae, Ecclesiae Sedun. et patriae Valesii, in generali Concilio hodie tento et celebrato, terrarum, hominum et aliarum rerum a Morgia Contegii [1]) inferius ad Ecclesiam Sedun. et patriam Valesii, in guerra noviter transacta, de manibus Illusmi. Principis et Domini Di. Sabaudiae Ducis restauratarum, et illarum occasione congregati unanimiter et concorditer Capitula subscripta statuerunt, ordinaverunt et concluserunt, ut ecce:

1) Et primo quod praelibatus Reverendissimus Dominus noster Sedun. Episcopus, cum maturo concilio praedictionum suorum patriotarum, omnes et singulas terras, districtus, dominia, mandamenta et jurisdictiones a Morgia Contegii inferius et superius, quae praefatus Illustrissimus Dominus Dux Sabaudiae, Ecclesiae Sed. et patriae Valesii per longa tempora removerat et de facto

[1]) Contey; — *Gundis.*

usque ad guerram transactam possederat, nec non omnes et singulos nobiles, habitatores et incolas dictorum dominorum et mandamentorum et ipsorum in posterum successores in suam Ecclesiaeq. Sedunensis et patriae Valesii obedientiam, tuitionem et defensionem recipiat, tanquam suos, Ecclesiae et patriae Valesii fideles et Vassallos subditos et compatriotas perpetuis temporibus manutenebit.

2) Item, quod Memoratus R. D. n. Sedunensis Episcopus, cum concilio praedictorum suorum patriotarum terrarum et mandamentorum a Morgia Contegii inferius et superius ad omnia, universa et singula bona ipsorum, mobilia et immobilia, quae per guerram non fuerunt ipsis oblata quaecumque et ubicumque infra praedictos confines existentes, ita quod illis abinceps uti, frui et gaudere possint reponat et restituat, cum tamen declaratione subscripta.

3) Item, quod praefatus Rdus. Dnus. noster Sed. Episcopus cum concilio etc., pro se et suis in Episcopatu Sedunensi Successoribus canonice intrantibus et suis patriotis Valesii quaecumq. jura Regalia, dominia, mandamenta, jura feudalia, jurisdictiones et homines directi dominii quae et quas alias praefatus Dnus. Dux Sabaudiae seu quicumq. alii nobiles in eisdem terris habebant altae et bassae una cum ipsorum officiariis sibi expresse reservavit. De quibus praefati Nobiles se amplius intromittere non debeant, quoniam de mente ipsius Dni. nostri Sedun. Episcopi et suorum patriotarum praedictorum procedit, quod in tota patria Vallesii tam a Morgia Contegii inferius quam Superius non sit nisi unus dominus spiritualis et temporalis, videlicet praelibatus Reverendissimus Dominus noster Sedunensis Episcopus, qui pro nunc est vel qui pro tempore fuerit; qui officianos suos per singula officia suae Ecclesiae Sedun. et patriae Valesii nominibus deputaverit.

4) Item, quia praefati Nobiles et alii quicumque merito habere debeant unde vivant, eorumq. necessitati provideant, ac eccl. Sed. et patriae Vallesii, dum expedierit, servire possint; unde mandabitur pro parte ejusdem Reverendissimi Domini nostri Sedun. Episc. et suorum patriotarum universis et singulis

probis hominibus eorumdem Nobilium reddituariis sive censuariis in patria, jurisdictione et terra a Morgia Contegii inferius et superius existentibus quatenus ex nunc in antea, perpetuis temporibus, omnes redditus, census, servitia, taillas, ordinationes, arrestas annuatim solvi consueti loco usagiorum, quae ab antiquo et justo titulo debebantur, sub natura et conditione simplici census seu usagii sine quavis alia servitute annis singulis prout ante guerram solvebatur, nobilibus illis qui obedientiam fecerunt et praesentibus litteris paruerunt seu in futurum parebunt, dum modo constabit quod praefati Nobiles seu alii fugitivi ad obedientiam, gratiam et misericordiam per Dictum Reverendissimum Dominum nostrum Sedun. Episcopum et ejus patriotas Valesii recepti fuerint, solvant, respondeant et cum effectu satisfaciant.

5) Item, quod praelibatus Dominus noster Sed. Episcopus, cum concilio omnes et singulos pauperes homines eorumdem Nobilium, qui per antea talliabiles ad misericordiam seu manum mortuam fuerunt et ad alias servitutes et onera quam plurimum subjiciebantur, a modo in antea ab hujusmodi talliabilibus, servitutibus et oneribus, secundum declarationem superius descriptam, perpetuis temporibus sint et remaneant liberi, quieti, franchi, salvi et immunes, taliter quod nullus nobilium praedictionem hujusmodi talliabiles, servitutes oneraq. et gravamina eisdem probis pauperibus hominibus per eosdem Nobiles imponi solita et consueta abinceps imponere minime possint nec valeant, salvis tamen omnibus aliis, quae praevidenti necessitate Eccl. Sed. et patriae Valesii propria defensione seu necessitate imponerentur. Et hoc de gratia speciali, ut ipsi pauperes homines se aliquo modo refectos et ad mitius dominium transitos agnoscant.

6) Item, quod omnes Nobiles et alii quicumque qui pro tempore guerrae a dictis guerris fugerunt, qui in patria Sabaudiae residentiam continuam fecerunt et faciunt habentes in dictis terris jurisdictiones, census, redditus, servitia seu usagia aut alia quaecumq. bona mobilia et immobilia, teneantur et debeant talem obedientiam, fidem et fidelitatem facere et

praestare praelibato Reverendissimo Domino nostro Sed. episcopo et suis patriotis Valesii, qualis pro eisdem bonis alias Illustrissimo Domino Duci Sabaudiae faciebant et praestabant et stare in pactis praedictorum Nobilium et facere et adimplere ea quae in his litteris continentur.

7) Item, quia praefatus Reverendissimus Dominus noster Sed. Episcopus et ejus patriotae Valesii, in hujusmodi guerra transacta non modicas expensas sustinuerunt, ipsa quoque patria a Morgia Contegii inferius fuerit et sit hinc inde, diversis in locis, per Dominos Duces Sabaudiae, pro magnis pecuniarum quantitatibus, hypothecata; ideo praefatus Reverendissimus Dominus noster Sed. Episcopus, cum consilio suorum praedictorum patriotarum, tam pro subsidio hujusmodi onerum et debitorum persolvendorum quam pro hujusmodi reconciliatione et receptione compositionis statuerunt et ordinaverunt, quod omnes et singuli habentes, in dictis terris a Morgia Contegii inferius et superius, sive fuerint Nobiles sive non, aliquas tallias ordinarias, census, redditus, servitia, usagia, bona mobilia et immobilia et qui tempore guerrae a dictis terris seu laribus propriis se fugitivos exhibuerunt et libenter ad propria reverterentur et qui residentiam fecerunt in Sabaudia et tamen libenter gaudere vellent de bonis suis, existentibus infra praedictam patriam, teneantur et debeant ad taxam proborum (hominum), in octava parte substantiae bonorum suorum mobilium et immobilium quorumcumq. praelibato Reverendissimo Domino nostro Sedun. Episcopo et suis patriotis Valesii contribuere et subvehire: in quo subsidio ipse Reverendissimus Dominus noster Sed. Episcopus et sui patriotae ipsos nobiles et alios, in quantum ipsis possibile erit, secundum onera occurentia et etiam secundum quod ipsi offenderunt humaniter et misericorditer tractabunt: et hoc quoad illos qui ad obedientiam et fidelitatem in tempore venerunt: — qui vero in tempore non venerunt, sed expectarunt *Messiam* et ultra annum praesentem et omnes cridas contumaces se exhibuerunt, illos decreverunt debere ultra octavam partem puniri et castigari, ut differentia sit inter illos qui cito et qui tarde venerunt ad obedientiam et fidelitatem.

8) Item, quod ab hac taxa octavae partis bonorum exempti et exclusi sunt illi nobiles, qui dominia alta et bassa in dictis terris habuerunt, quae nunc sibi sunt ablata, quae octava pars, ne duplici virga verberentur, ipsis nobilibus recumpensatur et distrahitur. Et his non obstantibus praefati nobiles nihilominus teneantur pro omnibus aliis eorum bonis quibuscumque praelibato Reverendissimo Domino nostro Sed. Episcopo et suis patriotis Vallesii facere obedientiam, fidelitatem, fidem et recognitionem.

9) Item, quod praelibatus Reverendissimus Dominus noster Sed. Episcopus cum concilio praedictorum suorum patriotarum omnes illos qui debent tam praefato Reverendissimo Domino nostro Sed. Episcopo et suis patriotis Valesii quam aliquibus aliis Nobilibus aliquos census, redditus et taillas, usagia et alia quaevis tributa infra eosdem confines, propter guerrarum discrimina rerum ipsarum perditionem non modicum duntaxat per unum annum integrum et non ultra ab illorum solutione misericorditer et de gratia speciali liberavit, solvit et relaxavit.

10) Item, quod praelibatus Reverendissimus Dominus noster Episcopus, cum concilio suorum patriotarum praedictorum expresse protestati fuerunt quod possint et valeant quoties ipsis videbitur opportunum et necessarium praedicta capitula, vel in toto vel in parte ad opus et utilitatem Reipublicae, Ecclesiae Sed. et patriae Valesii reficere et corrigere et in melius commutare sine dolo.

Quae quidem capitula omnia et singula supra scripta, illico et pleno concilio generali, lecta, publicata et promulgata, praelibatus Reverendissimus Dominus noster Sed. Episcopus et ejus Nuncii et Ambassiatores omnium desenorum superius descripti, nemine discrepante, unanimiter et concorditer, laudaverunt, approbaverunt, ratificaverunt et ipsa inviolabiliter per quoscumque et a quibuscumque teneri et observari voluerunt, mandaverunt, ordinaverunt et decreverunt.

De quibus praemissis praeceptum fuit mihi Notario publico subsignato ad opus illorum quorum interest et intererit aut interesse poterit quomodo libet in futurum, fieri publicum instrumentum seu instrumenta, unum vel plures, tot quot

fuerint necessaria, ad dictamen Sapientum corrigenda, substantia tamen facti in aliquo non mutata.

Acta fuerunt haec Seduni, in Castro Majoriae, in stupa magna ejusdem, anno, indictione, die et mense quibus supra; praesentibus ibidem discretis viris Johanne de Prato, de Martiniaco; Amadeo Cavelli et Antonio Mermeti Notariis Burgensibus Sancti Mauritii Agaunensis et Christiano Rüttl, Servitore dicti Domini Ballivi, Castellano de Bagnyes et Johanne Loretan etiam Servitore dicti Domini Ballivi et pluribus aliis testibus ad praemissa vocatis specialiter et rogatis et me Johanne Jordan, de Briga, Castellano Sancti Mauritii Agaunensis etc. qui etc.

Johannes Jordan.

Praemissis propterea attente omnibus et singulis per Nos visis et mature consideratis ad dictorum hominum Communitatis seu Vallis de Iserabloz principalium instantiam et humilem requisitionem eadem supra dicta omnia et singula per nos subsignatos et Curiae nostrae Juratos exemplari et transsumi ac in publicum transsumpti instrumentum et formam authenticam seu de *Vidimus* nuncupatam redigi jussimus; et Mandamus per praesentes ipsorum jure et interesse volentes et auctoritate nostra decernentes, quod praesenti nostro Transsumpto et exemplari instrumento publico ac de *Vidimus* litteris de cetero in antea ubicumque locorum in judicio et extra stetur, illique detur et adhibeatur talis et tanta fides qualis et quanta dicto proprio Instrumento publico ex inde per eumdem Johannem Jordan levato et signato adhiberetur, si in judicio exhiberetur. Quibus omnibus et singulis tanquam rite et legitime factis auctoritatem nostram et decretum nostrum duximus interponendum et interposuimus prout praesentium tenore interponimus.

In quorum omnium et singulorum fidem, robur et testimonium praemissorum praesentes litteras instrumentumque publicum transsumpti de *Vidimus* seu levationis dictorum nostrorum registrari exinde et confici jussimus per Notarios nostros ut praemissum est subsignatos sub sigillo praefati Reverendissimi Domini nostri Sed. Episcopi, in talibus apponi solito, quod jussimus apponendum.

Actum Seduni judicialiter in nostro Causarum Auditorio, die decima septima mensis Maii, anno Domini M. D. VIII., praesentibus ibidem viris discretis Jacobo Vualdini, Petro de Torrente, Civibus Sedunensibus, Johanne Girardi, Notariis, testibus ad praemissa vocatis et interpellatis. Sic ut praemissum est, visum, palpatum et decretum per Nos Johannem Grand Vicarium.

Et per me Petrum Freganti, Clericum, Civem Sedunensem, publicum Apostolica et imperiali autoritatibus Notarium Curiarumq. Reverendissimi Domini nostri Sed. Episcopi juratum, qui praemissarum litterarum superius insertarum Requisitionis judicialiter factae ad instantiam virorum honestorum Martini Fabri, Martini Merlet, procuratorum hominum Vallis et Communitatis Aceris praesentationi, exhibitioni, receptioni, lectioni et supra dicti exemplaris et litterarum de *Vidimus* nuncupatarum concessioni, authenthicationi pariter et decreto per praefatum Dominum officialem et Vicarium praefati Domini nostri Sed. Episcopi ac sibi concessa et facto praemissisq. omnibus et singulis per eumdem Dominum Officialem et Vicarium Sedunensem decreta, dum sic, ut praemittitur, agerentur et fierent una cum praenominatis testibus praesens interfui eaque sic fieri vidi et audivi indeque praesens publicum instrumenti transsumpti seu de *Vidimus* rogatus recepi et in hanc publicam formam redegi una cum notario subsignato meque aliis occupato negotiis per alium idoneum Notarium ingrossari feci, signoq. et nomine meis solitis una cum sigillo Reverendissimi Domini nostri Sed. Episcopi appositione et sub figura praefati Domini Vicarii signavi in testimonium praemissorum.

Et me itaque Laurentio de Berthinis, Cive Sed. autoritatibus imperiali Reverendissimi Domini nostri Sed. Episcopi Notario publico, qui praemissarum literarum superius insertarum requisitionis judicialiter factae, ad instantiam honestorum virorum Martini Fabri et Martini Merlet suis et procuratorio nominibus hominum et personarum Vallis et Communitatis de Acere procuratoribus receptioni, lectioni et supra dictarum Exemplaris seu de *Vidimus* litterarum nuncupatarum concessioni, authenti-

cationi pariter et decreto per praefatum Dominum officialem et Vicarium praelibati Reverendissimi Domini nostri Domini Mathaei Schiner, Dei et apostolicae Sedis gratia Sed. Episcopi ac sibi concessarum et factarum praemissisq. omnibus et singulis per eumdem Dominum officialem et Vicarium praefatum Decretarum dum sic agerentur et fierent praesens interfui una cum Notario et testibus supradictis ut praemittitur; eaq. suprascripta sic fieri vidi et audivi, hocque praesens publicum transsumpti seu de *Vidimus* rogatus recepi et in hanc publicam formam manu alterius Notarii scriptum instrumentum publicis aliis occupato negotiis fideliter ingrossari feci, ideoq. me subscripsi signoque et nomine meis solitis signavi fideliter et tradidi in testimonium omnium et singulorum praemissorum.

Datum pro copia a suo proprio originali sumpta.

---

30. Articuli maximi momenti consilio generali nuntiorum seu deputatorum a patriotis septem desenorum patriae Vallesii per Waltherum (de) Supersaxo episcopum sedunensem signati.

Anno Domini 1482, sexta februarii.

(Inter Annae-Josephi de Rivaz, canonici sedunensis, diplomata manuscripta, tomi XIV. (ab anno 1400 ad 1499) paginis 719—722.)

(Authographum ex archivio odetino.)

Waltherus Dei gratia episcopus sedunensis praefectus et comes Vallesii prudentibus et egregiis viris ballivo et nuntiis septem desenorum patriae Vallesii ad praesens consilium generale super agendis pro republica regenda ad civitatem nostram Sedunum convocatis et congregatis salutem.

Causas convocationis istius consilii vobis significamus per capitula subscripta super quibus petimus a vobis consilium quo modo et per quem modum melius et utilius sit ordinandum et

providendum pro utilitate Ecclesiae et Patriae ac Reipublicae cum debita justitia.

Et primo quia, ut experientia docet, quod per inundationes aquarum videlicet Rhodani et fluminum hinc inde collateralium omnes viae publicae et stratae regales, pontes et passagia adeo sunt destructae et destructa ut non solum mercantiae quae per patriam duci consueverunt duci nequeant, quin ymo ii qui sunt in patria et vicinus ad vicinum vix secure valeat ambulare.

Item quia pro reformatione itinerum et stratarum tam inter communitates ubi illae reformationes sunt necessariae quam spirituales dominium et jurisdictionem habentes in locis periculosis oritur controversia, una parte volente album, alia nigrum, ut provideatur, ne ob hoc respublica et utilitas communis detrimentum patiatur quilibet constitutus in honore etiam pro quota sibi contingente substituatur in onere.

Item quia terra Ecclesiae sedunensis ab aqua Morgiae inferius per longa tempora per Sabaudiae comites et postea duces vi occupata fuit (fuerit) et per eosdem dominis friburgensibus pro dote dominae de Wurtemberg impignorata et magno debito (h)ypothecata nunc ad Ecclesiam sedunensem auxilio Dei reducta partim opusque sit pro pace quiete habenda cum dictis dominis friburgensibus et eorum adhaerentibus ut ipsa dos de qua Ecclesia sedunensis nihil debebat solvatur, licet jure non teneamur, provideatur sano consilio per quem modum citius ipsa terra a dicta (h)ypothecatione liberetur et francetur ac computus fiat de solutis in deductionem principalium.

Item quia jam a multis annis citra audivimus dissentiones, lites et contrarietates inter nonnullos nobiles terrae nostrae dominia altum dominium et ultimum supplicium in suos vasallos habere praetendentes hinc et nostros officiarios se opponentes et allegantes ultimum supplicium sibi fore remittendum cum ipsi nobiles nec territoria limitata nec furcas nec truncos habeant inde ultimum supplicium remittendum sit officiario alti domini qui in hoc jurisdictionem habeat et nullus alter; et ne inter eosdem causa detur alicujus contrarietatis, sed quilibet sciat quid facere debeat et nemo alter alteri justitiam suam

impediat ac et nobiles et officiarii nostri sine querelis mutuo fraterna caritate vivant, vobis committimus ut super hoc maturo consilio declaretis quod justum vobis videatur idque et nunc et in futurum inviolabiliter ab utrisque partibus servetur.

Item quia communitates ab aqua Morgia inferius in solvendo usagia et reemptiones in quibus nobis et patriae tenentur se multum remissos et tardos ad solvendum constituunt et usagia cum usagiis cumulantur, ut nulla possit fieri satisfactio friburgensium allegantes, paupertatem et caristiam, ut provideatur quid in praemissis sit faciendum.

Item quia ad aures nostras pervenit quod ad causam quod nonnulli patriotae de haeresis crimine suspecti et propter ipsum crimen fugitivi ad alia tribunalia absque et praeter id quod aliquod gravamen sibi sit illatum recurrunt rescripta impetrants nos et officiarios nostros molestant et litibus involvunt, in patria multum est murmur etiam detractio nobis aliis dicentibus quod nos velimus habere in manibus nostris causas et spirituales et civiles unde ipsi patiuntur has novitates quas a memoria hominum nunquam passi sunt, si permisissemus judicare officiarii, nostris temporalibus de ipsis haereticis prout nostri praedecessores fecerunt ipsi bene docentur tales fugitivos alia transire via et quodam modo minantur per opera facti velle obviare et modum reperire quod a talibus molestiis liberentur.

Respondemus quod id quod fecimus fecimus hoc ideo quod jura ita volunt ut de haereticis usque ad ultimum supplicium exclusive omni modo jurisdictio pertineat ad Ecclesiam, et ut subditi nostri in prio.ibus erroribus non maneant et animas suas non gravarent in his in quibus ipsis est interdicta potestas laboravimus prout tenebamur et tenemur; valde enim contenti essemus si jure ab onere hujusmodi inquisitionis liberati essemus et alii id facerent, quae esset nobis grata et laeta exoneratio.

Item quia vidimus in praeteritum saepe per commotionem populi in patria Vallesii venire in conventia elevationes armorum et opera facti exerceri quae quantum possumus cavere et inhibere debemus prout eadem poenis fortioribus centum marcarum argenti et prout possumus omnibus subditis nostris

mediatis et immediatis inhibentes quatenus de justitia sint contenti relinquendo spiritualia in spiritualibus et temporalia in temporalibus omni obstaculo et impedimento remotis sub praedictis poenis.

Isem sub eisdem poenis praecipimus ut caveatur ne aliquid facere vel attemptare praesumatis contra debitam obedientiam in qua sanctae Romanae Ecclesiae et superioribus nostris tenemur, quod si secus feceritis pro non facto et irrito habere volumus et haberi praecipimus sub poenis quibus supra; item per hoc tamen nolentes impedire ut, si sibi et parlamento nostro videantur aliqua justa et juridica ad obstandum et praesentibus et futuris periculis et in quiete populi ordinanda, facienda et determinanda per quae status Reipublicae gubernetur, pax et justitia conserventur et populus pacatus permaneat, impedire nolumus prout nec debemus quin ymo in eisdem et in omnibus quae jure debemus cum obedienta debita superiorum nostrorum tales sicut vos erimus, juvabimus et auctoritatem damus praesentium tenore et non aliter nec alio modo.

Datum Seduni in castro nostro Majoriae die sexta mensis februarii anno Domini millesimo quatercentesimo octogesimo secundo.

(Locus sigilli.) Symon Heymen.

Lecti et publicati fuerunt omnes et singuli suprascripti articuli lingua vulgari coram omnibus desenorum patriae Vallesii nuntiis a Morgia superius numero copioso congregatis in stupa (*stupha*, *salle*) magna castri Majoriae ubi super singulis per eosdem nuntios patriotarum consultum et sententiatum fuit per modum ut per litteras inde confectas plenius continetur. Datum die septima mensis februarii anno Domini MCCCCLXXXII.

Georgius (de) Supersaxo.

Ex ipso originali parvo sigillo episcopi Waltheri munito fideliter desumptum per me Annam-Jostphum de Ripa, historiographum reverendissimi domini nostri sedunensis episcopi.

31. Ad instantiam episcopi sedunensis Jodoci de Sillinon, capituli sedunensis et procerum patriae Vallesii prohibet Innocentius papa VIII. ne deinceps alii quam oriundi e civitate vel diocaesi sedunensi aut ex Alemania promoveantur in canonicos aut dignitates ejusdem Ecclesiae sedunensis.

Anno 1486, decima tertia Calendas septembris (20 août.)

(Inter ANNAE-JOSEPHI DE RIVAZ, canonici sedunensis, diplomata manuscripta, tomi XIV. (ab anno 1400 ad 1499) pag. 751—752.)

Ex archivio valeriano, littera B. n. 10.

Innocentius episcopus servus servorum Dei ad perpetuam rei memoriam cunctis orbis Ecclesiis disponente Domino praesidentes circa singularum statum vigilamus eosque sic cupimus utilis provisionis ope dirigi ut Ecclesiae ipsae auctore Domino felicibus proficiant incrementis. Sane pro parte venerabilis fratris nostri episcopi sedunensis nobis nuper exhibita petitio continebat quod si canonici Ecclesiae sedunensis de civitate et diocesi sedunensi duntaxat aut saltem ex Alamania originem traherent profecto Ecclesia ipsa illorum ac parentum et consanguineorum eorumdem potentia et favore munita in spiritualibus et temporalibus in dies grandia susciperet incrementa et sanctorum plurimorum reliquiae, libri, calices, cruces ornamenta et alia ecclesiastica suppellex ejusdem quae in castro Vallesiae dictae civitatis Seduni loco munitissimo in limitibus Alemaniae sito apud ecclesiam sanctae Catharinae dicti loci membrum dictae Ecclesiae sedunensis conservantur per talium canonicorum et illorum obsequiis insistentium compatriotarum manus fidelius et securius quam per aliunde praesertim ex locis vicinis oriundos verisimiliter pertractarentur. Quare pro parte episcopi et populi praedictorum nobis fuit humiliter supplicatum, ut quidem de caetero nullus canonicatum et praebendam, dignitatem, personatum, administrationem vel officium dictae Ecclesiae sedunensis obtinere possit in posterum nisi de civitate vel diocesi

aut saltem de Alemania praedictis oriundus existat statuere aliasque in praemissis opportune providere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur qui Ecclesiam praedictam sincera in Domino diligimus caritate hujusmodi supplicationibus inclinati quod de caetero nullus canonicatum et praebendam ac dignitatem, personatum, administrationem vel officium dictae Ecclesiae quavis etiam apostolica auctoritate in posterum perpetuis futuris temporibus obtinere nullatenus possit nisi de civitate vel diocesi aut de Alemania a praedictis vere non ficte oriundus existat apostolica auctoritate praesentium tenore statuimus et ordinamus, ac praefato et pro tempore existenti episcopo sub interdicti ingressus ecclesiae et capitulo sedunensi sub suspensionis a divinis ac singularibus personis ejusdem capituli sub excommunicationis latae sententiae poena, ne quempiam non oriundum ex civitate vel diocesi aut Alemania praedictis in canonicatum et ad dignitates, administrationes et officia hujusmodi recipiant in posterum quovis quaesito colore eadem auctoritate inhibemus statuto quoque et ordinationi hujusmodi per quascunque concessiones et litteras apostolicas nusquam censeri derogatum nisi dum et quotiens praesentium litterarum de verbo ad verbum vere non ficte inserto tenore ad episcopi et capituli praedictorum supplicationem pro evidenti dictae Ecclesiae utilitate derogari contingeret et non alias nec alio modo etiam per quascunque clausulas derogatorias efficaciores et fortiores hujusmodi specialem mentionem importantes quae apponerentur in illis necnon irritum et inane si secus super his a quocunque quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attemptari praetacta auctoritate decernimus, sicque per quoscunque auditores et judices judicari et interpretari sublata quavis alia interpretandi et judicandi facultate dicta auctoritate mandamus, non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis contrariis quibuscunque seu si episcopo capitulo et personis praefatis vel quibusvis aliis communiter vel divisim a praefata sit sede indultum quod interdici, suspendi vel excommunicari non possint per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de verbo ad verbum de indulto hujusmodi mentionem. Nulli

ergo hominum liceat hanc paginam nostrorum, statuti, ordinationis, inhibitionis, constitutionis et mandati infringere vel ei ausu temerario contra ire. Si quis autem hoc attemptare praesumpserit, indignationem Omnipotentis Dei ac bb. (beatorum) P. (Petri) et P. (Pauli) apostolorum ejus se noverit incursurum. Datum Romae apud sanctum Petrum anno incarnationis dominicae millesimo quatercentesimo octogesimo sexto, tridecima Kalendas septembris, pontificatus nostri anno secundo.

(A cette bulle pend attaché à un cordon de soie jaune et blanche le sceau en plomb de ce pape portant „Innocentius VIII".)

---

32. Series instrumentorum in lite et controversia diu inter Contegienses et Savesienses agitata ab anno 1421 ad annum 1437.

(Ex Archivio contegiensi.)

a) Instrumentum pacis et concordiae inter dominum Aymonem de Sabaudia et Landricum episcopum sedunensem, — 1233.

b) Permutationes factae inter illustrem dominum Petrum de Sabaudia et Henricum episcopum sedunensem, — 1260.

c) Remissio dictarum permutationum per dominum Philippum comitem Sabaudiae et Burgundiae, — 1265.

d) Instrumentum pacis et concordiae inter dominum Amedaeum Sabaudiae comitem et Bonifacium episcopum sedunensem, — 1301.

e) Et ibi est inserta littera convocationis inter dominum Thomam comitem et episcopum Landricum sub data — 1301. (date du traité postérieur dans lequel cet acte est inséré.)

Et est inserta Conventio de non aquirendo terram Ecclesiae sine consensu episcopi.

f) Transactio facta inter illustrem dominum Amedaeum comitem et episcopum Guichardum et Capitulum, — 13.3. (Le troisième chiffre est effacé.)

g) Instrumentum venditionis factae per ambassiatores illustris domini comitis Sabaudiae et Eduardi episcopi sedunensis de terra

dominorum de Turre in Vallesio, et ibi est acquisitio domini comitis de dicta terra facta a dominis de Turre inserta — 13 . . (manquent deux chiffres.)

h) Certarum conventionum inter illustrem dominum Sabaudiae comitem et patriotas Vallesii, — 1315.

i) Homagiorum mutuorum praestitorum inter dominum Amedaeum comitem Sabaudiae et Aymonem epicopum sedunensem, — 1308.

k) Transactionis factae inter illustrem dominum Amedaeum comitem Sabaudiae et Eduardum episcopum ex una et patriotas Vallesii ex altera, de anno — 1385.

Et hic est remissio Martigniaci et terrae a Morgia inferius et promissio solvendi xlv (45) millia florenorum veterum ratificata per papam.

l) Bulla ratificationis factae per papam Clementem et transactio facta inter episcopum Eduardum et patriotas Valesii, — 1386..

m) Transactionis seu pacis factae inter illustrem dominam Bonam comitissam Sabaudiae et patriotas Vallesii, et in ea debent xxv (25) millia florenorum b. p. (id est boni ponderis) et hinc inde remittuntur injuriae et venditionis factae per ambassiatores, — 1392.

n) Conventionum et confoederationum inter illustrem dominum Amedaeum comitem Sabaudiae et Guillielmum episcopum sedunensem et patriotas Vallesii, — 1400.

Et hic est de remissionibus faciendis delinquentium et quod priores conventiones ratae maneant et emologationes factae de dictis conventionibus per Capitulum, per patriotas allamannos Vallesii, illorum de Leuca, de Annivisio et plurium aliorum locorum patriae Vallesii, de anno — 1400.

o) Instrumentum confoederationum factarum inter illustrem dominum Sabaudiae comitem Amedaeum et episcopum ac patriotas Vallesii — 1410.

p) Ratificationes factae per dominum Amedaeum Sabaudiae comitem de dictis confoederationibus die prima Augusti anni — 1410.

Plures petitiones tam ex parte illustris domini Sabaudiae comitis quam ex parte Vallesiensium.

Item processus factus coram arbitris electis, de anno — 1415.

Et effectu ex parte domini nostri est petitio praedicto domino apostolico facta quia captivaverunt eos qui ibi destinabantur (savoir à l'Ossola).

Et ex parte Vallesiensium dampnum de Platta.

Item addiderunt de novo petitionem castrorum.

III.

Das lateinische Statut

der deutschen Colonien im Thal von Formazza im obern Piemont, vom Jahr 1487,

nebst

Nachträgen und einem Auszuge aus den Freiheitsbriefen der Thalgemeine

von

J. RUDOLPH BURCKHARDT.
Dr. Jur. Fiscal in Basel.

Das deutschredende Thal Formazza oder Pommat im obern Eschenthale an den Quellen der Tosa gelegen, von Reisenden wegen des Tosafalles häufig besucht, wird von schweizerischen Chronik-Schreibern nicht früher als beim Jahre 1410 erwähnt. Tschudi bemerkt (fol. 654) bei Gelegenheit des ersten schweizerischen Feldzuges nach Domo d'Ossola, man rede dort deutsch, man nenne es Bonnmatt, zu welsch Formo, es liege unter der „träufenden Flue" (Tosafall), zunächst dem Valdoso und dem Passe Gries.

In italienischen Quellen kommt unseres Wissens dieses Thal zuerst zu Zeiten Kaisers Otto IV. (um d. J. 1200) vor, welcher den Guido de Rhodes Valvassore mit Formazza und andern Ländereien im Antigorio-Thale belehnt habe. Es macht einen Theil des Eschenthals aus und kam 1381 mit Domo d'Ossola unter Mailand. Die Schweizer bemächtigten sich desselben mehrere Male in den Jahren 1410—1422, konnten es aber nie länger behaupten, als so lange sie eine starke Besatzung darin aufgestellt hatten. Es scheint, dass bereits unter den Rhodis

(Tschudi nennt sie Russo) sich allmählich schweizerische Ansiedler in Formazza niedergelassen haben. Es gefiel ihnen aber nicht mehr unter diesen Edelleuten, wesshalb sie trachteten unmittelbar unter die Herrschaft des Herzogs von Mailand zu kommen, welches ihnen (1485) auch gelang. Im Achener Frieden (1748) wurde das Eschenthal an das Haus Savoien abgetreten, unter welchem dasselbe seither immer gestanden ist, mit Ausnahme der Jahre 1797—1814, während welcher es die französische Herrschaft anerkennen musste.

Die Thalschaft Formazza hatte ansehnliche Freiheitsbriefe, welche ihr bis 1797 gehalten wurden und regierte sich nach eigenen Statuten, die von ihrer Thalgemeinde gegeben und von dem Herzog von Mailand und den nachfolgenden Regierungen bestätigt worden sind. Blos das Recursrecht und der Blutbann waren der Regierung von Domo d'Ossola vorbehalten. Doch trachteten sie so wenig mit derselben zu schaffen zu haben als möglich, und konnten als eine fast unabhängige kleine Republik betrachtet werden, fast auf gleiche Weise wie die deutschen Gemeinden bei Verona und Vicenza, die ebenfalls nur dem Namen nach unter Venedig gestanden sind. Sie hielten jährlich am ersten Maisonntag Landsgemeinde zu Amsteg mitten im Thal und wählten dort einen Thalammann (Rettore), einen Statthalter oder Thalvogt (Vicario) und 11 Thalräthe (Deputati) und für jede Ortschaft einen Landwaibel als Kläger (console servitore), der alle Arten von Ungebühr bei Verantwortlichkeit verzeigen, die Pfändungen, Arreste vornehmen, die Waisen vertreten und Anderes besorgen musste*). Die 12 Thalräthe richteten ohne Advokaten, summarisch, mit wenigen Kosten über alle Civilsachen, Fried und Frevel, und verwalteten die gemeinsamen Angelegenheiten. Selbst unter der französischen Regierung dauerte (wahrscheinlich weil man in jenen Kriegszeiten einen solchen abgelegenen Staat im Staate übersah) dieses Verhältniss fort, ward aber nach der Rückkehr unter die sardinische Herrschaft von derselben im Jahre 1816 aufgehoben, die in andern piemontesische Ortschaften bestehende Gemeindeverfassung dort ebenfalls eingeführt, dem Gemeinderath aber alle richterliche Befugniss genommen und die Pommatter genöthigt, für jede Kleinigkeit sich an den Einzelrichter in Crodo, der für die meisten eine halbe Tagereise entfernt ist, zu wenden, der bis auf 200 Frs. inappelabel abspricht. Auch die Statuten sind im Jahre 1837, bei Einführung des neuen sardinischen Codice civile aufgehoben worden und

*) Diese Einrichtung der Consoli scheint in der ganzen ehemaligen Lombardei üblich gewesen zu sein, wenigstens fand sie sich in den ennetbergischen schweizerischen Vogteien ebenfalls vor.

gelten blos noch für Verhältnisse, die vor diesem Zeitpunkte bestanden haben.

Da diese Statuten, sowie das Gemeinwesen, welches sich dieselben gegeben, unverkennbar einen schweizerischen Ursprung an sich tragen, so mag der Abdruck in einem Archiv für schweizerische Geschichte wohl gerechtfertigt erscheinen, um so mehr, da sie aus einer Zeit herrühren, in welcher diese Thalschaft noch in beständigem Verkehr mit der Schweiz gestanden ist und sie daher als der Ausdruck damaliger schweizerischen Zustände angesehen werden dürfen. Eine solche Mittheilung möchte überdies um so eher zeitgemäss erscheinen, als vielleicht schon in wenigen Jahrzehnden bei den Einwohnern die Erinnerung an ihren ehemaligen Ursprung fast gänzlich erloschen sein wird.

Den Hauptbestandtheil dieser Statuten bildet das sogenannte Thalbuch von 1486, das älteste der vorhandenen Statuten, obgleich darin deutlich gesagt ist, dass es nur eine Revision schon längst bestandener Uebungen enthalte, die aber vielleicht früher nie aufgezeichnet waren. Wahrscheinlich war das Original in deutscher Sprache abgefasst, scheint aber zum Behuf einer Uebersetzung in die lateinische Sprache, zuerst eine Uebertragung in das Italienische bestanden zu haben, nach welcher italienischen dann ein rechtsgelehrter Notarius die lateinische Uebersetzung ausfertigte, die dem Herzog von Mailand zur Bestätigung vorgelegt wurde. Diese lateinische Urkunde ward immer als Original der Statuten angesehen, heisst „das Thalbuch" und erscheint hier nach dem pergamentnen Codex des Jahres 1487 zum ersten Male abgedruckt. Bei der Abschrift aus der nicht immer leserlichen Handschrift ist eine alte italienische Uebersetzung, die fast Wort für Wort dem Original folgt (vielleicht ist die lateinische Urkunde aus dieser italienischen gefertigt) zu Rathe gezogen worden. Das urdeutsche Original scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Es sind zwar in den Gemeinden etliche neudeutsche Uebersetzungen dieser Statuten zu finden, allein wahrscheinlich wurden sie erst später aus dem Lateinischen oder Italienischen gefertigt.

Der lateinische Codex ist in Quart auf Pergament, auf 37 Blättern oder Doppelseiten, mit Seitenzahlen, aber ohne Nummerirung der Kapitel. In mehreren Uebersetzungen dieses Thalbuches finden sich noch Zusätze, Abänderungen und spätere Verordnungen aufgezeichnet, in mehrerer oder minderer Vollständigkeit. Sie folgen hier im Auszuge, ebenso die Uebersetzung aus den Freiheitsbriefen des Thales.

Ueber den eigentlichen Ursprung der in diesen Statuten enthaltenen Rechtssätze, wage ich keine Vermuthung auszusprechen, da mir zu einer genauern Vergleichung die Musse gefehlt hat. Vielleicht mag

nachstehende Nachweisung über den Ursprung der zur Zeit der Abfassung vorhandenen deutschen Thalgeschlechter einige Winke geben.

Man fand und findet nämlich daselbst die Geschlechter: Ambühl, Brochi, im Boden, Groll, Gross, Mattli, Pfaff, Steffen, Schneider, Sailer, Schmid, Trombeta, Tirer, welche man alle in den benachbarten Zehnten des Wallis wieder antrifft. Die Namen Bächi, Löw, Brand, zur Tannen, Jütz, Weber, die man in Schwyz und Unterwalden — die Namen Dittli, Schillig, Brochi, Brand, Bär, Mattli, im Boden, Groppi, Jauch, Getsch, die man in Uri — die Namen Bertschi, im Brennen, Heini, Schumacher, die man in Glarus — die Namen Enderlin (Anderlini), Fanrier, Janer, Schackliz, Sütz, Diog, die man in Bündten — die Namen Huglin, Zurwittwen, die man in Luzern und Zug findet; ferner Besser, Bock, Dwetsch, Matti, in der Trachen u. s. w. Ausser diesen deutschen Geschlechtsnamen kommen aber auch einige italienische vor, deren Träger jedoch nicht weniger deutschen Ursprungs sind, als die andern, und vielleicht gerade den allerältesten Familien der Einwanderer angehören, indem sie vermuthlich schon zu der Zeit in das Thal kamen, als im Gebirge noch wenige Geschlechtsnamen üblich waren, wie denn auch die deutschen Gemeinden bei Verona und Vicenza ganz keine deutschen Geschlechtsnamen aufweisen können, weil die Geschlechtsnamen überhaupt erst seit ihrer Einwanderung aufgekommen sind.

Zum Verständniss der nachfolgenden Statuten muss noch bemerkt werden, dass die Genossenschaft von Val Formazza aus folgenden Winter-Dörfern bestehe, die der Reihe nach folgendermassen benannt sind: Frutval (Camsa), Gurvel (Grovello), Zumsteg oder Amsteg (Alponte), im Wald, Tuffwald, Andermatt, Brenninghusen oder Brand, Boneigen, Unterstalden (Foppiano), welche alle dermalen noch 163 Feuerstellen oder 650 Seelen zählen mögen.

Abschrift der Statuten des Thals Formazza

(Die von der Thalgemeinde erwählten Ausschüsse, um die althergebrachten Statuten zu revidiren, haben ihre Arbeit der Gemeinde vorgelegt, und nachdem solche von ihr einstimmig gutgeheissen worden, erbitten sie dazu die Bestätigung ihres Oberherrn, des Herzogs von Mailand.)

In nomine Domini nostri Jesu Christi. Amen. Istud est volumen statutorum sive municipalium legum communitatis hominum vallis Formatiae tam perinde ab antiquis extractum, quod etiam de novo utiliter compilatum ad laudem et gloriam altissimi Salvatoris Domini nostri Jesu Christi et gloriosissimae ejus matris, virginis Mariae et Apostolorum Petri, Pauli et Jacobi et martyrum Stephani et Laurentii et confessorum Gaudentii et Bernardi ac beatae Catharinae et omnium Sanctorum et Sanctarum totius curiae coelestis, principuorum et defensorum cunctae vallis atque etiam ad exaltationem et excellentiam illustrissimi principis et excellentissimi Domini Domini Johannis Galeaz Mariae Sforziae Vicecomitis, Ducis Mediolani et Papiae, Angleriae etc. comitis, ac Januae et Cremonae et Domini etc. ac filiorum suorum tam natorum quam nascitorum ad omnem bonum et pacificum statum et modum vivendi hominum dictae vallis. Sub anno Domini currente millesimo quadringentesimo octuagesimo sexto. Indict. quarta. Per providos et discretos Dominos Johannem dictum Gualcium (Valci) de Toffvaldo, Vicarium dictae vallis Formatiae, Petrum Brandi, Gasparem Antonii Barzy Consulem et servitorem dictae vallis, Michaelem Zuche, Antoninum Henrici de Brusis credentiarios (Syndicos) dictae vallis, Antonium Barzy, Johannem Gasparis de la Pezia (zur Tannen), Martinum Iocerum de Canza, Petrum Claseti de Canza, Gasparem Groche de Gualdo, Zaninum Groche de Gualdo, Jacobum Zanini, Mathey de Antilonio, Antonium Philippi de Fopiano et Antonium Martini de Frachys, electos et adhoc deputatos per totam communitatem et homines totius vallis For-

matiae et in praesentia omnium et singularum personarum dictae vallis Formatiae — lectum et publicatum ad eorum omnium plenam intelligentiam. Qui omnes unanimes et concorditer humillime supplicant praelibato illustrissimo principi, dignetur illa omnia inscripta statuta firmare et corroborare et pro lege municipali observari.

(1) De ordine civilium causarum.

(Wer wegen einer Schuld-Forderung vor Gericht geladen ist und nicht erscheint, soll sogleich ausgepfändet werden. Die Pfänder sind zu schätzen und der Gläubiger auszuweisen. Die Pfänder im Werth über 10 Liren kann man binnen Jahresfrist wieder einlösen.

Im Allgemeinen sollen alle Rechtshändel im Thale auf mündliche und kürzestmögliche Weise erledigt werden.)

Finem litibus imponere cupientes et ut calumniantium iniquitates et volentes litter(as) protellere*) ultra debitum rationis, malitiis obmet.... pausata deliberatae statuimus et ordinavimus: Quod si aliquis fuerit citatus porsonaliter aut ad domum ejus habitationis per consulem seu servitorem vallis Formatiae, coram Vicario seu Rectore dictae vallis, non venerit et non comparuerit per se aut per alium legitimum responsorem, vicarius seu Rector dictae vallis Formatiae una et simul cum deputatis teneatur summarie sive aliquo praecepto ad petitionem creditoris per consulem seu servitorem dictae vallis facere dictum debitorem pignorare. Primo de rebus mobilibus, si extant, et si non extant, de rebus immobilibus, ubi creditor maluerit. Et facta dicta pignoratione fiat proclamatio per dictum consulem seu servitorem dictae vallis. Quod si quis vult contradicere dictae pignorationi aestimationi et in solutum dationi fiendis, compareat infra octo dies proxime futuros, si est suhditus Domini Dni. nostri Ducis Mediolani. Et si est forensis et de aliena dominatione, compareat infra tres dies coram dicto Domino Vicario seu Rectore, allegatur et dicitur de juribus suis. Alioquin elapso dicto termino nulli alteri personae jus aliquod habere praesumetur. Et interlapso termino Rector dictae vallis

*) verlängern.

cum aliis deputatis ad petitionem creditoris faciat ipsa pignora per aestimationem juratorum dictae vallis Formatiae aestimari et aestimata adjudicentur in solutum ipsi creditori pro sorte et expensis legitimis. Quae pignora subito post in solutum dationem, si sunt mobilia, dentur dicto creditori ad corporalem possessionem et tenutionem. Et debitor possit recuperare ipsa bona immobilia, si sunt valoris librarum decem imperialium et abinde supra, infra annum et diem creditore tamen possidente ipsa bona. Si vero in termino dictae cutae (?*Geldtag*?) comparuerit aliquis pretendens habere meliora potiora et anteriora jura in dictis pignoribus, Rector teneatur statuere terminum utrique parti decem dierum, infra quem terminum possunt docere de juribus suis et habenti meliora potiora et anteriora jura, dicta pignora adjudicentur in solutum, et subcumbens condemnetur in expensis legitimis.

Et si quaestio aliqua verteretur inter ipsos de vallo Formatiae seu aliunde occasione alicujus possessionis, quae ipsa diferentia sine litigio et aliqua oblatione libelli, sed sola inspecta veritate cognoscatur et sine debito terminetur per dictum Dominum Vicarium una cum undecim electis per totam communitatem dictae vallis et cum eorum debito juramento praestando et majori parti ipsorum stetur et sententia proferatur. Et a qua sententia non possit appellari nec contra iri.

(Die letztere Bestimmung ist jedoch in der herzoglichen Bestätigung nicht anerkannt worden. S. das Ende dieses lateinischen Statuts.)

(2) De tutellis dandis et emancipationibus fiendis.

(Die Thalobrigkeit soll mit Einwilligung der Verwandten oder nächsten Bekannten den Minderjährigen Vormünder setzen, welche verbunden sind, die Verwaltung anzutreten und innerhalb Monatfrist ein Inventar aufzunehmen. Hat aber der Vater schon dafür gesorgt, so dürfen die Ernannten ebenfalls die Vormundschaft nicht ausschlagen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod Rector seu Vicarius dictae vallis Formatiae possit dare tutores et curatores minoribus et etiam emancipationes facere ex ellectione et juramento proximorum agnatorum et cognatorum ipsorum minorum, si sunt et sunt sufficientes — et si non essent, vel si essent et

non essent sufficientes, ex ellectione ipsius Domini Rectoris seu Vicarii cum consensu aliorum deputatorum. Et qui tutores seu curatores sic ellecti teneantur jurare, personas et bona ipsorum minorum fideliter custodire et salvare et in litigiis defendere, bona fide et sine fraude et Inventarium facere infra mensem et fidejubere prout juri convenit. Et si pater aliquorum minorum in ejus ultimo testamento relinqueret filiis suis tutorem seu curatorem, quod talis sic electus videlicet possit compelli per dictum Dominum Rectorem ad acceptandam dictam tutellam seu curam modo et forma praedictis, vel aliter secundum dispositionem testamenti. Et quod Dominus Rector dictae vallis non teneatur accipere aliquid de sua auctoritate in aliquibus modis praedictorum.

(3) De sasimentis (saisies).

(Jeder Gläubiger darf gegen Hinterlage genügender Bürgschaft alles Eigenthum seines Schuldners mit Arrest belegen lassen, muss aber binnen 10 Tagen seine Rechtsame ausführen. Der Arrest wird gegen Bürgschaft von Seite des Schuldners aufgehoben. Fremde können nur unter besondern Bedingungen Arrest anlegen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quicunque creditor quocunque tempore possit sasire et sequestrari facere cum licentia Rectoris de quibuscqnque bonis et rebus sui debitoris, dum tamen infra quinque dies post factum dictum sasimentum fieri fecerit relationem dicto Domino Rectori seu vicario et solvat imperialia (denaria) sex pro qualibet libra. Et si per debitorem fuerit requisitum, assignetur creditori terminus decem dierum, infra quem terminum per creditorem ostendatur debitum de quo fecerit sasimentum esse verum per instrumentum aut alias probationes legitimas. Et si in aliquo praedictorum defecerit, eo ipso jure sasimentum sit cassum et nullum. Et si debitor praestaret idoneam cautionem, similiter sasimentum relaxetur, hoc salvo quod si aliqui forenses et non sustinentes onera cum hominibus dictae vallis, non possent in dicta valle inter se sasire nec sequestrare, nisi inter eos fecerint contractum seu mercatum in ipsa valle. Salvo si creditor, qui tale vult

facere sasimentum, vellet jurare, se non invenire alibi de bonis sui debitoris vel timeret perdere creditum suum, tunc admittatur dictum sasimentum in dicta valle.

(4) Quod ille cui delatum fuerit sacramentum, teneatur jurare aut referre.

(Wem in Civilsachen ein Eid zugeschoben wird, soll schwören oder den Eid zurückschieben, und wenn er beides nicht will, dem Eid desjenigen beiwohnen, dem er zugeschoben wird, oder es soll seinem Gegentheile ohne Eid geglaubt werden.)

Item statuimus et ordinavimus. Quod in qualibet causa civili, si una pars voluerit defferre sacramentum alteri parti et stare ejus sacramento, dum tamen questio tota vel ex capitulus, super quo defferuntur sacramenta deffiniantur per sacramentum, quod pars, cui delatum fuit sacramentum, teneatur jurare vel referre et si jurare vel refferre nollet, stetur tunc sacramento defferrentis, et si ille cui relatum esset sacramentum seu reffertum nollet jurare, tunc credatur dicto adversae partis etiam sine sacramento.

(5) Quod si dies termini ceciderit in diem ferialem, quod sequens dies habeatur pro termino.

(Fällt ein Termin auf einen Festtag, so soll der folgende Tag als Termin gelten. S. c. 17.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si terminus datus per rectorem dictae vallis vel servitorem de mandato dicti Domini Vicarii, inciderit in diem ferialem vel in qua jus non reddatur, quod sequens dies juridica habeatur pro termino et valeat, tamquam si ad illam diem datus esset terminus.

(6) De executione rei judicatae.

(Jedes Urtheil ist sogleich zu vollziehen, ohne den Rath von Gelehrten einzuholen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod data sententia per Dominum Vicarium et alios deputatos mandetur executioni omni exceptione et cavillatione remotis et sine aliquo consilio sapientis.

(7) De non contrahendo cum filiis familias et minoribus viginti quinque annis.

(Wer mit jungen, ledigen Leuten unter 25 Jahren ein Geschäft abschliessen will, muss solches mit Bewilligung und in Gegenwart ihrer nächsten Verwandten oder Vormünder und der Obrigkeit thun, welche eidlich versichern müssen, dass es zum Nutzen des Minderjährigen geschehe, widrigenfalls das Geschäft als nichtig aufgehoben und auf Schadenersatz und Geldstrafe erkennt werden soll.)

Item uti fragilitati et debilitati adolescentiae et minoris aetatis, salubriter succuratur et cui tamen fraudibus et malitiis aliquorum, qui Deum prae oculis non habentes, inducunt filios familias et minores ad dilapidandum et consumendum bona sua ludendo et alias luxuriose vivendo, et ad eorum audaciam reprimendam, statuimus et ordinavimus, quod nullus contrahat cum filiis familias vel ab eo pignus accipiat sine licentia patris vel avi vel ejus in cujus potestate fiunt. Et similiter nullus contrahat cum minore viginti quinque annis exceptis matrimoniis, quae possunt fieri secundum formam juris et consuetudinem et permissiones et obligationes hinc inde fieri prout moris est. Vel ab eo pignus accipiat, nisi in praesentia Domini Rectoris dictae vallis Formatiae et in praesentia praedictorum talis solemnitas observetur. Praelicet si quis aliquo modo voluerit contrahere cum minore, compareat cum dicto minore coram praefato Domino Vicario et ibi citentur et compareant duo ex proximioribus agnatis seu cognatis dicti minoris, qui sint homines bonae famae et condictionis et majores viginti quinque annis, qui jurant ad sancta Dei Evangelia coram dicto Domino Rectore vel Vicario, quod contractus, quem dictus minor vult facere cum illo, cum quo vult contrahere, est utilis dicto minori et cum justa causa. Et hoc quanto dictus minor habet agnatos vel cognatos usque ad quartum gradum, vel si habet, non habet sufficientes, tunc loco agnatorum seu cognatorum vocentur consules terrae de qua est et in qua habitat, cum duobus melioribus et sufficientibus vicinis dictae terrae majoribus annis viginti quinque, qui similiter jurant contractum esse utilem dicto minori et cum justa causa factum. Et servata praedicta solemnitate possit minor contrahere in dicta

praesentia. Quicunque autem contra praedicta vel praeter factum fuerit, sit cassum, nullum et irritum ipso jure in praejuditium filii familias vel minoris. Et qui accepit pignus vel instrumentum contra vel praeter praedicta, reddat et restituat sine aliqua restitutione pecuniae. Et ad hoc compelletur per Rectorem seu Vicarium summarie et de pleno omnibus juris remediis, quibus ei videbitur. Et ulterior solvat pro banno sine aliqua contradictione Soldos XL imperialios. Notarius vero qui de praedictis fecerit instrumentum contra vel praeter dictam solemnitatem solvat totidem; et praedicta omnia et singula locum habeant etiam si dictus contractus fuerit juramento affirmatus vel sacramento vallatus. Non obstante authentica sacramenta puberum facta et Decretali, si adversus venditionem contingat de jurejurando capitulo, licet libro sexto nec aliquo jure canonico vel civili vel municipali, quibus omnibus derogatum esse volumus etiam si de eis ut aliquo eorum oporteret mentionem fieri specialem. Ita tamen, quod si minor fuerit in pupilari aetate intercedere debeat auctoritas tutoris et aliter non valeat. Et si adultus et habeat curatorem, intercedere debeat auctoritate tutoris. Salvo quod majores viginti annis possunt cum dicta solemnitate contractus facere in praesentia consulum et duorum bonorum virorum quarterii in quo habitantur dicti minores. Et praedicta vendicent sibi locum in obligationibus factis vel fiendis praelibato Domino Dno nostro et communitati dictae vallis Formatiae.

(8) Quod mulier dotata non admittatur ad successionem.

(Wenn ein Vater, Grossvater, Urgrossvater ohne letzten Willen stirbt und es sind Nachkommen von beiden Geschlechtern vorhanden, so erben allein die Männer und die Weiber erhalten bloss eine Aussteuer. Hingegen erhalten die Weiber gleiche Theile an ihrer Mütter Gut mit ihren Brüdern oder Bruderskindern. Die Nachkommen eines Grossvaters erben nicht in die Häupter, sondern in die Stämme gleichviel mit den Vaterbrüdern.)

Item statuimus et ordinavimus quod mulier dotata de bonis paternis, avi et proavi existentibus liberis masculis, nepotibus vel pronepotibus per lineam masculinam, non admittatur ab in-

testato ad successionem paternam avi et proavi et similiter mortuo patre, avo vel proavo ab intestato relictis masculis et femininis descendentibus dictae feminae non dotatae dotentur in laude et arbitrio quatuor ex proximioribus agnatis seu cognatis et ex sufficiendo ... bus. Et semper agnati, si sunt sufficientes, convocentur et praeponantur. In bonis vero maternis dictae feminae descendentes non dotatae succedant aequalibus portionibus cum fratre vel fratribus seu nepotibus. Et ab laticiis descendentes ex patre masculo succedat in sortem et non in capite in bonis avi aequali portione cum patruis masculis.

(9) Quod maritus lucretur usufructus dotis ejus mulieris toto tempore ejus vitae.

(Dem Ehemann soll lebenslängliche Nutzniessung des sämmtlichen Vermögens seiner ohne Leibeserben verstorbenen Ehefrau zustehen und erst nach seinem Tode dasselbe an ihre Erben fallen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod uxore mortua sine liberis post desponsationem solemniter et legitime factam et consumto matrimonio per carnalem copulationem, maritus toto tempore ejus vitae habeat et lucretur omnis ususfructus dotis et bonorum ac hereditatis dictae uxoris suae sic mortuae et post mortem mariti dos et bona ejus uxoris deveniat seu deveniant illi seu illis cui, seu quibus spectat de jure.

(10) Quod mater de bonis suis non possit fraudare filios.

(Keine Mutter kann zum Nachtheil ihrer Nachkommen über ihr Vermögen verfügen, ausser ad pias causas.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nulla mater possit fraudare filios suos nec filias de bonis et hereditate sua, nisi in judicando et distribuendo pro anima sua ecclesiae seu pauperibus personis.

(11) Quod fratres et agnati possint recuperare rem immobilem venditam.

(Bei allen Verkäufen unbeweglicher Güter steht Brüdern und Oheimen binnen Jahr und Tag das Zugrecht offen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quicunque rem im-

mobilem licite comparaverit seu acquisierit ab aliquo in toto territorio vallis Formatiae vel alibi, fratres et agnati in secundo gradu venditoris possint recuperare rem venditam infra annum et diem pro pretio quo vendita fuit. Solvendo etiam alias veras et justas expensas.

(12) De fidejussore exonerando.

(Ein jeder Bürge kann binnen acht Tagen von seiner Verpflichtung enthoben werden.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis vel si qui fuerint fidejussores unius vel plurium personarum et petierint pro principali, se debere exonerari et principalis citatus comparuerit coram Rectore, Rector praecipiat ei sub poena pignorationis quod infra octo dies debeat eum a tali fidejussore exonerasse et indemne conservasse; quo vero termino elapso, Rector ad petitionem fidejussoris possit et debeat procedere contra ipsum .... exonerantem, pignoribus captis et persona detenta infra quinque dies tunc proxime futuros. Et si non comparuerit, praecipietur per servitorem si reperietur. Sin autem ad domum ejus habitationis ex infra terminus praedictum debeat relevasse ut supra.

(13) De oblatione fienda per secundum creditorem primo.

(Ein jeder nachfolgende Gläubiger eines Schuldners kann in die Rechte des frühern Gläubigers eintreten, wenn er dem erstern die Schuld bezahlt. Fremde Gläubiger haben eine halbjährige Frist, ihre Ansprüche wider solches Verfahren geltend zu machen.

Bei Zahlungsunfähigkeit der Schuldner werden vorerst die Inhaber von Specialhypotheken befriedigt, sodann alle übrigen Gläubiger pro rata, nach Massgabe ihrer Forderungen.)

Item statuimus et ordinavimus quod si plures fuerint creditores unius debitoris vel plurium qui current ad petendum bona ipsius vel ipsorum et secundus creditor voluerit solvere debitum primo creditori cum expensis legitimis et solverit cum effectu et detulerit et deposuerit, primo creditore recusante recipere vel citato non comparante ad recipiendum, secundus creditor facta solutione vel oblatione et depositione ut supra

dictum estpraeferratur primo etiam si primus sit potior secundo tempore et jure. Ita tamen facta soluta primo seu recepta pecunia deposita per eum, primus teneatur cedere jura et actionem, quae habet et ei competunt contra debitorem vel debitores. — Item in omnibus et per omnia servetur et fiat in tertio creditore quarto et ulterioribus per ordinem. Et praedicta omnia et singula fieri debeant et possint per jus dicentem summarie et de plano sine strepitu et figura judicii. — Ita tamen, quod secundus, tertius et ulterior creditor audiatur ad praedicta, si comparuerit antequam jura bona debitoris adjudicentur insolutum primo creditori. Facta vero adjudicatione, minime audiatur, cum vigilantibus et non dormientibus jura subveniant. Salvo quod si primus offerre et satisfacere aliis praeferratur. Salvo quod si aliquis ipsorum creditorum esset extra vallem tempore adjudicationis insolutum et non haberet notitiam, habeat terminum satisfaciendi primo creditori secundo, tertio et ultimo sex mensium futurorum post dictam insolutum dationem (?) et salvo quod si in bonis debitoris non reperirentur tot bona, quae possunt satisfacere dictis omnibus creditoribus, quod illae, quid non reperiretur in bonis debitoris, valere pro satisfactione dictorum creditorum, quod dividatur inter omnes creditores dictum damnum secundum quod habere debet unusquisque ipsorum. Salvo quod in specialibus pignoribus obligatis non fiat aliqua moderatio nec perdicio.

(14) Quod Notarius teneatur ponere cartam in imbreviaturis.

(Von allen notarialischen Urkunden sollen genaue gleichlautende Abschriften genommen und im Protokolle wohl aufbewahrt werden bei Strafe des Meineids und Schadenersatzes an die dadurch verletzte Partei.)

Item statuimus et ordinavimus quod nullus notarius explere debeat nec possit sub poena perjurii aliquod instrumentum breve vel carta, nisi primo ipsam posuerit distincte in imbreviaturis seu protocolo et antequam tradat aliqua praedictorum teneatur scribere annum, indictionem, mensem, diem, testes, substantiam, contractus et renunciationes, quas intendit ponere in contractu et nomina contrahentium et fidejussorum, si qui

essent in contractu et nomen legat et tradat praesentibus testibus et fidejussoribus. Et quilibet notarius exercens artem notariae teneat vel debeat habere unum librum seu quaternum imbreviaturarum suarum, in quo omnia distincte ponat sub poena perjurii et infamiae. Et ulterius ad restitutionem damni et interesse parti laesae. Praeterea si praedicta vel aliqua praedictorum non servasset, ad restitutionem omnibus juris remediis compellatur.

(15) Quod procurator teneatur praesentare principalem.

(Jeder Bevollmächtigte soll in allen Theilen seinen Gewaltgeber repräsentiren, ansonsten gegen denselben so verfahren wird, als wenn er abwesend wäre.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quilibet procurator vel defensor teneatur et debeat praesentare principalem suum sive illum, cujus esset procurator vel defensor ad jurandum de veritate dicenda et ad respondendum positionibus per procuratorem si placuerit, principali ut supra. Et interrogationibus ad terminum sibi datum per Rectorem sive jus dicentem quotiescunque et quando Rectori seu jus dicenti videbitur, alioquin procedatur contra illum, cujus dicit esse procuratorem vel defensorem tamque contra contumacem, perinde ac si nullus pro eo comparuisset. Et hoc jus dicens vel Rector teneatur summarie et de plano sine consilio sapientis.

(16) Quod majores XXV annis non possint facere finem curatoribus.

(Kein unter Vormundschaft Gestandener kann derselben enthoben werden, selbst wenn er das 25ste Jahr überschritten hätte, als mit Einwilligung der nächsten Verwandten oder Bekannten, welche eidlich bezeugen müssen, dass die Entlassung aus der Vormundschaft ohne Nachtheil für den jungen Mann geschehen könne. Jedes Rechtsgeschäft, das mit demselben ohne gedachte feierliche Entlassung eingegangen wird, soll nichtig sein.)

Item statuimus et ordinavimus, quod adulti seu majores facti XXV annis (qui exiverint de tutella sive cura nec etiam infra tempus tutellae vel curae) non possint facere finem vel

quietationem, transactionem vel pactum de alterius non petendo illi vel illis, cui fuerint vel essent eorum tutores vel curatores de administratione seu gestione facta de bonis eorum, sine consilio, voluntate et consensu duorum agnatorum vel cognatorum dictorum minorum, majorum XXV annis et hominum bonae notae et famae — et si non habent agnatos vel cognatos, vel haberent et non essent sufficientes, tunc oportet fieri cum consilio consulum et duorum vicinorum de melioribus quarterii de quo fuerit ille minor. Qui omnes supra dicti jurent, quod dicta finis fuerit in detrimentum nec deceptionem minoris. Ita tamen quod dicti agnati vel cognati sint de proximioribus, si habent sufficientes. Et aliter facta finis, transactio, quietatio, remissio et pactum de ulterius non petendo non valeat nec teneat ipso jure. Et quilibet notarius, qui sine praedicta solemnitate de praedictis instrumentum fecerit, puniatur in soldis decem imperialium.

(17) De feriis.

(Bestimmung der Festtage und anderer Ferienzeiten, in welchen kein Gericht gehalten wird. Jedoch wird auch während der Ferienzeit, mit Ausnahme der kirchlichen Feste, Recht gehalten gegen Hinterlage eines rheinischen Guldens. S. c. 18.)

Item statuimus et ordinavimus, quod festum S. Thomae apostoli et abinde inanthea usque ad VIII dies Januarii inclusive sint feriae et non reddatur jus in civilibus. De mense Januarii: F. S. Antonii, F. S. Innocentii. Conversio S. Pauli. S. Julii — de mense Februarii: Purificationis B. Mariae Virginis, B. Blasii, B. Agathae, Cathedrae S. Petri, Mathiae ap. A die jovis grassae usque ad diem Cineris incl. per totam diem. — De mense Martii: S. Bernardi Abb., S. Gregorii ecclesiae Doctoris, Annunciationis B. Virg. Mariae. Septem dies praecedentes festum paschalis resurrectionisque Domini et dies VII sequentes. — De mense Aprilis: S. Georg. mart., S. Marci Evang., S. Petri mart. — De mense Maji: App. Philippi et Jacobi, Inventionis S. Crucis, S. Bernardini. Pentecostes cum II diebus sequentibus. Dierum rogationum S. Litaniarum in eo mense in quo fient. — De mense Junii: S. Gratiani, Barnabae ap., Bernardi, S. Ser-

vatii, Protasii, Nativitatis S. Joh. Bapt., S. Petri ap. — De mense Julii: S. Margaritae virg., Mariae Magd., Jacobi ap. Et a festo S. Petri usque ad festum S. Galli non reddatur propter messes. — De mense Augusti: Vincula S. Petri, S. Gaudentii, S. Laurentii mart., Theodori conf., Bartholomei ap., Matthei ap., Mauritii conf., Michaelis Archangeli. — De mense Sept.: Nativitas B. Mariae virg., Exaltationis S. Crucis. — Suplebuntur aliae feriae secundum consuetudinem et Missalis et Messium. *)

(18) De mercede Domini Vicarii, consulis et aestimatorum.

(Bestimmung der Gerichtstaxen. Jede Partei vor Gericht muss 6 Groschen ins Recht erlegen, welche die unterliegende verliert.)

Item statuimus et ordinavimus, quod solvatur Domino Vicario pro quolibet sacramento coram ei fiendo, per illum qui jurare fecerit alterum, soldos duos Imp. Item quod consul seu servitor habeat pro ejus mercede pro qualibet citatione fienda, si personaliter fecerit vel in villa, in qua habitat, dictus consul seu servitor denarios sex Imperialium. Et si fuerit alibi extra ejus villam, soldum unum Imperialium. Et si fuerit a Casso infra, seu a Froa superius **), soldos duos Imperialium. Item, quod aestimatores habeant pro eorum mercede et pro qualibet aestimatione per eos fienda, soldos quattuor imperialium proquolibet ipsorum et non plus. Item statuimus et ordinavimus, quodsi contigerit per Dominum Vicarium et alios undecim cum eo Deputatos seu deputandos decidere et determinare aliqui diferentiam inter partes discordantes, quod qualibet pars ipsarum partium, teneatur et debeat deponere in praesentia dictorum Domini Vicarii et aliorum Deputatorum Grossos sex pro qualibet parte. Et pars quae detinuerit victoriam possit ipsos sex Grossos in se suscipere. Et subcumbens teneatur solvere, qui remaneant Domino Vicario et ellectis. Et pars incumbens condemnetur

*) In der italienischen Uebersetzung des Statuts sind noch beigefügt; Franciscus conf., Lucas ev., Ursula virg., Simon et Judas ap., F. omn. sanct., Commemoratio defunct., Martinus Ep., Catharina virg., Andreas pa., Nicolaus ep., S. Ambros., Conceptio B. Virg. Mariae, Lucia virgo, S. Thomas ap. — **) Frutt, ein Sommerdorf oberhalb des Wasserfalls.

in expensis legitimis dandis parti obtinenti justitiam, juxta taxam dicti Domini Vicarii et aliorum Deputatorum. Item statuimus et ordinavimus, quod si quis tempore feriato, ut supra specificato, non tamen in diebus inductis a sancta matre ecclesia indictis temporibus, vellet implorare jus et justitiam cum aliqua persona, dictus Dominus Vicarius et Deputati teneantur non obstantibus dictis feriis partes audire et jus et justitiam ministrare. Tali sic judicium imploranti solventi florenum unum renensem pro expensis et mercede dicti Domini Vicarii et aliorum undecim Deputatorum et si talis jus et justitiam requirens sententiam obtineret, eorum subcumbens condemnetur ad restitutionem omnium expensarum legitimarum.

(19) Quod mater non succedat filio.

(Wenn ein Sohn ohne Kinder und Testament stirbt, so erbt nicht dessen Mutter das Vermögen, sondern seine gesetzlichen Erben. Jedoch behält sie auf Lebenszeit den halben Niessbrauch, insofern sie in des Sohnes Hause leben und im Wittwenstand verbleiben will.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nulla mater filio decendente sine liberis et testamento succedat nisi in medietate usufructuum bonorum dicti ejus filii sic decendentis. Et hoc usque per totum tempus vitae suae et non ultra. Ipsa tamen stante in domo dicti ejus filii casta et honesta et vitam servante vidualem. Et post ejus vitam dicta medietas dictorum usufructuum deveniat cui spectat de jure. Et si non staret in domo dicti ejus filii et non servaret vitam vidualem castam et honestam, quod sit privata dictis usufructibus.

(20) De aliena possessione non occupanda.

(Wer in fremden Besitz eingreift; soll mit 20 und 10 Pfund gebüsst werden, je nachdem der Werth über oder unter 100 Pfund beträgt, und alles in den vorigen Stand stellen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod non sit aliqua persona cujus condictionis existat, quae audeat nec praesumat occupare vel molestare aliquem in aliena possessione. Sub poena librarum viginti imperialium, pro quolibet et qualibet vice, si possessio fuerit valoris librarum centum Imperialium vel abinde

supra. Et si fuerit valoris minoris librarum centum, ipsi sub poena librarum decem Imperialium pro quolibet et qualibet vice. Et nihilominus deteneatur desistere a dicta malefactione, et facta revocare, sub poena seu poenis praedictis.

(21) Quod agnati excludant cognatos.

(In allen Erbschaften werden die Cognaten von den Agnaten in den Graden ausgeschlossen. S. c. 8.)

Item statuimus et ordinavimus, quod in omnibus successionibus excludant agnati cognatos in gradibus.

(22) De contribuendo cum hominibus dictae vallis.

(Wer innerhalb den Grenzen des Formazza-Thales wohnt, muss an die Real- und Personallasten beitragen, gleich wie die Thalleute selbst.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quaelibet persona habitans supra et intra confines territorii vallis Formatiae, teneatur contribuere in omnibus et per omnia realiter et personaliter cum communitate et hominibus ipsius vallis Formatiae.

(23) De non vendendo bona immobilia in non habitantes in dicta valle.

(Von Bekanntmachung dieses Statuts an sollen keine unbewegliche Güter in Formazza an Personen veräussert werden, die nicht im Thale selbst wohnen und dessen Lasten tragen helfen und nicht Unterthanen des Herzogs sind, bei Strafe der Confiscation des Kaufpreises zu Gunsten der Thalschaft.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nullus de valle Formatiae vel ejus territorii audeat nec praesumat, vendere, donare, alienare nec aliquo alio titulo alienare aliquos alpes medarios (mero?) pratum, campumn ec communale existentia in aliqua parte territorii Formatiae seu pertinentiarum alicui personae non subditae praelibato illustrissimo Domino Domino nostro vel quae non habitaverit in dicta valle Formatiae et substinuerit onera realia et personalia cum hominibus dictae vallis Formatiae. Et qui contra fecerit, perdat vendens pretium rei venditae, quale deveniat in utilitatem dicti communis et hominum Formatiae et res empta

etiam deveniat in dicta communitate non obstante, quod fuerit aliquid factum. Intelligatur hoc factum post publicationem hujus ordinationis et statuti.

(24) De mercantiis.

(Pflichten derjenigen, welche Waaren um Lohn durchführen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quilibet dictae vallis Formatiae teneatur et debeat juste et legaliter conducere quascunque mercantias et illas ad eorum domos conducere et salvare. Et quid de ipsis mercantiis possint retinere, donec fuerit soluti de eorum mercede. Et si conductores falsificaverint dictam mercantiam, puniantur pro facto et robaria. Et si casu fortuito mercantia perderetur sine dolo vel fraude conductoris, non teneatur ad aliquam restitutionem.

(25) De emendo lac vaccarum.

(Niemand ist für den Zufall verantwortlich, weder beim Verlust von Waaren, die er zu führen übernommen hat, noch für Vieh, welches er entlehnt, um die Milch zu nützen, und braucht keinen Schadenersatz für die Sache selbst zu leisten, sondern soll bloss die Milch für den Zeitpunkt bezahlen, während welchem er die Kuh wirklich hatte.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis vendet lac vacharum ipsis de Formatia et de ipsis perderetur faciendo bonam custodiam prout faciunt suis, non teneatur solvere dictas vacchas perditas emens dictum lac, nec lac ipsarum nisi tempore pro tempore.

(26) De non conducendo bestias morbosas.

(Wer krankes Vieh in das Thal einführt, verfällt in Geldstrafe, und wenn Schaden daraus erwächst, in Ersatz des doppelten Werthes.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nulla persona vallis Formatiae seu habitans in dicta valle audeat nec praesumat conducere in dicta valle Formatiae seu ejus territorio ab aliquo loco aliquas bestias grossas seu minutas morbosas. Et qui contra fecerit, puniatur in libras quinque Imperialium pro qualibet vice. Et ulterius, si aliquis de dicta valle Formatia pateretur aliquod

damnum occasione dictarum bestiarum conductarum a loco morboso, et morbo infectarum talis conducens ultra dictam poenam compellatur ad emendationem damni in duplum cum expensis legitimis damnum passo.

(27) De venatione non fienda.

(Wer nicht alle Lasten des Thales mitträgt, soll ohne obrigkeitliche Erlaubniss nicht darin jagen und fischen dürfen bei Geldbusse und Confiscation des Erlegten.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nulla persona, quae non sit vicina dictae vallis Formatiae et non sustineat onera realia et personalia cum hominibus dictae vallis audeat nec praesumat in futurum venari aliquas ancipitres (*Sperber*) nec dammas (*Gemsen*), nec pisces capere, nec Verocias (Varozze), nec perdices in toto territoria et domini odictorum de Formatia, sub pena et banno pro quolibet contrafaciente et qualibet vice soldorum sexaginta imperialium et minus, arbitrio Rectoris et ulterius perdat omnes venationes et pisces, quos prendiderit sine licentia Domini Vicarii et hominum dictae vallis.

(28) De non vendendo hereditates mulierum in non subditos Illustrissimo Domino Domino donec fuerint scontratae.

(Wenn eine Weibsperson, welche eine Erbschaft im Thale besitzt, sich auswärts verheirathet, so gebührt ihr bloss der Niessbrauch.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nulla mulier possidens hereditatem paternam vel maternam aut fraternam in dicta valle Formatia et quae se nupserit in non subditum praelibati Domini, Domini nostri Ducis Mediolani et maritus non haberet bona immobilia unde possit ipsam mulierem facere tutam et securam de valore ipsius hereditatis et bonorum super bonis immobilibus dicto ejus mariti, non possit ipsi hereditatem et bona immobilia sicut supra successa alicui personae vendere nec alienare, donec ipsa talis mulier sit tuta et secura de valore dictae ejus hereditatis. Sed solummodo uti fruatur ipsis bonis simul cum marito sustinendo semper onera spectantia praelibato Domino Domino nostro et dictae communitati.

(29) De rugiis (*Wasserleitungen*) fiendis in communi et non in divisis.

(Wasserleitungen sollen immer in Uebereinstimmung mit den Anwändern und nicht zu deren Schaden gemacht werden, bei Geldstrafe, Herstellung in den vorigen Stand und doppelten Ersatzes des Schadens.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis de dicta valle Formatiae vel habitans in ea, fecerit vel fieri fecerit aliquas rugias super terram communis aqua fluentes in et super possessionibus propriis seu communali, quod talis constructor non possit turbari nec molestari ab alia persona dictae vallis Formatiae etiam impedimentum aliquod praestari. Et qui ei contrafecerit puniatur in libris III Imperialium. Et si construerit aliquam rugiam super terra propria alicujus alterius personae sine ejus licentia, teneatur desistere a dicta rugia et incurrat poenam praedictam, quae poena reveniat in dicto communi. Et ulterius restituat damnum passo in duplum.

(30) Nota in criminalibus causis.

(Strafen derjenigen, welche Andere gewaltsam beschädigen wollen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis exuerit ensem vel gladium vel abassaverit lanceam vel levaverit lapidem causa offendendi aliquem, puniatur in soldis viginti Imperialium. Pro qualibet vice. Quae poena perveniat dictae communitati.

(31) De furto lignaminis.

(Diebstahl von gefälltem Holze wird mit Geldbusse und Ersatz des Doppelten belegt. Will der Verklagte sich von dem Verdachte vermittelst Eides nicht reinigen, so entscheidet der Eid des Klägers.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis furatus fuerit vel alio conducerit seu abduxerit aliquod lignamen cimatum et signatum inventum in aliquo buscho seu menatore in via aut alio quovis loco, puniatur pro qualibet planta scilicet tampiaria canterio seu trabe vel alia quavis planta in soldis quinque Imperialium pro qualibet vice. Et q(uaenam) poena perveniat Domino Vicario. Et ulterius compellatur summarie et sine intervallo ad restitutionem lignaminis damnum passo in duplum.

Et quodlibet possit accusare, compelletur accusatus, si accusanti placuerit ad jusjurandum. Quod si facere noluerit, cum sacramento accusantis compelletur accusatus ad restitutionem damni in duplum et poena ut supra omnibus juris remediis et sine intervallo.

(32) De fide adhibenda Consuli seu servitori Rectoris.

(Wenn rücksichtlich des Auspfändens von Seite der Thalwaibel oder Amtskläger sich Anstände erheben, so kann jede gut beläumdete Person über 14 Jahre deshalb als Zeuge aufgerufen und beeidigt werden, und ist nach geleistetem Eide das Pfand oder dessen Werth zurückzugeben.)

Item statuimus et ordinavimus, quod credatur cuilibet personae majori XIV annorum bonae opinionis contra quemcunque consulem dictae vallis (Formatiae) seu servitorem cum sacramento super eo quod diceret ipsum servitorem cum consule aliquod pignus accepisse et de valore ipsius pignoris et super eo, quod diceret ipsum consulem seu servitorem fuisse ad pignus accipiendum, et etiam super eo quod diceret ipsum consulem seu servitorem qui fuisset cum ipso servitore seu consule aliquod pignus accepisse de valore ipsius pignoris, quo sacramento facto statim fiat executio ad restitutionem ipsius pignoris, seu valoris ipsius, nisi ipsum pignus praesentaretur per ipsum consulem vel servitorem. In quantum contra praedicta vel aliquod praedictorum vel aliorum fecisset ipsam pignorationem aut sine forma alterius statuti. Si ipsa bona non praesentarentur, cogatur consul seu servitor ad praesentandum ipsa pignora.

(33) De his qui faciunt pacem et committentur delictum.

(Wenn Personen, die mit einander im Streit waren, sich das Versprechen gegeben haben, Friede unter sich zu haben, und sich dennoch beleidigen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod Dominus Vicarius dictae vallis Formatiae teneatur et debeat, si pax facta fuerit inter aliquas personas dictae vallis Formatiae et ejus territorii quae se dicto vel facto offendissent, de qua pace appareat instrumentum, remittere tertiam partem ejus de quo deberet con-

demnari illi personae condemnare, dummodo instrumentum producatur ante condemnationem et idem sit in confitente delictum vel probantem pacem esse libere factam.

(34) De his, qui recusaverint dare *frit* seu fidem de non amplius sese offendendo.

(Sobald Streithändel entstehen, so soll Fried geboten, d. h. das Versprechen geleistet werden, sich wegen dieser Sache nicht ferner zu beleidigen. Wer, ungeachtet dreimaliger Aufforderung, dieses Versprechen nicht von sich geben will, wird um 20 Pfund gebüsst und so lange eingesetzt, bis er verspricht. Und wer das Versprechen nicht hält, soll infam erklärt und in 25 Pfund Busse verfällt werden.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si qui pervenerint ad rixam et rumorem, sive inter eos facta fuerit percussio, vel ne dummodo non incurserit homicidium et per consulem seu aliam personam peteretur ipsis, ut darent *frit*, id est promissionem et fidem de sese non offendendo dicta de causa et requisiti tertia vice recusarent et permittere, puniatur in libris viginti Imp. et cogatur per rectorem summarie ad solutionem pignoribus captis et persona retenta. Et ulterius augento poenam compelletur ad eandem dictam fidelitatem seu frit. Et qui dato dicto frit seu fidelitate et fide de non offendendo, rumpit fidem, sit infamis et non credatur ei in aliquo nec admittatur ad aliquem honorem. Quae poena perveniat pro medietate communitati et pro alia medietate offenso. Et ille, qui fregeret dictam frit, ultra infamiam puniatur in libris viginti quinque Imperialium. Et quidem quaelibet persona possit petere frit. Et quae poena venit pro medietate ut supra.

(35) Quod nullus praesumat tractare contra statum illustrissimi Domini Domini Ducis Mediolani.

(Todesstrafe und Güterconfiscation den Aufrührern angedroht.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nullus de valle Formatiae et ejus territorii, cujuscunque condictionis seu status existat masculus vel femina, qui audeat vel praesumat per se vel per alium, modo aliquo colore vel ingenio, dicto, opere vel facto, tractare contra statum Illustrissimi Domini Domini nostri

Ducis Mediolani et genitorum suorum et qui contra fecerit, puniatur poena capitis et nihilominus bona ipsius sic tractatis confiscentur ducali camerae.

(36) Quod consules locorum teneantur denunciare maleficia.

(Die Thalwaibel oder Amtskläger sollen, bei Strafe von 20 Schilling, alle ihnen bekannt gewordenen Verbrechen binnen 5 Tagen nach begangener That dem Thalammann anzeigen, und können sich nicht mit Unkenntniss entschuldigen, wenn die Uebelthat irgendwie öffentlich geworden ist.)

Item quia peccata nocentium nota esse opportet et rei publicae interest ut malefitia puniantur, statuimus quod Consules locorum et villarum teneantur et debeant denunciare Domino Rectori seu Vicario, homicidia, violentias, insultas cum armis, captaciones hominum, robarias et furta a soldis viginti Imperialium supra et abinde supra, ferutas et vulnera in eorum terris et territoriis et omnia alia malefitia, quae fieri contigerit in ipsis infra quintum diem postquam factum fuerit malefitium, sub poena et banno soldorum viginti Imperialium, ad quam poenam non teneatur si prius de ipso malefitio coram vicario et Rectore publica accusatio fuerit deposita, vel juraverit se ignorasse. Ita tamen, quod si malefitium fuerit publicum vel esset fama de eo, non prosit Consuli allegare ignorantiam.

(37) De poena facientium rixas.

(Schelt- und Schlaghändel werden nach Massgabe ihrer Gefährlichkeit von 1 bis zu 25 Pfunden gebüsst, und wer die Geldbussen innerhalb 14 Tagen nicht bezahlt, wird nach dem Rechte der Wiedervergeltung am Leibe bestraft oder eingesperrt. Mord und Todschlag werden nach dem Ermessen des Thalraths bestraft und die Güter confiscirt.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis vel qui pervenerit ad rixam et rumorem de verbis injuriosis, tantum puniatur ille soldis viginti Imp. pro quolibet et in indictis rixis et rumore feruta aliqua facta fuerit cum pugnis aut manibus seu pedibus *sine* sanguine, puniatur pro qualibet feruta viginti soldis Imp. pro quolibet. Et si fuerit *cum* sanguine, soldis quadraginta Imp. pro quolibet et qualibet vice. Salvo quidem si fuerit feruta in vultu cum sanguine, puniatur libris tribus Imp. Item

quidem si quis fecerit ferutam vel percussionem cum baculo vel aliquo ligno non ferrato vel cum lapide vel cum lapidibus *sine* sanguine, puniatur pro quolibet et qualibet vice soldis quadraginta Imp. Et si cum sanguine, libris tribus Imp. Et si super vultu cum sanguine, in libris quinque Imp. Item si percussio vel feruta facta fuerit cum armis vetitis, si fuerit sine sanguine, puniatur pro quolibet et qualibet feruta in libris III. Imp. Et si fuerit cum sanguine, libris decem Imp. Et si fuerit in vultu vel in capite et cum sanguine, puniatur in libris XV. Imp. pro quolibet et qualibet vice. Et si aliqua feruta vel aliquae percussiones factae fuerint de praedictis in praesentia vel coram Domino Vicario vel factae fuerint in *domo* praefati Domini Rectoris, quae poenae praedictae talibus contrafacientibus duplicentur. Item quidem si qui aliquem percusserint vel vulneraverint cum armis, pugnis, lapidibus, manibus seu pedibus, ut praefata pro percussione vel vulneratione membrum aliquod debilitaretur, puniatur in libris XXV. Imp., quas si non solverit infra quindecim dies proxime futuros post latam condemnationem, quod eidem membrum simile incidatur et extropetur. Et quilibet Rector praedictos percutientes et vulnerantes in fortiam *(Gefängniss)* habens, nullatenus eos relaxet, donec de praedictis omnibus percussi satisfacti fuerint et satisfactione idoneam praestiterit cautionem. Item si quis, vel si qui aliquem percusserit percussione vel percussionibus, qua vel quibus *moriatur*, vel alio quovis modo seu colore quaesito homicidium fecerit vel fieri fecerit quotiescunque et qualitercunque, puniatur realiter et personaliter arbitrio Rectoris *) et omnia bona talis homicidae confiscentur ducali camerae.

(38) De non recipiendo aliquam rem ab aliquo arnaldo.

(Wer etwas von Verbannten oder andern Leuten schlechten Rufes kauft oder in Pfand nimmt und es sich findet, dass die Sache gestohlen sei, verfällt in Geldbusse und Schadenersatz; verläugnet er es aber, so wird er als Mitschuldiger bestraft.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nullus accipiat aliquam

*) Siehe jedoch am Schlusse die herzogl. Bestätigung, worin der Blutbann dem Hauptmann von Domo d'Ossola vorbehalten wird.

rem ab aliquo arnaldo *(Ketzer?)* vel bannito, vel homine malae famae vel ab eo pignus accipiat, contrafaciens si res fuerit reperta furtiva vel derobata valuerit soldos quinque Imp. et abinde infra, solvat pro poena soldos XXV. Et si valeret soldos decem usque soldos centum Imp. et insuper, teneatur ad restitutionem rei furtivae derobatae et pignoratae. Ad quod compellatur summarie, simpliciter, et de plano sine strepitu et figura judicii. Si vero receptans negaverit rem penes se habere et repertum fuerit ipsum habere et rem esse furtivam et derobatam, puniatur ac si furtum ac robariam fecisset.

(39) De verbis injuriosis et blasfemantibus Deum.

(Scheltungen werden mit Geld gebüsst, Gotteslästerung in höherm Grade. Bei Verläumdungen wird eine Frist angesetzt, um die Beschuldigung zu erweisen. Wer diess nicht vermag, soll die gleiche Strafe erleiden, wie derjenige erlitten hätte, den er beschuldigte, oder es wird sein Widerruf zu Protokoll genommen, öffentlich bekannt gemacht und dem Verläumder in Zukunft vor Gericht kein Glauben mehr geschenkt.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quicunque dixerit aliqua verba injuriosa vicario vel deputatis seu consiliariis qui cum eo pro temporibus fuerint, puniatur in soldis LX. Imp. et plus, ejus Dómini Vicarii arbitrio secundum quod verbum injuriosum erit gravissimum. Si vero dixerit familiae Rectoris, puniatur arbitrio Rectoris usque ad soldos XL. Imp. inclusive. Si vero dixerit verba injuriosa alteri personae, videlicet: tu mentiris vel appellaverit eum homicidam vel proditorem vel falsum vel aliud verbum injuriosum vel mulierem appellaverit meretricem, si non fuerit meretrix publica, solvat soldos viginti Imp. Si coram Rectore vel in curia, in domo Rectoris vel suis notariis et consiliariis ibi stantibus, poena duplicetur.

Si blasfemaverit Deum vel sanctos vel sanctas, solvet soldos LX. Imp., quos si non solvent ad terminum sibi datum per Rectorem, ponatur ad barlinam vel cathenam et ibi stet per unum diem, et ulterius compellatur ad solvendum *). Et si quis

*) Diese Strafe ward jedoch gemildert im vierten Capitel der nachträglichen Statuten von 1493. Siehe unten.

dixerit alicui personae verba injuriosa, videlicet: furem, latronem, homicidam, proditorem vel stridonem seu stridam *(Keppler)* et appellaverit ad injuriam, statuetur tali talia verba dicenti injuriosa terminum competentem ad tardius quindecim dierum ad probandum ipsa verba injuriosa, et si non probaverit illud delictum esse verum, puniatur libris XXV. Imp. et compellatur etiam ad poenam, qua mereretur, si esset strida vel stridonius. Et si talis qui praedictas injurias dixerit, compareat coram Domino Vicario et electis et dicat maledixisse, fiat tunc contra eum instrumentum de talibus verbis injuriosis indebite dictis et publicetur bona fama alterius injurianti et injurians reputetur semper pro persona infamata et malae condictionis et non adhibeatur ei aliqua fides in judicio nec extra et (non) reputetur pro persona bonae condictionis, vocis et famae.

(40) De poena facientium insultum ad domum habitationis vel in strata.

(Strafen derjenigen, welche einander auflauern oder vorsätzlich anfallen.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quicunque fecerit insultum contra aliquem ad domum habitationis suae cum armis prohibitis appensate *(bedächtlich)*, puniatur in libris XXV Imp. Si vero in strata publica de loco ad locum, in soldis centum Imp. Si vero sine armis prohibitis, solvatur medietatem dictarum poenarum habita distinctae, quam insultus factus fuerit ad domum et quam in strata. Si vero alibi fecerit insultum, quam in locis praedictis, si cum armis, soldos LX Imp., si sine armis soldos XX Imp.

(41) De poena derobantium.

(Gewöhnlicher öffentlicher Diebstahl an einer Person im Thal begangen oder von einem Angehörigen von Formazza auch ausserhalb begangen, wird von der Thalobrigkeit mit Schadenersatz und Geldbusse bestraft; wer solche aber innerhalb 14 Tagen nicht erlegt, mit Gefängniss.

Strassenraub, Plünderung wird mit besondern Strafen belegt, siehe unten c. 56, wo auch von Strafen der heimlichen Diebstähle gehandelt wird.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quicunque derobaret aliquem de valle Formatia vel aliunde in terminis dictae vallis vel quicunque habitator vallis etiam extra vallem, aliquem derobaverit, si robaria ascenderit a soldis V Imp. vel infra, condemnetur in soldis LX Imp. Pro robaria vero a soldis V Imp. usque ad soldos XX Imp., condemnetur in libris V Imp. Pro robaria vero a soldis XX Imp. usque ad libras V Imp. condemnetur in libris XV Imp. Pro robaria vero a libris X Imp. usque ad libras XXV Imp. condemnetur in libris L Imp. Pro robaria vero a libris XXV supra, componat libras L Imp. Et a quolibet casu ad restitutionem robariae faciendam cum poena legis condemnetur. Et si dictus robator fuerit vel venerit in fortiam *(Gefängniss)* Rectoris, non relaxetur de carceribus, donec emendaverit robariam cum poena legitima de robato. Quod si condemnati ad poenam de soldis LX Imp. et de soldis C Imp. vel de libris XV, si ipsas poenas non solverent infra decem dies vel condemnati ad poenam de libris XXV Imp. vel L Imp. non infra XV dies a die condemnationis et sententiae, tale puniatur arbitrio Rectoris justitia mediante, salvis poenis contra publicos latrones, praedones scacatores *(Schächer, Räuber)* seu robatores stratarum inducti, quibus puniri debeant non obstantibus praedictis.

(42) De juramento falso.

(Falscher Eid wird mit Geldbusse von 3 Pfunden, Schadenersatz und Ersetzung der Unkosten an den dadurch zu Schaden gekommenen bestraft.)

Item statuimus et ordinavimus, quod convictus vel confessus de sacramento falso, puniatur in soldis LX Imp. eo ipso quod faciat absque inquisitione, data prius defensione et ulterius compelletur ad restitutionem damni cum expensis damnum passo.

(43) De falsis testimoniis.

(Wer in Strafsachen zu Gunsten oder Ungunsten von jemanden ein falsches Zeugniss ablegt, ebenso wer sich desselben bedient, wird mit derselben Strafe belegt, welche auf dem fraglichen Verbrechen haftet, und wer in Civilstreitigkeiten falsches Zeugniss ablegt, wird nach Massgabe des Gegenstandes mit Erstattung des fraglichen Capitals

(wovon die Hälfte dem Beschädigten), Zinsen und Kosten bestraft, und wenn er binnen 10 Tagen nicht bezahlt, mit Verlust der Zunge. In allen Fällen soll der falsche Zeuge als infamirt angesehen werden.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quisque convictus vel confessus fuerit, falsum testimonium reddidisse coram aliquo jus dicente vel Delegato, si quidem in criminali causa, condemnetur et puniatur ea poena, qua puniendus esset ille contra quem falsum testimonium dixerit, si verum testificatus esset contra eum. Et si quidem in civili causa, condemnetur et puniatur in tanta qualitate, quanta erit illa cujus occasione testimonium protulerit, cum expensis et interesse, quas si non solverit infra decem dies a die latae sententiae, amputetur ei lingua, ita quod a corpore separetur. Medietas cujus poenae pervenerit injuriato, alia vero rectori dictae vallis. Et si tulerit falsum testimonium ad defensionem alicujus in causa criminali, puniatur illa poena, qua puniri deberet ille, in cujus defensionem dixerat falsum testimonium et eadem poena puniatur ille, qui scienter et dolose produxerit falsos testes ut eorum testimonio usi fuerit, et eadem poena puniatur ille, qui docuerit aliquem ut aliquod falsum testimonium perhibere. Et in quolibet praedictorum casuum quilibet praedictorum perpetuo sit infamis.

(44) De falsis notariis.

(Fälschung von Urkunden irgend einer Art oder deren Gebrauch wird mit 25 Pfund und Schadenersatz bestraft. Wer nicht binnen 10 Tagen bezahlt, soll die rechte Hand verlieren. Wer behauptet, dass eine Urkunde falsch sei, muss innerhalb einer anberaumten Frist den Beweis leisten oder wird um 25 Pfund gestraft. Falsche Ankläger sind mit der Strafe des Verbrechens zu belegen, welches sie anklagen und sollen überdiess vollen Schadenersatz leisten.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quilibet notarius, qui fecerit cartam falsam, si inde convictus et confessus fuerit, puniatur in libris XXV Imp. quos si non solverit infra tempus contentum in sententia, amputetur ei manus dextra. Ita quod a brachio separetur et ab officio notariae ipso jure sit remotus. Et nihilo minus teneatur ipse notarius ad restitutionem omni modum ad integrum faciendum damnum passo.

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis usus fuerit carta falsa scienter vel post denunciationem, puniatur in libris XXV Imp. quas si non solverit infra tempus sententiae, amputetur ei manus dextra ita quod a brachio separetur. Et quod denuntians cartam falsam esse teneatur probare ad terminum statutum per rectorem falsam esse. Et si non probaverit puniatur libris XXV Imp.

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis a modo scienter fecerit vel fieri fecerit falsificaverit seu falsificari fecerit cartam falsam vel condemnationem et attestationem vel dicta testium, terminos vel acta publica vel scripturas, puniatur in libris XXV Imp. quas si non solverit infra X dies a die latae sententiae, amputetur ei manus ita quod a brachio separetur.

Item statuimus et ordinavimus, quod qui fecerit causam falsam scienter, puniatur ea poena, qua puniri deberet ille, qui accusatus fuerit et ad emendationem damni falso accusato et idem fiat de accusatore privato, si probabitur, accusationem esse falsam et condemnetur in expensis falso accusato.

(45) De poenis facientium incendium et damnum dantium.

(Eigenthumsbeschädigungen aller Art, sei es durch Brandstiftung, Verwüstung u. s. w. soll mit Geldbusse und doppeltem Schadenersatze belegt werden. Wird er nicht binnen 10 Tagen bezahlt, so erfolgt Gefängniss oder Todesstrafe, ist es weniger als 25 Pfund und mehr als 5, Verlurst der rechten Hand, ist es weniger als 5 Pfund, bloss Geldbusse und Schadenersatz. Wenn Grundstücke durch Vieh beschädigt werden, so findet obiges keine Anwendung. Vgl. Anhang v. 1493, c. 5.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si quis incendium fecerit vel fieri fecerit vel damnum vel guastum (devastationem) fecerit a libris XXV Imp. supra, puniatur in libris L Imp. et damnum datum in duplum restituat damnum passo. Quas libras L Imp. si non solverit infra X dies a die latae sententiae, si fuerit in fortia *(Gefängniss)* Rectoris, non relaxetur donec satis dederit, et si non fuerit in fortia tempore latae sententiae, si non solverit infra X dies, postquam venerit comburatur, itaque moriatur. Si vero damnum ascenderit a libris XXV Imp. infra usque ad libras X Imp., puniatur in libris XXV Imp. et idem

restitutione dupli damni dati damnum passo. Et si non solverit ut supra, amputetur ei manus, ita quod a brachio separetur. Si vero damnum vel guastum vel incendium ascenderit a soldis C Imp. infra, condemnetur in duplum aestimatione damnorum. In quolibet casu damnum restituet. Et in quolibet praedictorum compelletur ad solutionem faciendum damnum passo. Summarie et de plano et sine strepitu et figura judicii. Et si fuerit vel venerit in fortiam Rectoris, non relaxetur donec de praedictis integre satisfecerit. Et praedicta nec aliquod praedictorum non vendicent sibi locum in bestiis inventis et damnum dantibus in aliquibus terris seu possessionibus.

(46) De non receptando malefactores.

(Wer Verbannte oder dem Kerker Entlaufene oder wegen Verbrechen Flüchtige bei sich aufnimmt oder sonst verbirgt, wird nach Massgabe der Person und That mit Geldbusse belegt, betrifft es aber Aufrührer, so soll Leibestrafe und Güterconfiscation eintreten.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nullus de valle Formatia vel aliunde vel habitans in dicta valle audeat vel praesumat scienter recipere vel abscondere aliquem bannitum vel qui commiserit homicidium, furtum, robariam vel ferutam sanguinolentam vel pervatum carcerem *(entflohenen Gefangenen)* vel alium maleficium, de quo imponeretur poena sanguinis, sub poena librarum X Imp. Si vero delinquens fuerit puniendus poena corporali, solvat receptans vel abscondens libras XXV Imp. et plus et minus, arbitrio Rectoris, considerata qualitate personarum et facti. Et qui absconderet aliquem rebellem contra statum Illustrissimi Domini Domini nostri, puniatur realiter et personaliter et bona ejus ducali camerae applicentur.

(47) De stremitis faciendis et signis Rectorem sequendis.

(Jeder Thalbewohner zwischen 14 und 60 Jahren, mit Ausnahme der Weiber, Hirten und Kranken, ist verpflichtet, in seinem Dorfe Allarm zu machen, wenn das Zeichen mit den Glocken gegeben oder Befehl dazu ertheilt wird, und soll sich bewaffnet beim Thalpanner einstellen bei Strafe von 5 Schilling für jede einzelne Person und 40 für jedes Dorf.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quicunque major XIV annis et minor LX teneatur facere stremita in loco suo cum campanis et cornibus vel tabulis quem pulsabuntur ad stremitam cum campanis S. Bernardi et Jacobi de valle Formatia vel audiverit aliquem alias stremitam de die vel de nocte vel habuerit nuntium Domini Rectoris seu Vicarii et venire personaliter cum armis signa vicarii aut illius qui esset pro eo, sub poena soldorum XL Imp. pro qualibet villa et soldorum V Imp. pro qualibet persona singulari. Pastores autem nec mulieres nec infirmi ad stremitam ire minime teneantur.

(48) Quod banniti possint impune offendi.

(Verwiesenen und Verurtheilten, welche sich nicht stellen, und Ungehorsamen im Rechte wird kein Recht gehalten bis sie Gehorsam leisten, und wer sie schädigt wird nicht bestraft. Doch darf man sie nicht stärker schädigen, als ihre Strafe selbst beträgt.)

Item statuimus et ordinavimus, quod banniti vel condemnati de malefitio, ex quo per Rectorem ingeri posset poena sanguinis a protectione Rectoris et ab ejus justitia et favore penitus sint exclusi. Ita quod eis non reddatur jus in civili nec criminali. Et offensores eorum dc (?) remaneant sine poena dum tamen non excesserint in offendendo eos *ultra* poenam quam dicti banniti vel condemnati puniri debuerunt; hoc addito, quod illi qui banniti sunt vel fuerunt eo quod non venerit ad satisdandum et obediendum mandatis Domini Rectoris et sacramentum praestandum possint impune offendi in personis et rebus. Et eis non reddatur jus in civili aut criminali, salvo quod possint venire infra qui X dies a publicatione praeentium statutorum ad satisdandum et sacramentum praestandum de obediendo ut supra. Infra quem terminum offendi non possint. Quo elapso possint offendi ut supra et a protectione dicti Domini Rectoris penitus sint exclusi donec venerint ad mandata. Ita tamen quod de offensionibus eis factis in personis et rebus Ipsis in contumatia existentibus aliquo tempore jus non fiat.

(49) De executione fienda super bonis bannitorum.

(Aus den Gütern der Verwiesenen können die Geldbussen und Entschädigungen erhoben werden.)

Item statuimus et ordinavimus, quod bona mobilia bannitorum de malefitio possint capi tam pro poenis sibi debitis quam pro emendatione laesorum.

(50) De custodiis fiendis et praecipiendis.

(In allen Dörfern, in welchen ein Amtskläger ist, sollen Wächter aufgestellt werden, bei Strafe von 5 Schilling per Tag für die Vorgesetzten, welche diess unterlassen, und bei eben so vieler Strafe für den Mann, der wachen soll und nicht gehorcht.)

Item statuimus et ordinavimus, quod commendator custodiarum villarum habentium consulem qui non commendaverit guardas quae deputabantur diebus singulis juxta hora, solvat soldos V Imp. Idem solvat ille, cui injuncta fuit guarda per commendatorem si in ipsa guarda invenitus fuerit defecisse, in soldis V Imp. ut supra.

(51) De non recipiendo aliquem alienae jurisdictionis.

(Keine Dorfgemeinde soll ohne Erlaubniss der allgemeinen Thalgemeinde einen Nichtangehörigen der Thalschaft als Einwohner oder Miethsmann aufnehmen bei Strafe gänzlicher Nullität der mit ihm gemachten Verträge, 5 Pfund Busse für die Ortschaft, 3 Pfund für den Aufnehmenden.)

Item statuimus et ordinavimus, quod aliqua universitas seu communitas vallis Formatiae de cetero audeat vel praesumat accipere aliquem alienae jurisdictionis in habitationem seu viciniam et nullus audeat facere se recipi absque licentia Recteris et generalis credentiae dictae vallis. Sub poena soldorum LX Imp. illi, qui recepti fuerit. Et soldorum C Imp. universitati seu communitati, quae illum receperit et quodcumque contractum fuerit sit nullum et cassum et nullius effectus et ipso jure non valeat nec teneat.

(52) De prohibendo alicui servitori seu familiae Rectoris.

(Wer sich Arrestierungen oder Auspfändungen von Seite des Waibels oder Amtsklägers widersetzt, soll mit 3 Pfund gebüsst und der Arrest doch vor sich gehen, und wer erst nach angelegtem Arreste oder Pfändungen eigenmächtig die Sache wieder an sich zieht, zu 6 Pfund und soll der Eid des Waibels als Beweis gelten.)

Item statuimus et ordinavimus, quod nulla persona audeat nec praesumat prohibere vel vetare alicui consuli vel familiae Rectoris vel impedimentum praestare quod non faciat sasimentum neque sequestrationem. Et qui contra fecerit, puniatur in soldos LX Imp. Et ulterius teneatur consignare rem quae sasiri volebat. Et si quis facto sasimento auctoritate propria fuerit ad capiendum sasimentum sive rem sequestratam, condemnetur in duplum. Et nihilominus rem consignare teneatur. Et de praedictis credatur sacramento et relationi servitoris vel consulis.

(53) Item statuimus et ordinavimus, quod si quis ausus fuerit prohibere servitori vel familiae Rectoris seu impedimentum eis vel alicui ipsorum praestare, quo minus accipiat pignus, puniatur in soldis LX Imp. Et si accepto pignore contra voluntatem eorum vel eorum pignus acceperit, condemnetur in duplum et nihilominus pignus consignare teneatur. Et de praedictis cum sacramento credatur relationi consulis vel familiae.

(54) De lupis capiendis.

(Wer einen Wolf erlegt, soll von der Gemeinde 5 Pfund erhalten, und das Geld durch die Waibel eingetrieben werden.)

Item statuimus et ordinavimus, quod quicunque acceperit lupum vel lupam super teritorio dictae vallis, habeat a dicta communitate pro quolibet et qualibet vice soldos C Imp. Et si lupus fuerit parvus, soldos XX Imp., quos lupos coram Rectore consignare teneatur. Et Rector summarie consules dictae vallis communitatis compellere ad solvendum teneatur.

(55) De composituris *(Auflagen)*.

(An die Auflagen sollen alle Grundstücke beitragen, auch die Waarendurchzüge.)

Item statuimus et ordinavimus, quod consules locorum et terrarum vallis Formatiae possint facere composituras secundum consuetudinem antiquam et eas exigere videlicet super eorum pratis, campis, buschis, alpibus, pascuis, medariis (meri) pontibus et stratis et super quibuscunque mercantiis per ipsarum vallem conduci facient.

(56) De poenis delinquentium et primo de privatis delictis et furtis.

(Heimliche Diebstähle unter 2 Pfund sollen mit Geldbusse, Diebstähle darüber mit Geldbusse und Leibesstrafe belegt werden, und überdiess soll der Dieb im Gefängniss bleiben bis er bezahlt. Berüchtigte öffentliche Diebe werden mit dem Galgen und Confiscation bestraft. Wer des Nachts in seinem Hause einen Dieben antrifft, soll ihn in das Thalgefängniss führen, kann er diess nicht selbst, so soll er um Hülfe rufen, und ist keine zur Hand, so kann er nicht gestraft werden, wenn er den Dieben niedermacht.)

Item statuimus et ordinavimus, quod si aliqua persona furtum fecerit in valle Formatia valoris soldorum III usque ad V, puniatur in libris III Imp. Si vero furtum fecerit a soldis X Imp. usque ad soldos XV Imp. puniatur in libris X Imp. Et si a soldis XX Imp. supra usque ad XL Imp. puniatur in libris XX Imp. Et a soldis XL Imp. supra usque ad libras III Imp. puniatur in libris XXV Imp. Et amputetur ei auricula. Si vero fuerit a libris V Imp. et abinde supra, puniatur realiter et personaliter. Et in quolibet praedictorum casuum si non solverit infra XV dies post condemnationem, puniatur arbitrio Rectoris. Et insuper factores furti teneantur ad restitutionem furti cum poena legitima damnum passo et detineantur in fortiam Rectoris donec satisfecerit. Famosi vero seu publici fures furcha suspendantur ita quod moriantur non obstantibus praedictis vel aliquo praedictorum et bono ipsorum ducali camerae applicentur.

Item si quis inventus fuerit in aliqua domo vel sedimine furendo noctis tempore per eum, cujus sit domus vel sedimen vel ejus familia vel res ejus accipiendo vel exportando, liceat illi, cujus est domus vel sedimen vel suae familiae, illum vel illos capere et in fortiam Rectoris consignare dum tamen clamet,

si enm capere aliter non posset. Et ille taliter intrans domum percussus vel vulneratus vel interfectus fuerit per illum cujus est domus vel sedimen vel suam familiam, clamore semper praemisso, per eum vel suam familiam: ad furem! ad furem! transeat sine poena, qui taliter inventum percusserit vel vulneraverit, vel interfecerit, semper cum clamore, ut dictum est.

(57) De receptione furtorum.

(Der Hehler soll bestraft werden wie der Stehler.)

Item quia sine receptione latro diu manere non potest, statuimus, quod si aliqua persona scienter aliquam rem receptaverit furto subtractum, puniatur ea poena, qua puniri debet ille qui rem subtraxerit furtive habita, destinctione in poena imponenda quae habet supra in statutis de furtis.

(58) Quod Rectores possint facere fieri generales cridas ex parte ipsorum ac praecepta facere.

(In ausserordentlichen oder unvorhergesehenen Fällen, wie bei Auflauf, Lärm, Feuersbrünsten oder bei Auffangung von Aufrührern und Verbannten, oder zur Erhaltung des Staates kann der Thalammann besondere Aufgebote und Verordnungen erlassen und Strafen dafür festsetzen, und soll denselben ebenso nachgekommen werden, wie gegenwärtigen Statuten selbst. Im übrigen darf er jedoch nichts vornehmen, was dem Wortlaut der letztern zuwider wäre.)

Item statuimus et ordinavimus, quod Rectores dictae vallis quotiescunque eis videbitur non obstantibus aliquibus statutis, possint facere fieri generales cridas ex parte ipsorum ac praecepta facere specialiter vel generaliter quibuscunque communibus vel personis et eas etiam ea mandare observari sub poenis realibus et personalibus prout ei videbitur et ipsas exigere ultra superscriptas poenas ab iis qui venirent vel facerent contra eorum praecepta vel cridas ipsis statutis nihilominus alias in sui robore duraturis. Dum tamen dictae cridae vel praecepta, quod fecerit contra formam statutorum fiant causa videlicet si timeretur de rumore, incendio vel pro bannitis vel rebellibus capiendis et pro conservatione status Illustrissimi Domini Domini nostri, communitatis dictae vallis vel aliae essent evidentes causae et manifestae et aliter factae vel facta non valeant nec teneant contra formam dictorum statutorum.

(59) De mensuris et ponderibus signandis.

(Alles Maass und Gewicht soll obrigkeitlich bezeichnet sein, welches alle zwei Jahre zu wiederholen ist. Falsches oder ungezeichnetes Maass soll zernichtet und der Uebertreter mit 1 Pfund gebüsst werden.)

Item statuimus quod omnes mensurae et pondera sint aequalia et signata per Rectorem seu consulem dictae vallis de ipsius ac Deputatorum mandato cum signo Rectoris et sufficiat quod semel signentur de II annis semel. Qui vero falsam mensuram vel pondus non signatum tenuerit et operatus fuerit vel operari fecerit, solvat pro poena soldos XX Imp. et mensura vel pondus amittat, quae comburatur.

Herzogl. Mailändische Bestätigung obiger Statuten.

(Es wird darin auf die im v. J. ertheilten Freiheitsbriefe verwiesen und ausdrücklich vorbehalten, dass die Bestätigung nur die Civilsachen betreffe, und die Criminalsachen und die gemischten Fälle ausgenommen seien, als welche von dem Herzogl. Commissar und Landhauptmann zu Domo d'Ossola entschieden werden müssen, vor welchen auch die Appellationen von den Civilstreitigkeiten gebracht werden sollen.) *)

Johannes Galeaz Maria Sfortia Vicecomes, Dux Mediolani et Papiae, Angleriae quoque Comes ac Genuae et Cremonae Dominus. Anno superiore ad preces hominum vallis Formatiae contenti fueramus eos nobis et statui nostro immediate subjicere, ita ut nemini in re aliqua, quam nobis et iis qui personam nostram et successorum nostrorum repraesentarent, obedire ac parere tenerentur. Quod quidem ipsi singulis annis tres inter se viros idoneos et nobis fidos eligere possent, ex quibus unus, qui electionis suae confirmationem a nobis primum obtineret, jus habitantibus et comertium habentibus in eadem valle redditurus esset juxta ipsius vallis ordines et statuta hactenus observata. Exceptis causis criminalibus et mixtis, quarum cognitio et decisio praesenti et futuris capitaneo

*) Da aber die Grenzen der obern oder Criminalgerichtsbarkeit von derjenigen der niedern, welche der Thalammann ausübte, nirgends fest bestimmt waren, so ergab sich in der Praxis, dass nur sehr wenige, oder nur besonders wichtige Fälle nach Domo d'Ossola berichtet wurden.

et commissario Domi ossolae reservaretur qui etiam et non alii appellationes, quas a sententiis et declarationibus faciendis per eligendum et confirmandum ut supra recognoscere et justitiam ministrare haberent, quemadmodum literis patentibus nostris, ad quas nos referimus Viglevani datis ad diem XX Aprilis et signatis B. Chalcas, liquidius patet. Nunc vero cum praenotati homines suprascripti in hoc quinternione statuta exhibere fecerint per nos approbanda et confirmanda, eorumque fides et effectus qui erga nos statumque nostrum major in dies ostenditur, non immerito faciat, ut illorum preces omnis quantum fieri possit libenter axaudiamus, harum serie ex certa scientia omnia et singula eadem statuta, *quae meras causas civiles respicuit ac* quidquid in ipsis continetur, approbamus et confirmamus. Ita ut pro casibus emergentibus hi supplicantes illis libere uti possint et valeant, *servatis, tamen litteris ut supra concessis et reservatis appellationibus quas a declarationibus et sententiis ferendis* per illum qui ex iis jus dexerit interponi contingeret, quarum cognitionem et decisionem ad praesentem et futurum Capitaneum et Commissarium nostros Domi Ossolae pertinere tantum modo intendimus. *Aliis vero statutis quae criminales causas et mixtas concernerent non licere iisdem supplicantibus uti volumus.* Sed mens omnino est nostra, ut qui per tempora Capitaneatus et Commissariatus Domi Ossolae manus gesserint, ii sint et non alii qui causas ipsas criminales et mixtas cognoscere et justitiam in hoc ministrare habeant, quemadmodum in commemoratis litteris nostris patentibus abunde exprimitur. Mandantes omnibus et singulis officialibus ac subditis nostris praesentibus et futuris ut has mentis et confirmationis literas nostras firmiter obeervent et facient ab omnibus inviolabiliter observari. In quorum testimonium praesentes fieri jussimus et registrari nostri sigilli munimine roborari.

Datum Viglevani die IX Februarii MCCCCLXXX Septimo.

Signat. B. Chalcas.

Hoc est exemplar seu copia statutorum sive legum municipalium communitatis et hominum vallis Formatiae. Extractum seu extracta ab originali suo.

Die in der Ueberschrift dieses Aufsatzes angezeigten Nachträge zu diesen Statuten und die Auszüge aus den Freiheitsbriefen des Thales werden im folgenden Bande abgedruckt erscheinen.

III.

Urkunden

zu

Beleuchtung der Thätigkeit der westphälischen Gerichte in der Eidgenossenschaft,

mitgetheilt

von Herrn Alt-Regierungsrath C. v. Reding in Baden
und
Herrn Aug. Näf-Oberteuffer,
Rathschreiber und Archivar in St. Gallen.

A.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit, dem Archive für Schweizerische Geschichte 2 Urkunden aus dem Archive der Stadt Baden und 3 aus dem in der Stadt Chur befindlichen Staatsarchive des Cantons Graubündten mitzutheilen, welche als Belege dafür dienen, wie die westphälischen oder die sogenannten Vehm-Gerichte ihre amtliche Thätigkeit auch auf die schweizeriche Eidgenossenschaft, als auf einen Bestandtheil des deutschen Reiches, ausgedehnt haben.

I.

Die erste dieser Urkunden, datirt von Mittwoch nächst vor St. Philipps- und St. Jakobstag anno 1435 ist ein sogenanntes Vidimus, oder ein Beglaubigungsakt — ausgestellt von 4 Freischöffen des heimlichen Gerichts zu Westphalen — nämlich:

a. von Walraf von Moers, der sich bestätigten Postulat von Utrecht nennt;
b. Ritter Hemann Offenburg;
c. Dietrich Stürlin, und
d. Conrad von Loffen;

für einen so geheissenen Anlassbrief, der wörtlich in die Urkunde aufgenommen ist.

Dieser Anlassbrief war ausgefertigt worden im Namen des Markgrafen Wilhelm von Hochberg, in einer Streitsache zwischen Schultheiss und Rath zu obern Baden und einem Leonhard Riser von Ulm, der seine Gegner vor Henny von Fört, Freigrafen zum Volmenstein, der heimlichen Gerichte zu Westphalen, hatte vorladen lassen.

Durch Vermittlung des Markgrafen von Hochberg kamen aber die Parteien — am Donnerstag nach Maria Geburt des Jahres 1434 — in Basel dahin überein, ihren Streit folgenden Schiedsrichtern zum Entscheide zu übergeben:

Die Stadt Baden: dem Junker Rudolph von Ramstein, Hrn. zu Gilgenberg, und
dem Junker Thüring von Arburg, Hrn. zu Schenkenberg.

Leonhard Riser: dem Ritter Heinrich von Ramstein und
Hrn. Alt-Schultheiss Dietrich Ammann von Basel.
Als gemeinschaftlichem Obmann:
dem Ritter Johann Rychen von Rychenstein.

Der Gegenstand des Streites ist in dieser Urkunde zwar nicht angegeben; er lässt sich aber leicht errathen, wenn man aus den übrigen Akten, die das Archiv der Stadt Baden in Bezug auf den gleichen Riser aufbewahrt, nur dasjenige heraushebt, was mit jenem Anlassbriefe in Verbindung stehen mag.

Leonhard Riser hatte viele Jahre als verheiratheter Mann in Baden gelebt, bis er endlich eigenmächtig seine Frau verabscheidete, und, wie er beschuldigt wurde, mit einer fremden Weibsperson im Ehebruch lebte. Dafür ward er von dem damaligen Pfarrer in Baden, Johann Studer, nach fruchtloser Warnung exkommunizirt und für die Lossprechung vom Kirchenbann an den Bischof von Constanz gewiesen.

Durch diese Vorfälle fanden sich Schultheiss und Rath zu Baden bewogen, den Leonhard Riser aus ihrer Stadt zu entfernen.

Alles diess gab Stoff zu einem weitläufigen Prozesse vor dem geistlichen Richter, der endlich an das damals in Basel versammelte Conzilium gelangte, welches gleich Anfangs darüber, in der Person Hrn. Hugo Dorers, Archivars an der Domkirche zu Speyer, einen eigenen Untersuchungsrichter bestellte.

Dieser hatte den damaligen Beklagten, Pfarrer Johann Studer in Baden, als muthwilligen Verfolger des Klägers Riser zu einem Schadenersatz von 300 fl. und einer Ehrenerklärung für denselben verfällt.

Inzwischen muss nun Leonhard Riser auch Schultheiss und Rath zu Baden vor dem freien Stuhle zu Volmenstein in Westphalen ins Recht gefasst haben, wahrscheinlich mit einer Genugthuungs- und

Entschädigungsklage für den wegen seiner Fortweisung erlittenen Schaden, worauf der Markgraf Wilhelm von Hochberg sie vermochte, ihren Streit den bezeichneten Schiedsrichtern anheim zu stellen.

Damit war aber der Prozess zwischen Pfarrer Johann Studer und Leonhard Riser keineswegs beendigt; der erstere appellirte vielmehr neuerdings an die Kirchenversammlung zu Basel, die dadurch veranlasst wurde, seine Klage durch einen neuen Committirten, den Bischof Andreas von Osimo, untersuchen zu lassen, der unterm 10. September 1435, ganz im Widerspruche mit der frühern Erkanntniss, einen Entscheid erliess, „der dem Riser gegen Pfarrer Studer ewiges Stillschwei„gen auferlegte, und es ihm zur Pflicht machte, die Verbindung mit „der Person, mit der er im Ehbruch lebe, aufzugeben."

Dieses Urtheil scheint auch, obgleich Riser dagegen appellirte, in Rechtskraft übergegangen zu sein; denn es wurde öffentlich bekannt gemacht, und der Verurtheilte durch wiederholten Kirchenbann zum Gehorsam angehalten.

Was nun unsere Urkunde betrifft, so mag es allerdings auffallen, dass Schultheiss und Rath zu Baden, die schon seit Anno 1379 das nachher von Kaisern und Königen bestätigte Privilegium besessen hatten, dass niemand weder sie noch ihre Bürger vor ein auswärtiges Gericht laden durfte, nicht einfach auf dieses gestützt, sich geweigert haben, der Ladung vor ein westphälisches Gericht Folge zu leisten; allein erwägt man das damalige grosse Ansehen dieser Gerichte, die im Umfange des ganzen deutschen Reiches ihre Gerichtsbarkeit gegen friedbrüchige Ruhestörer und gegen solche, welche Rechtsbedürftige gewaltthätig unterdrückten, und gegen sie sich muthwillige Rechtsverweigerung zu Schulden kommen liessen, nachdrücklich geltend machten; erwägt man ferner, dass der Kaiser selbst, ja! höchst wahrscheinlich auch der Markgraf Wilhelm von Hochberg Freischöffen, oder Haupt und Mitglieder des Vehmgerichts gewesen, und dass Leonhard Riser, selbst ein schlauer und höchst unternehmender Mann, mag Mittel gefunden haben, sich diese Eigenschaft und mit ihr das Recht zu erwerben, als Kläger in der Versammlung der Freischöffen aufzutreten, was den sogenannten Unwissenden, d.h. denen, die nicht Schöffen waren, nicht gestattet wurde; erwägt man dieses Alles, so wird man, obgleich es schon damals an Klagen über Missbräuche der Vehmgerichte nicht fehlte, dennoch es natürlich finden, dass Schultheiss und Rath zu Baden sich mit dem streitsüchtigen Riser lieber durch ein Schiedsgericht abfinden, als den Kampf mit den westphälischen Gerichten bestehen wollten.

Sie fanden es daher gerathener, durch eine eigne Abordnung dem

Freigrafen von Utrecht (wahrscheinlich weil Riser auch bei diesem seine Klage angebracht hatte) und noch drei andern Freischöffen jenen Anlassbrief vom Jahre 1434, worin sie und ihr Gegner ihren Streithandel dem Entscheide eines Schiedsgerichts unterworfen hatten, mit der Bitte vorzuweisen, ihnen darüber ein Vidimus auszustellen, damit sie so auf friedliche Weise sich des Einschreitens der fremden Gerichte erwehrten.

Der Anlassbrief selbst hat übrigens noch das Eigene, dass darin

a. dem gemeinsamen Obmann die Vollmacht gegeben ist, sich nicht bloss für die eine Meinung der allfällig zerfallenen Schiedsrichter zu entscheiden, sondern ganz nach eigenem Gutdünken zu richten;

b. dass auf den Fall, wo ein abgehender Schiedsrichter sollte ersetzt werden, nur ein Wissender dafür wählbar war, woraus sich schliessen lässt, dass die sämmtlichen bestellten Schiedsrichter Freischöffen gewesen, und dass man zu diesem Zwecke absichtlich nur solche gewählt habe.

Ob nun aber dieses Schiedsgericht wirklich in der Sache gesprochen, oder ob sich dasselbe nach der vor dem geistlichen Richter eingetretenen Wendung des Prozesses seines Auftrags enthoben glaubte, das muss dahin gestellt bleiben.

Die Siegel der 4 Freischöffen haben sich an der Urkunde noch unversehrt erhalten.

II.

Die zweite Urkunde, aus dem Archive der Stadt Baden, ist vom gleichen Jahre 1435, gegeben am Freitag nach St. Othmars Tage, die einfache Urfehde eines Bürgers von Baden, Hans Brun genannt, der Schulden halber die Stadt verlassen musste, hierauf mit Bewilligung des Raths dahin zurückkehrte, um ein Gerücht zu widerlegen, das ihn der Aeusserung beschuldigt hatte, als wollte er Schultheiss und Rath von Baden wegen ihres Benehmens bei seiner Schuldenliquidation vor auswärtigen Gerichten belangen, und der, bevor er die Stadt für immer verliess, noch in einer Urfehde die Verpflichtung beschwor: „wenn er „je gegen Schultheiss und Rath oder sonst gegen Angehörige von Baden „das Recht gebrauchen müsse, die erstern nur vor den Bothen ge„meiner Eidgenossen, die letztern nur vor den gewöhnlichen Gerichten „der Stadt, oder da, wo diese ihn hinweisen würden, ins Recht zu „fassen."

Diese ganz gewöhnliche Urfehde hat sonst mit den westphälischen Gerichten gar nichts gemein, nur zeichnet sie der sehr auffallende Umstand aus, dass als einzige Zeugen der Eidesleistung

Hans Bruns — fünf Freischöffen der heimlichen Gerichte zu Westphalen — (wie die Urkunde sie ausdrücklich bezeichnet), darin namentlich aufgeführt werden:

Hartmann Schmid, Rudolf von Büningen, Hans Doerflinger, alle Bürger zu Baden.

Hans von Sur, (welches Geschlecht sonst auch unter den Bürgern von Baden erscheint, in spätern Zeiten aber Surer genannt wurde), der hier angeführte Zeuge wird aber wahrscheinlich von Sur — dem bei Aarau gelegenen Dorfe — hergestammt sein — und endlich — Cuni Langenoerli von Zürich.

Sonst wurden solche in Baden beschwornen Urfehden gewöhnlich vom dortigen Landvogte auf die Bitte der sie Beschwörenden besiegelt; hier aber bittet Hans Brun die V Freischöffen, seine Urfehde mit ihren Siegeln zu versehen, und diese allein auch werden als Zeugen derselben angegeben.

Frägt man nun woher das komme? so ergibt sich fürs Erste: dass es zu jener Zeit noch als eine ehrenvolle Auszeichnung galt, Freischöffe zu sein; dass zweitens damals auch viele Schweizer diese Ehre suchten, und, wie es scheint, mit nicht mehrerer Schwierigkeit dazu gelangten, als heut zu Tage Mancher sich den Doktor-Titel erwirbt.

Dies lässt sich leicht durch einen alten Missbrauch erklären, der in einem Anno 1490 zu Arnsberg abgehaltenen Generalkapitel der Vehm-Richter (vide Wigand, das Femgericht Westphalens, pag. 265) mit den Worten gerügt wurde:

„Zum Andern hat sich zugetragen, dass viele Freigrafen „Schöffen machten um des Geldes willen, und sie in ihrer Stube, „ohne alle von Karl dem Grossen eingesetzten Gebräuche, „aufnahmen und (ihnen) die Heimlichkeit offenbarten.

„Besonders wäre dies an die 60 Jahre her geschehen, aus „Ursache, weil die alten Gebräuche in Abfall gerathen."

Wenn nun dieser Missbrauch Anno 1490 bereits 60 Jahre alt war, so hatte er Anno 1435, zur Zeit der Ausfertigung unsrer Urkunde, wenigstens schon fünf Jahre bestanden; und dieser Zeitraum mochte hinreichen, um die Eidgenossenschaft mit einer bedeutenden Zahl von Freischöffen der heimlichen Gerichte zu Westphalen zu versehen.

Fürs zweite darf angenommen werden, Schultheiss und Rath zu Baden haben das gegen Hans Brun ausgestreute Gerücht, von welchem dieser sich zu reinigen begehrte, gerade so ausgelegt, als hätte Brun die Absicht gehabt, sie vor den westphälischen heimlichen Gerichten zu belangen; und eben desswegen sei es ihnen vorzüglich

darum zu thun gewesen, zu Zeugen seiner eidlichen Verpflichtung, sie mit auswärtigen Gerichten in keinem Falle zu belästigen, eben lauter Schöffen der westphälischen Gerichte zu haben; und da Hans Brun vielleicht selbst in glücklichern Tagen sich die Eigenschaft eines Freischöffen mag erworben haben, so musste es keineswegs schwierig für ihn sein, unter seinen alten Bekannten und Mitschöffen die nöthige Anzahl von Zeugen zu finden, und so dem Wunsche der Behörde zu entsprechen.

Referent kömmt nun zu den 3 Urkunden aus dem Staatsarchive des Standes Graubündten, die ihm durch die Güte des ebenso geschickten als fleissigen Alterthumsforschers, Hrn. Th. Mohr von Chur, mit einer von ihm selbst gefertigten genauen Abschrift einer dieser Urkunden zugekommen sind.

Sie betreffen Alle das Hochgericht Waltersburg in Graubündten und einen gewissen Gregor Steinmetz, verheirathet mit einer ehemaligen Angehörigen desselben, die ihm einen Hof im Ydrall hätte erbsweise zubringen sollen, dessen Besitz ihm aber von ihren Verwandten streitig gemacht wurde.

III.

Die erste dieser Urkunden ist nun vom Jahre 1494, datirt vom Donnerstag nach St. Jakob des heil. Zwölfbothen-Tag und mit dem noch erhaltenen Landessiegel von Glarus versehen.

Sie ist ein Spruch von Landammann und Rath von Glarus zwischen Abgeordneten des grauen Bundes in Churwalchen und benanntem Meister Gregor Steinmetz, woraus wir entnehmen, dass derselbe seinen Rechtsstreit mit den Verwandten seiner Frau wegen eines Hofes ym Ydrall an die XV des grauen Bundes appellirt, und diese wirklich in der Sache gesprochen hatten; dass er aber, mit ihrem Spruche unzufrieden, sich hierauf an die westphälischen, wie die Erkanntniss sagt, fremde und ungewöhnliche Gerichte gewendet und seine Gegner wirklich vor dieselben habe citiren lassen.

Der graue Bund fand nun aber in dieser Citation Ausdrücke, welche Glimpf und Ehre desselben schwerlich berührten, und weil Gregor Steinmetz sich noch in ihrem Gerichtszwange befand, so forderten sie ihn vor dem Rath zu Glarus ins Recht, der sich der Sache annahm, den Kläger mit Knechten versah (wohl zu sicherm Geleite) und ihm die Klage des grauen Bundes zur Verantwortung mittheilte; was von beiden Seiten ein zwischen beiden Ländern schon lange vorher bestandenes, durchaus freundschaftliches Vernehmen voraussetzt; wie dann wirklich

schon Anno 1400 — am Montag vor St. Urbanstag — zwischen dem obern grauen Bunde und dem Lande Glarus ein Bündniss war errichtet worden.

Bei jener Verhandlung vor dem Rathe zu Glarus hatte nun Gregor Steinmetz seine Unzufriedenheit mit dem Spruche der XV vom grauen Bunde und seine Berufung auf kaiserliche Gerichte demselben keineswegs verhehlt.

Dennoch war es einem bevollmächtigten Ausschusse von Landammann und Rath zu Glarus gelungen, beide Parteien zu bewegen, dass sie ihre Streitsache ihm zum gütlichen Entscheide überliessen, der endlich dahin ausfiel, dass der graue Bund den Steinmetz und seine Frau mit 75 fl. rh. von dem Hofe zu Ydrall auskaufen, dieser innert 4 Monaten sein Vermögen im Hochgerichte Waltersburg liquidiren und seine Schulden bezahlen, wegen der in der Citation vor das westphälische Gericht enthaltenen Ausdrücke dem grauen Bunde eine Ehrenerklärung beschwören, und hierauf das Gebiet des grauen Bundes für immer verlassen sollte; wo nicht, so sollte er dem grauen Bunde um Leib und Leben verfallen sein, als Einer, der seinen Eid übertretten habe.

IV.

Die zweite, diesen Gegensand betreffende Urkundo aus dem Archive des Standes Graubündten ist ein Urtheilsbrief des Freyenstuls der Freygrafschaft zu Fürstenberg in Westphalen in der Grafschaft Waldegg, datirt von Anno 1495, Dienstag nach St. Vits-Tag, und ausgestellt von Johann Isckyn, Freigrafen und geordnetem Richter des heil. römischen Reichs, auf dem benannten Freyenstule der Jungherren Philipps und Broschen, Gebrüder von Firmin Prosten, Amtleuten seines Stulherrn.

Wir entnehmen aus dieser Urkunde, dass Gregor Steinmetz selbst Freischöffe war, dass dieser seine Gegner zuerst durch den Freigrafen zu Medebach, Heinrich Wynants, hatte vorladen lassen, und dass hierauf ihre zweite und dritte Vorladung von dem Freigrafen Isckyn ausging.

Als Gegner des Steinmetz werden in der Urkunde namentlich bezeichnet:

1. Der Amtmann Lorenz zu Ilanz.
2. Florin Donauwe.
3. Beth Fontana.
4. Caspar Franz.
5. Joseph zu Lantest. (Andest).
6. Der Florisecker zu Eth. (Seth).

7. Der schwarze Jakob Not-Snyder zu Lantest.
8. Der Gilleblesse zu fille Illognetz. (villa im Hochgericht Lugnetz.
9. Hans Rude im Kloster Dissentis.
10. Martin Elffe.
11. Ammann Saphai zu Salvix (Somvix im Hochgericht Dissentis).
12. Swen zu Meddolass (Medels im Tavetscher Thal).

Nebst diesen namentlich Bezeichneten waren noch alle Mannspersonen ihre Anhänger über 14 Jahre alt, die ins Gericht zu Waltersburg gehören, ebenfalls vorgeladen worden, nur die Freischöffen und die Geistlichen ausgenommen.

Wie man erwarten musste, war aber von den Beklagten niemand erschienen, und sie hatten ihr Ausbleiben weder mündlich noch schriftlich entschuldigt; worauf Steimetz seine Klage dahin eröffnete:

1. dass schon vorlängst seines Schwiegerherrn und Vorfahren Siegel und Briefe, die über sein Gut im Ydrall sprechen, seien entwendet worden.
2. dass seine Gegner darauf ihn durch falsche Urtheile und Kundschaft von dem Seinigen verdrängt hätten.
3. dass namentlich Caspar Franz und Joseth sammt ihren Anhängern, während ihm sicheres Geleit sei zugesichert gewesen, ihn zwischen Waltersburg und Zürich überfallen und verhaftet, und bei diesem Anlasse zu einem Vergleich genöthigt hätten, mittelst dessen sie ihn für sein Gut im Ydrall, das wohl 220 fl. werth sei, zu einem Auskaufe von demselben um 75 fl. gezwungen, die ihm aber von den Gegnern nicht einmal nach ihrer eignen Verpflichtung an die bestimmte Stelle seien abgeliefert worden,

   Durch alles dieses hätten seine Widersächer Leib und Leben verwirkt.
4. Ueberdiess haben seine Gegner dadurch, dass sie ihn seit drei Jahren aus der Heimat entfernt haben, ihm einen bedeutenden Schaden zugefügt, der, was sich aus der Urkunde nur errathen lässt, von dem Kläger auf circa 178 fl. rhein. geschätzt wurde.

   Dabei behielt er sich ferner eine besondere Entschädigung für den Verlust vor, der ihm bis zu gänzlichem Austrag der Sache noch an seiner Frauen Gut im Ydrall bevorstand, und schloss endlich auf eine Geldbusse für die Gegner, die durch ihr Ausbleiben nun schon zum dritten Male das heimliche freie Gericht verschmäht und verachtet hätten.

Die Dingpflichtigen, d. h. die der Versammlung als Richter beiwohnen mussten, erklärten hierauf den Gegenstand der Klage als in ihrer Competenz liegend, verpflichteten aber den Kläger Steinmetz, die von Waltersburg noch zuvor wegen der ihm zu leistenden Entschädigung zu ermahnen, und forderten vorerst alle betreffenden Behörden auf, jenem zu seinem Rechte zu verhelfen, und die Beklagten anzuhalten, sich mit dem Kläger über obbemerkte Kosten und Schaden mit dem römischen Könige, dem Stuhlherrn und dem freien Gerichte aber über die ihnen auferlegte Busse abzufinden.

Nachdem jedoch diese Frist ohne einigen Erfolg verstrichen war, zog der Kläger Steinmetz, wie die gleiche Urkunde uns meldet, seine Gegner vor die heilige, heimlige Acht, und begehrte nun gegen sie ein vollständiges Urtheil über Leib, Gut und höchste Ehre, worauf der Freigraf Isckyn, als Vorsitzer des Gerichts, jedem Christenmenschen die Pflicht auflegte, mit denen von Waltersburg keinerlei Gemeinschaft christlicher Ordnung, weder im Kirchgange noch sonst in irgend welchem Verkehre zu pflegen, sondern sie zu halten als Verächter des heiligen römischen Reichs, als von diesem abgeschnittene, ungehorsame und verurtheilte Leute von keinem Werthe, bis sie der gegenwärtigen Erkanntniss genug gethan, und wieder nach Freyenstulsrecht absolvirt und quittirt seien.

Als hauptsächliche Urtheilsprecher bei dieser Erkanntniss werden angeführt: Bürgermeister und Rath zu Fürstenberg.

Der Freigraf besiegelte dieselbe mit dem (noch vorhandenen) Amtssiegel seines Gerichts, dessen sich alle Urtheilsprecher und Zeugen bei demselben gewöhnlich bedienten.

V.

Die letzte Urkunde ist ein peinliches Urtheil des gleichen westphälischen Freyenstuls zu Fürstenberg, datirt vom Montage nach dem Sonntage quasi modo geniti des Jahres 1496 zwischen den gleichen Parteien und in dem gleichen Rechtsstreite.

Es war wieder der Freigraf Johann Isckyn, der bei dem im Freien versammelten Gerichte den Vorsitz führte.

Diesmal hatte der Kläger zwar die gleichen, mit Namen bezeichneten Personen des Hochgerichts Walterspurg, wie bei der vorhergehenden Verhandlung, vor den Freienstuhl zu Fürstenberg vorladen lassen; hingegen nicht mehr alle 14jährigen, sondern nur die über 18 Jahre alten Mannspersonen dieses Hochgerichts.

Auch diessmal war niemand von den Beklagten, noch jemand in ihrem Namen vor dem fremden Gerichte erschienen.

Der Kläger Steinmetz wiederholte seine Klage im gleichen Sinne,

wie die frühere Erkanntniss sie angeführt hat, worauf das Gericht die eingeklagten Thatsachen als femrügig, d. h. als solche erkannte, deren Beurtheilung der Vehme, oder dem heimlichen, peinlichen Gerichte zustehe.

Weil nun die Beklagten den Gerichten ungehorsam gewesen, und sie beharrlich verachtet haben: so verfällten die Vehmrichter alle über 18 Jahre alten Mannspersonen des Hochgerichts Walterspurg zum Tode durch den Strang; und machten allen Freischöffen die Vollziehung dieser Urtheils zur strengsten Pflicht.

Diese Urkunde ist besiegelt:

a. durch den Vorsitzer des Gerichts,
b. durch den Stuhlherrn Broscke von Firmin, und
c. durch Bürgermeister und Rath der Stadt Fürstenberg.

Das eine der 3 Siegel ist abgerissen.

Wenn Referent den Inhalt dieser Urkunden erwägt, so wird ihm schon klar genug, welch eine heillose Landplage diese Gerichte durch die missbrauchte Anwendung ihrer angeblichen Befugnisse als kaiserliche Reichsgerichte für alle zum deutschen Reiche gehörigen Länder müssen geworden sein.

Nicht ohne Grund haben also die alten eidgenössischen Orte, indem sie in ihrem Innern jedem Unrecht zu steuern suchten, und jedem Bedrängten willig ihren Schutz gewährten, sich alle Mühe gegeben, um ausser aller Berührung mit diesen entlegenen Reichsgerichten zu bleiben.

Gerade diese, nur wenige Jahre vor dem Schwabenkriege erlassenen Urkunden beweisen aber auch sehr auffallend, mit welcher unseligen Hartnäckigkeit die westphälischen Freigrafen und Freischöffen auf dem angeblichen Rechte beharrten, unter dem Vorwande des Mangels an richterlichem Ansehen oder stattgehabter Rechtsverweigerung von Seite des Beklagten, alle möglichen Rechtsfälle vor ihren Richterstuhl zu ziehen, und dann die beharrlich Ausbleibenden als rechtsflüchtige Ungehorsame peinlich zu bestrafen.

Was in dem gegenwärtigen Falle besonders empört, ist, dass das westphälische Gericht, um dem schauderhaften Gewohnheitsrechte nichts zu vergeben, alle Beklagten, also die gesammte, über 18 Jahre alte, männliche Bevölkerung des Hochgerichts Walterspurg zum Strange verurtheilt.

Und dieses Alles geschah um eines Klägers willen, dessen Redlichkeit und Wahrheitsliebe in einem sehr zweideutigen Lichte erscheinen, wenn wir die richterliche Verhandlung vor Landammann und Rath zu

Glarus von Anno 1494 mit der Klage vergleichen, die derselbe vor den westphälischen Gerichten nach dem Inhalte ihrer Urtheile geführt haben muss.

Wir sehen aus dem Compromissspruche von Glarus, dass Gregor Steinmetz keineswegs rechtlos geblieben war; dass er vielmehr selbst das Urtheil des Gerichts zu Walterspurg vor den ordentlichen Appellationsrichter des Landes, die XV des grauen Bundes, gezogen hatte.

Allein, anstatt ihr Urtheil anzuerkennen, zog er es vor, sein Recht weiter vor den entlegenen westphälischen Gerichten zu betreiben.

Als er aber nachher auf die Klage der Abgeordneten des grauen Bundes vor dem Rathe zu Glarus erschien, da hatte er die westphälischen Gerichte aufgegeben; in dem von jenem Rathe bestellten Ausschusse freiwillig seine Richter erkannt, unter Abschwörung eines feierlichen Eides die Vorsteher des grauen Bundes als fromme Ehrenmänner erklärt, und sich anheischig gemacht, für seinen Hof im Ydrall eine Auskaufsumme von 75 fl. anzunehmen, und nach vier Monaten Graubündten zu verlassen.

In welchem ungeheuern Abstande damit ist nun aber die Klage, die Gregor Steinmetz nachher vor den westphälischen Gerichten durchgeführt hat?

Schon dadurch, dass er seine Klage vor diesen nach jenem gütlichen Spruche von Glarus nicht einstellte, verletzte er ein eidlich gegebenes Versprechen.

In dieser selbst, wie wir sie in der Erkanntniss, die der Freigraf Isckyn ausgefertigt, kennen gelernt haben, erwähnt er mit keiner Silbe eines Spruches der XV, die das Appellationsgericht des grauen Bundes bildeten; eben so wenig spricht er von einer Verhandlung vor dem Rathe zu Glarus, oder er vermengt sie mit einem räuberischen Ueberfalle, dessen er seine Gegner beschuldigt, die ihn zwischen Waltersburg und Zürich gewaltsam sollen eingefangen und gezwungen haben, sich um seinen Hof im Ydrall, der wenigstens 220 fl. werth gewesen, mit 75 fl. auskaufen zu lassen.

Mit solchen absichtlichen Lügen gab Steinmetz vor den westphälischen Gerichten seiner Rechtssache den Schein, als hätte sie weder im Gebiete des grauen Bundes, noch im Umfange der Eidgenossenschaft einen unparteiischen Richter gefunden, und so hatte er die boshafte Genugthuung, alle seine Gegner zum Strange verurtheilt zu sehen.

Das Ende dieses merkwürdigen Streites hat, wie es scheint, kein Protokoll und keine Chronik uns aufbewahrt; es lässt sich aber ohne dem errathen. Der graue Bund wird sich an den Compromissspruch des Rathes zu Glarus gehalten, und weil Gregor Steinmetz gegen sein

eidliches Versprechen fortfuhr, das Hochgericht Waltersburg mit auswärtigen Gerichten zu verfolgen, denselben als einen Meineidigen angesehen haben, dessen Leben schon darum verwirkt sei.

Desswegen wird Steinmetz sich wohl gehütet haben, das Gebiet des grauen Bundes zu betreten.

So mag auch sein eigenes Benehmen der Hauptgrund sein, warum die verheissene Auskaufssumme von 75 fl. ihm nicht ausbezahlt wurde.

Uebrigens brach schon im Jahre 1499 zwischen dem Kaiser Maximilian und den Eidgenossen der furchtbare Schwabenkrieg los, in dessen Gräueln auch dieser Streit für immer mag begraben worden sein.

C. v. R.

I. Urkunde von 4 Freischöffen des heimlichen Gerichts zu Westphalen, mit der vidimirten Abschrift eines Anlassbriefes von Markgraf Wilhelm von Hochberg in einer Streitsache zwischen Schultheiss und Rath zu Baden und Leonhard Riser von Ulm von Anno 1435.

Wir Wallräf von Mörss von Gottes Gnaden bestetiger Postulaet zu Utriecht. Hemman Offemburg Ritter. Dietrich Surlin und Conrat von Loffen alle vier Frieschöffen des heimlichen Gerichtes ze Westvalen Tunt kunt menglichem mit diesem Briefe, das Wir einen sölichen Anlassbriefe hernach gemeldet und uff Papir geschriben und von und vor dem wolgebornen Hren Margraff Wilhelm von Hochberg Hren ze Rötelen und ze Suscmberg beredt und mit sinem Ingesigel darunter getruckt, versigelt gantz gerecht Aller mossen einig ffunden gesehen und verhört hand lesen. Desselben Anlossbriefes wir den Ersamen wysen Schulthes und Rate zen Obern Baden von Irer erbarer Botschaft mit vollem Gewalt ernstlicher Bette wegen dis Vidimus geben hand des zu gebruchende nach ihr Notdurfft. Und lutet derselb Anloss von Worte zu Worte nützit davon genommen noch darzu getan one

Geverde Also. Es ist zu wissen von sölicher Spanne wegen so da sint zwüschen den Ersamen Wysen Schultheissen und Rate ze Obern Baden an einem — und Lienhart Riser von Ulme uff die andern Site. Darumbe derselbe Lienhart die obgenannten Schultheissen und Rete für den vesten Henny von Förtt Frygraffe zum Folmeinstein der heimlichen Gerichte zu Westvalen geheischen und bekümbert hatt, das da zwüschen denselben Parthyen uff hütte Datum dis Brieffs berett und betedinget ist das sy von beyden siten aller Ir Spanne und Misshelle kommen und bliben sint uff einen gemeinen — Nämlich den Strengen Vesten Hern Johannsen Rycher von Rychenstein Ritter als einem Obman mit einem glichen Zusatze von beiden Theilen nämlich die Edeln Wolgebornen Hren. Jungkhr. Rudolf von Ramstein Hrn. zu Gilgemberg und Jungkhr. Thüring von Arburg Hrn. zu Schenkenberg von der obgent von Baden site Und den Edeln Vesten Heinrich von Ramstein Ritter und Dietrich Ammann Alt-Schultheiss zu Basel, als von das egennt Lienhartz sitte. Und also ist beredt und unterscheiden, das nemlich von hütte datum dis Brieffs und Anlasses über acht Tage, so soll der vorgennt Lienhart sin Clage in geschrifft den von Baden in Ir Statt schicken. So sollen die von Baden uff sölich Clage Ir Antwurt dem vorgennt Lienhart gen Basel senden ouch in den nächsten acht Tagen. Uff sölich Antwurt so mag der dickgennt Lienhart sin Widerrede ouch in geschrifft tun und in den nächsten ach Tagen darnach volgende, den von Baden aber In Ire Statt übersenden und antwurten. Desgelichen so mügent und süllent die von Baden Ir Nachrede ouch tun uff söliche Widerrede Inen von Lienharten Riser gesant. Und dieselben Ire Widerrede und Nachrede dem vorbenennt Lienhart widernbe gen Basel senden, als vor stat. Und wenne denn also geschehen und die Tage also erschinen und vergangen sint, So söllet beide vorgennt Parthyen je Eine der Andern Geschrifft zu stunde nach Ussgang derselben Zit dem obgennt gemeinen Obmann in sin Gewarsame und sinen Gewalt antwurte, derselb also dann in viertzechen Tagen darnach ongeverlich beiden teilen tag für sich setzen und stellen soll. Uff denselben Tag So sullen ouch beide Teil und Parthyen

mit gantzem und vollem Gewalt und mit Iren Schidlüten und Zugesetzten kommen. Und waz also dann der obgenut Hr. Johanns Rich der gemein Obmann mit dem egen Zusatz oder der Mehrteil under Inen nach Ansprach, Antwurt, Widerrede und Nachrede, die man also yetweder site in geschrifte und zu den Tagen übergebent werdend, als vorstat, Und darzu nach Brieffe, Büchern, Kuntschaft und ander Gezügniss wazz denn yetweder Teil im rechten meinet fürzubringen und ze geniessen, erkennet zum Rechten daz dz daby bliben und von beiden Parthyen oder Teilen getrüwlich gehalten und volfürt solle werden, ane alle Geverde. Und sol och dheine Parthie der andern Briefe, Bücher, Kuntschaft noch Gezügnisse, daruf sy dann ziehen werdent verziehen, noch die hindern in dhein Weg öch ane Geverde. Es ist öch nemlich beredt wu sach dz der egent beider Teile Schildlüte zwen glich Sprüch gebend und nit eins werdet So sol den dem obgent Obmän behalten sin dz er nach Irem Spruch einen Manat nächst darnach darInne er sich erfaren sol ob Ime dez bedunkt not sin und in demselben Manat mag er ein Mers machen oder selber sprechen, was ihn dann bedunkt Wer ouch dz einweder Parthye by Iren sölichen hangenden Rechten und E dz der Spruch geschehe als vorstat Ire Schildlüte einer oder mer abgiengi und man dar uff die Zyt nit gehaben möchte so mag yetweder Teil welem dz not geschehe, wol einen oder zwen ob im der not wa'r wissender Lüte derselbe Gerichte an der abgangnen statt setzen Und daruff so sullen öch alle Ladung und Fürhoischung der obgen gericht und derselben Gerichte Loiffe und Gange gentzlich von beiden siten absin und der sachen halb zu ewigen Tagen niemer mer gedacht werden In alle vorgeschribne sache alle Geverde und Argliste ussgescheiden. Und wann nun soliche obgenante Beredung vor unss Marggräff Wilhelm von Hochberg Hrn zu Rötellen und zu Sustemberg und durch Uns in vorgeschriben masse zwyschet den egent Parthyen geschehen und zugangen ist. So haben wir von beyder Teile flizziger Bette wegen zu warem Urkund aller vorgeschriben sache Unsr eygen Insigel gedruckt ze Ende disser geschrifft in disen Briefe der da zwen glich geschriben und vsigelt

sint yetweder Parthien einer übergeben. — Geben zü Basel am nechsten Dunrstag nach unser lieben Frowen Tag als sy geboren ward Anno Domini MCCCCXXXIIIj. Und dis vidimus zu merer Gezügnusse und Urkunde haben Wir die obgenannt Walraff Postulant zu Utriecht Hemman Offenburg Dietrich Sorlin und Conrat von Loffen unser jeglicher sin Inesigel gehengkt an disen Brife der geben ist an Mittwochen nechst vor Sant Philipps und Sant Jakobs tag der heiligen Zwelfbotten. Den man nempt den Mayetag des Jares als man zält von Cristi Geburt Vierzechen hundert drissig und fünf Jare.

NB. Die vier Siegel des vidimus sind noch alle wohl erhalten.

II. Urfehde Hans Bruns, Bürgers zu Baden, von Anno 1435.

Ich Hans Brunn Bürger zu Baden bekenn' und tue kunt aller menlichem mit disem Brief als ich von Geltschuld und ander sach namlich des jungen Husers wegen von der Statt Baden gewichen was darumb mir etliche trüwliche Wort zugeret wurden so ich usgestossen solt haben wie das die von Baden mit minem Gut umbgingen und min Gülten darus bezalten denselben beholfen und mir unbeholfen wären min Schulde ze wisen mir min Schuld ze bezalen dar umb ich nüt gelassen möcht ich müsst und wölt sy bekümberen mit frömden Gerichten Und wann ich mich semlicher Red gegen Inen entschlachen wolt da sant ich min Bottschaft zu den wisen fürsichtigen schulthes und Rätt der statt Baden mir ein geleitt acht Tag ze geben Dzselb geleitt sy mir acht Tag gabent daruf in semlichem Geleitt ich zu Inen geritten kam da beducht mich aber dz Geleitt wölte mir ze kurtz werden bat ich sy mir dz Geleit ze erstrecken viertzehen Tag das sy öch welleklichen tätten, mir öch dazwüschen gnädeklichen und früntlichen beholfen warent mit mine Schuldner ze tädingen und als dises geleitt gentzlich vergangen und getrülich an mir gehalten ward da kam ich für die vor-

genannten min Herren Schulthes und rätt ze Baden in iren gesessen ratt uff den Tag der Date dis Briefs und entschlug mich vor den vorgenannten Schulthes und rätt dero zugeleitten worten die von mir beschehen ware und gab Inen eigenlich ze erkennen dz ich Ine noch den Iren niena getrövt hätt ze bekümbern und das sy eigenlich wüssen dz semlichs niemer von mir beschähen sölte so hab ich da mutwilleklichen und unbetwungenlich liplich zu Gott und den Helgen gesworn mitt uff gehepten Vingern und mitt gelerten worten ankein Burger Burgerinn Bisässen seldner noch dehein Person daselbs so zu der statt Baden haft oder gewant ist niemer ze bekümbern umb deheinerley Sachen so ich oder jemant von minentwegen wider gemein statt oder Jemanden Iren Jetz oder in künftigen Ziten hab oder haben möcht besunder hätt oder gewunn ich an Jeman den Iren ütz ze sprächen er wäre geistlich oder weltlich wölt und sölt ich by demselben minen eid von den geistlichen recht nämen an den stetten do mich min Herren Schulthes und rätt zu Baden hinwisen wurden und von einer weltlichen Person recht nämen vor der statt Baden gericht und an den Enden da ich von demselben Gericht hingewist wurde. hätt oder gewunn ich. aber ütz ze schaffen mit einem Schultheisen und rätt ze Baden von gemeiner statt wegen soll ich von denen ein recht nämen vor miner gnädiger Herren eidgnossen Botten unn mich an denen Enden mit dem rechten lassen benügen und nit anderswa mit frömden Gerichten ze bekümbern ob ich miner Ansprach nit entbären möcht. Hieby sint gesyn die erbarn wisen Hartmann schmid rudolf von bünigen Hans Dörflinger Bürger ze Baden Hans von sur unn Cuni Langenörli von Zürich all fünf Fry schephen der heimlich Gerichten zu westpfäl die das vorgeschriben alles gesehen und gehört hand und des zu eine wahre Urkund aller vorgeschribner Dingen so ban ich erbetten die Jetzgenannten Hartmann schmid rudolf von bünigen Hans Dörflinger und Hans von sur das sy Jetlicher Jesunder für mich sin eigen Insigel offenlich gehenkt hat an disen Brief unn wonaber Cuni Langenörli eigens Insigel nit anhat so hätt er gebätten den obgenannten Hans von sur dz er für Inn besigelt hätt des wir obgenannten

Hartmann schmid rudolf von bünigen Hans Dörflinger Hans von sur und Cuni Langenörli verjehen getan han von ernstiger Bätt wegen Hansen Brunne obgenannt doch uns und unsern Erben unschädlich. Geben uff Fryttag nach sant Othmarus Tag des jares do man zalt von Cristi Geburt Tusend vierhundert trissig und fünf Jar.

NB. Drei Siegel sind noch unverletzt; das eine fehlt.

III. Urtheilbrieff eines Lobl. Orths Glaruss wider Gregory Steinmetz uff geführte Klag der Verordneten des Grauen Pundts. Ao. 1494.

Wir der Landtaman und Rat zu Glarus bekennent offenlich und thundt kundt allermengklichem mit disem Brieff das vor vnns erschinen Sind die ersamen und weysen Caspar Franz und Jos Galbaster als volmechtig Botten und Gewalthaber der Frommen ersamen und weysen des Landtrichters und des ganzen grawen Pundtz Im Churwalchen unser getrüwen lieben Pundtgnossen mit ernstlichem Fürbringen wie das Meister Gregorius Steynmetz mit denen von Walterspurg von sins Hoffs wegen Im ydrall daselbs zu Walterspurg inn recht komen und das selbs recht für die fünfzechen des gemelten Pundts geapalirt und Im da selbs als sy zu Gott hoffind eyn gerechti Urteyll ergangen sige über semlich ergangen Urteyllen so habe er semlich ir recht verschmecht und sy vff fro'mde Vngewonliche wäschfalische Gericht gezytiert Im Semlicher Zyttatzion ettliche wort von Im vsgangen werindt die dem ganzen Pundt Ir Glimpf und Ere gar schwarlich berürtend Vnd wurdent also von Im vs Bevelch ir Herren vnd Obern gar ernstlich angerüfft die will und derselb Meyster Gregorius Inn unsern Gerichten Sy Innen umb semlich und vilicht ander Handel zu recht zu handthaben So wellend ir Herren und Obern das Recht gegen Im bruchen Semlicher ir Beger nach So habent Wir denselben Meyster Gregorius angenomen mit knechten versechen Vnd Im semliche Klag so Inn

dem Fug über inen beschechen ist fürgehalten der sich ine semlicher ergangner Vrteyl vor den fünfzechnen beschechen ettwas beschwerdt endteckt und von Semlicher beschwerdt wegen andern kayserliche Gericht gesucht habe Hoffe Harzu nit Vnrecht besonder recht gethon hab Vf Semlich ir beyder Verhör So habent wir mer Unruv kosten und schaden den Parthyen vnd Vns selbs Vrteyl zu sprechen zu vermiden Vnnser treffenlich ratz fründt und Gewalthaber semlich spenn vnd söss Inn der Güttlichheit hinzulegen harzu verordnet die da so vil har Inn gearbeyt vnd erfunden habent das die Partyen gägen vnd mit enandern semlicher ir spenn halb güttlich verricht vnd verschlicht sind mit denen Punkten und Articklen wie harnach volget Dem ist also das die Vorgemelten vom Pundt dem gedachten Meyster Gregory Vmb vnd für alle die Gerechtickeit So er und sin Husfrov jetz an dem vorgenannten Hoff Im ydrall Habent Sibentzig vnd fünf rhinscher Guldin uff die nechsten künftigen zwen St. Martins Tag nach eynander sollend und wellent vs richten geben und an allen sin kosten vnd schaden ouch allen Abgang gan Glarus hinder eyn Amman welcher je Ziten Amman ist anttwurten nach lut egenannts Schüldtbrieffs So der selb meyster Gregorius Harinn versigelt Inne hat ect. Doch Har Inn künfftig erbfäll Hindan gesetzt vnd vsgeschlossen Zum andern so sollendt die vorgenampten vom Pundt dem gedachten Meyster Gregoriusen fier manet die nechsten nach enander fry sicher gleyt geben und gut recht halten sin Schulden Vnd was er sust mit fromen Lüten zu thundt hat zu verhandlen und Abtrag zu thunde vnd das sin In zu bringen Zum Dritten als sich die vom Pundt erklagt handt etlicher Reden and Anzug die Innen Glimpf und ere berürend das der selb Meyster Grogory ein gelerten eyd zu Gott vnn den Helgen gschworen ob er dheynerley geredt hab das Innen Glimpf oder era berür das er Innen Vnrecht gethon hab vnd nünt von Inen wüss dann das sy fromm Lüt sigend vnd by demselben eid diss Bricht mit iren Punkten vnd articklen war vest vnd statt zu halten mit gutten trewen vnd den vier monoten nach vs dem grawen Pundt zu gande niemer mer darInn zu komen dann mit desselben Pundts Gunst willen

vnd erlouben vnd harinn gar Eygenlich beschlossen ob der vorgemelt meyster Gregory dise Bericht wie obstat zerbrech vnd nit hielte da Gott vor sin welle so sol er mit namen den obgenanten vom Pundt Lib und Leben verfallen sin als eyner der sin eyd übersechen vnd nit gehalten hatt Vnd des Alles zu warem vnd vestem Urkundt So habendt wir beid Parthyen mit ernst erbetten die fürsichtigen Weysen Landtaman und rät zu Glarus das sy von vnser ernstlich Pit wegen irs gemeinen Landtz Insigel offentlich handt gehenkt an disen Brieff darunder wir vns krefftenklich verbindent doch Innen und iren Nachkomen on schaden der geben ist an Donstag nach sant Jakobs des Heyligen Zwölfbotten tag des Jars do man zalt Nach der Geburt christi vnsers lieben Herrn fierzechenhundert nüntzig vnd fier Jar.

IV. Urtheilbrief des Freienstuhls der Freigrafschaft zu Fürstenberge in Westphalen in der Grafschaft Waldegg. dat. 1495 Dienst. n. St. Vit.

Ich Johann Isckyn Eyn gewirdigetter Freygreffe vnd geordnitter Richter dess Heyligen romschen richs der ordenlichen königlichen Dyngstedde vnd frienstule der friengraffschafft zu Fürstenberge in Wesphaln in der Graffschaft Waltecken der Gestrengen vnd vesten Junghern Phylips vnd Broschen Gebrudern von Firmyn Trosten amptlude mynes Stulhern vnd libyn Junghern thun kunt vnd bekennen In dissem vffin versigeltten orteylss behaldis briffe vor dem aller Hochmechtichsten Durchluchtichsten Fursten vnd Hern, Hern Maximiliano von gotes gnoden Romscher Königh zu allen tzydin merer dess Heyligen romschin richs Ertz Hertzage zu osterrich vnd Hertzage zu Burgundin, Brafant, Lutzillnburg vnd zu Gellern, Graff zu Flandirn, Habssburgk, Tyroll, Kyburgk, vnd zu arthoes, phaltzgraffe zu Hynnegauv, Hollant, Selant, vnd zu zurphan dess Heyligen romschen Richs, Marchgraffe zu Burgauwe, lantgraffe zu elsoss, Herre zu Frisesland, der vyndischen marck, Solms, vnd zu mechiln etc. mynem aller gnedigesten libyn Hern confirmir-

ter aller heyligen heymlichen friengerichte durch den Hochgebornnen jrluchtigen fursten vnd hern jn got vatters, Hern Hermans geborn lantgraffe zu Hessen etc. Ertzbischoff zu Colne, Irtze Cantzeller In Ytalien Hertzage zu Westpholn vnd zu engern etc. myns gnedigen libyn Hern Karffurste by ryne besondirlicher statheldir aller Heyligen heymlichen friengerichte In Westpholn von weygen dess Heyligen romschen richs vortter vor allen giwirdigetter frygreffen In Westpholn vorttir vnd sondirlichen vor allen erwarn frumen togentlichen echtin rechtin frienscheffen den dy heyligen heymlichen friengerichte bepholen synt Thützsh Orasien vorttir vor allen korfursten Hertzagen Graffen, frien, Rittirn eddillyngen Rich steddin frysteddin andern steddin marcktflecken Slossin fryheydin Dorffern vor allen Richtirn geystlich odder werntlich amptludin Pleygern statheldirn Scholtheyssin borgemeystirn Reden vorttir vor allen frumen gloubyen Cristen mentschin vorttir vnd sundirlichin vor dem Hochwirdigen Hochgebornen Graffen vnd Hern Hern Heynrich von Haygen Bischoff zu Kor lantzfurste der beclageten, vortter vor den Erbbaren Hern Rotsmeyster Rode vnd gantze gemeynde der erbbarn stat zu Kor vorttir vor dem Erwirdigen andechtigen geystlichin Hern vnd Prelaten Her Hanss Snacke apt des stichts zu Dissenthess vnd vortter vor dem erwarn Hern vnd statheldirn des groen büntz vnd vortter sondirlichen vor dem vesten Jungherren Corradyn zu Rotzonss vnd vortter vor dem geordnitten lantrichter zu Ranckwyler adder andir geordnitin lantrichtern von weygen dess heyligen romschen richs vnd vortter Sondirlichin vor allen eytgnossin In stedden addir lendiren der achte orthe In Swytzir lande den dissir briff vor kompt von dissem nachgenanten kleyger adder eynem iglichen volmechtigen tzouger diss briffs in ratsachen nachgerürtten gerichtshandel angeruffen wirt dass ich vf hude gifft diss briffs besessin vnd bekleydit han mit orteyl vnd mit rechte dy erlichin königlichin Dyngstedde vnd frienstule vor dem Furstenberge geleygen obgerurt zu richtin obber lib vnd hogsten ere heymlich vnd vffinbor so mer gebort noch frienstuls recht von weygen dess heyligen romschin richs dar selbst vor mer Ingerichte

kommen vnd erschenen Ist der ersamen Gregorius steynmetze von walttersborgk Eyn echt recht fryscheffe durch synen volmechtigen procuratoren Johannes kisten myt synen bedyngttem vorsprechin an mich hatt thun gesynnen by mynem eydyn vnd ampte ermant abe ich ein auch eyner heyschunge erstmalss vssgangen von dem gevirdigetten frygreffen zu medebach genanth Heynrich wynants dem got gnode von dem dy sach an mich gewant zu sto vnd auch abe ich ain dar vff zum andern vnd zum dritten mole von mynt weygen heyschunge vnd verkündunge an den amptmane larentz zu Ilantz an Floryn Donauwe, an beth fantan, an Caspar frantz, an Joseth zu lantest an den florisecker zu eth an den swartzen iacob Not Snyder zu lantest, an gilleblesse zu fille illognetz, an Hanss Rude zum Klostir zu Dissenthess, an martin elffe, an amman Sophay zu Saluix, an Swen zu meddolass, vnd an alle andere mannsspersonen vwer anhenger bobyn fertzen Jar alt ynss gerichte horen zu walttersborgk vssgescheydin dy do fryscheffen syn vnd geystlichin orden tragen nach meldunge myner zu geschickten sygel vnd briffe dy verklagetten dar vff ich em von ampts weygen dess heyligen romschen richs geantwort habe ich sto solchir verkündunge verbodunge zu wy obgemelt so ferne he myne sygel vnd briffe zu recht habe anbrocht dass dann dissir obgenanter gregorius steynmetze haubt anckleygere noch frienstuls recht zubrocht hait mit waren gloublichen wortzeychen dar vf han ich frygreffe obgenanth von ampts weyen dy obgenanten verclagetten von walttersburgk durch den frien fronne des gerichts ynss gericht thun heyschin mit luder stymme obbir lut iglichin mit synem namen zum firdin mole obbirentz So synt sy dar personlich nicht gewesen noch anders nymands von ernt weygen muntlich addir schriftlich sich zu verantwortten ere noch rechts zu vergleygen noch frienstulssrecht dar vf hait disser obgenanter Gregorius Steynmetze kleyger durch syn gedyngtten vorsprechin eynss orteylss begert zu wysen So ludin noch dem möl dass disse obgenanten verclagetten von walttersborgk solch fry gerichte versmehit vnd veracht habyn wy ein Nu solte nochfolgen dass ein recht geschee vnd den verachtin verclagetten kein vn-

recht dar vf noch ordenunge frienstulss reeht dy dyngpflichtin orteyl wyset vor recht gewist han Gregorius Steynmetze der kleyger solle syne klage erst vnd lezt durch sin gedyngttin versprechin mit der Haubtklage In gerichte vffin vf thun vnd vernuyn Inhalde syner heysche vnd verkuntsbriffe dem dan also geschehen ist noch frienstuls recht Nemlich so ludinde erstmolss zu medebach wy dass sinss sweygherns vorfarn sigel vnd briffe vor langer tzyt verholn vnd verstoln syn In haldin vnd sprechin obbir syn gut ymy draw dar obbir vnd vf sy falsche orteyl vnd kontschafft gegebbin habyn widdir er eygen Guts (sic) briffe vnd en do durch von dem synen gedrungen vnd dass syn mit gewalt genumen ufgeetzt vnd zu nichte gemacht zum anderen mole syne klage erzüllit wy dass Caspar frantz vnd der Joseth sampt ern anhengern dissem obgenanten gregorius anckleyger In eyne sichirn geleyde verretlich nochgefolgz vnd tzwyschen Walttersshorgk vnd der erwarn stat tzorch en an gefallen vnd gegriffen alss ein vnthedigen bösen man vnd en gedrungen widder got vnd dass keysirliche recht zu eyner rechtunge vnd em vor syn gut zu Walttersshorgk ymydral funff vnd sibbintzigk guldin zu gebyn dass do wol tzweyntzitgk vnd tzweyhundert guldin wert ist vnd hant em solch gelt an dy ende vnd stedde eyt gehantreycht do sy sich selbst hyn verplicht hattin vnd hant dass dem frien keysirlichen rechtin zu schandin vnd smochheyt gethan felschlich vnd verretlich olss strossen rouber widder dy tzehyn gebode gots widder got ere vnd recht dar vmb sy In sonderheyt er lib vnd lebyn verwerckt In swore straf dess keysirlichin rechtin vnd zum drittenmole syne klage ernuwit In haldin vnd meldin ware' abescrifft vnd copien hie in dissem orteylss briff nidde Ingetzogen In notdorfft stur synss rechtin vnd dor umb disse obgenanten beclagetten von Walttersshorgk dissem obgenantem kleyger geweltlich vnd frefflics lantrunnigk vordrungen dry Jar langk dess em dan geschat hat kost hyndir vnd schaden alle gereyde achtzig ηδρια (sic) vnd hundert Rynscher guldin an wass nach deygellich dar vf gehynde wirt zu vsstrage der sachin an dy haubtsache syner syner (sic bis) Husfrawen syner rechtin irbyn gerechtickeyt amhaffe (sic) ymydrall (sic) nemlich

der so gut ist alss tzweyntzigk guldin vnd zwyhundirt Rynschir golt guldin an broche ivnd busse dem obgedachtin romschin könige mynem aller gnedigestin Hern zu libbirn in synen königlichen schatz tradiren, nemlich ein Punt vnd hundret Punt lodies arabisch golts vnd mynem stulhern er daher gewist vnd verfallen syn in zwen vnd sechtzigk schillynge, aldir . . . . . tornsse sampt dem frien gerichte erer gerechtigkeyt dar vmb dass sy das lobliche Hochgefrigette confirmirtte heylige heymliche gerichte zum driten male versmehit vnd veracht habyn, Solche Klage noch alss vor erkant ist sich woll gebore zu richtin noch frienstuls recht Solche obgenante koste Hyndir vnd schaden sampt der Haubtsache dissir obgenanten kleyger gregorius steynmetze also behalden vnd bewert hait mit zwen echtin rechtin frienscheffen zu sich selbdritte noch frienstuls recht, darvf vorttir zu recht erkant ist von den dyngplichtigen frienscheffen vmbstendir dess gerichts noch frienstuls recht dass dissir ergenenter kleyger gregorius steynmetze den obgenenten verklagetten von Walttersborgk solche erw . . . . inen erstandin behaldin sache obgemelten schaden vnd dy haubtsache abe ermanen solle mit dem friengerichte addir wass gerichts von dar zu beqwemlich not synde wurde geystlich addir werntlich zu wassir zu lande In Dorffen In stedden vff brögen strossen uf andirn strossin addir wen dissir obgenanter kleyger Hern addir fürsten Graffen, borgemeystern addir richtern mit dissem genwerttigen Haubtbriffe addir eynem waren copien ersuchen vnd anruffen wirt in gehorsam dess heyligen romschen richs em dess rechten zu verhelffen biss so lange dass sy sich vmb obgenante kosten Hyndir vnd schaden sampt die Haubsache vertragen haben vnd vnserm aller gnedigesten Hern dem romschen Könige sampt mynen stulhern vnd dem friengerichte vmb obgerurtte pene broche vnd busse wyln zu machen, vnd disse obgenanten beclagetten von Walttersborgk nach nymals von ernt weygen keyner fryheyt fredis noch geleydin gebruchin soln wy dass mechte gedacht addir vorgenommen werden ist auch vorttir zu recht erkant dass disse obgenent verklagetten von Walttersborgk nymant me verthedigen sul vor borgern vor burn

noch midde gesessen vnd keynen beholff noch bystand zu thunde genn, daz gotliche erliche hochgefrigtte heymliche freygerichte vnd wer dor widder thede erfunden worde der solde sich dar midde selbst veracht habyn In dy hogsten pene vnd busse der friengerichte alss die verclagetten von Walttersborgk obgenent gethan haben, dar vf ist aach vorttir zu recht erkant von den fryscheffen vmbstendern dess gerichts dass en iglichin frum cristin mentsche dissin obgenenten gregorius kleyger addir heldir vollm für diss briffs behulfflich vnd bystendigk syn mit rode mit tode gifft vnd gobe mit allem gudin ernstlichen vornemmens nach aller notdorfft vnd och frygreffe obgenent gebyden dass eyn iglichin cristen mentschin von weygin mydde ampts dess heyligen romschin richs by der sweren pene vnd dy lesten Sentencien der friengerichte von königlichin bephele. Dem also nochzukommen zu vermidin dy sweren pene vnd busse obgerürt Hirinne ist auch vorttir zu recht erkent wer herentkeigen thede addir thunde wurde In mossen vorberurt der solde sich dar midde selbst veracht haben In dy hogsten pene vnd busse der friengerichte vnd er lyb lehyn vnd hogsten ere dar midde zu besweren thun vnd gan lassin noch frienstulss recht dor vf hait vorttir dissir obgenentc kleyger gregorius steynmetze durch orteyl vnd recht dy obgenenten verclagetten von walttersborgk vss dem vffinborn friengerichte getzagen vnd gebracht in die heyligen heymlichen achte vnd vorttir vollis gerichts obbir er lib gut vnd hegsten ere begert dess ich frygreffe obgenent also von eyden vnd ampts weygen nicht geweygern mochte dan durch orteyl vnd recht vmb got vnd vmb den konigk so han ich disse obgenenten beclagetten verachtin von walttersborgk vf genumen vf dit mal solihin sweren gerichts dy lesten Sentencien zu vermiden abe sy sich noch vuldin besynnen vnd sich mit dissem obgenenten kleyger dem romschin könige vnd mit mynem stulhern vnd dem gerichte In gnodin vertragen in geberlicher tzyt Geschee dess nyt so geby den ich eynem iglichin frumen gehorsamen Cristin menschin vo was stat addir wirdickeit dy synt dass sy keyne Gemeyntschaft cristlicher ordenung mit dissin obgenenten verclagetton verachtin von walttersborgk habyn sollen

mit circhgange mit kouffen verkouffen noch borgen mit malen backen bruwen essin dryncken keyncherley vssgescheyden sondern sy haldyn als verechtir des heyligen romschin richs vnd abgesneddin vngehorsamen verrichte lude von keynem werde biss so lange sy sich In gnodin disser orteyl vertragen haben obgerurter masse vnd widdir absoluirt vnd quittirt syn noch frienstuls recht Alle vorgeschribyn artikel orteyl vnd recht dy syn getraget gewyset vnd zugeflossen sondir allermanss Insage noch widdirlay gnge (sic) dess rechtin vnd myne geberlichin vrkunde dar vf entphangen Stantgnossin diss gerichts syn gewest orteylsprecher dy ersamen borgemeyster vnd rait Nemlich Heynrich bechers Heynrich ischin, Heynrich sonneschyns Johan sonnenschyns Hans sonneschyns Hennche bose Ysenbyl Closs Scherer vnd andriss fell ad (sic) fryscheffen vnd vmbstendir dess gerichts der gmmgk (sic) diss vorttir zu vrkunde der warheyt han ich Johan Isckin frygreffe obgenent mynss gerichts ampt Ingesigell vnden an dissin orteylss behaldis briff thun vesticlichin hangen solchs Sigels wer obgenant orteysprecher vnd gezugen lude vnss hir an midde gebruchen. Datum anno domini millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto vf Dinstag noch synntte Vittstag

L. S. (anhängend.)

V. Urtheil des westphälischen Freistuhles zu Fürstenberg. Montag nach Quasimodogeniti. 1496.

In die ere des almechtigen Godis dem rechtin bystendigk zuwesende uf dass Bossheyt vnd vnrecht niddir gedruckt vnd versmehit werde Thün ich Johan Iscken ein gewirdigetter Frygreffe vnd Geordnitter richter des Heilige romischin richs der ordenclichir koniglichin Dyngstedde und Frienstulss der Friengraffschafft zu Fürstebege uf ongelschir erdin geleggen in der Graffschaft Waltecken In Westpholn der gestrengen vnd vesten Inghn phylips vnd Broschken Gebrudern von Firmyn myner

stulhern und liben Inghn kunt und bekenne In dissm offin versigeltten vor Allen Geordnitten und gewirdigetten Frygreffen In Westpholn vnd vor allen erwarn echtin rechtin Frienscheffen dy do wissende syn der Heiligen Heylichin Friengerichte und besclossin Achte dass ich vf hude dato dis Brieffs besessen habe stedde und den Frienstul obgenannten an der rechtin ordinclichin koniglichen Dingstatt by vnd nebyn der Lyndin myt gekleytter vnd Ingespaner Bangk ze richten obbir Lib und ere noch Gesetze vnd recht der Heylige Heylichin friengerichte Ingeheygter vnd beschlossn Achte so Inn von Amptz weygen gebort von weygen dess Heyligen romischin richs dar selbst vor mich erschene vnd kome ist. Der ersame Gregorius steymetze von Waltersborgk ein echt recht Fryscheffe dess Heylge romschin richs Mit syne angedyngten zugelossnen Vorsprechin vnd an mich hat thun gesynnen ,by mynem Eide und Ampte ermant abe ich em auch eyner vffnunge zu sin Rechtlicher Heyschunge verbotte Ladnge obber Lorentz den Ampta zu Slanz (Schlans?) Floryn Donauv, Beth Fontana, Zu Lantest, Caspar Frantz, Joseth ze Lantest (Andest), den Florisecker Zünth, dem schwarzen Jakob ze Lantest, den Nat snyder ze Lantest (Lantsch? Andest?) Gillo Blesse zu Fillo illognetz (villa im Hochgericht Lugnetz?) Hans rudde In Kloster zu Dissethes (Dissentis), an Martin elffe, Aman sagphay zu Salinx (Salux im Hochgericht Oberhalbstein?), Swam ze Medellos (Medels am Tavetscher Thal? Haubtsecher vnd abe ich auch allen mansspsone boben achzen Jar alt vnwissende werntlichs stats ym gericht zu Waltersborgk vf disem lesten gerichtz pflichtz tag Hy an disem obgnt Frienstul ze erscbynen und er Lib gut und hogsten ere ze verantworttenn daruf ich em geantwort habe von Gerichts weygen ich sto em solcher Heischungen vnd verbote zu noch Frienstuls recht so ferne dy Briffe zu rechte geantwert syn dass dann der gnte Kleyger Gregorius Steymetze so zugebracht hat noch Frienstuls recht dass solche Briffe ze rechten geborlichen Zyden anbrocht syn Hir vf han ich von Amptz weygen dise vorbenanten verrichten verachtin verclagetten Haubtsecher und auch den gemeynen weretlichen mansspsone boben achzen Jar alt ym Gericht zu

Waltersborgk durch den Frienfrone in das Heylige Heyliche Frygerichte thun heyschin mit ludir styme obber lut an fir anden der wernde abe ymant sy genwerttigk von der obgnt Beclagetten vnd auch von der gmeyndc weygen im Gerichte zu Waltersborgk psonlich schrifftlich adder mit Bephele der do wisse adder welle eyncherley Insage adder antwortte thun dass solche dy leste vnd sworste aller pynlichste Sentencie vnd Orteyl obber er lib gut und aller hogsten ere nicht gan dorfte So en ist dar nymants von erent weygen gewest sondn sich alless Verachter vnd Versmeher dess Friengericht irst zn dem Andern und zn dem lesten gehalten haben do durch sy dan In grosse swere Pene vnd Busse dem romschen Konige myne stulhn mer und dem Gerichte und dissem obgnt Kleyger verfallen syn Inhalt eynss Orteyls Behalts Briff Hatt Vortter der Kleyger durch syne gedyngtten zugelossnen Vorsprechin eyns rechten begert zu wysende So ludende noch dem Mole das den gnt verclagetten noch Frienstuls recht vffentlich geruffen sy vnd sy solch Gerichte versmehit und veracht haben wie man vortter dem solle noch gan dass ein recht geschee vnd nymant ken unrecht solch Orteyl ich vom Amptz weygen an zwen, Fryscheffen sampt den Dyngpflichtige gestalt dy dass zu sich genommmen Har ussgangen sich mit den andirn Fryscheffen dess Heylige romschen richs berodin widder in Gericht komen vnd ine recht gewyst dass der Kleyger vorgnt syne Haubtsache In Gerichte vffnen vnd sagen sol noch Frienstuls recht dass dan der velgnante Kleyger durch synen gedingten zugelossnen Vorsprechin also gethan Nemlich also ludende alss zu ersten in Medebach wy dass syns swegerherns vorfaren sygel vnd Briffe vor lange erst verholn und gestoln syn Inhalden und sprechen obbir syn gut ym ydrall darobbir und vf sy falsche Orteyl vnd Kontschaft gegebben haben widder er eygen Buntsbriffe und en dadurch von dem synen gedrungen und dass syn mit Gewalt genommen vfgeetzt vnd zu nichte gemacht zu andn mole syne Klage ernürit wy dass Caspar Franz und der Joseth samt ern Anhengern disem ohgnt Gregorius Anekleyger In Eyn sichern Geleyde werntlich nochgefolget vnd zwischen Waltersborgk vnd der erwaren stat Zorch (Zürich?) vnd In angefallen

vnd gegreffen als en vnthedige bosen man vnd en gedrungen vnd benodiget widder Got und dass keyserliche recht zn einer rachtunge vnd em vor syn Gut ze Waltersborgk ym ydrall fnnf vnd sibenzigk gulden zn gebbin verplicht dass do wol zwynzigk vnd zwen Hundirt Guldin wert ist vnd Hant em solch Gelt an der Enne und stedde nit gehandreycht da sy sich selbst hin verplicht hatten vnd hant dass dem frien keysirlichen rechtin zn schanden vnd in smochheyt gethan felschlich vnd verretlich als strossenrouber widder dy zehn Gebote Gots widder Got ere vnd recht darumb sy in sondnheyt er Lib und Leben verwerkt haben in swore stroff des keysirlichen rechten hir noch geschreben volg vnd zu dritten Mole syne Klage ernüvit In haldin vnd moldin warer abeschrifft vnd Copien nach vermoge dess Behaldis briff In Notdorfft ster syns rechtin dor umb dise obgnt Beclagetten von Waltersborgk disem obgnt Kleyger geweltlich und frefflich lant rumigk verdrungen bis In das fünffte Jar dass em dan geschadt hat boben dy zweynzigk und zweyhündert Rynscher Golt Guldin on was noch daruf gehynde wirt zu vsdrage der sache syner, syner Husfrauwen vnd syner rechtin irbin Gerechtickeyt syn zuspruche In Notdofft syn Klage sonderlicher berürter Artickel ym Behalds briffe begriffen und vortter obbir dyselbigen verklagetten noch frienstuls recht alss obbir unwissende Lude erstanden vnd erwunnen hatt so recht ist und ist solche Klage noch alss vor, vor alss noch von den frienscheffen und Umbstendern des Gerichts femrügig erkant und gewysst han ich Frygreffe bobyn recht mit Hülfe myner stulhn dise obgnt Haubtsecher vnd ouch dy gemeyne Mansspsone werntlichs stots vnwissende Im Gericht in Waltersborgk durch Got vnd wolthatt willen zn sel Zyten als en verkent nnd vfgehalten sy abe si sich noch mit solchem Kleyger den Stulhern mer und dem Gerichte gütlichen vertragen welden daruf sy nicht geacht enhant eynichen Blugk adder schyn gethan und sich alles gehallten als obbilthedigen Versmeher vnd Verachter der keysirlichin friengerichte, vnd dardurch widder vor mich in Gerichte brocht syn noch frienstuls recht mer mit Orteyl und recht zngewisst man solle vnd moge en sol swer gerichte vnd dy letzten Sentencien

obbir disse obgnt verclagetten Haubtsecher sampt den ungehorsame gemeynen Manspersone boben achzen Jar alt unwissende im Gericht zu Waltersborgk obbir er Lib Gut und aller Hogste ere thun und gan lossen noch verrichtir verhandelter sachen nnd der heyligen Heylichin Achte rechte So hat der velgnte Kleyger durch syn gedingtten Vorsprechen geheyscht nnd mer angemüdt von Eyde und Amptz weygen eyn sol swer Gerichte vnd dy allerletzten swerlichsten Pylichsten Sentencien obbir dy obgnt verklagetten von Waltersborgk thun vnd gan lossen noch Friensſnls recht dass ich dan obbir recht personlichin mit myner ludyn styme obbir lut geruffen Han disem obgnt Verclagetten mit ern rechtin Douffnamen vnd Zunamen abe ymant sy der sich obbir sy welt umb Gots wyln erwarmen Got und dem Konige vor dy Verklagetten bitten myne Stulhn und ich welten unss dar Inne gutwilligk bewisst haben so en ist dar nymants gehort noch gesehe der solchs annemen walde wan myne Stnlhn ich und der Kleyger alle Zyt gerne ere und gut recht ufgenumen hatten noch Frienstnls recht erkant were and durch alle unser Conciencien solche volle Gerichte gern geweygert hatten vnd vngern gethan han Dan von eyde und Amptz weygen konden addir mochten wir dess nicht geweygern Als ist Nu vortter dnrch dy Umbstender durch recht erkant noch dem disse obgnt verclagetten disser begrifflichen Gerichte alss ungehorsam gewesst syn und dz veracht haben so wysen sy sie In der Hern Gnode vnd vortter en wol swer Gerichte gan lassen obbir er lib Gut vnd hogsten ere vnd alle dise Klage sy war pylichin bezichtichin vnder Koniges banne daruf Han ich disse obgnt verklagetten also verrichtet noch Frienstnls recht alss sy dan freffler vnd versmehit dess rechten vnd so bose vnd qwat syn Dass ich Frygreffe Johan Iscken sy vort habe müssen ussnemen von dem hogsten Grade dess Freden vnd Fryheyt alss dy babst Leo vnd Kayser Karls bestediget vnd gesatzt haben vnd vort es alle den Fredden dess rechten vnd gnodin alss alle Fürste Hern Hertzoge Graffen Ritter Hofflüde vnd Knechten Fryscheffen und Fryen In dem Lande zu Westpholn In Sassen belobt vnd gesworn haben vnd werffe sy widder In den Dregk vnder dy Füsse In den undristen Grat

dess Unfreden In konigl Ban vnd wede vnd In den Hogsten Unfrede vnd vngnode vnd mache sy vnd leyge sy Hy vermittilst disem sitzende Gerichte des Heyligen richs vnd der heylichen beslossnen Achte achtloss rechtloss friddeloss sigelloss erloss vnd vnwirdigk vnd vnbeqweme alles rechten vnd versüne vnd verfeme sy alss recht ist des Heyligen richs nnd der heylichin beslossnin Achte In Halt der keysirlichin reformacion vnd Gesetze noch Frienstnls recht vnd wyse ern Halss dem strange ern Lichnam den Fogeln vnd Dyren In der Lufft zn verzeren vnd bephele er selen Gode von Hymmelriche In syne Gewalt vnd wyse er wybe Widdewen vnd er kinder weysen vnd er gut den Hern ledigk vnd loss dar dass von In Lene gat also dass sy nu vort an, an allen ern rechten unwirdigk vnd versmehit sollen syn so dass Nymandes Handel noch Wandel noch Gemeyntschafft addir manssschafft Mit en haben noch thuen soll noch schaffen gethan werde mit essin drinckin etc. nichts usgescheyden vndir konigl Ban vnd wede vnd ich Johan Iscken Frygreffe vorgeschreben Heyschin vnd vermane vortter den aller durchluchtichsten Fürsten den romschen Konigk vnd Keyser alss eynen obbirsten richter aller werntlichen Gerichte vnd vort alle Fürsten Hern Hertzoge Graffen Ritter Hofflüde Knechte sonderlich alle Frygreffen vnd ersame Frummen manss dy da Fryscheffen sind vnd dem Heyligen Rich mit eren Trüwen vnd eyden verbunden vnd verwant syn dass sy darzu helffen vnd bystendigk syn mit erer volkomen Macht dass obbir disse vorgeschreben verrichten Manss alss obbir er Liff vnd Leben gericht vnd correxio gethan werde als obbir verfemde verferte vnd Hantgesessen missethedige Manss vnd sy hangen an den nehisten Boym den sy addir ir mit en haben vnd irst bykome moge de unfruchtbar ist vnd lossen des nicht umb lib noch umb leyt noch umb silbir noch umb Golt umb Magschafft swegerschafft noch umb Ampt libs oder Gudis und warn euch alle In üwerm hosten state vnd Würde Wesen dass üwer Keyner Verbüntnisse noch Geselschafft mit en thnn noch habe noch Bystant Byhelf Trostunge sicherheyt Vorworde noch Geleyde addir selichkeit gebben noch gestaden en gegebben werde Entgegen disse gewisste Orteyl Sentencien

vnd Gerichte rechte In keychirlen wyse uf dass vwer Keyner dem Heyligen rich vnd der Heyligen Heylichen Achte mehr meynödig werde uf dss vwer sele vnd liff nieht verricht werde Alle vorgeschreben Arttickel vnd Orteyl syn gewisst gefragt vnd gestalt vnd bepholn angenumen vnd zugeslossin sondir Insage noch widderleygunge dess rechten my geborlich Urkunde daruf entphange Stantgenossen vnd Gutzugen Lude Orteylsprechir Dyngplichtigen Syn gewesst dy erhafftige achtbarin Borgemeyster Heyrich Iscken, Heyrich Becker Ditmor von ey Hema Lantanwe Hans Sonneschyns Heman siddelerss Gerlach von Lottchen vnd Andirss vel mer Fryscheffen vnd vmbstender In beslosse achte der vel vnd gnug dess solchs war und ve mer Frygreffen obgnt geschen vnd ergangen ist schrybin vnd sprechin ich vf dy eyde dy ich zn dem Heylige Heylichin Friengerichte gethan habe Diss vortter zu Vrkunde der Warheyt han ich Johan Isckin Frygreffe obgnt myns Gerichts Amptz Ingesigell zu vor an vnden an disim Orteylsbriff thun vestlich hangen so han ich Broscke von Firmm stulher myn eygen Ingesigel auch und an dissin thun hangen So hant Wer Borgermeyster und ganz Rott eyntrechtlich der stat Furstenbergk alle echte rechte Fryscheffen Dyngplichtige unsir stat Ingesigel auch un dan dissin Briff Han wissentlich hangen Solcher sygel wer andern Umbstender alle Fryscheffen unss hir ane midde gebrechen dy Warheyt becrefftigen Datnm uf Montag noch dem sontage quazimodo geniti Anno Domini Millesimo quadringentesimo nonogesimo Sexto.

III.

Beleg für die Einmischung der westphälischen Freigerichte in die Rechtspflege eidgenössischer Stände, als Beitrag zur Geschichte des Gerichtswesens der alten Eidgenossenschaft,

mitgetheilt von
Herrn Rathschreiber und Archivar Aug. Naef-Oberteuffer
in St. Gallen.

Konrad Weniger, Bürger von St. Gallen, hielt sich im Jahre 1463 für berechtigt, den Spital zum heil. Geist daselbst für eine Erbschaft belangen zu können, die diesem früher zugefallen war.

Das Spitalamt, des Wenigers Forderung nicht anerkennend, überliess ihm dieselbe beharrenden Falls auf dem gewöhnlichen Weg Rechtens auszutragen, was Weniger nicht thun wollte, sondern kurzweg Berichtigung seiner Forderung durch den Rath verlangte.

Vor die Versammlung des Rathes berufen, wo man sich bemühte ihn über das Unstatthafte seiner Forderung zu belehren, benahm er sich sehr ungestüm und trozig in seinen Reden und vermass sich sogar mit gezogenem Seitengewehr unter Ausstossung heftiger Drohungen auf den Alt-Burgermeister einzudringen, um die Entsprechung seines Begehrens zu erzwingen.

Hierauf ergriffen und ins Gefängniss versorgt, musste er gewärtigen des begangenen Frevels wegen nach des Reichs-Recht an Leib und Leben gestraft zu werden, als es der Fürbitte des Bischofs von Konstanz und befreundeten Edeln gelang, ihm Gnade für Recht auszuwirken; Weniger wurde dann auf geschworne Urfehde hin, dass wenn er auf seiner Forderung an den Spital ferner beharre, er hiefür die Spitalpflege vor den Gerichtsstellen der Stadt nach Recht und Uebung belangen möge, nicht aber den Rath in diese Sache zu verflechten oder anderorts Recht zu suchen habe, seiner Gefangenschaft entlassen.

Vor einmal wollte Weniger seine Forderung noch nicht beim Stadtgerichte anhängig machen, er wandte sich nach Zürich und ersuchte den Rath daselbst um seine Verwendung, die ihm in so weit zu Theil wurde, dass Zürich seine Angelegenheit dem Rathe von St. Gallen zu möglichst entsprechender Erledigung empfahl.

St. Gallen ermangelte nicht, Auskunft über das Geschehene an

Zürich zu ertheilen und blieb darauf bestehen, Wenigers Forderung sei gleich jeder andern Privatforderung an das Stadtgericht zu leiten, der Rath könne nicht zugeben, dass daraus eine Stadtsache gemacht werde, berufe sich auf das Beispiel Zürichs und anderer Orte, wo bei Forderungen an Spitäler, auch diese und nicht gesammte Stadt, in welcher sie liegen, ins Recht gerufen und zur Partei gemacht werden können, wolle Weniger an die üblichen Gerichtsstellen gelangen, so stehe es ihm frei und werde nach Recht und Billigkeit geurtheilt werden, ein Mehreres stehe ihm nicht zu und sei zudem seiner geschwornen Urfehde entgegen.

Eine nochmalige Verwendung Zürichs hatte lediglich eine ähnliche verwahrende Erklärung St. Gallens und bittere Beschwerde über Wenigers unbilliges Begehren und seine ungerechten Umtriebe zur Folge, gleichzeitig wurde dem Weniger sicher Geleit zugesichert, wann er seine Ansprüche vor dem gesetzlichen Richter austragen lassen wolle.

Weniger, von Zürich angewiesen, seinen Rechtshandel in St. Gallen auszufechten, kehrte dahin zurück und liess, in Ermanglung schriftlicher Beweismittel, sowohl vor dem Stadtgerichte daselbst, als vor dem fürstl. Hofgericht in Betreff seiner Erbsansprüche Zeugen einvernehmen.

Aus den Aussagen derselben gieng allerdings hervor, dass eine im Spital verstorbene Pfründnerin, deren Schaffner Wenigers Vater war, gegen zwei ihrer Bekannten und gegen des Wenigers Mutter sich habe vernehmen lassen, diese könne einst bedeutend von ihr erben.

Die Aussage von zwei Personen, die das Gesagte zudem einzeln und zu ungleicher Zeit nur gesprächsweise von der Erblasserin vernommen hatten, konnte nicht als gültiger Beweis für die Rechtmässigkeit der Wenigerschen Ansprachen erachtet werden, zumal über die fragliche Verlassenschaft niemal von der Erblasserin gesetzlich zu Gunsten der Eltern des Weniger verfügt, sondern diese noch zu ihren Lebzeiten und ohne deren Einsprache von dem Spital, als heimgefallenes Eigenthum bezogen und ungestört seit sechszehn Jahren besessen worden war.

Wenigers Erbschaftsreklamation wurde daher, als jeder rechtlichen Begründung ermangelnd und die dem Spital seiner Zeit zugefallene Erbschaft, als nach Lehens- und Stadtrecht verjährt, angesehen und dem Weniger abgerathen hierüber einen Prozess mit dem Spital zu beginnen.

Da unter solchen Ausspicien Weniger kein günstiges Resultat von weiterer gerichtlichen Behandlung seiner Angelegenheit in St. Gallen verhoffen konnte, so gelangte er im Jahre 1465 an die in Zürich ver-

sammelten Gesandten der Eidgenöss. Stände und brachte hier gegen den Rath von St. Gallen seine Klage vor.

Dieser widerlegte den von Seite des Klägers angebrachten Vorwurf der Rechtsverkümmerung durch Mittheilung des wahren Sachverhalts unter fortwährender Hinweisung auf den ordentlichen Gerichtsstand, welchem der Kläger sich zu entziehen nicht befugt sei; ein nachheriger Versuch der eidgenössischen Sandtboten zu Austragung des Wenigerscher Rechtshandels durch Schiedsrichter aus ihrer Mitte scheiterte an Wenigers Hartnäckigkeit ebenfalls.

Getäuschte Hoffnungen und vereitelte Erwartungen bei vermeintlich erlittenem Unrecht, hatten Wenigers heftiges Gemüth in zu hohem Grade aufgeregt, als dass sich hätte erwarten lassen dürfen, er werde nach so vielen vergeblichen Versuchen, seinen Ansprüchen Anerkennung zu verschaffen, endlich auf dieselben verzichtet haben; was er im eignen Vaterlande nicht zu erlangen vermochte, das suchte er ausser den Gränzen desselben erhältlich zu machen. —

Weniger war Freischöffe, Genosse jenes heimlichen Gerichtes, dessen Hauptsitz in Westphalen sich befand und dessen weite Verzweigungen sich über gesammte deutsche Lande bis in die Gauen schweizerischer Eidgenossenschaft erstreckten, als Wissender hatte er das Recht dort Klage vorzubringen, wo keiner der nicht zu den Wissenden gehörte, als Kläger zu erscheinen berechtigt war.

Dahin wandte Konrad Weniger sich nun und vor dem Freistuhle zu Brackel in Westphalen trat er als Kläger auf gegen seine Vaterstadt St. Gallen, deren Rathsfreund sein verstorbener Vater Hans Weniger gewesen.

Alsobald erschien eine Ladung an Burgermeister und Rath, gemeine Burger und Einwohner der Stadt St. Gallen, weltliche Mannspersonen zu ihren mündigen Jahren gekommen, ausgescheiden die Freischöffen sint, namentlich aber fünfzehn Personen (in denen wir laut Ladung und nach vorhandenem gleichzeitigen Aemterbuch die drei Burgermeister, eilf Mitglieder des Raths und den Stadtschreiber erkennen) vor den Freistuhl zu Brackel in Westphalen, um sich gegen die schweren Klagen Konrad Wenigers wegen beharrlicher Rechtsverkümmerung und zugefügtem grossen Schaden, wodurch Ehre und Ansehen der Vorgeladenen stark betroffen werden, zu verantworten, unter scharfer Androhung der nachtheiligen Folgen, die nach freiem Stuhlrecht den Nichtentsprechenden treffen würden. Datum, Montag nach St. Peter und Paul 1469.

Hätte Weniger seine Klage vor dem Freistuhl zu Brackel als eine Forderungssache, was sie ursprünglich war, anhängig machen wollen,

so wäre dieselbe aller Wahrscheinlichkeit nach von diesem höchstens und schon von vornherein auf den Weg schiedsrichterlicher Erledigung gewiesen und nicht als Gegenstand richterlichen Einschreitens gegen St. Gallen behandelt worden, denn die Vorladungen der Freigerichte enthalten in den meisten Fällen zivilrichterlicher Natur die Einladung an den Beklagten, die Streitsache gütlich durch Ausspruch von Schiedsleuten erledigen zu lassen und erst wenn dies nicht möglich wäre, vor dem Freistuhl zu richterlicher Austragung zu erscheinen.

Ebenso wäre anderseits St. Gallen nicht verpflichtet gewesen für eine Forderungssache vor auswärtigen Gerichten dem Kläger zur Rede zu stehen; denn schon 1281 ertheilte Kaiser Rudolf dieser Stadt das Privilegium, dass ihre Bürger vor keinem andern als ihrem eigenen Richter verklagt und vor keine fremde Gerichte gezogen werden dürfen. Diese Freiheit bestätigten und erweiterten die nachfolgenden Kaiser dahin, dass auch keine Land- und andere Gerichte, wer die seien, über die von St. Gallen ein Urtheil zu fällen und über ihr Leib und Gut zu sprechen befugt, auch alle Urtheile über sie anderswo gefällt, null und nichtig sein sollen; allen diesen Privilegien ist aber immerhin der klare Vorbehalt beigefügt: „insofern dem Kläger das Recht nicht abgeschlagen worden". — Das wusste Weniger wohl, so wie dass laut §. XII. „der principal Artiklen und punkten an das heym-„lich Gericht gehörende und das Veme Ruge sind" auch derjenige vor diesem Gerichte sich verantworten musste, „der zu „eren nicht antworten will, uff steden da sich das „gebürte."

Desswegen hatte er seine Forderungsklage in dem Hintergrund belassend, St. Gallen hauptsächlich der Rechtsverweigerung beklagt, durch welche Klagestellung der doppelte Zweck erreicht werden mochte, dass einerseits die Sache, als eine vor das Vehmgericht gehörige sich gestaltete und vor demselben in Beurtheilung gezogen werden musste, und anderseits die Stadt St. Gallen gezwungen werden konnte, auswärts Rede und Antwort geben zu müssen, weil derartige Klagen von ihren Privilegien ausgeschlossen waren.

Wenn auch Weniger, der als Freischöffe Satzungen und Verfahrungsweise der westphälischen Gerichte wohl kennen mochte, sich veranlasst fand, in angedeuteter Weise gegen St. Gallen zu operiren, in der Hoffnung, dadurch am ehesten zu einem erwünschten Ziele zu gelangen, so darf nicht übersehen werden, dass, wie aus allem hervorgeht, die Geheimnisse des Wirkungskreises der Vehmgerichte, besonders in Bezug ihrer Befugnisse gegenüber den ordentlichen Gerichten, bei dem Rathe der Stadt St. Gallen ebenfalls nicht zu den unbekannten

Dingen gehörten und wie wir in seinem Verfahren im Verlaufe dieser Prozessangelegenheit zu bemerken Anlass haben, in genaue Würdigung gezogen wurden.

Wirklich müssen diese Verhältnisse genau ins Auge gefasst werden, wenn der in vorliegender Sache beiderseits eingeschlagene Rechtsgang richtig beurtheilt werden soll.

Es hatte nämlich früher schon das immer stärkere Umsichgreifen der westphälischen Gerichte, ihr oft willkürliches und eigenmächtiges Verfahren, ihr in hohem Grade anmassendes Auftreten und die in Ausübung ihrer richterlichen Gewalt eingerissenen Missbräuche das Ansehen der einheimischen Rechtspflege in bedenklicher Weise gefährdet, so dass Fürsten und Städte zu bittern Klagen bei dem Kaiser und zu dringenden Gesuchen um Abhülfe sich veranlasst fanden.

Auch in der Schweiz hatten sich dieser Sache (1426) thätig angenommen: die Städte Basel, Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Solothurn, Zofingen und Rheinfelden und die Freiherren Rudolf von Ramstein zu Gilgenberg und Thüring von Hallwyl.

Kaiser Sigismund ordnete hierauf eine Revision der Freienstuhlssatzungen an, die unter dem Vorsitz des Erzbischoffs von Köln als Herzog von Westphalen und kaiserlicher Statthalter im Generalkapitel der Stuhlherrn 1437 und 1439 zu Arnsberg in Westphalen statt fand, und nachhin die kaiserliche Bestätigung und 1442 durch Kaiser Friedrich zu Frankfurt etwelche Erweiterung fand, bekannt unter dem Titel: die Arnsberger Reformation, welche die Institutionen der Freigerichte bestimmter auseinander setzte.

Gleichwohl war den Missbräuchen damit noch keineswegs gänzlich vorgebogen, die im Gegentheil während zwei darauf folgenden Decennien wieder in solcher Masse in den deutschen Landen auftauchten, dass 1461 eine bedeutende Anzahl Fürsten und Stände des Reichs sich zu ernstlichen Maassregeln genöthigt sahen, um den immer weiter um sich greifenden Uebelständen schützende Dämme entgegen zu setzen; sie schlossen einen feierlichen Bund, dessen Glieder sich gegenseitig eidlich gelobten, ihren Angehörigen bei Lebensstrafe zu verbieten, sich gegen Jemanden der westphälischen Gerichte zu bedienen, ausser für Sachen, die obrigkeitlich ausgewiesener Maassen vor dieselben wirklich gehören und ebenso sollen auch die Boten der heimlichen Gerichte, die Ladungen vor dieselben bringen, welche dem erlassenen Verbot zuwider laufen, am Leben bestraft werden. Besonders beriefen sie sich bei ihrer Vereinigung auf den in Folge der Arnsberger Reformation erlassenen kaiserlichen Befehl: dass man fürder keinen vor die heimlichen Gerichte lade, denn für Sachen, die

dahin gehören oder deren man zu Ehren nicht mächtig sei, wenn aber Jemand dahin gefordert werde, dessen Herr und Richter mächtig wäre zu den Ehren vor ihm oder andern landläufigen Gerichten, und dieses von ihm dem Freigrafen kund gethan würde unter Tröstungsleistung von zwei oder drei unversprochenen Männern, so solle die ergangene Ladung nichtig sein und derselben vor denjenigen Richter nachgegangen werden, wohin die Sache gehöre oder vorgefordert würde etc. etc.

War auch durch die Arnsberger Reformation dasjenige, was vor die Freistühle gehörte, näher festgesetzt und hierdurch, so wie durch obige Vereinigung die Ausübung eigener Gerichtsbarkeit der Freistühle für besondere Fälle förmlich anerkannt, so war ihre Wirksamkeit durch die so eben angeführte Bestimmung denn doch bedeutend in den Schranken gehalten und mancher Willkühr vorgebogen.

Diesem Bunde, insoweit er die Abstellung der westphälischen Gerichte betrifft, traten (laut Tschudi) auch die Eidgenossen bei, zu denen der Mehrzahl der Stände nach, St. Gallen seit 1451 gehörte.

Auf die Vorladung des Freistuhls zu Brackel verantwortete sich daher St. Gallen bei demselben gegen Wenigers Klage der Rechtsverkümmerung mit der Auskunftsertheilung, dass dem Kläger nicht nur das einheimische Recht nie verweigert worden, sondern St. Gallen überdiess bereit sei, ihm vor dem Landvogt in Schwaben, gleichwie vor den Räthen der Städte Lindau, Konstanz und Ueberlingen oder vor einigen wissenden Rathsgliedern einer dieser Städte Rede zu stehen und ihrem Ausspruche nächzukommen; indem gleichzeitig auf die vom Kaiser bestätigte Arnsberger Reformation hingewiesen und mit Berufung auf deren Bestimmungen, laut denen bei solchem Rechtsanerbieten den Vehmgerichten weiter zu richten nicht zustehe, die Erwartung ausgedrückt wurde, es werde nun der Freigraf, als dem Kaiser ebenfalls zu Gehorsam verpflichtet, die Ladung zurücknehmen und über die ihrigen nicht weiter richten.

Datum, Donnerstag nach Maria Verklärung 1469.

Gleichzeitig leistete St. Gallen auch für die zugesicherte Rechtseröffnung förmliche Tröstung, bestehend in der urkundlichen Erklärung dreier Freischöffen von Konstanz, dass St. Gallen, wie bisher so auch fernerhin dem Kläger in gebührlichen Rechten Rede stehen werde und da sich diese Freischöffen hiefür mit ihren, dem heiligen Reich und der heimlichen Acht geschwornen Eiden verbürgen, so gebühre dem Freigrafen nicht weiter hierüber zu richten, und sei fragliche Sache lediglich auf den anerbotenen Weg Rechtens zu überweisen.

St. Gallen hatte hiermit dem angedeuteten Artikel der Arnsberger Reformation und dem kaiserlichen Gebote volles Genüge geleistet und

auf die urkundliche Tröstung von drei Freischöffen, „dass dem Kläger an gebührlichen Enden das Recht offen und der Beklagte demselben daselbst Rede stehe, auch dem Rechtsspruch nachzukommen bereit sei," erübrigte einzig die Ueberweisung der fraglichen Streitsache an eines der vorgeschlagenen Orte. Demzufolge wurden Kläger und Beklagte von dem Freigrafen Joh. v. Hulschede angewiesen, in Konstanz, wo jede Partei mit zwei ihrer wissenden Freunden auf den angesetzten Tag sich einzufinden habe, durch dieselben ihren Streit entscheiden zu lassen; auf den Fall, dass keine Entscheidung möglich sein sollte, wurde Weiterziehung vor den Freistuhl zu Brackel vorbehalten.

Die Verhandlungen dieses Schiedsgerichtes fanden statt in der Konventstube der Barfüsser zu Konstanz an dem hiefür festgesetzten Montag nach Simon und Juda 1469. Von den fünf Freischöffen der heimlichen Acht, die dasselbe bildeten, waren zwei von St. Gallen erbeten, einer von dem Abt von St. Gallen abgeordnet, einer von dem Rath zu Lindau und einer von demjenigen zu Ueberlingen beigegeben, als unparteiische Schiedsleut, zumal der Kläger Weniger allein und ohne zwei wissende Freunde erschien; aus seinen Vorgaben ging hervor, er hätte lieber gesehen, es wäre diese Sache in Westphalen, wohin er die von St. Gallen gefordert, rechtlich ausgetragen worden, welcher Forderung aber der Freigraf (auf das Rechtsanerbieten St. Gallen) nicht entsprechen zu können erklärte, wenn er der Kaiser selber wäre, und habe dann diese Sache auf sein Ansuchen nach Konstanz überwiesen, wo er aber nicht im Stande sei zwei Wissende zu erbitten, die sich seiner annehmen. Da aber die Weisung des Freigrafen lediglich sich ausdrückte, dass jede Partei zwei ihrer wissenden Freunde mit sich nehme, Weniger demnach nicht an jene von Konstanz gebunden war, sondern ihm freistand, von andern Orten her zwei Wissende zu seinem Beistand zu erkiesen, so wurde der Rechtstag auf den folgenden Tag verschoben und Weniger erinnert sich um solchen Beistand umzusehen.

Am darauf folgenden Tage wiederholte Weniger die Erklärung, dass er aller Mühe ungeachtet, keine Beistände habe erlangen können, da er hierauf beharrte und kein Entscheid in Sachen erhältlich war, so begehrten die von St. Gallen Zeugniss, dass sie ihrerseits der Weisung Genüge geleistet haben und man gieng unverrichteter Dinge auseinander.

Dem vom Freistuhl zu Brackel gemachten Vorbehalt gemäss wurde dieser Gegenstand von Weniger dorthin zum weitern Entscheid gebracht, und da St. Gallens Abgeordneter ermächtiget war, die Weisung an einen neuen Kompromiss zwar anzunehmen, dagegen aber gänzliche

Befreiung von jedem wirklichen Richterspruch des Freigerichts in Sachen selbst auszuwirken, so entledigte sich dieser daselbst seines Auftrages.

Der Freistuhl zu Brackel entsprach diesem Begehren durch Ueberweisung des Streitfalls zu neuer Kompromissverhandlung, wozu abermal jede Partei zwei Wissende mitbringen und wenn diese vier sich zu keinem Entscheid verständigen könnten, von ihnen ein Obmann beigezogen und bei dessen Entscheid beiderseits verblieben, auch demselben nachgekommen werden soll, mit dem Verdeuten, dass diejenige Partei, welche diesem Entscheide nicht nachleben würde, als verlierender Theil angesehen und pflichtig sei, der Gegenpartei Schadenersatz zu leisten, zu welchem Behuf St. Gallen dem Weniger sicher Geleit zu verschaffen sich verpflichtete.

In Folge der Annahme dieser Weisung, die ebenfalls auf dem Wege des Kompromisses erzielt wurde, erfolgte dann eine förmliche und gänzliche Lossprechung sämmtlicher Beklagten von St. Gallen von der Beschwerde des Freigerichts in obschwebender Streitsache, durch den Freigrafen Joh. v. Hulschede, der ihnen eine eigene Befreiungsurkunde zu Handen stellte, Dienstag nach Katharinentag 1469.

Auf den angesetzten Tag des Schiedgerichts in Konstanz, erhielt Konrad Weniger zur Zeit sicher Geleit von St. Gallen, allein Weniger, welcher laut seiner Aussage vor dem frühern Schiedgericht, seine Sache überhaupt lieber in Westphalen hätte austragen lassen mögen, suchte hiezu abermal einen Grund auf und glaubte einen solchen in der Form des ausgestellten Geleitsbriefs auffinden zu können, worauf er sich wieder mit einer neuen Klage direkte an den Freistuhl in Brackel wendete, unter Angabe: St. Gallen habe den beim Kompromiss eingegangenen Verbindlichkeiten nicht Genüge geleistet, ihm das zugesicherte Geleite nicht gehalten und sei demnach als der ungehorsame Theil anzusehen, welcher die Sache verloren und der Gegenpartei Schadenersatz zu leisten angehalten werden solle.

Auf diese erneuerte Klage des K. Weniger erliess der Freigraf Joh. v. Hulschede eine Weisung an die Beklagten von St. Gallen, dem Kläger Schadenersatz zu leisten oder vor dem Freigericht sich auszuweisen, dass dem Kompromiss Folge geleistet worden sei, indem zugleich auf letztern Fall hin, eine bestimmte Ladung vor den Freistuhl zu Brackel beigefügt war. Datirt, Montag nach Peter und Paul 1471.

Bereits war man in St. Gallen der fortgesetzten und unermüdeten Umtriebe Wenigers überdrüssig geworden, allein bei der Art und Weise, wie seine Beschuldigungen gestellt waren, mussten die Beklagten sich in ihren Ehren zu stark gekränkt finden, um allfällig durch Bezahlung

einer Summe sich mit dem Kläger endlich abzufinden, und es lag in ihrer Pflicht und amtlichen Stellung, von dem ihnen gemachten Vorwurf des Treubruchs oder der Nichterfüllung eingegangener Verbindlichkeiten gänzlich gereinigt vor ihren Mitbürgern, durch deren Zutrauen sie zu den höchsten Ehrenstellen der Stadt berufen worden waren, dazustehen.

Sie forderten und erhielten unparteiisches Zeugniss von drei angesehenen Männern und Freischöffen der heimlichen Acht zu Konstanz, womit diese zu Handen des Freistuhls in Brackel bei ihren Eiden bezeugen, dass die Beklagten in St. Gallen dem Ausspruch des Kompromisses entsprochen haben, Weniger hingegen demselben nicht nachgekommen, obschon ihm das Recht genugsam offen gestanden sei und auch gegenwärtig noch offen stehe, vor welchem die von St. Gallen auf seine Beschuldigungen sich zu verantworten bereit stehen.

Es wurde hierauf von Seite Burgermeister, Rath und ganzer Gemeine der Stadt St. Gallen, Ludwig Halder von Lindau, ebenfalls Freischöffe, nach Brackel mit Vollmacht abgeordnet, um gegen Konrad Wenigers Beschuldigungen die Betreffenden zu verantworten, wo die Gerichtsverhandlungen des Freistuhls Donnerstag nach St. Severinstag statt fanden, vor gespannender Bank in des heiligen Reichs oberstem, offenbarem, freiem Gedinge.

Konrad Weniger brachte hier seine Klage vor, dahin gehend: die von St. Gallen seien aus dem Kompromiss getreten und haben ihn dem Inhalt des Kompromissspruchs entgegen, mit sicherm Geleit nicht genugsam versehen, weil sie ihn darin als ihren Bürger bezeichneten, was er nicht mehr sei, wogegen St. Gallen sich rechtfertigte, weil Weniger mit dem ersten Geleitbrief zufrieden gewesen sei, worin er als ihr Bürger bezeichnet war, habe man ihm den zweiten in gleicher Weise ausgestellt und übrigens das Geleit treulich gehalten.

Nachdem dann beide Parteien über den ganzen bisherigen Gang dieser Angelegenheit sich des Weitläufigen ausgesprochen hätten, wurde von dem Freistuhl mit Urtheil zu Recht erkannt: da sich aus allem ergebe, dass die Beklagten der Stadt St. Gallen den ergangenen Kompromissen Folge geleistet, Konrad Weniger hingegen dessen Bestimmungen zuwider gehandelt habe, auch das von St. Gallen ihm gegebene Geleite dem Recht genüge, da ferner die von St. Gallen der Beschwerde des freien Gerichts förmlich entlastet worden, K. Weniger sie aber gleichwohl wieder auf ein Neues vorgenommen und unrecht verklagt habe, so solle er seine Sachen verloren haben und die von St. Gallen für die seinetwegen erlaufenen Kosten zu entschädigen schuldig sein; würde er dieselben für gehabten Schaden nicht befriedigen,

so solle er hiefür nach des freien Stuhls Recht belangt werden dürfen, welchem Urtheil nicht widersprochen und entgegengehandelt werden solle bei des heiligen Reichs schweren Strafen. Dieses Urtheils Urkunde bekräftigten mit ihren Insigeln Joh. v. Hulschede, des Freistuhls zu Brackel gehuldeter Ereigraf, nebst zwölf Freischöffen mit Inschluss des Freifrohnen.

Damit endigten die Verhandlungen über diese Angelegenheit vor dem besagten westphälischen Freigericht, worüber die betreffenden Urkunden in Pergament und Siegeln noch wohl erhalten im Stadtarchiv St. Gallen aufbewahrt werden.

I. Ladung an Burgermeister, Rath und Burger der Stadt St. Gallen vor den Freistuhl zu Brackel in Westphalen. In Sachen Konrad Wenigers, Montag nach St. Peter und Paul 1469.

An Burgermeister vnd gemaine Burger vnd Ingesessen der Statt Sant Galle, mit name Hector von Watt, Hans Schürpff, Jörg Gmünder, Hainrich Hux vnd rät allen den ghene die by Inen In disem Briefe beschriben ständ, allen den vnd eym jeckliche besundr sol diser Brief etc. etc.

Wissent Burgermeistere, Rät vnd gemaine Burger vnd Ingesessen der Statt zu Sant Galle weltliche manspersone zu üwren mündigen Jaren gekomme vssgeschaiden die fryscheffen sind gemainlich vnd insonderhait Hector von Watt, Hans Schürpff, Jörg Gmünder, Hainrich Hux, Jos Zollikofen, Vlrich Häring, Hainrich Zili, Vlrich Girtanner, lienhart Mertz, Peter Härtsch, Wilhelm Ringgli, Jörg Spengler, Vlrich Michel, Rudolf Appenzeller, vnd Hans Vtz Stattschribr guten fründe daz ich vff hütte datu diss brieffz besass Statt vnd stoill den fryen stoil zu Brackel mit ortal vnd rechte gespannender banck zu richten in dess

Hiligen Richs obersten offenbare fryen gedinge als fryen stols recht ist, da für mich kome vnd erschinen ist Der beschaide Cunrait wäninger von Santgalle Eyn Aecht recht fryscheff dess Hiligen Richs vnd hautt ser schwärliche über üch geclaget üwer Ere vn glimpff hoche berürende darumb daz Ir Ime das sin fräuenlich fürenthalten sunder gericht vnd ane recht, wider Got vnd Ere vn Recht, vnd er enkunne noch enmüge sich mit üch keins Inlendige billiche gebürliche Gerichtzs oder Rechtzs nitt bekomen vnd get Im Ere vnd rechtzs vss, vnd haben In von sinen rechten mit aiden gezwunge, den er durch üch selbs nit rechte erlangt hat, desshalbn er also durch üch zu grossem mernliche schaden vnd costen komen ist, auch darumb das Ir Hans Vtz Stattschriber Im an sin Ere vnd glimpff geredt haben mit vil mer vnd lengern worten in den clagen begriffen, den selbige clage denn mit Ortal vnd rechte erkant vn gewist worden ist en aynen fryen stoil zerichten, Hierumb so gebietten Ich üch von gerichtzs vnd keyserlichen befelens wegen mins Amptzs In krafft diss brieffe, das Ir kome vnd syn zu Brakel an dem vnsern fryenstole des nächsten mentages nach des Hayligen Crützestag Exaltationis schierost kompt nach datum diss brieffs vnd verantwurten alldar den In dem offenbare fryen gedinge zu rechter richtes Zit tages v wer libe vnd Ere wider den vnsern cleger oder sine vollmächtige Procurator zu üwern höchsten rechten, Tättind In das nitt, Gesumne vnd heischde denn der cleger oder sin procurator Gerichtzs über üch, so müsten Ich oder ain ander frygräff In miner statte alss den zu vnd über üch richten als fryenstols recht ist, das üch ser schwärliche valle vnd komen möchte vnd mir doch leid wäre, Räten vnd warnen üch in krafft diss brieffs, das Ir des darzu nicht kome lassend, vnder minem Sigel von Gerichtzs wegen. Gebe vff mentag nächst nach Sant Peter vnd Pauls tage derh aylign Appostoln, Anno dni. Millesimo cccclxix.

II. Der Stadt St. Gallen Verwahrung gegen die Entscheidung der Wenigerschen Klagsache durch den Freistuhl zu Brackel und Anerbieten, vor andern Gerichtsstellen Red und Antwort zu geben. Donnerstag nach Maria Verklärung 1469.

Dem Ersamen Wysen Johann von Hulschede der fryen Graffschafft vnd fryen stuls zu Brackel by der Statt Dortmund Ein gehulter frygräffe Entbiette wir der Burgermaister vnb Rät der Statt zu Santgalle vnser früntlich dienst zuvor, vnd als Ir vns, och gemain vnsre Burger vnd Insessen weltlich mans Personen zu Iren mantagen vnd Jaren kome vssgeschaiden die fryschöpffen sind vnd insunders Hectorn von Watt, Hansen Schürpffe Jörgen Gmünder Hainriche Huxen Josen Zollikofen Volrichen Häring Hainrichen Zilin Volrichen Girtanner Lienharten Mertzen Petren Härtschen Willhelme Ringglin Jörge Spengler Volriche Michel Ruedolffen Appenzeller vnd Hansen Vtzen Stattschriber, von Clag wegen vnsers Mitburgers Cunrat Wäningers an den fryen Stul gen Brackel gehaischen vnd geladt haben, Innhalt des Ladungbrieffs von üch an vns vssgangen hät vns sölich vnsers geschworne Burgers verclagnen ouch üwer fürvodrung zemal vnbillich, des Ersten angesehen daz wir Cunrate Wäninger Rechtzs wie wir des durch gemainer aidgnossen Rätzfründ mit Im vnderschaiden och sunst andere Innlendischer zimliche rechten nie vorgewesen sind vnd vngern vor sin wölten, Zum anndern zwefelt vns och nicht Ir vnd ander des vorgemäldte fryen Gerichtz zu Brackel waltende, wissend wol vnd billich wie denn vnser allergnädigoster Her der Römisch Kayser mit sampt andern fürsten vnd Heren zu frankfurt nach siner künkliche Gnaden krönung in künklicher wirdikait, dem Hayligen Rich vnd sinen vndertänen zu nutz vnd trost gar ain loblich reformation gemacht haut die vnder anderm von ainem Capitel von dem Haymlichen Gericht vnd den fryen stüln Innhalt, ob Yemand an die Haymlichen stül fürgevordert wurd,

des man zu Eren für lantlöffige Recht mächtig wär vnd sölichs dem frygräfen zu wissen getän wurd, vnd man sölich fürgevordert Personen also abuorderte vnd tröstung für sy tätt, daz denn sölich ladung absin, vnd die sach für sölich bestympt oder andere gebürliche recht gewist werden, wa aber dem nitt also nachgegange wurde so söllen all Processe Ervolgung vnd Gericht die darüber geschehen wären oder geschehe wurden gantz krafftlos tod vnd absin mit mer begriffung derselben vnd öch der wolbetrachten reformation vor Zite zu Arnsperg gemacht, Tund wir üch mit disem vnserm offen versigelten brieff von vnser selbs vnd vnser Burger wegen der wir denn gantz mächtig sin vnd sin wöllen, wie wol Cunrat Wäniger dem vertädingoten recht von gemainer aidgnossen botten beredt billich schuldig wäre nachzekomen, Zu wissen daz wir vnd die vnsern Samentlich vnd Jecklicher Insunders, Im vmb sin Clag Eren vnd rechtzs sin wöllen vor dem Edeln Hern Hannsen Trucksässen zu Waltpurg des Hayligen Römischen Rychs lantvogt In Schwaben, vnserm lieben Hern, oder vff die fürsichtigen Ersamen vnd Wysen Burgermaister vnd kleinen Rät der Stett ainer, Costentz, Veberlinge vnd Lindow ald vff zwen oder dry wissenden Rätten der erst gemäldten Stett ainor an welchem der End ainem Im das aller füglichest sin wil, oder an andern gelegnen gebürlichen Stetten vnd enden vff gebürlichen Ziten vnd tagen vnd Im an der end ainen thun wess wir oder die vnsern Im von rechtzs wegen zetünd schuldig werden, Sölich recht och demselben Cunrat Wäniger oder sinem Procurator nach sinem eruordren, als wer daz an vns vnd den vnsern gelegen ist vollangen vnd gedyhen sol, darzu ouch derselb Cunrat Wäninger oder sin Procurator zu sölichem rechten zu komen daby als lang das weret zu beliben, vnd widerumb davon an sin vnd Ir sicher gewarsame für vns vnd alle die vnsern vnd Insunders für die Personen so In dem ladbrieff namlich bestympt sind, nach aller notturfft getröst vnd sicher sin söllen, Alle Geuärde hierinne vermitten, vnd ob vns oder den vnsern dehaynerley mer zu wisende der sach dienende gebüren wurd ze tund des wir doch nitt mainen, dem sölt von vnsern wegen ouch völlenklich

nachgegangen werden, Hierumb lieber Her frygräff erfordern wir an üch mit disem offen versigelten brieff wie vns das ze tund gebüret, daby früntlich bittende, sölich Ladung ab ze tünd vnd über vns noch die vnsern wyter nit ze richten sonder den Cläger vff mäynung wie obstät zewisen, das wöllen wir zu sambt denn Ir daz ain gehorsamer vnsers allergnädigosten Heren des Römischen Kaysers sunst billich thund, früntlich vmb üch beschulden vnd verdienen, Mit Vrkund diss brieffs der mit vnser Statt Secret angehencktem Insigel, versigelt vnd Geben ist vff Donstag nach vnser lieben frowen tag zu latin Assumptionis genant, nach Cristi geburtt als man zalt, Thusennt Vierhundert Sechstzig vnd nün Jare.

L. S.
pend.

III. Zusicherung der Freischöffen zu Konstanz an den Freigrafen zu Brackel in Westphalen, dass St. Gallen bereit sei, vor andern Gerichtsstellen die Konrad Wenigersche Klagsache beurtheilen zu lassen. Samstag nach Maria Verklärung 1469.

Wir dis nachbenempten Hanns von Tettikouen burger zu Costentz, Claus flär von Costentz, vnd Conratt Aullbrecht Stattschriber daselbs zu Costenz alle ächt recht fryschöpffen des Hayligen Richs der Haimlichen Aucht, Entbietten üch Johann von Hulschede der fryen Grauffschafft vnd fryen Stuls zu Brackel by der Statt Dortkmund, ain gehulter frygraue, vnsern Dienst vnd tund üch zu wissen, als Ir dann von Clag wegen Conratt Weningers von Sant Gallen für üch an den gemelten fryen Stul zu Brackel gehaischen vnd geladen haben die ersamen, wisen Burgermeister vnd Räte gemain Ir Ingesessen burger der Statt Sant Gallen weltliche manspersonen zu ihren

mantagen gekommen, vssgeschaiden die fryschöpfen sind, gemainlich vnd Jesonnder Hectorn von Watt, Hansen Schürpffen, Jörgen Gemünder, Hainrichen Huxen, Josen Zollikouen, Vlrichen Häring, Hainrichen Zilin, Vlrichen Girtanner, Lienharten Mertzen, Petter Härtschen, Wilhelmen Ringlin, Jörgen Spengler, Vlrichen Michel, Rudolffen Appenzeller, vnd Hannsen Utzen, Stattschriber, nach Innhalt des Verbottbriefs Inen darüber gesandt.

Ueber das als wir von In vernemen sy für rechtzs wie sy des durch gemainer aidgnossen Rautzfründ gegen Im vnderschaiden nie vorgewesen sind, Sonnder das unussgetragen stand, an Im erwunden vnd mer dann Jar vnd tag verschinen sye. Och das sy Im Innlendiger recht an gebürlichen gelegen enden zu Eren vnd zu recht vor Herren vnd Stetten vnd och wissenden als vns beducht gnugsamtlich vmb die Zusprüch so derselb Conrat Weninger zu In allen vermeint ze haben erbietten mit namen vff den Edeln Herrn Johannsen Truchsessen zu Waltpurg des Richs lanntuogt In Schwaaben vnsren lieben Herren oder für die fürsichtigen Ersamen vnd wisen Burgermaister vnd Clainen Raut der Stett ainer, Costenntz, Veberlingen vnd Lindow, Ald vff zwen oder dry, der wissenden Rätten der erstgemelten Stett ainer an welhem derselben ende ainem dem obgenant Cleger des allerfüglichest ist vnd sin wil vnd was sy alle vnd Yeder Insonder obgemeldt dem obgenanten Conrat Weninger an derselben end ainen von eren vnd rechtzs wegen zu tund pflichtig vnd schuldig werdent, das wöllen sy Im tun vnd dem vffrechtiglich nachkomen. Och Im oder sinem procurator zu sölichem rechten zukommen, daby so lang des weret zu beliben vnd widerumb davon an syn vnd Ir gewarsami für sy vnd alle die Iren, vnd Insonnders für die personen in dem ladbriue bestimpt tröstung vnd sicherhait geben. Wie sy üch dann sölichs in ainem sonndern abuordrungbrieff hieby och zuschriben. Vnd wir wöllen och alle dry da für gutt sin In crafft dis briffs das die obgenanta von Sanntgallen vnd Ir bestimpten gesundert Burger dem gericht vnd cleger vorgenant an der obgenanten enden ainem oder vff andern glichen gebürlichen gelegnen verseheliche

tagen zu gebürlichen Zitte nach fryen Stuls recht tun söllen so was sy Im von eren vnd rechtzs wegen zu tund schuldig werden, So wenn Ir Inen den tag zu vorus verkünden als recht ist der Haimlichen Aucht, Vnd wir obgenanten Hanns von Tettikouen Cläs flär vnd Conratt Aullbrecht versprechen vnd verhaissen in Craft diss briefs by sölichen gelübten vnd aiden so wir dem Hailigen Römischen Rich dem Haymlichen Gericht vnd aucht getän haben disem wie obstat, der obgemelten verclagten halb also nachkommen sol werden nach fryen Stuls recht Sonnder arglist, da üch obgenanten frygräfen hierüber wyter nitt gepürt zu richten als Ir selbs wol wissen. Vnd des zu gezügniss der warhait, so haben wir vnsre Insigel offenlich gehenkt an disen briff, der geben ist am Sambstag nach vnser lieben frowentag zu latin assumptionis genant, nach Cristus geburt umsers lieben Hren Viertzehen hundert Sechtzig vnd nün Jare.

L. S.

tertm. pendm.

IV. Des Freistuhls zu Brackel Ueberweisung der Wenigerschen Klage vor die Freischöffen zu Konstanz. Montag nach Kreuz-Erhöhung 1469.

Ich Johann von Hulschede Eyn bewärt Richter des Hilige Richs vnd ain gehuldeter Frygräff der Fryengraffschafft vnd fryenstols zu Brackel, Thun kunt, Alsdan der beschaide Cunrait Wäninger, ain echt recht fryscheff des Hilige Richs für mir vnd dem vnsern fryenstule zu Brackel vercglat hatte, die Ersame, fürsichtige, wysen Burgermeistere, Raut, gemeyne Borger vnd Ingesessen der Statt Santgallen Weltliche mans Personen zu Iren mündigen Jaren gekomen vssgeschaiden fryscheffen mit namen Hectorn von Watt, Hansen Schürpffen, Jörgen Gmünder, Hainriche Huxen, Josen Zollikofen, Volrichen Häring, Hainrichen Zilin, Volrichen Girtanner, Lienharten Mertzen, Peter Härtsche,

Willhelme Riagglin, Jürgen Spengler, Volrichen Michel, Rudolffe Appenzeller, vnd Hansen Vtzen Stattschriber, nach Innhalt der Citatio, daruff sprechende, vnd alssdenn die Ersame Wysen Hans von Tettikoue, Burger zu Costentz, Claus flär von Costentz vnd Cuonrat Albrecht Stattschriber daselbs zu Costentz, all dry recht echte fryscheffen dess Hiligen Richs, Ouch in sunderhait die Ersame, fürsichtige wysen Burgermaister vnd Raut der Statt Sant Gallen mir globe getän hant zu Beheff des Gerichtzs des Clegers vnd sins Procurators, Alss datz die verclagten Inen thun söllen vff gelegnen, geferliche gebürliche tagen stetten vnd zitten wess sy von Eren vnd Rechts wege schuldig sind, alles nach fryenstuls rechte denselbigen globbsbrieff denn bündig vnd voll mächtig erkennt vnd gewist sind, Hieruff so han ich den Gerichtzstag Innhalt der Citation verlengt vnd vffgeschurtz yeder Parthye vnschädlich an sim rechten biss vff mentag nach Sant kathrine tage der Hilige Junckfrowen schirost kumpt nach datu diss Recess vnd ich obgenante frygreff, legge vnd setze vff macht vnd vss wissunge der globbssbrieff von Gerichtzs vnd mine Amptzs wege üch obgenante Burger, Auch üch verclagten von Sant Gallen vnd dem Cleger oder sim Procurator Ainen Tag in die Statt Costentz alldar vff den nächste mentag nach Sant Symon vnd Jude tage schierost kompt, zu rechter tagzit zu sinne yede parthye mit zwayn Wissende Iren gekorne fründen. den ich vollkomen möge vnd macht gib In krafft diss brieffs den obgenante parthye nach Ansprache, Antwurte, kuntschafft, schine, Rede vnd widerrede sy mit recht ze entschaide nach fryen stols rechte, wurde sy also entschaide, solte darby beliben vnd von baide parthyen vollzoge vnd gehalte werde, vnd sölte alssdenn der Cleger das Gericht willige vnd die verclagte sich absoluire laussen als fryenstuls recht ist, wurden sy aber nitt entschaide wie das zukäme, so söllen die obgenante parthyen widerumb komme vnd sin zu Brackel an der vnsern Stole des nächste mentags nach Sant kathrine tag geluth vnd in aller der mässe vnd zu allen rechten alss sy vff datu diss Recess alldar gewesen sölten sin, Auch sol iede parthye vor der andern versichert vertröst vnd gelayt sin biss vff den

vnsern Rechtzliche tag, zu dem tag, vff de tag vnd wider von dem Tage an, Ir sicher gewarsamkayt aussgeschaide ob der Parthyen welich vff den gesatzten tage wer verlore mit recht, daz daz sine gang habe als fryen stuls recht ist, vnd welich gehorsam parthye disem Tage nachkompt vnd volget, sol des geniessen vnd die vngehorsam parthy entgelten souil als Recht ist, Vnd diser Recess sind zwen gemacht, alleyns luttonde der yeder Parthye ain haut, vnd des zu merer vestnusse han ich obgenant frygreff min Insigel von Gerichtzs vnd mins Amptzs wegen, vff spaan diss Recess gedruckt. Datum Anno Dni Millemo CCCCIx nono feria Secunda post Exaltationis sancte Crucis.

V. Verhandlungen vor den Freischöffen zu Constanz zwischen denen von St. Gallen und Conrad Weniger. Zinstag Allerheiligenabend 1469.

Wir dis nachbenempten Hanns Ruch die Zitt Stattamman zu Costentz, Ludwig Appentegger vnd Conrat Verg burgere daselbs, Conratt Glarner Stattschriber zu Ueberlingen vnd Ludwig Halder burger zu Lindow, Alle fünf Aecht recht fryschöpffen, Tonnd kont Allermengclich mit disem briue, Als Conrat Weninger von Sant Gallen die Ersamen wisen Burgermaister Rätt vnd gantz gemain der Statt Sant Gallen. Ettlich sonndrig personen vnd Insonderhait Hannsen Vtzen nach Lutt ainer Citation desshalb an sy vssgangen gen Westualen vff den fryen Stul zu Brackel füruordern lassen hät, Sy vff Ir abuordrung nach lut ains Recess her In die Statt Costenntz für vier Ir erkorn wissend fründ von yeder parthye zwen zu recht gewiset, wir obgenanten Hanns Ruch vnd Ludwig Appentegger vff der obgenanten von Sant Gallen bitt vff derselben von Sant Gallen vnd der Iren, och Hannsen Vtzen tail vnd parthy zu sitzen, die sachen rechtlich zu hörn vnd darvff nauch gebürlich vnd fryen Stuls Recht zu

handeln geordnett, Ich der benant Conrat Verg von dem Hochwirdigen Fürsten vnd Herren Hern Vlrichen Abbt des gotzhus zu Sant Gallen minem Gnedigen Herren, wir benanten Stattschriber vnd Halder von vnsern Herren vnd obern, den vilgenanta von Sannt Gallen zu sölichem rechten zugeschiben sind. Also sind wir alle vnd och baid obgenant parthyen. Namlich Conrat Weninger In aigener person vnd Hector von Watt burgermaister, Hanns Schürpff alter Burgermaister vnd Vlrich Rugg, Vnderburgermaister zu Sannt Gallen von In selbs vnd Ir mitgewandten wegen mit vollem gewalt vnd Hanns Vtz selbs personlich vff gester Mentag nach Sannt Symon vnd Judas tag, den bestimpten Rechttag, In dem Recess, zu den Barfüssern In der Conuentstuben zu ainanderkomen vnd sprach Hector von Watt In namen syn selbs vnd der andern zu dem Weninger vff mainung, Conrat Weninger, nachdem du Vns gen Westualn hast füruordern laussen vnd wir vff vnser abuordern heruff zu Recht gewiset sint für vier wissend vns erkornen fründ, der yede parthy zwen haben sölle vnd desshalb vff hütt ain rechttag bestimbt ist, alles nach lut des recess, also sind wir von vnsn Herren vnd obern vnd der gantzen Gemaind von Sannt Gallen wegen hie, mit vollem Gewalt In willen vnd mainung söllichem rechten nach lut des Recess nachzukomen vnd als die gehorsamen gnüg zu tun, Satzten och vff Ir parthy vnns obgenanten Hannsen Ruchen vnd Ludwigen Appentegger die sachen rechtlich hören vnd entschaiden zu lassen, Hette er nu vff sinen tail sine zwen och, so möcht er die och setzen, vnd wie sich dann die sachen fürzunemen darvff gebüren, wolten sy laussen geschechen, ob er aber sine zwen nitt hett oder yetzo haben möcht nachdem dann das Recess den Rechttag bestimbte zurechter tagzitt alledewil es dann hütt Tagzitt wäre, wolten sy der dingen also warten. Conratt Weninger antwurt dagegen vff mainung, es wäre war er hette die von Sannt Gallen hinab gen Westualn fürgenomen vnd sy sich laussen abfordern, also hett er gerne gesehen das die sach danidnen sölt berechtott worden sin vnd den frygrauen darumb angerüft der hett Im geantwurt vnd das er der Kaiser selb wär So gebürte Im über sölich

abuordrung nit zu richten, Sonnder wölt er die sach wisen, vnd das er Im saite wohin es Im eben wär, Also hett er Costenntz vffgenomen, darvff wer es och hergewist, vnd er herkomen, den dingen vnd dem rechten nachzukomen, hett och zwen gebetten, So weren die von Sannt Gallen vorgefarn vnd hetten sy vor gebetten, denn als er zu mir Hannsen Ruchen obgenant komen wär vnd mich hett gebetten, hett ich Im gesait, die von Sannt Gallen hetten mich dauor gebetten vnd ich Inen das zugesait, So hett er darnach Ludwigen Schiltar vnd Vlrichen Ehinger och gebetten, die hetten Im das abgeschlagen, vff mainung, sy wölten wider die von Sannt Gallen nit sin, Nach dem allem wer er zu ainem Burgermaister hie zu Costenntz gangen vnd hett In angerüft Im zwen zuzegeben, vnd denen das zu tünd by den aiden zu gebietten, das wär Im och abgeschlagen, deshalb so könnd er kein gehaben, aber nütz dest minder so wär er da den rechttag zu erston vnd so er aber niemand gehaben möcht, So könd er Im nit tun, So wölt er den weg wider hinab gon, den er hervff wär gangen, vnd sin recht füro danidnen vsstragen. Vff das redt Hanns Vtz zu dem Weninger, nachdem er nu nit mer ain Burger zu Sant Gallen, Sonder yetzo zu Nüremberg Sesshaft wär, vnd er In in der Ladung Insonderhaitt bestimbt hett, er och nach lut des Recess och abgeuordert vnd gewyst, So wär er da In Willen vnd mainung den rechttag also zu erston, glich wie sin Herren von Sant Gallen das gegen Im eröffnott hetten, Conratt Weninger liess es by der vordern Antwurt beliben. Vnd begert do der obgenant Burgermaister Hector von Watt von Ir aller wegen an vns das Recess vff die abuordrung von dem frygräuen vssgangen zu uerlessen vnd zu uerhören, vnd als dann In luter Stym offenlich beschach, Redt der Burgermaister darvff, an dem Recess wäre aigentlich zu uerston, das allain der rechttag In die Statt Costenntz vnd nit bestimbt wäre, das die parthyen nit ander Fryschöpffen dann nu allain vss der Statt Costenntz nemen sölten, Sonder stünde es also, yede parthy mit zwen wissenden Irer gekorner fründen, das geben nach Irem verston souiel zu, das yede parthy hett zwen mügen bringen, wannen

sy hett wöllen, darumb hett Weninger nit zwen hie mügen vinden, möcht er die ab andern enden här gebracht, dartzu so weren noch vil fryschöpffen zu Costenntz one die zwen so er gebetten hett vnd villicht ob drissig. Da hett er villicht annder han mügen überkomen vnd erbetten, vnd als er dann meldte, wie die so er gebetten hett, mainten wider sy nit zu sin, hetten sy das früw vernomen vnd darvff ainen Burgermaister vnd Raut zu erkennen geben, welche Weninger hätte by Im zu sin das Ir guter will vnd nit wider sy wäre Im des zu gewilligen, darumb das die sach fürgang näme, vnd glich wie vor So wären sy das In willen vnd mainung nach lut des Recess den Rechttag zu erston, vnd dem Weninger vmb sin Clag vnd sprüch, ob er die nach Innhalt des Recess fürneme, eren vnd rechtens zu sin, als die geborsamen vnd hoften vnd getruwten och damit dem Recesse vollenclich nachkomen sin, vnd gnüg getän haben, vnd begerten an vnns Inen sölicher Ir gehorsamikait, erschinung, erbietung, vnd Hanndlung vnder vnnsern Insigeln gloplich vrkund zu geben, damit sy das füro zu Ir nottdurfft gebruchen möchten, In glicher Wis vnd gutter mäs vff die mainung, eröffnet vnd begert Hanns Vtz für sich selbs och dann souil mer, als die Tröster vff die abuordrung vertröst hetten Sie zu eren vnd zu Recht mächtig zu sind, er nu vff die wisung vnd Recess alda stünd dem Weninger eren vnd Rechts nach lutt des Recess zu sin vnd aber Weninger vngehorsam erschine, so hofte er das nufüro die tröster der tröstung ledig sin söllen. Conrat Weninger redt dagegen er begerte an vnns Im der dingen och vrkund zugeben, dann er hett die zwen nit mügen erbitten, vnd wären die von Sant Gallen allenthalb fürgeuarn, So wölt Inen das der Burgermaister zu Costenntz nit gebietten, so wer er zu arm, vnd hett noch vermöcht es nit das er ab andern enden wissend mit Im brächte, vnd es wer niemand me schuldig denn er vermöcht. Es begab sich och in worten, zwischen dem Weniger vnd Hanns Vtzen, das Weninger zu Hanns Vtzen redt, ich liss mich licht erbitten, ich käm miner sach gegen dir vff die zwen zurecht vnd zaigt vff vnns obgenanten Hanns Ruchen vnd Ludwigen

Appentegger, Hans Vtz antwurt, des will ich willich sin, oder du macht vsser den fünff nemen, wellich zwen oder dry du wilt, vor den wil ich dir eren vnd rechtz sin, vnd was sich die nach verhörung der ding Inrecht erkenen, wil ich stillston vnd dem nachkomen. Nu nach sölichem allem vnd menger lay red vnd och vff vnsü Vlys So wir zwischen baiden Tailen gebruchten, Sy der ding ettlich mäss zu uerainen, Begaben sich die von Sannt Gallen vnd och Hanns Vtz damit das mengclich verstünd das Irthalb mer dann die völlikait erschine vnd uermerkt werden sölt, das sy den Weninger nachdem er mainte nieman überkomen mügen haben wöllen sy uerwilligen doch Iren rechten vnschedlich, das Weninger noch hinacht vnd hüt bis vff die zwölften stund zu mittag nach zwayen wissenden werben vnd die bitten möcht, by Im zu sin vnd die sachen von synen wegen zu hörn vnd zu handeln nach Innhalt des Recess, vnd welche er also mainte zu bitten möcht er In sagen, wolten sy ain Burgermaister vnd Raut hie och laussen bitten, gen denselben vlysse zu tund, damit sy Im zu willen wurden, Vnd ob er dann die also gehaben möcht, das dann sy baid tail vngeuarlich vff die benanten stund wider in der obgerürten Stuben wärn, die sachen nach lutt des Recess fürtzunemen vnd zu handeln wie hätt beschechen sin sölt, wo er aber das nit vffnemen wölt oder die zwen nit vermöcht, das Inen doch das wie vorgemelt wär vnschädlich sin vnd wir Inen des zu sambt der vorgemelten Hanndlung Vrkund geben solten. Darvff redt Weninger er wölt gern den Schiltar vnd den Ehinger aber bitten vnd doch wo sy das nit tun wölten, das Inen ain Burgermaister das by den Aiden gebütte, dawider redten die von Sannt Gallen vnd Innsonder Hanns Vtz Sy verwilligten den vffschub bis morn nit anders dann wie sy das ertzellt hetten. Vnd also vff allerlay wechselwort, Batten vnns die von Sannt Gallen In beschliess vff morn die benanten Stund wider datzu sind, vnd In Irs Erbiettens helffen vsszuwarten vnd nach zukomen vnd schieden damit alle tail von ainandern. Nu vff hütt Zinstag sind wir fünff vnd och baid obgemelt tail zu den barfüssern In der Conuentstuben wider zu ain ander komen vnd redt der

obgenant Burgermaister von siner parthy vnd Hanns Vtzen wegen, wie sy gestern Irem rechten vnschedlich verwilligt hetten, das Conratt Weninger noch gester vnd hütt etwa zwen wissend bitten möcht von sinen wegen hütt zu sitzen die sachen zu hörn vnd zu handeln, also wären Sy da vnd ob Weninger zwen hett vnd satzte, wölten Sy die sach nach lutt des Recess rechtlich laussen fürnemen vnd handeln. Conratt Weninger redt, er hett zwen gebetten die wölten es nit tun, So were er och vor Raut gewesen vnd hett ain Raut betten In das by den aiden zu gebietten, hett Im ain Raut geantwurt, Sy wolten sy von Rätz wegen das zu tun gern bitten, das sy In aber das gebietten sölten wäre nit Ir gewonhaitt, vnd also möcht er niemand gehaben, dann sin bitt möcht nütz erschüssen, So könd er niemand zwingen noch belönen, datzu so hett er gemaint, er wär Cleger vnd sölt des ersten zwen genomen haben, So hetten die von Sannt Gallen vorgeuischt vnd des ersten zwen erbetten, denn als er zu mir dem Ruchen komen wär, hett ich Im geantwurt er hett es den von Sannt Gallen vor zu gesait. Nu könnd er nit me tun dann er möcht vnd nütz destminder wolte er den hüttigen tag aber erston, er hett och die sach destgerner her laussen legen das er getruwt hett, man sölt Im fryschöpffen zugeben, vnd ob sy sich des gewidert hetten Inen das geboten haben, vff das antwurt Ich obgenanter Hanns Ruch dem Weninger die von Sannt Gallen hetten mich vff mittwuchen nechst so vlyssig gebetteu, das ich Inen das vff den guten willen So sy mir allweg bewist hetten zugesait het, Nu glich enmornes an dem Dornstag nächst erschinen, wer er och zu mir komen vnd hett mich gebetten, hett ich Im gesait das ich es denen von Sannt Gallen zugesait hett, vnd daby das nit zimlich were So ich Inen das zugesait hett das ich dann erst Im och zusagen sölt vnd das hett er Im selbs bekent nit zimlich sin. Nach sölichem redten die von Sannt Gallen vnd Hans Vtz sy hetten gegen ainen Raut Vlys getan das dem Weninger zwen wurden, och luter gesagt, das es nit wider Sy wäre, wer Im darinn zu Willen wurd wölten Sy och das gern sehen, So wyste das Recess nit vss, das die vier wissenden so die sachen

hören nu allein von Costenntz sin sölten och nit das deweder tail sine zwen vor dem andern bitten oder nemen, oder das ain Rät hie Yemand des by dem Aide wysen sölt, Sonder hett yeder tail sine zwen mügen bitten früw oder spät oder bringen wannen er wölt vnd glich wie vor So hoften Sy den dingen als die gehorsamen nach lutt des Recess mer dann vollenclich nachkommen sin vnd gnüg getän haben. Vnd begerten In aller hanndlung gester vnd hütt vor vns ergangen Vrkund zu geben, des glich begert Weninger och. Wann nu die warhait In allen sachen billig gefürdert werden sol, So haben wir die obgeschribnen Verhanndlung wie die villicht mit kürtzern oder lengern worten doch Im grund vff obgerürt mainung ergangen ist an diser brieuen zwen glichlutend begriffen laussen vnd der yetwedrem tail ainen mit vnsern angehenckten Insigeln, doch vns vnd vnnsrn Erben vnschedlich zu vrkund versigelt geben. Vff Zinstag aller Hayligen aubend, des Jares als man zalt nach der geburt Cristi Vnnsers lieben Herren Viertzechenhundert vnd darnach In dem Nün vnd Sechtzigisten Järe.

L. S. pend. L. S. pend. L. S. pend. L. S. pend.

VI. Des Freistuhls zu Brackel abermalige Ueberweisung der Wenigerschen Klagsache gegen die von St. Gallen auf den Kompromissweg. Dienstag nach St. Katharinentag 1469.

Ich Johan van Hulschede Eyn bewert Richter des Hilgen Richs vnd Eyn gehuldet frigreff der friengrafschafft vnd friestols zu Brakel bej der Stat Dortmunde gelegen, Thun kunt vnd bezüge daz Ich vff Hüte Datum disses brieffs besasse stat vnd stoill den frien stoill zu Brakel myt ortell vnd rechte gespannenden banck zu Richten in des Hilgen Richs übirsten of-

fenbaren frie gedinnghe als friestols recht ist, darvor mich kome vnd erschiene ist der beschaiden Conrd Wäninger als eyn Cleger von syns selbs wegen an Eyn, vnd Ludevich Holder als eyn vollmechtich Procurator der Ersame fürsichtigen Wysen Burgrmrstr Rait Gemeyne Borger vnd Ingesessen der Stat sant Gallen, an die andere syde, als er daz für myr In gerichte myt eyme volmechtigen Procuratorio bewysete als recht ist, Als ich dan den vurstehd Ptien (partien) den cleger vnd auch den vrclagten vffmacht eyns abfürderungs brieffs In für Zyten hynvff in dey Stat Costantz gewist hatte nach Inhalt zweyer Recess daruff sprechende vnd alssdan dey Recess In eyme Artikel alsus ludende synt, wurden sy aber nyt entschaiden wie daz zu qme (zukume) so sollen denn obgnatn Ptien wedrub komen vnd syn zu Brakel an dem vurstehd friestole des nehsten mendages nah Sante Katherinen Dage In aller maisse vnd zu allem rechte als sey vff Datu der vorgemelten Recess getan solten haben, Also bekenne Ich obgnantr frigreff daz den vurstehd beyde ptien myt Namen Conrd als der Cleger, vnd Ludewich Halder als eyn volmechtig Procurator der verclagte van sant Gallen vurstehd für mich vnd dissen vurstehd frien stoill vff das datu disses Comprmiss comen synt vnd synt gerichtliche myt ortell vnd rechte Ingangen vnd der sache vrbleben by veyren Iren gekoren fründe der Idder Ptie zwen haben sall dey friescheffen syn darmyt sey komen vnd seyn sollen in dey Stat Costantz vff ten nehesten Mentag nach des Hilgen Crüzes tage Invetois (Inventionis) schierst kumpt nach Datu disses Compmiss zu rechter Dagezyt vnd der cleger vnd dey verclagten sollen asdann dey veyr ere gekorne fründe bitten sich erre sache zu beladen vnd an ze nemen, denselben veyr gekoren fründen Ich obgnater frigreff vollenkome möge vnd macht gyb, in Crafft disses brieffs, dey obgnaten beyde Ptien nach Anspräche, antwarde Kuntzschafft, schyne, Rede vnd wederrede sy In guytlicher off myt rechte zu entschaiden, Mogen dey Veyr gekoren fründe sy also nicht entschaiden, so sollen deyselben veyr gekoren fründe möghe vnd macht haben Eynen vnptigischen (unparteigischen) Obman zu keysen vnd zu sich zu Nemen, Mit welcher Ptien

rechtspruch der Obman eyne zuvall thut, oder eyn besser recht darüber spricht, dar sall daz by bliben vnd van beide Ptien vollenzogen vnd gehalten werden, alles one geuerde vnd sunder Argelist, Wer ouch sache daz deser Ptie welch disem Compmiss nicht nach qme vnd vnhorsam wurde, deyselbe vnhorsame Ptie sall syn sache vrloren haben vnd der ander Pthie kosten vnd schade richten, Vnd war dan disse vurstohd beyde Ptien sich alsus für myr Ingerichte verwiltont vnd Ingangen synt In maissen vorgerort, So ist daruff myt ortell vnd rechte erkant, daz disse sache eyn gerichte sache Heymyt syn vnd blyben sall vnd neyt wider gezogen sall werden, Hieruff so hait der obgnater ludwich Halder, procurator dem obgnate Corde (Conrade) Cleger feylichen vnd geleyte zugesacht vff Hüte datu disses Compmiss angaende dinende vnd warende byss zu vssdracht disser sache, vnd solle eme vnd synen fründen ouch dey, obgnaten van sant Gallen Eyn schrifflich besigelt geleite schicken zu Costantz in des Burgrmstrs Huiss zwischen Dyt vnd Wynachten schierst kumpt dar Inne der obgnat Conrat Wäninger cleger, er vnd syne fründe vrtröst vrsichert vnd vrwart synd, alles one geuerde, vnd diser Compmiss synt zwey gemacht, alleynds ludende, der Idder Ptie eyne hait. Vnd dises zu merer Vestinge hayn ich obgnater Frygreff min Ingesigl van Gerichtzs vnd myn Amptz wegen vff spaan dis Compmiss gedrucht. Datu Anno Dni Millio CCCClx nono feria tertia post Sancte Catherine Vrgs.

VII. Des Freistuhls zu Brackel Entlassung der Stadt St. Gallen von der Beschwerde des Freigerichts in der Wenigerschen Klagsache. Dienstag nach St. Kathrinentag 1469.

Ich Johan van Hulschede Eyn bewert Richter des Hilgen Richs vnd Eyn gehuldeter Frigreff der frie Grafschafft vnd

frienstols zu Brakel, Thun kunt als dan fürzytz für mich vnd der vurstehd frien stoill zu Brakel kome ist, der beschaiden Conrait Wäninger van Sant Gallen vnd hatte darselbs sich swerliche beclagt über dey Ersamen, fürsichtigen wysen Burgermestere Rait gemeyne Borger vnd Ingesessen der Stat sant Gallen weltliche ManssPrsonen zu Iren mündigen Jaren gekommen vssgeschaiden Friescheffen mit namen Hector van Waet Hans Schürpffen, Jörgen Gmynder, Heinrich Huxen, Joss Zollikouen Vlrich Häring Heinrich Zilin, Vlrich Girtanner Lienhart Mertzen Peter Härtschen Wilhelm Ringlin, Jörg Spengeler Vlrich Michell Rudolff Appenzeller vnd Hanns Vtz statschriber, sich zu Brakel an dem vurstehehd frienstole zu vorantwarten nach Inhalt der Citation darvff sprechende vnd alssdann der obgenater Conrait Wäninger Cleger an eyne vnd ludewich Halder volmechtiger Procurator der obgnaten vrclagte van sant Gallen an dey andern syte sich vrwilliget verwillkent vnd erer sache In Compmissen guytwillich gangen synt ouch Lude vnd Inhalt derselbigen Compmiss etc. Also bezüge Ich obgnater frigreff in disen Brieue var Allermeinglichen, daz Ich myt wissen vnd willen myner stoilherren dey obgnatem semetlichen vrclagten van sant Gallen so dey in der Clage begriffen weren vff macht der vorgemelten Compmisse van der beswernisse des friengerichtzs quid lois ledich vnd frii gesaget Absoluirt vnd quitirt hab, Absoluirr vnd quitire sy In krafft dises brieffs Also daz sey der beswernisse des friegerichtz so vry quid lois ledig vnd vnheschulden Iren eren vnd Gelympffs syn vnd blieben sollen als sey were vor dem tage vnd vor der Zyt sy In vurgeschreuener waise beclagt wurden syn one geuerde, vnd dessen zu gezüge der Warheit Hayn Ich obgnanter frigreff myne Sigell va Gerichtzs vnd mys Amptz wegen an dissen brieff gehenket Datu Anno Dni Millio CCCClx nono feria tertia post Scti Katherine Virginis et Martiris.

VIII. Des Freistuhls zu Brackel Vorladung an die von St. Gallen gegen Konrad Wenigers Klag, als wären sie dem Kompromiss nicht nachgekommen, sich zu verantworten. Montag nach St. Peter 1471.

Wissent Burgermaister, Rät, gemaine Burger vnd Ingesessen der Statt Santgalln weltliche manspersone zu üwern mündigen Jaren gekome vssgeschaide die fryschöpffen sind gemainlichen vnd Insunderhait Hector van Watt, Hans Schürpff, Jörg Gmünder, Hainrich Hux, Jos Zollikofen, Vlrich Häring, Hainrich Zili, Vlrich Girtanner, Lienhart Mertz, Peter Härtsch, Wilhelm Ringgli, Jörg Spengler, Vlrich Michel, Rudolf Appenzeller vnd Hans Vtz Stattschriber, guten fründe, So als ich üch fürtzytz Clag halb Cunrat Wäningers ains echten rechten fryscheffen des Hayligen Richs beschribn vnd verbott hatte üwer libe vnd Ere zu Brackel an den fryen Stole zu verantwurten Innhalt der Cytation etc. vnd als ich baid obgenat Parthyen gewyst hät in die Statt Costenntz Innhalt zweyer Compmiss darvff sprechende ect. Allso ist vff hüt datu diss brieffs für mich vnd den fryen Stul zu Brackel gekommen, der obgenante Conrat Wäninger vnd hett alldar fürgebracht vnd geclagt daz Ir dem Compromiss vssgangen seyn, In ouch in dem gelait nicht nach siner nottdurfft nach Innhalt des Compmiss versorget sölln habn, vnd den sachen nicht nachkomen söln sin als enne beredt ist vnd Im ain fryen Stol zugesagt sölle sin, als er das mit lengern worten geclagt, vnd fürbracht haut, vnd alssdenn daz Compmiss in aine Artikel Innhät, vnd berürt allsuss lutende, wär och sach daz diser parthyen wellich disem Compremiss nicht nachkäme vnd vngehorsam wurde, dieselb vngehorsam parthye sol syn sach verlorn haben vnd der andern parthyen Costen vnd schaden Richten, vnd alssdenn der obgenat Cunrat fürbracht hett daz Ir dem Compmiss nicht nachkome sölln sin etc. hierumb so gebietten ich üch von Gerichtz vnd keyserlichen Befelch myns Amptz In Crafft diss brieffs daz Ir dem obgenate Cunrate Wä-

ninger Vssrichtunge tün vmb sin Costen vnd schaden hinnen des nächsten monod nach üwer ersten angesicht diss briefen vnd ob Ir des nit vermainten ze tünde in verschinechnusse des fryen Gerichtzs das Ir den komen vnd seyn zu Brackel an dem vnsern fryen Stole vff den nächsten Donstag vor Sant Sym. vnd Jude tag schierost kumpt nach datu diss brieffs vnd bringen alldar den by wie recht ist, daz Ir die Compmiss nachkome vnd vollge tän habn, Tätten Ir des nit, Gesunne vnd Hayschede denn der obgenat Cleger oder sin procurator vor gericht über üch, so müssten ich oder ain ander Frygräffe alsdann an miner Statte zu vnd über üch richte als fryen Stols recht ist, Hier wisset üch wisslichen nach zerichten. Vnder minem Sigel von Gerichtzs wegen, Geben vff mentag nächst nach Sant Peters tage, Anno Dni Millimo CCCClxxjo.

Johann van Hulschede der fryen Gräfschafft vnd fryen Stols Brackel by Dortmunde gelegen, ain gehuldtr Frygräff.

IX. Der Freischöffen zu Konstanz Ausweiss, dass St. Gallen der Kompromiss-Anweisung nachgekommen sei und Tröstung für dieselben, dem Konrad Weniger vor gebürendem Recht ferner Rede zu stehen. Mittwuch vor Sankt Michael 1471.

Wir dis nachbenembten Hanns von Tettikouen Burger zu Costentz, Conratt Albrecht Stattschriber daselbs vnd Conratt Verg och Burger zu Costentz, Alle Aecht Recht fryschöpffen des Hailigen Richs der Haimlichen Aucht, Enthieten üch Johann von Hulschede der fryen Graufschaft vnd fryen Stuls zu Brackel by der Statt Dortmund ain gehulter Frygraue vnsern Dienst vnd Tund üch zu wissen, als Ir dann von Clag wegen Conratt Weningers von Sanntgaln vff Compromiss daruff lutende

für üch an den gemelten fryen Stul zu Brackel gehaischen vnd geladt haben, die Ersamen wisen, Burgermaister vnd gemain Ir Ingesessnen Burger der Statt Sanntgalln weltliche manspersonen zu Iren mantagen gekomen vssgeschaiden die fryschöpffen sind, gemainlich vnd Insonders Hectorn von Watt, Hannsen Schürpffen, Jörgen Gmünder, Hainrichen Huxen, Josen Zollikouen, Volrichen Häring, Hainrichn Zilin, Vlrichen Girtanner, Lienhartn Mertzen, Pettern Härtschen, Wilhelmen Ringglin, Jörgen Spengler, Vlrichen Michl, Rudolffen Appenzeller, vnd Hannsen Utzen Stattschriber nach Innhalt des Verbotbrieffs Inen darüber gesandt. Ueber das als wir von Inen vernemen Sy Im Rechtz wie Sy des durch gemainer Aidgnossen Rauttfründ gegen Im vnderschaiden nie vorgewesen sind, sonnder das vnvssgetragen stand an Im erwundn, vnd über da Sy vormals vff ain Compromiss mit dem genanten Weninger vor dem gemeltn fryen Stul zu Brackel durch Iren volmächtigen procurator ludwign Halder im Recht erschinen vnd daselbs der sachen belibn by vier Iren erkornen fründen der Jede Parthye zwen haben sölt die fryschöpffen sind, damit sy kommen sölten vff ainen bestimbten tag In die Statt Costenntz Sy zu bitten Ir sach anzunemen und zu beladen vnd mit Recht zu entschaiden Innhalt des Compromiss desshalb vom Stul zu Brackel vssgangen dem sy als die gehorsamen nachkomen wärind vnd weninger demselben Compromiss nit nächkomen sy nach siner Innehaltung. Och das sy Im Inlendig Recht an gebürlichen gelegnen enden zu eren vnd recht vor Herren und Stetten och wissenden als vns bedächt gnugsamtlich vmb die Zusprüch so derselb Conrat Weninger zu In allen vermaint zu haben Erbietten wie sy vormals getän haben vff den Edeln Herrn Johannsen Truchsessen zu Waltpurg des richs Lantuogt In Schwaaben vnsern liebn Herren oder für die fürsichtigen Ersamen vnd wysen Burgermaister vnd Clainen Rät der Stett ainer Costenntz, Ueberlingen vnd Lindow ald vff zwen oder dry der wissenden Rette der erstgemelten Stett ainer an wellichen derselben End ainem dem obgenant Cläger allerfüglichest ist vnd sin wil vnd was sy all vnd Jeder Insonnder dem obgenanten Conrat Weninger an derselben

end ainem von eren vnd rechtz wegen zu tund pflichtig vnd schuldig werden. Das wöllen sy Im tun vnd dem vfrechtlich nachkommen och Im oder sinem procurator zu sölichem rechten zu komen da by vnd als lang das weret zu beliben Vnd widerumb dauon an sin vnd Ir gewarsami für sy vnd alle die Iren vnd Insonnders für die Personen in dem ladtbrieue bestimbt tröstung vnd sicherhait geben wie sy üch denn söllichs in ainem sonndern abuordrung brief hieby och zuschribn vnd wir wöllen och alle dry dafür gutt sin Incraft dis briefs das die obgenantn von Sanntgallen vnd Ir bestimbten gesundrot burger dem gericht vnd Cleger vorgenant in der obgenantem ende ainem oder vff andern gelichen gebürlichen gelegnen tagen vnd Stetten In gebürlicher Zitte nach fryen stulsrecht tun sölln, was sy Im von eren vnd rechtsz wegen zu tun schuldig werden, So wenn Ir Inen den tag zu vorus verkündn als recht ist, der haimlichen Aucht vnd wir obgenanter Hanns von Tettikouen, Conrat Aulbrecht vnd Conrat Verg versprechen vnd verhaissen Incraft dis briefs by sölichn gelübtn vnd aiden so wir dem Hailigen Römischen Rich, dem Haimlichen gericht vnd aucht getan haben, disem wie obstät der obgenantn verclagtn halb also nachkomen sol werden nach fryen Stuls recht Sonnder arglist, da üch vorgen. frygrauen hierüber wyter nit gebürt zu richten, als Ir selbs wol wissen. Vnd des zu gezügnuss der warhait so haben wir vnsere Innsigel offennlich gehenkt an disen brieff, der geben ist vff den nechsten Mittwuchn von sant Michels Tag Nach Crists geburt viertzechenhundert vnd Im ains vnd Sibentzigosten Jare.

L. S. pend.

L. S. pend.

X. Urtheil des Freistuhls zu Brackel, dass Konrad Weniger seinen Prozess verloren und die von St. Gallen für seinetwegen gehabte Unkosten und Schaden zu entschädigen habe. Donnerstag nach St. Severin 1471.

Ich Johan van Hulschede Eyn bewert Richter des Hilgen Richs vnd eyn gehuldeter frigreff der frien grafschafft vnd frien stols zu Brakel by der Stat Dortmund gelegen, Thun kunt, Als ich dan fürzytz clagenhalb des beschaiden Conrait Wänyngers eyns echten rechten frien scheffen des Hilgen Richs beschrieben vnd verbott hatte, dey Ersamen wysen Burgermeistere Rait Gemeynen burger vnd Ingesessen der Stat Sant Gallen, wertliche Manespersonen zu Iren mündigen Jaren gekomen vssgeschaiden dey friescheffen synt In Lybe vnd ere zu Brakel an dem frienstoile vff Donresdagh nach sant Seuerins dage datu disses brieffs zu vorantworten Innhalt der Citation dar zu gesant, daruff sprechende, Also bezüge Ich Johan van Hulschede frigreff obgnat für Allen fürsten, Hern, Grauen, fryhen, Edeln, Baronen, Rittern, Knechten, Stetten, Amptleuten, Richteren, Schulthiessen, Scheffen, Burgrmestern, Reten vnd für allen Ersamen frigreue vnd frienscheffen des Hilgen Richs vnd sust für allermenniglichen den diser brieff off warhafftig transumpt vnd vidimus vorkumpt den sollen sehen oder hören gelesen worden, daz ich vff Hüte dato disses brieffs besas stat vnd stoill den frien stoill zu Brakel gelegen by der Stat Dortmunde myt ortall vnd rechte gespanender banck zu richten In des Hilgen Richs übirsten offenbaren frien gedinge, als frienstols recht ist, Dar für mich komen vnd erschenen ist, der Ersame Ludewig Halder Eyn echt recht friescheff des Hilgen Richs, vnd bad mich nmb eynen fürsprechen, des ich eme van Gerichtzs wegen gunte, Also liess derselbige Ludwig durch syne gebettnen fürsprechen reden, Er stünde al dar als eyn volmechtig anwald vnd procurator der obgnaten Burgrmeister, Rait, gemeyne burger

vnd Ingesessen der Stat Sant Gallen vnd wölte daz bewisen myt eyme volmechtige procuratoris wie recht ist, wer dar eymantz der sy beclagen wolte, er wolte sy mit rechte vrstaen vnd vrhalten wie eme daz mit rechte geboeren solte, vnd liess daruff sehen vnd lesen eyn ledegantz pergament versiegelt Procuratorium, geben vnd mit der Stat Sant Gallen Secret vnd Clausen Flären van Costenntz Ingesiegelen versigelt, Also liess ich obgnatr frigreff daruff eyns rechten ortals fragen van gerichtz wegen, ob das procuratorium Icht van werde syn sölte nach synem Inhalt die wiele es an pergamente, schrifften vnd Segeln ledegantz sy oder wes darumb recht sy, Darvff ward myt gemeyner velge der frierscheffen, für recht erkannt vnd geloist, nach dem vnd die wiele daz procuratorium ledegantz sy an pergamente, schrifften vnd siegelen, so solle daz procuratorium nach sinem Inhalt bündig mechtig vnd van werden syn vnd blieben nach frien stols rechte, vnd als daz procuratorium also myt ortall vnd rechte van werden erkannt vnd geloist ward, bad mich der obgnater Conrait Wäninger vmb eyne fürspreche, des ich eme van gerichtzs wegen gunte, darvff eyne Citation In gerichte gelesen wart, dar Inne Ich frigreff des obgnatn Conrait Wäningers Clagenhalb dey obgnaten Burgrmestr Rait gemeyne burger vnd Ingesessen der Stat Sant Gallen, wertliche mansprsonen zu Iren mündigen Jaren gekomen, vssgeschaiden dey frischeffen synt gemainlichen vnd Insunderhait, Echte van Waet, Hanns Schoerb, Jorge Mender Heinrich Heuxst Jobst Zollinchoffen, Vlrich Heinrich, Heinrich Zilin Vlrich Gyrtanger, lenhart Mertz, Peter Hertz, Wylhem Rinkleyn, Jorge Spengeler, Vlrich Michell, Redolff Appenzeller vnd Hanns Oetz, statschrieber beschrieben hat, dar Inne die Clage allsus geschrieben staet, So wie daz die obgnaten van Sant Gallen vss dem Comprmiss getreten syn, en auch in dem Gelait nach syner Notdurfft vnd nach Inhalt der Comprmiss nicht versorgt sollen haben. Vnd den sachen nicht nachkomen sollen syn, als eme zugeret sy, vnd eme ain friestole zugesacht soll syn myt lengeren worten der Clage. Daruff liesse der obgnate Conrat Wäninger Eyne warhafftige besiegelte Kuntzschafft In gerichte sehen

und lesen, geben vnd vnder der vesten vnd Ersamen Hannsen Ruch der Zyt Statammann zu Costentz, Ludewig Appentegger, des Rautz deselbs, Clausen flären Voigt zu Remishorn vnd Conratten Glaener, Voigt zu Rauispurg Ingesiegelen besiegelt, welche obgerürte kuntzschafft van gerichtz wegen, van werde zugelaissen wart, vnd als de kuntzschafft also verlesen vnd van werde zugelaissen was, liess der obgnater Conratt Wäninger, cleger durch synen gewunen fürsprechen über lut In gerichte Reden, daz die van Sant Gallen ene mit dem Glaite nicht versorget hetten, nachdem vnd die wiele sy en In dem glaite als Iren burger geschrieben hetten vnd er en wär Ir burger nicht, darvff der obgnate Ludewig Procurator der obgnaten van Sant Gallen Eyns rechten ortals liess fragen durch synen gewunen fürsprechen nach dem vnd die wiele daz die van Sant Gallen vff vffwysunge dar benor es Eyns Recess den obgnaten Conrait als eren burger in dem ersten glaitzbrieff geschrieben haben, daz er dan also zu der Zyt zuvreden was vnd eme auch gehalten wart vnd darnach aber vff vffwysunge Eyns Compmiss zom andern maile auch als eynen Iren burger In dem zweyten Glaitzbrieff geschrieben haben vnd eme auch do gehalten ist worden, als er daz selbs bekentlich gewesen ist, vnd der obgnate Conrait vff dem früntlichen tage zu Costentz alleyn gestanden vnd dey obgnaten van Sant Gallen Ire zwene frieschessen by sich gehat haben Inhalt der Comprmiss vnd der Wäninger nicht, Inhalt der obgerürten besigelten kuntzschafft, ob dann der obgnate Conrait Wänynger dem Comprmiss vssgangen sy oder nicht vnd ob des glaitz Icht im rechten genoich sy oder wes darumb recht sy. Daz Ortall sazt Ich an eyne echten rechten frieschessen des Hilgen Richs, der geynk vss vnd bereyt sich myt den frienscheffen vnd vmstendern des Gerichtzs vnd quam wider In vnd wysete mit gemeyner Volge vor Recht. Nachdem vnd die wiele de obgnaten van Sant Gallen de obgnaten Conrait Wänynger vff vffwisunge eyns Recess als Iren Burger In dem ersten glaitzbrieff geschrieben haben, des er den also zu der Zyt zuvreden sy gewesen vnd eme auch gehalten sy worden, vnd darnach aber vff vffwysunge Eyns Comprmiss vom andern maile

auch als eynen Irer burger In dem zweyten Glaitzbrieff geschrieben haben vnd eme ouch gehalten sy worden als er daz selbe allZyt bekemft vnd der obgnate Conrait vff dem fründligen tag alleyn gestanden vnd die obgente van Sant Gallen Ire zwene friescheffen by sich gehät haben Inhalt der Comprmiss vnd der Wänynger nicht, nach Inhält der obgerürten besigelten kuntzschafft, So sy der obgnat Conrait Wänynger vss den Comprmissen gangen vnd nicht nachgekomen nach Irme Inhalt vnd des glaitz sy Im rechten genoich. Vnd als dan de Comprmiss In eyme artickel berüren vnd Inhalten Alsus lutende, wer ouch Sache daz deser ptien (partien) welch dissen Comprmiss nicht nach qme vnd vnhorsam wurde, deselbe vnhorsame ptie soll syn sache verloren haben vnd der anderen ptie kosten vnd schaden richten vnd want dan disse vurstehd beide ptien sich alsus für myr In gerichte verwylktint vnd Ingangen synt, In maissen vurgeret, so ist darvff myt ortall vnd rechte erkant, daz disse sache eyn gerichte sache heymit syn vnd blieben sall vnd nyt wyder gezogen sall werden, It Inhalt der Comprmiss, Hyruff ich obgnat friegreff vff macht der obgerürten Comprmiss dey obgnaten van Sant Gallen van der beswernisse des gerichtz Absoluirt vnd quittirt hayn, Inhalt myner besiegelten Absolvaen Ich en darvff sprechende geben hayn. Vnd der obgnante ludewig Procurator liesse hieruff durch synen gewunnen fürsprechen eyns rechten ortalls fragen, nachdem vnd die wiele der obgnate Conrait Wänynger vss den Comprmissen getreden vnd den nicht nachkomen ist nach Inhalt der Comprmissen vnd dey obgnaten van Sant Gallen den nachkomen synt vnd ouch der beswernisse des gerichtz Absoluirt vnd quitirt synt, Inhalt der besiegelten Absolvaen vnd Conrait Wänynger de selbigen van Sant Gallen vff Nuwes fürgenomen vnd vnrechtlich verclagt hait, Inhalt der Citation, ob dan der obgnate Conrait Wänynger syne sache Icht verloren habe, vnd den van Sant Gallen kosten vnd schaden richten solle, ob wes darumb recht sy, Das ortal satz Ich an eynen echten rechten friescheffen des Hilgen Richs der mit gemeyner volge der friescheffen dunkpflichtigen vnd vmbstenden des gerichts daruff wysete vor recht, Syntdemale der obgnate

Conrait Wänynger vss der Comprmisse getreden vnd nicht nachkomen sy vnd de van Sant Gallen sich gehorsamklich erschene haben nach Inhalt der Comprmissen vnd de van Sant Gallen der beswernisse des gerichtz absoluirt vnd quitirt synt, Inhalt der besiegelten Absolvaen vnd Conrait Wänynger deselben van Sant Gallen vff Nüwes fürgenomen vnd sy vnrecht verclagt hait, Inhalt der Citation, so habe er syne sache verloren vnd solle den obgnaten van Sant Gallen sodanen kosten vnd schaden sy disser sache vnd syner clagen halb geleden haben vsrichten vnd bezalen. Vnd alss daz ortall also geresen, gebunden vnd geloist was, liess der obgnante Ludewig Procurator der obgnaten Stat Sant Gallen aber eyns rechten ortals fragen durch synen gewunen fürsprechen, ob der obgnate Conrait Wänynger den obgnaten van Sant Gallen Iren kosten vnd schaden in vorgererter maisse nicht vssrichtede oder bezalte wie die obgnaten van Sant Gallen oder Ire Procuratores eme dann sodanen kosten vnd schaden abmanen vnd fürderen sollen nach frienstols rechte. Daz ortall satz ich an eynen echten rechten frienscheffen des Hilgen Richs, der geynk vss vnd berät sich myt den frienscheffen dunkpflichtigen vnd vmbstenderen des frien gerichtz vnd quam wider In vnd wysete mit gemeyner Volge vor recht, Ob der obgnanter Conrait Wänynger den obgnaten van Sant Gallen Iren kosten vnd schaden In vorgrorter maisse nicht vssrichtete oder bezalete, So mögen de obgnaten van Sant Gallen oder Ire Procuratores, demselbigen Conratte sodane kosten vnd schaden sy diser sach vnd syner Clagen halb geleden haben wedrum abmanen myt frienstols rechte. Alle disse vorgeschriben Artikule, ordele vnd rechte synt zugelaissen, bestätigt vernolgt, gesatz, gebulbert, nicht widersprochen, Dan Ich myn Orkunde vff entfangen hayn, als des friengerichtz recht ist, der vort ortall vnd recht über gegaen ist, daz der neymandz vff kayner ander stete nicht wedersprechen en solle by swären penen des Hilgen Richs darmyt myr by über vnd one weren, Ersame beschaiden lüde mit Namen dey Ersamen Niclaes Poepinthuss, Johan van luneren, Hainrich van Brakel, der Junge, Wilhelm Hainrich alsteten genant van Colue vnd

laurentys van Rembach, Herman van Holthusen, Hainrich Nyehuss, Bartholomeus van Tryer, Hanns syn son, Hanns van Berck, Hanns Zütz, Hanns Voige, frifrone des vurstehd Gerichtz vnd vill mer echten rechten frienscheffen genoich, In Orkunde disser vurstehd puncte hayn Ich Johan van Hulschede friegreff obgnant, van gerichtz vnd myns Amptz wegen, vert Niclaes Poepinthuss, Johan van Luneren, Hainrich van Brakel der Junge Wylhem Hainrich Alsteten genant van Colue, vnd laurencys van Rembach also stantnoissen des vurstehend: friengerichtz, alle vurstehd sementlichen vnsri Insigele an dissen brieff gehenkt. Datu Anno Dni Millesimo Quadrigentesimo septuagesimo primo feria quinta post Seuerini Episcopi.

L. S. pend.

Auffallend ist es, dass 1438 dem Rathe von St. Gallen in einer Streitsache ihres Bürgers Frik von Gossolt auf Zwingenstein mit denen von Ravenspurg „von gemainen Städt der Vämung am Bodensee" Recht vor wissende Schiedsrichter unter Aufzählung mehrerer der angesehensten Adeligen am Bodensee als Wissenden, geboten wurde, welche Ladung der Rath lediglich dem Betreffenden zu seinem selbst eigenen Verhalten mittheilte; es muss demnach eine förmliche Vehmverbindung am Bodensee bestanden haben, zu welcher, wie die Akten uns zeigen, die Angesehensten des Adels und der Städte am Bodensee gehört haben.

C.

Anhang:

Urkunde aus dem Archive von Lindau,

mitgetheilt von

Herrn Professor Henne in Bern.

Wir Nachbenembten Oswaldt Staiger von Lindow, Hans Pfeffli vnd Hainrich Schälling, Baid Burger zu Lindow vnd fryschöpffen des hailgen Richs, Empieten den Vesten Ersamen vnd wysen Johann Hulschecken frygraf der fryen grafschafft vnd

fryen stuols zu Brackel vnd allen den Echten Rechten fryschöpffen des hailgen Richs haimlichen Achte vnseren lieben heren vnd guoten frunden Vnser willig dinst. Vns hat fürpracht der erber Marti Albrecht och Burger zu Lindow, wie Ir In Von clag wegen Hainrich Richenbachs für üch vnd den fryen stuol zu Brackel fürgehaischen vnd geladen haben, Innhaldt des Verbotsbriefs Im desshalb gesandt, Vnd wie er sich gegen dem selben Hainrichen Richenbach vff etliche Inlendige gelegen Stett vnd vff etlich wissend zu Ere vnd Recht erbütet vmb alle zuosprüch So er zuo Im zu haben vermaindt, mit namen vff die Ersamen fursichtigen vnd wysen Burgermaister vnd klain Rät der nachgeschriben Richstett ainer, Costentz, Ueberlingen, Rauenspurg oder Sant Gallen, Oder vff die Edeln Strengen vesten Ersamen vnd wysen Her Lutzen von Lanndow, Her martquarten von Embtz von Hohen Embtz, baid Ritter, Märcken von magenbuoch, Hannsen Vogt von Summerow, Hannsen Ruchen zuo Costentz, oder Caspar Sältzlin zu Rauenspurg, Die alle wissend vnd fryschöpffen sind, an der vorgeschriben end ains, welches er wölle, vnd was er Im an der selben end ainem von Eren vnd Rechtz wegen zu thuen pflichtig vnd schuldig wirdt, das er Im das thuen, dem nachkommen vnd sin widerrecht vff die zit gegen Im anstan lassen wölle, etc. Als Ir das an dem gewaltzbrief so üch hiemit gezeigt wirdt, aigenlicher vernemen werdent. Vnd wan wir nu von dem benemten martin albrecht vernemen, das In Hainrich Richenbach mit glichem billichen Inlendigen Rechten nie eruordert hab, noch er Im des nie vorgewesen sige, vnd vns och bedunckt, das sich der egenandt Hainr. Richenbach söllicher glicher Innlendiger Rechten ains billich begnügen vnd den benemten M. Albrecht mit söllicher fürnemung vnbekömbert lasse, vnd Ir darüber nit procediren, sonnder das nach Innhalt der Reformation an der vorgeschriben end ains, welchs der Richenbach wil, wisen söllen, So bitten wir üch dem nach zu gan, vnd das also zu wysen ernstlich als Ir wol wissent billich wesen. Das begern wir zu der Billichait vmb üch alle vnd ieden insonder in allen zimblichen sachen willigclich zuuerdienen, vnd wir wöllen alle dry dafür guot

sin vnd sigen in kraft diss briefs, das der obgenant verclagt dem gericht vnd cläger vorgenemt an der vorgeschriben end ainem, welches dem benemten Hainrichen R. allerebnost sin wil, als sich der verclagt obgemelter mass selbs erbüt Eren vnd Rechtz sin vnd thuen sol vff glichen billichen verfachlichen tagen vnd stetten hinnen gepürlicher zit nach fryen stuols Recht wes er Im von Eren vnd Rechtz wegen schuldig sig, so wan Ir Im den tag zuuorus verkünden, als Recht ist den haimlichen Acht. Vnd wir Osw. Staiger, Hans pfeffli vnd H. Schälling obgenembt geloben da by vnseren aiden, die wir der hailgen haimlichen Acht gethan haben, das disem wie uor geschriben stat, also nachkommen sölle werden sonder Arglist. Des zu gezügnuss der warhait so haben wir alle dry vnser ieder sin aigen Insigel offennlich gehennkt an den brief, der geben ist an Zinstag nächst vor vnsers lieben Hrn fronlichnams tag, Nach siner gepurt Vierzehenhundert vnd Im Sechs vnd Sechzigisten Jaure.

(Der drei Insigel Einschnitte.)

Auf der Rückseite, zum Beweise, dass der Brief wirklich in Westphalen vor Gericht gelegen, steht plattdeutsch: Item diesse brieue synt to Brakel In gerichte gewesen, vnd nicht van gerichtz wegen angenomen.

IV.

Ueber das

Verhältniss von Zofingen zu den Grafen von Froburg

von

Dr. HEINRICH ESCHER.
Professor.

Kopp (Urkunden S. 14.) glaubt, die Grafen von Froburg haben nur Vogteigewalt über Zofingen gehabt; der Eigenthumsherr sei das dortige Stift gewesen, so wie das Verhältniss von Murbach und Rothenburg zu Luzern war. Er stützt diese Behauptung vorzüglich auf eine Urkunde im Solothurner Wochenblatt (1824. S. 26.) vom Jahr 1286, folgenden Inhalts: Ich, Graf Ludwig von Froburg und Markwart mein Bruder und Elisabeth unsre Schwester, bezeugen, dass wir dem Predigerorden zu Zofingen um 200 Mark Silber zu rechter Eigenschaft gegeben haben „in unsrer Stadt Zofingen, in der wir Vogt sind", mehrere Häuser, die genannt werden. Dabei führt Kopp noch eine Urkunde von St. Urban an, in welcher Graf Ludwig von Froburg, Jungherr, noch am 26. Hornung 1293 für seinen Schultheissen und für einen seiner Bürger sigelt. (Bei Herrg. findet sich eine Urkunde vom 28. Dez. 1293, wo derselbe Ludovicus, domicellus, Comes de Vroburch, in einem Streit eines Bürgers zu Zofingen mit St. Urban wegen einiger Güter sigelt.) Ferner (pag. 151) eine Urkunde vom 31. Weinm. 1307, wo Hein-

rich, der Meier von Zofingen, als Vogt zu Baden erscheint, der mit Luzern auch Rothenburg unter sich hatte. Diese Urkunde wird als Mitbeweis dafür angeführt, „dass das Eigenthums-„recht über die Stadt Zofingen von St. Mauritien-Stift bereits „an den Herzog Albrecht übergegangen war." Hier wird also vorausgesetzt, dass das Stift Eigenthumsherr gewesen, während S. 14 dieses nur als wahrscheinlich aufgestellt wird*).

Die Stiftung des St. Mauritien-Stiftes zu Zofingen ist unbekannt. In einer Feuersbrunst, welche im Jahre 1396 die ganze Stadt bis auf ein einziges Haus verzehrte, gingen auch die Urkunden zu Grunde. Im Soloth. Wochenbl. (1823. p. 440) wird eine Urkunde von 1201 gegeben, in welcher neben Hermannus Comes (v. Froburg) et filii ejus Ludewicus et Hermannus, unter andern Zeugen vorkommen: Arnoldus Bona, Ulricus de Olten, Canonici de Zofingen. Also existirte damals das Stift schon. Auch folgende Stelle aus einer Urkunde von 1278 (derselben, welche nachher vorkommt,) in der Chronik der Stadt Zofingen (S. 59) spricht für einen ältern Ursprung des Stiftes: Homines seu Burgenses de universitate oppidi — decimas de praediis suis, quae possident vel excolunt intra limites ecclesiae Zovingensis, solvant in perpetuum secundum praestationem et solutionem, quam ex antiqua consuetudine et a tempore, cujus non exstat memoria, usque in haec tempora persolverunt. Gewöhnlich wird die Entstehung der Stiftes erst um 1240 gesetzt. Von Arx hält, ohne Beweis, die Grafen von Froburg für die Stifter, was allerdings möglich wäre. Die Sage nennt Grafen von Spitzburg oder Spitzenberg, die sonst nirgends vorkommen,

*) Es liesse sich sogar noch fragen, ob dieser Vogt Heinrich von Baden, damals noch Meier von Zofingen gewesen. Manche Villici hatten sich eben zu dem Range des niedern Adels erhoben. Meierämter werden auch Rittern zu Lehen gegeben. Ein Beispiel v. 1265 s. bei Neugart Cod. Dipl. Tom. 2. 255. Dieser Heinrich der Meier kommt auch in dem Auszuge einer Urkunde von 1299 vor im Sol. Woch. 1824 S. 30, wo es heisst: Heinrich (der) Meier, jetzo Vogt zu Baden; und ebend. S. 33.

als Erbauer und Herren von Zofingen. Die Burg Spitzburg oder Spitzenberg lag in der Herrschaft Waldenburg, welche die Grafen von Froburg von dem Bischofe von Basel zu Lehen trugen, im Kanton Basel. Nach Bruckner (p. 1600) sah man noch die Trümmer in den Burgmatten von Ramlisberg, und ein Wald des benachbarten Dorfes Höllstein führt noch den Namen Spitzenberg. Es ist desswegen möglich, dass Grafen von Froburg dort wohnten, vielleicht vor Erbauung von Froburg, und wie gewöhnlich geschah, sich von dieser Burg benannten. So würden wir mit vieler Wahrscheinlichkeit die Grafen von Spitzenberg der Sage, welche Zofingen sollen gegründet haben, in den Grafen von Froburg, den Herren der Stadt wiederfinden. In Zofingen heisst jetzt noch ein Ort Spitzenberg; die Grafen mögen dort ein Haus gehabt haben.

Gegen die Ansicht von Kopp, dass das St. Mauritius-Stift der Eigenthumsherr von Zofingen gewesen, und die Froburger nur die Vogtei gehabt haben, lassen sich folgende Gründe aufstellen.

1. Graf Ludwig von Froburg willigt 1251 ein, als zwei Bürger von Zofingen, Heinrich und Conrad Rudo, ihr Vogtsrecht über einige Güter im Wiliberg an das Kloster Engelberg abtraten, und nennt sich dictorum Burgensium Dominus Capitalis (Soloth. Wochenblatt 1824. S. 203). Dominus capitalis bedeutet nun den Oberherren, im Gegensatz des Dominus intermedius, unter welchem noch der untere Lehenträger steht (Dufresne). Wenn also der Ausdruck dictorum Burg. in der Urkunde auch nur auf die beiden Genannten, nicht auf die Bürger von Zofingen überhaupt bezogen wird, so erscheint doch der Graf nicht in dem Verhältnisse eines blossen Vogtes zu ihnen. Man könnte zwar vermuthen, Dominus capitalis solle bezeichnen, dass die Genannten seine eigenen Leute seien, allein diese Bedeutung müsste zuerst nachgewiesen werden.

2. Bei Herrgott findet sich eine Urkunde von 1265, durch welche Graf Hartmann von Froburg dem Kloster St. Urban einen Platz zu Zofingen schenkt, um ein Haus zu bauen: aber weil

Fundus areae dicitur Zovingensi ecclesiae pertinere, so soll St. Urban einen jährlichen Zins davon bezahlen. Wenn das Stift überhaupt Eigenthumsherr von Zofingen war, so würde es von einer einzelnen Baustelle nicht heissen, sie solle der Kirche gehören, und der Graf könnte keine Schenkung machen ohne Einwilligung des Stiftes.

3. Im Jahre 1268 urkundet H(artmann) Graf von Froburg zu Bipp: Cum igitur Venerabilis in Christo Dominus Abbas et Conventus Domus S. Urbani, nostris precibus inclinati, ad honorem et utilitatem villae nostrae Zofingensis et hominum ipsius villae quamdam domum lapideam multis laboribus et expensis gravibus aedificaverint in quodam Curtili, sito juxta vallum, quod eisdem Religiosis ab omni impetitione liberum dedimus de consensu nostrorum Burgensium de Zofingen et unanimi voluntate etc. Der Graf verspricht, sie in dem Besitze nicht zu stören. Des Stiftes wird in dieser Urkunde mit keinem Worte gedacht, so dass diess wahrscheinlich ein anderer Platz war, als der in der Urkunde von 1265 bezeichnete (Soloth. Woch. 1824. p. 17).

4. Aus einem schiedsrichterlichen Spruche Bischof Rudolfs vom Constanz vom Jahre 1278 (Soloth. Woch. 1824, S. 25, aber nur im Auszuge.) in Streitigkeiten des Stiftes Zofingen mit dem Grafen Hartmann von Froburg und den Bürgern von Zofingen über Zehnten, Umgeld etc., ergiebt sich, dass das Umgeld, Schatzungen und Tällen dem Grafen gehörten, Einkünfte, welche jedenfalls nicht von den Vogteirechten herrührten. Desswegen sagt auch Herzog Leopold von Oestreich in einer Urkunde vom Jahre 1400: „als die Herrschaft Froburg zu unsern „Handen gekommen ist, also kam vor uns unser getreuer Ar„nold Bumann von Olten und bat, dass wir ihm die nachge„schriebenen Güter, die von derselben Herrschaft mit der „Lehenschaft rühren, geruheten zu verleihen." Unter diesen Lehen kommt vor, zu Zofingen ab der Stadt ab dem Umgeld jährlich 3 Pfund Pfenning, ab dem Domherrnkeller jährlich 12 Schilling Pfenning (Soloth. Woch. 1829. S. 725).

5. Im Jahre 1280 (Herrgott) gibt Hartmann von Froburg dem Kloster St. Urban eine Area zu Zofingen, „nulli attinentem vel quovis jure obnoxiam, de voluntate burgensium dictae villae." Er und die Bürger versprechen, dass die Mönche von St. Urban occasione dictae domus jus burgensiae liberum habeant in ipsa villa, et quod ipsos tamquam nostros dilectos comburgenses pro viribus defendamus. — Er und sein Sohn Ludwig leisten dem Kloster für diese area Gewähr. — Auch hier wird des Stiftes mit keinem Worte gedacht.

6. Im Jahre 1286, am nämlichen Tage, wo der von Kopp angeführte Kauf durch die Predigermönche zu Zofingen Statt fand, versprechen diese Mönche dem Grafen Ludwig, seinen Geschwistern und ihren Erben, „dass wir uns nimmermehr entziehen sollen alles des Gutes, Rechtes und Freiheiten, so sie uns gegeben haben in der Stadt Zofingen u. s. w. Wir verjähen ihnen auch, dass wir in der Parochie zu Zofingen nimmer kein Kloster machen sollen von unserm Orden, noch von Mannen, noch von Frauen, ohne der Herrschaft Wissen und Erlaub." (Soloth. Woch. 1824. S. 28.)

Die hier angeführten Urkunden unterstützen jedenfalls die Ansicht, dass die Grafen von Froburg nicht blosse Vogteigewalt über Zofingen gehabt haben. Die Entscheidung dieser Frage hängt aber davon ab, ob jemals eine Urkunde über die Erwerbung der Stadt Zofingen durch das Habsburgische Haus wird aufgefunden werden. Denn bis jetzt ist sowohl das Jahr als die Art der Erwerbung ungewiss. Verkauften die Grafen von Froburg oder, nach Kopps Ansicht, das St. Mauritiusstift ihre Hoheitsrechte über Zofingen an König Rudolf oder seine Söhne? Dass Erste ist in der That wahrscheinlicher. Dass die drei Geschwister Ludwig, Markwart und Elisabeth, deren Verarmung auch durch andere Verkäufe, die sie machten, bewiesen wird, den Habsburgischen Vergrösserungsplanen nicht widerstehen konnten, für die der Besitz von Zofingen in der That sehr wichtig war, leidet keinen Zweifel. Bis daher urkundlich das Gegentheil bewiesen werden kann, wird man an-

nehmen müssen, dass die Hoheitsrechte über Zofingen von diesen drei Geschwistern, sei es durch Verkauf oder auf andere Weise, bald nach dem Tode des Vaters an das Habsburgische Haus übergegangen seien, dass ihnen hingegen die blossen Vogteirechte unter Habsburgischer Hoheit noch blieben, und dass sie ebendesswegen in jener von Kopp angeführten Urkunde von 1286 so ausdrücklich sagen: „in der wir Vogt sind."

DENKWÜRDIGKEITEN.

Der Feldzug
Zürcherischer Truppen nach dem Veltlin
im Jahre 1620.

(Der Leuischen Sammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich enthoben.)

In was betrübtem laidigem Zustand gemein lobliche drey Bündt in alter freier hoher Rhätia, jetzt die Zeit haro, sonderlich aber seit Anno 1617 gestanden, ist aller Welt kund und offenbar.

Solches betrübten Zustandts aber fürnehmste Ursachen sind gewesen die Factionen, da einer diesem, jener einem anderen Potentaten, König, Fürsten oder Stand um des Gelts willen nachgeloffen, vnd entweders heimlich oder offentlich mit ihme tractiert hat.

Der ein war französich, der ander spanisch, der dritt venedisch und also fortan. Ja es waren ihrer viel, nicht nur vier, sonder allen Factionen zugethan, namend von ihnen Gelt und führtend sie hinter das Licht.

Der gemein Mann (der in Bündten nächst Gott und der Sonnen die höchste Oberkeit ist) fieng diese Sachen an merken, lupften Ihre Fähnlein zu unterschiedlichen mahlen, vorhabens die schuldigen nach Gebühr abzustrafen.

Insonderheit aber hat sich das Landvolk ufgemachet im Jahr des Herren 1618 vnd sich versammlet bei Tusis, vnd allda ein Strafgericht angesehen, fürnehmlich wider diejenigen, so der spanischen Faction anhängig waren, wie aus den gedrukten Grau-Bündtnerischen Handlungen des 1618 Jahrs zu sehen ist.

Diejenigen nun, die in disem Strafgericht entweders an Gut oder an Ehren abgestraft, und aus dem Land bandiert worden, haben hierauf nicht ermanglet, alle möglichste Mittel fürzunehmen, dadurch sie widerum in ihren freyen Standt und in das Vaterland möchten gesetzt werden. Suchten Unterschlauf bei den päpstischen Orten der Eidtgenossenschaft (unangesehen der Mehrtheils evangelisch sein wollten,) bei der Regierung in Insbruck, und anderstwo, wo sie konnten und mochten, und brachten die Sach so wyt, dass Anno 1619 im Mai und Juni ein ander Strafgericht gen Chur angesehen ward, darinnen die Urthlen des Tosanischen Strafgerichts allerdings sind cassirt und aufgehebt worden, dadurch die Spanischen wiederum Ruw und Frist bekommen.

Es mocht aber in solchem Wesen auch nicht bestahn, sondern gleich hernach im October des gemeldten 1619 Jahrs erhub sich ein ander Strafgericht, erstlich zu Zizers, hernach auf Davos, das annuliert die Urthlen des Churischen Strafgerichts, und bestätet die Urthlen des Tosanischen.

Mit diesen immerwährenden Unruhen und Aufruhren aber machten die Bündner ihre Sachen nicht besser, sonder je länger je böser. Dann der Spanier bekam dadurch bequeme Gelegenheit, das Land Veltlin darauf er Jahr und Tag gelaustert, in seine Klauen zu bringen, und ganze drei Bündt zu unleidlichen Conditionen zu zwingen. Es ward hierauf im Monat Julio des 1620 Jahrs vollbracht das grausame, tirranische und barbarische Mord der Religionsgnossen im Veltlin (wie solches in offnen Truk ausgangen und beschrieben ist) und beschach die Rebellion und der Abfall desselbigen ganzen Thals, von ihrer Oberkeit, den drei Bündten zu dem Spanier. Hauptmann Rudolf Plant, der Erzbanditen einer, nam yn das Münsterthal. So stunden auch in Gefahren andere gefreyte Gemeinden, so wol im Gottshaus, als X Gerichten Bundt.

Hierüber war ein Beitag zu Chur angesehen, und gerathschlaget, wen man nach Gott zu Hilf in solchen Nöthen anrüfen wollte? Ob man wollte berüfen alle 13 Ort loblicher Eidtgnossenschaft, und Zugewandte, oder aber nur etliche? Endtlich

wurden beruft und gemahnet beide lobliche Städt Zürich und Bern, erstlich mit den Sigien aller drey Bündten, hernach mit des Gotthaus und X Gerichten Bundts, nachgends mit des X Gerichten Bundts Sigel allein.

Nach Empfahung der Mahnungsbriefen hielten baide Städt ein Tagsazung zu Aarau, und erkannten, dass man den Bündtneren, als ihren Verbündeten, zu Hilf und Trost kommen und ihnen in ihren Nöthen beispringen soll.

Die Stadt Zürich richtete auf ein Regiment von 1000 Mannen, erwählte und bestäte darüber zu einem Obersten ihren getreuen lieben Mitrath, den hochgeachten, edlen, gestrengen Herren Hans Jakoben Steiner, zu Hauptleuten aber Junker Caspar Schmiden und Herren Hans Wilhelm Stucki.

Die Stadt Bern aber richtete auf ein Regiment von 7 Fahnen, erwählte darüber zu einem Obersten auch ihren getreuen lieben Mitrath, den edlen gestrengen Herren Niclausen von Müllinen, zu Hauptleuten aber Herren Josten Bonstetten, Herren Hans Rudolf Wagner, Herren Abraham von Grafenriedt, Herren Barthlome von Römerstall, Herren David Stürler und Herren Abraham Binder.

Das Regiment von Bern brach auf Sonntags den 23 Tag Heumonat, saumte sich etwas vor Mellingen, und kam gen Zürich den anderen Tag Augusti. Hierüber brachen beide Regimenter auf von Zürich Donstags den 3ten Augsten. Das Regiment von Zürich (dessen Reis wir fürohin allein beschreiben wöllindt) kam desselbigen Abends den Zürichsee hinauf bis gen Meilen, und hatte allda sein Nachtläger. Des morndrigen Tags zogen wir den See vollends auf, kamen gen Männidorf, Stäfen, Humbrächtikon, Bubikon, Dürnten, und von dannen gen Wald. Da blieben wir über Nacht. Am Samstag drauf (war der 5 Tag Augusti), lagen wir zu Wald still. Hr. Oberst Steiner und Hr. Hauptmann Schmid ritten am Morgen früh gen Rüti in das Kloster, mit Hrn. Obersten von Müllinen (der neben etlichen seiner Hauptleuten sein Quartier allda hatte), zu berathschlagen, was man für eine Strass in die Bündt nehmen wollte? entschlossen sich, vier Lieutenant, zween vom Zürcbischen und zween vom

Bernischen Regiment, gen Utznach zu schicken und um den Pass anzuhalten. Als nun diese Gesandte auf halbem Weg gen Utznach kamen, begegnet ihnen der Landvogt, einer von Glarus, den bathen sie gar freundtlich und eidtgnössich im Namen beider Regimenter, dass man ihnen den Pass durch Utznach geben wölle, so werde man ihnen Speis und Trank in gebührendem Pfennig bezahlen, und niemanden nicht ein Haar krümmen. Der Landvogt entschuldigt sich, solches zu verwilligen, habe er keine Gewalt, weil ihm von der Obrigkeit desswegen kein Befehl zu kommen. Jedoch wölle er mit ihnen wiederum zurückreiten und mit dem krummhälsigen Hauptmann von Schwyz darauf reden. Wie sie an das Thor kamen, wollte man weder den Landvogt noch die Gesandten einlassen. Nach langem wurden sie begleitet von einigen Musquetieren bis auf das Rathhaus. Da thaten sie gleichen Fürtrag wie zuvor. Es wurde ihnen aber eine abschlägige Antwort gegeben, mit Vermelden, es müsse zuvor gen Schwyz geschrieben werden, bis dar söllend sie warten. Hierauf protestierten die Lieutenants, weil man ihnen den Pass nicht geben wollte, sie aber gleichwohl bis morn aufbrechen müstindt, so wöllindt sie in Gottes Namen den Pass suchen und nehmen wie sie in findind. Ob dieser Antwort wurd der Hauptmann der maassen erbaaset, dass er solches gen Schwyz schrieb, und den Sturm durch das ganze Land gahn liess, also dass auch das Landfähnlin von Schwyz aufbrach, als ob man sie überfallen wollt; da man aber ihnen nicht das Wenigste zuzufügen gesinnet war.

Wie nun Hr. Oberst Steiner und Hr. Hauptmann Schmid auf den Abend wiederum von Rüti kamen, brach man am Sonntag den 6. Augusti am Morgen früh vor Tag von Wald auf. Kamen erstlich gen Diezikon, so die letzten Häuser des Zürichgebiets gegen der Grafschaft Utznach sind; von dannen gen Taglingen, den Anfang der Grafschaft Utznach; nach gänz in ein ungeheures Tobel, genannt das Talertobel. Nach diesem Tobel und gehaltnem rendez-vous erreichten wir die Dörfer Rütischweil (Riederschwyl) auf allen Winden und Walde. Aus der Grafschaft Utznach kamen wir in die Grafschaft Toggenburg, erstlich auf

die Lad, darnach in's Ried, und darauf neben dem Schloss Yberg anen gen Watwyl, und assen allda zu Mittag bei einem gutherzigen, evangelischen Mann, genannt Amman Metler. Es ist aber Watwyl ein hübscher grosser Flecken, vast überall der evangelischen Religion zugethan, drei starke Stund von Wald. Nach genossnem Mittagmahl marschirten wir weiter, und kamen desselbigen Abends bis gen Cappel und blieben allda über Nacht.

In während dem Nachtmahl stosste zu uns Hr. Hauptmann Stucki mit seinem Fahnen. Denn da die übrigen zween Fahnen des Hr. Obersten und Hr. Hauptmann Schmidts von Zürich gen Meilen zogen, zog er gen Wädischwyl, und blieb allda bis auf den Sonntag, an welchem Tag er aufbrochen und mit starkem marschieren bis gen Cappel kommen ist. Montags den 7. Augusti kehrten für beide Hrn. Oberste und etliche Hauptleut etliche ausgeschossene der Evangelischen des ganzen Lands, erklagten sich, wie sie so grausam von dem Prälaten zu Santgallen tyranisiert werdindt, insonderheit dass sie jüngst verwichener Zeit in einer Nacht sollen überfallen und wie die Evangelischen im Veltlin ermordet werden; begährind derohalben Rath und und Hilf. Nach Anhörung ihres Fürtrags, und mitgetheiltem getreuem Rath, auch Verheissung, dass man solches an die hohe Oberkeiten beider Städten Zürich und Bern wölle gelangen lassen, wurden sie mit guter Satisfaction abgefertiget.

Wir aber reisten von Cappel durch Giessenbach und Krummenau und kamen bis gen Nesslau und blieben allda über Nacht.

Den folgenden Tag brachen beide Regimenter von Nesslau auf, durchreiseten ferner das Toggenburg und Thurthal, kamen erstlich in ein vornehmen Fleken, genannt zum Stein, da vor Zeiten das verrühmte Schloss Starkenstein gestanden, nachgenz gen St. Johann, allda die Thur entspringt und ein vornehme Vogtey ist, dem Kloster und Gottshaus Sant Gallen zugehörig. Das Kloster war besezt mit etlich 100 Soldaten, nahmen jedoch nichts feindliches für. Also kamen wir frei ungehindert zum Wildenhaus, da vor Zeiten namlich Anno 1484 den 1. Januar M. Huldrich Zwingli geboren war.

Nachmittag reiseten wir über den Gambserberg, den Schwyzern und Glarneren zuständig, gen Gambs, Grabs und Werdenberg, und hielten allda unser Nachtlager. — Zu Werdenberg schickte man etliche Späher aus, zu erfahren, ob der Schollberg verlegt wäre oder nicht? Befunden nach langem, dass er nicht verlegt, sonder nur etlich wenig Schildwachen darauf gestellt waren.

Also wollte man lange nicht warten, sondern man brach Mitwochen den neunten Tag Augusten von Werdenberg auf und kam durch Buchs und Sefelen auf ein schön weit und eben Feld. Auf demselben Feld wurd ein rendez-vous gehalten, von allen beiden Regimenten. Darauf zog man in die Herrschaft Sargans, erstlich gen Wartau, darnach an Schollberg zum Trübenbach. Aus dem Schloss Gutenberg und Vaduz wünschte man uns ein guten Morgen mit Trommeten und Losbrennen etlich Stuken. Ueber den Schollberg zogen beide Regiment in guter steifer Zugordnung, die in die anderthalb Stund gewährt und kamend darnach gen Ragaz. Von Ragaz über Zollbruken in die Herrschaft Maienfeld. Da wurden der Hr. Oberste und die Herren Haupt- und Befehlsleut von Zürich empfangen im Namen der zweien Bünden von vielen Reisigen, als von Hr. Burgermeister Gregorio Meier von Chur, von Hr. Hercule von Salis, Hr. Landvogt Byäsch von Porta, Hr. Hauptmann Benedict Thomasch, Hr. Landshauptmann Diethegen von Hartmannis und seinem Bruder Hr. Heinrich Hartmann, Hr. Landammann Hans Peter Guler, Herr Hauptmann Rudolfen von Salis, Hr. Landammann Salomon, Herren Conradino Planta und andern mehr. Die Red that Hr. Hans Peter Guler, als damahlen das Haupt des X Gerichten Bundts, und erzählt nochmahlen die Ursachen, warum die Herren Eidgnossen in das Land berüft worden waren, denen antwortete Herr Oberster Steiner, in seinem und seiner Hauptleuten Namen. Darauf kamen wir gen Malans. Wie willkomm wir aber in diesem Land gewesen seigind, ist daraus abzunehmen, dass man zwaren um Ehrenwegen die Oberst, Haupt- und Befehlsleut in die Quartier liess, die gemeinen Knecht aber wollt man nicht zulassen, ja es

wurden allerlei erdichte Auflagen von diesem Zuzug schon damahlen ausgesprengt und konntend sich viel, nicht nur vom gemeinen Mann, sondern auch der Fürgsezten schandtlicher Schmachworten nicht enthalten, man hätte unser nie begehrt; welche uns beschrieben, sollind uns in ihre Häuser nehmen.

Aber unangesehen dessen, lagen beide Regimenter den 10. Augusti in der Herrschaft Maienfeld still, etliche Fähnlein zu Malans, etliche zu Jenins und etliche zu Maienfeld und Fläsch. Beide Herren Oberste und die Herren Hauptleut berathschlagten sich neben etlichen der vorerzählten Herren aus den Bündten, weil man nunmehr in die Bündt ankomme, was man thun, und wie man sich hinfür verhalten solle? Da erzählten die Herren aus Bündten, sie hätten in ihrem Land kein sonder Gefahr; bäthen derhalben auf das allerhöchste, dass man in das Land Veltlin zu Wiedereroberung desselben ziehen wolle, denn darum hätten sie unser begehrt. Das ward ihnen zugesagt, und drüber auch ein Rathschlag gefasset, was man für ein Weg nehmen wolte? ward erkannt, weil Zürich ein nahe Verständnuss hätte nur mit dem X Gerichten Bund; Bern aber mit allen drei Bündten; als sollte das Regiment von Zürich reisen durch das Brättigäu und Landschaft Davos bis in's Ober-Engadin; das Regiment aber von Bern gen Chur, und folgends durch den oberen und Gottshaus Bund, auch in's Ober-Engadin, bis endlich beide Regiment zu Zutz zusammen kämend. Daselbst hin söllind auch die Bündtner kommen und mit ihren Fahnen zu den Herren Eidgenossen stossen.

Diesem Rathschlag ist das Regiment von Zürich nachkommen. Den Bernern aber, nachdem sie gen Chur kommen, hand diejenigen, die ihre Güter zu Cläfen hatten, vorgehalten die grosse Gefahr selbiger Grafschaft und sie gebethen, dahin zu ziehen. Das sie auch gethan und also den gefassten Rathschlag gebrochen hand. Welches dann ein Ursach gewesen, dass man zehn Tag später an den Feind gezogen, dadurch er Gelegenheit bekommen, sich je länger je mehr zu stärken, sich zu verschanzen und uns desto mehr Schadens zuzufügen, wie sich solches aus folgender Relation erschienen wird.

Den eilften Augusti brachen beide Regiment aus der Herrschaft Maienfeld auf. Zürich naher dem Brättigäu, Bern naher Chur und dem oberen Bundt. Als wir gen Grüsch (den ersten Fleken des Brättigäus) kamen, wurden Herr Hercules von Salis und sein Sohn Abundrich uns zu Conductoren zugeben.

Wie lustig aber und freudig die Bündtner zu kriegen und das verlorne Land wieder zu gewünnen, ja ihr eigen Land zu schützen und zu schirmen waren, erscheint sich dabei, dass Hr. Oberster Steiner in seinem und seiner Hauptleuten Nahmen alle Gauen und Hocbgericht durch das ganze Brättigäu, Landschaft Davos und im oberen Engadin hat aufmahnen müssen, und sie bethen, mit uns wider die Rebellen und zu Wiedererooberung des verlornen Lands Veltlin zu ziehen und zu kriegen. Sonsten zu besorgen, dass nicht hundert, ja nicht 50 Mann gezogen wären.

Von Grüsch kamen wir gen Schierss; von Schierss zur Buchen; von der Buchen gen Castels; von Castels gen Luzein; von Luzein gen Kublis. Da lag Herr Oberster mit seinem Fahnen über Nacht. Hr. Hauptmann Schmid blieb mit seinem Volk auf der anderen Seiten der Landquart zu Fideris; Hr. Hauptmann Stuki aber zog vollends bis gen Saas.

Den 12. Augusti zogen wir durch die übrigen Flecken des Brättigäus, als Saas, Sarneuss und Klösterlin in die Landschaft Davos und kamen bei guter Tagszeit zur Hauptkirchen, da hielten wir das Nachtlager.

In diesem Dorf fieng sich, gleich wie allenthalben, also auch jetzt wiederum an rathen, wie werth oder unwerth wir in diesen Landen, denen wir doch zu Hilf und Trost, mit grossen Kosten, auf Gefahr Leibs und Lebens kommen, waren: Namlich nicht werther, denn dass etlich unbescheidene Leut sagen durften, wir seigind ärger weder ihre Feind selbst und was dergleichen ungereimte Wort waren. Ja es sind auch ihrer etliche so weit kommen, dass sie offentlich sagen dörffen, es wären nie keine grösseren Dieben in diess Land kommen, als wir seigen.

Dessen alles aber ungeacht, wollten wir den Bedrängten zu

Hilf kommen, und gemeinen dreien Bünden, vermittelst göttlicher Gnaden, best unsers Vermögens, zu Ruh und Einigkeit und Wiedereroberung des abgetrungenen Lands Veltlin verhelfen.

Zogen derohalben Sonntags den 13. Augusti ab Davos. Nachdem ohngefähr eine Stund zwo vor dem Anzug ein Schreiben von dem Hrn. Oberst und Hauptleuten des Bernerischen Regiments an den Hrn. Obersten und Hauptleut von Zürich ankommen, darinnen sie berichtet, dass Bern sich auf ernstliches Anhalten etlicher, so zu Chur versammelt waren, und ihre Güter zu Cläfen hatten, naher Cläfen begeben habe. Darob man sich höchlich verwunderet, weil es wider den zu Malans beschehnen Abschied war. Mussten es jedoch geschehen lassen.

Ab Davos kamen wir in eine wilde Einöde, unten an der Wurzel des Bergs Scaletta, genannt zum dürren Boden, darauf reisten wir über gemeldten Berg, der beinahe im ganzen Bündtnerland unter allen wegsamen Bergen der rüchste und steinachteste und darum auch einer mächtigen Höhe ist. Er scheidet die Landschaft Davos und das Ober-Engadin, und hiemit den Gottshaus- und X Gerichten Bund von einanderen.

Als wir über den Berg kamen, wurden wir nicht weit Sulsana von den Gesandten des oberen Engadins empfangen, und von ihnen bis zu unseren Quartieren begleitet. Hr. Oberster wie auch Hr. Hauptmann Schmid nahmen ihre Quartiere zu Zutz, dem Hauptflecken des oberen Engadins, Hr. Hauptmann Stuki aber blieb zu Scamfs.

Im oberen Engadin lagen wir etliche Tag still, und warteten bis das Berner-Regiment von Cläfen und die Bündtner Fahnen aus dem X Gerichten Bund zu uns stiessend.

Am Dienstag den 15. Augusti gab Herr Oberster, nach gehaltener Predigt, den Eid seinen Musquetieren, die zu Rüti gelegen, wie auch Herrn Hauptmann Stukis Soldaten, als die auf der Bellen gelegen und bis dahin den gewöhnlichen Kriegseid noch nicht geleistet hatten.

In während dieser Zeit kamen allerlei Mahnungen und Warnungen vom Feind, wie er sich stärke. Auch kamen Brief von unseren gn. Herren, Burgermeister und Rath der Stadt Zürich,

darin sie sich gegen ihren Obersten und Hauptleut aller Gnaden enthothen, und alle fernere Handlung und Verrichtung ihrer Fürsichtigkeit und Verstand heimgestellt hand.

Hierauf ward eine Zusammenkunft angestellt gen Zutz im oberen Engadin, dahin wurden beruft der Oberste und Hauptleut von Bern, wie auch die Hauptleut der Bündtner Fahnen. In dieser Zusammenkunft ward ein Kriegsrath aufgericht und schweerten alle die, so demselben zugethan waren einen aufgehobnen Eid zu Gott, die Rathschläg und Heimlichkeiten zu verschweigen und niemandem zu offenbaren. Es wurd auch damahlen berathschlaget, wie man einen Einfall in die Grafschaft Worms thun und den Feind angreifen wollte. Inmaassen solcher nachgends glücklich in das Werk gerichtet worden.

Es kamen auch in diesen und in etlichen vor und nachgehenden Tagen die Fahnen des X Gerichten Bunds, sonderlich aber des Brättigäus in das Ober-Engadin, waren alle ungefähr in die 800 Mann stark, oder aufs meist 900, da uns aber vor unserem Anzug versprochen, es werden sieben oder 8000 Bündtner zu uns stossen. Die fürnehmsten Hauptleut waren Hr. Landammann Johann Guler, der älter, Hr. Rudolf von Salis zu Grüsch, Johann Sprecher ab Davos, Florianus Sprecher, sein Bruder, Jakob Jouk und andere. Nachgends als man gen Worms kommen, intercedierten Hr. Oberst Steiner und Hr. Oberst von Müllinen für Landammann Johann Guleren, dass er zum Obersten des Bündtnerischen Regiments möchte erwählt werden, was endlich auch geschehen ist.

Samstag den 19. Augusti kamen Herr Oberst von Müllinen und Hauptmann von Grafenried gen Zuz, sich mit denen Obersten und Hauptleuten von Zürich allerlei nothwendiger Sachen halber weiter zu unterreden.

Am Sonntag den 20. Augusti legten die vertriebenen Münsterthaler, sonderlich aber die Gmeind S. Maria, denen ihre Häuser, Hab und Gut von Hauptmann Rudolf und Pompeio Planta verbrannt worden, ein Supplication für die Hrn. Oberste und Hauptleut beider Städten hin, hielten an, dass man ihnen ein Steuer wollte mittheilen, damit sie ihren Fahnen wiederum

aufrichten könnten, so wöllend sie mit 300 Mann, Schützen und Halbardieren unter das Regiment von Zürich stahn. Ihre Fürsprechen waren Johann Guler, Herr Rudolf von Salis und die übrigen Bündtner Hauptleut. Hierauf versprach ihnen der Hr. Oberst von Zürich 50 Cronen im Nahmen seiner Oberkeit, der Hr. Oberste von Bern auch so viel. Die wurden ihnen in puncto von Hrn. Obersten Steiner dargeschossen. Hans Rudolf Eberhard, oberster Profos des Zürcherischen Regiments, wurd ihnen zum Hauptmann gegeben.

An gedachtem Sonntag erhub sich ein Tumult, dann die Brättigäuer klagten einen Wirth zu Zuz an der Hispanischen Faction, verwundeten ihn bis auf den Tod, daraus ein grosse Aufruhr entstanden, wurd doch alles gleich darnach wieder gestillet.

Des folgenden Tags, war der 21. Aug., fasste der Herr Oberst von Zürich mit seinen Hauptleuten einen Rathschlag, diewyl man nunmehr an Feind ziehen müsse, was man für eine Ordnung halten wolle? ward das allerräthsamste befunden, dass man hinfüro das ganze Regiment sölle beisammen halten, und erstlich bestellen zwo Vorhuthen, jede von 100 Musquetieren und 50 kurzen Wehren, darauf solle folgen der helle Haufen von Doppelsöldnern und langen Spiessen, und in den hellen Haufen söllind gestellt werden alle 3 Fahnen, darauf die Nachhuth mit 2 Haufen, jeden auch zu 100 Musquetieren und 60 kleinen Wehren gerechnet. Und in dieser Ordnung ist man über Berg und Thal fortgezogen.

Dienstag den 22. Augusti brachen wir in Gottes Nahmen aus dem Ober-Engadin auf. Dann wir doch jedermann ohne das im Land unwerth waren, und sprach der gemeine Mann fast allenthalben, er hätte unser nie begehrt, wer uns beschrieben, der sölle uns besölden. Ja an vielen Orten sprach man, der Teufel hätte uns in's Land treit, solle uns derohalben auch wieder heraus tragen. Darum wir dann auch Spyss und Trank und Anderes mit doppeltem Geld bezahlen müssen. Unser Führer war wiederum Hercules von Salis, wiewol er sich etwas schwach befand. Kamen erstlich über ein Berg, genannt Cassana.

Dieser Berg scheidet den Gottshaus-Bund und die Grafschaft Worms von einander, und wird gehalten für den höchsten Berg im ganzen Räzia: Dann man zween Berg steigen muss, ehe man zu ihm kommt: So mag man auch auf dem Gipfel dieses Bergs alle andere Berg übersehen. Als wir den Berg überstiegen, kamen wir noch desselbigen Abends in das Luwinenthal. Und weil sich die Innwohner wider ihre Oberkeit noch nicht rebellisch erzeigt, hat man nüt feindliche wider sie fürgenommen. Lagend also beide Regiment in diesem Thal über Nacht, die Bündtner aber zogen auf den Berg und blieben auch allda über Nacht.

Morndrigs war der 23. Augustmonat, zogen wir auf den Berg Jouplan. Hielten da ein rendez-vous. Und weil man allernächst am Feind, der sich stark verschanzt hatte, ward wiederum ein Rathschlag gefasset, wie man ihn angreiffen wollte? ward beschlossen, dass Eberhard mit seinen Münsterthaleren zum allerersten anziehen sollte, den Berg uss an der linken Seiten. Nach den Münsterthaleren die Vorhuth der 3 Regimenten und auf sie, die Bündtner auch den Berg uss. Das Regiment von Zürich solle ziehen unten im Thal auf der rechten Seiten des Wassers, die Berner aber auf der linken Seiten, durch die gemein Landstrass. Es zugend aber die Berner auch auf die rechte Seiten, über die Brucken zu dem Zürcherischen Regiment.

Wie nun die Münsterthaler und Bündtner über den Berg Jouplan anzogen und gegen dem Thal und Flecken Pedenos ankamen, fanden sie den Feind erstlich zu Fuss in unterschiedentlichen Amboscaden, schossen tapfer auf einander ab, jedoch behielten die Unserigen den Sieg, denn die Spanier fingen an, den Berg abweisen, versteckten sich in die Häuser, sonderlich aber in die Kirchen zu Pedenos und wehrten sich daraus gar feindlich.

In während diesem Angriff truckten die Oberst und Hauptleut von Zürich mit aller Macht und in grosser Eil auch fort. Und als wir bis an die Wurzel des Bergs Jouplan kommen, hat sich der Feind auch angfangen sehen lassen: Dann die Spanische Wacht aus einer alten, aber gleichwohl wehrhaften Letze

auf uns abgebrannt: Ist aber von unseren Musquetieren, die ihre stark nachgesezt, und auf sie abgeschossen, als bald angetrieben und in die Flucht geschlagen worden. Darauf wir die Letze eingenommen und verbrennt hand. Wie wir darauf über das Wasser kommen, hat sich der Feind zu Ross und Fuss erst recht sehen lassen. Dann es war der Wald, der schier zu unterst auf der rechten Seiten des Bergs gestanden, verleit mit Musquetieren, die ihre Amboscaden allda geschlagen, und mit aller Macht auf unser Regiment losbrennt, auch etliche Knecht verwundet hand. Aber es ward alsbald von dem Herr Obersten von Zürich ein gschwinde, steife Schlachtordnung gemacht, den Feind zu Ross und Fuss damit zu empfahen. Wie man dann gleich darauf auf ihn zugeht, und erstlich die Musquetierer von einem Ort zum anderen gesprengt, und aus dem Wald vertrieben und geflüchtiget, und drauf den Berg und Wald eingenommen, besetzt und die ganze Nacht inngehalten hat. Die Reuter, die mit wohlbesetzten Corneten hinter der Schanz hielten, und geführt wurden von Don Johann de Medicis, wollten das Fussvolk entsetzen, truckten auf unsere Ordnung, willens sie zu zertrennen. Als sie aber nun nicht weit von der Schlachtordnung waren, wurden sie von der Vorhut mit Schiessen dermaassen empfangen, dass sie nicht mehr zu bleiben begehrten, sondern das Thal hinab flohen, nachdem ihrer etlichen verwundt, etliche aber erschossen worden.

Bei dem Schiessen aber konnten die Münsterthaler, wie auch die Bündtner, so auf der anderen Seiten des Bergs waren, abnehmen, dass die Sach glücken wollte. Fasstend darob ein Herz, und jagtend derowegen dem Feind, der nunmehr in grossem Schrecken war, weiter nach, trieben ihn aus den Häusern und der Kirchen bis in die Schanz. Und weil sie sich aus den Häusern und der Kirchen gewehrt, also wurden etliche Häuser angesteckt, welche Flammen auch die Kirchen erreicht und sie verbrennt hand.

Wie des Feinds übrig Fussvolk auf der linken Seiten des Wassers sah, dass die Schanz von den Reuteren verlassen wäre, nahmen sie auch die Flucht und übergabend die Schanz.

Darauf ward die Schanz eingenommen. Nach beschehnem Scharmuz und erhaltenem Sieg kamen die Berner spat auf der Nacht auch zu uns: Dann man wegen Enge der Strasse nicht wohl eilen konnte.

Also lagen beide Regiment dieselbige Nacht unter dem freien Himmel, auf der rechten Seiten des Wassers. Die Münsterthaler aber und Bündtner hielten ihre Nachtlager zum Theil in der Schanz, zum Theil aber in dem Gebirg und Gehölz bei den angesteckten Häusern.

Donstag den 24. Augusti, ungefahr 3 Stund vor Tag, brachen wir auf, zogen über das Wasser der Schanz zu, sie zu besichtigen und nachgends zu zerstören. In der Schanz, die einer mächtigen Weite und an einem gelegenen Ort, auch fast in einer Sternenform erbauen, und sowohl von Natur als Arbeit halber sehr vest war, fand man sieben Doppelhacken, sammt etwas Proviant und Munition von Krut und Lundten. Vier Spanier, die sich verspätet, wurden ertränkt und erschlagen. Darauf sind ihrer etliche von den unserigen den Berg wieder aufgestiegen, zu erfahren, wie viel doch der Spanier ohngefähr geblieben sein möchten? fanden hin und wieder, als in der Strass, in der Schanz und in dem Gebirg und Gehölz in die 110 oder 120 ohn die Verwundeten, also dass ohngefähr in die 125 drauf gangen sind. Von unseren drei Regimenten sind Gottlob mehr nicht geblieben, als in die 18 und etlich Wenig verwundet.

Die Schanz wurd an vier underschiedlichen Orten angesteckt und verbrennt, die Munition und Doppelhacken hat man weiter nahen gefertiget. Dann um 9 Uhr vor Mittag brachen alle drei Regiment auf gegen dem Flecken Worms. Kamen erstlich durch das Dorf Primay (Premaglio), darinnen wurden wider ernstliches Verbot aller Obersten und Hauptleut etliche Häuser verbrannt.

Nach demselbigen Dorf trafen wir an ein schön weit und eben Feld, darauf hielten alle drei Regiment still, zu erfahren, wessen die Einwohner des Fleckens Worms gesinnet wären. Da befanden wir, dass der Flecken vast überall leer und einöd. Dann als die Reuter und das Fussvolk in der Nacht daher kamen und die Flucht gaben, wurden sie in ein solchen Schrecken

gebracht, dass gleich wie sie davor ein grosses Frohlocken ghan und uns lebendig wöllen fressen, jetzt in's Gegentheil Jungs und Alts, Weib und Mann entrunnen, sich hin und wieder in die Berg und Höhlenen versteckt und den Flecken verlassen hand.

Also sind wir ganz sieghaft, Gottlob, in den Flecken Worms eingezogen, um den Mittag gemeldtes 24. Augusti.

Es ist aber Worms ein alter Platz und Haupt der ganzen Grafschaft, mag mit Grösse und zierlichen Gebäuden einer ziemlichen Stadt wohl verglichen werden; ist auch mit Thürmen und Vestungen wohl versehen. Als man nun in den Flecken ankommen, und die Knecht, als die ein Tag zween gefastet hatten, sich mit dem Trunk ziemlich übernahmen, man auch nicht gewusst, wie stark der Feind ausserhalb wäre und wessen man sich zu den Einwohneren zu versehen, wurd ein Rathschlag gefasset, dass alle drei Regiment wiederum aus dem Flecken ziehen und sich unter den freien Himmel legen sollten, darmit so der Feind sich erzeigen wollte, man ihm ein Widerstand thun könnte. Darauf dann beide Regiment von Zürich und Bern auf die Weite gezogen sind. Aber die Bündtner, ungeachtet dieses Rathschlags, bliebend in dem Flecken über Nacht, liessend uns die ganze Nacht unter dem freien Himmel und in allem Regen für sie wachen, sie aber plünderten und beraubten den Flecken, also dass morndrigen Tags fast nicht ein einige beschlossene Hausthür, Kisten und Kasten in dem ganzen Flecken mehr zu finden war, ladeten den Raub auf Saumross, die sie auch erbeutet, und schickten ihn zurück dadurch sie (als die ihren Theil nunmehr darvon hatten) nachgends allen Muth und Lust zu kriegen verloren. An dem war es noch nicht genug, sondern es wurden ihrer 7 Spanische Soldaten, deren etliche in der Schanz auf des Feinds Seiten waren, gefangen, die hand morndrigs sollen gezichtiget und für das Malefitz gestellt und nach ihrem Verdienen abgestraft werden. Aber es hand ihnen die Fürgesetzten des Bündtnerischen Regiments gescheiden und ihnen Anbiethung gegeben, dass sie ab den Banden kommen und entrunnen. Doch sind drei darvon, die sich über den

Fradolferbach salvieren wöllen, von etlichen der Unsrigen niedergeschlagen und erschossen worden. Nachdem wir nun, wie gemeldet, die ganze Nacht in allem Ungewitter unter dem freien Himmel gelegen, sind wir morn des den 25. Augusti auch in den Flecken gezogen und allda verharret. Es wurd auch erkennt, ein Anzahl Musquetierer zu schicken, den Pass bei dem Wormserbad und das Bad selber einzunehmen, namlich hundert Bündtner und die Uebrigen von den andern beiden Regimenten. Es ist aber der Bündtneren nit einer erschienen. Wurd also das Bad von beider Städten Volk eingenommen. Hercules von Salis, so von Grüsch naher unser Führer gewesen, wurd an diesem Tag gen Venedig geschickt, sie zu berichten, was wir bis dato ausgericht, und wie wir Worms, als den fürnehmsten Pass schon inn hätten, auch zu erfahren, wessen sie, die Venetianer, gesinnet seigind, und sie zu bitten, dass sie doch mit ihrer Hilf, auf die sie beide Städt, Zürich und Bern, wie auch die Bündtner vor ihrem Aufbruch vertröstet, auf sein wöllend. Ist aber weder Bescheid noch Hilf jemahlen erfolget, wie oft man doch sie von Zuz, Luwyn, Worms aus, durch unterschiedliche Schreiben vermahnet, dass sie ihrem Versprechen nach auf sein wollten.

Und dieweil etliche Knecht sich ziemlich ungebührlich verhalten mit Plünderung nicht nur der Häuser, sondern auch der Kirchen und Kapellen, haben Oberst und Hauptleut von Zürich hierab ein grosses Missfallen getragen, und solches den 27. Augusti durch ein offen Edict bei Straf Leibs und Lebens verbieten lassen, auch Sildwachten für die Kirchthüren gestellt, damit ferners Plündern verhütet wurde. Und wiewohl zween oder drei Pfaffen neben dem Hauptmann der Wormserschanz und seinem Diener sind umgebracht worden, ist ihnen doch nicht Unrecht geschehen, dieweil sie unsere Knecht Häereticos oder Ketzer geschulten hand. Zugeschweigen, dass sie neben zehn Mitthaften, ein Ursach gewesen, dass die Evangelischen im Veltlin in ihren eigenen Kirchen, bei Verrichtung ihres Gottesdienstes sind erwürgt und ermordet worden.

Wie nun kein Hilf, weder von Venedig noch von Puschlaff

und Cläfen, die wir auch etliche mal aufgemahnet, kommen wollt, ja man vielmehr allenthalben uns um Geld, Munition, Proviant und gute Führer angesprochen, und die Bündtner immerdar eilten, man solle fort, denn der Feind seig je länger je mehr stark und einschanze, liesse man zu Worms ein Zusatz von 700 Mannen, ordnete darüber drei Befehlshaber, einen von Zürich, einen von Bern und einen von Bündtnern, und ist man darüber aufgebrochen Mittwoch den 30. Augstmonats und in Gottes Namen dem Veltlin zugezogen. Das Regiment aus Bündten hielte den Vorzug, das von Zürich den Mittelzug, das von Bern den Nachzug.

Zogen also auf der linken Seiten der Adden, kamen erstlich gegen Cepinam, den letzten Flecken der Grafschaft Worms, darauf zu einer engen Cluss, genannt Laserra, so die Grafschaft Worms und Land Veltlin von einanderen unterscheidet. In dieser Cluss, wie auch durch die ganze Strass aus und aus warf das auf den Bergen versteckte Volk mit Steinen zu uns und liessen sie in grosser Anzahl an. Nicht weit von dieser Cluss trafen wir an einen anderen Flecken, genannt la Prese, der war, gleich wie auch der Vorige, ganz öd und von den Innwohneren verlassen, und in allem Duchzug wider ernstlichs Verbot der Herren Oberst und Hauptleuten von etlichen Brätigäueren angesteckt und verbrennt.

Aussert dem Flecken la Prese, nicht weit von Sondal, trafen wir den Feind abermahlen an zu Ross und zu Fuss. Dann er sich über die Adden auf die link Seiten gelassen, willens unser allda zu warten. Griff auf die Bündtner an, darauf thaten sie nichts dann mahnen und mahnen, und unter dessen, weil sie sich zu schwach befanden, warteten sie unser bei einer Schür. Das Regiment von Zürich truckte stark nachhin, und wyl es ein weit Feld vor sich hatte, wurd durch drei Obersten ein gewaltige Schlachtordnung gemacht, und die Glieder so oft verdoppliert, dass ihrer 50 bis in 60 stark in einem Glied gewesen siud. Indem man nun in solcher vester, guter Ordnung und mit unerschrockenem Gemüth auf den Feind gezogen, wollte er sich nicht länger säumen, sondern es fing sowohl die

Reuterei als das Fussvolk an zu fliehen, übergebend also den Flecken Sondal, und stoben das Thal ab. Die Bündtner, als sie sahend, dass wir den Feind so tapfer angriffen und in die Flucht getrieben, kamen auch hernaher, versammleten sich wiederum und jagten mit uns dem Feind nach. Drauf zogen wir mit einanderen weiter fort. Den Flecken hätte man gerne verschont, aber er ward von den Bündtneren angesteckt und verbrennt. Die Berner aber, ob sie gleichwohl auch gemahnet worden, kamen doch erst spat auf den Abend nahin, nachdem der Scharmutz schon fürüberen war. Dem Feind war nicht wohl zu trauen, darum zogen wir selbigen Abends weiter fort, und lägerten uns unter dem freien Himmel aussert Tiolo, vor Gross überen, und mussten die ganze Nacht vasten, weil der Flecken Tiolo, so mit Proviant wohl versehen war, hinter uns in die Aeschen gelegt worden. In währender Nacht hat der Feind etliche Brucken abgeworfen, damit man nicht zu ihm kommen könnte.

Die Berner belangend, hielten sie ihr Nachtlager zum Theil hinter uns, aussert Tiolo, zum Theil aber innert dem Wasser, nicht weit von Gross. Ungeachtet aber dessen, dass uns von dem Feind die Brucken abgeworfen, brachen wir Donstags den 31. Augusti auf und nachdem die Bruck gegen Gross wieder gemachet und geschlagen worden, kamen alle drei Regiment allda zusammen; dann wie gemeldt, so hat sich ein Theil des Bernischen, und etlich wenig von dem Bündtnerischen Regiment am Abend bei Sondal, nachdem der Feind von unserem Regiment schon abgetrieben worden, über das Wasser begeben und sind auf der rechten Seiten gezogen.

Nach Eroberung und Einnehmung des Fleckens Gross, hielten wir allda unser Mittaglager, da hat sich angemeldet ein Venedischer Hauptmann, zu erfahren, wie wyt wir kommen, und wie stark wir wären. Hatte aber doch kein Befehl uns zuzuziehen.

Nach genossnem Mittagmahl ward abermahl ein Rathschlag gefasst, in was Ordnung man ziehen wollte? Da ward der Vorzug gelassen dem Zürcherischen Regiment, auf welches die

Berner, auf die Berner aber die Bündtner gefolget sind. Zogen also in dieser Ordnung (nachdem der Flecken Gross zuvor verbrannt worden) gegen Grossutt. Da war uns eine andere Bruck über den Fluss Ruasco abgeworfen, aber von dem Zürcherischen Regiment wiederum aufgericht. Kamen also über dieselbige Bruck gen Grossutt, einen schönen und verrühmten Flecken, und haben ihn eingenommen. In diesem Flecken war sesshaft der Ritter Robustella, der die verrühmteste Ursach der veltlinischen Rebellion und Mordthat gewesen. Darum ward ihm sein Palast in Brand gesteckt; dadurch aber auch andere Häuser ankommen, und vast der halbe Flecken zu Grund gangen.

Zu Grossutt säumten wir uns nicht lang, sondern zogen der rechten Seiten des Wassers nach gegen Matzten (Mazzo). Da liess sich der Feind wieder zu Ross und Fuss herfür, aber wir sind auf ihn stark gezogen, händ auf ihn abgebrennt und ihn hiemit geflüchtiget. Darauf er uns die Bruck gegen Matzten abgeworfen, die wurd aber bald wieder gemacht, also dass am selbigen Tag drey underschiedliche Brucken von dem Zürcherischen Regiment sind geschlagen worden.

Matzten der Flecken ward hierauf von uns eingenommen, und hielten alle 3 Regiment ihr Nachtlager darin.

Morndess, war der erste Tag Septembris, kamen die Herren Obersten und Hauptlüt beider Regimenter, Bern und Bündten zu dem Hrn. Oberst und Hauptlüten von Zürich in ihr Quartier, den Kriegsrath zu besammlen und zu rathschlagen, wie man den Feind weiter angreifen, auch wie man sich hinfür in allen Dingen verhalten sollte? Dann die Bündtner abermahlen nichts thaten, dann eilen und eilen, es komme sonst früy fürüber. Darauf ward beschlossen, weil unser Intent, das Land Veltlin mit der Hilf Gottes wiederum zu eroberen, und zu Tyran das unmenschliche Mordt zum allerersten angangen, als wolle man Tyran an drei Orten angreifen, dann wann diess Ort möge eingenommen werden, so werde man desto weniger Widerstand haben, durch das ganze Thal hinab. Der Ordnung halber hat man sich verglichen, dass das Bernische Regiment den Vorzug haben sollte, und der Strass nach, die Bündtner

an der Höhe und wir Zürcher gegen der Mitte des Fleckens Tyran ziehen: der Tross aber in die Mitte aller drei Regimenten, als in das sicherste Ort gestellt werden. Und solle je ein Regiment nicht weit von Tyran, bei der Wegscheide (da allernächst ein Haus angesteckt ward) des anderen warten, und nicht weiter präcipitiren, damit man alsdann den Sturm sammethaft und mit einanderen an allen drei Orten anlaufen könne. Es fragten auch die Herren Oberst und Hauptleut beider Regimenten, was doch Tyran für ein Platz seye? Da gaben ihnen die Bündtner zum Bescheid, seye wohl vor Zeiten eine Stadt gewesen, aber jetzund ein offener Flecken mit alten, baufälligen und niedergerissenen Mauren, darein es wohl zu komme seye. Zogen also die Berner und Bündtner fähnleinweis von Matzten gen Tyran. Die Herren Oberst und Hauptleut aber von Zürich machten gleich wie vor dem, also auch jetzund auf dem rendez-vous vor Matzten ihre Vor- und Nachhuten und hellen Haufen und stiessen alle drey Fahnen zusammen. Hierauf verrichtelen wir unser Gebeth zu Gott, und beschah ein Vermahnung an das Volk, darinnen sie aufgemuntert und zur Tapferkeit gemahnet wurden.

Nachdem zog man hart auf die Bündtner durch die Landstrass, dann sonst kein anderer Weg auf Tyran bis zu der Wegscheide war, und kamen erstlich durch drei schöne, aber von den Einwohnern ganz verlassene Flecken und Dörfer, namlich Tovo, Luver (Louero) und Serno.

Der Feind versäumte unterdess nichts. Dann etliche Reuter in guter Anzahl sich von Morgen an sehen lassen, mit dreien Trommeten uns ein guten Tag gewünscht, und der Vorhut wie auch dem Bernerischen Regiment den Weg gegen Tyran gezeigt. Welchen dann die Berner bis unter die Amboscaden des Feinds fähnleinweis und in der Zugordnung nachgefolget, und hand wieder den gefassten Rathschlag unser bei der Wegscheide nicht warten wollen, denn gleich wie bei denn Bündtnern, also auch bei ihnen nichts dann eilen und eilen war.

Es liess aber der Feind die Vorhut aller drei Regimenten fortziehen und wartete auf uns, sowohl zu Ross als auch zu

Fuss in der Amboscaden. Die Berner, wie gemeldet, luffend ganz unvorsichtig und fähnleinweis in die Amboscaden des Feinds ynen, und waren die Häupter, vorbehalten den Hauptmann Binder, alle beisammen. Darauf der Oberste von Müllinen der in Eil ein Schachtordnung wöllen machen, an Hauptmann Wagner gerüft, und gesprochen: Herr Schwager, wie wänd wirs machen? hand also 3 Fahnen mit Noth und darzu nicht vollkommen zusammen gebracht. War aber zu spat; dann der Feind sie einstmahls überfallen, also dass im ersten Angriff Herr Oberster von Müllinen, Herr Hauptmann von Bonstetten, Hr. Hauptmann Wagner, Hr. Hauptmann von Grafenriedt, Hr. Hauptmann von Römerstahl, Hr. Hauptmann Stürler neben dem Musterherren Frisching auf dem Platze blieben sind. Die gemeinen Soldaten aber nahmend alsbald ohne einigen Widerstand die Flucht, also dass 4 Fähnlein flohen, ehe sie des Feinds jenen ansichtig worden, wurfen ihre Ueberwehr, ja ein Theil auch ihre Seitenwehr hinweg, theils lufend durch unsere Ordnung wieder hinder sich, theils entrunnend über das Wasser gegen Puschlaff, theils auch liessend sich ohne einigen Widerstand niederschiessen, niederhauen und niederschlagen, ja es ist nicht einer gewesen, der sich zu wehren oder seinen Spiess gegen den Feind einzulegen begehrt, sondern hand alle ohne Noth ihre Wehr von sich geworfen, anderst ein solcher Schad nicht beschehen wäre. Da jedoch zu merken, dass die Vorhut aller drei Regimenten in diesem Angriff ihr Bestes gethan habe.

Die Bündtner, so allernächst auf die Berner gezogen, hättend sie, weil die Noth vorhanden war, entschütten sollen. Aber ungeacht der Noth der Berner, sind sie dem Berg zugeflohen. Also dass uns Wunder nimmt, wie man ausgeben dürfe, der Oberst Guler habe die überbliebnen Berner versammlet und mit deren, wie auch der Bündtneren Hilf den Feind wiederum hinter die Mauren getrieben.

Inwährend diesem Handel kamen auch wir mit allem Ernst und starkem Lauf gegen der Wegscheiden auf einen Acker, da wird alsobald von dem Hrn. Obersten eine veste Schlachtordnung gemacht. In dieser Ordnung zogen wir fort, und achteten

hiemit weder des Schadens und Flucht der Berner, noch der Bündneren, so dem Berg zugefloben, sondern je mehr zogen wir ihnen unter das Gesicht, stiegend über viele Mauren, die einer Hallenparten hoch und noch höher waren, nahmen eyn ein Höhe gegen der Mitte des Fleckens, vertrieben also den Feind aus seinen Amboscaden, so auf uns bestellt waren, und schlugend nicht nur das Fussvolk, so gedachte Höhe inne gehabt, sondern auch die Reuter, die gleicher Gestalt der Höhe zugeylt, und uns umziehen wöllen. Hinter sich im Flecken und Veste Tyran die Bernerfähnlein, die von den Reuteren zertrennt und geflüchtiget, als sie unsere Ordnung gesehen und von den Reuteren darein getrieben worden, suchten bei uns Schutz und Schirm, welcher ihnen auch ist gegeben, und also ihre Ehrenzeichen durch diess Mittel erhalten worden.

Viel der Feinden, so sich versäumt, wurden erschlagen und erschossen, also dass der Umkommnen hie und dort viel lagend, wie dann von Mailand selber geschrieben worden, dass auf der Spanischen Seiten vor Tyran geblieben seigind etliche ansehnliche Kriegshäupter neben einer grossen Anzahl Soldaten, so hoch beweint werdindt. Sahend also in einer Stund Freund und Feind fliehen. In allem dem aber, da wir also redlich fochten und dem Feind so begierlich nachjagten, blieb der Tross und die Baarschaft im Stich, und wurd etlichen der Feinden zur Beut.

Auf gedachtem Acker, da der Feind seine Amboscaden gehalten, funden wir ein ziemlichen Vorrath von Munition, als Krudt, Loth und Lunthen, die der Feind hat verlassen müssen und die nachgends wider ihn ist verbraucht worden.

Wie wir nun den Feind mit starkem Scharmuzieren hinder sich getrieben, und hart an Tyran gelegen, kam der Oberst Guler ab dem Berg zu dem Oberst und Hauptleut von Zürich, unterredt sich mit ihnen, und versprach ihnen bei dem Nahmen Jesu, dass er den Sturm Bergs halber mit seinem Volk anlaufen wolle. Drauf zog er wieder dem Berg zu. Wir aber lugten, wo die alten niedergerissenen und eingefallenen Mauren wären. Da fanden wir weit das Wiederspiel, weder man uns fürgeben.

dann es eine ganze und hohe Mauren war, die nienen kein Loch hatte. So waren auch die Porten, mit zweien eichenen Gätteren, darhinder Falkonetlin stunden, wohl verwahrt. Das war der offene Flecken. Auf des Obersten Guler Versprechen hin liessen ihm und seinen Hauptleuten der Oberst und Hauptleut von Zürich zu underschiedlichen mahlen entbiethen, dass sie doch den Sturm laut ihres Anerbietens und des am Morgen gefassten Rathschlags Bergs halber anlauffind, so wöllind wir auf unser Seiten das unser auch thun. Wie wir dann schon zum dritten mahl den Sturm, unangesehen der hohen und ganzen Mauren, auch der mit eichenen Gätteren vermachten Porten angeloffen und den Feind, der zum anderen Mahl ausgefallen, wieder hinder sich getrieben hand. Ja es sind etliche unserer Soldaten allbereits in Tyran gewesen und hand Feuer eingelegt, das doch wieder erlöscht worden. Es mocht aber bei den Bündtneren nichts erhalten werden, sondern sie blieben den ganzen Tag auf den Berg und liessen uns in allem Schweiss und Angst. Und habend nachgends die Brättigäuer gegen unterschiedlichen Personen bezeuget, dass es ihnen im Herzen wehe gethan, dass wir in so gefahrlichem Ort den ganzen Tag habind stahn und streiten müssen. Sie, als der gemeine Soldat hätten gern ihr Bestes gethan und mit uns angeloffen, ja wann sie auch wärend an Sturm geführt worden.

Den Feind haben wir mit Scharmuzieren aufgehalten den ganzen Tag, und neben dem Schaden, den er am Volk empfangen, der sich auf eine grosse Anzahl erlauft, ihm ein Stuck auf Räderen und etliche Doppelhaken unnütz gemacht und in's Wasser versenkt.

Auf den Abend liess man dem Obersten Guler und seinem Volk wiederum zu entbiethen, dass sie doch endlich anliefind. Aber ungeacht aller Mahnungen, die nicht nur des Obersten von Zürich Haupt- und Befehlsleut, sonder auch er selber eigner Person gethan, sind sie den ganzen Tag auf dem Berg hinter den Kästenenbäumen verblieben.

Wie es nun anfing Nacht werden, und der Feind einen neuen Vortheil uns über das Wasser zu schädigen ersehen,

wollte man das Nachtlager in einem, mit einer Mauern beschlossenen Einfang unter dem freien Himmel schlagen, da erklagten sich aber die Knecht, wie dass sie an der Munition überall auskommen wären, weil nun in sollichem Mangel der Munition nicht viel mehr könnt ausgericht werden, die Bündtner auch, wie oft sie ja gemahnet wurdend, nicht ab dem Berg gebracht worden, wurden Oberst, Haupt- und Befehlsleut räthig, sich wiederum in das Nachtlager Matzten zu begeben.

Der Oberst Guler hat versprochen, 400 Musquetierer unserem Regiment zum Abzug zu senden, er aber wolle mit dem übrigen Volk gegen Matzten und dieselbig Brucken verwahren, dass sie nicht abgeworfen werde. Aber nicht einer ist uns geschickt worden. Ja als er gen Matzten kommen, ist die Bruck von den Bündtneren selber abgeworfen worden.

Sind also, nachdem wir den ganzen Tag das Feld innebehalten und wegen vorerzehlter Mänglen nicht mehr bleiben können, wiederum abzogen, und das in so guter Ordnung mit Vor- und Nachhuten und hellem Haufen, in welchem wir die verwundeten Knecht mit uns geführt, dass der Feind weder zu Ross noch zu Fuss uns nicht dürfen nachsetzen (wie wir uns dann dieses unsers redlichen Verhaltens halber, auch alles dessen, das sich vor Tyran zugetragen, auf die Kundschaft des Feinds selber referiert haben wöllend) und sind spat in der Nacht kommen in unser vorig Nachtläger gen Matzten und allda dieselbige Nacht verharret.

Von Matzten sind wir Morgends den 2. Septembris wieder aufgebrochen, die Verwundten und Kranken ladten die Amtsleut, so zu Pferd waren, ja der Oberst und Hauptleut selber auf ihre Pferd und gingen sie zu Fuss, dadurch ihren viel beim Leben erhalten worden, die sonst auf dem Weg verdorben wären. Wir wurden geführt über einen hohen Berg, genannt Martirol, so an das Thal Camonica, der Herrschaft Venedig zugehörig, grenzet. Als wir auf die Höhe des Bergs kamen, wurden wir berichtet, es wäre etwas Munition von Venedig naher ankommen. Wurd derohalben Hauptmann Ulysses von Salis, beneben etlichen Musquetieren unsers Regiments dahin geschickt,

solche abzufordern. Wie sie dahin kommen, wurden sie mit Steinen und Spiessen dermaassen empfangen, ihnen auch drei Pferd genommen, dass sie ungeschaffter Sach abziehen mussten. Das war die gewaltige Venetianische Hilf! Als wir nun drüber zuoberst an Berg kamen, und die Bauren allenthalben mit Steinen zu uns wurfend, und sie in grosser Anzahl anliessend, und unter dem ganzen Bündtner Regiment kein einigen Guiden hatten, der uns den Weg zeigte, suchten wir ihn selber, kamen also nach langen den Berg ab wiederum gen Tiol und folgends gen Worms.

Zu Worms lagen wir den 3. Septembris still. Da erzählten die überbliebenen Haupt- und Befehlsleut von Bern, dass sie begehrend sich unter des Hrn. Obersten von Zürich Regiment einzustellen, betend ihn derohalben, dass er sie unter seinen Schutz und Schirm aufnehmen wölle. Das ward ihnen versprochen, doch riethen wir ihnen darneben, dass sie ihr Regiment wiederum söllten aufrichten, und aus den überbliebnen Befehlshaberen, Hauptleut erwählen und die übrigen Kriegsämter bestellen, der gewüssen Hoffnung, ihr hohe Oberkeit solches besteten und daran ein gnädiges Gefallen tragen werde. Welchen Rath sie in das Werk gesetzt hätten, wo nicht des Hrn. von Müllinen selig Lieutenant Batt Ludwig von Diessbach solches verhinderet und bezeuget hätte, wann es geschähe, so wölle er sein Fähnlein ab der Stangen reissen und in der Kisten gen Bern verfertigen. Blieb also dieser gute Rath vermieden. Es wurd auch zu Worms der Kriegsrodel übersehen, wie viel von unserem Regiment vor Tyran geblieben seigind, funden, dass ihrer von allen dreien Fahnen in die 36 oder 40 waren, ohne die Verwundeten, die bis an fünf wiederum geheilet worden und mit dem Leben davon kommen sind.

Die Bündtner, als vierzehntägige Kriegsleut, rissen in grosser Anzahl aus, ja zugend mit ihren Fahnen gar heim. Denen folgten ein grosser Theil der Berneren, danahen auch dasselbig Regiment mächtig geschweineret worden ist.

Also ob wir gleichwohl länger allda zu verharren und selbiges Ort zu erhalten, auch dem Feind ferneren Widerstand

zu thun begehrt, mussten wir doch endlich von Worms auch abziehen, insonderheit weil wir nicht nur an der Munition, sonder auch an der Proviant auskommen warend, und anstatt der grossen Venedischen Hilf, nur so viel Munition, dass einem Musquetierer etwa ein Löffel voll Pulver und ein halb Ell Zündstrick werden mögen, kommen war.

Desswegen brach man Montags den 4. Septembris wiederum auf, und nahmen unseren Weg zurück in das Luwinerthal, dahin wir auf den Abend ankommen sind. Landammann Guler nahm in diesem Thal seinen Abscheid von uns, zog auf Davos und folgends bis gen Zürich, liess uns nahen lugen und sorgen, was wir für ein Weg nehmen, oder wie wir heim kommen wollten.

Aus dem Luwinerthal kamen wir des folgenden Tags, war der 5. Septembris, über die Cassanam wieder in unsere alte Quartier gen Zutz und Scanfs im Ober-Engadin, da wurd des Herren Obersten Furier auf der Post gen Zürich gesendt, unser gnädig Herren und Oberen alles Verlaufs schriftlich und mundlich zu berichten und sich ferneren Bescheidts und Resolution von ihnen zu holen.

Lagen hiemit im Ober-Engadin etliche Tag still. Da wurden alle Tag die Soldaten auf das Feld geführt und in Waffen angeführt.

Die Berner ergaben sich nochmahlen unter den Schirm des Obersten von Zürich, wie ihnen dann solches von ihrer hohen Obrigkeit in einem absonderlichen Schreiben befohlen worden, dessen Copia, aus dem Original abgeschrieben, von Wort zu Wort also lautet:

„Unser freundlich Gruss samt gebührender Gutwilligkeit „zuvor, edle, veste, ersame, weise, sonders getreue Burger. „Wir haben aus Euerem sub Dato den dritten Septembris an „uns abgegangenen Schreiben mit schmerzlichem Bedauren und „Herzeleid verstanden, die Niederlag, so an unserem Mitrath „und Obersten und denen Untergebnen hierauf Hauptleuten, „auch einem Theil unsers Volks beschehen. Müssend wir diese „Sach Gott dem Herren heimsetzen, welcher sich vor fernerem

„Unfall und Euerer Feinden blutdurstigen Rathschlägen bewah-
„ren wolle. Und dieweil in so beschaffenen Dingen die Noth-
„durft erforderen will, dass ihr die Ueberbliebne desto fleissiger
„auf Euerer Hut und Schanz seiind, wöllend wir Euch ver-
„mahnet haben, die Häupter zusammen ze haben, und Euch
„von einanderen nicht zu sönderen, Euerem Kriegsvolk auch
„alles Ernsts einzubinden, von dem Regiment keins Wegs zu
„weichen, sondern bei demselben standhaft zu verbleiben, dann
„wir diejenigen, so sich dergestalt äusseren werden, an Leib,
„Leben, Ehr und Gut strafen werden, und söllind Ihr das
„Schreiben gemeinen Soldaten verlesen lassen. Hieneben so
„wir dieser Sachen halber, was hierin fürzunehmen uns erst
„mit unseren vertranten, lieben, alten Eidgenossen der Stadt
„Zürich unterreden, und dann sich mit schliesslichem Bescheid
„begegnen werden, ist unser Gesinnen, dass Ihr hierzwüschen
„Euch zu dem Obersten der Stadt Zürich Fähnlein schlahind,
„bei demselben verbleibind und einanderen redlich und eidge-
„nössisch, ohne Furcht und Schrecken, wie wir Euch vertrau-
„end, zustahn, vereinen und zusammen sezen, Euch zusammen
„in guter Sicherheit auf Euerer Hut und Defension vor den
„Feind halten, hüten und bewahren wöllind, wie wir unseren
„vertrauten, lieben, alten Eidgenossen der Stadt Zürich darum
„zugeschrieben und darneben ersucht haben, Euch mit Geld
„und Munition behilflich zu sein, durch Mittel, dass Ihr wohl
„Proviant bekommen mögind, wie wir nicht zweiflen, dann es
„werden Euch ohne Fehl bis in die 7000 Pfund in Erwartung
„des Uebrigen zugeschossen werden. Und damit schliesslichen
„Ihr auch desto herzhafter und getröster seigind, haben wir
„unseren G. L. A. Eid- und Bundtsgenossen der dreyen Grauen
„Bünden zugeschrieben und sie ganz ernstlich bei Bündt und
„Eid vermahnet, Euch nicht zu verlassen, sondern redlich und
„hilflich bei zu springen, getroster Hoffnung sie solches erstat-
„ten und Gott der Allmächtig (den Ihr um seinen Bei- und Zu-
„stand, auch Fürsichtigkeit und Tapferkeit ohn Unterlass bitten
„söllend) Euch nicht lassen, sondern Euch gnädige Hilf erzei-
„gen werde, das wir auch thun wöllend, mit seiner Hilff.

„Beineben so ist unser Gesinnen an Euch, Ihr uns eigentlich „berichten söllind, welche und wie viel der Befehlsleute und „Soldaten neben dem Herren Obersten und den Hauptleuten „auf dem Platz verblieben und welche von den Fähnlein ge„wichen und was Gestalten. Wöllend uns im Uebrigen zu Euch „versehen, Ihr als getreue Burger, des gute Rechnung haben „und ob wohl zu End des anderen Monats nicht gemustert „werden möchte, uns guten vernüglichen Bescheid desswegen „geben und die überbliebne Fähnlein in guter Ordnung halten „werden. Daran wir gar nicht zweiflen. Und hiemit in Er„wartung ferneren Bescheids und ferneren Resolutionen bitten „wir den Herren Gott im Himmel, dass er Euch Redlichkeit, „Mannenherz und Tapferkeit und heilsamen Rath vergonnen „wölle, dass Ihr Euch vor des Feinds Gewalt fürbas behüten „und beschirmen mögind. Ja er der Herr wölle Euer Heer„führer und Sirmer sein. Amen."

„Datum den 9ten Tag Septembris Anno 1620. Schultheiss, „Rät und Burger der Stadt Bern."

Hierüber sich die Berner in Gebühr gegen den Obersten von Zürich eingestellt und von ihm das Wort genommen, auch in allen fürfallenden Sachen sich Raths bei ihm erholet hand.

Den 17. Septembris kamen unserer gnädigen Herren und Oberen Ehrengesandte, Hr. Statthalter Bräm und Jkr. Conrad Grebel zu uns gen Zutz. Die wurden von dem Hrn. Obersten und den Hren. Hauptleuten aussert Zutz empfangen, auch das ganze Regiment ihnen entgegen geführt.

Morndess den 18. Septembris beruften sie zu sich den Herrn Obersten, die Haupt- und Befehlsleut. Da that Hr. Statthalter Bräm ein weitläufige ausführliche Oration, warum sie von unseren gnädigen Herren und Oberen ins Engadin geschickt worden, namlich die Beschaffenheit aller Sachen dieses Regiments zu erkundigen. Hr. Oberster Steiner antwortete in aller Nahmen und erzählte alle Verloffenheit unserer ganzen Reis, insonderheit aber, wie es mit der Wormserschanz und vor Tyran ergangen und warum wir uns wiederum gen Zutz begeben, auch wie man schier nicht wüsse, wem man trauen dörfe. Auch

ward fürgebracht, was die Berner ihres Regiments halber an unser gnädig Herren begehrt. Hierauf entschlossen sie sich samtlich gen Samaden zu reisen, zu musteren und alle Ding zu besichtigen, das beschah noch desselbigen Tags und wurden unter allen 7 Bernerfahnen funden 958 Mann, die Haupt- und Befehlsleut, Trabanten, Schiffleut, Lakeyen darunter gerechnet.

Den 21. Septembris sind die Herren Gesandten wiederum naher dem Brättigäu verreist.

Den 23. Septembris schrieben sie ab Davos dem Hrn. Oberst und Hauptleut, dass sie mit ihren Fahnen aus dem Ober-Engadin aufbrechind und sich in X Gerichten Bund verfügind. Also kamen am Morgen drauf den 24. Septembris Landammann Antoni Travers, Landammann Wolfgang und Fortunat von Juwalta, J. Victor Travers, Landammann Lorenz Wietzel, Hr. Peter Conradin Plant und andere Fürgesetzte des oberen Engadins zu dem Hr. Obersten, bedankten sich der ihnen bewiesenen Gunst und treuen Beistands, tranken die Lezi und nahmen einen freudigen Abschied.

Sind also denselbigen Tag verreiset und wieder über die Scalettam kommen auf Davos. Des folgenden Tags ins Brättigäu gegen Fideris, Luzein und Sass, und lagen allda ein Tag still. Den 27. Septembris zogen wir gen Grüsch, Sewis und Schiers, und lagen allda auch ein Tag still, bis wir endlich den 29. Septembris in die Herrschaft Maienfeld ankommen sind. Hr. Oberster Steiner und Hr. Hauptmann Stuki legten sich gen Maienfeld ins Stättlin, Hr. Hauptmann Schmid gen Malans. Die Berner aber loschirten sich in den Gottshaus-Bund gen Zizers und Igis und warteten allda beide Regiment bis auf ferneren Bescheid ihrer Herren und Oberen.

Nachtrag zu Blumers Abhandlung über Glarus.

Nachdem meine Abhandlung über die älteste Geschichte des Thales Glarus bereits gedruckt war, fand ich noch Gelegenheit, das General-Landes-Archiv in Karlsruhe zu besuchen, wo ich indessen keine, auf den Inhalt meiner Arbeit bezügliche, Urkunde vorfand. Dagegen sah ich hier einen seckingischen Codex aus dem zwölften Jahrhundert, welcher das Leben des heil. Friedolin's von Balther enthält. Derselbe bestätigt auf interessante Weise die von mir oben S. 9 ausgesprochene Vermuthung, dass das „miraculum de Sancto Fridolino", welches die Vergabung des Thales Glarus an Seckingen erzählt, ein späterer Zusatz sein möchte, indem nämlich diese Erzählung dort nicht wie in den Abschriften am Ende der Lebensbeschreibung steht, sondern nur mit einer, um ein volles Jahrhundert neuern Schrift an einer andern Stelle des Codex, wo zufällig noch Platz offen war, sich eigeschalten findet. Es steht zu hoffen, dass Herr Archiv-Director Dr. Mone auf Grundlage dieses Codex nächstens das Leben Friedolin's neu herausgeben und dabei zugleich das Geschichtliche, welches darin enthalten sein mag, von dem Sagenhaften genau ausscheiden werde. Inzwischen geht aus jener Entdeckung mit Sicherheit hervor, dass die gewöhnliche Annahme, Glarus sei durch die Vermittlung des heil. Friedolin an Seckingen gekommen, jedes urkundlichen Beleges, das irgendwie in Betracht kommen könnte, entbehrt.

J. J. Blumer.

Druck von J. J. Ulrich.

Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Vierter Band.

Zürich,
im Verlag von S. Höhr
und Meyer & Zeller.
1846.

Verlagswerke

von

Meyer & Zeller in Zürich.

Archiv für Schweizerische Geschichte. Herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Erster Band. 8. br. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. 2r und 3r Band. Derselbe Preis.

Böhringer, Fr., die Kirche Christi und ihre Zeugen oder Kirchengeschichte in Biographien. I. Bd. 1. Abthl.: Ignatius, Polykarpus, Perpetua, Justinian, Clemens von Alexandrien, Origenes, Irenaeus, Tertullian, Cyprian. Preis brosch. 1 Rthlr. 12 ggr. od. 2 fl. 42 kr.

2. Abthl.: Athanasius, Antonius, Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz. Pr. 1 Rthlr. 12 ggr. od. 2 fl. 42 kr.

3. Abthl.: Ambrosius, Augustinus. Pr. 2 Rthlr. 16 ggr. oder 4 fl. 48 kr.

4. Abthl.: Chrysostomus, Olympias, Leo, Gregor der Grosse. 2 Thlr. 6 Ngr. od. 3 fl.

Ettmüller, L., Beowulf, Heldengedicht des achten Jahrhunderts. Zum ersten Male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Mit einer Karte. 8. br. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

— — — Joh. Hadloubes Gedichte, im Auftrage der Zürcherischen Gesellschaft für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer herausgegeben. 12. br. 12 gr. od. 54 kr.

— — — Sechs Briefe und ein Leich. 8. br. 4 gr. od. 20 kr.

— — — Deutsche Stammkönige nach Geschichte und Sage. Ein neuer Versuch in alter Weise. 8. br. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Generalbericht an den Staatsrath von Neuchatel über die geheime deutsche Propaganda, über die Klubbs des jungen Deutschlands und über den Lemanbund. Nebst Einleitung: Geschichte des deutschen Radikalismus in d. Schweiz. 13 Ngr. od. 45 kr.

Heinrich der Vierte, König von Navarra und Frankreich. Eine Biographie mit Hinsicht auf unsere Zeit. 8. 2te Aufl. 1 Rthlr. od. 3 fl. 18 kr. Herabgesetzt 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Heß, J. M., Erasmus von Rotterdam, nach seinem Leben und Schriften. gr. 8. 790. 2 Bde. Herabgesetzter Preis 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 fl.

— — — Geschichte der Peterskirche in Zürich. gr. 8. 793. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

— — — Lebensbeschreibung berühmter schweizerischer Gottesgelehrten. 1r Bd. enth.: die Geschichte Dr. J. Oekolampadus. gr. 8. 792. Herabgesetzter Preis 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Hottinger, Dr. J. J., Prof. der Geschichte an der Universität in Zürich, Aristokratie und Demokratie in der alten Zeit, Kirche und Staat in der neuen. Zwei akademische Vorlesungen. 9 gr. od. 40 kr.

Jesuitenkampf in der Schweiz. Geschichte desselben. 1 Thlr. 20 Ngr. od. 3 fl.

Archiv

für

Schweizerische Geschichte

herausgegeben

auf Veranstaltung

der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft

der

Schweiz.

Vierter Band.

Zürich,
im Verlag von S. Höhr und Meyer & Zeller.
1846.

Protokoll

der

dritten Versammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Gehalten zu Zürich den 24. Herbstmonat 1845.

Herr Rathsherr Dr. Heusler von Basel, als Präsident der Gesellschaft, eröffnet die Versammlung mit einer Anrede, deren Hauptgegenstand das Verhältniss des Studiums der Geschichte zu der Gegenwart und ihren Erscheinungen bildet. Mit spezieller Rücksicht auf die vaterländische Geschichte wird der erhebende Einfluss jenes Studiums geschildert, das mitten aus den Aufregungen des Tages zu einem unbefangnern, mildern und gerechtern Urtheile über Charaktere und Bestrebungen anführt.

An diese Eröffnungsrede schliesst sich ein kurzer Bericht über die Thätigkeit der Vorsteherschaft seit der letzten Versammlung an.

Es wird angezeigt, dass neuerdings zwei Kantonalgesellschaften, diejenige von Genf und von Baselland sich mit der Gesellschaft in Verbindung gesetzt haben.

Das Verzeichniss einiger theils von der Vorsteherschaft aufgenommener, theils aus Kantonalvereinen in die Gesellschaft eintretender Mitglieder wird vorgelegt; ebenso das Verzeichniss derjenigen Mitglieder, welche die Gesellschaft seit dem Jahr 1843 durch Austritt oder Hinschied verloren hat.

Einige neu vorgeschlagene Mitglieder werden einmüthig zu solchen angenommen.

Von dem Präsidenten der Redaktionskommission, Herrn Professor Dr. Hottinger, wird Namens derselben über die drei erschienenen und den vierten unter der Presse liegenden Band des von der Gesellschaft herausgegebenen Archives ein Bericht erstattet und von Letzterer unter Verdankung gegen die Kommission genehmigt.

Auf den Antrag der grössern Kommission wird einmüthig zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft ernannt Herr Dr. und Oberbibliothekar Pertz in Berlin.

Herr Bundesstatthalter Th. von Mohr erstattet Namens der beauftragten Kommission einen Bericht über die begonnenen Vorbereitungen zu dem von der Gesellschaft beschlossenen allgemeinen Schweizerischen Regestenwerk. Nach demselben liegen zu Herausgabe eines ersten Bandes desselben schon eine Anzahl von Materialien bereit. Zugleich wird von der grössern Kommission eine Uebersicht der Schreiben mitgetheilt, mit welchen die h. Regierungen der meisten Kantone das an sie gerichtete Gesuch zu Unterstützung dieses Werkes erwiedert und theils sehr schöne Beiträge, theils die Benutzung der Archive aufs verdankenswertheste zugesagt haben. Die Vorsteherschaft wird eingeladen, für diese Zusicherungen den Dank der Gesellschaft gehörigen Orts auszusprechen. Nach einer von der Vorsteherschaft gemachten Anzeige ist dagegen die beabsichtigte Benutzung der in der Königlichen Bibliothek zu Paris befindlichen Handschriften zur Schweizergeschichte aus verschiedenen Ursachen nicht in dem gewünschten Umfange möglich geworden.

Herr a. Staatsrath Dr. Bluntschli von Zürich trägt der Gesellschaft seine für die heutige Versammlung bestimmte historische Abhandlung vor: »Der Tag zu Stanz und das Stanzer» Verkommniss vom 22. Dezember 1481« die, nach allgemein geäussertem Wunsche, gegenwärtigem Bande des Archivs beigefügt wird.

Die zweite Rechnung der Gesellschaft, den Zeitraum vom 1. September 1843 bis 31. August 1845 umfassend, wird, nach

dem Antrage der grössern Kommission, gutgeheissen und unter bester Verdankung gegen den Quästor, Herrn Dr. A. Burckhardt von Basel, abgenommen. Die Vorsteherschaft wird beauftragt, zur Vereinfachung der Geschäfte der Rechnungsrevisionskommission die erforderliche Einrichtung zu treffen.

Von der Vorsteherschaft wird das angefertigte Gesellschaftssiegel vorgewiesen und mitgetheilt, dass sie zu beförderlicher Ausfertigung der Diplome, welche bisdahin aus verschiedenen Gründen verzögert worden, die nöthigen Aufträge an eine besondere Kommission ertheilt habe.

Die Berichte mehrerer Kantonalgesellschaften über ihre Verrichtungen in den letzten zwei Jahren werden verlesen und unter Verdankung derselben die Vorsteherschaft beauftragt, sie, wie früherhin, im nächst erscheinenden Bande des Archives aufzunehmen. Unter diesen Berichten zeichnen sich diejenigen der historischen und der antiquarischen Gesellschaft in Basel und der historischen Gesellschaft für die romanische Schweiz durch erfreuliche Reichhaltigkeit aus.

Der historische Verein der fünf Orte, die historischen Gesellschaften zu Basel und Freiburg, die Société d'histoire et d'archéologie de Genève, die Königlich Baierische Akademie der Wissenschaften in München, der historische Verein zu Bamberg in Oberfranken, die Königlich Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Alterthümer, die Herren Domkapitular von Vanotti in Rottenburg, Duvernoy, membre de l'académie, und E. Clerc Conseiller à la Cour Royale in Besançon, sämmtlich Ehrenmitglieder der Gesellschaft; sowie die Herren A. Quiquerez in Délémont, Dr. Fr. Lusser in Altorf und M. Meyer, Pfarrer zu St. Johann in Freiburg in der Schweiz, als Mitglieder der Gesellschaft, beschenken dieselbe mit verschiedenen Schriften und Alterthümern, welche unter Verdankung gegen die geneigten Geber in die Sammlung der Gesellschaft aufgenommen werden. An die ausländischen Gesellschaften soll als Gegengeschenk das Archiv überschickt werden.

Herr Professor Vulliemin in Lausanne, als in Erneuerung fallendes Mitglied der Vorsteherschaft, wird nach Anhörung des

von der grössern Kommission statutengemäss hinterbrachten Zweiervorschlages an dieselbe Stelle wieder erwählt.

Endlich wird nach dem Antrage der grössern Kommission mit Einmuth Luzern zum nächsten Versammlungsorte der Gesellschaft (1847) in der Meinung bestimmt, dass die nächst darauf folgende Versammlung (1849) in eine Stadt der französischen Schweiz verlegt werden solle.

Berichte der Kantonalgesellschaften.

---

1) *Bericht über die Thätigkeit der historischen Gesellschaft in Zürich in den Jahren* 1843—1845.

Im Winter von 1843—1844 erfreute sich unsere Gesellschaft einer ungewöhnlichen Theilnahme, und es wurde für lehrreiche Unterhaltung auf verdankenswerthe Weise gesorgt.

In sechs Sitzungen hörte die Gesellschaft eine Reihe von Vorlesungen des Herrn Professor Dr. Hottinger an über die Geschichte des Untergangs der alten Eidgenossenschaft und die Lage der Schweiz vor der französischen Revolution. Ein Heft dieser Vorlesungen ist seither im Drucke erschienen. Die Einleitung enthielt eine Schilderung der Zustände des Vaterlandes in den der Revolution vorangegangenen Decennien des vorigen Jahrhunderts, der allgemeinen Erschlaffung der Sitten, des Konfliktes der veralteten, einer Fortbildung nicht mehr fähigen Institutionen mit den Anforderungen und Ideen der modernen Bildung, des Gefühles der Unhaltbarkeit der alten Zustände und der Unfähigkeit einer Rekonstituirung von innen heraus. Der mächtige Einfluss der Schriften Rousseau's, namentlich des Contract social, auf die die französische Revolution vorbereitende Stimmung der Gemüther fand dabei eine einlässliche Würdigung; im Speziellen wurde die Lehre Rousseau's über das Verhältniss der Religion zum Staate dargelegt und geprüft.

Herr Staatsarchivar Meyer von Knonau gab eine historische Darstellung des Unterrichtswesens im Kanton Zürich von dem frühern Mittelalter bis in den Anfang dieses Jahrhunderts; Herr Professor Dr. Escher las der Gesellschaft einen Abschnitt aus der Geschichte der Grafschaft Kyburg vor; Herr a. Staatsrath Dr. Bluntschli eine Abhandlung über Staat und Kirche.

Ausserdem wurden verschiedene mündliche Vorträge über historische und politische Fragen gehalten.

Im Winter von 1844—1845 kam die Gesellschaft nicht zusammen; die politischen Ereignisse hielten davon ab, da die wünschbare Theilnahme der Mitglieder unter den obwaltenden Umständen nicht zu erwarten war. Dagegen beschloss die Gesellschaft im Sommer dieses Jahres auf Anregung der hiesigen antiquarischen Gesellschaft, mit derselben gemeinsam die Chronik von Gerold Edlibach herauszugeben, eine Arbeit, die nicht nur für Zürich, sondern für vaterländische Geschichtsfreunde überhaupt von Wichtigkeit sein wird, da der Verfasser dieser Chronik, durch seine Stellung mit den bedeutendesten Männern seiner Zeit vertraut, eine lange Reihe von ihm selbst erlebter Ereignisse mit seltener Wahrheitsliebe und Unbefangenheit geschildert hat.

---

2) *Die historische und die antiquarische Gesellschaft zu Basel an die allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz.*

Tit.

Zugleich mit ihren übrigen Schwestern aus unserm Schweizerischen Vaterlande tritt die Basler historische Gesellschaft in Verbindung mit der antiquarischen auch diesmal wieder freudig vor Sie, die wir wohl als unsere gemeinsame Mutter begrüssen dürfen, um über ihre Thätigkeiten seit dem Herbst 1843, seit jenem so schönen geistig anregenden Besuch, den Sie damals unserem Basel abgestattet, Bericht einzugeben. Es sind zwei inhaltschwere Jahre verflossen von 1843 bis 1845, Zeiten, mehr dazu auffordernd, Geschichte selbst zu machen, als Geschichte

zu erforschen. Dass wir aber trotzdem das Erforschen gleichfalls nicht vergessen haben, dess möge eben unser Bericht ein Zeuge sein.

Wir lenken zuerst Ihre Aufmerksamkeit auf unsere historische Gesellschaft, und dann auf die antiquarische, auf beide in möglichster Kürze.

Bericht der Basler historischen Gesellschaft. 1843—1845.

Unsere regelmässigen Zusammenkünfte sind, wie Sie sich vielleicht aus frühern Berichten noch erinnern, den Winter hindurch alle 14 Tage, wobei dann jedes Mitglied in seiner Reihenfolge zu einem Vortrag verpflichtet ist, welche Vorträge, nicht bloss an die Geschichte der Schweiz gebunden, auch über Ausländisches sich verbreiten dürfen. Ausser diesen regelmässigen Vorträgen im Schoosse der Gesellschaft finden dann öfters auch ausserordentliche statt vor einem grösseren gemischten Publikum, mit solchen der naturforschenden Gesellschaft abwechselnd.

Wir fassen die zwei Wintersemester 1843/44 und /45 zusammen und beginnen mit den Vorträgen, über Gegenstände, welche die Schweiz nicht unmittelbar berühren.

Am weitesten ins Alterthum zurück wurden wir geführt durch Herrn Pfarrer von Brunn: Die Trennung Israels von Juda, welche Geschichte der Verfasser hauptsächlich dadurch anschaulich zu machen suchte, dass er politische Zerwürfnisse in unserer nächsten Nähe, die noch in aller Bewusstsein lebten, damit verglich.

Aus der Orientalischen Zerrissenheit wurden wir dann hinübergeführt in die Blüthe Hellenischer Kunst-Heiterkeit durch Prof. Wilh. Vischers Vortrag: Antigone des Sophokles, vor einem gemischten Publikum. Die weltberühmte Tragödie auf ihrer merkwürdigen modernen Rundreise von Berlin (Spree-Athen) aus durch Europa, betrat dadurch auch unser Basel; Herr Vischer hob besonders hervor, wie, was andere Aesthetiker bestreiten, nach antikem Bewusstsein nicht nur auf

Kreon, sondern auch auf Antigone schwere tragische Schuld liege, weshalb Beide durch Untergang gereinigt werden müssen.

Von Hellas Kunst-Tempeln zur politischen Grösse Rom's führte uns Herr Prof. Bachofen: Recuperation und Municipium, in welchem Vortrag er auf gründlich klare Weise das Fortschreiten des ursprünglich rechtlosen Fremden (hostis) über die erste Stufe eines von Seiten Rom's gewährten Rechtsverhältnisses in Form der Recuperation (der praetor peregrinus war in Rom der recuperator für die Fremden) hinauf zum municipium entwickelte, welches municipium in dem Recht des Ankaufs eines römischen Grundstücks für einen solchen Fremden oder für ganze Städte solcher Art bestand, nebst der Erlaubniss zur Uebersiedelung in die Stadt selbst, wodurch dann endlich die römische Civität als letzte Stufe sich anbahnen konnte.

Aus diesen Alterthümern der alten Welt hinüber zu denen der neuen führte uns Herr Prof. Müller: Die Quellen des Mexicanischen Alterthums, zu deren Erforschung er hingezogen worden durch eine interessante Sammlung Mexicanischer Alterthümer auf unserem Museum; er will besonders die Mexicanische Religion untersuchen, und stellt für jetzt vorläufig sämmtliche Quellen in kurzer scharfer Charakteristik dar, von den ersten Originalberichten des Cortez bis hinab zu den Mittheilungen eines Alexander v. Humboldt und Franz Kugler's.

Den Uebergangsboden aus der alten in die neue Zeit betrat Herr Prof. Wilh. Wackernagel: Das Familienleben der Germanen, ein Vortrag vor gemischtem Publikum, worin uns das kraftvolle und doch so zarte Familienwesen unserer Ahnen nach allen Seiten, von der Wiege bis zum Grabe, höchst anschaulich gezeichnet wurde.

Einen ebenfalls Germanischen Vortrag gab Herr Prof. Plank: Das ältere deutsche Beweisverfahren, hauptsächlich auf den Sachsenspiegel gestützt; er wies nach, wie das ursprünglich unbedingt freie Fehderecht des einzelnen Germanen allmählig in ein zwar geordneteres Rechtsverfahren überging, jedoch immer noch, auch später, als tiefe Grundlage durchzuleuchten scheint.

Entschieden in die christliche Zeit wurden wir eingeführt durch Herrn Prof. Hagenbach: Geschichte der christlichen Weihnachtsfeier, ein Vortrag vor gemischtem Publikum, worin er die Entstehung dieser Feier und ihre so mannigfachen lieblich bunten Formen in den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern sinnig entwickelte.

Einen kräftigen Blick in die lebendige Aufregung des 18ten Jahrhunderts gewährte uns Herr Rektor Heussler: Ueber Basedow, wodurch dieser grossartig bizarre Pädagog in seiner ganzen weltumfassenden Thätigkeit vor uns auflebte.

Und als Gegenbild zu diesem Zweig der geistigen Revolution Deutschlands wurde uns ein Stück aus der politischen Frankreichs vorgeführt durch Herrn Carl Bernoulli: Sturz der Parteien Hebert's und Danton's.

Völlig in die Gegenwart hinein wurden wir endlich gerückt durch einen Vortrag von Herrn Pfr. Preiswerk; Die historische Bedeutung der Gegenwart, worin mit warmer Vorliebe für das deutsche Volk die Nachweisung versucht wurde, dass diesem Volk, in Verbindung mit seinen Seitenstämmen, — wir Schweizer gehören denn auch zu diesen, — die Hegemonie der Zukunft vorbehalten sei, und zwar nicht, wie bisher, indem die Geschichte von Osten nach Westen weiterschreite, sondern retrograd wieder nach Osten zurück. Deutschland wird durch friedliche Wiederherstellung der uralten östlichen Nationalitäten, die bereits in so merkwürdigem Erwachen begriffen sind, während der Westen Europa's abgestorben, Amerika noch nicht erwacht sein soll, Deutschland wird also in Griechenland, Indien, China, auf dem Weg des Handels und der Kolonisation, Herrin der künftigen Zeit werden.

Wir gehen zu den unser Vaterland betreffenden Vorträgen über:

Herr Dr. Remigius Meyer: Die Waldstätte vor dem Bunde von 1291, gab hauptsächlich eine klare gedrängte Zusammenstellung alles dessen, was in neuster Zeit, besonders durch Kopp, Hisely und Heussler angeregt, für und gegen die Hoheitsrechte Oesterreichs in den Urkantonen aufgestellt worden

ist, mit Erweiterung dieser wichtigen Untersuchungen auch über Unterwalden. Herr Meyer kommt entschieden zum Resultat von Oesterreichs Nicht-Berechtigung zu den später von ihm angemassten Hoheitsrechten.

Den Eidgenössischen Bünden scheinbar ferne lag der Vortrag von Herrn Pfr. Sarasin über einen religiösen Bund des Mittelalters: Der Franziskaner-Orden und Franz von Assisi; allein Herr Sarasin ging den Schicksalen dieses Ordens hauptsächlich auf Schweizerischem, ja Baselischem Boden nach, veranlasst zu diesem Vortrag durch die Umwandlung unserer alten Franziskaner-Kirche zu einem neuen Kaufhause; diese Kirche mit dem höchsten Chore am Rheinstrom, wie Wurstisen sagt, ist am Ende des 13. Jahrhunderts erbaut werden. Während des Basler Concils wurden interessante Reformationsversuche mit den Barfüssern vorgenommen.

Von einer schlimmern Bettelgesellschaft sprach Herr Dr. Aug. Burckhardt, Criminalgerichts-Präsident: Die Gaunerfreistatt auf dem Kohlenberg. Das Bettelwesen kam recht in Schwung durch das Erscheinen der Zigeuner, seit dem Constanzer Concil, indem an diese sich alles mögliche Gesindel anschloss. Die Freistätte für solche Leute auf unserem Kohlenberg, mit ihren höchst auffallenden Rechtsverhältnissen und Ceremonien bildete sich im 16. Jahrhundert und dauerte in das 17. Schmutzige, unehrliche Geschäfte, z. B. auch das Begraben der Todten in Pestzeiten, waren dieser Leute Verpflichtung. Die ersten Bettelspuren dieser Art finden sich im 12. und 13. Jahrhundert in alten Gedichten; die Zigeuner waren 1389 noch in Indien, nach der Legende Joh. v. Hildesheim von den drei Königen. Sie scheinen durch Timur's Züge versprengt worden zu sein; das goldene Zeitalter der Bettelei war nach dem dreissigjährigen Krieg, wie die Predigten des trefflichen Joh. Schuppius aus jener Zeit beweisen.

Aus dem Bettelwesen zum Heldenthum unsers Vaterlandes führte aus Veranlassung der St. Jakobs-Schlachtfeier Herr Dr. Balth. Reber durch einen Vortrag vor gemischtem Publikum: Oesterreichs Triumph über die Schlacht, zusam-

mengestellt hauptsächlich aus derben Spottliedern jener Zeit, aus Felix Hemmerlins heftigen Schriften und des Aeneas Sylvius bewundernden Ergiessungen.

Besser bedacht als die Heldenzeit der Schweiz war das Zeitalter ihrer Kirchenkämpfe. Herr Prof. Fried. Fischer hielt einen Vortrag: Bilderstürme in der Schweiz und besonders zu Basel, worin er nachwies, wie die reformierte Kirche überhaupt wegen ihrer mehr rationalistisch-demokratischen Kraft weit ungestümer über die Bilderschätze herfiel, als die protestantische. Die Stürme haben in der Schweiz, und zwar in Zürich begonnen; über den Basler-Sturm hat Herr Fischer hauptsächlich die noch wenig bekannte Chronik benutzt, welche Nik. Rüpel 1614 abgeschrieben.

Ein fernerer Reformationsvortrag war der von Herrn Staatsschreiber Lichtenhan: Ueber das Basler Bürgerrecht im Bisthum, aus unserem Staatsarchiv geschöpft. Diese Bürgerrechte der Stadt mit Theilen des Bisthums begannen 1407; nach der Reformation traten natürlich Schwierigkeiten ein zwischen dem reformierten Basel und den reformierten Bisthumstheilen einerseits, besonders seit 1575 unter Bischof Blarer v. Wartensee. Dieser brachte die Sache vor ein eidgenössisches Schiedsgericht, 1583, und da Frankreich obendrein die katholischen Orte unterstützte, so siegte der Bischof unter der Form, dass er neben der reformierten zugleich die katholische Religion an den betreffenden Orten des Bisthums wieder einführen durfte, 1585 und 1589. Basel wurde hiebei vertreten durch seinen Rechtsgelehrten Dr. Amerbach. Es kam nun so: Der Bischof führte nicht die katholische Religion neben der reformierten, sondern statt der reformierten ein. Nach Blarer's Tod half um 1628 die überwiegende katholische Macht Oesterreichs im Elsass die Sache zum Nachtheil Basels vollenden.

In die fanatischen südlichen Reformationskämpfe der Schweiz führte uns Herr Prof. Jak. Burckhardt durch einen Vortrag über den Veltlinermord, worin er zeigte, wie das reformierte Volksgericht von Thusis 1618, durch den Uebermuth der Reformierten in dessen Folge, die blutige Reaktion von Seiten der

Katholiken hervorstieb, die sich eben 1620 im Veltlinermord rächten. Herr Burckhardt schöpfte aus einer bisher unbekannten Quelle über dieses furchtbare Ereigniss, nämlich aus der Erzählung eines Feldmessers, wahrscheinlich von Venedig, der, gerade damals im Veltlin anwesend, von Robustelli, dem Leiter des Mordes, zur Theilnahme am Blutbad veranlasst worden war, also ein Augenzeuge.

In derselben Zeit der Reformationskämpfe bewegte sich auch ein Vortrag des Herrn Rathsherrn Heussler: Ueber einige Zeitgedichte aus Wettsteins Papieren, welche ein anschauliches Bild des Parteitreibens jener Zeit des 17. Jahrhunderts abgeben.

Kürzere Notizen über einzelne Schweizerische Punkte lieferten Herr Prof. Wilh. Wackernagel und Herr Dr. Fechter, gegenwärtig Präsident der Gesellschaft; dieser über das Erasmische Lob der Narrheit mit Holbeins Randzeichnungen, ein Exemplar auf unserer Bibliothek, aus Amerbachs Briefen gezogen; jener über: Bischof Udalrich v. Basel (9. Jahrhundert), über den Namen Schrutan v. Winkelried, über das Rosenbad von St. Jakob und den Rosengarten, über den Ausdruck: »Buck' dich Jöckli, du musst in den Ofen«, dessen einmal Thomas Plater, nach seiner Selbstbiographie sich launig bediente.

Von den Darstellungen grösserer Schweizerischer Geschichtsgegenstände gehen wir über zu einigen Vorträgen über einzelne Schweizer-Persönlichkeiten.

Herr Dr. Streuber in seinem Vortrag: Neue Beiträge zur Basler Buchdruckergeschichte, worin er den Oporin (1507—1568) zum Mittelpunkte wählte, lieferte eine gründliche Fortsetzung des von unserer Gesellschaft zum Johannistag 1840 herausgegebenen Buches, das gerade bei Oporin abbricht. Herr Streuber verband mit der Darstellung der wissenschaftlichen Leistungen dieses Mannes zugleich die merkwürdigen damaligen Streitigkeiten über den Druck des Koran und Talmud, sowie Basels Zwiste mit Genf wegen des Nachdrucks, nach unseren Archiv-Quellen.

Die Auffindung eines Manuscripts über das Leben des

Basler Künstlers Matth. Merian des Jüngern veranlasste Herrn Konrektor Kürsteiner zur Mittheilung desselben. Frankfurt a/M. war Merians Heimat geworden, da sein Vater, der berühmte Kupferstecher, ein weit bedeutenderer Künstler als der Sohn, schon 1625 von Basel dorthin sich gezogen hatte. Der jüngere Merian war ein sehr gesuchter und reich bezahlter Porträtmaler, der besonders die Häupter der Schwedischen Generale, die damals in Deutschland das grosse Wort führten, »abkonterfetete«. Generale machten seines Hauses Glück, und so war es auch ein liederlicher General unter seinen Nachkommen, der wieder alles durchbrachte. Merian starb 1687.

Besonders interessant waren die Mittheilungen von Herrn Rathsherrn Peter Merian: Ueber einige Reisen Jakob Bernoulli's, des grossen Basler Mathematikers († 1705) aus einem eigenhändigen Reisebüchlein des Mannes geschöpft, und dessen Aufenthalt in Genf, auf dem Schlosse eines Limosin'schen Edelmanns, in Bordeaux, Holland und England beschreibend.

Herr Antistes Burckhardt hielt einen Vortrag: Ueber Hedlinger, den Medailleur, der von Hettlingen bei Winterthur stammend und zu Schwyz geboren, gebildet zu Sitten, Lyon und Paris, im Jahr 1718 als Hof-Medailleur Carls XII. von Schweden Anstellung fand. Herr Antistes, im Besitz von Hedlingers Briefen und einer schönen Sammlung seiner Medaillen, gab ein anschauliches Bild von des Künstlers bis zum Jahr 1726 immer steigender Vervollkommnung in seinem Fache.

Soviel, Tit., über die gehaltenen mündlichen Vorträge unserer Gesellschaft; es war dies jedenfalls ihre Hauptthätigkeit.

Doch ist sie auch als Schriftstellerin während dieses Zeitabschnittes, wenigstens mit einem Buch aufgetreten, nämlich durch die Herausgabe einer Säkularschrift zur Schlachtfeier von St. Jakob: Die Schlacht bei St. Jakob in den Berichten der Zeitgenossen. Basel 1844. Dieses Buch enthält lauter der Schlacht gleichzeitige Berichte, Schweizerische, Oesterreichische und Französische. Diese letzteren, bisher ganz unbekannt, sind der Pariser Bibliothek entnommen durch Prof.

Jak. Burckhardt und Dr. Eman. Burckhardt, während die ersteren von Dr. Aug. Burckhardt, Präsident, und Dr. B. Reber gesammelt worden. Herr Prof. W. Wackernagel in seiner Vorrede zu der Schrift stellt als Resultat dieser sämmtlichen Urkunden 'die Wahrheit auf, dass durch dieselben die bisherigen Ansichten von der Schlacht im Wesentlichen völlig bestätigt würden, ein Resultat, das immer wichtig genug ist in einer auch historisch so zweifelsüchtigen Zeit. Herr Prof. Kortüm in Heidelberg, der das Buch in den Heidelberger Jahrbüchern recensiert hat, stimmt gleichfalls völlig zu dem gewonnenen Resultat.

Unsere Gesellschaft zählt gegenwärtig 37 ordentliche, 12 correspondierende und 17 Ehrenmitglieder.

Sie steht mit 21 Schweizerischen, Deutschen und Französischen Gesellschaften in lebendiger Verbindung durch Schriftenaustausch.

Bericht der Basler antiquarischen Gesellschaft. 1843—1845.

Unsere antiquarische Gesellschaft hängt mit der historischen in so vielen Beziehungen zusammen, hauptsächlich hinsichtlich der nahverwandten Bestrebungen beider, dass hier ein kurzer Bericht auch über ihre Thätigkeit mit Recht erwartet werden muss, wie denn auch bereits am Schluss des letzten Berichts unserer historischen Gesellschaft an Sie, Tit., von 1840 — 1843 Ihnen beide Gesellschaften zugleich vergeführt worden sind.

Damals konnte erst von Gründung der antiquarischen Gesellschaft die Rede sein, seitdem ist sie kräftiger geworden, und namentlich ist ihre Thätigkeit gewachsen dadurch, dass nun, ähnlich wie bei unserer historischen, auch in ihrem Schooss seit letztem Winter 1844 — 1845 monatliche ordentliche Zusammenkünfte mit regelmässigen Vorträgen statt finden.

Solche Vorträge sind gehalten worden durch die Herren Prof. Bachofen, Prof. Jak. Burckhardt, Architekt Clarke aus London, Prof. Friedr. Fischer, Architekt Riggenbach, Prof. Stähelin und Prof. Wilh. Vischer, Präsident der Gesellschaft.

Die Gesellschaft hat es sich ferner zu einer Hauptaufgabe gemacht, alle merkwürdigen Gebäude unserer Stadt theils in der Wirklichkeit noch möglichst zu erhalten, wie z. B. den schönen Chor der Dominikaner- (jetzt französischen) Kirche, um dessen Herstellung sie die Regierung in einer Bittschrift, bisher freilich ohne Nutzen, angegangen hat; theils, und mit mehr Erfolg, war sie bestrebt, solche Gebäude, welche durch Niederreissung oder Umbau neuen Zwecken entgegengeführt werden, durch Zeichnungen und Beschreibungen wenigstens für die Erinnerung festzuhalten. So wird gegenwärtig an die Stelle des alten Augustiner-Klosters, dessen Säle unserer Universität und dem Pädagogium früher ihre Dienste geleistet, ein stattliches Museum aufgebaut, wesshalb die Gesellschaft drei Ansichten aus jenem verschwindenden Kloster durch den trefflichen Künstler Herrn Neustück hat ausführen lassen. Eben so ist die Barfüsser-Kirche, wie schon im Bericht über die historische Gesellschaft erwähnt, im Verschwinden. Das Bethaus soll zum Kaufhaus werden (es war dies eigentlich schon lange), und das hat die Gesellschaft zur Herausgabe von 10 lithographierten Zeichnungen mit beigegebenem Text über jene Kirche veranlasst. Erstere hat Herr Architekt Riggenbach besorgt, letzteren Herr Pfr. Sarasin verfasst (es ist dies der gleichfalls bereits in jenem Bericht aufgeführte Vortrag); das Heft ist eben fertig geworden. Bei Gelegenheit dieser schriftstellerischen Thätigkeit der Gesellschaft muss dann noch eines von ihr herausgegebenen sehr interessanten Heftes Erwähnung gethan werden: Die Kirche von Ottmansheim im Elsass, von Prof. Jak. Burckhardt, worin er beweisst, dass diese merkwürdige Kirche eine Nachbildung des Münsters zu Aachen, vermuthlich aus dem 11. Jahrhundert, sein müsse.

Was dann die nicht blos geistige, sondern zugleich die grabende Thätigkeit der Gesellschaft betrifft, die Nachgrabungen und Fünde in der Stadt selbst, in der Hardt und auf den Feldern von Augst, so ist diese durch die Umstände nicht besonders begünstigt worden. Ihr Schatz an zum Theil vorzüglichen Alterthümern ist aber dennoch gemehrt worden, und zwar durch

sehr dankenswerthe Geschenke von aussen. Es soll hier nur ein solches Geschenk näher bezeichnet werden, welches Herr Pfr. Steiger in Egelshofen, Kanton Thurgau, übersandt hat; es besteht in den Beigaben eines Gerippes, auf das man im Jahr 1838 beim Abgraben der Strasse vor der Kirche gestossen war; diese Beigaben: eine eiserne Lanzenspitze, ein eiserner Schildbuckel, ein eisernes Messer, ein zungenförmiges Stück aus Bronze mit 8 rothen Steinen geziert (wahrscheinlich ein Riemenschloss an der Fussbekleidung) etc., haben Herrn Prof. Wilh. Vischer, nach genauer Prüfung, überzeugt, dass sie nicht aus celtischen oder germanischen Hügelgräbern, sondern aus, von Herrn Prof. Schreiber sogenannten Reihen- oder Furchengräbern herrühren müssen, aus der letzten Zeit römischer und der ersten fränkischer Herrschaft (2. bis 6. Jahrhundert), bei beginnendem Christenthum, wie ähnliche Gräber sich auch bei Kaiser-Augst vorfinden; auch bei unserer Stadtkirche zu St. Theodor hat man kürzlich solche Gräber entdeckt.

Diese Geschenke, zusammengenommen, bilden eine recht ansehnliche Sammlung und beweisen deutlich, wie wünschenswerth es ist, dass auch die kleinsten Fünde in einem Mittelpunkt zusammentreten, wo sie erst ihre Bedeutung erhalten; besonders die Waffensammlung macht sich gut, lauter Stücke, die der Gesellschaft einzeln zugekommen sind.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist 44; korrespondierende Glieder 5; Ehrenmitglieder 7.

Mit etwa 30 schweizerischen, deutschen und französischen Gesellschaften steht die Basler antiquarische in Korrespondenz und Schriftenaustausch, so dass sie auch bereits eine hübsche Bibliothek hat aufstellen können, welche, mit derjenigen der historischen Gesellschaft nunmehr zu einem Ganzen vereinigt, viel Treffliches enthält.

Das ist es, Tit., was wir über unsere beiden Gesellschaften zu berichten uns erlauben. Wir sind überzeugt, dass Ihnen unser ferneres Gedeihen eben so warm am Herzen liegt, als uns

selbst; denn nur dadurch kann ja die allgemeine Schweizerische geschichtforschende Gesellschaft, sie, vor der wir zu reden die Ehre haben, immer blühender werden, nur dadurch, dass die einzelnen Kantonalgesellschaften in gutem Saft bleiben. Darum stimmen Sie gewiss in unsern Schlusswunsch ein: Gott erhalte unserm herrlichen Vaterlande den Frieden, damit die Künste des Friedens stets vollkommener werden im Grossen wie im Kleinen.

Basel, im September 1845.

Dr. Balth. Reber,
Aktuar der Basler historischen Gesellschaft.

---

3) *Rapport de la Société d'histoire du Canton de Fribourg.*

Depuis les communications faites en 1843 à la société d'histoire fédérale par la Société d'histoire du Canton de Fribourg, les membres de celle-ci ont publié les ouvrages et dissertations suivantes:

I. Histoire du Canton de Fribourg par le Docteur Berchtold. Seconde partie.
II. Anciennes chroniques fribourgeoises, par le même.
III. Recueil diplomatique du Canton de Fribourg par Mr. le Chancelier Werro. Tom 4.
IV. Biographie de Claude Antoine de Duding, evêque et Comte de Lausanne etc., suivie de l'histoire de son procès avec le chapitre de St. Nicolas à Fribourg par Mr. Meyer, curé de St. Jean. Publiée dans le journal *l'Emulation*.
V. Histoire de la commanderie et de la paroisse de St. Jean. Par le même.
VI. Recherches sur cette question: *De quelles provinces romaines firent partie la Séquanie, l'Helvétie, la Rauracie* par Mr. l'abbé Dey.

Ne voulant plus éparpiller ses travaux dans un simple journal littéraire, la Société a décidé qu'ils seraient réunis dans un

cahier, qui paraitra tous les ans sous le titre: *Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg.* La 1re livraison vient de paraître et contient les dissertations indiquées plus haut sous les Nos II., V. et VI.

La publication de ce cahier a aussi provoqué l'aggrégation de notre Société aux autres Sociétés cantonales de la Suisse, pour qu'il s'en suivit une communication réciproque des travaux publiés. Ce moyen ne peut exercer sous divers rapports qu'une heureuse influence sur l'étude de l'histoire nationale: aussi a-t-il été accueilli avec une bienveillance particulière par la pluspart des Sociétés.

Au nom et par commission de la Société fribourgeoise,
le president
Meyer, curé de St. Jean.

---

4) *Bericht der historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz.*

An das hochgeehrte Präsidium der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Tit.

Die »allgemeine gesichtforschende Gesellschaft der Schweiz« erwartet bei ihrer diessjährigen Zusammenkunft einen kurz gefassten Bericht über die Leistungen des historischen Vereines der romanischen Schweiz in den jüngst vergangenen zwei Jahren. Diesem Wunsche trachtet Endesunterzeichneter zu entsprechen.

Die Thätigkeit des genannten Vereines hat sich wie früher, so auch in dem oben erwähnten Zeitraume, einerseits durch die Herausgabe von Werken, andererseits durch Abhandlungen und Mittheilungen über vaterländische Geschichte und Alterthumskunde bewährt. Ueber letztere geben die in dem Journal de la Société vaudoise d'utilité publique abgedruckten Protokolle des historischen Vereines nähere Auskunft.

Das Verzeichniss der von einzelnen Mitgliedern des Vereines durch den Druck bekannt gemachten Schriften zerfällt in folgende Rubriken:

I. Eigentliche Geschichtswerke. Die Hauptarbeit dieser Art ist die Histoire de la Confédération suisse etc., T. XIV par Ch. Monard. T. XIV. Paris-Lausanne 1844. — Ulrich Zwingli et son époque, par J. J. Hottinger. Traduit de l'allemand par Aimé Humbert. Laus. 1844. — Le Valais, son passé etc. par M. Rilliet-Constant. 1844. — Von demselben Verfasser (Mitglied der Société d'histoire de la Suisse romande) war früher erschienen: »Une année de l'histoire du Valais.«

In diese Rubrik gehört auch folgende Schrift, die eine denkwürdige Episode der Schweizergeschichte darstellt und einen historischen Werth hat, nämlich: Le 14 février, ou simple récit de la révolution du Canton de Vaud, en 1845. (von Prof. L. Vulliemin). Laus. 1845. (S. die Revue suisse, août 1845. S. 482—484).

II. Urkundensammlungen, Forschungen und Abhandlungen. Die im vorigen Jahre erschienene zweite Lieferung des — nun vollständigen — III. Bandes der Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, welche in folgende Abtheilungen zerfällt: a) Notice sur un monument sépulcral du XVIe. siècle etc., par M. Fréd. de Gingins-Lasarraz. b) Cartulaire de Romainmôtier, von demselben Gelehrten zum Druck befördert. c) Pièces justificatives faisant suite au Cartulaire de Romainmôtier, nebst Erörterungen, von Hr. Pfarrer Fréd. de Charrière.

Die erste Lieferung des fünften Bandes obgenannter Mémoires et Documents, enthaltend: Recherches sur les sires de Cossonay et sur ceux de Prangins, issus de leur famille, — und mehrere Urkunden — von Hr. L. de Charrière. Laus. 1845.

Etrennes nationales, faisant suite au Conservateur suisse, ou Mélanges helvétiques d'histoire, de biographie et de bibliographie — recueillis par E.-H. Gaullieur, prof. Laus. 1845.

Développement de l'indépendance du Haut-Valais et conquête du Bas-Valais, von Hr. Fréd. de Gingins-Lasarraz, nebst Urkunden herausgegeben in dem Archiv der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. II. und III., auch besonders, aber ohne die Urkunden, abgedruckt. Laus. 1844.

La Trève de Dieu dans la Transjurane, von demselben Verfasser, in der Revue suisse. Février 1845.

Mouvement intellectuel *de la Suisse*. De son histoire. Nouvelles recherches sur Guillaume Tell. Eine von Hrn. Professor J. Olivier in der Revue des deux Mondes herausgegebene Abhandlung über die Leistungen vaterländischer Schriftsteller auf dem Gebiete älterer und neuerer Geschichte der Schweiz.

Der Name Wilhelm Tell ladet zur Anführung zweier Aufsätze ein, die hier erwähnt werden, ob wir gleich einer folgenden Rubrik vorgreifen. Beide haben die Recherches critiques sur l'histoire de Guillaume Tell zum Gegenstand. Der eine, von Hrn. Prof. Havemann, erschien in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1843. 192. Stück. S. 1912—1918; der andere, von Hrn. Prof. Aschbach (Ehrenmitgliede des histor. Vereines der roman. Schweiz), in der Hallischen allgemeinen Literaturzeitung No. 121 und 122. Mai 1844.

III. Lebensbeschreibungen. »*Charles Monnard*«, eine biographische Skizze, von Hrn. Prof. C. Vulliemin, in dem Album de la Suisse romande. Août 1844.

»*Emmanuel de Fellenberg.*« Notice biographique, in der Revue suisse. Août 1845. S. 488—500.

In diese Rubrik gehört ein Theil der obenerwähnten Etrennes nationales.

IV. Kritische Aufsätze. Drei — uns bekannte — Arbeiten dieser Art besprechen das Werk: De la démocratie en Suisse, von Hrn. Prof. A. E. Cherbulier. Die erste, in der Revue suisse, Nov. 1843, floss aus der Feder des Hrn. Prof. E. Secretan; die zweite, im Courrier suisse, 1843, rührt von einem Staatsmanne (Hrn. alt Regierungsrath A. Jaquet) her; die dritte, in dem Semeur, No. 8 und 9 des Jahres 1844, hat einen uns unbekannten Hr. A. zum Verfasser.

Von Endesunterzeichnetem sind mehrere Rezensionen und kritische Beurtheilungen über Werke schweizerischer Geschichte und Alterthumskunde erschienen, deren Erwähnung ihm hier am rechten Orte zu sein scheint. Es sind nämlich folgende:

1. Ueber das von Dr. Fr. Mayer in Pforzheim herausgegebene und mit einer Vorrede und einem Wörterbuche versehene, Hüpsch vnd lustig Spyl — per Jacobum Ruef urbis Tigurinae Chirurgum. — In den Götting. gel. Anzeigen. 1843. Stück 192. Seite 1905—1912.
2. Ueber den ersten Band des Archivs für Schweiz. Geschichte. Ebendas. St. 208. S. 2070—2077.
3. — die Biographie de Fr. Guillemann, par A. Daguet. Ebendas. 1844. St. 44. S. 434—440.
4. — die Histoire du Valais, par M. Boccard, chanoine etc. Ebendas. St. 104. S. 1025—1033.
5. — le Miroir de Souabe, publié par G. A. Matile, prof. Ebendas. St. 112. S. 1114—1120.
6. — den zweiten Band des Archivs für Schweiz. Geschichte. Ebendas. St. 137 ff. S. 1361—1371.
7. — Zeitschrift für vaterl. Alterthumskunde. Zürich. Ebendas. St. 156. S. 1546—1560.
8. — Monuments de l'Histoire de Neuchatel, publié par G. A. Matile. Ebendas. 1845. St. 13 ff. S. 134—136.
9. — Histoire du Canton de Fribourg, par le Dr. Berchtold. T. I. Ebendas. St. 52 ff. S. 513—536.
10. — Histoire de la Confédération suisse. T. XIV. Par Ch. Monnard. Ebendas. St. 89 ff. S. 897—912.
11. — die Waldstätte vor dem ewigen Bund von 1291, von R. Meyer, V. D. M. Ebendas. St. 111. S. 1120.
12. — Etrennes nationales, publ. p. E.-H. Gaullieur
13. — Mémoires et Documents de la Société d'Hist. de la Suisse rom. T. III. 2 Livr.
14. — den dritten Band d. Archivs f. Schw. Gesch.
15. — den Geschichtsfreund der 5 Orte. 1. u. 2. Lfg.

} Ebendas. in folgenden Stücken.

Zur Entschuldigung dieses Verzeichnisses mögen folgende Bemerkungen dienen. Der Verfasser der hier erwähnten Rezensionen und kritischen Beurtheilungen ist der Meinung, es könne ein einheimischer Geschichtsfreund auch dadurch die historische Wissenschaft befördern, dass er die Forschungen seiner Landsleute auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte und Alter-

thumskunde im Auslande bekannt macht, und einerseits gediegene Partien hervorhebt, andererseits aber einzelne Punkte zu berichtigen und mit der Fackel der Kritik zu beleuchten sucht. Von diesem Grundsatz ausgehend, hat derselbe mehrere Werke schweizerischer Geschichtsfreunde in den Göttinger gelehrten Anzeigen unbefangen und gewissenhaft besprochen. Er glaubte daher seine Leistungen in dieser Hinsicht anspruchlos der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz mittheilen zu dürfen.

Es bleibt ihm, zur Vollständigkeit seines Berichtes, noch übrig, der Verhandlungen zu gedenken, welche in der Versammlung zahlreicher Mitglieder des historischen Vereines der romanischen Schweiz im Schlosse zu Lasarraz, den 10. dieses Monates statt hatten. Es wurden nämlich in derselben vorgelesen: 1) ein Abschnitt der von Hrn. Prof. A. Gindroz verfassten und für die bald erscheinende Beschreibung des Kantons Waadt in den Gemälden der Schweiz (von Hrn. Prof. L. Vulliemin) bestimmten Histoire de l'Instruction publique dans le pays de Vaud; 2) eine Lebensbeschreibung des berühmten und unglücklichen Malers Leopold Robert, deren Stoff der Verfasser, Hr. E.-H. Gaullieur, theils aus Briefen des grossen Künstlers, theils aus eigenen Erinnerungen geschöpft; 3) ein Bruchstück des zweiten Bandes der Histoire du Canton de Fribourg, von Hrn. Dr. Berchtold; 5) Hr. Fr. de Charrière nahm in einer kurzen Abhandlung für helvetische Städte das jus italicum in Anspruch; 5) Hr. Fr. Forel las eine inhaltreiche Einleitung zu einer, von dem Verein herauszugebenden Sammlung von Gedingen (placita, plaids), rechtlichen Gewohnheiten (coutumes) und Freiheiten des Waadtlandes vor, eine höchst wichtige Sammlung, die Hr. Forel mit Hrn. von Gingins gebildet hat; 6) ein Bericht über die neulich im Waadtlande aufgefundenen Alterthümer; 7) ein Bruchstück einer Selbstbiographie des unlängst verstorbenen Pfarrers Bridel, welche dem, von diesem Gelehrten verfassten und dem Verein vermachten Dictionnaire du patois roman vorangehen soll. — Von Endsunterzeichtem ging der Wunsch aus, es möchte mit Ernst und Fleiss an den waadtländischen Regesten gearbeitet

werden. Sein Vorschlag, der dahin ging, in Lausanne zu diesem Zwecke ein Centralkomité zu bilden, welches sich zur Pflicht machen möchte, die Mitwirkung der Gelehrten in andern Ortschaften in Anspruch zu nehmen, um die Nacheiferung Vieler zur Entdeckung verborgener Schätze aufzuwecken, wurde mit Beifall angenommen, und hatte die Ernennung einer Kommission zur Folge. — Derselbe machte auch dem Vereine bekannt, er habe im Laufe des gegenwärtigen Jahres zu einer urkundlichen Geschichte der Grafschaft Greyers eine beträchtliche Anzahl unedirter Dokumente und Notizen gesammelt, und setze seine Forschungen fort in der Hoffnung, dereinst eine wichtige Lücke in der Geschichte der Schweiz ausfüllen zu können.

Auch wurde von dem Vorstande angezeigt, die Vergleichung des mangelhaften Lausanner Chartulars mit der Urschrift in Bern sei einem gewissenhaften Gelehrten anvertraut und schreite, wenn auch langsam, fort. Der Verein wird nämlich dieses Chartular so bald wie mölich an das Licht befördern.

Genehmigen Sie, Tit., die Zusicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung und aufrichtigen Ergebenheit.

Lausanne, den 13. September 1845.

Namens des histor. Vereins der roman. Schweiz:
Der Sekretär, Korrespondent
der allgem. geschichtf. Gesellsch. der Schweiz
J. J. Hisely.

---

5) *Liste des mémoires et notices communiqués à la Société d'histoire et d'Archéologie de Genève de* 1843—1845. *)

Monsieur *Fr. Soret* lit un mémoire sur la classification des médailles de Constantin le Grand et de ses successeurs immédiats.

---

*) La plupart de ces mémoires ont paru depuis lors, soit dans les publications de la Société d'histoire et d'Archéologie, soit dans d'autres journaux.

Le même donne des extraits de ses recherches sur les monnaies de Genève.

Mr. *Sordet* archiviste communique une note sur les négociations qui eurent lieu à l'occasion des titres concernant les droits du chapitre de l'evêché et de la seigneurie de Genève qui étaient restés entre les mains du gouvernement de Fribourg après la sentence de Payerne et qui furent enfin restitués.

Mr. *Mallet* lit une notice sur le Cardinal Brogny.

Mr. l'ancien Syndic *Rigaud* donne une description des retables provenant de la chapelle des Macchabées.

Mr. *Mallet* donne l'historique des debats qui eurent lieu à l'occasion de l'élection de Nicod de Begnins à la dignité d'evêque; cette élection faite par le chapitre ne fut pas confirmée par le pape qui fit admettre un autre evêque de son choix.

Messieurs *Chaponniere* et *Sordet* communiquent leur mémoire sur la fondation et l'histoire des differents hospices de Genève avant la réformation.

Mr. l'ancien Syndic *Cramer* lit une biographie du duc de Rohan accompagnée de détails sur ses obsèques.

Mr. *Mallet*, notices historiques sur l'église de Marie-Magdelaine à Genève et sur le château de Thiez.

Mr. *Soret* annonce la découverte d'un nouveau monêtaire en or frappé à Genève et donne lecture d'une lettre de Mr. Jules Cordero de San Quintino qui envoie la description d'un denier de Genève du onzième siècle frappé par l'evêque Conrad.

Mr. *Mallet d'Hauteville* considerations générales sur l'utilité des correspondances de famille, des mémoires de particuliers, des anecdotes locales, etc., dans leurs rapports avec l'histoire d'un pays.

Mr. *Fred. Soret*, extraits des comptes et registres de l'état à l'occasion de quelques fêtes et repas donnés à Genève dans le seizième et dixseptième siècles.

Mr. *Chaponniere*, notice sur le château du Châtelard.

Mr. *Mallet*, histoire de l'éclairage des rues dans la ville de Genève.

Le même, notice biographique sur Mr. le professeur Boissier.

Le même, histoire générale du Vidomnat et plus spécialement ce qui concerne cette institution à Genève, première partie.

Mr. *Sordet*, détails historiques sur les anciennes Abbaies de Genève.

Mr. *Mallet*, notice sur la cathedrale de St-Pierre, étudiée sous le point de vue historique.

Mr. l'ancien Syndic *Rigaud*, première partie de son mémoire sur l'histoire de l'art à Genève; à partir des temps les plus reculés jusqu'à l'époque de la réformation.

Mr. *Blavignac*, mémoire sur la cathedrale de St-Pierre, étudiée sous le point de vue architectural et monumental.

Genève ce 8 Sept. 1845.

Pour le Secrétaire absent
Fréd. Soret.

Verzeichniss der Mitglieder.

Mit * Bezeichnete sind stiftende Mitglieder der Gesellschaft.

Canton Zürich.

HHerrn

* Bluntschli, Joh. Caspar, Dr. Jur., Professor und alt Staatsrath.
Bürkli, J. G. Conrad, alt Stadtpräsident.
Denzler, Conrad, Bezirksrathsschreiber in Bülach.
von Escher von Berg, Georg.
Escher, Alfred, Dr. Jur. und Erziehungsrath.
Escher, Conrad, Kaufmann.
Escher, Heinrich, Dr. Phil. und Professor.
Escher, Jakob, Dr. Jur.
Fäsi, Caspar, Oberschreiber.
Flegler, Alexander, Lehrer in Winterthur.
Fries, David, V. D. M.
Grob, Heinrich, Oberlehrer.
Gutmann, Salomon, Pfarrer in Greifensee.
Hagenbuch, Johannes, Buchhändler.
Hardmeyer, Carl, Oberlehrer.
Höhr, Salomon, Buchhändler.
Hottinger, Joh. Heinrich, erster Staatsschreiber.
* Hottinger, Joh. Jak., Dr. Phil. und Professor.
Hunziker, Carl, von Bern.
* Keller, Ferdinand, Präsident der antiquarischen Gesellschaft.
Laufer, Jakob, Zunftgerichtspräsident in Eglisau.
* von Meyer von Knonau, Gerold, Staatsarchivar.
Meyer, Carl, Buchhändler.
* Meyer, Heinrich, Dr. Phil.

HHerrn

Meyer, Heinrich, Bezirksgerichtsschreiber.
Mittler, Theodor, Dr. Phil. und Professor.
Mousson, Joh. Heinrich Emanuel, alt Bürgermeister.
von Muralt, Conrad, alt Bürgermeister.
von Orelli, Hans Conrad, Criminalgerichtspräsident.
von Orelli, Heinrich, alt Oberrichter.
Ott, Friedrich, alt Bezirksgerichtspräsident.
Pestalozzi, Conrad, Regierungsrath.
Pestalozzi, Salomon, Stadtschulrath.
Rahn, David, Staatsanwald.
Schauberg, Joseph, Dr. Jur. und Cantonsfürsprech.
Schulthess, Casp. Heinr., Redactor d. eidsgenössischen Zeitung.
Schulthess, Robert, alt Stadtrichter.
Troll, Joh. Conrad, alt Rector in Winterthur.
Usteri, Jakob, Spitalpfleger.
* Vögeli, Heinrich, Dr. Phil. und Professor.
* Vögeli, Joh. Conrad, Decan in Benken.
Vögeli, Salomon, Kirchenrath.
Vögeli, Salomon, Professor.
Vogel, Friedrich, Secretair.
Waser, Hans Rudolf, Decan in Bärentsweil.
* von Wyss, Friedrich, Privatdocent an der Hochschule.
* von Wyss, Georg, zweiter Staatsschreiber.
Ziegler, Leonhard, alt Spitalpfleger. 48

Canton Bern.

Appenzeller, J. Conrad, Pfarrer in Biel.
Bandelier, A., Gerichtspräsident in Konolfingen.
Blösch, Eduard, alt Landammann.
Daguet, Alexander, Professor in Pruntrut.
Dupasquier, L., in Pruntrut.
* von Effinger von Wildegg, Rudolf.
Fetscherin, Rudolf, Regierungsrath.
Güder, Eduard, Pfarrer in . . . .
Henne, J. Anton, Dr. und Professor.

HHerrn

Hopf, Eduard, Polizeisecretair.
Hundeshagen, Carl Bernhard, Dr. Phil. und auss. Professor.
Lohner, Carl, alt Landammann.
Lauterburg, Gottlieb Ludwig, Pfarrer in . . .
Lutz, Carl, Fürsprech in Worb.
von May, Friedrich, alt Staatsschreiber.
* Mülinen, Friedrich, Graf von.
Quiquerez, August, Regierungsstatthalter in Délemont.
* von Rodt, Emanuel, alt Appellationsrichter.
Stettler, Friedrich, Lehencommissar und Professor.
von Tillier, Anton, Regierungsrath.
Trechsel, Friedrich, Pfarrer in Vechigen.
Tscharner-von Mülinen, Albrecht.
Tscharner-Wurstemberger.
Wilhelm, J. Casp., alt Cantonsschreiber in Schwyz, jetzt in Bern.
* Wurstemberger-Steiger, Rudolf.
* Wyss, Rudolf, Dr. Jur. und alt Regierungsrath.
Zuberbühler, Sebastian, Lehrer am Seminar in Münchenbuchsee.

27

Canton Luzern.

Am Rhyn, Joseph Carl Franz, eidsgenössischer Staatskanzler.
Attenhofer, Heinrich, Amtsstatthalter in Sursee.
Bernet, Xaver, Bibliothekar in Luzern.
Elmiger, Melchior, Pfarrer in Schüpfheim.
Fuchs, Christophor, Chorherr.
Heller, Mauriz, Pfarrer in Wollhausen.
* Kopp, Eutych, Professor.
Krüttlin, Carl, Staatsarchivar.
von Liebenau, Herrmann, Dr.
Mohr, Philipp Anton, Staatsarchivar.
Scherer, Theodor, Dr., von Solothurn.
* Schneller, Joseph, Stadtarchivar.
Segesser, Philipp, Rathsschreiber.
Winistörfer, Urban, Conventual und Grosskeller zu St. Urban.
Zülli, Michael, Hauptmann in Sursee. 15

HHerrn

Canton Uri.

Lusser, Franz, Med. Dr., in Altorf. 1

Canton Schwyz.

Morel, Gall, Conventual und Bibliothekar in Einsiedeln. 1

Canton Unterwalden.

Businger, Aloys, Schulherr in Stanz. 1

Canton Glarus.

Blumer, Johann Jakob, Civilgerichtspräsident.
Schindler, Dietrich, alt Landammann, jetzt in Zürich.
Tschudi, Christoph, Rathsherr. 3

Canton Zug.

Kaiser, C. C., Professor in Zug. 1

Canton Freiburg.

Berchtold, Dr.
Daguet, Victor, Obercommissar.
Engelhard, Joh. Friedrich, Oberamtmann in Murten.
Meyer, Meinrad, Pfarrer in Freiburg.
Werro, Roman, Staatskanzler. 5

Canton Solothurn.

Probst, Joseph, Pfarrer in Dornach.
Vock, Aloys, Domdecan in Solothurn. 2

Canton Basel.

Stadttheil.

von Brunn, Johann Jakob, Pfarrer in Basel.
Burckhardt, Albrecht, Rathsherr.
* Burckhardt, August, Dr. Jur. und Criminalgerichtspräsident.
Burckhardt, Carl, Dr. Jur. und Bürgermeister.
Burckhardt, J. Chr., a. o. Professor in Basel.
Burckhardt, Rudolf, Dr. Jur. und Fiscal.
Fechter, Daniel, Dr. Phil. und Lehrer am Gymnasium.
Hagenbach, C. Rudolf, Dr. Theol. und Professor.
* Heussler, Andreas, Dr. Jur. und Rathsherr.
Kraus, Daniel, Pfarrer.

HHerrn

La Roche, August, Dr. Jur. und Appellationsrath.
La Roche, German, alt Deputat.
Lichtenhahn, Carl, Dr. Jur. und Staatsschreiber.
Merian, Peter, Dr. Phil. und Rathsherr.
Meyer, Remigius, Dr. Phil.
Müller, J. G., Dr. Theol. und Professor.
Reber, Balthasar, Dr. Phil.
Sarasin, Felix, Rathsherr.
Sarasin, Adolf, alt Pfarrer.
Schnell, Johann, Dr. Jur. und Professor.
von Speyr, Carl, Dr. Jur.
Stockmeyer, Emanuel, Pfarrer in Basel.
Streuber, Dr. Phil.
* Vischer, Wilhelm, Dr. Phil. und Professor.
Vischer, Wilhelm, alt Rathsherr.
Wackernagel, Carl Heinr. Wilh., Dr. Phil. und Professor.

Landschaft.

Baumgartner, J., Pfarrer in Wallenburg.
Bider, M. Dr., in Langenbruk.
Bidermann, E., Pfarrer in Mönchenstein.
Cherbuin, Fr., Pfarrer in Langenbruk.
Linder, R., Pfarrer in Reigoldsweil.
Oeri, J. J., Pfarrer in Lausen.
Riggenbach, J., Pfarrer in Bennweil. 33

Canton Schaffhausen.

Gelzer, Heinrich, Dr. Phil. und ordentl. Professor in Berlin.
* Kirchhofer, Melchior, Dr. Theol. und Pfarrer in Stein.
Schenkel, Daniel, Dr. Theol. und Pfarrer in Schaffhausen. 3

Canton Appenzell.

Fässler, J. A., Med. Dr. und Landammann in Appenzell.
Frei, Joh. Jakob, Decan in Trogen.
Neff, Joh. Jakob, alt Landammann in Herisau.
Roth, Joh., Präsident des kl. Rathes vor der Sitter in Teufen.
* Zellweger, Joh. Caspar, Dr. Phil., in Trogen. 5

HHerrn

Canton St. Gallen.

Baumgartner, Jakob, Landammann.
von Gonzenbach, Aug., Dr. Jur. und eidsgen. Staatsschreiber.
Greith, Carl, Decan in St. Gallen.
Näf, August, Verwaltungsrathsschreiber.
Reichenmann, Xaver, Präsident in Rappersweil.
von Tschudi, Pfarrer in Lichtensteig.
Wegelin, Carl, Stiftsarchivar. 7

Canton Graubünden.

von Albertini, Christoph, Bundespräsident, von Chur.
von Albertini, Peter, Staatsarchivar, von Chur.
Bavier, Joh. Baptist, Bundespräsident, von Chur.
Bavier, Simeon, Bürgermeister, von Chur.
von Blumenthal, Johann, Professor, von Rodels.
von Bonorand, P. A., Major, von Süs.
Brosi, Joh. Rudolf, Bundeslandammann, von Klosters.
Buol, Georg, Bundeslandammann, von Parpan.
von Carisch, Otto, Professor von Sarn.
Fetz, G. Fr., Pfarrprovisor zu Churwalden, von Ems.
von Flugi von Aspermont, Conrad, von St. Moritz.
Gangel, Cyprian, Bundesstatthalter, von Churwalden.
Ganzoni, Phil. Ant., Bundespräsident, von Celerina.
Giuliani, Thomas, Bundespräsident, von Poschiavo.
Hold, Lucius, Professor und Cantonsschuldirector, von Chur
von Jecklin, Constanz, von Chur.
Kaiser, Professor in Chur.
Kind, Pfarrer in Savien.
a Marca, Joseph, Landrichter, von Soazza.
von Mohr, Peter Conradin, von Chur und Süs.
* von Mohr, Theodor, alt Bundesstatthalter, von Chur.
von Mont von Löwenberg, Heinrich, Baron, Cantonsverhörrichter, von Schleuis.
Otto, Bernhard, Zunftmeister, von Chur.
von Planta, Vincenz, von Samaden und Sils.
von Planta-La Tour, Johann, Landschreiber, von Süs.

HHerrn

von Planta von Reichenau, Ulrich, Bundespräsident und alt Oberst, von Samaden.
von Rascher, Jakob Martin, Med. Dr., von Chur.
Riesch, Jakob Franz, bischöflicher Hofkanzler in Chur.
Rofler, J., in Chur.
Roth, Urban, Postsecretair, von Chur.
von Salis-Marschlins, Ulysses, Hauptmann, von Marschlins.
von Salis-Soglio, Anton, Oberst, von Chur.
von Salis-Soglio, Johann Ulrich, Oberst, von Chur.
von Salis-Soglio, Peter Adolf, Oberst-Lieutenant, von Chur.
Salutz, Jakob, Professor in Chur, von Fettan.
von Sprecher von Bernegg, Anton, Richter, von Jenins.
von Sprecher von Bernegg, Johann Andreas, Landammann, von Chur und Küblis.
von Sprecher von Bernegg, Johann Andreas Hercules, von Chur.
Wassali, F., Stadtrichter in Chur. 30

Canton Aargau.

* Aebi, J. W. L., Professor in Baden.
Baldinger, alt Appellationsrath in Baden.
Brenner, Dr., in Kulm.
* Fröhlich, Abr. Eman., Registrator in Brugg.
* von Reding, Carl, alt Regierungsrath, in Baden.
Strähl, Friedrich, Fürsprech, in Zofingen.
* Tanner, Carl Rud., Dr. Jur. und Obergerichtspräsident, in Aarau.
* Vögtli, Jakob, Fürsprech, in Brugg.
* Zschokke, Heinrich, in Aarau. 9

Canton Thurgau.

Bornhauser, Thomas, Pfarrer in Arbon.
Haffter, Pfarrer in Neunforn.
Kern, Conrad, Dr. Jur. und Obergerichtspräsident.
von Kleiser, Stiftsdecan in Kreuzlingen.
Meyerhans, Pfarrer.
Mörikofer, Joh. Caspar, Rector.
Pupikofer, J. Adam, Diacon in Bischofzell.

HHerrn
von Scherer von Castell, Max.
Stäheli, Regierungsrath. 9

Canton Tessin.

Franscini, Stephan, Staatsrath in Lugano.

Canton Waadt.

Chappuis, Samuel, Professor in Lausanne.
Espérandieu, William, alt Appellationsrath.
Eynard, Carl, von Genf, in Rolle.
Forel-Morin, in Morsee.
Gaullieur, E. H., in Lausanne.
von Gingins von La Sarraz, Friedrich, Baron.
Herzog, Joh. Jakob, Professor, von Basel.
Hisely, Joh. Jakob, Professor.
* Monnard, Carl, Dr. Phil. und alt Professor.
Olivier, Justus, Professor.
Pfyffer von Heidegg, Alphons, alt Professor, von Luzern.
Troyon, Friedrich, Antiquar.
* Vulliemin, Ludwig, Professor. 13

Canton Wallis.

de Bons, Carl Ludwig, Staatsschreiber, in Sitten.
Rion, Joseph Alphons, Domherr und Stadtcaplan in Sitten.
de Rivaz, Domherr in Sitten. 3

Canton Neuenburg.

Coulon, in Neuenburg.
Cuche, Julius, Mitglied des obersten Gerichtshofes.
Dubois-Bovet, in Neuenburg.
Dubois de Montperreux, Friedrich, Professor.
Guyot, Professor.
de Mandrot-Pourtalès.
* Matile, G. August, Dr. Jur. und Professor.
de Pury, Ed., von Neuenburg. 8

HHerrn **Canton Genf.**

Blavignac, Daniel, Architect.
Cellerier, Professor und Rector der Academie.
Coindet, John.
Duby, Präsident der archäologischen Gesellschaft.
Favre-Bertrand.
Girod, August, Civilrichter.
Lefort, Ch., Advocat.
Lefort-Naville.
Lullin-Dunant, Richter.
Mallet, Eduard, Civilrichter und Präsident der geschichtforschenden Gesellschaft in Genf.
Naville, Ad.
Odier, Ludwig, Professor.
Pictet de Rochement.
Pictet de Sergy.
Serre-Faissan.
Vaucher-Mestral. 16

Im Ganzen 250.

Verstorbene Mitglieder.

	Todesjahr.
Boissier, Heinrich, Professor in Genf.	1843.
Girod, Syndic in Genf.	1843.
La Roche, Daniel, Rector in Basel.	1842.
* Ott, Conrad, Privatdocent an der Hochschule in Zürich.	1842.
von Planta von Wildenburg, Rud., Hauptm. in Bünden.	1843.
Strohmeyer, Urs Peter, Pfarrer in Obergösgen, Canton Solothurn.	1845.
von Uffleger, Franz, alt Staatsrath, in Freiburg.	1842
Weidmann, Franz, Stiftsbibliothekar in St. Gallen.	1843.
Zschokke, Julius, Advocat, in Liestal.	1845.

Ehrenmitglieder.

	Jahr der Aufnahme.
Böhmer, Friedrich, Dr. Jur. und Oberbibliothekar in Frankfurt a. M.	1843.
Clerc, Eduard, Rath am königl. Hofe, in Besançon.	1843.

HHerrn	Jahr der Aufnahme.
Duvernoy, Mitglied der Academie in Lausanne.	1843.
Grimm, Jakob, Dr. Phil. und Hofrath in Berlin.	1843.
Pertz, Georg Heinrich, Dr. und Oberbibliothekar in Berlin.	1845.
Schreiber, Heinrich, Dr., Professor und geistlicher Rath in Freiburg i. B.	1843.
von Vanotti, Dr. und Domcapitular in Rottenburg.	1843.
von Wessenberg, J. Hch., Freiherr, Generalvicar in Constanz.	1843.

Vorsteherschaft.

Präsident:

Heussler, Andreas, Dr. Jur. und Rathsherr in Basel.

Mitglieder:

Bluntschli, Johann Caspar, Dr. Jur. und Professor in Zürich.
Vulliemin, Ludwig, Professor in Lausanne.
Winistörfer, Urban, Conventual in St. Urban.
Zellweger, Johann Caspar, Dr. Phil., in Trogen.

Cassier:

Burckhardt, August, Dr. Jur. und Criminalgerichtspräsident.

Archivar:

Wyss, Rudolf, Dr. Jur. und alt Regierungsrath.

Secretair:

von Wyss, Georg, Staatsschreiber in Zürich.

Redactions-Commission.

Präsident:

Hottinger, Johann Jakob, Dr. Phil. und Professor in Zürich.

Mitglieder:

Burckhardt, J. Chr., Dr. und a. o. Professor in Basel.
von Gingins von La Sarraz, Friedrich, Baron, in Lausanne.
Mallet, Eduard, Präsident der historischen Gesellschaft in Genf.
von Meyer von Knonau, Gerold, Staatsarchivar in Zürich.
Wyss, Rudolf, Dr. in Bern, Archivar der Gesellschaft.
von Wyss, Fr., Privatdocent in Zürich, Secretair der Commission.

Redactoren des Regestenwerkes:

Matile, G. Aug., Dr. und Professor in Neuenburg.
von Mohr, Th., alt Bundesstatthalter in Chur.

ABHANDLUNGEN.

I.

Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirgs

insbesondere

der schweizerischen Urkantone, des Berner Oberlandes und des Oberwallis

von

J. RUDOLF BURCKHARDT, J. U. Dr.
Mitglied der schweiz. hist. Gesellschaft.

1. Einleitung.

Es ist in neuerer Zeit die Frage: inwiefern die deutsche Bevölkerung der Alpen und aller Süd-Donauländer überhaupt eine ursprüngliche oder eine erst später eingewanderte sei, wieder vielfach zur Sprache gekommen. Sie hat nicht nur in wissenschaftlicher Beziehung Wichtigkeit erlangt, um über die ältesten Zustände der einzelnen süddeutschen Landschaften Gewissheit zu erhalten, sondern sie hat sogar für viele Deutsche ein praktisches Interesse gewonnen, indem es ihnen daran lag, zu beweisen, dass hier immer deutscher Boden gewesen, der nur vorübergehend von andern Völkern überzogen worden, worauf also weder Romanen noch Slaven irgend welche gegründete Ansprüche zu machen hätten.

Wenn nun schon der letztere Zweck schwerlich jemals d a d u r c h erreicht werden wird, indem die endlichen Schicksale der Länder und Völker durch ganz andere Mittel, als durch gelehrte Erörterungen entschieden zu werden pflegen, so hat

doch das Bestreben, sich hierüber Licht zu verschaffen, dazu beigetragen, selbst in weitern Kreisen diesem Gegenstande einige Aufmerksamkeit zu erwecken und zugleich auch den Sinn für vaterländische Geschichtforschung wieder zu beleben.

Auch in der Schweiz hat die Erforschung der ältesten Landesgeschichte, besonders die Abstammung der einzelnen Völkerschaften, schon frühe allgemeine Theilnahme gefunden. Nur ging man hier von einem ganz andern Gesichtspunkte aus, als in Süddeutschland in neuerer Zeit geschehen will. Denn während man hier von jeher deutsch gewesen sein wollte, setzten die Urkantone der Schweiz ihre Ehre gerade darein, nicht eines Stammes mit der umliegenden deutschen Bevölkerung zu sein, sondern man schenkte im Gegentheil gerne der Erzählung Gehör, dass man von weitentlegenen freien Völkern abstamme, um daraus die Behauptung einer von jeher bestandenen Unabhängigkeit besser begründen zu können.

Diese Erörterung ist zur Zeit, als der Vater der helvetischen Geschichtsschreibung, Aegidius Tschudi, seine berühmte Schweizerchronik und seine werthvolle Gallia comata oder die Alterthümer der Gallier, Helvetier und Rhätier schrieb, von ihm und andern mit dem grössten Eifer geführt worden. Man hat hierauf lange Zeit auf sein und der andern Chroniken Ansehen hin auch wirklich den Streit als beendigt angesehen und die über diesen Gegenstand aufgestellten Behauptungen fast als ausgemachte Thatsachen aufgenommen. Erst zu der Zeit, als man mit Ernst anfing, bei jeder Geschichtserzählung auch nach deren Quellen zu forschen, wurde auch diese Frage, sowie diejenige über den Ursprung der Schweizerfreiheiten selbst, aufs neue einer Erörterung unterworfen, die zur Zeit noch nicht geschlossen scheint. Möge Folgendes als ein anspruchloser Beitrag zu den vielen andern Versuchen zur Aufhellung dieses Gegenstandes aufgenommen werden!

Tschudi war, wie mehrere neue Deutsche, ebenfalls von der Ansicht ausgegangen, die meisten Urbewohner der Alpen, ja von ganz Gallien, für Deutsche zu halten. Er wollte es aus den angeblichen Ueberresten der deutschen Sprache in den

französischen und italienischen Dialekten herleiten, ja selbst von dem Dasein von Deutschen in Oberwallis, in Urseln, am Fusse des Monterosa und im Val Formazza, die er für die wahren Urbewohner des Landes ansah, welche die uralte deutsche Sprache immer rein beibehalten hätten, während ihre italienischen Nachbarn ebenfalls ursprünglich Deutsche, aber bloss im Lauf der Zeiten verwälscht seien. Die Bewohner der Urkantone und des Uechtlandes leitet er geradezu von den Cimbern und Teutonen her, die er für Schweden und Friesen erklärt und über deren Wanderungen und Führer er mehr als alle alten Schriftsteller zu erzählen weiss. Den 100 Jahre vor ihm lebenden Landschreiber Joh. Fründ von Schwyz, der in einer besondern Schrift über das Herkommen der Schwyzer (1440) von einer weit spätern Einwanderung jener Schweden und Friesen berichtet, weiset er nach seiner Weise sehr derb zurecht, hat aber dadurch der Geschichtskunde einen grossen Dienst geleistet, indem ohne ihn der Inhalt von Fründs längst verloren gegangener Schrift uns unbekannt geblieben wäre. Diese Erhaltung ist um so wichtiger, weil man daraus die gemeinsame Quelle erkennen kann, aus welcher die spätern Chroniken, die Landbücher und Lieder, welche von dieser schwedischen Einwanderung handeln, geschöpft haben.

Schon lange vor Tschudi und bis auf die neuere Zeit haben mit eben solchem, ja mit noch grösserem Eifer die italienischen Gelehrten von Padua, Verona und Vicenza in einer Reihe von Schriften die Ehre der Abstammung von den Cimbern und Teutonen für die vielen deutschen Gemeinden in Anspruch genommen, die sich in den Gebirgen aufhalten, die von Trient in Tirol bis gegen Verona und Vicenza hinziehen und deren Genossenschaften ebenfalls eine Art von freien Staaten unter dem Schutze von Venedig gebildet hatten. Früher (vom Jahr 1339 herum bis etwa 1500) hatten die Vicentiner selbst geglaubt, von diesen Cimbern abzustammen, und in Gedichten aus dieser Zeit findet man Vicenza immer mit »Cimbria« angeredet. Bei Wiederherstellung der Wissenschaften scheinen sie sich aber eines solchen »barbarischen« Ursprungs geschämt zu haben,

trugen nunmehr die Ehre der cimbrischen Abstammung auf ihre Nachbarn in den deutschen Gemeinden*) über, weil sie (wie Tschudi) annahmen, die Cimbern hätten ebenfalls deutsch gesprochen. Diese Meinung der Gelehrten, durch spätere Schriften immer noch mehr verbreitet, ist nun sehr bald durch weltliche und geistliche Beamte, durch die Schule, durch Ortschroniken, welche den cimbrischen Ursprung als ganz unzweifelhaft annahmen (die erste Spur ist von 1559), in die gesammte deutsche Bevölkerung jener Gegenden in dem Maasse eingedrungen, dass sie von nun an anfingen, sich selbst für Cimbern zu halten und bis auf den heutigen Tag mit Stolz von keiner andern Benennung als »Cimbern« hören wollen.

Einen solchen Einfluss vermag wahre oder falsche Gelehrsamkeit durch die Macht der Schrift selbst auf denjenigen Theil des Volkes zu gewinnen, der sonst nicht liest, und Volksansichten »hervorzurufen«, die dann von einer spätern Gelehrsamkeit, die den eigentlichen Ursprung nicht erkennt, als »ächte und erste Volkstradition« aufgefasst werden.

Der Umstand, dass sowohl die schweizerischen als die italienischen Geschichtschreiber jeder für sich die Cimbern in Anspruch nehmen, lässt sich sehr leicht daraus erklären, dass der Ort der Niederlage der Cimbern (um 100 v. Chr.), nach welcher die Einwanderung in das Gebirg begonnen habe, von einigen alten Schriftstellern bei Verona, von andern bei Vercelli, welches dem Gotthardt näher liegt, angegeben wird, durch welchen glücklichen Widerspruch also jeder Theil für seine Ansichten Befriedigung erhalten konnte. Zwar stimmen die alten Schriftsteller wieder darin überein, dass die Schlacht unweit dem Athisos (der Etsch), der aus den Trienter Gebirgen entspringe, vorgefallen sei. Aber Tschudi weiss sich auch hierin wieder zu helfen, er macht die an der Schweizergrenze entspringende Tosa (oder Athiso) zum Zeugen des Kampfplatzes.

---

*) Welche von den Italienern sonst immer mit dem Spitznamen Moccheni belegt werden, vom Wort „mochen" (machen), das sie bei jeder Redensart im Munde führen.

Er aber sowohl als seine Nachfolger und Nebenbuhler vergessen uns nur immer zu sagen, woher sich erklären lasse, wie diese Nachkommen der Cimbern mitten unter einer römischen und spätern italienischen Bevölkerung so unbemerkt verbleiben konnten, ohne dass während 1400 Jahren ein einziger Schriftsteller ihrer erwähnt habe. Dieser ganz natürliche Zweifel hat jedoch einen unserer beliebtesten deutschen Volksschriftsteller nicht abgehalten, in seiner vielgelesenen oft wieder aufgelegten »Schweizerlandsgeschichte« getrost die Abstammung der Urkantone von den Cimbern, deren Ursprung er in Schweden und Dänemark sucht, wieder aufzunehmen, und obgleich diese Leute schon vor mehr als 2000 Jahren Scandinavien verlassen haben müssen, so glaubt er dennoch diese Abstammung hinreichend aus der Aehnlichkeit von schweizerischen Geschlechtsnamen mit skandinavischen erwiesen, obschon es vor 800 Jahren noch gar keine Geschlechtsnamen im neuern Europa gegeben hat.

Weit mehrere schweizerische und andere Schriftsteller sind aber nicht so weit zurück gegangen und haben die früheste Bevölkerung der Länder erst aus den Zeiten der Wanderungen der Gothen und Longobarden herzuleiten gesucht; noch andere aus einer Verpflanzung von Sachsen und Friesen durch Carl den Grossen in die Schweizergebirge; endlich ein Nordländer, Graf Axel Wirsen aus Smaland, erst aus der Zeit der Züge der Normannen im neunten Jahrhundert. Aus Anlass letzterer Schrift ist in dem achten Bande des Schweizerischen Geschichtforschers (Bern, 1830) eine gründliche Abhandlung erschienen, welche sowohl dieselbe als die ganze Frage über die Abstammung einer genauern Untersuchung unterwirft und mit unserm grossen Geschichtschreiber, welcher dieser Angelegenheit einen eigenen Abschnitt widmete*), ungefähr zu dem gleichen Ergebnisse gelangt ist: »Es liesse sich ein gemeinsamer Stamm, »der von Schwyz ausgegangen, in Unterwalden, Hasli, Frutigen, Oberwallis nachweisen, derselbe könne zwar von Norden

*) *Müller*, Schweizergeschichte Bd. I. Cap. 15.

»her eingewandert sein, es mögen aber die dafür angebrachten »Gründe keineswegs als ein vollkommen sicheres Ergebniss an»gesehen werden.«

Seit der Bekanntmachung gedachter Abhandlung, welche diesen besondern Gegenstand völlig zu erschöpfen scheint, ist unsers Wissens über denselben nichts mehr veröffentlicht worden. Hingegen sind über andere Theile der Alpen- und der Schweizergeschichte mehrere Werke erschienen, welche mit dieser Frage in genauem Zusammenhang stehen und eine Wiederaufnahme keineswegs überflüssig erscheinen lassen.

Der Streit über die Aechtheit der Geschichte von Wilhelm Tell hat durch Kopp, Hisely, Häusler, Heusler, Meyer von Knonau, Gingins-Lasarraz, R. Meyer u. A. Untersuchungen über den Anfang der Freiheit der Länder und deren früheren Zustände hervorgerufen, die nicht ohne Einfluss auf die Geschichte der ersten Bevölkerung bleiben konnten.

Die Geschichte des Wallis hat durch Gingins und Boccard, die Geschichte Appenzells und des alten Rhätiens durch Zellweger, die Auswanderungen aus dem Wallis durch Bergmann, Albert Schott und L. Steib wesentliche Bereicherungen erhalten, über die Deutschen südlich vom Tirol ist durch den grossen Sprachkenner Schmeller und Steib vieles Licht verbreitet worden. Endlich hat Bernhardi's Sprachkarte von Deutschland Forschungen über die Ab- und Zunahme der Deutschen in den Alpen angeregt, welch Alles darauf hindeutet, dass das Interesse für diesen Gegenstand noch keineswegs erloschen zu sein scheint.

Es glaubt daher der Verfasser nachstehender Ausarbeitung keiner ferneren Entschuldigung zu bedürfen, wenn er die im Geschichtforscher berührte Frage noch einmal und zwar unter dem allgemeinen Gesichtspunkte der Einwanderung der Deutschen in das Hochgebirge und der ersten Bevölkerung der Alpen überhaupt zu besprechen übernommen hat. Das gleiche Interesse, welches seine Vorgänger diesem Gegenstande gewidmet haben, veranlasste ihn auf seinen wiederholten Wanderungen durch die meisten Theile des Hochgebirges, dessen früherer Geschichte nachzuforschen und sich mit den Quellen selbst

bekannt zu machen. Er bedauert nur, dass ihm noch Manches entgangen sein möchte, und spricht den eifrigen Wunsch aus, dass Jemand oder Mehrere, denen noch mehrere Hülfsquellen und Musse zu solchen Arbeiten zu Gebote stehen, uns einmal mit einer umfassenden Geschichte sämmtlicher Alpenvölker und ihrer anziehenden Eigenthümlichkeiten beschenken möchten, in weiterer Ausführung von Ebels Werk über die schweizerischen Gebirgsvölker, A. Schotts: über die Deutschen am Monterosa, Bergmanns: über die Walser im Vorarlberg, u. s. w.

Nachstehendes kann nur als magere Skizze oder als Bruchstück eines grössern Ganzen betrachtet werden, indem sich die Aufgabe der vorliegenden Abhandlung darauf beschränken musste, bei allgemeinen Umrissen eines so umfassenden Arbeitsfeldes stehen zu bleiben. Er hat sich auch bei diesen Erörterungen fast ausschliesslich auf dasjenige zu beziehen gesucht, was die Quellen-Schriftsteller über den frühern Zustand des Alpengebirgs uns gemeldet haben und diese soweit möglich mit Ausschluss weiterer gewagter Vermuthungen selbst reden lassen.

2. Von der ursprünglichen Bevölkerung des Alpengebirgs.

Wer zuerst das Alpengebirge bewohnt habe, darüber sind uns von den Schriftstellern des Alterthums keine sichern Nachrichten hinterlassen worden. Sie kannten lange nur einzelne Theile desselben. Erst 150 Jahre v. Chr. liest man von einem gemeinsamen Namen einer grossen Bergkette, die sich von einem Meere zum andern in einem Halbkreise erstrecke. Von den darin wohnenden Völkern hatten sie ebenfalls nur unvollkommene Kenntnisse, sahen einzelne Theile für das Ganze an, vermengten oft die Namen von Flüssen, Ortschaften und Volksstämmen auf eine Weise, dass eine Enträthselung von frühern Nachrichten oft gar nicht möglich wäre, wenn nicht spätere Schriftsteller, die sich an Ort und Stelle befanden, einiges Licht sich zu verschaffen gesucht hätten, wobei sie aber zuweilen ebenfalls Zustände der Gegenwart und der Vergangenheit

mit einander verwechselt haben. Es müssen daher ihre Nachrichten, die sich oft sehr widersprechen oder zu widersprechen scheinen, mit Behutsamkeit aufgenommen und im Zweifel immer denjenigen, welche die beschriebenen Gegenden selbst kannten, der Vorzug gegeben werden.

Als erste Völker, welche den Norden Italiens bewohnt haben sollen, werden die Sicaner, ein iberischer oder spanischer Stamm, und die Sicler oder Siculer, die mit den mittel-italischen Völkern verwandt waren, genannt. Ob sie aber bis zu den Alpen vorgedrungen seien, bleibt ungewiss. Hingegen werden als wirkliche Alpenvölker zuerst genannt die Umbern, die Euganeer und die Liguren. Die Umbern oder Ombrici waren nach Dionysius (zur Zeit Christi) das älteste und grösste Volk Italiens. Sie bewohnten fast das ganze nördliche Italien, sowohl die Westküste, welche sie den Sikelern entrissen, als die Ostküste bis zum Po und selbst einen Theil des nördlichen Landes bis nach Trient herauf. Sie wurden aber östlich von der See her von den Liburnern (die auf der Westküste des adriatischen Meeres wohnten) bedrängt, nördlich (um 1100—1000 v. Chr.) von den Etruskern, die ihnen das ganze Land im Po- und Arnothal (oder die jetzige Lombardei und Toskana) wegnahmen (Strabo, Plinius), später von den Galliern, die ihnen den Strich in den heutigen Legationen entrissen, so dass ihnen zuletzt nur das Gebirgsland übrig blieb, welches heut zu Tage noch die Landschaft Umbria heisst.

Oestlich und nördlich von den Umbern wohnten die Euganeer, nach Cato 34 Gemeinheiten umfassend, von dem Po weg bis in die höchsten Alpengebirge. Verona, Mantua, Patavium *(Padua)* waren ihre grössern Städte. Die Veneten nahmen ihnen aber die Ebenen weg, welche noch jetzt das Venetianische genannt werden, und drängten sie in die Gebirge, wo sie aber von den Etruskern unterworfen wurden. Ihr Name hat sich aber in der Euganeischen Hügelreihe bei Padua erhalten und nach etlicher Vermuthung in der Val Sugana, nordöstlich von Verona.

An die Euganeer und Umbern westlich stiess das uralte

Volk der Liguren, von den Galliern Ligyer oder Meerbewohner genannt. Sie selbst aber nannten sich von jeher Ambronen oder Ombronen (Plutarch in Mario). Ihre Hauptstämme waren die Stoner, die Libuer, die Salyer, die Taurisker oder Tauriner (beim jetzigen Turin), die Ingaunen, welche Namensähnlichkeiten mit den Euganeern und Umbern, wo ähnliche Namen gefunden werden, etliche Schriftsteller und vielleicht nicht mit Unrecht veranlassten, alle drei Völker für Stammesgenossen zu halten. Ueber ihren Ursprung ist schon viel geschrieben worden *). Einige haben sie zu Sicanern, zu Sikelern (Festus), Samniten, zu Galliern (Avienus) machen wollen, während sie vielleicht mit einzelnen derselben blos stammverwandt oder vermischt waren. Strabo bemerkt ausdrücklich, sie seien keine Gallier. Aus der sehr ausführlichen Beschreibung der Kämpfe dieses Volkes mit den Römern, die Livius und andere Schriftsteller hinterlassen haben, kommt nirgend etwas von einem Dolmetscher vor (auch bei den Umbern nicht), während ausdrücklich und öfters bemerkt wird, dass die Römer die etruskische und gallische Sprache nicht verstanden hätten, so dass auf Stammesverwandtschaft zwischen ihnen und den lateinischen Völkerschaften geschlossen werden kann. Auch erkannten sie Mars als Kriegsgott, Italus als ihren Stammvater. Obgleich sie den Römern viel länger, als die meisten andern Völker widerstanden, nahmen sie äusserst schnell ihre Sprache an. Diese Umstände sind desswegen zu erwähnen, weil in den Alpengegenden aus den Ortsnamen vielleicht jetzt noch ihre Grenzen ermittelt werden könnten. Dieses alte Volk nahm ursprünglich die ganze Seeküste vom Arno (vielleicht selbst von der Tiber an) bis zu dem Ebro in Spanien ein und reichte in den Alpen vielleicht bis zum Genfersee und Gotthardt hinauf, worüber später bei den einzelnen Alpenvölkern das Nähere untersucht werden soll. Das ganze jetzige Piemont und das

*) Marchese Girol. Serra hat in seiner neuerlich erschienenen historia della antica Ligoria etc. alles vor ihm herüber Verhandelte einer sorgfältigen Untersuchung unterworfen.

südliche Frankreich, selbst Corsica, war von ihm bewohnt. Man vernimmt bis etwa 600 v. Chr. von keinem gallischen Volke am mittelländischen Meere, nur von Liguren, denn die Gallier scheinen damals blos den Ocean im jetzigen Frankreich, Spanien (bis Gallicien) und Britannien (bis Caledonien) berührt zu haben *). Das Gebiet der Liguren reicht etwa so weit, als im Mittelalter die sogenannte provençalische Sprache oder lingua romana. Sie wurden von den Griechen zu Hesiods Zeit (1100 v. Chr.) für eines der grössten auswärtigen Völker gehalten. Ihre Kriege mit dem berühmten, nachher als Gott verehrten Heerführer Hercules werden in vielen griechischen Trauerspielen gefeiert. Allein von Anfang an war bei diesen ligurischen Völkern nirgends Zusammenhang. In eine Menge einzelner Stämme zertheilt, konnten sie nirgends ihren Nachbarn, die den schönen Boden mit ihnen theilen wollten und sich mit Gewalt unter ihnen niederliessen, auf die Länge widerstehen, wodurch sie gezwungen waren, sich mit ihnen zu vermischen und in ihnen unterzugehen. So entrissen ihnen die Iberer das Land zwischen Ebro und der Rhone (Scylax, Diodor, Plutarch in Aem. Paulo), so die Gallier und Phocäer in Massilia das Land von der Rhone bis zum Varus, die Etrusker die Gegend am Arno, vielleicht auch in den Alpen und Corsica. Die Gallier zogen unaufhörlich durch ihr Land am obern Po, so dass ihnen zuletzt nur der Strich oberhalb Genua in den Apenninen und Voralpen übrig blieb, das später eigentlich sogenannte Ligurien, bis dasselbe in eine römische Provinz verwandelt wurde. Da die Römer allen eroberten Länder ihre ursprüngliche Namen liessen, wenn schon das Volk, das vorher dort wohnte, ganz vertilgt oder in Römer umgewandelt war (Strabo), so blieb auch der Name Ligurien bis tief in das Mittelalter und wurde sogar auf die ganze Po-Ebene ausgedehnt (Procop. B. G. — Notitia Imp. Occ.).

Der nächste Völkername, welchen wir hierauf in den Alpen erwähnt finden, ist derjenige der Etrusker, ein im Alter-

*) *Ottfr. Müller*, die Etrusker; *Niebuhr*, röm. Geschichte.

thume sehr mächtiges Volk, das einst nach dem Zeugniss der alten Schriftsteller alles Land zwischen den höchsten Gebirgen bis zu dem Vesuvius inne hatte und auf beiden Meeren herrschte, von dem man aber nicht bestimmt weiss, wenn und von woher dasselbe in die Alpen gekommen sein möge. Ueber diese räthselhaften Etrusker ist in älterer und neuerer Zeit sehr Vieles geschrieben worden. Doch kann darüber hier nur so viel zur Sprache kommen, als es ihren Aufenthalt und Untergang in den Alpen betrifft, worüber Joh. v. Müller uns ein eigenes Werk versprochen hat*), welches zu schreiben er aber, wie an so vielem Andern, verhindert worden ist. In neuerer Zeit hat Herr Dr. Ludwig Steub in einer besondern Schrift**) sich viele Mühe gegeben, durch Vergleichung der uralt rhätischen Ortsnamen***) mit den wenigen vorhandenen etruskischen Sprachüberresten diesen Zusammenhang herzustellen, er hat aber, wie unter Andern Bergmann in seinem Werk über die Walser darthut, nur zu viele rein römische Ortsnamen mit aufgenommen und überhaupt sehr Vieles als etruskisch zu erklären gesucht, was allen andern europäischen Sprachen gemein zu sein scheint. Indessen lässt sich der gesuchte Zusammenhang doch nicht wohl in Zweifel ziehen. Die gediegenste Untersuchung über das Volk der Etrusker hat ohne Zweifel Ottfried Müller in seiner Preisschrift über diesen Gegenstand geliefert, aber da er hauptsächlich die Etrusker im eigentlichen Toskana vor Augen haben musste, ihres Zusammenhangs mit den Rhätiern nur im Vorbeigehen gedenken können.

Ueber den Ursprung der Etrusker haben sich gerade die zwei Schriftsteller des Alterthums, welche am gründlichsten über die frühere Geschichte der italischen Völker nachgeforscht

---

*) Schweizergeschichte. Bd. I. S. 42. Note 21. Leipziger Ausgabe.

**) Ueber die Urbewohner Rhätiens in ihrem Zusammenhang mit den Etruskern. München, 1843.

***) Denn aus der jetzigen Sprache der Rhätier lässt sich, wie auch schon W. v. Humboldt bemerkte, nichts beweisen, da sie keine eigenthümlichen Worte hat, sondern unzweifelhaft eine Tochter der römischen ist.

haben, Cato der ältere und Dionysius, nicht ausgesprochen. Er war ihnen dunkel. Die Griechen nannten sie zuerst Tyrsener, dann immer Tyrrhener, und machen sie zu einem Stamm der tyrrhenischen Pelasger, welche in Thessalien, in Lydien, an allen Küsten des Meeres Seeräuberei trieben und sich hie und da auch niederliessen. Sie berichten: »Diese »Räuber, welche wie Störche (griechisch Pelargoi, daher ihr »Name) an allen Ufern erschienen, hätten zuerst unweit der »Tiber die Stadt Tarquinii gegründet, von wo aus sie zuerst »zwischen Tiber nnd Arno im jetzigen Toskana einen Bundes»staat von 12 Gemeinheiten errichtet, dann jenseits der Apen»ninen im Po-Thale einen andern Bundesstaat von eben so vielen »Staaten (Plutarch spricht von 18) und dann noch einen dritten »südlich der Tiber gründen wollen, seien aber daran gestört »worden und von da an habe der Verfall begonnen.« Dieser Meinung stimmen fast alle ältern Schriftsteller, selbst Livius, bei, sie ist aber, wie unten bemerkt werden soll, durch sie selbst widerlegt worden. Man hat sie im vorigen Jahrhundert auch zu Egyptern und Phöniciern machen wollen, in neuerer Zeit zu einem Gemische von Umbern und Pelasgern (Mannert) oder Celten und Pelasgern, selbst mit Illyriern. Ihre Sprache ist aber eigenthümlich, von der celtischen eben so sehr als von der griechischen oder pelasgischen verschieden und hatte nach dem Zeugniss des Livius *), der in der Nähe wohnte, am meisten Aehnlichkeit mit derjenigen der meisten Alpenvölker, hauptsächlich der Rhätier, wozu noch kommt, dass sich die Etrusker in Toskana selbst, nach Angabe des Dionysius, den Namen Rasner oder Rasener beilegten, von einem alten Anführer ihres Volkes, und dass aus der nähern Beschreibung

*) Etrusci trans Padum .... omnia loca usque ad Alpes tenuere. Alpinis quoque ea gentibus haud dubie origo est, maxime Raetis, quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo, praeter sonum linguae, nec eum incorruptum, retinerent (V. 33). Er glaubt, die Rhäter sprächen ein verdorbenes, verwildertes Etruskisch, während im Gegentheil angenommen werden kann, die ursprüngliche rhätische Sprache habe sich bei den Etruskern verfeinert.

ihrer Eroberungen in den alten Schriftstellern hervorgeht, sie seien von Norden, also von den Alpen her, bis zum Po und zur Tiber vorgedrungen, also nicht umgekehrt. Dieses ursprünglich wilde und wegen seiner Tapferkeit furchtbare Volk (Diodor, V. 40) mag aber seine Kultur, seinen Gottesdienst, seine ganze bürgerliche Verfassung erst seit seiner Bekanntwerdung mit den Tyrrhenern an der Tiber erhalten und auch die Kunst zu schreiben und ihre Geschichte aufzuzeichnen von ihnen erlernt haben (in den Jahren 1100—900 v. Chr.), wesshalb die ersten geschriebenen Nachrichten erst von hier anfangen und auch die Griechen erst von hier aus den Ursprung dieses Volkes annehmen zu sollen glaubten. Allein von Tarquinii und den Tyrrhenern aus scheint wirklich nicht das Volk selbst, sondern blos sein geordneter Zustand begonnen zu haben *). Es bestunden die etruskischen Bundesstaaten aus mehreren Bestandtheilen: erstens den ursprünglichen Rasenern oder Rhätiern, von denen ein Theil im Gebirge in wilder Unabhängigkeit wird zurückgeblieben sein, ein anderer aber sich die nördliche Hälfte von Italien unterworfen und die dortige Kultur angenommen hat; zweitens den (von diesen erobernden) Rasenern unterworfenen Völkern aus den Euganeern, Umbern, Liguren, Tyrrhenen, vielleicht selbst aus denjenigen des latinischen Stammes. Diese Völker wurden von den Eroberern nicht auf gleiche Weise behandelt. Etliche verfielen in eine Art Leibeigenschaft und nahmen die Sprache der Ueberwinder an, anderen, z. B. den Tyrrhenern, liess man anfangs mehr oder weniger Freiheiten, doch immer unter etruskischer Oberherrlichkeit. Die Regierung stund bei den erblichen Lucumonen oder Patriciern; das Volk scheint keinen Antheil daran gehabt zu haben. Die einzelnen Staaten waren von einander fast unabhängig, und traten blos zu Berathung gemeinsamer Angelegenheiten jährlich zusammen.

Aus diesen eigenthümlichen Verhältnissen lässt sich dann

*) Dieser Meinung sind fast alle neuern Schriftsteller, wie Joh. v. Müller, Niebuhr, Ottfr. Müller, Henne u. A., beigetreten.

leicht erklären, warum die ältern Schriftsteller über den Ursprung dieses Volkes, dessen Sprache sie nicht verstanden, nicht einig sind, und einzelne Bestandtheile für das Ganze genommen haben, oder den Staat für das Volk. *)

Die höchste Blüthe des etruskischen Staatensystems war um das Jahr 800 v. Chr., nachdem sie sich Campaniens, des schönsten Theiles von Italien, bemächtigt, Capua und andere Städte dort angelegt und bereits auch mehrere Orte im süditalischen Gross-Griechenland an sich gebracht hatten. Aber nun begann Bekanntschaft mit allen Künsten und Wissenschaften, sowie auch mit allen Lastern Griechenlands, ungeheurer Luxus, Uebermuth, Uneinigkeit, Verfall, so dass die Eroberer, welche einst alle Völker mit Schrecken erfüllten, in unmännliche Weichlichkeit versanken (Diodor, Strabo u. A.) und selbst allmählig zur Beute fremder Eindringlinge wurden. Im Süden widerstanden ihnen die kriegerischen Samniten und später die Römer und entrissen ihnen einen Landstrich nach dem andern. Von Westen her erschienen die Gallier, welche, wie oben erwähnt, den Ligurern das südliche Frankreich (nach ihnen Gallia braccata, später Provincia narbonnensis genannt) entrissen hatten, und nunmehr mit oder ohne Willen der italischen Ligurer durch deren Land zogen und das schöne Gefilde der Etrusker an beiden Ufern des Po in Besitz nahmen. Um das Jahr 588 v. Chr. soll (zum erstenmal nach Herkules, Justinus 24, 4) ein gallisches Heer die Alpen und zwar durch die Taurinischen Pässe (den Mont Genèvre) überschritten haben. Viele andere Stämme folgten ihnen nach, die letzten überschritten den Penninus (grossen Bernhardsberg; Liv. V. 34; 392 v. Chr.) und entrissen allmählig den Etruskern und Umbern auch die

*) Diess ist ihnen bei der Schwierigkeit, sich damals sichere Nachrichten zu verschaffen, weit eher zu verzeihen, als wenn heut zu Tage bei allen literarischen Hülfsmitteln, die das neuere Europa darbietet, noch immer südeuropäische Schriftsteller auf auffallende Weise die Völker miteinander verwechseln, z. B. die Deutschen mit den Bewohnern der österreichischen Monarchie, oder letztere alle zu Deutschen machen, wenn schon der wenigste Theil derselben aus Deutschen besteht.

Küstenländer (die heutigen Legationen). Das Land ward nach ihnen Gallia cisalpina, später togata genannt. Den Etruskern blieb blos das Land am Arno, das eigentliche Etrurien oder Tuscium *(Toskana)*, welches aber allmälig von den Römern (350—200) gänzlich bezwungen wurde, worauf dieselben auch Ligurien und beide Gallien ebenfalls sich unterworfen haben. Diess geschah auf eine solche Weise, dass um Christi Geburt alle diese Länder bereits so gänzlich römisch geworden waren, dass ausser den Namen jede Spur von Nationalität sich völlig verwischt fand (Strabo u. a.).

Die erobernden Gallier scheinen nicht in das Gebirge eingedrungen zu sein, sondern sich mit den fruchtbaren Ebenen begnügt zu haben. Man findet keine gallischen Ortsnamen in demjenigen Theile des Hochgebirgs, der oberhalb ihren Besitzungen lag. Sie liessen daher die Bewohner desselben unangefochten. Mit den überwundenen verfuhren sie nicht auf gleiche Weise, sondern je nach der Verschiedenheit der gallischen Stämme wollte ein Theil, wie in ihrem Vaterlande, gar nicht in Städten wohnen, und zog vor, zerstreut in den Ebenen der Viehzucht obzuliegen. Sie liessen daher die überwundenen Etrusker, Umbrer, Euganeer in ihren Städten fort wohnen, wie in Verona, Mantua, Trient u. a. m. (Plinius III. 23). Andere Stämme, die kultivirter waren, bauten sich selbst Städte, wie Mailand, Cremona u. s. w., oder wohnten vermischt in den schon angelegten mit den Besiegten. Die von den Etruskern in strenger Unterwürfigkeit gehaltenen Unterthanen scheinen bei dem Wechsel ihrer Oberherren wenig verloren zu haben; ein Theil des tuscischen Adels soll nach Campanien gezogen sein.

Kein Schriftsteller, der zunächst nach der Eroberung lebte, Polyb (II. 17), Strabo (IV. VIII) und Dionysius (I. 29), die immer gute alte Quellen benützten, Livius (V. 34), Diodorus (V. 40), Plutarch (in Camillo), die von der gallischen Eroberung der etruskischen Lande am Po berichten, erzählen im Mindesten etwas von einer Auswanderung der Etrusker nach dem rhätischen Gebirge. Erst die viel spätern, Justinus

(140 n. Chr.), der einen Auszug aus einer ältern Chronik lieferte (XX. 5), und Plinius, der aus vielen ältern Schriften Auszüge zusammenstellte, erwähnen, wahrscheinlich aus Verwechslung mit dem uralten Stammführer Rasennas, dass nach der gallischen Eroberung die Etrusker unter Anführung eines Rhaetus die Alpen besetzt und nach dessen Namen die stammverwandte Völkerschaft der Rhäter gegründet hätten. Es ist eine in der Geschichte aller später kultivirten Völker wiederkehrende Erscheinung, dass sie ihre Völkernamen*) zu personificiren suchen und sich in dieser eingebildeten Person einen berühmten Heerführer, König, Gott vorstellen; so die Italer nach einem Italus, die Celten oder Galater nach einem Galatus (Diod. V. 24), die Deutschen nach einem Teut und Mannus (Tacit. G. 2), die Taurisker nach einem Tauriscus, die Ligyer nach einem Ligys (Lycophron apud Eustath.), denen noch sehr viele Beispiele aus spätern Zeiten beigefügt werden können, wovon aber das Fabelhafte längst eingesehen worden ist. Wie aber auch jetzt noch Schweizerlands- und bündnerische Geschichtschreiber jenem alten Schlendrian folgen und ihr Gebirg von diesem Rhaetus bevölkern lassen mögen, ist unbegreiflich zu nennen. Doch abgesehen davon, ob man das Dasein eines Rasennas oder Rhaetus erst damals, oder schon früher zur Zeit der Blüthe des Volkes, annehmen will, es stehen der Erzählung von einer Bevölkerung Rhätiens durch flüchtige Etrusker, ausser dem Schweigen der bessern Schriftsteller, noch andere Gründe entgegen, welche dieselbe ganz unwahrscheinlich oder unthunlich machen.

Von einer Auswanderung in Masse könnte schon desswegen keine Rede sein, weil das unbewohnte, unfruchtbare Gebirge die gewiss zahlreiche Bevölkerung der Ebene nicht würde haben ernähren können. Man kann daher höchstens nur an eine Auswanderung einzelner freiheitsliebender Männer denken, welche die

*) Die meistens nur etwas Allgemeines besagen, als: Männer, Leute, Völker, oder: die Freien, die Ruhmreichen, die Tapfern, oder ihre Lage: Seebewohner, Bergbewohner, Hirten u. s. w.

Eroberung nicht überleben wollten, und, statt mit dem verweichlichten Adel in das üppige Capua zu gehen, lieber die Mühseligkeiten der Urbarmachung eines rauhen Landes auf sich genommen hätten. Allein diess setzt keine Besetzung eines ganzen Landes voraus und keine neue Bevölkerung, sondern höchstens einen Zuwachs zu der schon bestehenden Volksmenge. Dieser Zuwachs, wenn er je stattfand, war gewiss nicht von Bedeutung, denn der Umstand, dass eben der herrschende Adel nach Süden zog, die Ueberwundenen durch die Gallier geschont und in vielen Städten und Landstrichen ferner belassen wurden *), dass das gemeine Volk durch diese Gallier in keine härtere Lage kam, also keinen Grund zum Wegziehen hatte, lässt auf keine zahlreiche Auswanderung schliessen. Wäre sie von Bedeutung gewesen, so müssten jene Etrusker innerhalb des Umfanges des alten Gebirgs-Rhätiens doch auch irgend eine Spur von etruskischen Denkmälern zurückgelassen haben, während man keine aus dieser, sondern erst aus der Römerzeit dort findet. Etruskische Denkmäler fangen erst bei Verona und der Umgebung an, wo die Tusker immer geblieben waren und an ihre Stammgenossen im Gebirge angrenzten. Man kann also höchstens annehmen, »die Gallier drängten diejenigen Etrusker, welche sich ihnen nicht unterwerfen wollten, in die Gebirge, wo sie sich an ihre alten Stammgenossen anschlossen,« wie die Etrusker und Gallier es auch mit den Umbern gethan haben; im untern Theile des Gebirgs scheinen sogar Gallier und Etrusker und die alten Euganeer vermischt unter einander gelebt zu haben.

Wie weit nun die Gebirgs-Etrusker oder Rhätier vor und nach dieser Zeit ihr Gebirge inne gehabt haben, ist desswegen schwer zu bestimmen, weil seit jener merkwürdigen Begebenheit kein noch vorhandener Schriftsteller es der Mühe werth erachtet hat, etwas über diese Alpenvölker zu berichten, die selbst der gründliche Polybius nur mit dem Worte »und andere

*) Wie selbst Plinius III. 23 und XVIII. 18 berichtet, der die Gegend um Verona das rhätische Gallien nennt.

Barbaren« abfertigt, und ihr Name erst dann wieder berühmt geworden ist, als die traurige Nothwendigkeit, die Reihe der römischen Triumphe zu vermehren, auch an sie gekommen war. Erst von da an beginnen wieder einige Nachrichten.

Doch ehe es möglich sein wird, die Grenzen der Rhätier zu bestimmen, müssen zuvor die andern Alpenvölker, wie solche nach und nach in der Geschichte zum Vorschein kommen, erwähnt werden.

Die Gallier hatten nicht nur die ganze Ebene am Po bis Verona, wo sie an die Veneten stiessen, und bis an den Rubikon, der immer als Grenze des eigentlichen Italiens betrachtet wurde, in Besitz genommen, sondern auch westlich, nördlich und östlich vom Hochgebirge vernehmen wir von celtischen Völkerschaften, die an und in demselben sich niedergelassen hatten. Westlich sassen zwischen Genfersee, Rhone und Isère die (nach Livius 21, 31) sehr mächtigen und kriegerischen Allobrogen. An sie stiessen, zwischen Rhone, Saone, Rhein und Jura eingegrenzt, die Sequaner, früher Nachbarn der Rhätier, mit denen sie (nach Strabo) oft Kriege geführt haben. Es scheint also, dass die Rhätier damals die ganze Schweiz inne gehabt haben mögen. Denn ursprünglich wohnten dié Helvetier, wie Tacitus berichtet*), nicht in der jetzigen Schweiz, sondern dieses gallische Volk bewohnte den Strich zwischen dem Main, Rheine und Schwarzwald. Es kann schwerlich durch ein anderes Volk aus diesen Sitzen vertrieben worden sein, als durch die Germanen, von denen ein Schwarm, aus verschiedenen Völkern bestehend, seine alten Grenzen nördlich der Donau verlassend, diese Gegend den Helvetiern entrissen haben muss, von wo aus diese Germanen sodann vierzehn Jahre lang (72—58 v. Chr.) auch einen Theil des Sequanerlandes besetzt hielten und den Sequanern ihre Kriege führen halfen, bis die Römer sie wieder über den Rhein zurückzutreiben oder zu unterjochen im Stande

*) Inter Hercyniam sylvam Rhenum Moenumque amnes Helvetii tenuere, ulteriora Boii, Gallica utraque gens. Tacit. G. c. 28.

waren. Die Helvetier nahmen nun (die Zeit ist völlig unbekannt) das Land zwischen Rhein, Jura und den Alpen in Besitz, aber, wie Strabo berichtet, nur die Ebenen und das Hügelland, denn die Hochgebirge (wovon aber gewiss ein grosser Theil unbewohnt blieb) scheinen sie den Rhätiern gelassen und sich blos zwischen ihnen und den Sequanern festgesetzt zu haben. Aus der grossen Menge Leibeigener, welche die Helvetier in ihrem neuen Lande hatten (Caes. B. G. I. 3) möchte ein neuerer Schriftsteller*) die Folgerung ziehen, dass sie die ältere (rhätische) Bevölkerung gewaltsam unterjocht hätten. Der cimbrische Krieg (Caes.) und ihr Gold (Posidonius b. Strabo) konnten ihnen aber ebenfalls viele Sklaven verschaffen, ebenso die unaufhörlichen Kriege, die sie mit den Germanen führten, in deren Land sie oft Einfälle machten**), welches auf eine langdauernde Feindschaft und Nachbarschaft schliessen lässt.

Als die Helvetier noch jenseits des Rheins wohnten, grenzten an sie im Schwarzwalde das zahlreiche, mächtige und sehr tapfere gallische Volk der Boier (Tacit., Strabo, Caes. I. 5, 29). Sie bewohnten die oberste Rheingegend am Bodensee und das ganze Donauthal von der Quelle bis zum jetzigen Ungarn, selbst einen Theil von Böhmen (Strabo VII.), das wie Baiern jetzt noch den Namen von ihnen führt, obschon — wie Tacitus (G. 42) schon vor 1750 Jahren bemerkte, sie längst das Land Böhmen verlassen und andere Völker solches inne gehabt haben. Auch sie mussten, wie die Helvetier, den Germanen weichen, die obere Donau- und Rheingegend aufgeben und sich in das Land Noricum (Oesterreich) herabziehen (Caes. I. 5). Hier kamen sie mit ihren alten Nachbarn, den Helvetiern, wieder in Berührung, von denen ein Theil, die Tiguriner, sich mit den Cimbern verbunden hatte, um durch Noricum in Italien einzufallen und dort als Nachhut zurückgeblieben war (Müller,

*) *Brömmel* über die älteste Geschichte der Helvetier.

**) Helvetii fere quotidianis proeliis cum Germanis contendunt, quum aut suis finibus eos prohibent aut ipsis in eorum finibus bella gerunt.

B. Cimbr.). Als nun 40 Jahre später den Helvetiern der Gedanke kam, aus ihrem Lande, wo es ihnen zu enge war, nach Gallien auszuwandern, schloss sich der geringe Ueberrest der Boier (denn ihre Hauptmasse war von den Dakern ganz aufgerieben und ihr Land zur Wüste geworden, Strabo VII) an die Tiguriner wieder an und blieb hierauf in Gallien (Caes. I. 29). Die Helvetier aber mussten in ihr Land zurück.

Südlich von den Boien, die immer nur die Ebenen inne gehabt (Strabo), wohnten in Noricum im Gebirge die Taurisker, nach Strabo ein gallisches Volk, das durch den Ocra-Berg, dem niedersten Theile der Alpen (Birnbaumwald) von den Rhätiern, Carnern und Japoden geschieden war. Taurisker bedeutete in mehreren Sprachen nichts anders als Bergvölker, und noch jetzt werden in jener Gegend fast alle höhern Bergrücken Tauern genannt (z. B. der Pinzgauer Tauern u. s. w.). Ihr Name ging unter im allgemeinen Namen der Gegend, Noricum *). Endlich wohnten östlich von diesen Tauriskern bis gegen das jetzige Belgrad hin (Justin 32, 3) das grosse gallische Volk der Scordisker, welches später durch Illyrische Völkerschaften unterworfen wurde und in ihnen unterging.

Ob nun alle diese gallischen Völkerschaften im Norden und Osten der Alpen erst zu jener Zeit dahin auswanderten, als andere Stämme und namentlich auch ein Theil der Boien sich Nord-Italiens bemächtigten (588—392 v. Chr.) oder ob sie schon früher dort gewohnt, darüber sind die neuern Schriftsteller verschiedener Meinung. Livius (V. 34), Caesar (VI. 24) u. A. halten diese Völker für Colonien, die von Gallien dahin ausgewandert seien, Andere schweigen über den Ursprung. Timagenes, der zur Zeit Augusts lebte und von den gallischen Druiden die frühere Geschichte des Landes zu erfahren suchte, sagt im Gegentheil (bei Amian XV. 9), dass wenigstens ein Theil der Gallier ostwärts vom Rhein her eingewandert sei, und wirklich lässt der Umstand, dass von jeher längs der Donau und dem Oberrhein eine lange Kette gallischer Völker

*) Plinius III, quondam Taurisci nunc Norici appellati.

sich bis nach dem Ocean hin erstreckte, mit Grund vermuthen, dass dieses Volk von Asien her, immer den Ebenen und den Flüssen folgend, auf dem Wege nördlich der Alpen nach Gallien möge eingewandert, dass aber auf dem gleichen Wege längs der Donau mehrere der genannten Völker möchten zurückgeblieben sein. Immerhin können aber einzelne zu Raubzügen geneigte Schwärme später aus Gallien wieder den Weg ostwärts eingeschlagen haben, wie diejenigen, welche nach Italien und diejenigen, welche nach Griechenland und selbst nach Kleinasien gezogen sind.

Südlich von den Taurisken findet man noch die Völkerschaften der Japoden und Carner oberhalb Aquileja, die von Einigen ebenfalls für gallischen, von Andern für illyrischen Ursprungs gehalten, von noch Andern für ein Gemisch von beiden erklärt werden. Sie stiessen an die Veneten, die schon längst die Euganeer aus Venetien vertrieben hatten und die schon Herodot als Illyrier bezeichnet und Polybius als ein von den Galliern ganz verschiedenes Volk erklärt. Strabo hält auch die benachbarten tirolischen Bergvölker, die Breonen (am Brenner) und die Genaunen (Val di Non) für Illyrier, welches Volk sich allmälig in die untersten Alpenthäler an den Bergströmen einzunisten suchte und immer weiter in die Alpen eingedrungen ist (Florus IV. 12). Unter diesem Namen Illyrier, die von den Päoniern (Pannoniern, frühern Bewohnern von Ungarn und vielleicht Pelasgischen Stammes), Rhätern, Tauriskern (oder Berg-Galliern) verschieden waren (Appian in Maced. l. IX.), wollen Einige blos eine ganz allgemeine Bezeichnung erkennen für die sehr verschiedenen Völkerschaften, welche die weitläufige Landschaft Illyricum bewohnten, deren Grenze von Griechenland bis an die Alpen gereicht habe. Andere hingegen (Mannert) wollen die Illyrier unbedingt für Slaven oder Wenden halten, weil die Veneten ebenfalls Illyrier waren und man bestimmt Wenden in Veneten zu erblicken glaubt. Doch machen noch Andere darauf aufmerksam, dass in Illyrien meistens epirotische (oder wie man sie jetzt nennt: albanesische, arnautische) Völker wohnten, die von den Wenden ganz verschieden seien

und dass die Wenden erst nach der Völkerwanderung, nach den germanischen Völkern, in diese Gegenden gekommen wären. Die Wortähnlichkeit kann wirklich hier nicht allein entscheiden. Es hiesse die Slavo-Manie zu weit getrieben, wenn man alle ältern Völker- und Städtenamen, die mit »Wend« beginnen, alsogleich für slavischen Ursprungs erklären wollte. Sind denn die Veneten im äussersten Gallien (der jetzigen Vendée), ist die helvetische Stadt Vindonissa, ist der Bodensee, der lacus Venetus (Pomp. Mela) hiess, der Thunersee, der ehemals auch Wendelsee genannt wurde, sind die rhätischen Völkerschaften der Vennones, Venostes (Vinstgauer), Vennonetes und endlich das Volk der Vindelicier, von dem ein Theil Vennones hiess (Strabo), ebenfalls für wendische Colonien zu halten?

Jedoch ohne uns näher dabei zu verweilen, von welchem der vielen illyrischen Stämme die Völker der Breonen und Genaunen gewesen sein mögen*), müssen wir nunmehr zu den so eben genannten Vindeliciern übergehen, die als die engsten Bundesgenossen der Rhätier genannt werden, aber immer von ihnen unterschieden worden sind. Sie werden zuerst um das Jahr 15 v. Chr. genannt, in welchem sie mit den Rhätiern überwunden wurden. Tiberius, der nachherige Kaiser, soll sie beinahe ausgerottet haben (Strabo, Dio Cassius 54, 22). Sie grenzten damals an den Bodensee, wo Bregenz eine ihrer Städte war, an die Rhätier, an die Helvetier, selbst an Noricum, und hatten also Theile von Oberschwaben und Oberbaiern in Besitz. Ihre Hauptstadt war Damasia, das nachherige Augusta Vindelicorum (Augsburg, von Tacitus eine herrliche, Colonie, splendidissima, genannt). Da fast alle ihre Ortschaften gallische Namen trugen, so halten sie Etliche für Gallier, während Andere sie für Illyrier, für Veneten oder für Rhätier erklären, aus dem Stamme der Venonen, welche den boischen Galliern diese Städte entrissen hätten. Deutsche waren sie

*) Der Dichter Horatius (Od. IV. 14) scheint sie für Rhätier zu halten; doch ist bei ihm keine nähere Kenntniss der Alpen-Ethnographie vorauszusetzen.

wohl schwerlich; kein älterer Schriftsteller erwähnt etwas davon; Tacitus spricht ausführlich von dem Verkehr zwischen Augusta und den deutschen Hermunduren, aber deutet gerade darauf hin, dass südlich von der Donau damals keine Deutschen gewohnt hätten. Aber Spuren sind vorhanden, dass bei der römischen Unterjochung Einzelne, namentlich von dem Stamm der Cennen, zu den benachbarten germanischen Völkerschaften geflohen seien und sich mit ihnen vermengt haben, wie denn auch die ganze Bevölkerung zwischen Rhein, Bodensee und Donau aus einer solchen Vermengung von Germanen und Galliern bestanden ist.

Noch bleiben ausser den Rhätiern die südlichen Alpenvölker übrig. Im Wallis werden von Polybius (III. 47) blos die Ardyi genannt, deren Wohnsitze schwerlich auszumitteln sind, weil sie sonst von Niemanden erwähnt werden. Man sucht sie bei Ardon unter Sitten, wo ungefähr die Grenze der Veragrer anfängt. Vielleicht ist dieser für einen Griechen schwer auszusprechende Name darunter gemeint. Diese Veragri, die ihren Gott Penn auf dem Summus Penninus (dem grossen Bernhard) verehrten (Liv. 21, 38) und Octodurum (Martinach) zu ihrem Hauptorte hatten, grenzten (nach Caesar B. G. III. 1—5) östlich an die Seduner (um Sitten), westlich an die Nantuaten oder Antuaten, die am Genfersee bis an die Allobrogen reichten. Er oder sein Feldherr Galba nennt sie Gallier und gallisch sind auch ihre Ortsnamen und die Gallier zogen schon frühe (392 v. Chr.) durch diese Gegenden. Weil aber auch Nantuaten an den Rheinquellen vorkommen, wollen sie von Andern (Mannert) für Rhätier und Liguren, die vielleicht mit Galliern sich vermischten, gehalten werden. Oestlich von den Sedunern werden von Plinius (III. 24) an den Rheinquellen die Viberer erwähnt. In der im Jahr 14 v. Chr. nach der Besiegung der Alpenvölker errichteten Inschrift werden sie ebenfalls nach den Sedunen, aber Juberi genannt. Sie waren ein Theil der Lepontier, die um das ganze Gotthardsgebirge gewohnt haben. Denn Caesar (IV. 9) lässt bei ihnen den Rhein entspringen, Livinen, wo der Tessin anfängt, nennt sich jetzt noch nach ihnen, ihr

Hauptort Oscela in Lepontiis (Domo d'Ossola; Ptolemaeus) lag an der obern Tosa — die Viberi an der Quelle der Rhone — und die Furka, woran die Reuss entquillt, hiess im Mittelalter immer Mons Jovett, Jubett, von ihrem Namen Juberi (Simmler, Vallesia et Alpes). An diese Juberi stiessen, wahrscheinlich durch den Monterosa davon getrennt, die Salassen (schon 170 v. Chr. von Cato erwähnt), ein Volk, welches das ganze jetzige Herzogthum Aosta und die beiden Pässe des grossen und kleinen Bernhard (Summus Penninus und Alpes Graiae) inne hatte, um deren Besitz die Römer lange lüstern waren, aber als sich das Volk nicht gutwillig unterwerfen wollte, dasselbe von Grund ausrotteten (20 v. Chr., Strabo, Liv. Ep.) und das Land mit römischen Colonisten neu bevölkert haben. Cato in seinem Buch über den Ursprung der italischen Städte hält die Salassen und Lepontier für Taurisker. Da es aber bei den Geschichtschreibern zweierlei Taurisker gab, nämlich die celtischen Taurisker im Noricum und die ligurischen Taurisker (Polyb., Appian) oder Tauriner um Turin, an welch letztere die Salasser grenzten *), so möchten Viele diese Stelle dahin verstehen, dass beide Völker ursprünglich Liguren waren, dass aber die Salassen wegen der öftern Durchzüge der Gallier mit Galliern, und die Lepontier sich viel mit ihren Nachbarn, den Rhätiern, vermischt haben, wie sie denn auch der sonst umsichtige Strabo geradezu für Rhätier erklärt hat.

Die gleiche Mischung mag auch bei denjenigen kleinern Völkern stattgefunden haben, die jenseits des kleinen Bernhards im jetzigen obern Savoyen oberhalb den Allobrogen wohnten, den Centrones, Caturiges u. s. w., welche, da sie (bis ins 4. Jahrhundert n. Chr.) immer zu Italien, nie zu Gallien gerechnet wurden, man ebenfalls ursprünglich für Ligures halten möchte. Noch erwähnt ein späterer Schriftsteller (nach 400), Rufus Festus Avienus, in seiner poetischen Beschreibung des

*) Und überdiess an die Sallyer, die Livius V. 8 Epit. 60 zwar für Gallier hält, aber Plinius für Liguren, jedoch wahrscheinlich stark mit Galliern vermischte Liguren, die auch bei Marseille vorkommen.

Mittelmeeres und der Rhoneufer mehrerer Völkernamen im Wallis, die aber so sehr mit allen andern Schriftstellern und Inschriften, die wir aus diesem Lande haben, im Widerspruch stehen und vielleicht auch durch die Abschreiber so entstellt sind, dass sie keine Würdigung finden können. Wahrscheinlich hat er (wie der ungenannte auctor de fluminibus, Vib. Seq.; u. a. spätere Compilatoren) die Ortsnamen an der Rhone, Saone, Isère u. a. Nebenflüssen miteinander verwechselt. Denn was soll man von der Genauigkeit eines Schriftstellers halten, der die Veragrer, die unbezweifelt an der obern Rhone wohnen, 100 Stunden weiter an die unterste versetzt, und hinwieder Châlons an der Saone (Cabillonum) in das Oberwallis (Cabilcones)? Lemincum am Arar wird zu Temenicum, woraus man Turtman herauszubringen sucht u. s. w.

Dann meldet der ältere Cato (bei Plinius III. 21) noch von einem Volke, das er Orobier, zu deutsch Bergbewohner, nennt, welches Barra (später Bergamo) und Como erbaut habe und wovon er gestehe, dass er dessen Ursprung nicht kenne. Viele sehen in demselben nichts anders, als die Rhätier oder Etrusker, welche die meisten Städte in diesen Gegenden erbaut haben, die ihnen dann von den Galliern entrissen worden sind. Denn Strabo kennt oberhalb Como nur Rhätier und Vennonen. Andere wollen die gleichen Taurisker (Bergbewohner), wie am Gotthardt, hier suchen.

Erst jetzt, nachdem nunmehr die Untersuchungen über sämmtliche von den Alten irgend einer Erwähnung werth geachteten Alpenvölkerschaften beendigt anzusehen sind, ist es möglich, über die muthmasslichen Grenzen des berühmtesten unter denselben, der Rhätier, etwas zu berichten. Es sind jedoch dieselben auch jetzt noch schwer auszumitteln. Denn die Römer erwähnen zwar wohl derselben als des Hauptvolkes der Alpen, das ihnen nächst der Liguren am meisten zu schaffen gemacht habe, aber sie lassen es so ungewiss, welche von den vielen Alpenvölkern, die sie unter diesem Gesammtnamen begreifen, wirkliche Rhätier seien, und nicht zu einem andern Stamme, der Vindelicier, den Euganeer, der

Taurisker, Liguren, Gallier oder der Illyrier gehören, dass man kaum etwa 3—4 Völker finden mag, die von allen Schriftstellern einstimmig als unbestrittene Rhätier angenommen wurden. Es sind dieses die Aetuatier (Tavetsch), Rucantier oder Rugusci, die Camonen (in Val Camonica), die Saruneten (um Sargans) und etliche unbekannte *). Alle andern aber werden, die einen diesem, die andern einem andern der genannten Nachbarvölker zugetheilt, welcher Widerspruch sich nur daraus erklären lässt, dass überall Vermischungen mit denselben werden stattgefunden haben. Schon Tacitus, der vor 1750 Jahren schrieb und sich alle Mühe gab, den wahren Ursprung der einzelnen Völker auszumitteln und sie richtig zu klassificiren, klagt über die Schwierigkeit, die ewigen Veränderungen (occupationes et permutationes) der Sitze der Völker, die vermischt (promiscue) untereinander wohnen, gehörig zu bestimmen (G. 2). Später nach ihm, wo so viele Meinungen zu Tage gefördert worden, scheint ein sicheres Ergebniss nun vollends unmöglich zu sein, wenigstens für denjenigen, der alles nur nach den Quellen erforschen will und nicht alle Muthmassungen für Wahrheiten hinnehmen kann. Man muss sich begnügen, nach genauerer Sichtung der Quellen und Darlegung des auf diese Weise Gewonnenen dem wahren Sachverhalt am nächsten zu kommen — das einzige, was vernünftiger Weise von einer solchen Untersuchung erwartet werden darf. Nach diesen wird man als Grenzen desjenigen Volkes, welches vor der Unterwerfung der Alpenvölker unter die Römer von ihnen Rhätier genannt worden ist, ungefähr folgendes bestimmen können: Im Westen ursprünglich die Sequaner oder der Jura, später aber der Rand des Hochgebirgs bis an die Ebenen — ein Stück des Bodensee's — im Norden vielleicht ursprünglich die Donau, aber später ebenfalls nur der Rand des Hochgebirges, im Osten der

*) Und wirklich hält man auch jetzt noch die am obersten Vorderrhein (sub selva) und in Lugnez wohnenden Romanen für die ächtesten Rhätier. Sie hatten bis noch vor 300 Jahren am meisten ihre merkwürdige Eigenheiten beibehalten, wie aus Tschudi hervorgeht.

Inn, wo er von Süden nach Norden fliesst, und der Ocraberg, im Süden die italischen Seen, und, rechnet man die Leponlier auch zu den Rhätiern, die später auch noch zu ihnen gehört zu haben scheinen, der wilde oder Gletscher-Berg (Mons sylvius), später Monterosa genannt.

Als Hauptergebniss der Untersuchung über die erste Bevölkerung der Alpen kann man annehmen, dass dieselben anfangs im Westen bis zum Gotthardt von den Ligurern, in der Mitte bis zum Ocra von den Umbern und Euganeern, später von den Rhätiern *), die auch westlich und südlich vordrangen, im Osten des Ocra von celtischen Völkerschaften (den Tauriskern) bevölkert worden seien. Helvetier u. a. Gallier besetzten hierauf den westlichen und südlichen Rand und vermischten sich mit den Eingebornen, Vindelicier (ob Gallier oder Rhätier bleibt unentschieden) den Nordrand, Veneten und andere Illyrier den Ostrand. Ein grosser Theil des Alpenlandes scheint aber noch unbewohnt geblieben zu sein. Denn man vernimmt vor der Römerzeit in der ganzen Geschichte (ausser den Strassen längs dem mittelländischen und adriatischen Meere) nur von vier Uebergängen, die von Heeren je gebraucht worden seien. Bei einer grösseren Bevölkerung würde man wohl mehrere gebahnte Wege erwähnt finden, und die Römer, um diese Völker anzugreifen, dieselben gewiss benützt haben.

Der erste bekannte Weg, den auch die Gallier 588 v. Chr. schon einschlugen, führte über die taurinischen Pässe über Ocelum (später Alpes cottiae und Mons Janus genannt, jetzt Mont Genèvre), während des ganzen Alterthums (bis zur Longobardenzeit) immer der gebräuchlichste Alpenübergang. Die später und nordwärts kommenden Gallier gingen (nach Livius) über den Summus Penninus, später Mons Jovis (Montjoux, seit 1132 grosser Bernhard genannt), der schon vor der Römer Zeit von Kaufleuten häufig gebraucht ward (Caes. B. G. III. 1).

---

*) Die ursprünglich wohl in der Donauebene sassen, aber von den nach Westen drängenden Galliern in die Hochgebirge gedrängt wurden und auf die Umbern fielen.

Diese Pässe waren alle vor Hannibal oft von Heeren überstiegen worden (Polyb. III. 48). Er selbst aber soll einen bis jetzt nicht gebrauchten (denn sonst würde sein Zug nichts Ausserordentliches gehabt haben) und auch später von den Alten nicht viel gebrauchten Weg gegangen sein (also über keinen der bis jetzt genannten), von dessen Höhe, worauf ein Hügel, man auf die italische Ebene habe herabsehen können, welche Beschreibung allein auf den Mont Cenis und auf keinen der andern Pässe anwendbar ist.

Dann hört man von noch einem andern Weg durch die Salassen, den Alpes Graiae, auch später von den Römern oft gebraucht, und endlich von demjenigen, welchen die Cimbern auf ihrem Wege nach Italien einschlugen, als sie über die tridentiner Alpen zogen, und der kein anderer als der Brenner sein wird. Zwischen demselben und dem Penninus war also kein gebräuchlicher Heerweg und auch die beschriebenen nur mit den grössten Schwierigkeiten verbunden (man lese nur die Beschreibung des Uebergangs der Cimbern). Erst die Römer, wie ausdrücklich bemerkt wird, haben mehrere Wege durch das Land der Rhätier angelegt.

In diesem Zustande befanden sich die Alpen, als die Römer, welche südlich und westlich derselben alle Länder bezwungen, und auch schon ganz Gallien und Helvetien inne hatten, darauf Bedacht nahmen, zum Behuf der Ausdehnung ihres Reiches gegen die Donau hin, und zum Schutz der unterworfenen Völker gegen die räuberischen Einfälle der Alpenbewohner sich des ganzen Gebirgs zu bemächtigen, welches sie als die wichtigste Vormauer für Italien ansehen mussten. Die Beschreibung ihrer langwierigen Kämpfe kann aber nicht hieher gehören. Aber laut ihren eigenen Berichten hatten sie es mit Leuten von ungemeiner Tapferkeit und Liebe für Unabhängigkeit und Heimat zu thun (m. lese unter Anderm die Beschreibung, die Horatius IV. 17 davon gibt), und im Ganzen muss man volle zweihundert Jahre rechnen von der Zeit an, als ein römisches Heer zum erstenmal den Po überschritt, bis dass sie an der Donau ungehindert festen Fuss zu fassen vermochten. Ihre vielen aussen-

europäischen und ihre eigenen innern Kriege mögen zum Theil wohl Schuld sein an dieser langen Verzögerung, aber auch die Niederlagen, die sie in den Bergen erlitten, waren gewiss nicht eine der mindesten Ursachen. Im Ganzen verfuhren sie gegen die Alpenbewohner fast mit den gleichen Mitteln und der gleichen Beharrlichkeit, mit welcher jetzt die Russen ihr Ziel zur Ueberwindung des ganzen Kaukasus verfolgen. Endlich gelang es im Jahre 15 v. Chr. ihren grossen Feldherren Tiberius und Drusus, in einem einzigen Sommer den Rest der noch unbezwungenen Völker zu überwältigen, und eine Inschrift bei Turbia, am Fusse der Seealpen unweit Nizza *) zeigt die Namen von 46 Alpen-Völkerschaften (gentes alpinae) zwischen beiden Meeren, die nach und nach unter der Regierung des Kaisers Augustus den Römern unterwürfig gemacht worden sind. Die früher unterjochten (wie Euganeer und cottischen Völker) wurden nicht mitgezählt. Hundert Jahre später war auch die ganze Gegend zwischen Main, Donau und Rhein dem Reiche einverleibt. Die Schriftsteller erzählen, wie alle Waffenfähigen entweder durch Niedermetzelung, oder Verkauf als Sklaven in entfernte Länder, oder Vertheilung als Soldaten unter die Legionen für die Römer unschädlich gemacht und durch angelegte Strassen, Wachposten, Verschanzungen, Pflanzstätten von Ausgedienten das ganze Gebirge in Kurzem das Ansehen eines gezähmten und völlig unterworfenen Landes gewonnen habe. Und so durchgreifend war die Veränderung, dass gerade die nämlichen Völker, die den Römern den hartnäckigsten Widerstand geleistet, wie die Liguren und Rhätier, ihre besten und zuverlässigsten Truppen wurden — dass schon 30 Jahre nach ihrer Bezwingung die rhätischen Soldaten, welche an der Weser gegen die Germanen dienten, die beste Schutzwehr des Sohnes ihres Ueberwinders Drusus (Germanicus) waren — dass sie ausser den Soldaten, die sie zu den Legionen stellten, auch vortreffliche Hülfstruppen (alae alpinae, cohortes rhaeticae, rhaetica

*) Es ist nur ein Theil davon erhalten, aber Plinius hat sie vollständig in seiner H. N. abgeschrieben.

auxilia) lieferten und ihre Jugend trefflich in den Waffen geübt war (juventus Rhaetorum sueta armis et more militiae exercita, berichtet Tacitus) und sie am schnellsten sich bereit zeigten, den Aufstand der Helvetier (Tac. I. 68) und hernach der Gallier (ibid. IV. 68) zu unterdrücken, durch welchen sie sich selbst hätten vom römischen Joche befreien können, würden nicht eben diese Eroberer es so meisterhaft verstanden haben, gerade die ihnen am feindseligsten Völker nach der Unterwerfung mit einem solchen festen Kitte sich zu verbinden, dass deren angeborne Tapferkeit ihrem sinkenden Reiche zur besten Stütze hätte dienen müssen. Wir lesen auch in keinem Schriftsteller, welcher der Alpen und ihrer Bewohner gedenkt, von dem mindesten Versuche, den diese Völker je gemacht hätten, sich der römischen Herrschaft zu entziehen, im Gegentheil, sie waren die letzten, die getreu jedem Befehl noch gehorchten, der von Italien herkam, als bereits das römische Reich schon gestürzt war.

Diese Umstände mussten desshalb in einer Untersuchung über die erste Bevölkerung des Alpengebirgs absichtlich berührt werden, weil noch immer mehrere Schriftsteller im Glauben stehen, selbst nach der römischen Unterwerfung hätten sich immer noch unbezwungene Völker in den Alpen erhalten, von denen ganze Theile der jetzigen Bewohner jetzt noch abstammen sollen *). Sie berufen sich hauptsächlich auf Lucanus, der 50 Jahre n. Chr. den Krieg Cäsars, der 50 Jahre v. Chr. stattfand, beschreibt, und in seiner Pharsalia (II. 52) von der unbezwungenen Quelle des Rheins spricht (indomitum Rheni caput). Allein abgesehen davon, dass man bei diesem vortrefflichen jungen Dichter, dessen Schreibart aber sehr oft in übertriebenen Schwulst ausartet, es mit dergleichen Ausdrücken nicht so genau nehmen darf, so bezieht sich doch jene Stelle offenbar auf die Zeit, die er beschreibt, in welchen also der Rhein noch wirklich unbezwungen war, und nicht auf die Zeit,

*) Z. B. Haller in seiner Geographie von Helvetien unter den Römern, auf dessen Charte ein ganzer Landstrich beim Gotthardt die Aufschrift trägt: gentes alpinae indomitae.

in welcher Lucan gelebt hat. Eine dunkle Stelle aus einem Gedichte vermag aber überhaupt einer Menge bestimmter Thatsachen gegenüber keinen Ausschlag zu geben. Die Römer liessen bei der eisernen Consequenz, mit der sie gegen überwundene Völker verfuhren, durchaus keinen Schatten von Unabhängigkeit im Innern einer Provinz, und besonders so nahe bei Italien, aufkommen, und wenn sie auch gewohnt waren, einzelnen Völkern, die ihnen freiwillig entgegenkamen, anfangs einigen Schatten von Freiheit fort zu gewähren, so verschwand ein solcher Unterschied von der gewöhnlichen Verwaltungsweise allmälig im Lauf der Zeiten vor dem allgemeinen Gleichstellungs- (Nivellirungs-) System, wie es auch neuere Völker, die sich an benachbarte mächtigere mit allen möglichen bestens beschworenen Vorbehalten von Freiheiten angeschlossen haben, genugsam haben erfahren müssen.

Wir müssen also annehmen, dass was den Römern nicht unterworfen war, unbewohnt gewesen ist. Möglich ist es, dass an solchen abgelegenen Orten sich zu Zeiten von Unruhen und anderweitiger Verwendung der Truppen einzelne Räuberhaufen haben sammeln können (denn dergleichen fiel im grossen Reiche oft vor)*), aber mit hergestellter Ruhe verschwand auch dieses, und darauf wird sich die Annahme von unabhängigen Völkern noch keineswegs begründen lassen. Eben so wenig kann deren Dasein aus den angeblichen römischen Befestigungen hergeleitet werden, die man hie und da im Gebirge antrifft und die zum Schutze der Strassen gegen die unabhängigen Bergvölker gedient haben sollen. Denn eben sowohl können diese Mauern, (wenn sie nicht erst aus dem Mittelalter herrühren**) und) wenn sie wirklich römisch sind, erst in der letzten Zeit der

*) Auch im westlichen Helvetien, indem man auf einer römischen Inschrift im Waadtland von einem Beamten arcendis latronibus liest.

**) Wie z. B. schon Simmler in seiner Vallesia den sogenannten murus vibericus bei Glys unter Brieg im Oberwallis nur für ein Werk aus dem XIII. Jahrhundert ansieht, zum Schutze der Oberwalliser gegen die savoyische Partei errichtet, das auch nach der westlichen Gegend zugekehrt ist, während Haller u. A. diese Mauer für ein Römerwerk

Römer, als dieselben das Land gegen die anrückenden Germanen vertheidigten, errichtet worden sein, oder sie stammen aus der Zeit der Kämpfe der Longobarden, Burgunder und Franken um die Herrschaft des Hochgebirgs*). Der Name Gaster (castra rhaetica), welchen die Gegend um den Wallenstadtersee führt, die fünf Dörfer daselbst, welche die Zahl von eben so viel Cohorten tragen (Quinten, Quarten, Terzen etc.), beweisen ebenfalls keine römischen Befestigungen gegen die unabhängigen Rhätier, sondern eher den Standpunkt der rhätischen Hülfscohorten zum Schutze der Römer gegen die Allemannen, gegen welche sie diese Gegend noch das ganze VI. Jahrhundert vertheidigen halfen, wie denn auch zu gleicher Zeit in einer andern Gegend Rhätiens, am Brenner, gegen die vordringenden Baiern eine Schutzwache aus der Militz der Breonen errichtet war. (Cassiodor Var. aus einem Schreiben Theodorichs an den Servatus, Dux Rhaetiae.) Das Dasein unabhängiger Völker in den Alpen scheint also auch dadurch nicht erwiesen werden zu können.

Noch weniger gewiss ist der Ort ihres Aufenthalts, den man nach Tschudi's Vorgang in den kleinen Kantonen, dem Berner Oberland und vielleicht auch gar noch in den obern Theilen von Wallis, von Glarus und Appenzell ausfindig machen möchte, wahrscheinlich desswegen, weil aus der Römerzeit gar nichts über diese Theile aufgezeichnet ist und man sich dieselben dennoch als zu keiner Zeit unbewohnt vorstellen kann. Allein unbewohnte Gegenden gab es und gibt es in der Welt noch viele, und der Umstand, dass man in allen diesen Theilen der Schweiz durchaus keine Spur irgend einer bleibenden Niederlassung oder eines Alpenpasses wahrnimmt, der über die Zeit der Völkerwanderung heraufreichte, spricht ebenfalls gegen die Annahme einer frühen Bevölkerung. Denn einzelne gefundene

---

gegen die unabhängig sein sollenden Viberer ansehen wollen. Orelli führt eine römische Inschrift an, in welcher alle vier walliser Völker, also vermuthlich auch die Viberer, einem römischen Kaiser einen Denkstein setzen. Und eine römische Strasse führte ja noch oberhalb dieser Mauer über den Simplon.

*) Wie die Thürme in Ursern und Livinen.

Münzen und Geräthe lassen wohl auf einzelne Flüchtlinge, aber auf keine Wohnungen einen Schluss ziehen. Ueberhaupt sind in der ganzen Schweiz keine andere nichtrömische Bauwerke gefunden worden, als innerhalb des Bereiches der römischen Herrschaft, woraus abermals hervorzugehen scheint, dass wo diese damals aufhörte, auch überhaupt die Bewohnung der Gegenden aufgehört habe.

Endlich lässt auch die Richtung der römischen Strassenzüge*) die damalige Bewohnung der innern Schweiz nicht vermuthen. Die Beschreibung, welche Ammianus Marcellinus noch im vierten Jahrhundert von der Gegend um den Bodensee macht, die er als Stabsoffizier im römischen Heere durchzog, zeigt, dass daselbst ein dichter sumpfiger Urwald, und zwar bis in das Thurgau und Appenzell hinein reichend, gestanden haben müsse, durch welchen die Römer lange vor seiner Zeit eine Strasse haben hauen lassen**). Die Berichte der ersten christlichen Missionäre nach der Völkerwanderung über die Umgebungen von St. Gallen, der March, des Berner Oberlandes, die Benennungen vieler Gegenden um den wilden Berg (Monterosa) (Val dub, Einfischthal, Val dobbia, welche sämmtlich wildes Thal bedeuten), zeigen an vielen Orten des Gebirges einen Mangel an Bevölkerung, die nur in der Ebene von Bedeutung war.

---

*) Ausser den 4 oben (S. 29, 30) genannten Strässen, welche von den Römern sämmtlich fahrbar gemacht wurden, werden nur noch folgende vier genannt: eine über Cleven, den Septimer, Tinzen, Chur nach Bregenz — eine Verbindungsstrasse zwischen dieser und der Brennerstrasse durch das Engadin und Meran (via Claudia augusta) — eine andere von Cleven nach Chur westlich vom Splügen — eine endlich von Vogogna über den Simplon nach Sitten aus der Zeit Sept. Severs (195), erst neuerlich entdeckt — letztere beide wahrscheinlich nicht fahrbar. Von einem Weg über den Gotthard vor dem XII. Jahrhundert ist keine Spur und früher mag er aus Ursern über die Oberalp, nicht über die Schöllenen geführt haben. Auch von einem Pass über Lucmanier u. a. ist damals noch nichts wahrzunehmen.

**) Auch Claudianus und Sidonius, die etwas später schrieben, sprechen von den „longa silentia" dieser Gegenden.

Strabo (20 J. n. Chr.) beschreibt den damaligen Zustand also: »Es gibt zwar im Alpengebirge sorgfältig angebaute »Thäler und Hügelgegenden, die sich gut bebauen lassen; doch »ist der grössere Theil dieser Berge wild und unfruchtbar und »man leidet an allen Erzeugnissen Mangel, als an etwas Käse, »Honig, Harz, Pech u. s. w.«

Als bewohnte Gegenden dieser Art können zur Römerzeit aber blos Savoyen, Wallis, Graubünden und Tirol angesehen werden, die bis auf eine ungemeine Höhe einen uralten Anbau zeigen, und durch welche auch sämmtliche römische Strassen geführt haben, während in den Urkantonen, Glarus, Appenzell (wenigstens in ihren obern Theilen), in dem Berner Oberland über Spiez, das Vorkommen der einzelnen Ortschaften sich erst viel später nachweisen lässt, und auch der Ackerbau, wie der Augenschein zeigt und aus den alten Zinsrodeln und Briefen über einzelne Gegenden hervorgeht, viel weiter unten aufgehört hat. Zum Beweise des Daseins von unabhängigen Völkern kann also kein haltbarer Grund angeführt werden, und noch viel weniger von Völkern deutschen Ursprunges, wie noch immer Etliche wähnen, indem dieselben erst viel später eingewandert sind.

Ehe wir jedoch zu der ersten Bevölkerung dieser unbewohnten Gegenden nach der Völkerwanderung und auf diese selbst übergehen, wird es noch erforderlich sein, die Untersuchungen, welche über die Alpenbewohner v o r der Römerzeit angestellt worden sind, durch einen Ueberblick über den äussern Zustand w ä h r e n d derselben zu vervollständigen, weil die damalige Eintheilung auch noch im Mittelalter lange fortgedauert hat und von Einfluss geblieben ist.

Das ganze Alpengebirge, welches die Römer zu dem Zwecke erobert hatten, um ihnen als Vormauer für Italien zu dienen, wurde bis zum Sturze ihres Reiches fortdauernd zu diesem Lande gerechnet. Die Hauptmacht desselben bildete die in zwei Theilen bestehende Provinz R h ä t i e n, zu welcher ganz Vindelicien und alles Land bis zur Donau von ihrer Quelle bis zum Einfluss des Inns geschlagen wurde und die zur Zeit der

grössten Ausdehnung des Reiches noch weiter gereicht haben mag.

Helvetien hingegen gehörte zu Gallien, und zwar, wie Etliche annehmen, zur Lyoner Provinz, wie Andere aber glauben (in jedem Falle bald nachher) zur Provinz Belgien *), im IV. Jahrhundert zum Theil zur sequanischen (Eutrop), zum Theil zur Alpen-Provinz (Ammian). Wo die Provinzen Rhätien (Italien) und Helvetien (Gallien) sich geschieden haben mögen, ist nicht ganz genau zu bestimmen. Ptolemaeus, der 120 Jahre nach Chr. zu Alexandrien in Egypten eine Geographie aus verschiedenen Werken zusammentrug, also die Schweiz nicht aus eigener Anschauung kannte, zieht von der Quelle der Donau eine gerade Linie nach dem Adula, der (nicht, wie Tschudi glaubt, blos am sogenannten Voglerberg in Graubünden, sondern) in der ganzen Gebirgskette, die vom Gotthard ausgeht, gesucht werden muss, weil alle frühern Geographen an demselben sämmtliche Alpenflüsse, wie Rhein, Adda u. a. entspringen lassen. Diese Linie wird aber der Natur des Landes gemäss mehrere Krümmungen gehabt haben. Sie zog sich wahrscheinlich zuerst zu dem Orte ad fines (jetzt Pfyn im Thurgau, zu deutsch: Grenze) auf der Strasse zwischen Windisch und Arbon (Itinerar. Antonin. et Tab. Peut.), wo Kaiser Gratian nach Ammianus Bericht Gallien verlassen habe. Von diesem Grenzorte mag sie der Wasserscheide zwischen dem heutigen Toggenburg und dem Kanton Zürich gefolgt sein und bei Schennis, wo immer die Grenze des alten Rhätiens war, die Linth überschritten haben. Die fernere Scheidung lief längs der jetzigen Grenze zwischen Glarus (das damals gewiss rhätisch war) und Schwyz und Uri bis zu den Schöllenen. Ursern, das immer zu Rhätien gehörte, und Oberwallis bis zu dem Ort Pfingen (ad fines) tragen ebenfalls rhätische Ortsnamen, so weit die lepontischen Viberer gereicht haben. Südlich blieb die alte Grenze

*) Schon Strabo lässt Belgien bis an die Alpen reichen; Artemidor, der um das Jahr 100 n. Chr. lebte (bei Marciani periplo), und Ptolemäus 120 J. n. Chr. stellen Helvetien unter Belgien.

an den Seen bis Verona, östlich die alte Grenze bis zum Ocra und dem Inn (Tacit. III. 5. Ptol.). Dieser weite Umfang muss jedoch als Grenze der Provinz betrachtet werden, nicht des Volkes (wenn man anders noch von einem Volke reden darf, weil Alles ganz römisch war), indem dasselbe immer in seinen alten Marchen geblieben sein mag, wie man denn auch fast nur im alten Rhätien rhätische Namen antreffen kann *). Bei der Zertrümmerung des römischen Reiches ward Rhätien wieder auf seine alten Grenzen, die es vor Augustus hatte, zurückgeführt.

Zu welcher Provinz das jetzige Wallis (vallis pennina) gehörte, wage ich nicht zu bestimmen. Wir sehen solches aber ebenfalls zu Italien und nicht zu Gallien gerechnet. Eine Inschrift aus den Zeiten Mark Aurels zeigt damals nur einen einzigen Statthalter über Rhätien, Vindelicien und Wallis **). Eine zu Falerii gefundene Inschrift meldet dasselbe von einem andern Beamten***). Später aber finden wir dieses Land mit der sogenannten Alpenprovinz vereinigt (provincia alpium cottiarum et grajarum et penn.), zu der auch Ober-Savoyen (Darentasia, Ptol. Tarentaise) und Augstthal (Aosta, Augusta praetoria) gehört haben. Noch später ward auch diese getrennt, die cottischen Alpen blieben bei Italien, aber die provincia alpium graiarum und penninarum ward zu der gallischen Hauptprovinz Vienna geschlagen und vorübergehend das neuaufgekommene Sapaudia, worin Ebrodunum (Yverdon) lag, mit ihr vereinigt. Aber Oberwallis oberhalb Pfingen wird vielleicht noch lange rhätisch geblieben sein, indem Orosius noch um 420 Rhätien bis in die penninischen Alpen reichen lässt (I. 2).

So viel von dem äussern Zustande des Alpengebirges zur Zeit der grössten Ausdehnung der römischen Macht. Diese Römer haben dieselbe bei den ihnen unterworfenen Völkern auf eine so dauerhafte Weise zu handhaben gewusst, dass auch

---

*) Doch auch noch manche in Appenzell und Glarus u. bei Wildhaus.

**) Q. Caecilius Cisianus Septicius procurator Aug. et prolegatus prov. Raitiai et Vindeli et vallis poenin.

***) Sabinus, procur. Alpium at. ... at. (Rhät.?) et poen.

nach Auflösung ihres Reiches, ungeachtet lange dauernder Unterwerfung unter deutschen Herren, noch jetzt ihre Sprache in dem grösseren Theile des von ihnen beherrschten Landes gesprochen wird und sich diese Völker immerfort eine Ehre daraus machen, für romanisch (im südlichen Frankreich, in der französischen Schweiz und in Graubünden) oder ladinisch (in Engadin und in Gröden in Tirol) gehalten zu werden. Aber auch an denjenigen Orten, wo jetzt die deutsche Sprache vorherrscht, ist noch so vieles in Orts-, Fluss-, Berg-, selbst Geschlechts-Namen, in Sitten und Gebräuchen romanisch geblieben, und es bedurfte einer so langen Zeit, bis die deutsche Sprache, die im Anfange nur von den Edelleuten, Beamten, Geistlichen und von deutschen Colonisten gesprochen wurde, bei dem gemeinen Volke Eingang finden mochte, dass wenigstens im alten Rhätien eine ursprünglich deutsche Bevölkerung wohl schwerlich wird vermuthet werden können. Und selbst in solchen Gegenden der Alpen, wo jetzt fast alle Orts- und Geschlechtsnamen unbezweifelt deutsch sind, d. h. im ganzen Gebiete südlich der Donau und am Rheine, beweisen die uns von den alten Schriftstellern aufbehaltenen alten Ortsnamen, beweisen die übrigen Quellen der Geschichte, welche alte Namen erwähnen, dass erst im VI. Jahrhundert (ja vielleicht gar erst um 600 n. Chr.) eine wirklich deutsche Bevölkerung in den Alpen begonnen habe, die niemals dort ursprünglich war, sondern erst durch Einwanderung dahin gelangt sein konnte. Es wird jedoch erforderlich werden, um zu einem sichern Ergebnisse zu gelangen, dem Dasein von deutscher Bevölkerung in den Alpen von den ersten geschichtlichen Spuren an nachzugehen.

3. Die ersten Anfänge der deutschen Bevölkerung in dem Alpengebirge.

Schon in der Einleitung ist bemerkt worden, dass etliche Schriftsteller die ursprünglichen Sitze der Deutschen viel weiter nach Süden ausgedehnt glauben, als wir in den Alten erwähnt finden, welches sie aus mehreren einzelnen Thatsachen zu

folgern suchen. Während Ottfr. Müller, Mannert u. A. dafür halten, dass die Deutschen Anfangs nur die Gegenden am baltischen Meere und am Ocean und alle dahin gehörige Flussgebiete bewohnt haben (nicht einmal das Main- und obere Rheinthal) und dass der hercynische Wald Wasser- und Sprach-Scheide gewesen und dass erst später nach Vertreibung der Gallier das Donau- und Rheingebiet von Germanen eingenommen worden, — glauben Andere sie schon von jeher im Besitze der Ebenen von Süddeutschland und selbst des Alpengebirges, wofür sie nachfolgende Gründe angegeben haben, die wir näher untersuchen wollen.

Der erste Schriftsteller, welcher das Wort »Germanen« (ein vor dem Jahr 58 v. Chr. den Römern unbekanntes Wort, recens vocabulum et nuper additum, sagt Tacitus G. 2) in Bezug auf das Alpengebirge ausgesprochen hat, ist Livius, der bei Anlass von Hannibals Zug über die Alpen die Anwohner des Bernhardsberges also schildert, als wären sie halbe Germanen *). Da aber alle andern Alten und er selbst hier nur von Galliern oder höchstens von Liguren sprechen und auch zu keinen Zeiten auf eine Entfernung von 1½ Tagreisen vom Gr. Bernhard jemals deutsche Sprache und deutsche Ortsnamen dort angetroffen worden, so sind die meisten Schriftsteller davon abgekommen, hier Germanen zu suchen, sondern haben jene Stelle dahin verstanden, dass diese Völker an Sitten und Gebräuchen den damaligen Germanen ähnlich gewesen seien, welches von Caesar, Strabo u. A. von den Galliern überhaupt berichtet wird und fast von allen Völkern in ähnlichen Zuständen, wie damals die Germanen waren, gesagt werden kann.

Indessen haben auf diese Stelle hin andere Schriftsteller in jener Gegend durchaus ein bestimmtes germanisches Volk suchen wollen und auch wirklich aus einer Namensähnlich-

*) Quae ad Penninum ferunt itinera, obsepta gentibus Semi-Germanis. Liv. 21, 38.

keit *) und einer fast unleserlichen Inschrift **) die Ambronen hiezu ausersehen, welche bekanntlich, wie die Tiguriner, sich an die Raubzüge der Cimbern und Teutonen angeschlossen haben, aber seither ganz spurlos verschwunden und von Niemanden mehr erwähnt worden sind. Wenn solche auch wirklich, was jedoch ganz unerwiesen ist, sich in jener Gegend festgesetzt hatten, so können sie dennoch nicht für Deutsche angesehen werden, da alle Schriftsteller, welche über den cimbrischen Zug berichten, sie — wie die Tiguriner — für Gallier angesehen haben.

Zunächst werden hierauf als deutsche Bewohner der Alpen eben diese Cimbern und Teutonen selbst aufgeführt. Es ist aber schon in der Einleitung darauf aufmerksam gemacht worden, dass diese Annahme durch keinen einzigen Quellen-Schriftsteller unterstützt wird und daher auf nichts anderm als auf leeren Muthmassungen beruhen kann. Man weiss nur von einem einzigen Volke, das wirklich als Nachkommen derselben genannt wird, die Aduatici in Belgien, Nachbarn der Nervier. Caesar erzählt (B. G. II. 29), dass 6000 derselben beim cimbrischen Zuge bei den Wagen zurückgeblieben seien und sich an das belgische Volk der Tungern angeschlossen haben. Wäre es aber auch einzelnen flüchtigen Cimbern nach ihrer Niederlage gelungen, in die Alpen zu dringen, oder sich, wie Tschudi

---

*) Ambronen sollte auf deutsch bedeuten: am Rhone Wohnende; aber die Rhone heisst dort Rodden, Rhodanus. Andere wollen sie von der Amber in Baiern herleiten, noch Andere vom Emmenberg im Kanton Schaffhausen, von den Flüssen Emme in Bern und Luzern, und endlich gar von — am Brunnen im Kanton Schwyz. Am wahrscheinlichsten sucht man sie unter den celtischen Völkerschaften im Donaulande, die, wie die Boien, von den Germanen aus ihren Wohnsitzen verdrängt, sich im Süden neue gesucht haben.

**) An der Mauer des römischen Theaters von Agaunum oder St. Moritz im Wallis, wo man lesen will: In honorem Domus Divinae genio P(AGI) AM(BR)ONI(CI) SV(PER.)... Probus etc.; während *Orelli* Inscript. Helv. also liest: STA(TI)ONIS VIRI(V)S PROBVS etc. Was hat man nicht Alles aus einer noch viel unleserlicheren Inschrift in Olten gemacht? (s. Orelli.)

glaubt, an die Tiguriner anzuschliessen, die weit hinten in Noricum zurückgeblieben waren und raubend und plündernd in ihre Heimat zurückkehrten (s. *J. Müller*, bellum cimbricum), so haben sie sich unter den Alpenvölkern verlieren müssen, ohne ihre Sprache bewahren zu können, da, wie gesagt, keine weitere Spur von ihnen vorkommen will.

Uebrigens ist es noch immer nicht ausgemacht, ob die Cimbern, die in Italien einfielen, wirklich zu den skandinavischen Cimbern im nördlichen Jütland gehört haben, oder nicht vielmehr, wie viele Spuren darauf hinweisen, zu den Kymri oder Belgen, deren letzte Ueberreste im englischen Wales und der Nieder-Bretagne noch vorhanden sind und die für ein Gemisch von Celten und Germanen angesehen werden. In jedem Falle lässt sich nichts dafür anführen, dass irgend ein deutsches Alpenvolk von ihnen abstamme, am wenigsten in solchen Gegenden, die bis zur Völkerwanderung ganz unbewohnt geblieben waren.

Indessen Tschudi begnügte sich nicht, das Innere der Schweiz mit seinen Cimbern zu bevölkern (während die Italiener mit gleichen Gründen ihre eigenen Gebirge dazu ausersehen); er und andere Chronisten seiner Zeit und selbst noch unserer Tage sind in ihrem Eifer, die deutsche Bevölkerung ihrer Länder recht uralt erscheinen zu lassen, noch weiter gegangen und haben sogar alle Gallier und hauptsächlich die Taurisker, die Tschudi für die unzweifelhaften Vorfahren der Urner ansieht, zu Deutschen machen wollen, wozu alle, auch die lächerlichsten Gründe, geltend gemacht werden mussten. Um seinem Landrechte im Kanton Uri Genüge zu leisten, glaubte er seinen Mitlandleuten keine grössere Ehre antbun zu können, als dass er sie *) von »dem berühmten tapfern uralten Volke der Stiervölker« abstammen lässt, denn »sie heissen Stiervölker, zu La»tein Taurisci**), von ihrer Mannheit, dass sie wie die wilden »Stiere in Streit gezogen sind und grimmiglich gestritten haben, »wie auch die Urner zu allen Zeiten bewiesen, und führt Uri

*) In seiner Gallia comata, fol. 110 ff.

**) *Stumpf* Chron. übersetzt es mit „Ochsner."

»desswegen einen wilden Urstier im Wappen, auch Livinen, »und seind die Taurisci die ersten Helvetier gewesen, die auf»gebrochen auf Anreizung Helicon, und haben die Steiermark, »die Lepontier und Salasserland erobert, denn alle diese Völ»ker sind Taurisker geworden und haben sie alle deutsch ge»macht, und daher sind alle Vesten (Edelsitze) in Rhätien »deutsch und daher auch die Gemeinden Ornavasco, Presmello, »Pommat in Italien annoch deutsch geblieben u. s. w.« Allein, um anderer Gegengründe nicht zu erwähnen, die deutschen Edelsitze in Rhätien sind erst nach dem IX. und X. Jahrhundert erbaut und Ornavasco u. a. deutsche Gemeinden in Italien nicht vor dem XII. und XIII. Jahrhundert von Deutschen besetzt worden. Am allerwenigsten aber ist daraus abzuleiten, dass die Taurisker jemals Deutsche gewesen sind. Auch scheint nirgends erwiesen, dass Taurisker jemals im Kanton Uri gewohnt haben. Wir vernehmen aus den Schriftstellern, die vor dem VI. Jahrhundert lebten, blos, dass die Quellen der Rhone, der Tosa, des Tessin und des Rheins bewohnt waren, vom Kanton Uri ist aber keine Spur, dass er damals bewohnt gewesen. Die erste Nachricht von Leuten im Ursernthal kommt erst im VI., eigentlich VII. Jahrhundert vor, und wenn wir zwar in Erfahrung bringen, dass Ursern mit Wallis, Rhätien und Livinen damals Verkehr hatte, so vernehmen wir durchaus nichts von einer Verbindung nach unten zu über die wilden Schöllenen bis zu dem XII. Jahrhundert*), und wenn wir schon gerne zugeben wollen, dass sie schon früher offen gewesen sein möge, so ist sie wegen der erst langsam wachsenden Bevölkerung in Uri noch von keiner Bedeutung gewesen.

Wenn nun aber Tschudi wohl zu verzeihen ist, dass er sich in seinem Eifer, die erste Bevölkerung von Uri in ein glänzendes Licht zu stellen, zu weit hinreissen liess, und die Stellen der Alten unrichtig anwendete, so verdienen hingegen die Schriftsteller der neuern Zeit, welchen ganz andere Hülfs-

*) Der Handelsweg von Zürich aus ging den Zürichsee herauf durch Rhätien über den Septimer nach Cleven.

mittel zu Gebote stehen, den gerechtesten Tadel, wenn sie noch immer auf dieser Bahn fortwandeln wollen. F. Schmid in seiner allgemeinen Geschichte von Uri (Zug, 1788) betrachtet es »als eine längst entdeckte Wahrheit, dass die heutigen Ein»wohner des Urnerlandes von den uralten Tauriskern abstam»men,« die er geradezu von dem Taurus in Asien herkommen und über die Meere schwimmen lässt, um sich hier anzusiedeln, und Zurlauben hat in einer weitläufigen Abhandlung*), sowie Haller in seinem Helvetien unter den Römern (Bern, 1811) ebenfalls die wunderlichsten Hypothesen zu Tage zu fördern versucht.

Allein auch in der neuesten Zeit hat man es nochmals mit den Tauriskern, aber dieses Mal mit den östlichen (in Oesterreich), die nachher Noriker genannt wurden (Plinius), versucht, um schon vor der Römerzeit Deutsche bei ihnen auffinden zu können (Bernhardi's Sprachkarte u. a.). Man will dieses unter Anderm aus dem Umstande beweisen, dass der von Caesar (58 v. Chr.) überwundene Markomannenfürst Ariovist zwei Frauen gehabt, die jüngere aus Noricum**), woraus man schliesst, dass damals die Noriker nothwendig Deutsche gewesen sein müssten. Allein Strabo, der 70 Jahre nachher schrieb, erklärt nun einmal diese Taurisci oder Noriker bestimmt für Gallier; Ariovist, der geläufig Gallisch sprach (Caes. B. G. I. 47) konnte ja auch das Bedürfniss nach einer gallischen Frau gehabt haben, und wenn es dennoch eine Germanin war, so ist wieder nicht gesagt, dass ihr Volk in Noricum niedergelassen gewesen sei, sondern es kann blos Einfälle dahin gemacht haben, wie denn Ariovist selbst von seinem eigenen Volk rühmte, es sei in 14 Jahren unter keinem Dache, sondern immer im Felde gewesen (ib. 36).

---

*) Der Helvet. Gesellschaft zu Olten vorgelesen unter dem Titel: Le Soleil adoré par les Taurisques sur le Mont St. Gotthard, par le Baron de Zurlauben. Zuric, 1782. 4.

**) Caes. B. G. I. 53. Una Sueva natione, quam a domo secum eduxerat; altera Norica, regis Vocionis soror, quam in Gallia duxerat, a fratre missam.

Einen andern wichtigern Grund, dass nicht nur in Noricum (Oesterreich), sondern auch in Baiern und Tirol ursprünglich immer Deutsche gewesen, bei welchen die Boier und andere Gallier sich nur vorübergehend aufgehalten und dem Land den jetzigen Namen (Baiern) hinterlassen hätten — will man daraus herleiten, dass dermalen im ganzen Lande keine andere als deutsche Ortsnamen anzutreffen wären. Allein mit gleichem Rechte könnten auch manche deutsche Gegenden der Schweiz darauf Anspruch machen, immer mit Deutschen bevölkert gewesen zu sein, während doch überall darin römische Denkmäler aller Art und die erloschenen Ortsnamen das Gegentheil beweisen. Das Gleiche kann man in ganz Süddeutschland beobachten. Die römischen Geographen nennen uns dort mehrere hundert lauter undeutsche Namen, die aber fast alle den deutschen Benennungen gewichen sind. Baiern war, ehe es von seinen jetzigen Bewohnern in Besitz genommen wurde, in Folge der grossen Verheerungen zum Theil zur Wüste geworden, wo also die deutschen Ansiedler jedem neuen Orte Namen nach ihrer Art beilegten, und überhaupt schalteten sie und die Alemannen als Herren im Lande und theilten das Land nicht mit den alten Bewohnern (wie andere deutsche Stämme es thaten, wodurch die alten Namen sich erhielten), sondern Alles hatte in Sprache und Sitten nur ihnen sich fügen müssen.

Man will jedoch zur Bestätigung der Ansicht, dass immer Deutsche da gewesen, darauf hinweisen, es hätten sich diese Deutschen zwar lange gefallen lassen müssen, als gallische und dann römische Unterthanen zu leben, wären aber nach der Entfernung der Römer wieder als selbstständige Deutsche aufgetreten, wie es auch auf dem linken Rheinufer geschehen sei. Aber davon ist rücksichtlich der Alpen und der Süd-Donauländer östlich vom Bodensee kein Wort zu vernehmen. Vom linken Rheinufer bemerken sämmtliche Schriftsteller, die von Deutschland handeln, dass dort Deutsche unter römischer Botmässigkeit gewohnt haben: von der südlichen Donau Niemand. Tacitus bemerkt noch ausdrücklich, die Donau diene den Deutschen als Fronte (G. c. 42) gegen die Römer, ausnahmsweise stehe ein ein-

ziges deutsches Volk, die Hermundulen, im täglichen Verkehre mit der rhätischen Colonie (Augsburg) und kämen oft über die Donau und gingen zurück (c. 41). Von einer deutschen Ansiedelung in den Alpen und den gedachten Ländern ist also zu jener Zeit noch keine Spur zu finden. Damit soll jedoch nicht bestritten werden, dass die Germanen nicht öftere aber erfolglose Einfälle in die römischen Provinzen südlich der Donau, nämlich Rhätien und Noricum gemacht haben (wie auch schon vom Jahr 14 n. Chr. aus Tacit. Ann. I. 44 ersichtlich ist), wesshalb eben dieser ganze Strich durch eine lange Reihe von Vesten und Schlössern zu decken fortwährend nothwendig war, welche Linie bis zum Untergange des Reiches Stand gehalten hat, und wesshalb auch während 150 Jahren die römische Grenze bis zu dem fortlaufenden Wall oder Pfahlgraben ausgedehnt wurde, dessen Reste von Regensburg bis Cöln noch immer sichtbar sind.

Nur zwei Schriftsteller aus der spätesten Zeit, die auch sonst noch von Unrichtigkeiten wimmeln (z. B. der Spanier Isidor), lassen Deutsche aus dieser Gegend kommen, nämlich die Vandalen, die sie von den längst erloschenen Vindelicicrn herleiten wollen, während sie Norddeutschland angehört haben — und die Alemannen, deren Namen sie vom Lemanersee ableiten, worüber aber jede Gegenbemerkung überflüssig zu nennen wäre.

Südlich der Donau findet man nur Deutsche in den verlassenen Sitzen der Helvetier zwischen Bodensee, Main und Rhein (eremus Helvetiorum in Baden und Württemberg), ja man kann annehmen, dass nach deren Vertreibung immerfort Deutsche dort gewohnt haben werden. Nur müssen sie hier, besonders im rauhen Schwarzwalde, in geringer Zahl gewesen sein, da ihr Hauptvolk, die Markomannen, seitdem ihre Heerzüge nach Gallien fehlgeschlagen, von da weggezogen waren und sich nach der untern Donau gewendet hatten. Desswegen sammelten sich in dem verödeten Landstriche Abenteurer aller Völker, Flüchtlinge aus den Vindelicicrn, auch die leichtfertigsten und ärmsten unter den Galliern (levissimus quisque Gallorum et inopia audax, Tac. G. 29) und bildeten mit den Deutschen eine gemischte Bevölkerung, die

eigentlich keinen bestimmten Herrn hatte, aber den Römern zinsbar war (agri decumates), bis endlich Kaiser Domitian, um doch auch etwas zur Vergrösserung des Reiches beizutragen, sie (90 n. Chr.) der Provinzialverwaltung unterwarf und durch Besatzungen im Zaume halten liess. Diese Provinz, bald durch Strassen und Niederlassungen belebt und bis zum erwähnten Pfahlgraben ausgedehnt, aber oft von den »freien« Germanen bekriegt, blieb bis zur Mitte des III. Jahrhunderts Bestandtheil des römischen Reiches, konnte aber in die Länge gegen die wiederholten Angriffe der deutschen Völker der Alemannen (zum erstenmal 213 genannt) und Sueven nicht mehr behauptet werden. Diese Völker wurden immer kühner, überstiegen sogar (265) die rhätischen Alpen und fielen in Italien selbst ein, während von Osten her die Gothen furchtbar zu werden anfingen. Allein es gelang den Römern für dieses Mal und auch bei den folgenden Anfällen, sie zurückzuschlagen und bis zum Jahr 406 die ganze Rhein-, ja noch länger die Donaulinie als Grenze des Reiches zu behaupten und die zerstörten Städte in Helvetien und an der Grenze wieder herzustellen. Aber das Gebiet jenseits des Rheines und des Bodensees war und blieb verloren, trotzdem dass römische Heere oft tief in dasselbe eindrangen und solches durchzogen (wie z. B. Julian im J. 362, nach Zosimus III. 10. Ammian). Indessen vernehmen wir noch immer nicht, dass die Alemannen (ihre nächsten Stämme waren die Lenzen und die Juthunger) weiters als bis an den Rand des Gebirges vorgedrungen wären *). Eine Kette von römischen Verschanzungen, die von Arbon, Bregenz, Vimania, Kempten, Günz nach Augsburg und von da längs der Donau lief **), suchte sie von weiterm Vordringen abzuhalten, und Stilicho, der römi-

*) Hingegen ergibt sich aus einer Stelle des Dichters Ausonius (in Gratiarum actione ad Gratianum), dass viele gefangene Germanen in Gallien und Helvetien als Colonen, Dienstbauern, angesiedelt worden. Auch dienten viele Germanen unter den römischen Heeren und blieben im Reiche, so dass bereits eine Mischung begonnen hatte.

**) In der Notitia Imp. Occ. aus der Zeit von 400 n. Chr. sind alle Garnisonen aufgeführt. Aber der gleichzeitige Dichter Claudian geht

sche Feldherr, verstund es in mehreren meisterhaften Feldzügen im Gebirge, überall, wo Gefahr sich zeigte, solche abzuwenden. Aber als zu Vieles zusammen kam, die Germanen mit vereinten Kräften ihre Angriffe erneuerten, in einer Nacht (es soll der 31. December 406 gewesen sein, wie mehrere Gleichzeitige melden) ein ungeheurer Schwarm an vielen Orten über den Rhein setzte, ihnen noch Andere nachfolgten, auch die Gothen von Venetien her in Italien und das südliche Gallien einfielen, war er genöthigt, um Italien und Rhätien zu retten, die römischen Besatzungen vom Rheine zurückzuziehen und Elsass, Sequanien, Helvetien, ja auch Savoyen und Wallis den Alemannen und Burgundern preiszugeben. Nur das Donau- und das ganze Alpenland, wo ein mannhafter Feldherr, Generidus, sich zu behaupten und allen Feinden Schrecken einzuflössen wusste (Zosimus V. 46), wurden für Italien noch ein ganzes Jahrhundert gerettet und diente ihm als Vormauer. Wahrscheinlich wird aus diesem langen letzten Kampfe um das Hochgebirge die Gegend um den Wallensee die Benennung Gaster (castra rhaetica) erhalten, und noch im J. 457 soll hier Bursa die Alemannen zurückgeschlagen haben. Selbst die römischen Festungen an der Donau hielten noch fest. Aber bereits hatten hinter ihrem Rücken Deutsche aus den Stämmen der Heruler, Schyren, Quaden, Turcilinger, Rugier u. a., die früher im Norden der Donau gewohnt, die ganze Ebene oder das alte Boioarien verwüstet und besetzt*) und sind später nach demselben unter einem gemeinsamen Namen, demjenigen der Baioaren oder Baiern, bezeichnet worden**) Endlich nach dem Sturze des römischen Reiches (476) rief Odoaker, der sich Italiens bemächtigt

---

zu weit, wenn er diese Grenzen bis zur Quelle der Donau ausdehnt, denn sie war schon längst in der Gewalt der Alemannen.

*) Schon Claudian beklagt sich, dass: Barbari tenebant Vindelicos saltus et Norica rura. Im J. 455 hört man von einem Einfall der Sueven und Alemannen ins jetzige Tirol. Paulus Diaconus II. 15 setzt bald hernach bereits Rhätien ins Gebirg, inter Alpes, zwischen Schwaben, Baiern und Italien.

**) Der Name kommt 530 zum erstenmal vor.

hatte und sich König von Italien nannte, die römischen Bürger, welche sich noch in den Donaufestungen befanden, zurück, aber gab sich, sowie sein Nachfolger Theodorich (489), alle Mühe, das alte Rhätien oder das Gebirgsland, das sie ebenfalls als die Vormauer ihrer Eroberungen ansahen, und welches nie aufhörte zu Italien zu gehören, zu behaupten, wozu ihnen die Einwohner selbst, und unter andern die Miliz der Breonen am Brenner als Hülfstruppen (auxiliatores), behülflich waren*) und wesshalb auch in dem Etschlande eine Menge Schlösser unterhalten wurden (Paul Diaconus). Theodorich wollte durchaus nicht zugeben, dass die Alemannen und Baiern auch nur einen Fuss breit dieses Gebirges inne haben sollten, weil ihm an dem Besitze der Pässe nach Italien Alles gelegen war. (Cassiod., Procop.)

Erst als der Alemannen Uebermuth nach der Schlacht bei Zülpich (496) gebrochen schien und sie ihm nicht mehr schaden konnten, im Gegentheil ihre Sieger, die Franken, gefährlich zu werden drohten, erlaubte dieser weise Fürst demjenigen Theile der Alemannen, der sich den Franken nicht unterwerfen wollte, sich in den rhätischen Alpen unter seiner Botmässigkeit anzusiedeln (499), um ihm selbst als Schutzwehr gegen die Franken zu dienen**). Wahrscheinlich geschah diese Ansiedelung an den Grenzen von Schwaben, im nördlichen Vorarlberg (Bregenzerwald), im obern Lechthal und dem Ober-Innthal in Tirol, wo noch alemannische Mundart vorherrscht***). Andere

*) Aus einem Schreiben Theodorichs an Servatus, Dux Rhaetiae, vom Jahr 496 in Cassiodor Var. II. 41, geht aber hervor, dass diese rohe Miliz, wenn sie nicht regelmässig bezahlt wurde, sich gleich auf das Plündern legte und den Einwohnern des Landes durch Plackereien beschwerlich fiel.

**) Sein Lobredner Ennodius sagt schwülstig: sein Herr habe „generalitas Alemanniae terminis Italiae (dazu gehörte Rhätien) inclusa." Auch Procop (B. G. I. 15) spricht von einer Colonie Sueven in den Alpen.

***) Und zwar bis an den Ammersee, bis in das Lautasch-Thal bei Mittelwalde, bis Telfs im Innthal und an die Malser Heide. Die Vintschgauer nennen diese Leute Ghöter, weil sie das viel gebrauchte Wort „gehabt" durch „ghöt" ausdrücken (L. Steub).

suchen sie in Ober-Oesterreich; noch Andere lassen die Deutschen in Italien von ihnen abstammen, wogegen aber die Mundart spricht und mehrere Umstände, die auf weit spätere Einwanderung von Deutschen in letztere Gegenden schliessen lassen. In jedem Fall ist diese Niederlassung von Deutschen im Hochgebirg die erste, wovon wir einen bestimmten Bericht haben. Und auch diese hat sehr langsame Fortschritte gemacht.

Ueberhaupt war das Gebirge erst im XII. und XIII. Jahrhundert so weit bevölkert, als wir es jetzt wahrnehmen. Vorher waren die Deutschen immer nur am Fusse desselben stehen geblieben, und hatten sich mit den weidereichen Ebenen und dem fruchtbaren Hügellande begnügt, sich gar nicht nach dem mühsamen Anbau der Alpen gesehnt und nur selten mit ihren Familien sich dort niederlassen wollen. Ihre Grossen, die im Hochlande Güter besassen, waren zufrieden, wenn das dortige romanische Volk ihnen gehorchte und seine Abgaben zahlte; im Uebrigen liessen sie solches rücksichtlich seiner Sprache und Sitten lange Zeit unangefochten. Erst viel später, als bei friedlichern Zeiten die deutsche Bevölkerung der Ebene etwas zunahm, hat sehr allmälig auch das Gebirge von ihr aus deutsche Bewohner erhalten können. Diess war aber in den ersten Jahrhunderten nach der Völkerwanderung nicht möglich gewesen, weil in jener Zeit die erobernden Stämme kaum die Ebenen zu besetzen vermocht hatten. So waren die meisten höhern Gegenden in ihrem ursprünglichen Zustande verblieben. So hatten weder Sueven, noch Gothen, noch Alanen die rauhen Gebirge der Basken zu besetzen verlangt, sondern dieses Volk in seiner Eigenthümlichkeit belassen. So wurden auch die unfruchtbaren Theile der Ardennen, der Vogesen, des Jura (selbst auf der Ostseite), von den Deutschen nicht bevölkert und die romanische Sprache hat sich bis jetzt noch dort erhalten können. Mit um so mehrerer Langsamkeit hat denn die deutsche Bevölkerung des höchsten Gebirges vor sich gehen müssen, besonders da, wo dasselbe auch zur Römerzeit nur sparsam oder gar nicht angebaut war. Erst die Nothwendigkeit, bei zunehmenden Bedürfnissen die Einkünfte zu vermehren, hat später

Fürsten, Klöster und Edelleute darauf führen müssen, auch auf die unangebauten Gegenden Bedacht zu nehmen und so nach und nach zur vollständigen Bevölkerung des Gebirges beizutragen.

Da aber auch hierüber verschiedene Ansichten vorwalten, so wird es nothwendig werden, den einzelnen Anfängen einer deutschen Bevölkerung in den Alpen genauer nachzuforschen.

Das südöstliche Frankreich und mit demselben den westlichen Theil des Gebirges, ganz Savoyen, Wallis (wenigstens dessen untern Theil) und fast den ganzen Jura hatten die Burgunden im Besitze, die 80,000 Mann stark über den Rhein gekommen sein sollen (407—413), aber durch eine Niederlage, die sie durch die Hunnen erlitten (436 al. 451), ausserordentlich an Mannschaft geschwächt worden waren. Es darf daher an eine Bevölkerung des Gebirges von ihrer Seite nicht gedacht werden, indem sie zwar wohl dasselbe zu beherrschen vermochten, aber nur die bessern Theile des Landes wirklich benützen konnten. Sie scheinen sich (besonders da sie bald nach ihrem Rheinübergange Christen wurden) gut mit den alten Einwohnern des Landes vertragen und auch bald ihre eigene mit der romanischen Sprache vertauscht zu haben, da sie ihre Muttersprache ohnehin wegen ihrer geringen Zahl niemals würden haben geltend machen können. Die Grenzen der Burgunder gegen die Deutschen während der ersten zwei Jahrhunderte nach der Eroberung mögen so ziemlich die gleichen gewesen sein, welche die beiden Sprachen auch jetzt noch scheiden*). Denn was erst nach dieser Zeit zum burgundischen Reiche durch Eroberungen über die Alemannen hinzugekommen ist, betrifft nicht die Grenzen der Völker, sondern die Grenzen der Macht ihrer Beherrscher.

Die Burgunder mussten sich nach dem Aussterben ihres Königshauses (532) gefallen lassen, ihre Könige aus dem königlichen Hause der Franken zu wählen, aber sie waren im

*) Mit Ausnahme etlicher Theile im Wallis und der obern Sane, die erst später deutsch geworden sind und worüber im 5. Abschnitt gehandelt werden soll.

Uebrigen den Franken nicht unterworfen, genossen alle Rechte der Franken, fochten zwar ihre Kriege mit, aber gesondert unter eigenen Heerführern und behielten ihre eigenen Gesetze und Einrichtungen. Diese burgundisch-fränkischen Könige dehnten (593—710) ihre Herrschaft bis tief in Alemannien, ja bis zum Bodensee aus *). Doch ward solche später wieder beschränkt, und auch die Burgunder selbst von den Franken immer mehr als Unterwürfige behandelt **), so dass sie die Auflösung des Frankenreichs benützten, um sich wieder unabhängig zu machen und Könige aus ihrem Stamme zu erwählen (888—1032), deren Reich aufs Neue bis gegen die Reuss und darüber hinaus erweitert und hierauf mit dem deutschen Reiche vereinigt worden ist. Aber auch dann noch bildete es eine Zeit lang ein administratives Ganzes unter der Verwaltung der Herzoge von Zäringen ***) (1032—1218) und noch lange nachher hat der Einfluss, den dieses Burgunderreich auf die ihm unterworfenen Länder ausübte, sich in mehreren einzelnen mächtigen burgundischen Dynastenhäusern, sowie in der Landschaft Kleinburgund im Kanton Bern und durch andere Erinnerungen bemerkbar machen können. †)

Diese Ausdehnung hat aber keinen Einfluss auf Sprache und Abstammung der in derselben begriffenen Völkerschaften

---

*) Wie denn Dagobert 638 die March durch einen Mond bezeichnete, den er an einem Felsen aushauen liess; s. *Zellweger* im V. Bd. des schweiz. Geschichtsforschers.

**) Sie erhielten Beamte, patricii, über das Gebirge.

***) *F. de Gingins,* sur le rectorat de Bourgogne, im hist. Archiv für die romanische Schweiz.

†) Herr Stadlin von Zug hat im schweiz. Geschichtsforscher IV. 350 eine anziehende Abhandlung über die ehemalige Burgunder Reichsgrenze geschrieben, woraus man ersieht, wie vielen Einfluss das Beisammenwohnen unter einer und derselben kraftvollen Verwaltung auf Lebensweise, Bauart, Kleidung, Spiele, Art zu grüssen u. dgl. zu erhalten vermag. Nur geht er darin zu weit, wenn er von Volksgränzen spricht; die von ihm gezogene Linie scheidet nicht zwei verschiedene Völker, sondern zwei Regierungen.

gehabt *), indem es blos Verwaltungs- aber nicht Volksgrenzen waren, die nicht über die jetzige Sprachscheide herausgegangen sind **). Also auch von dieser Seite her hat die deutsche Alpenbevölkerung keinen Zuwachs erhalten mögen.

Von weit mehreren Schriftstellern, aber nicht mit mehreren Beweisen, ist solches aber von den Ostgothen behauptet worden, die den ganzen Süden des Gebirges und Rhätien in seinen alten Grenzen inne gehabt haben und zugleich auch Herren von Pannonien, Dacien und ganz Italien gewesen sind, die aber, um alle diese grossen Länder zu erobern und zu behaupten, nicht mehr als 200,000 Mann stark gewesen waren. Wie die Burgunder, besassen ihre Fürsten diese Reiche durch eine Art Vertrag (pragmatica) mit den oströmischen Kaisern, der ihren Königen römische Beamtentitel gab, um vermittelst derselben auch die Rechte der römischen Bürger wahrzunehmen, die man bei ihren Sitten beliess, während die Ueberwinder nach den ihrigen sich richten wollten. Diese Art Uebereinkunft hatte wichtige Folgen für Beibehaltung der gesammten römischen Provinzial-Eintheilung und Verwaltung, für friedliche Theilung des Landes (Römer und Gothen hatten ihre Städte für sich) und grossen Einfluss auf die Gothen selbst, die sich nur allzu schnell mit der Sprache und allen Bedürfnissen Italiens befreundeten und nach ihres kräftigen Königs Theodorichs Tode nicht lange dem ersten Angriff von Aussen her Stand zu halten

---

*) Hr. Prof. A. Schott hat in einem Zürcher Programme die Berner Oberländer und Oberwalliser und deren Colonien in Piemont als Nachkommen der ersten Burgunder ansehen wollen. Allein dieselben waren ja nicht einmal vermögend, sich in den weiten Provinzen von französisch Burgund als Volk zu behaupten, und werden gewiss nicht, da sie schöne Länder genug zu benützen hatten, vorgezogen haben, statt derselben in die rauhen Berge auszuwandern. In seinem spätern verdienstvollen Werke: die deutschen Colonien am Monterosa, ist diese Ansicht nicht weiter vertheidigt worden.

**) Wenn einzelne burgundische Edelleute, z. B. Rudolf v. Strättlingen, am Thunersee und weiter im Alemannischen Gebiet viele Besitzungen hatten, so folgt daraus noch nicht, dass die dortigen Unterthanen eines solchen Herrn ebenfalls burgundischen Stammes gewesen seien.

vermochten. Um sich gegen denselben zu erwehren, mussten sie die Franken zu Hülfe rufen, die auch mit Alemannen und Burgunden erschienen, aber sich dafür Rhätien (536—539) abtreten liessen, welches von nun an von ihnen und den Baiern in Besitz genommen worden ist*). Allein auch diese Opfer vermochten ihr Reich nicht vom Untergange zu retten. Was nicht im Kampf unterging, musste sich unterwerfen. Man liest nur von 1000 Gothen, denen der feindliche Feldherr Narses nach der Schlacht am Vesuv den Abzug aus Italien und den Genuss ihrer Habe gestattet habe (553). Man glaubt, sie werden mit den Franken weggezogen sein oder sich zu den Westgothen im südlichen Frankreich begeben haben. Dieses scheint auch für Leute, die schon so lange an ein warmes Klima gewöhnt waren, wahrscheinlicher, als dass sie die unfruchtbarsten Theile der winterlichen Alpen ausgesucht hätten, wie mehrere schweizerische Geschichtforscher glauben wollen. Wir sehen überhaupt bei keinem Schriftsteller, der zur Zeit der Ostgothen lebte und während der nächsten 900 Jahre gelebt hätte, irgend eine Spur davon, als ob die Gothen sich je in den Alpen niedergelassen hätten, oder dass sich ein Theil von ihnen dahin zurückgezogen, oder auch nur einzelne gothische Niederlassungen daselbst gegründet worden wären**), welches überhaupt von einem Volke, das in geringer Zahl in einem grossen, schönen Lande zerstreut ist, wo es herrscht und Alles im Ueberfluss hat, nicht vermuthet werden darf. Auch sind nirgends Spuren ihrer Sprache gefunden worden.

---

*) Ducatum pagi Curiensis. Auch Procop II. 25 meldet von dieser Abtretung. Sie scheint sich aber auf die Theile Rhätiens südlich des Gebirges, Tessin, Veltlin, Trient nicht erstreckt zu haben.

**) Niebuhr I. 119 spricht von einem Dorfe am Brenner in Tirol, Namens Gozzensas, jetzt Gossensas, woselbst uralte Eisenwerke sich befänden, und wirft die Frage auf, ob diess nicht etwa ein „Gothensitz" sein könnte, der seine Benennung einer gothischen Besatzung zu Bewahrung des Passes verdankt habe; aber Andere machen die Bemerkung, dass dieser Name auch auf die dortigen Eisengiessereien (gossen) Bezug haben dürfte.

Mit einer weit geringern Volksmenge als die Gothen haben die Longobarden hierauf Italien eingenommen (568), indem sie zu diesem Behufe streitbare Leute aus allen deutschen Stämmen, unter anderm 20,000 Sachsen, zu Hülfe nehmen mussten, und sich auch nachher nur mit Beihülfe von Kriegern anderer Völker (z. B. Avaren) darin haben eine Zeit lang behaupten können. Desswegen waren auch sie nicht vermögend gewesen, weder ihre Sprache einzuführen, noch die Gebirge besetzen zu können. Zwar machten sie mehrere Züge über die Alpen, um die Burgunden anzugreifen*), sie wurden aber (bei Bex) zurückgeschlagen und verloren überdiess die zwei Pässe bei Aosta und Susa (576), die ihnen mit den dazu gehörigen Landstrichen von den Burgunden und Franken abgenommen wurden und die seither immerfort zum Burgunder Reiche und seinen Dynastien gehört und dessen Sprache (französisch) beibehalten haben, wenn sie schon in Italien liegen. Hingegen nahmen sie Veltlin in Besitz (602), ebenso den ganzen jetzigen Kanton Tessin und auch Ursern, und befestigten den Gotthardspass auf beiden Seiten mit mehreren kühnen Thürmen (576—584), um sich vor den Franken von Rhätien her sichern zu können. Aber desswegen brachten die Longobarden deutsche Sprache nicht in das Gebirge (Ursern sprach bis 1400 romanisch) und dass sie weiter hinab vorgedrungen seien, davon ist keine Spur vorhanden. Im Gegentheil, sie scheinen sich sehr bald der Landessprache der Ueberwundenen bedient zu haben**), so dass, so weit sie ihre Herrschaft ausdehnten, z. B. im Tirol, überall diese und nicht die deutsche Sprache die herrschende geblieben ist. Auch dieses Volk, welches bereits nach zwei Jahrhunderten sich den Franken unterwerfen musste (776) hat zur

*) So zweimal in das Wallis (569, 574), einmal über den Bernhard, das anderemal über den Simplon, wenn nämlich Ossola sich auf Domo und nicht auf Aosta bezieht.

**) Wenn sie auch schon noch lange ihr eigenes Recht beibehielten (die letzte Spur ist von 1125), bis die gänzliche Verschmelzung überhand nahm.

Verbreitung der deutschen Ansiedlungen und Sprache im Alpengebirge nichts beigetragen.

Noch viel weniger geschahe diess von den Franken selbst, die eigentlich ausser Deutschland nirgends Niederlassungen angelegt, sondern blos durch die Klugheit ihrer Könige und Hausmeier und mit Hülfe der Heere bereits unterworfener Völker ein Land nach dem andern erobert haben. Ihr eigentliches Vaterland waren die Ufer des Niederrheins gewesen (Ufer-Franken), später hatten sie sich am Mittelrhein (Rheinfranken) und am Main (Ostfranken) ausgedehnt. Vom Niederrhein aus hat ihr König Chlodowig, anfangs mit nicht mehr als 20,000 Kriegern, ganz Nordfrankreich und dann Alemannien bezwungen, hierauf seine Nachfolger die Westgothen und Burgunder, die Thüringer, die Baiern, die Sachsen und endlich auch die Longobarden, und Alles ihrem Reiche einverleibt. Aber nirgends haben die Franken diese Reiche selbst bewohnt, sondern solche durch Beamte, die schon frühe erblich wurden, blos regiert, und zwar waren diese Beamte öfters noch aus dem Lande der Ueberwundenen selbst gewesen, wenn sie sich den Franken willfährig erzeigt hatten. Sie liessen Allen ihre Sprache, Sitten und Rechte, zufrieden, wenn sie ihre Abgaben entrichteten und zu ihren Feldzügen ihr Volk lieferten, und hatten also auf Bevölkerung und Sprache keinen Einfluss, im Gegentheil, auch sie haben in allen Ländern, die vor ihrer Eroberung romanisch waren, selbst dieser Sprache unterliegen müssen. Sie blieben nur in ihrem eigenen Lande deutsch, und welches andere Land vor ihrer Eroberung schon deutsch gewesen war, ist es während derselben ebenfalls geblieben. Hingegen scheint es, dass gerade durch den Einfluss der Frankenherrschaft die weitern Fortschritte der Alemannen und Baiern zur Ausbreitung ihrer Niederlassungen und Sprache im Hochgebirge eher gehemmt als gefördert worden seien, indem man erst nach Auflösung des mächtigen Frankenreiches, als alle unterworfenen Völker sich wieder unabhängig machten, im Gebirge ein mehreres Vorkommen von deutschen Orts- und Personennamen wahrzunehmen vermag.

Aus allen vorgenommenen Untersuchungen geht einfach die Thatsache hervor, dass einzig die deutschen Volksstämme der Baiern und Alemannen es waren, welche dem Hochgebirge die deutsche Bevölkerung gegeben haben.

Die Alemannen und die mit ihnen vereinigten Sueven oder Schwaben, welch' letzterer Name nach Auflösung des fränkischen Reiches wieder den Vorrang erhielt, hatten das von ihnen eroberte Land auf ganz andere Weise, wie die vorgenannten Völker behandelt. Sie werden als äusserst wild und roh geschildert und hatten lange eine entschiedene Abneigung gegen das Christenthum *), vernichteten alle bisherige Kultur, machten Alles, was ihrem Schwerte entrann, zu Leibeigenen und zwangen denselben ihre Sprache und Sitten auf, so dass die Ausdehnung ihrer ersten Eroberungen (Rhätien wurde erst viel später mit ihnen vereinigt) fast ganz genau nach der Sprachscheide bezeichnet werden kann. Ihre Grenzen dehnten sie anfangs bis zum Niederrhein (und bis zur Lahn) aus, doch die Franken entrissen ihnen nicht nur den ganzen Mittelrhein bis zur Murg und Oos (bei Baden-Baden), so dass das Herzogthum Alemannien fast nur auf das nachherige Hochstift Constanz beschränkt blieb, sondern sie machten sich auch das ganze alemannische Volk unterwürfig (von 496—504), bis an denjenigen oben (S. 49, 50) erwähnten Theil, der sich in Rhätien unter gothischer Herrschaft niedergelassen hatte.

Doch geht aus den vorhandenen Quellen nicht gerade hervor, dass die unterworfenen Alemannen auf die gleiche Weise von den Franken behandelt wurden, wie sie selbst mit den von ihnen unterjochten Völkern umgegangen waren. Es mögen blos einzelne fränkische Grosse mit Ländereien in Alemannien begabt worden sein und dadurch den Antheil der allemannischen Edeln verkürzt, auch mancher der letztern wohl seine Güter ganz eingebüsst haben, wenn er sich in einen Aufstand einliess,

*) Gallus und Columban fanden 610 am obern Zürichsee noch Alles heidnisch; als sie 540 mit den Franken in Italien einfielen, waren Menschenopfer noch bei ihnen üblich; Procop B. G. II. 25.

wie solches sehr oft vorgekommen sein muss. Desswegen wurde denn auch, um Aehnlichem vorzubeugen und die Einheit der Nation zu brechen, im Jahr 748 das Herzogthum Alemannien, das unter einheimischen Fürsten unter fränkischer Oberherrschaft 250 Jahre fortgedauert hatte, aufgehoben, und die einzelnen Oberhäupter (Gau-Grafen) unter Aufsicht jährlich wiederkehrender Beamten (missi dominici, missi camerae, Kammerboten) gestellt. Erst nach Auflösung des Frankenreichs gaben sich die Schwaben wieder einen Herzog und erlangten allmälig, besonders zur Zeit der Hohenstaufen, wieder ihre frühere Wichtigkeit.

Die Grenzen des nunmehrigen Schwabens zogen sich von Baden-Baden nach Heilbronn, von da nach Augsburg und dem Lech entlang*) bis zum Vorarlberg, wo vier verschiedene Stifter, Brixen in Baiern, Constanz und Augsburg in Schwaben und Chur in Rhätien, zusammenstiessen, und von da längs dem Gebirge und Bodensee. Die ferneren Grenzen in der jetzigen Schweiz und dem Elsass waren wegen der verschiedenen Ausdehnungen des neuburgundischen Reiches nicht immer die gleichen geblieben. Was aber Schwaben auf dieser Seite verlor, war ihm durch die Einverleibung des Hochstifts Chur oder von Hohen-Rhätien, die schon während der Franken-Herrschaft stattgefunden (843)**), wieder ersetzt worden. Bis dahin hatte Rhätien noch immer zu Italien gehört, die Bischöfe von Chur, Brixen und Trient waren unter der Metropole von Mailand gestanden***), das Land hatte unter

*) Die im Ober-Innthal und östlich vom Lech wohnenden Alemannen waren Baiern einverleibt worden und hatten baierisches Recht angenommen, während im Gegentheil diejenigen Baiern, welche in dem Ober-Etschthal sich niederliessen, das zu Chur und Alemannien gehörte, alemannisches Recht annahmen (Steub).

**) 842 war Rhätien noch nicht Alemannisch, 847 gehörte es bestimmt dazu, wahrscheinlich in Folge des Vertrags von Verdun. S. *Heinr. Escher:* Ueber die Theilungen des fränkischen Reiches, im schweiz. Museum. Zürich, 1838. Bd. 2. S. 50.

***) Hernach kam Chur zur oberdeutschen Kirchenprovinz Mainz, Brixen zur alt-baierischen Kirchenprovinz Salzburg, Trient blieb lombardisch.

Gothen*) und Franken ganz die römische Verwaltung beibehalten unter einem praeses, der erst 773 durch einen Gaugrafen ersetzt wurde**); aber auch unter diesen hatte der Geist der Verwaltung ein mehr römisches als deutsches Gepräge beibehalten***) und man unterschied immerfort zwischen dem Rechte der Alemannen und der Romanen †). Auch die Sprache war fast überall romanisch verblieben ††) und wollte lange der deutschen nicht weichen, welches besonders im Hochstift Chur bis zum heutigen Tage noch nicht erreicht worden ist.

Indessen wird es nothwendig werden, die allmälige Deutschwerdung des Hochgebirgs in dessen einzelnen Theilen nachzuweisen.

Das Hochstift Chur hatte zu Grenzen:

1) Oestlich vom Rheine den Vorarlberg und das Gebirge, welches den Walgau von dem Bregenzer Walde scheidet. St. Gerold, Pludasch, Montfort, Jagdberg, Götzis waren alle rhätisch und die letzten Spuren der romanischen Sprache fingen im hintern Walgau erst zu Gulers Zeiten (1620) an gänzlich zu verschwinden. Fast alle Ortsnamen lauten jetzt noch rhätisch, welches noch zu Tschudi's Zeiten die Sprache der »Walen« ge-

---

*) Diese nannten die Rhätier immer „provinciales nostri."

**) In welchem Verhältnisse diese praesides zu den alemannischen Herzogen gestanden, ist ungewiss; in keinem Falle war der Einfluss letzterer von Bedeutung. Die praesides waren wahrscheinlich aus einer alten rhätischen Familie aus dem Domleschg, die während 200 Jahren sechs praesides und mehrere Bischöfe zählte. Hernach wurden, wie im Wallis, meistens die Bischöfe von Chur mit der Grafenwürde belehnt.

***) S. *Zellweger*, der Einkünftenrodel des Bisthums Chur aus der Zeit von 950 — 1050, im IV. Bande des schweiz. Geschichtforschers. Bern, 1821. S. 171.

†) In einer Urk. von 920: „judicaverunt omnes Romani et Alemanni."

††) Nicht nur wurde auf der Mainzer Synode (847) darauf aufmerksam gemacht, dass hier das Romanische vorherrsche, s. *Eichhorn* hist. Episcop. Curiensis, sondern auch 100 Jahre nachher kann man noch fast keine deutschen Orts- und Personennamen wahrnehmen, ausgenommen in dem Testamente des Bischofs Tello vom J. 766, das aber von den Meisten für unächt oder für sehr interpolirt angesehen wird.

nannt wurde. Daher mag wohl auch dieser Landstrich von den Deutschen den Namen Walgau (der untere Theil hiess Nebelgau) erhalten haben *), der einen Theil des Churwalen-Gau ausmachte, wie denn auch einer der rhätischen Seen (lacus rivanus) von den Alemannen den Namen »Walensee« und der dortige Hafen (portus rivanus) »die Walenstatt« genannt worden ist (1045). Das Ueberhandnehmen der Deutschen in dieser Gegend ist zum Theil dem Einflusse späterer deutscher Ansiedlungen aus Wallis zuzuschreiben, worüber der 5. Abschnitt das Nähere enthalten wird.

Hingegen im Bregenzer Walde und nördlich finden sich ausschliesslich nur deutsche Ortsnamen, welches auf eine uralte deutsche Bevölkerung schliessen lässt, und wesshalb auch dieser Strich von Einführung des Christenthums an, dem ganz alemannischen Bisthum Constanz einverleibt worden ist. Es war vermuthlich die oben (S. 49) erwähnte erste deutsche Ansiedelung im Hochgebirge, in einer vorher entvölkerten Gegend.

Eine lange Zeit, wenigstens bis zum XI. Jahrhundert (Tschudi weiss den Zeitpunkt nicht anzugeben), gehörte auch noch Bregenz, Fussach und Staad zu Rhätien — wie denn schon vor und während der Römerzeit dasselbe immer von dem Bodensee begrenzt gewesen war.

2) Westlich vom Rhein muss Appenzell (vielleicht auch Toggenburg und Thurgau bis Pfyn) ehemals zu Rhätien gehört haben. Im K. Appenzell sind noch mehrere romanische Berg- und selbst Ortsnamen (z. B. Clanx, Gais, Gonten, Urnäschen). Doch mag das Land, ehe es von den Alemannen besetzt ward, nur äusserst wenig bewohnt gewesen und daher sehr bald ausschliesslich deutsch geworden sein. Als im Jahr 1070 die Kirche von Appenzell geweiht wurde, geschah diess durch den Bischof von Chur, jedoch mit Einwilligung des Bischofs von Constanz, welches auf früher bestrittene Grenzverhältnisse schliessen lässt, um so mehr, als der Arbon-Gau, welcher die Gegend

*) In neuerer Zeit haben Etliche den Namen Walgau oder Allgäu nicht mehr von den Walen herleiten wollen, jedoch mit Gründen, die mich nicht gänzlich überzeugen können.

um Arbon, von Salmsach bis an den Sentis, umfasste, erst um 850 mit Thurgau oder Schwaben vereinigt worden ist.

3) Der ehemals rhätische Rheingau, später das Rheinthal genannt, war nie zum Thur-, sondern zum Linzgau gezählt worden, und die Grenze ging von Schwarzenegg (im Kanton Appenzell) dem Bach nach bis zum Einfluss des Rheins in den Bodensee, der ehemals viel weiter oben stattfand als heut zu Tage. Erst später, vielleicht ebenfalls zu Ende des XI. Jahrhunderts *), ward die Grenze von Chur und Rhätien bis zum Camor und Montigeln, Götzis gegenüber, festgesetzt. Unter-Rheinthal war gewiss sehr frühe ganz deutsch geworden. Hingegen fand man noch im Jahr 948 im ganzen obern Rheinthal äusserst wenige deutsche Namen, die unter einer Menge romanischer Ortschaften zerstreut lagen. Selbst Wildhaus im obersten Toggenburg ward bis 1310 noch zu Rhätien gerechnet und in der Umgebung sind viele romanische Benennungen zu finden.

4) Vom Camor aus zog sich die altrhätische Grenze über Wildhaus längs dem Gebirge nach Gommiswald, Benken, Schännis, so dass fast der ganze St. Gallische Seebezirk, Gaster, Werdenberg, Ober-Rheinthal und Sargans immerfort kirchlich und bis zur Stiftung der grauen Bünde (bis 1436) auch politisch zu Rhätien gehörten, und jetzt noch fast alle Orts-, ja noch viele Geschlechtsnamen romanisch geblieben sind. Doch hat die deutsche Sprache überall schon vor dem XIII. Jahrhundert sich zur herrschenden machen können.

5) Glarus wurde noch viel früher gänzlich deutsch, und schon vom XIII. Jahrhundert an werden rhätische Namen nicht mehr wahrgenommen. Doch tragen der Hauptort **) und mehrere andere, sowie die Gebirge, immerfort die Spuren ihrer ersten

---

*) *Zellweger* im V. Bande des schweiz. Geschichtforschers glaubt erst im XV. Jahrhundert, da in mehreren Urkunden immer noch die alten Grenzen angeführt werden.

**) J. v. Müller verwirft die Ableitung von St. Hilarius und macht darauf aufmerksam, dass derselbe in Graubünden und Norditalien (als Glarea, Ghiara) auch noch vorkomme.

Ansiedler. Auch in der Legende St. Fridolins lässt man denselben vor dem rhätischen Landgerichte sein Recht nehmen. Um so mehr muss auffallen, dass im Jahr 1026 Urnen, Bilten und Kerenzen wieder vom Bisthum Constanz getrennt und Chur zugeschieden wurden, sei es in Folge älterer Ansprüche, oder als Abtausch für die am Bodensee abgetretenen Stücke.

6) Die weitere Grenze lief den jetzigen Landmarchen von Schwyz und Uri entlang bis Göschenen, und umschloss also Ursern, worin bis zu seinem Bündniss mit Uri (1415) romanisch gesprochen wurde und welches erst seither die deutsche Sprache angenommen hat, auch bis 1785 immerfort in Lehensverhältnissen mit Dissentis in Rhätien stund und stets beim Bisthum Chur geblieben ist.

7) Hierauf folgte sie dem Hauptgebirge. Doch müssen (bis 995) Misox (terminus Alemanniae), Cleven und Bregell, wenn auch nicht zum Stift Chur, doch wenigstens zum Comitatus Rhaetiae gehört haben und erst später davon getrennt worden sein *).

Puschlav war mit Veltlin und Worms schon vor 803 vom Stifte getrennt und mit Como vereinigt worden, Tessin und das Ossolanische wahrscheinlich schon zur gothischen Zeit. Das Romanische hatte dort überall dem Italienischen weichen müssen, so dass bloss die Ortsnamen und viele einzelne Ausdrücke den früheren Verband wahrnehmen lassen.

8) Vom Ortler oder Stilfser Joch weg dehnte sich das Bisthum Chur bis vor wenigen Jahrzehenden bis über Meran **) und bis zum Staufer Joch, also über das ganze Oberetsch- und Passeyrer-Thal aus, selbst auch über das oberste Paznaun,

---

*) Der Bischof von Chur behielt noch lange (bis 1200) weltliche Rechte jenseits des Gebirges, selbst bis Bellenz (Salis). Noch später kam ganz Veltlin wieder an Graubünden.

**) Auch Schloss Tirol, von dem das Land den Namen hat, war noch im XI. Jahrhundert in weltlicher Beziehung von Chur abhängig, und hinwieder erstreckte sich das jetzt Tirolische Gericht Nauders das ganze Mittelalter hindurch auf das gesammte untere Engadin bis Pontalto. (Seit 1070. *J. Ulr. v. Salis-Seewis* hinterl. Schriften. Chur, 1834.)

dessen Höfe in das Engadin pfarrgenössisch waren, und erst, als sie zu eigenen Pfarreien anwuchsen, nach und nach deutsch zu sprechen angefangen haben. In unbekannter Zeit gehörte noch ein Strich Landes am Inn unter Finstermünz ebenfalls zu Chur.

Hohen-Rhätien umfasste daher noch immer fast ganz Graubünden, Theile von Uri, Glarus, St. Gallen, Vorarlberg und Tirol. Es bildete in Hinsicht auf Verwaltung einen eigenen Bezirk unter dem Namen Churwalengau (Curwalaha, 1045, Comitatus Rhaetiae, pagus Rhaetiae Curiensis), dessen Graf oft der Bischof selbst war, der aber unter der Schirmvogtei der Grafen von Bregenz, nachher derer von Pfullendorf gestanden ist. Dieselben verwalteten auch das Landgericht, das schon seit dem IX. Jahrhundert zu Rankwil bei Feldkirch (früher zu Müsinen, später in Feldkirch) seinen Sitz hatte und dessen Beisitzer aus den vornehmsten rhätischen Herren gewählt waren, und das vom Bodensee und Thurgau bis zum Crispalt, Lucmanier, Septimer und Vorarlberg zu richten hatte, später aber an Ansehen immer mehr verlor und nur noch von den benachbarten Deutschen benützt wurde, indem die mächtigeren Landbesitzer im romanischen Lande, oberhalb der Landquart, deren selbst der Bischof als Graf sich nicht mehr erwehren konnte, sich (schon seit 1079) vom Gauverbande immer mehr losgerissen hatten.

Während indessen die an das übrige Deutschland anstossenden Gebiete von Rhätien, besonders die im offenen Lande liegenden, sich bis zum XIV. Jahrhunderte sämmtlich die deutsche Sprache angeeignet hatten, bedurfte und bedarf es noch einer viel längern Zeit, bis dieselbe auch im gebirgigen Theile, besonders in der Nähe der italienischen Sprache, mehreren Eingang zu finden vermochte. Der Anfang geschah durch einzelne deutsche Colonien, welche öde Stellen urbar gemacht haben und von den Gutsherren entweder freiwillig herbei gerufen oder willkürlich aus der Zahl entlegener deutscher Leibeigenen dieser Edelleute dahin verpflanzt worden waren. Zu den letztern gehören unter andern Mutta und Sils an der Albula, zu den ersteren die aus schwäbischen Landleuten

bestehende Colonie am Hinterrhein *) und die später zu berührenden Walser-Colonien (seit 1250), — ungewiss auf welche Weise: die Deutschen zu Obersax, Valendas, Vrin, Carrera, Islen, Versam, Deusch, Ux am Oberrhein, im Savier Thal, Vals am Platz, Zavreila, Tarasp, Avers, Tschapina u. s. w.

Lange ging es aber, bis das rhätische Volk selbst in Graubünden diese Sprache annahm, welches vielleicht auch aus Hass gegen seine deutschen Unterdrücker nicht eher geschehen mochte und erst freiwillig seit Begründung der Freiheit (1400) geschehen ist. Denn erst von dieser Zeit her meldet Tschudi (in seiner um 1530 geschriebenen alpischen Rhätia) etwas von dem wirklichen Eingange der deutschen Sprache im Graubündner Lande, indem er sich also ausdrückt:

»Die Rhätier nennen sich selbst Romanische, wir Deutschen nennen sie aber Churwälsch **). Der Rhätier Sprach »ist innert 150 Jahren merklich abgegangen und die deutsch »zugenommen, als noch täglich geschieht. Denn wenig über »Menschengedenken ist in der Stadt Chur und weiter hinab »noch alles welscher Sprach gewesen, ebenso im Prättigau, »Schanfik, und jetzt ist das Deutsche angenommen. Ihr Sprach »ist nit zum Schreiben eingericht, denn sie schreiben Brief »und Schrift alle auf Latein, jetzt mehrentheils deutsch.«

Vorher sah man (seit dem XI. Jahrhundert) zwar das ganze rhätische Land vom Gotthard weg durch Graubünden und Tirol bis zu den Slaven (und auch unter diesen) mit einer Menge Schlössern und Herrschersitzen bedeckt, die mitten unter lauter romanisch lautenden Ortschaften fast ausschliesslich deutsche Namen tragen ***) und von deutschen Edelleuten bewohnt waren.

---

*) Nach Normann schon zu Friedrichs I. Zeit, zu Bewahrung des Passes, nach Salis erst zu Friedrichs II. Zeit angelegt; sie begaben sich 1277 freiwillig unter den Schutz der Freiherren von Vaz.

**) Vom Chur-Walen-Gau, woraus „Kuderwelsch" geworden ist.

***) Wenn einige Edelsitze, wie Belmont, Realt, Juvalta, Montfort, Paspels, Vals u. s. w. romanische Namen führen und sich deren Besitzer darnach nannten, so können letztere dennoch Deutsche gewesen sein, die von irgend einem uralten Castell, das schon vor der deutschen

Aber die ganze Bevölkerung war ihnen fremd geblieben und blieb bei ihrer Sprache, so lange sie dort regierten und sich an das Volk nicht anschlossen, während seit der Befreiung von ihrer Herrschaft bereits zwei Fünftheile von Graubünden die deutsche Sprache angenommen haben. Die Zersplitterung des Landes in eine Menge kleiner Gemeinwesen mag es allein erklären, warum die Hälfte des Volkes noch romanisch geblieben ist.

Was die deutsche Bevölkerung im Tirol oder dem östlichen Rhätien anbetrifft, so war dieselbe, wie schon erwähnt (mit Ausnahme des oben S. 49 berührten Striches), von Baiern ausgegangen, die nach der Besiegung der Ostgothen davon Besitz genommen hatten. Allein diese Besitzergreifung hatte nicht alsobald auch eine durchgängig deutsche Bevölkerung zur Folge gehabt*), sondern war mehr eine Ausdehnung der Herrschaft der Agilolfingen (der baierischen Herzoge) gewesen, die erst später Veranlassung zu einer allmäligen Deutschwerdung dieser Lande geworden ist. Derselben wurde schon unterhalb Botzen, wo ein baierischer Graf im Namen seines Herrn das Land verwaltete, ein Ziel gesetzt, indem die Könige der Longobarden sich Trients bemächtigten und dort anfangs einen Herzog zur Bewahrung der Grenze aufgestellt hatten. Bei den jetzigen Dörfern Mezzolombardo und Mezzotedesco wurden die Marken (Ziele, metae) beider Länder bestimmt, die denn später auf längere Zeit auch zu Sprachgrenzen geworden sind**). Aber auch die Slaven oder Wenden, welche bereits (im VI. Jahrhundert) ganz Noricum erobert hatten, suchten den Deutschen den Besitz des Alpengebirges streitig zu machen. Bereits vor 600 n. Chr. war von ihnen das ganze jetzt sogenannte Puster-

---

Eroberung erbaut war, sich genannt haben mögen, wie auch in französisch Lothringen und Elsass wahrgenommen wird.

*) Noch weniger fand sie schon eine solche vor, wie Etliche behaupten wollen.

**) Jetzt nicht mehr. Wie vorher die deutsche Sprache über diese Marken hinaus bis Trient und weiter vorgedrungen ist, so jetzt die italienische, die besonders auf dem westlichen Ufer der Etsch bis Botzen immer mehr überhand nimmt. (Steub.)

Thal *) erobert oder verwüstet worden, und nur mit äusserster Mühe gelang es den Agilolfingen bis 770, sie bis Anras, vier Stunden oberhalb Lienz, bis zur Mühlbacher und Toblacher Klause zurückzudrängen. Später wurden sämmtliche von ihnen im Tirol bewohnten Dörfer deutsch (die slavischen Ortsnamen sind aber nicht erloschen), ebenso ein Theil von Steiermark, Kärnthen und Krain, aber der grössere (südliche) Theil der dortigen Alpenbevölkerung ist seither slavisch geblieben **).

Auch scheint das uralte aber romanisirte Alpenvolk der Breonen am Brenner, die noch unter Theodorich die Miliz gegen die Deutschen gebildet hatten, sich noch lange in einer Art Unabhängigkeit oder Absonderung von denselben befunden zu haben. Noch 828 (930) finden sich dieselben als Pregnarii, cives romani bezeichnet.

Ueberhaupt wurde selbst im XI. Jahrhunders das Land südlich des Gebirges noch immer als zu Italien gehörend betrachtet und blieb lange romanisch ***). Eben so viele Thäler im Ober-Innthal. Auch im Norden des Gebirgs, im Unter-Innthal, bis Schwatz, sogar bis Rattenberg und bis zu den Quellen des Lech, wohin die älteste Einwanderung aus Baiern und Schwaben geschehen ist, haben sich noch eine Menge romanische Ortsnamen erhalten, und vollends Bergnamen bis in das Pinzgau hinein, welch Alles auf eine lange gemischte Bevölkerung oder langsame Deutschwerdung schliessen lässt. Blos im Pas-

*) Vom slavischen Wort Pust, Wüste, also genannt.

**) Bereits oben S. 23 u. 24 ist bemerkt, dass etliche Schriftsteller schon vor den Römerzeiten eine slavische Bevölkerung dortiger Gegend angenommen haben, während andere erst dann das Vordringen von Slaven annehmen, nachdem bei der Völkerwanderung deutsche Stämme jene Gegenden verlassen hatten.

***) z. B. St. Valentin und Burgeis im Etschthal noch 1140. In den Gemeindeladen von Glurns und Mals sind viele romanische Akten aus späterer Zeit; auch 1616 war dort das rhätische nicht verschwunden, in Nauders auch später noch nicht — vor sechs Generationen sprach man in Schlanders, vor vier in Schlinig, vor drei in Taufers und Graun noch romanisch, in Martinsbruck jetzt noch. Im hintersten Walgau und Paznaun verschwand dasselbe erst zwischen 1550—1620. Von Gröden s. Seite 67.

seyrer, Ultner, Sarner, Meraner Thal von Laatsch an scheint eine rein deutsche Bevölkerung durch Einwanderung von deutschen Colonien in entweder vorher gänzlich unbewohnte oder verödete Landstriche angenommen werden zu können. Sonst überall Mischung, indem entweder Deutsche auf Nebenhöfen eines romanischen Dorfes oder selbst in grössern Orten sich ansetzten und durch ihren Einfluss allmälig die ganze Gemeinde zu Deutschen machen konnten *), oder dadurch, dass die Deutschen in einem Thal von oben oder von unten her immer weiter vorrückten und so das Romanische verdrängten (wie im Duxer- und Oezthal), oder endlich durch den Einfluss der Geistlichkeit **). Dieser gleiche Einfluss lässt sich auch bei den geringen Ueberresten der romanischen oder ladinischen Sprache an den östlichen Grenzen Tirols gegen Italien zu, im Enneberger und Grödner Thale ***) verspüren. Immer mehr ist das Deutsche auf der einen, das Italienische auf der andern Seite im Zunehmen, so dass diese immer kleiner werdende Sprachinsel bald gänzlich verschwunden sein wird und heut zu Tage nur noch fünfzehn ladinische Gemeinden zählt.

Hinwieder haben sich auch ausser den Grenzen der ehemals baierischen später österreichischen Herrschaft von Tirol deutsche Ansiedlungen bilden können, und zwar nicht nur im Bisthum Trient, sondern auch in demjenigen von Padua, in den Gebirgen auf beiden Seiten des Etschflusses, ja selbst bis auf wenige Stunden von Verona und längs der Brenta bis in die Nähe von Vicenza. Sie hatten meistens dem verlängerten Aufenthalte von Bergleuten, Kohlenbrennern, Holzfällern, Flössern und Zimmerleuten ihre Entstehung zu verdanken, die sich ge-

---

*) So in Botzen bis 1315. In Trient und Roveredo gelang es aber nicht, da mussten die Deutschen nachgeben.

**) Um das Jahr 1606—1640 nöthigte der Abt von Marienberg die Leute von Schlinig, deutsch zu werden, da er keine romanische Geistliche für sie bekommen konnte. An andern Orten geschah das Gleiche zu dem Zwecke, um die Leute den romanischen Engadinern gänzlich zu entfremden, die reformirt worden waren.

***) Von den Deutschen „Krautwälsche" genannt.

wöhnlich in früher ganz unbewohnten, mit Wald bedeckten Gegenden aufhielten, solche sodann urbar machten, sich dort niederliessen und eine Zeitlang mit Italienern unvermischt erhalten konnten. Allein jemehr diese früher unzugänglichen Landstriche dem Verkehre geöffnet wurden und mit den benachbarten italienischen Gemeinden in Berührung kamen, die Verbindungen mit Deutschland aber immer mehr aufhörten, um so weniger vermochten sich Eigenthümlichkeiten in Sitten und Sprache bei diesen Deutschen auf die Länge zu erhalten, und haben allmälig dem Italienischen weichen müssen, woran die gänzliche Gleichgültigkeit dieser Leute in jedem andern Bezuge als auf den täglichen Erwerb, ihre vereinzelte Lage und der Umstand, dass fast keine deutsche Gemeinde von andern als gerade an sie anstossenden nur die mindeste Notiz nahm, die meiste Schuld tragen mögen. So haben nur zwei deutsche Gemeinden am obersten Abhange des Val di Non ihre Sprache bewahrt, ferner in fünf Sprachinseln östlich von Trient und Roveredo 12—15 andere Gemeinden, deren Bewohner aber jetzt ebenfalls geneigt scheinen, sich die italienische Sprache anzueignen. Ausser diesen haben die meiste Berühmtheit erhalten die sogenannten VII Gemeinden bei Vicenza und die XIII Gemeinden bei Verona, weil sie nicht wie die andern zerstreut waren, sondern einen abgerundeten, lange nur von ihnen selbst bewohnten Landstrich bildeten, der auch in politischer Beziehung nicht ohne Bedeutung geblieben ist. Ihre erste Erwähnung fällt in die Zeit der Freiheitskämpfe der italienischen Städte zur Zeit Friedrichs I. und II. (zwischen 1150—1220). Bis zum Jahre 1797 sind dieselben unter dem Schutze der Republik Venedig in einer Art Unabhängigkeit geblieben, welche eben den zerstreuten Gemeinden nicht zu Statten kam, und die auch auf längere Erhaltung ihrer Sprache nicht ohne einigen Einfluss gewesen ist. Allein der tägliche Umgang mit ihren italienischen Nachbarn, die Vermehrung der Volkszahl, die der unfruchtbare Boden nicht mehr zu nähren vermochte und sie nöthigte, den üblichen italienischen periodischen Auswanderungen nachzugehen, die Vermischung durch Heirathen (welches sie früher

sorgfältig zu vermeiden suchten) hatten auch schon in frühern Jahrhunderten einen solchen Einfluss auf sie gewonnen, dass nur noch die innersten ihrer Dörfer, kaum der vierte Theil ihrer Gesammtzahl von 50,000 Seelen noch deutsch gesprochen und auch dieses immer mehr mit italienischen Wörtern, Grammatik und Betonung vermengt hat. Seitdem nun vollends ihre Selbstständigkeit ein Ende genommen, sie in Allem ihren italienischen Nachbarn gleich gestellt worden, ist diese Abnahme so schnell erfolgt, dass vielleicht in wenigen Geschlechtsfolgen das Deutsche dort gänzlich verschwunden sein wird.

Es scheint dasselbe am meisten mit demjenigen des baierischen Hochgebirges bei Schliersee und Tegernsee übereinzustimmen, und hat trotz der starken italienischen Vermengung, wegen des immer mehr abnehmenden Zusammenhanges mit ihren Landsleuten, noch eine Menge Wörter und Formen beibehalten, die dem mittelalterlichen Deutschland angehören und auf eine Einwanderung in frühern Zeiten, etwa dem XI. und XII. Jahrhundert, schliessen lassen.

Einen hauptsächlichen Theil ihrer Berühmtheit und des ihnen gewordenen Interesse haben aber diese Leute dadurch erhalten, dass sie lange Zeit, wie auch schon in der Einleitung erwähnt worden, für die ächten Nachkommen derjenigen Cimbern gehalten worden sind, welche in jener Gegend (100 n. Chr.) eine Niederlage erlitten haben, und auch dadurch, dass sie selbst hartnäckig an diesem Namen festhalten, seitdem ihnen dieses von allen Seiten behauptet worden ist*). Eine Widerlegung dieser Ansicht wird ganz überflüssig erscheinen nach demjenigen, was der grosse Sprachkenner Schmeller und die neuesten Forschungen italienischer Gelehrten darüber geliefert haben. Es sei hinreichend, zu bemerken, dass in ihrer Sprache kein Dutzend Wörter vorkommen, die nicht in jedem italienischen oder mittel- oder neu-hochdeutschen Wörterbuche, wenn

*) Um das Jahr 1418 und später begnügten sie sich noch, einfach sich „Deutsche, Theotisci" zu nennen; ungefähr von 1559 an aber antworteten sie auf die Frage, wer sie seien: „bir (wir) saind Cimbarn."

auch in etwas modificirter Form zu finden wären, und dass dieses Volk zu dem gleichen Stamme gehöre, welches von Baiern und Schwaben aus Tirol und die andern österreichischen Lande bevölkert habe.

Soweit über die Anfänge und das weitere Vordringen der deutschen Sprache im Alpengebirge innerhalb der Grenzen der alten rhätischen Provinz.

Von dem übrigen Theile der Alpen ist blos das Gebiet der Urkantone, von Luzern, des Berner Oberlandes, Oberwallis und einige Theile von Freiburg, oder so weit die Alemannen und ihre Colonien vorrückten, deutsch geworden, alles Andere, oder derjenige Theil, den die Burgunden gleich von Anfang an den Alemannen streitig gemacht haben (407—532), sowie die Strecke von dem grossen Bernhard bis Nizza, immerfort romanisch geblieben.

Von den deutsch gewordenen westlichen Alpen können aber blos diejenigen Theile Gegenstand einer Untersuchung werden, über deren deutsche Bevölkerung abweichende Meinungen obwalten, nämlich die Urkantone, das Oberland und Oberwallis, indem über die erste deutsche Bevölkerung von Luzern und des nördlichen Kantons Bern und von Freiburg weder besondere Nachrichten vorhanden sind, noch auch irgendwo eine Erörterung darüber angehoben worden ist, als ob dieselben nicht schon zur Römerzeit bewohnt gewesen und von den Alemannen gleich im Anfange, wie die übrigen Theile der deutschen Schweiz, besetzt worden seien, weshalb auch nur die erstern uns ausschliesslich beschäftigen sollen.

4. Von der ersten Bevölkerung der schweizerischen Urkantone, des Berner Oberlandes und des Oberwallis.

Nachdem bisher immer nur im Allgemeinen von der Völkergeschichte des Hochgebirges und hauptsächlich von Helvetien und Rhätien gehandelt worden, so schreiten wir nunmehr zu den Untersuchungen über denjenigen einzelnen Theil derselben, nämlich über die erste Bevölkerung von Uri, Schwyz, Unter-

walden, Oberhasli, Oberwallis und ihrer Colonien, über deren besondere Abstammung am meisten von den schweizerischen Geschichtschreibern berichtet worden ist, und rücksichtlich derselben auch bekanntlich die verschiedensten Meinungen geäussert worden sind.

Bereits in dem ersten Abschnitte haben wir eine Uebersicht dieser Meinungen zu geben versucht, und dann in dem zweiten zuerst diejenigen erwähnt, welche (seit Tschudi) darauf bestehen, dass diese Gegenden schon von uralten Zeiten her, lange vor der Bezwingung des ganzen Alpengebirges durch die Römer, beständig bewohnt gewesen und dass diese Bewohner aus Tauriskern und dann aus Cimbern, den Stammvätern der jetzigen Bewohner, bestanden seien, welche selbst unter der Römerherrschaft ihre Unabhängigkeit bewahrt haben sollen. Wir haben die Gegengründe davon augenscheinlich zu machen gesucht, indem darüber alle urkundlichen Beweise gänzlich abgehen und die vorhandenen Urkunden eine viel *spätere* Bevölkerung voraussetzen, und werden also hierauf nicht mehr zurückkommen.

Sodann haben wir im dritten Abschnitte getrachtet, zu untersuchen, *wann* überhaupt zum erstenmale Deutsche sich im Gebirge niedergelassen haben möchten, und welche von den vielen deutschen Völkerschaften, welche die Alpengebirge je berührten, ihren Beitrag zur Bewohnung desselben könnten abgegeben haben, und sind hierauf zu dem Ergebnisse gelangt, dass ausser den Alemannen und Baiern sich *keine* Niederlassung eines andern deutschen Stammes im Gebirge, *wenigstens in bedeutender Zahl*, nachweisen lasse, und dass erst noch diese Niederlassungen im Gebirge im Allgemeinen lange Zeit nach der Völkerwanderung und sehr allmälig erfolgt sein mögen.

Diesen bisherigen Untersuchungen soll sich denn nun also im gegenwärtigen vierten Abschnitte eine Prüfung derjenigen Meinungen anreihen, welche für die Bewohner des grösseren Theiles der Urkantone und des Oberlandes eine andere als eine alemannische Bevölkerung, sondern im Gegentheil eine weit entfernte in Anspruch nehmen möchten, eine Bevölkerung,

die erst noch zufolge der Meinung vieler Schriftsteller in bedeutender Zahl und in sehr früher Zeit erfolgt sein solle.

Es wird daher erforderlich werden, jener Meinung von ihrem ersten Vorkommen an in Schriften und Sagen sorgfältig nachzugehen, und dann diesen Berichten eine Prüfung derselben und eine urkundliche Untersuchung über das erste Vorkommen der Bevölkerung folgen zu lassen.

Die ältesten noch vorhandenen Geschichtschreiber, welche der Waldstätte erwähnen, sind bekanntlich Johannes der Mönch von Winterthur, und Justinger von Bern, welche aber von Person den drei Ländern fremd waren und sich keine Mühe gegeben haben, über den frühern Zustand des Volkes Nachrichten einzusammeln, sondern sich begnügten, uns von ihren Streitigkeiten mit dem Hause Habsburg und Einsiedeln und ihren ersten Bündnissen zu unterrichten, welche Fragen aber in dieser Abhandlung nicht zur Sprache kommen können.

Der erste uns theilweise erhaltene Geschichtschreiber aus den Ländern selbst, welcher Berichte über den Ursprung seines Volkes geliefert, oder wenigstens zu liefern versucht hat, ist Joh. Püntiner von Uri, aus einem seit 1185 dort vorkommenden Geschlechte, 1414 Landesstatthalter, später Landeshauptmann und Landammann *), welcher im Jahre 1414 eine Chronica miscella geschrieben hat, die nie gedruckt worden und jetzt nicht mehr im Original vorhanden zu sein scheint **), aus welcher aber alle ältern Chronikschreiber, jedoch ohne den

*) *Leu*, Eidg. Lexicon. XIV, 678. XVI, 269. XVIII, 47.

**) Laut gefälliger Mittheilung der Herren Kantonsschreiber v. Reding in Schwyz und Hauptmann K. L. Müller in Uri hat Herr Pfarrer Fassbind solche von Herrn Commissär Ringold von Altdorf geliehen erhalten, aber sie nur allzufrühe zurückgegeben, indem sie mit der gesammten Bibliothek bei der grossen Feuersbrunst von Altdorf 1799 ein Raub der Flammen geworden sei. Hr. Landammann und Archivar Steiger und Hr. Müller haben sich alle Mühe gegeben, in Schwyz oder Uri andere Abschriften aufzufinden, aber ihre Nachforschungen sind bis jetzt vergeblich gewesen.

Verfasser zu nennen, geschöpft, und in neuerer Zeit die Geschichtschreiber der drei Länder (Schmid von Uri, Fassbind von Schwyz und Businger von Unterwalden) Auszüge geliefert haben. Aus diesen Auszügen ersehen wir, dass der Verfasser unserer Chronik in Folge seiner einflussreichen Stellung und fleissigen Nachforschung sehr schätzbare Nachrichten über die Zeit, die er selbst erlebt hat und über die ersten Anfänge der schweizerischen Bünde zu liefern im Stande gewesen sei, wesshalb deren Verlust wichtige Lücken in der Urner Geschichte, besonders über Grütli und Wilhelm Tell, offen gelassen hat. Allein aus eben diesen Auszügen geht auch hervor, dass die gleiche Chronik (oder diejenigen Nachrichten, aus denen Püntiner sich Raths erholt haben mag), sowie die spätern Chronisten, die ihm gefolgt sind, sobald sie über den Zeitpunkt hinaufgehen, über welchen sie Augen- und Ohrenzeugen vernehmen konnten, meist aus sehr trüben Quellen zu schöpfen pflegten, und dass daraus die unwahrscheinlichsten, gewagtesten und unrichtigsten Behauptungen zu Tage gefördert worden sind, welche unsere ältere Schweizergeschichte mit einer Menge durchaus erdichteter und unwahrer Angaben erfüllt haben. Wir würden jedoch ihm und allen andern unserer Chronikschreiber Unrecht thun, wenn wir der Schweizergeschichte allein ein solches Unterschieben von falschen Thatsachen Schuld gäben; noch mehr, wenn wir von der Unwahrscheinlichkeit der ältesten Geschichte auch eine Schlussfolgerung auf die Wahrheit der spätern oder der Zeitgeschichte der Verfasser uns erlauben wollten. Im Gegentheil, es tragen die meisten Erzählungen aus dem Mittelalter und dem Alterthume, welche über gleichzeitige Begebenheiten berichten, das Gepräge von innerer Wahrscheinlichkeit viel mehr an sich, als viele der gerühmtesten Geschichten der Neuzeit, bei welchen entweder die gleichen Einflüsse vorwalten, wie bei der Tagespresse überhaupt, oder eine falsche philosophische Richtung, wodurch dieselbe für Mit- und Nachwelt entstellt wird; während anderseits zugegeben werden muss, dass die mancherlei Hülfsmittel, die jetzt die Erforschung des Alterthums erleichtern, eine richtigere

Auffassung der ältern Verhältnisse möglich machen, als unsern Vorältern gestattet war. Darum so wenig, als man sich an den vielen eingestreuten, von den Verfassern selbst bearbeiteten Reden in den Werken des Alterthums stossen wird, um die Wahrscheinlichkeit der von ihnen beschriebenen Zeitbegebenheiten zu bezweifeln, so wenig sollte auch die Richtigkeit der Ereignisse bestritten werden, welche von Zeitgenossen aus dem Mittelalter erzählt werden, wenn schon die gleichen Verfasser den Fehler begingen, ihrer wahren Geschichterzählung der Mitwelt eine durchaus fabelhafte Geschichte der Vorwelt vorausgesandt zu haben. Denn im Mittelalter und bis in die vorletzten Jahrhunderte hinein hätte Niemand, der eine allgemeine Geschichte seines Volkes, seiner Stadt, seines Geschlechtes für dieselben zu schreiben unternommen hatte, es gewagt, erst bei demjenigen Zeitpunkte anzufangen, wo eigentlich die genauere Kenntniss über die frühere Geschichte erst ihren Anfang nehmen konnte, sondern seine Leser verlangten durchaus von ihm zu wissen, was vom Anfange aller Kreatur in ihrem Lande und bei ihren Vorfahren geschehen sei, und so musste der Verfasser mit und selbst wider Willen darauf Bedacht nehmen, seine ganze Wissenschaft von demjenigen, was überhaupt bei seinem Volke seit der Zeit von der Sündfluth bis zu der seinigen vorgefallen sein mochte, zu Hülfe zu nehmen, und dieselbe auf irgend eine Weise, sei es durch Namensähnlichkeiten oder durch andere Vermuthungen, mehr oder minder geschickt miteinander in Verbindung zu bringen, wie solches bei allen Geschichten älterer Zeiten wahrgenommen werden mag. Glücklich, wenn dann noch der Verfasser über möglichst ächte Quellen zu verfügen hatte, wenn er solche auch ganz unrichtig anwendete (wie z. B. Tschudi mit seinen Cimbern und Teutonen). Aber in jenen Jahrhunderten wurden leider die meisten Chroniken bei ihren Berichten über ältere Zeiten sehr oft durch Aufnahme von Nachrichten aus förmlichen Lügensammlungen, deren Aechtheit oder Unächtheit man beim damaligen Mangel an literarischen Hülfsmitteln nicht sogleich zu unterscheiden vermochte, oft ohne alle Absicht entstellt, ein Versehen, dem

selbst grosse Meister in ihrem Fache (z. B. Aventinus oder Turnmaier) nicht haben entgehen können.

So haben sich denn auch nicht nur in Püntiners Chronik *), sondern fast in allen spätern, die über das ihnen und uns unbekannte Feld unserer früheren Zustände berichten wollten, eine Menge Irrthümer und Verwechslungen, gewagte Behauptungen und sogar Fabeln über ältere Geschichte eingeschlichen, die zugleich mit dem wirklich schätzbaren und guten, das sie über neuere Zeiten enthalten, in die spätern Chroniken und von da durch beständiges Nach- und Abschreiben aus einer Chronik in die andere, auch in die Landurbare, in Lieder und Volkserzählungen übergegangen sind, so dass sie zuletzt von allen Klassen des Volkes für unumstössliche Gewissheit angesehen worden sind. Selbst spätere unserer Schriftsteller, die sonst bei neuern Begebenheiten grosses Bedenken tragen, jedem Gerüchte und jeder Ansicht Glauben zu schenken und die an jeder Volkssage über einzelne Begebenheiten viele Zweifel auszusetzen finden, haben hier dasjenige für wirkliche Volksüberlieferungen angesehen, was erst durch Schriften, die keine Quelle in der Volkssage hatten, dem Volke beigebracht und dann vom Volke wieder auf seine Weise vervielfältigt worden ist, und ausser Acht gelassen, dass jede mündliche Ueberlieferung, die durch viele Jahrhunderte hindurch etwas berichten soll, immer nur auf einzelnen Begebenheiten und Umständen gehaftet und niemals auf eine zusammenhängende Geschichte sich ausgedehnt hat. In diesem Gesichtspunkte werden denn auch nachfolgende Berichte über den Ursprung der Bevölkerung der Länder ins Auge zu fassen sein.

Als Püntiner und seine Zeitgenossen und Nachfolger in den Waldstätten sich darauf verlegten, eine Geschichte ihres Volkes zu schreiben, hatte dasselbe seit dem Siege bei Morgarten

*) Der unter Anderm auch aus einer Chronik des Klosters Seedorf geschöpft zu haben scheint (wenn anders diese nicht aus ihm manche Nachrichten borgte), welche Chronik ganz mit Fabeln angefüllt war, wie sogar der nicht sehr zweifelsüchtige Schmid zugesteht.

schon eine hundertjährige, durch Loskäufe, Begünstigung der Kaiser und Nachgeben seiner Feinde immer gemehrte Freiheit genossen, war fast in allen Unternehmungen glücklich gewesen, so dass selbst Mächtige seine Hülfe ansprachen und Nahe und Fernere mit immer mehrerer Ehrfurcht von ihm zu sprechen anfingen. Ein solches Volk, welches in einer ganz andern Lage sich befand, als alle andern benachbarten Landleute, musste daher nothwendig in seinen Gedanken auch einen von ihnen verschiedenen Ursprung haben, und da man denselben nicht kannte, so musste irgend ein sieg- und kriegsberühmtes Volk der Nachbarschaft, welches auf der gleichen Stufe von Freiheit und Tapferkeit, wie die Länder selbst, gewesen war, nothwendig dessen Vorfahr gewesen sein. Mit nicht mehr Beweisen, als alle die damaligen Fürsten, deren jeder trachtete, seine Herkunft von irgend einem uralten Königshause, oder von Odin und Hermann, oder später gar von einem römischen oder griechischen Helden herzuleiten, aber mit eben so viel Recht, als diese, führte daher auch Püntiner den Ursprung der alten Geschlechter seines Landes auf den Gothenkönig Alarich und seine Grossen, und denjenigen der freien Urner auf die freien gothischen Krieger zurück, die ja in der nächsten Nähe der Schweizerberge genug von sich hatten reden lassen, und weiss von dieser Zeit an seine Geschichte sowohl in das graueste Alterthum hinauf, als bis auf seine Zeit herabzuführen, immer mit Hülfe von allerhand jetzt verloren gegangenen fabelhaften Chroniken, welche die Geschichte der verschiedenen Jahrhunderte in bunter Vermischung unter einander geworfen haben. So muss, um doch nur Einiges zum Beweise der gerügten Fabelhaftigkeit mitzutheilen, sein Alarich dem Kaiser Theodosius und dem Pabste helfen Rom zu erobern *), welches aller Geschichte gänzlich zuwider ist, wobei die drei Länder, die hernach Uri, Schwyz und Unterwalden in Besitz genommen, mitgeholfen und sich vom Pabste schöne Banner erworben haben,

*) Nach Fassbind um 380, nach Schmid um 388, nach Businger um 398.

worauf aber hernach Alarich abtrünnig geworden. — »Dieses sei aber (nach P.) nicht ihr einziger Römer-Feldzug gewesen, denn als zu Zeiten Pabst Gregors (829) die Saracenen Rom bedrohten, soll denselben, wie die wirkliche Geschichte meldet, Kaiser Ludwig und Guido von Pusterla, Markgraf von Mailand, zu Hülfe gezogen sein. Allein Püntiner lässt die drei Länder (die damals kaum anfingen bevölkert zu werden) ganz allein diese Hülfe vollbringen, sie dafür vom Pabst wieder mit Bannern beehren, die Erlaubniss erhalten, ihre Pfarrer nach Wohlgefallen zu bestellen und zu beurlauben, die Urner mit dem Titel: »des römischen Hofes ewige Kanzler«, mit dem Fischerring, die Schwyzer mit dem Titel: »des römischen Hofes ewige Kreuzträger«, mit dem Kreuze, die Unterwaldner mit dem Titel: »des römischen Hofes ewige Schatzmeister«, mit dem Schlüssel belehnen, welches Alles selbst dem sonst nichts weniger als misstrauischen F. J. Schmid doch allzu verdächtig vorkommt, indem er frägt, ob Püntiner dieses »sonderbare Diplom« gesehen, oder nur eine alte Landessage (vielleicht etwa der fabelhaften Seedorfer Chronik) nachgeschrieben habe.

Indessen durch Püntiner und seine Nachfolger war nun einmal der ruhmvolle Gedanke, zweimal den Pabst wieder in Rom eingesetzt zu haben, so tief in das Volk eingedrungen, als dass dasselbe nicht fest hätte darauf halten sollen, so dass die Länder, als sie einmal in der Zeit ihrer höchsten Blüthe (1512) dem Kirchenstaate wirkliche Dienste zu leisten im Stande waren, und Pabst Julius II. sie glänzend dafür belohnen wollte, nichts besseres wünschten, als dass er die alten ihnen ertheilten Titel bestätigen wolle, welches denn auch ohne Anstand geschah, worauf sie überdiess mit schönen Fahnen mit der Jahreszahl von 398 beehrt worden sind. Dergleichen Bestätigungen von alten Ansprüchen wurden zu jener Zeit von geistlichen und weltlichen Behörden viele ertheilt (wie ja auch schon gegen die Waldstätte, als einst Einsiedeln die ganze Gegend ansprach) und waren um so unverfänglicher, als dadurch keinen Rechten Dritter zu nahe getreten werden musste. Sie beweisen aber durchaus nicht, dass um das Jahr 398 wirklich

die drei Länder einen Feldzug gemacht, denn diese Jahreszahl wurde erst im XVI. Jahrhundert auf die Fahne gesetzt und um 398 zählte man noch gar nicht nach den Jahren nach der Geburt Christi, sondern diese Zeitrechnung kam erst mehrere Jahrhunderte später auf; auch beweisen sie noch keine Einwanderung in ihre Thäler, noch überhaupt nicht, dass sie damals schon bevölkert waren, sondern sie beweisen blos, dass man um das Jahr 1512 allgemein im Glauben gestanden sei, als wenn wirklich alles das, was Püntiner und Andere von diesen angeblichen Feldzügen erzählen, sich so verhalten habe. *)

Mit diesen Römer-Feldzügen seiner Landsleute war aber dieser Chronikenschreiber noch nicht zufrieden, sondern (so schreibt Schmid S. 96) »es thut der grosse Püntiner noch mehrerer Züge der Urner Meldung, als gegen die Hunnen, wider »die Vandalen Gilimer und Genserich, auch im Jahr 730 mit »Karl Martell gegen die Saracenen zwischen Marseille und »Arles, wo sie ihre Harsthörner verdient haben sollen, im »Jahr 777 mit Kaiser Karl dem Grossen gegen die Longobarden, »839 mit Kaiser Ludwig, 843 gegen die Saracenen, 928 gegen »die Vandalen (wahrscheinlich sind die Ungarn darunter verstanden) u. s. w.« Kurz wo immer in Europa etwas Merkwürdiges vorfiel, so sind seine Landsleute dabei gewesen, welches dann auch von den andern Chroniken fast sämmtlicher Orte der Schweiz (wie Etterlin von Luzern) nachgeahmt und auch für ihre eigenen Leute der Mitruhm an allen diesen Thaten in Anspruch genommen worden ist. Wahrscheinlich steht Püntiner erst dann auf dem Gebiete der wirklichen Geschichte, wenn er von dem Zuzuge spricht, den Graf Ulrich von Lenzburg im Jahre 1163 (nach Tschudi 1155) dem Kaiser Friedrich I. nach Italien zuführte und der aus den drei Ländern 600 Mann

*) Pfarrer Jos. Xaver Schnyder von Wartensee, in seiner Geschichte des Entlebuch (1781), verwirft daher auch geradezu diese Meinung der früheren Geschichtschreiber, die er einer beständigen Verwechslung späterer Zeiten mit früheren zuschreibt.

betragen haben soll, obgleich mir auch diese Zahl nach Maasgabe der damaligen Bevölkerung viel zu gross vorkommen will.

Wir haben desshalb mit so vieler Ausführlichkeit über Püntiners Chronica miscella Bericht erstatten müssen, weil er als die erste uns bekannte Quelle anzusehen ist, aus welcher alle folgenden Chronikschreiber der Schweiz geschöpft haben, und damit man aus seinen nicht nur verdächtigen, sondern auch ganz unwahren Angaben über frühere bedeutende Feldzüge seiner Landsleute deutlich zu entnehmen vermag, wie wenig diejenige Meinung gegründet sei, welche in den Ländern zu diesen frühen Zeiten eine zahlreiche Bevölkerung oder eine zahlreiche Einwanderung annehmen zu dürfen glaubt.

Allein wenn schon der Hauptsache nach alle diese Angaben in sämmtlichen späteren Schweizerchroniken wiederholt worden sind, so fand sich doch fast jeder einzelne Chronikenschreiber veranlasst, in einzelnen Behauptungen wieder seinen eigenthümlichen Muthmassungen zu folgen, besonders dann, wenn er hoffen konnte, eine noch ruhmvollere Abstammung als seine Vorgänger entdecken zu können. So waren schon damals Etliche nicht zufrieden, blos von den Westgothen Alarichs herzukommen, sie sahen sich dazu die Ostgothen aus, deren Andenken sich durch ihren weltberühmten Dietrich von Bern (den zu Verona residirenden König Theodorich) auch damals noch im Andenken des Volkes*) fort erhalten hatte. Dieser neuaufgekommenen Meinung erwähnte schon Etterlin**),

*) Nicht nur im Heldenbuche und den Nibelungen, sondern, wie Aventin noch 100 Jahre nach Püntiner berichtet, auch in Liedern, die man zu seiner Zeit sang.

**) 1507: „ich habe gefunden in einer gar alten Historien von einem ehrenden Geschlechte, das man nennt Göthen oder Hünen, die vor viel Jahren über Meer gekommen, furchtbar, streitbar, die haben Rom und Italien eingenommen, auch Strassburg und Paris, und alle Lande geplündert, über sie waren Könige Attila, Ottokar, Dietrich, und hat sie Kaiser Justinarius wieder vertrieben, und wie sie geflohen über alle Wege, kommen sie auch ins Gebirg, und etliche hohe Adliche auch nach Uri u. s. w."

dann Stumpf und Tschudi (Gallia comata fol. 112) »dass ältere »Chroniken berichten von edeln Gothiern, wie sie der Kaiser »Justinianus aus Italien vertrieben, worüber aber nichts Lau»teres vorhanden,« wesshalb er auch auf alle diese Einwanderungen, die ihm viel zu spät sind, kein Gewicht legt, zufrieden, dass er schon lange vor Christi Geburt die Alpen bereits mit seinen Tauriskern und Cimbern bevölkert hat.

Hatte sich jedoch einmal Alles, was in der Schweiz in Chroniken zu lesen pflegte, mit dem Gedanken an eine Abstammung aus dem edelsten Blute der Gothen vertraut gemacht, so war der Uebergang von den Gothen zu ihren (wie man damals glaubte) nächsten Anverwandten, den Schweden und Friesen, sehr natürlich, einmal schon desswegen, weil alle fremden Chroniken, die von Gothen handelten, seit Jornandes und Paul Warnefried, immer von dem Gedanken ausgingen, als sei Skandinavien der Schweden und Gothen und Longobarden und Dänen, selbst der Friesen und Cimbern und Vandalen und noch einer Menge anderer Völker gemeinsame Stamm-Mutter (vagina nationum, Jorn.) gewesen, die ganz Europa, selbst einem Theil von Afrika mit ihrer Volksmenge habe aushelfen müssen. Ein jeder Schweizer, der dieses las und schon mit einer nordischen Abkunft einverstanden war, musste aber von selbst auf die Schweden fallen wegen der grossen Namensähnlichkeit von Swede und dem Orte Swites (Schwyz), von welchem man annahm, er könne nur von Schweden angelegt sein, während man Uri ferner den Gothen überliess und als Vorfahren der frommen Unterwaldner geradezu eine Schaar christlicher Römer ansah, die sich vor den Verfolgungen der Heiden hieher geflüchtet haben sollen. Man hat sich sowohl in der Schweiz als auch in Schweden selbst vielfach bemüht, die erste Spur von einem solchen schwedischen Ursprung der Schwyzer in Urkunden, Chroniken, Sagen oder andern Denkmälern nachzuforschen, es ist aber bis jetzt Niemanden gelungen, eine frühere Jahreszahl dafür aufzufinden, als 1440, in welchem Jahre Joh. Fründ von Luzern, Landschreiber in Schwyz, der den ganzen Zürichkrieg mitgemacht und solchen

auch beschrieben, eine besondere Schrift »von dem Herkommen der Schwyzer« hatte erscheinen lassen, die damals, wie aus den Berichten der Zeitgenossen und selbst seiner Gegner hervorgeht, das grösste Aufsehen gemacht haben muss. Diese Schrift Fründs ist zwar, sowie seine Beschreibung des Zürcher Kriegs, die wahrscheinlich viel Verdienst hatte, längst verloren gegangen (Haller, Bibl. der Schw. Gesch. IV. 109), ebenso die daraus gezogene, von Spätern oft erwähnte »gemeine Chronik von Schwyz«; aber durch die nachherigen Chronisten P. Etterlin*), Stumpf, Tschudi, durch die Auszüge, welche die Landbücher von Schwyz und von Hasli und nach demselben das Ostfriesenlied davon geben, ist der Hauptinhalt uns dennoch erhalten worden. Es war eigentlich eine Parteischrift, die zum Zwecke hatte, das Volk der Schwyzer hauptsächlich in den Augen seiner Bundesgenossen gegen die Vorwürfe, die ihm von seinen Feinden gemacht worden, als ob es blos ein ungeschlachtes rebellisches Bauernvolk seie, gründlich zu rechtfertigen und darzuthun, als sei solches von allen Zeiten her nicht nur frei, sondern bei Jedermann hochgeehrt gewesen und von den berühmten Völkern der Schweden und Friesen entsprossen, und habe sich um Pabst und römisches Reich die grössten Verdienste erworben. Die Schrift, welche hierauf der gelehrte Chorherr F. Hemmerlin in lateinischer Sprache über das »wahre« Herkommen der Schwyzer herausgegeben, scheint hauptsächlich durch Fründ hervorgerufen worden zu sein. Er hat aber damit, wenn sie schon weit besser abgefasst war als die schwyzerische, und Fründ als Schriftsteller weit unter Hemmerlin steht, weder auf Mit- noch Nachwelt den gleichen Eindruck machen können, wie jener, nicht nur schon dadurch, weil die Partei, zu welcher Hemmerlin gehörte, in diesem Parteikampfe unterlegen ist, sondern weil der Gedanke an eine solche Abkunft und an die von jeher genossene Freiheit bereits bei allen Klassen des Volkes einen so willigen Eingang gefunden hatte, als dass irgend eine Widerlegung selbst von Seiten der grössten

*) Auch theilweise durch Melchior Russ.

Gelehrten, wie eines Beatus Rhenanus, Nauclerus, Glareanus, etwas dagegen hätte ausrichten mögen. Daher übersah man die unzähligen Unrichtigkeiten und Verstösse gegen die wirkliche Geschichte, und selbst die Erdichtungen, mit denen diese Schrift ganz angefüllt ist, und verblieb immerfort bei dem einmal darin ausgesprochenen Gedanken an die schwedische Abstammung, der bereits 100 Jahre nach 1540 so fest im Volke eingewurzelt war, dass er später zur »Sage« gestempelt wurde und gar Niemand mehr ihm zu widersprechen wagte, so dass selbst diejenigen Schriftsteller, welche den Fründ am heftigsten widerlegten und alle seine Erzählungen als Fabeln erklärten, wie Stumpf (1546) und Tschudi (1560), dennoch für ihre eigenen Chroniken keine Leser gefunden haben würden, wenn sie nicht ebenfalls diesem Glauben an eine schwedische und friesische Einwanderung sich angeschlossen, ja sogar die gleichen Namen als Anführer der Einwanderer, wie er, beibehalten hätten. Sie unterscheiden sich nur dadurch von ihm, dass sie diese Einwanderung 500 Jahre früher als er bestimmen, und sich, statt seinen unlautern Geschichtsquellen zu folgen, Mühe gaben, die Nachrichten der alten bewährten Schriftsteller ihren Muthmassungen anzubequemen, wobei sie aber im Uebrigen ausser Stande sind, irgend einen bessern Grund, als er gethan, für dieselben anzuführen.*)

Wir müssen jedoch nunmehr auf die Fründische Erzählung, wie solche in den gegebenen Auszügen sich in Kürze darstellt, selbst übergehen, indem wir nur dadurch in den Stand gesetzt werden, über deren Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit ein gegründetes Urtheil ausfällen zu können.

»Es soll einmal zu der Zeit König Gisbertus in Schweden »und Graf Christoph von Friesland eine so grosse Hungersnoth »eingetreten sein, dass die Gemeinde beschlossen habe, dass »je der zehnte Mann mit Weib und Kind das Land verlassen

*) So gibt zwar Stumpf mehrmals an, diese nordische Abkunft sei von je und je von einem Alter aufs andere behauptet worden, allein nirgends weist er nach, auf was sich denn eigentlich dieselbe gründen möchte.

» müsse, worüber sie zu losen hatten, worauf denn aus Schwe-
» den 6000, aus Friesland 1200 Mann ausgezogen seien, die zu-
» vor einen Bund mit einander gemacht, einander nie zu ver-
» lassen, sich hierauf unter Anführung des Suiterus begeben,
» sich in drei Haufen getheilt, unter der weitern Anführung
» von Rumot (nach andern Remus oder Restius) und Wadis-
» laus (oder Ladislaus); da seien sie an den Rhein gekommen,
» wo sich ihnen die fränkischen Herzoge Priamus und Petrus
» de paludibus (Peter von Moos) entgegen gestellt, aber von
» ihnen geschlagen worden, worauf sie immer weiter gezogen
» bis in die Gegend Brochenburg, wo jetzt Schwyz liegt« —
(über welche P. Etterlin ferner meldet, dass hier Niemand je zu-
vor gewohnt habe, es sei aber immer eine Strasse und Fahr
da durch gegangen, und wo jetzt Brunnen, sei ein Häuslein
gestanden und ein Mann, der der Fahr abgewartet; sie hätten
dann über den See fahren wollen, denn ihre Absicht sei ge-
wesen, über den Berg nach Rom zu ziehen, aber in der Nacht
sei ein so heftiger Sturmwind entstanden, wie noch keiner, so
dass sie nicht ab Statt kommen können, und unterdessen das
Land besichtigt, hübsches Holz, frische gute Brunnen und
taugliche Gelegenheit, Alles ihrem Vaterland Schweden nicht
ungleich, gefunden, wesshalb sie beschlossen, da zu bleiben,
und eine Botschaft abgesandt, solches vom heil. römischen
Reich zu empfangen, welches sie auch damit belehnt und mit
aller Freiheit begabt habe — wogegen aber Fründ behauptet):
» es hätten dann die Grafen v. Habsburg ihnen die Erlaubniss ge-
» geben, sich hier niederzulassen. Später, als die Volksmenge
» zugenommen, hätten sie das Land unter sich vertheilt, aber
» vorher den Bund erneuert, so dass Schwiterus und sein Bruder
» Tscheio (auch Scheio) Schwyz und Uri bis an das lombardische
» Gebirge eingenommen, aber über den Namen, den man dem
» Lande geben wolle, mit einander in Streit gerathen, und ersterer
» den letzteren (wie Romulus den Remus) getödtet habe, worauf
» der Name Swiz von Suiterus aus der königlichen Stadt Suecia
» geblieben; Rumo aber habe Unterwalden besetzt, aber Ladis-
» laus (nach Andern Hasius, nach noch Andern der ostfriesische

Hauptmann Restius von Haslingen in Friesland) sei mit den »Friesen über den schwarzen Berg oder Brünig in das Wyss»land am Ursprung der Aare gezogen und solches nach der »Stadt Hasle, in Schweden (nach Andern in Friesland) gelegen, »benannt, dort die Burg Resti gebaut, und es seien darauf »alle diese Leute mit einander mit Radagais und Alarich, »den gothischen Königen, dem Pabst und römischen Kaiser »gegen die Rebellen beigestanden und hätten ferner Thaten »verrichtet,« worauf denn das Spätere ungefähr wie in Püntiners Chronik und in weiterer Ausführlichkeit erzählt wird.

So weit Fründs Bericht, wie solcher, wie oben erwähnt, in alle spätern Chroniken und in die Landbücher von Schwyz und Hasli übergegangen, sowie auch durch Mauergemälde dem Volke anschaulich gemacht worden ist.

Dass alle diese Nachrichten aus einer und derselben Quelle herrühren, ersieht man unter anderm aus der Erzählung über den Besuch, den 45 Frutiger bei den Haslern (1505) gemacht haben, um die alte Freundschaft zu erneuern, indem beide Thäler von jeher durch Heirathen mit einander verbunden waren und sich als Verwandte und Stammgenossen ansahen. »Da zeigten die von Hasle denen von Frutigen ihren Ursprung »aus Schweden und Norwegen, und dass beide Thäler das »gleiche Wappen führen, von der Hungersnoth, vom Loos, »von den drei Haufen, von der Abtheilung zwischen Switerus »und Restius, von dem Zug nach Rom 387 u. s. f.« Seit dieser Zeit haben denn die Frutiger und später auch die (auf gleiche Weise mit den letztern verbundenen) Simmenthaler und Saner sich ebenfalls sämmtlich für Abkömmlinge jener Schweden und Friesen angesehen, und es ist über diesen Ursprung auch in einem zu Hasli im J. 1534 ausgestellten pergamentenen Brief etwas aufgenommen worden.

Um dieselbe Zeit fanden sich die Behörden von Schwyz ebenfalls veranlasst, ihrem Landbuche einen Bericht über den gleichen Gegenstand einzuverleiben, welcher also lautet:

»Wie sich menniglich in unserem Lande, so man Mittag »lüthet, halten soll. Zu Loh und Ehr dem allmächtigen ewi-

»gen Gott und unserem Erlöser zu ewigem Dank haben unsere »gemein Landlüt auf der freien Windhuob an einer offenen »Landsgemeind für sich genommen, bedacht und betrachtet »unser frommen Altfordern Herkommen, wie die von Schweden »von Hungersnoth wegen mit dem Loos ussgetrieben, und als »sie von dem Landt Schweden ausgegangen, hat man ihnen »befohlen, dass sie sich keinem irdischen Herren unterwerfen, »noch eigen (leibeigen) machen, sondern allein sich Gott, der »sie erschaffen, und Christo Jesu ergeben, und dem zu Ehr, »Lob und Dank, und zu bekennen, dass der ihr Herr und Be»halter wäre und dass er uns erlöst, sollten sie zu der Stund »seines Tods 5 Vater, 5 Ave Maria, 1 christlichen Glauben »beten, solches haben unsere frommen Altvordern an uns ge»bracht aus Schweden; davon sie ohn Zweifel nit wenig Glück »von Gott erlangt, solches haben gemelt unser gemein Land»lüt angesehen und solches wiederum erneuert und mit ein»helligem Mehr auf sich genommen, dass alle unser Landtlüth »und wer bei uns wohnen will, zu der Zeit, da man Mittag »lüthet, wo einer sei, sollen aufknien und bethen zu Jesum »Christum 5 Vater unser und wie oben vermelt. Actum den »1. Montag (im Maien) 1531r Jahres« — wozu Pfarrer Fassbind (der aber wahrscheinlich keine ältere Verordnung darüber in seine Geschichte aufgenommen hat und sie von 1521 datirt) einfach die Bemerkung macht: dass aus derselben nichts weiter hervorgehe, als dass es damals der allgemeine Volksglaube gewesen sei, Schweden und zwar christliche Schweden seien die Vorfahren der Schweizer gewesen, während bekanntlich erst volle 500 Jahre nach jener angeblichen Auswanderung das Christenthum zum erstenmal den Schweden verkündigt worden ist. *)

*) Dieses ist Alles, was über den Ursprung aus Schweden im schwyzerischen Landbuche gefunden werden kann. Die Verordnung ist 90 Jahre nach Fründs Schrift erlassen und wahrscheinlich früher schon einmal gegeben worden, aber nichts spricht dafür, dass es vor 1440 geschehen sei. Mehrere Geschichtsfreunde sind zwar im Glauben gestanden, dass die schweizerische „Sage" von dem schwedischen Ur-

Um das Jahr 1550 wurde hierauf das bekannte Ostfriesenlied von einem Pfarrer Ringwald *) nach dem Inhalt des Landurbars in Hasle in 77 sechszeiligen Strophen gedichtet, welches Gedicht mehr als jede andere Schrift zur Erhaltung des Glaubens an eine schwedische Abkunft beigetragen hat, besonders im Oberlande, wo Jedermann wenigstens die eine oder andere Strophe davon auswendig weiss. Es endigt also: »Nach Inhalt der Chronik ist es gesetzt, zur Gedächtnuss gesungen und geschwezt (sic!), der Landschaft (Hasli) zu Nutz und Ehren, damit ein jeder denk daran und alles zum besten thu verstahn, all Ehr ghört Gott dem HErren. Amen.«

Frägt man nun mit der Abhandlung im Schweizerischen Geschichtforscher (Band VIII.), welche diese schwedische Abkunft ausführlich beleuchtet hat, nach den Quellen, woher diese ganze

---

sprunge schon zu Anfange des XV. Jahrhunderts in das Landbuch am Eingang eingeschrieben worden sei, zur Zeit, als Ital Reding der ältere Landammann war. Allein im Eingange des Landbuchs steht nichts davon und überhaupt nichts bis zum 58sten Folio des zweiten Buches, wo obige Verordnung aufgezeichnet ist. Das Landbuch selbst scheint der Schrift nach erst zur Mitte des XVI. Jahrhunderts zusammengetragen. Die erste vorhandene Verordnung ist erst von 1300; das erste Buch, 98 Blätter enthaltend, reicht bis 1587, das zweite, 64 Bl., bis 1610; das dritte, 32 Bl., bis 1618; das vierte, 42 Bl., bis 1626; von da an unterscheidet man verschiedene Handschriften. Auch findet sich keine Erkanntnuss, dass ein Landbuch zusammengetragen werden solle, bis 1668, wo es heisst, dass alle Landrechte aus allen Büchern von Räth u. Richtern zusammengetragen werden sollen. Diess setzt also schon frühere Sammlungen voraus, die aber vielleicht blos Privatarbeiten waren. (Aus einer gefälligen Mittheilung von Hrn. Kantonsschreiber v. Reding in Schwyz).

*) Den man für einen Pfarrer von Hasli ausgibt, der aber vielleicht nur vorübergehend die Pfarre versah, indem sein Name unter dem Verzeichnisse der dortigen Geistlichen nicht zu finden ist. Um jene Zeit lebte in Deutschland ein vorzüglicher geistlicher Liederdichter, Pfarrer Bart. Ringwaldt, geb. 1531, gest. circa 1600, welcher aber dieses Lied schwerlich verfasst haben wird, es sei denn zu seiner Jugendzeit, indem es seiner (1591 herausgegebenen) Liedersammlung nicht würdig ist. Hr. Rochholz hat dasselbe in seiner eidgenössischen Liederchronik S. 381–405 wieder abgedruckt, ebenso das Lied von dem Besuch der Frutiger bei den Haslern.

Erzählung von dem Ursprunge der Urkantone und der Hasler in die Chroniken, in die Landbücher, in den Mund des Volkes gekommen sei, so vermag man aller Anstrengung ungeachtet keine andern zu entdecken, als eben die Schrift Fründs, der dieselbe zuerst auf die Bahn gebracht, und frägt man hinwieder nach den Quellen, die er selbst benützt habe, so sucht man umsonst die reine Volksüberlieferung*) und irgend eine urkundliche Begründung; denn er scheint sich, wie aus Allem hervorgeht, ausschliesslich an den politischen Zweck seiner Schrift gehalten und sich mehr darauf verlegt zu haben, zur Vermehrung des Ruhmes seines Volkes eine Wundergeschichte aufzustellen, als sich in Jahrelange mühsame archivalische Nachforschungen über den ersten Anbau seiner Thäler einzulassen. Zur Begründung seines Geschichtswerkes muss er unter Anderm sich der Schrift Püntiners, die er theilweise abschreibt, bedient, sodann aber auch, wie man ihm vorwirft, Vieles aus seinem eigenen Gutdünken beigefügt haben. Um aber dafür mehreren Glauben zu verdienen, gab er dann vor, er habe seine Schrift aus dem Latein übersetzt, wovon aber das Original sich nirgends vorfinden will; er habe mehrere wichtige Werke benützt, namentlich die sogenannte Chronica augustalis von Franz Petrarcha**), die Niemand kennt, die

*) Denn was er und Etterlin von Sagen beigemischt haben können, mag sich zwar auf die Zeit und die Umstände beziehen, als das Land Schwyz zum erstenmal urbar gemacht wurde, welchen Umstand Niemand bestreiten wird, keineswegs aber auf eine sichere Nachricht über den Ursprung der ersten Einwanderer und noch viel weniger auf einen Ursprung aus Schweden, welcher rein seine Erfindung zu sein scheint.

*) Selbst Pfarrer Fassbind scheint durch die vorgebliche Gelehrsamkeit Fründs sich haben verblenden lassen, indem er im Ernste sagt (I. 17): Petrarcha, der im Jahre 1308 durch die Schweiz reiste, soll diese Sage hier vernommen haben. Allein nicht nur kömmt in keiner Schrift Petrarcha's ein Wort hievon vor, sondern er reiste auch erst im Jahr 1356 über das Gebirge und zwar in grösster Eile von Mailand nach Basel und dann nach Deutschland, und machte diesen Weg nicht wieder. (S. *Levati* viaggi di Fr. Petrarca in Francia, in Germania et in Italia. Milano, 1820. Vol. V. t.) Uebrigens war er um 1308 erst 4 Jahre alt.

Chronik des grossen Poeten Plinius, welcher „der Schwedier Reiss" beschrieben habe, der aber nie gelebt, das 17. Kapitel VI. Buches des berühmten Policratus, der viele römische Geschichten beschrieben, aber ganz unbekannt ist, die Chronica Alfonsi aus Friesland und andere mehr, lauter Werke, die vielleicht gar nie vorhanden waren, weil sie sonst niemand kennt, in jedem Fall aber, wie schon der Inhalt lehrt, Fabelwerke der verdächtigsten Art, indem, abgesehen von dem Umstand, dass er seine Schweden bereits zu Christen macht, kein König Gisbertus je in Schweden regiert, auch zur Zeit Alarichs weder ein Graf Christoff in Friesland *), noch ein römisch-deutsches Reich vorhanden und noch 900 Jahre lang kein Graf von Habsburg in den Waldstetten begütert war, kein fränkischer Graf Priamus je am Rheinstrom lebte, sondern derselbe blos einer deutschen Reimchronik über den trojanischen Krieg angehört. Die ganze Geschichte der Auswanderung aus Schweden ist mittelalterlichen Chroniken entnommen, deren Verfasser sämmtlich von den fürchterlichen Raubzügen der heidnischen Normannen im IX. Jahrhundert in allen möglichen chrislichen Ländern gehört hatten und übereinstimmend dieselben einer Hungersnoth zuschrieben, welche die Leute dort ausgetrieben habe und ebenfalls von Opfer, Bund, Loos zu erzählen wissen **) und diese Erzählungen mehr oder weniger mit Fabeln ausschmücken oder je nach der Gelehrsamkeit ihrer Verfasser auch mit Anführungen aus ältern Schriftstellern, besonders aus Jornandes, der zuerst von einer Auswanderung aus Skandinavien berichtet hat. Dieser Bericht des Jornandes wurde dann jedesmal wieder von den einzelnen Chronisten der Lage ihres eigenen Landes angepasst ***) und kann als der gemeinsame

*) Hingegen regierte zu Fründs Zeit (von 1438—1448) ein König Christof über Schweden und Dänemark.

**) So auch die Normannischen Chroniken, die französischen, spanischen, englischen, italienischen, welche Länder alle von den Normannen heimgesucht worden.

***) Wie solches in Skandinavien geschah, darüber vergleiche E. G. Geijers Geschichte von Schweden, die vorzüglichste der bis jetzt erschienenen, der unter anderm berichtet, wie 1442 ausdrücklich verord-

Ursprung einer Menge Erzählungen, daraus gezogener Lieder und Sagen betrachtet werden, welche im Süden und Norden in einzelne Landesgeschichten übergegangen sind. Und so hat derselbe auch seinen Weg nach Schwyz gefunden und die Erzählung begründet, welche dermalen noch bei vielen als eine Sage des Volkes angesehen wird. Nun hat sich auch die schwyzerische »Sage«, nachdem sie aus Jornandes die Erzählung von den Auswanderung in 3 Haufen, selbst etliche Namen aufgenommen, ihre eigenthümlichen Zusätze und Namenserdichtungen (wie alle andern Chronisten auch gethan) erlaubt und aus dem Ortsnamen Schwyz einen Helden Suiterus gemacht und ihm die Stadt Suecia, die nirgends vorhanden ist, zum Vaterland gegeben *) — und aus dem Namen der Burg Resti bei Meyringen (einem Besitzthum des alten Geschlechtes der Resti) einen Heerführer Restius aus einem Hasle, das sie in Schweden oder Friesland suchten, währenddem dieser Ortsname nicht nur dort, sondern in allen Ländern germanischer Zunge zahlreich zu finden ist, auch in der Schweiz, auch sonst im Kanton Bern vorkommt, und einfach (wie andere Ortsnamen) in der Natur des Ortes selbst und der dortigen Gewächse gefunden zu werden vermag.

Auf einem so unsichern Boden, auf einer aus Namen und Fabeln selbsterschaffenen Geschichte **), auf keinem einzigen geschichtlichen Beweise, beruht demnach das ganze Gebäude der nordischen Herkunft der Schwyzer und übrigen Bergkantone, die sich als

---

net wurde, dass die Behauptung: „von Schweden aus seien die Gothen „und alle andern erobernden Völker ausgegangen", vorne in das Landrecht musste aufgenommen werden und wie noch 1611 dieselbe auf einem Tourniere verfochten wurde.

*) Gerade wie die schwedischen Chronisten verfuhren, die hinwieder ihr Vaterland Suithiod (Schweden) aus Scythia hergeleitet haben.

**) Von welcher Stumpf selbst erklärt: „es sei eine argwöhnige Hi„stori, worin die Irrthümer nicht zu zählen — aus Stempeneien zusam„mengesetzt" — der aber sich dennoch nicht anders zu helfen weiss, als dass er alle diese Fabeln nacherzählt aus keiner andern Ursache als: „die Schwyzer hätten sich je und je gerühmt, von den alten Schwe„dern abzustammen", doch „lasse er jedem sein Gutdünken".

nichts anderes darstellt, als eine blosse ungegründete Muthmassung oder gar Erfindung eines Chronisten, der jedoch schwerlich in allen Theilen mit Absicht täuschen wollte und wohl eher selbst in manchem irre geführt war durch seine Gewährsmänner, deren Zuverlässigkeit er nicht zu beurtheilen vermocht hat, endlich — als das Ergebniss einer zur Zeit der höchsten Parteileidenschaft hervorgegangenen Rechtfertigungsschrift, die wie alle Erscheinungen der Art mehr als Beitrag zur Kenntniss der Parteien und der Zustände in dem zürch. Kriege, denn als ein Dokument zur Feststellung des Ursprungs eines Volkes anzusehen ist. Aus diesem Gesichtspunkt muss denn auch jene Schrift, aus welcher alle Spätern schöpften, betrachtet werden, und daher ist auch das Urtheil ganz treffend, welches der (übrigens in ähnlichen Vorurtheilen befangene) Tschudi in seiner Gallia comata (Fol. 113) darüber ausgesprochen hat: »Von dem Ursprung »und Herkommen der Schwyzer aus Schweden hat einer, Joh. »Fründ genannt, Anno Domini 1440 ein Büchlein voller Irrthum »und erdichteter Fabeln aus seinem eigenen Kopf ohne allen »Grund (Begründung) ausgehen lassen, dadurch das wahre alte »Herkommen mehr verfinstert als erleuchtet durch sein Gedicht, »also, dass bei verständigen Gelehrten, der Historien erfahrenen, »eher der schwedische Ursprung verdächtigt worden.«

Ueber dieses Anno Domini 1440 hinaus oder vor der Erscheinung gedachten Büchleins hat auch in keinem einzigen schwedischen Schriftsteller von einer so zahlreichen Auswanderung etwas aufgefunden werden können, und es scheint überhaupt, dass von diesem allen die Schweden erst durch die Schweizer in Kenntniss gekommen seien, wie deutlich aus Stumpfs Bericht selbst hervorgeht, welcher meldet, dass wenn Schweizer auf Reisen, Messen, oder auf andere Weise mit Schweden zusammen getroffen wären, sie solche immer als Landsleute »begrüsst und fleissig nachgefragt hätten, ob sich nicht in ihren »Jahrbüchern etwas davon finde, dass ein Volk von ihnen in ihr »Land kommen seie«, worauf die Schweden, nachdem Erich Olaus und Erzbischof Joh. Magnus (der sich rühmt, in der Schweiz überall als Landsmann empfangen worden zu sein) ebenfalls diese

Auswanderung in ihren Chroniken *) aufgenommen hatten, bald solches bejahen konnten, welcher glückliche Umstand denn auch Stumpf ermunterte, die 3. Auflage seiner Schweizerchronik (1550) dem Könige von Schweden, Gustav Erichson Wasa, selbst widmen zu dürfen.

So ist sich denn auch nicht zu verwundern, wenn wegen diesem beständigen Nachfragen nach der Verwandtschaft, die Schweden endlich bei gelegener Zeit einen Versuch wagten, von derselben einen wirklichen Nutzen ziehen zu können. Dies geschah, als sie mit den frühern Gegnern der Schweizer, dem Hause Oesterreich, in das Gedränge kamen, worauf sie ihre angeblichen Vettern nachdrücklich daran erinnerten, mit ihnen gegen den gemeinschaftlichen Feind gemeine Sache zu machen **). Allein sie vermochten gerade bei demjenigen Theile des Volkes, der diese Verwandtschaft am meisten in Anspruch nahm, am wenigsten Gehör zu finden, und bloss bei den andern Theilen, die solches nicht betraf, einige Geneigtheit zu thätiger Hülfe zu erblicken, dadurch, dass sie erlaubten, Kriegsvolk bei ihnen anwerben zu lassen. Seither ist auch auf amtlichem Wege von keiner schwedischen Verwandtschaft mehr die Rede gewesen und blos bei Schriftstellern und in dem Volksglauben dieselbe noch fortwährend behauptet worden. Hingegen ist selbst in Schweden von der Zeit an, dass dieser Gegenstand einmal in die dortigen Chroniken übergegangen war, derselbe nicht ganz ausser Acht gelassen worden. Zu verschiedenen Zeiten und selbst noch in den letzten 50 Jahren ***) haben einzelne Gelehrte sich alle Mühe gegeben, Nachforschungen über den Zusammenhang ihres Vaterlandes mit dem unsrigen anzustellen und zu dem Ende sich auch

*) Die noch sonst von Erdichtungen wimmeln. Olaus starb 1486, Magnus 1545.

**) Schon am 10. Oct. 1631 auf der Tagsatzung zu Baden durch den Schwedischen Abgeordneten, Ritter Rascha und nachher vielfältig durch Kanzler Oxenstierna.

***) *Jacobus Eck*, Ostrogothus, de colonia Suecorum in Helvetiam egressa. Upsal 797. — *Axel Wirsen*, comes Smolandus, de colonia Suecorum in Helv. deducta. Dissertatio Upsal 828. — Rec. im Schweiz. Geschichtsforscher VIII., 295—364. Bern 1830.

an die schweiz. Behörden gewendet, um darüber beglaubigte Nachrichten zu erhalten, worauf ihnen aber nichts als Abschriften der bereits oben (S. 84—86) erwähnten Stellen aus den Landbüchern ertheilt werden konnten. Die (so viel uns bekannt) neueste in Schweden hierüber erschienene Schrift von Graf Wirsén ist von der Ansicht ausgegangen, dass eine in der Schweiz so fest geglaubte, in so vielen Schriften wiederholte, durch Aehnlichkeit von Namen und Sitten unterstützte Behauptung von einem nordischen Ursprung sich nothwendig auf wirkliche Volksüberlieferung stützen müsse, so dass sich in die Sache selbst weniger Zweifel setzen liesse, als in die Erzählung von einer Ansiedelung zur ersten Zeit der Völkerwanderung, oder gar vor der christlichen Zeitrechnung, die ihm jedes geschichtlichen Grundes zu entbehren schien. Der Verfasser glaubte daher diese nordische Bevölkerung der Hochalpen erst zur Zeit der normannischen Raubzüge im VIII. und IX. Jahrhundert annehmen zu dürfen, worin er mit den ältesten Gegnern der schwedischen Einwanderung (Hemmerlin, Beatus Rhenanus, Nauclerus) übereinstimmt, welche ebenfalls erst in jenen Jahrhunderten eine Einwanderung zugestehen wollen und zwar aus kriegsgefangenen Sachsen und Friesen, die Karl der Grosse in diese Gebirge verpflanzt haben möchte.

Was nun die erstere Ansicht, nämlich diejenige einer normännischen Ansiedelung betrifft, so ist dieselbe in der erwähnten Abhandlung im VIII. Bande des schweizerischen Geschichtforschers bereits so gründlich gewürdigt worden, dass eine Wiederholung alles des darin Ausgesprochenen hier gänzlich überflüssig, ja nicht statthaft wäre, und daher eine gedrängte Uebersicht genügend erscheinen wird. In der zuerst im XII. Jahrhundert aufgezeichneten Sage von Regnar Lodbrok findet sich unter anderm ein Feldzug seiner Söhne, (Iwor und seiner Brüder) nach Sudurrike (nach den Reichen des Südens) erwähnt, während welchem die mächtige Stadt Wifelsborg durch List und dann die noch wichtigere Stadt Lunaborg von den Normannen zerstört worden sei*), aus welcher Namensähnlichkeit von Wi-

*) Ums Jahr 857, von welcher Zerstörung von Luna in Toscana auch mehrere italienische Schriftsteller zu berichten wissen.

filsburg mit dem kleinen Dorfe Wiflisburg (605 auf den Trümmern der ehemaligen Hauptstadt von Helvetien, Aventicum gegründet) in der Schweiz, die Folgerung gezogen werden soll, als wenn diese Normannen bis in die Schweiz eingedrungen wären, und dort eben so gut, als wie in der Normandie und in Sicilien Ansiedelungen angelegt haben könnten. Allein aus dem Umstande, dass diese kühnen Seeräuber sich etlicher an der See gelegenen Landstriche bemächtigten, kann noch kein Schluss auf eine Ansiedelung im Innern eines Landes gezogen, noch viel weniger Menschen, die der Landarbeit ganz unkundig waren, eine mit aller Mühe verknüpfte Urbarmachung eines Berglandes zugetraut werden. Aus der Geschichte geht deutlich hervor, dass auf gedachtem Zuge nach Wifelsburg die Normannen sich nirgends weit von der See entfernt haben, dass Wifelsburg nur die verdeutschte Benennung einer italienischen Seestadt*) gewesen, dass überhaupt in der ganzen Geschichte nichts von einem weitern Vordringen der Normannen in das Innere des Landes gefunden werden könne, als bis nach Paris, Trier und Worms, dass auch letzteres nur auf einem eiligen Raubzuge zu Schiffe geschehen, dessen Absicht allein auf Abführen von Beute und vieler Kriegsgefangenen als Sclaven, aber keineswegs auf Niederlassungen gerichtet gewesen, dass man überhaupt von keiner andern Ueberwinterung der Normannen im Innern eines Landes etwas wisse, als in dem Lager von Haselar oder Haslon (883) bei Löwen in Niederland, ebenfalls nicht allzuweit von ihrer Flotte, wo sie denn auch (8. Sept. 891) von König Arnulph entscheidend aufs Haupt geschlagen worden sind, so dass sie keine ferneren Einfälle mehr nach Deutschland wagten, wozu noch kömmt, dass damals zwar wohl auch Schweden sich unter den Normannen befunden haben mögen, ihr Name aber in der Geschichte jener Züge nicht besonders genannt wird und vollends die Friesen gewiss nicht mit ihnen gemeine Sache gemacht haben werden,

*) Etwa das auf einem steilen Berge gelegene Populonia in Toscana, südlich von Luna?

da sie damals in offenbarer Feindschaft und beständigen Kriegen mit den Normannen gestanden sind *).

Es kann daher aus allen diesen Gründen die Annahme von einer Bevölkerung der Waldstätte durch die normannischen Feldzüge nicht weiters berücksichtigt werden, weshalb wir nunmehr die letzte der bisher vorgebrachten Meinungen zu prüfen haben, nämlich diejenige einer Abstammung der Bewohner der Urkantone von den um 796 und 804 **) durch Karl den Grossen zwischen Gallien und Allemanien verpflanzten Friesen und Sachsen, die aber schon von Stumpf und andern ältern Chronisten lebhaft bekämpft worden ist. Obgleich sich für diese Annahme durchaus weder ein haltbarer Grund, noch ein urkundlicher Beweis, nicht einmal viele Namensähnlichkeiten ***) anführen lassen, so kann dieselbe dennoch von allen andern als die am wenigsten unwahrscheinliche und unmögliche angesehen werden, indem gerade erst nach jener Zeit die meisten Orte in den Waldstätten zum erstenmale vorkommen, indem ein Anbau jener Gegenden durch Leute in solcher gedrängten Lage sich eher denken lässt, als durch Leute, die in der Ebene noch Raum genug verfinden, indem der angeführte Gegengrund: »Karl würde gewiss die unruhigen Sachsen nicht an so wichtige Gebirgspässe verpflanzt haben« nicht genügend ist, weil weder Gotthard noch Grimsel damals von irgend einer Bedeutung waren,

---

*) Siehe darüber auch *G. Lautenschläger*, die Einfälle der Normannen in Deutschland. Darmstadt 827. 4° (Programm) und die Schriften von *Capefigue* und *Depping* über ihre Einfälle in Frankreich.

**) Laut den Annales Fuldens. et Bertin.

***) Denn in der Schweiz kommen zwar sehr viele Orte vor, die mit „Saxen" anfangen oder endigen, aber augenscheinlich sind solche dem lateinischen Worte saxa (Steine, Felsen) entsprungen, und nicht dem sächsischen Volke. Es finden sich nur zwei Orte mit „Fries" in der Schweiz und zwar Frieswil, Friesenheid bei Laupen im Kanton Bern. Die Endungen von Ortsnamen mit „iz", ebenfalls bei Bern, sind eben so wenig nieder- oder alt-sächsich. Denn die vielen „iz" in Ober- oder Neu-Sachsen, das bekanntlich den Wenden entrissen worden ist, haben wendischen Ursprung. Die bernischen Ortsnamen in „iz" können auch aus der römisch-celtischen Zeit herrühren.

wenigstens damals noch gar nicht genannt wurden. Allein, wie so eben erwähnt, die Annahme einer Möglichkeit berechtigt noch keineswegs, beim Mangel aller wirklichen Beweisgründe, im Ernste eine solche Einwanderung zu muthmassen, viel weniger zu behaupten, in jedem Falle müsste sie, da nichts erwähnt ist, äusserst wenig zahlreich gewesen sein und sich allenfalls eher vom Uechtland aus in das Oberland, dessen Sprache allein noch einige Aehnlichkeit mit friesischen Wortendungen darbietet, etwa rechtfertigen lassen.

Was aber überhaupt, (wie überall in unserer Abhandlung bemerkt wurde), der Annahme einer frühern Bevölkerung, einer förmlichen Niederlassung oder Einwanderung eines ganzen fremden Volksstammes in den Urkantonen und dem Oberlande widerspricht, ist der gewichtige Umstand, dass in allen vorhandenen Urkunden und Volksüberlieferungen, ja selbst in denselben Chroniken und Geschichten, welche die Bevölkerung nicht frühe genug annehmen können — die Länder um den Waldstättersee und im obern Uechtlande sehr lange als in einem Zustande völliger Wildniss und Einöde, mit Wald und Sumpf bedeckt, geschildert werden, die erst äusserst allmälig durch Anbau, Ausrodung und Entsumpfung der Bewohnung zugänglich gemacht worden ist. Selbst Luzern, nach Windisch's Verfall der erste Ort im weiten Aargau, war vor 685 noch ein unbedeutender Ort, nach Etterlins Bericht an einem grossen Sumpfe gelegen, der bis zum Meggenhorn reichte, durch welchen die Schifffahrt beschwerlich war, weshalb an der Stelle der jetzigen St. Niklaus-Kapelle ein Leuchtthurm stand (lucerna), von dem die Stadt den Namen erhalten haben soll. Weiter ostwärts fand der h. Meinrad noch im Jahr 832 zwischen dem Etzel bis zu den penninischen Alpen, wie vor ihm St. Beat am Wendelsee (Thunersee) und Gall und Columban am Zürichsee fast nichts als Einöde (vastitas in vias heremi), die auch laut Urkunde von 880 zwischen Zürich und dem Waldstättersee noch mit dichtem Wald bedeckt war, woher dieselbe auch den Namen »Waldstätte« tragen mag. Auch 926 traf Benno die Gegend von Einsiedeln in keinem bessern Zustande, und laut spätern Urkunden hiess 1036 die Gegend

von Unterwalden noch schlechtweg die Wildniss am grossen See (Sylva ad lacum magnum). Schwyz war damals nur ein Hof mitten im Gehölze *), die Gegend der March um Nuolen und die Gegend um Brienz war noch Sumpf, 1100 die Gegend um Sanen ebenfalls eine Einöde (eremus), von einem einzigen Manne bewohnt. Selbst um 1148, in welcher Zeit doch die meisten der jetzt vorhandenen Orte genannt sind, die aber freilich erst nur aus einzelnen Höfen bestanden sein werden, sprechen die Urkunden nur von Wildnissen und Einöden (Sylva, eremus, vasta solitudo). Auch die noch spätern Sagen von Sümpfen, Morästen, Lindwürmern zeigen deutlich, wie langsam die Bevölkerung vor sich gegangen sei, so dass erst in dem XIII. Jahrhundert von wirklichen Völkerschaften in diesen Gegenden gesprochen werden kann, dem gleichen Zeitpunkt, als sie endlich stark genug zu werden anfingen, um sich selbst zu fühlen und vorerst nach Selbstständigkeit, dann nach wirklicher Unabhängigkeit anstreben zu dürfen.

Wie gering aber früher diese Bevölkerung gewesen sein mag, ersieht man schon allein dadurch, dass alle drei Länder zur Zeit der grössten Kraftanstrengung im Jahre der Stiftung des ewigen Bundes (1315) nur 1300 Mann ins Feld zu stellen im Stande waren, und dass lange Zeit das Decanat Luzern auch fast den Umfang aller 3 Länder umfasste, in Unterwalden vor 984 keiner Verbindung mit einem Bischof nur gedacht ist, also kaum ein Paar Geistliche dort gewesen sein mögen; dass noch früher die Kirche von Iberg lange für alle Orte hinreichte, bis dann zu Schattdorf in Uri noch eine zweite hinzukam; dass auch nachher eine Zeit lang ein einziger Priester den wenigen Hirten von Schwyz und Unterwalden genügte, welcher abwechselnd den Gottesdienst zu Mutta und St. Jakob in Ennetmoos versah, und dass die meisten Pfarren erst im XI. und den folgenden Jahrhunderten errichtet wurden; dass um das Jahr 1228 im Kanton Bern von

*) Was selbst Fassbind zugibt, der aber demungeachtet von einem Heerzuge der Länder spricht, den sie 1014 dem Bischof Werner in Strasburg zu Hülfe gethan haben sollen!

Arberg bis zu der Grimsel nur 50 — 60 Pfarreien (in die zwei Decanate Bern und Münsingen eingetheilt), vorhanden waren; dass lange Klein-Burgund nur bis an das Vorgebirg im Thunersee (die Nase), die Grafschaft Bargen nur bis Spiez reichte und das Land obwärts gar keinem Landestheil (Grafschaft) angehörte, also fast herrenlos war, bis der Bischof von Sitten damit verschiedene Edelleute belehnte und mehrere Klöster dort gestiftet wurden, wodurch allmälig jene Gegend durch freiwillige und willkürlich verpflanzte Ansiedler endlich zu dem jetzigen bewohnten Zustand gelangt ist.

Es wäre also schon aus diesem einzigen Grunde die Erzählung von einer zahlreichen Einwanderung im IV. Jahrhundert, — oder gleichviel ob später oder früher — genugsam widerlegt, wie selbst von mehreren Vertheidigern derselben zugegeben wird. Allein sie können sich noch immer von der Annahme nicht losreissen, dass dennoch nur ein fremder, entfernter Stamm es gewesen sein müsse, welcher zuerst Schwyz, dann Uri, Unterwalden, und zwar in uralter Zeit, bevölkert habe, zu welchem Stamme auch die Bewohner von Frutigen, Simmenthal, Sanen, Jaun, selbst Oberwallis gehören sollen — und zwar hauptsächlich aus der Ursache, weil allen diesen genannten etwas Gemeinsames, etwas Eigenthümliches zum Grunde liege, welches sie von ihren Nachbarn von jeher ausgezeichnet habe.

Da dieser Ansicht von sehr verdienstvollen Männern beigepflichtet wird, so werden wir uns genöthigt sehen, über den Gang, den diese Bevölkerung von Schwyz aus in die genannten Gegenden genommen hat, eine urkundliche, wenn auch nur übersichtliche Untersuchung anzustellen, indem nur auf diese Weise über das Alter und die Abstammung dieser Völkerschaften eine gegründete Auskunft erhalten werden mag.

Um jedoch zuvörderst der erwähnten Eigenthümlichkeiten zu gedenken, welche alle jene Gegenden von ihren Nachbarn auszeichnen sollen, so ist zwar nicht zu bestreiten, dass deren einige vorhanden sein mögen; allein es kann doch denselben gewiss keine solche Bedeutung beigelegt werden, um daraus

irgend einen gemeinsamen Ursprung aller dieser Gemeinheiten, oder eine bedeutende Verschiedenheit von ihren Nachbarn herleiten zu dürfen. Diese Verschiedenheiten sind nicht grösser, als man deren auch in allen andern Berggegenden der Erde anzutreffen vermag, in denen ebenfalls von Thal zu Thal verschiedene Mundarten, Trachten und selbst Gebräuche beobachtet werden mögen. Und was vollends die gemeinsame Abkunft betrifft, so kann dieselbe gerade aus den Eigenthümlichkeiten der benannten Thäler am wenigsten erwiesen werden, indem sie unter einander selbst eben so viele Verschiedenheiten darbieten, als sie nur immer von ihren Nachbarn verschieden sein werden. Eine wirkliche Nationalverschiedenheit und wirkliche gemeinsame Abkunft wäre entweder durch besondere Merkmale in der Sprache oder durch Urkunden zu erweisen, welche beide Erfordernisse aber uns gerade hier gänzlich abgehen.

Folgt man nun dem urkundlichen Gange der Bevölkerung in vorgedachten Landstrichen, so findet man zufällig von allen drei Ländern Schwyz zuletzt erwähnt, worauf aber gerade nicht am meisten Gewicht gelegt werden soll, indem durch die Volksüberlieferung mehrere andere Orte älter als Schwyz bezeichnet worden. Wohl aber muss es auffallen und ist überhaupt nur aus einem spätern Anbau dieser uralten Wildniss zu erklären, dass überhaupt in keiner Urkunde vor 843 irgend eines Ortes in den Waldstätten gedacht wird, ausgenommen in einer bestrittenen von 744 von Altdorf, das schon damals bestanden haben soll *). Um die Mitte des IX. Jahrhunderts werden zuerst Orte in Unterwalden genannt, als: Buchs (843), Alpnach, Sarnen, Giswil (848), später dann auch Stans, Kerns, Saxeln, Weil u. a. m. (1036), worauf in einer abgelegenen Gegend das Kloster Engelberg (1120) gestiftet wurde und bald darauf (1150) alle jetzt bestehenden Orte zum Vorschein kommen. Im Jahr 853 liest man von einem

*) Bei Hergot, die auch Müllers Schweizergeschichte I. 423. 426 anführt. Müller will aber im Namen Altdorf nicht schlechtweg ein altes Dorf verstehen, sondern glaubt, es könne auch blos ein hoch (alt in rhätischer Sprache) gelegener Ort (Hof) gewesen sein.

Ländlein Uri (pagellus Uraniae) und bis 857 vernimmt man schon von 4 Orten oder Höfen, 1081 von Kirchen zu Schaddorf, Bürgeln, Amsteg und Silenen; 1107 ward das Kloster Seedorf gestiftet, erst um 1162 aber der Pass über den Gotthard erwähnt, indem vorher die Gegend bis zu den Schöllenen erst bewohnt werden musste, damit derselbe ein Bedürfniss geworden wäre. Glarus kommt urkundlich erst 906 (nach andern 856) vor. Das Kloster Schennis an der Linth ward 806, Einsiedeln erst 945 gestiftet; Steinen wird 970, Weggis 998, Küsnacht und Arth 1036 erwähnt; Schwyz, damals ein der Kirche zu Meilen zugehörender Hof, erst 972. Derselbe kam 1045 an Schennis, wird 1114 als Dorf (villa) genannt, worin 1144 einzelne Cives wohnten (d. i. nicht leibeigene Bürger), und welcher 1150 bereits einer grössern Genossenschaft den Namen gegeben hatte (villicatio Suicia), während der Ort selbst nur »zur Kilchgassen« hiess. Diejenigen Gegenden des Berner Oberlandes, welche ebenfalls von dem gleichen Volke abstammen sollen, welches die 3 Länder besetzt habe, werden noch weit später, als die Länder selbst, in den Urkunden erwähnt und es zeigt sich überdies deutlich, dass sie keineswegs allein vom Stamme der Schwyzer, sondern von mehr als einer Seite bevölkert worden sein müssen. Denn schon mehrere Jahrhunderte vorher, ehe noch ein einziger Ort in Hasle, Frutigen u. s. w. genannt wird, ist vom Thunersee und von den Thälern der Simmen, Kandern und Lütschenen her das Land von deutschen Ansiedlern urbar gemacht worden und also keineswegs erst vom Brünig und Hasle her, wie sie sich später selbst glauben machen wollten. Als älteste Kirche des Oberlandes wird allgemein diejenige von Einigen angesehen, die schon vor dem VII. Jahrhundert stand und (vielleicht nach einer fabelhaften Chronik) bereits um 933 an die 12 Filiale gehabt haben solle, hierauf 662 Spiez, St. Beat, 763 Scherzligen, im IX. Jahrhundert Gsteig bei Interlachen, im X. Jahrhundert Thun, Ringgenberg, Amsoldingen, Wimmis, um 1040 St. Stephan im Simmenthal, 1044 Grindelwald. Zwischen 1073—89 ward das Kloster Rougemont im Sanenthal gestiftet und als bald darauf die romanischen Hirten von der Tine (dem Bocken) her mit ihrem Vieh der Sane entlang immer

weiter aufwärts weideten und sich durch die Waldungen einen Pfad bahnen wollten, seien sie auf Hirten anderer (deutscher) Zunge gestossen, die schon 1115 urkundlich als »in terra Allemannorum« erwähnt werden*) und wahrscheinlich von Simmenthal her über den Berg gekommen waren. Um diese Zeit wird auch Brienzwiler und Goldswil erwähnt. 1133 ward das Kloster Interlachen gestiftet. 1132 werden die Kirche von Brienz, 1222 diejenigen in Aeschi, Leysigen, Därstetten u. a. am Thunersee genannt, 1228 diejenigen v. Frutigen, Zweisimmen u. a. m.**), 1249 diejenige von Bellegarde oder Jaun im Freiburger Oberlande. Die meisten Orte waren anfangs zu unbedeutend, um eigene Kirchen zu haben; so erhielten deren erst 1439 Adelboden, 1444 Sanen, 1454 Gsteig, 1486 Lauterbrunnen, 1504 Lenk, 1518 Lauenen, welches alles auf langsame Bevölkerung hindeutet***). Erst um das Jahr 1233 geschieht zuerst des Ober-Hasle Erwähnung und des Orts Meyringen (Meyringen in loco Hasilthal in terminis Burgundiae), damals auch »in der Gassen« genannt, welches aber weit früher angelegt worden sein muss, da um diese Zeit bereits einer Kirche, 1244 eines Ammanns, eines kaiserlichen Vogtes, einer Reichssteuer von 50 Pfund erwähnt ist, das aber demungeachtet doch zu wenig Bevölkerung hatte, um viel davon abgeben zu können, indem selbst 1559 erst 253 Feuerstellen im ganzen Thale waren (jetzt die fünffache Zahl) und bis 1713 eine einzige Kirche zureichte, während jetzt vier vonnöthen sind. Von hier aus können also die andern der genannten Thäler keinen grossen Zuwachs an Bevölkerung erhalten haben, sondern werden von anderswoher bewohnt worden sein. Diejenigen Leute aus den Ländern und dem Hasli, welche ihren Unterhalt zu Hause nicht fanden, scheinen sich, wie Geschlechtsnamen und Ueberlieferung ausweisen, vorzugsweise in

*) *Kohli*, Geschichte von Sanen, Bern 1827. *Müller*, Geschichte von Sanen, in seinen kleinen Schriften.

**) Matile cronica Lausannensis chartularii (1235) Novi castri 1840.

***) Die Angaben über die Oberländer Kirchen verdanke ich der schätzbaren Gefälligkeit des Hrn. alt Landammann Lohner von Thun, diejenigen über Sanen derjenigen des Hrn. alt App.-Rath E. v. Rodt von Bern.

das Oberwallis gezogen zu haben, wohin auch andere von dortigen Edelleuten verpflanzt worden zu sein schienen. Indessen scheint im Allgemeinen die deutsche Bevölkerung im Wallis nicht sehr alt zu sein, indem erst nach 1200 deutsche Ortsnamen hier vorkommen *) und dieselben auch jetzt noch keineswegs die Mehrzahl ausmachen, und das Romanische in den Namen überall vorwiegt. Die frühern Einwohner müssen erst spät durch den Einfluss der deutschen Einwanderer deren Sprache angenommen haben, bis sie oberhalb Siders die allein gültige geworden ist. Denn selbst um 1400 sprach man in Leuk noch kein Deutsch, 1474 hatte man erst 12 deutsche Pfarreien im Wallis, bei Tschudi's Durchreise (1524) waren erst die drei Zehnen Gombs *(mons Dei)*, Brig-Naters und Visp ganz deutsch, Raron, Leuk noch vermischt; zu Simmlers Zeit (1574) sprachen erst die Vornehmen zu Leuk, Siders, Sitten deutsch und noch zur Stunde können eigentlich Siders, St. Leonhard, Sitten und Bremis nur als einzelne deutsche im romanischen Land vorgeschobene Posten betrachtet, als die eigentliche Sprachgrenze muss aber die alte Völkerscheide im Walde von Pfingen angesehen werden.

Vom deutsch gewordenen Oberwallis aus wurde dann auch, wie aus Urkunden hervorgeht, über die Berge her, ein Theil des Berner Oberlandes bevölkert, indem man 1345 leibeigene Leute aus dem Lötscher-Thal in das jenseits liegende Lütschinen-Thal (das von ihnen wahrscheinlich erst den Namen annahm) nach Gsteig, Saxeln, Wildswil, Lauterbrunnen, Grindelwald, Emmerten, auch bis Brienz, Wylen, Brünigen, Goldswil, Planalp verpflanzt sieht. Auch andere Auswanderungen der deutschen Oberwalliser werden sich vor dem XIII. Jahrhundert nicht nachweisen lassen, so namentlich nicht die Ansiedelung im Lysthal im Gebiet von Aosta, woselbst sich jetzt die (schon von Tschudi als »Krämerthal« erwähnten) deutschen Gemeinden Gressoney, Issime

*) Wie Hr. F. Gingins de Lasaraz in einer Abhandlung im vorigen Bande des Archivs dargethan hat. Siehe auch Anm. zu S. 51.

und Gabi befinden, die aber, laut einer Urkunde von 1218*) damals noch nicht von Deutschen bewohnt sein konnten — eben so wenig die deutschen Ansiedlungen im obern Sesiathal zu Alagna (zu Tschudi's Zeit Presmello genannt), im Sermentathale zu Rima, im Mastalonethale zu Rimella, im obern Anzathale zu Macugnaga und Pestarena, über welche alle Hr. Alb. Schott in seinem gehaltvollen Werke über die deutschen Colonien am Monte rosa (Stuttgart 1842) ausführliche Belehrung ertheilt. Ueber den Ursprung sämmtlicher dieser Ansiedlungen hat man bis jetzt keine andere Nachricht auffinden können, als dass sie von Verpflanzungen aus dem Visperthal**) herrühren mögen, wie denn auch, um den ewigen Waidstreitigkeiten vorzubeugen, um 1250 aus dem Anzathale Leute in das Visperthal versetzt worden sind. Eben so wenig weiss man genau, wann zuerst deutsche Ansiedler sich jenseits des Simplon in den Dörfern Simplon, Gsteig, Ruden (Gondo) und Urnäschen (Ornavasco, Tschudi: Urlivasch)***) an der Tosa niedergelassen haben. Man weiss nur, dass letztere Niederlassung von Naters her geschah und von Kaiser Otto (1200) Freiheiten erhalten habe, aber nicht ob die Anpflanzung ursprünglich eine freiwillige gewesen sei. Sie rühren wahrscheinlich aus der Zeit her, in welcher der Simplonpass wieder gebraucht worden ist (1191 bis 1215)†). Die Gründung der deutschen Genossenschaft von Formazza oder Pommat im obern Tosathale kann ebenfalls nicht vor Otto's Zeit (1200) angenommen werden, obwol sie eine der ältesten Walliser Ansiedelungen ist und lange vor 1485, wo sie einen Freiheitsbrief erhielt, gegründet worden zu sein scheint††). Unterhalb und neben

---

*) Von Hrn. v. Gingins in einer Abhandlung im vorigen Bande citirt.

**) Dessen Hauptort St. Nikolaus ebenfalls „zur Gassen" heisst. Die Anza wird von den Deutschen Visp genannt.

***) In welch letzterem Ort aber seit 50 Jahren das Deutsche ganz verschwunden ist.

†) Siehe die erwähnte Abhandlung des Hrn. v. Gingins.

††) Siehe darüber die Einleitung zu den von mir herausgegebenen Statuten dieser Thalschaft im vorigen Bande des Archiv's und die in diesem Bande gedruckten Freiheitsbriefe derselben.

derselben befanden sich zu Tschudi's Zeiten noch mehrere deutsche Ansiedelungen, die aber seither längst die italienische Sprache angenommen haben, mit Ausnahme von Agaro und Saley, (westlich gegen das Walliser Bindenthal) und Bosco (Gurin, im Rovanathal zu oberst im tessinischen Bezirke Val maggia gelegen), die noch jetzt die deutsche Sprache beibehalten haben *).

Auch die Einwanderungen aus dem Wallis nach Rhätien durch die sogenannten Walser**) sind erst im XIII. und XIV. Jahrhundert vor sich gegangen — so nach Davos im Jahr 1233 (nach Salis 1250), durch welche Bellfort, Schallfick, Prättigau die deutsche Sprache angenommen haben — in das Vorarlbergische, wo man ein eigenes Walserthal antrifft, die Deutschen aber erst von 1303 an urkundlich vorkommen, welche ebenfalls von dem grössten Einflusse auf die (frühere) romanische Bevölkerung gewesen sind — endlich auch in den Umgebungen von Pfeffers bis in das jetzige Fürstenthum Lichtenstein hinein, wo der Flimserberg***), Walserberg, Mastrilser- und Triesenerberg von Walsern zuerst angebaut worden sind, deren früheste Spuren man aber erst um 1825 wahrnehmen kann.

Diese zahlreichen Auswanderungen aus dem Oberwallis nach allen Seiten lassen sich nicht anders erklären, als durch einen beständigen Zufluss aus den kleinen Kantonen, und dass überdiess gar viele andere Leute sich an sie angeschlossen hatten, welche gerne an ihren Vorrechten Theil nehmen wollten; wobei endlich auch nicht zu übersehen ist, dass jene Walliser auch nicht sämmt-

---

*) Man vergleiche über diese erst spät angelegten deutschen Ansiedelungen in Italien die in S. 43 angeführten Aeusserungen von Tschudi.

**) Worüber Hr. Jos. Bergmann, k. k. Custos, in den Anzeigeblättern zu No. 105—107 der Wiener Jahrbücher der Literatur (1844) gründliche und sehr interessante Untersuchungen bekannt gemacht hat, die hoffentlich einmal dazu führen werden, die vielen seltsamen Irrthümer zu berichtigen, welche selbst noch in neuern, übrigens verdienstvollen Schriften über die deutschen Walser oder Walliser zu Tage gefördert werden, indem man sie noch immer mit den Walen (Romanen) verwechseln will.

***) Worüber eine lesenswerthe Abhandlung in Salis-Seewis kleinen Schriften.

lich von jeher deutsch gewesen sein mögen, sondern ein guter Theil aus ursprünglichen Welschen bestund, die durch Vermischung mit den deutschen Einwanderern deren Sprache angenommen haben mögen, wie auch aus den Geschlechtsnamen hervorzugehen scheint.

Aus der ganzen obigen, wenn auch nur übersichtlichen Zusammenstellung über den Gang der deutschen Bevölkerung in dem mittlern Theile des Hochgebirges geht nun aber doch unzweifelhaft hervor, dass an der Erzählung von einer uralten, zahlreichen Einwanderung in die schweizerischen Urkantone, sei es von irgend einem Volke, welches es wolle, nichts Wahres sein könne, und dass sie also nicht nur alles geschichtlichen, sondern auch jeden andern Grundes entbehre, ja geradezu der Möglichkeit widerspreche — dass zur Zeit Karl d. Gr. (800) in allen 3 Ländern und in der Gegend oberhalb des Thunersees wohl kaum 100 Feuerstellen gewesen sein mögen — und dass also diejenigen Schriftsteller, welche sie 900 Jahre früher mit Taurisken und Cimbern und nachher überdiess mit flüchtigen Römern, und abermals nachher überdiess mit flüchtigen Gothen bevölkern, gänzlich im Irrthume seien, und dass endlich vollends noch die Landbücher, Chroniken und Lieder, die zu allen diesen Bewohnern noch 7200 Mann Schweden und Friesen mit Weib und Kind im Jahr 387 ankommen lassen, durchaus keine Glaubwürdigkeit verdienen, und ganz übersehen, dass ein Land im Zustand der Wildniss eine solche Bevölkerung gar nicht zu ernähren vermöchte, die sie fast stärker angeben, als sie dermalen in angebautem Zustande vorhanden ist.

Dieses alles wollen nun zwar die jetzigen Vertheidiger der nordischen Abstammung gerne zugeben und sind auch so weit gegangen, die ganze »Sage« als auf sehr unsicherm Boden stehend zu erklären; sie nehmen aber immer noch die Möglichkeit einer solchen an und können sich hauptsächlich von dem Gedanken nicht befreien, dass dasjenige, was doch seit 400 Jahren von so vielen, von dem Volke selbst behauptet worden, doch nicht ohne allen Grund sein dürfte. Sie haben sich daher die Mühe gegeben, die Erzählung von allem Fabelhaften zu

entkleiden und bloss die eine Thatsache stehen zu lassen, dass denn doch einmal irgend eine, wiewohl nicht zahlreiche Einwanderung aus Schweden in die Alpen stattgefunden haben werde, die sie aber erst um das VI. Jahrhundert zurückführen wollen. Die oft erwähnte Abhandlung leitet sie daher von einem kleinen Haufen von Schweden her, die als Flüchtlinge von dem geschlagenen Heere der Ostgothen oder Longobarden in die Alpen versprengt worden sein mochten.

Allein auch dafür müsste denn doch auch irgend ein haltbarer Grund angeführt werden, der wenigstens einen der gehegten Zweifel, die von den Vertheidigern der Ansicht selbst zugegeben werden, wieder zu lösen möglich machen würde. Denn nichts berechtigt zu dieser Annahme; weder die Geschichte spricht dafür, noch irgend ein Haupterforderniss, wodurch sonst die Abkunft eines Volkes bewiesen werden muss, wenn Urkunden fehlen; alles geht hier ab; denn Ähnlichkeit der Sprache, der Sitten, den Orts- und Geschlechtsnamen *) mit Schweden ist in den Urkantonen und dem Hasli keine grössere vorhanden, als auch sonst bei allen ihren Nachbarn, ja selbst in den nächsten Theilen von Deutschland vorgefunden zu werden vermag.

Indessen werden wir trachten, die wesentlichen Gründe, die in der Abhandlung im Geschichtsforscher angeführt sind, näher zu durchgehen, um auch gar nichts untersucht zu lassen, was nur immer zur Aufklärung dieses Gegenstandes hinführen möchte.

Es wird in der Volksüberlieferung das Muttathal als eine der ersten Ansiedelungen im Kanton Schwyz, älter als der Hauptort selbst angegeben. Aus diesem soll nun erstens gefolgert werden, dass von hier aus, als dem gemeinsamen Sammelplatze (schwedisch: mœtta, englisch: meeting) des Volkes, auch Uri, Un-

*) Indessen hat man z. B. versucht, das Geschlecht Beringer oder „von Bergen" im Hasli mit dem Anführer der gothischen Auswanderer aus Schweden, Berig, in Verbindung zu bringen, welches aber gar nichts beweist, indem dieser Geschlechtsname auch in Deutschland häufig vorkömmt und überdies in den verschiedenen Lesarten von Jornandes Bericht über diese Wanderung jener Anführer bald Berig, bald Teric, bald Verio genannt wird.

terwalden und Hasle ihre Bewohner erhalten haben. Allein aus der Uebersicht des Ganges der Bevölkerung, sowie aus den gleich nachher folgenden Untersuchungen über den ersten rechtlichen Zustand der Länder geht hervor, dass dieselben von verschiedenen Seiten her bevölkert worden sein müssen, und also nicht bloss von Mutta her gekommen sein können, und dass dieser Name Mutta, Mutten noch gar viel anderswo (in Glarus, Bündten, Ursern, Zermatt, bei Belp, Signau, sogar bei Basel), überhaupt in allen ehemaligen und noch vorhandenen romanischen Ländern häufig vorkomme*) und einfach »einen Ort an oder auf einem Berge« bedeute, wie denn auch das schwyzerische Mutta am Fusse des Pragels liegt und von den benachbarten romanischen Hirten zur Zeit, als Glarus noch rhätisch war, nach seiner Lage also benannt worden sein wird. — Sodann sollte aus diesem gleichen Umstande der ersten Ansiedlung in Mutta zweitens noch gefolgert werden, dass die gothische Einwanderung aus Italien durch Graubünden, Glarus über den Pragel geschehen sei, welcher grosse Umweg in der Abhandlung selbst als etwas unwahrscheinlich angenommen wird, besonders da noch so viel unbebautes Land auf dem Wege lag und sich doch noch Spuren eines solchen Durchzuges in deutschen Ansiedelungen vorfinden müssten, wovon aber vor dem XII. (oder wohl gar XIII.) Jahrhunderte in Graubünden gar nichts zu finden ist. — Hierauf wird dann besonders drittens auf den Umstand aufmerksam gemacht, dass die Bewohner der Urkantone zugeben, die letzten Christen gewesen zu sein**) und dennoch von Missionen nichts vorkomme***), woraus die Abhandlung den Schluss zieht, dass die Auswanderung nicht aus dem damals noch heidnischen Schweden geschehen sein könne, sondern von den zwar christlichen aber arianisch gesinn-

*) Z. B. in Frankreich, wo viele la Motte vorkommen, in Italien u. s. w.

**) Welches mit der dem Pabste so frühe geleisteten Hülfe nicht übereinstimmt.

***) J. v. Müller erwähnt eines Bischofs von Augsburg aus dem IX. Jahrhundert, welcher später der Apostel der Schweizer genannt worden sei, unter welchem man sich aber auch einen (der damals häufigen) Bussprediger vorstellen könne.

ten Ostgothen oder Longobarden ausgegangen sein müsse, welche seit den Zeiten Pabsts Gregor dem Grossen in Italien anfingen verfolgt zu werden, worauf sich einzelne in diese Berge geflüchtet haben möchten. Obgleich diess keine Unmöglichkeit wäre, so sprechen doch viele Gründe wider eine so frühe Ansiedelung, wie schon oben gezeigt worden ist. Die Sage von der verzögerten Annahme des wahren christlichen Glaubens wird von andern (J. v. Müller und auch Fassbind) auf die Ketzereien bezogen, die sich vom Morgenlande aus in alle abendländische und auch in diese Gebirge verbreitet hätten, wovon auch Prior Heinrich meldet, der in seinen Corveier Jahrbüchern (ad a. 1150) die Suicia ausdrücklich nennt, zu welcher Zeit auch Arnold v. Brescia von Zürich aus auf das ganze Gebirge einwirkte und mehrere 1000 Alpenbauern bewegen konnte, dass sie ihm bis Rom das Geleite gegeben haben. (Müller I., c. 14, n. 278). — Endlich wird viertens darauf hingewiesen, dass wenn die Schwyzer behaupten, von Schweden und Friesen abzustammen, sich dieses daraus erklären lasse, dass Völker dieser Stämme sich den Ostgothen oder Longobarden angeschlossen haben könnten und hernach als wahre Schweden in Schwyz aufgetreten sein möchten. Allein wenn dem so wäre, so müsste denn doch in irgend einem der vielen Schriftsteller, welche von den gothischen und longobardischen Zügen von der Ostsee zum schwarzen Meere und von da nach Italien, Gallien und Spanien berichten, etwas von diesen schwedischen und friesischen Haufen, die das gothische Heer verstärkt hätten, zu lesen sein, wobei nicht zu übersehen ist, dass von der Zeit an, dass die Gothen die Ostsee verliessen, bis zu ihrer Besiegung in Italien, wenigstens sechs Jahrhunderte verflossen sein müssen. Wenn also wirklich einmal Schweden sich mit ihnen vereinigt hätten, so wäre in dieser erstaunlich langen Zeit ihr Name im Hauptvolke längst untergegangen, worüber auch das Schweigen aller Schriftsteller das beste Zeugniss giebt *).

*) Die meisten Irrthümer über die Schweden und Gothen rühren davon her, dass man die nach Italien gekommenen Gothen mit denjenigen verwechselt, welche jetzt noch in Skandinavien wohnen (den Guten-

Wir glauben also mit vollem Recht die schon oben (S. 50 bis 56) bei der Aufzählung der einzelnen nordischen Völker, die nach Süden kamen, ausgesprochene Ansicht, dass keines derselben die Alpen bevölkert habe, hier nochmals wiederholen zu dürfen und darauf hinzuweisen, wie unwahrscheinlich eine solche Einwanderung sein müsse, selbst wenn man sie durch Flüchtlinge geschehen lassen will. Alle diese erobernden Völker waren nur an Jagd und Krieg und keineswegs an den Feldbau gewohnt, den sie durch Sklaven betrieben, die sie den Ueberwundenen abgenommen hatten und wozu in den grossen Reichen, die sie einnahmen, genug Raum in den offenen Ebenen vorhanden war. Wenn sie auch im Kriege unglücklich wurden, so fand sich für die Ueberbleibenden bei befreundeten deutschen Stämmen noch Gelegenheit genug, die alte Lebensweise fortsetzen zu können, so dass auch in diesem Falle an eine Urbarmachung von Wildnissen durch sie nicht zu denken ist. Zu einer solchen anhaltenden Arbeit, wie nothwendig die erste Ausrodung der Schweizerberge und Sümpfe gewesen sein muss, bedurfte es eines ganz andern Schlages von Leuten,

---

oder Jüten) und wirklich dort Nachbarn der Schweden sind. Diese skandinavischen Gothen mögen vor uralten Zeiten zwar wohl einmal ein und dasselbe Volk gewesen sein mit denjenigen Ost- und Westgothen, die zuerst an der Ostsee, dann an dem schwarzen Meere, zuletzt in Italien und Spanien vorkommen und daher mag Jornandes ganz recht haben, wenn er von einer einmaligen Trennung beider Volksstämme erzählt. Aber er mischt die verschiedenen Zeitperioden bunt durcheinander, macht beliebig Zusätze und verwechselt immer seine Gothen und Schweden mit den Geten und Scythen, die ebenfalls am schwarzen Meere wohnten, so dass man nicht recht weiss, wann eigentlich die Trennung geschehen und was überhaupt an allem für Wahrheit oder Erdichtung zu halten sei. Die Trennung muss jedoch in so entfernten Zeiten stattgefunden haben, dass von einer Verwandtschaft der ital. Ostgothen mit den skandinav. Gothen nicht mehr die Rede sein kann. Was nun vollends die Schweden betrifft, so kommt ihr Name zum erstenmal um 100 Jahr n. Chr. vor. Sie setzten sich in Skandinavien zwischen Finnen und Gothen und wurden hernach so mächtig, dass sie das ganze Reich nach sich zu nennen vermochten; aber von einer Auswanderung derselben aus Schweden mit oder ohne Gothen kann nirgends etwas aufgefunden werden.

als solchen, die schon seit mehreren Geschlechtsfolgen in warmen Ländern ihre nordische Abkunft längst verläugnet hatten, bedurfte es unternehmender Landbauer und Viehbesitzer, die im Gegentheil seit mehreren Geschlechtsfolgen an das Härteste gewohnt, und wie alle Bewohner hoher Gegenden mit ganz besonderer Vorliebe der Bewirthschaftung hochgelegener weitläufiger Weidenländereien zugethan waren und daher, immer weiter steigend, jeder Gegend, die Holz, Wasser und Gras in Ueberfluss darbot, Geschmack abgewannen und die grösste Mühe nicht scheuten, wenn sie nur hoffen konnten, dass dieselbe mit einigem Erfolg begleitet sein werde und die ferner darauf sehen, dass auch für ihre Nachkommen noch weitere Strecken zum Anbau sich darbieten möchten. Dergleichen Land-Urbarmacher aber konnten sich zur Zeit der Völkerwanderung überhaupt noch nicht vorfinden, auch bei den Alemannen und Baiern nicht, die doch dem Landbau ergeben waren, indem damals selbst der kleinste Freie und Freigelassene bei der Vertheilung der Ländereien in der Ebene und auf den Hügeln hinreichend bedacht wurde, um sich und seine Nachkommen noch lange Zeit durchbringen zu können, und nirgends das Bedürfniss vorhanden schien, sich in den unfruchtbaren Theilen unnöthige Mühe verursachen zu müssen.

Dieses Bedürfniss trat erst ein, als bei zunehmender Bevölkerung der Raum für die Heerdenbesitzer zu enge zu werden anfing; noch mehr aber, als später, wie die Geschichte lehrt, die immer zunehmende Ungleichheit im Länderbesitze und die Bedrückungen der Grossen die kleinern Freien nöthigte, sich entweder irgend einem Mächtigen oder einem Kloster in Schirm zu übergeben und das ganze (oder auch nur einen Theil) seines Gutes als Lehen zurück zu empfangen oder auszuwandern*) oder endlich solche Gutsbesitzer aufzusuchen, die ihnen ihre entlegenen Güter gegen mässigen Zins zum Anbau überlassen wollten, wodurch sie ihre Selbstständigkeit viel besser zu behaupten im Stande

*) Noch Kaiser Friedrich II. erliess strenge Verordnungen gegen dieses Auswandern der verarmten Leute; er begünstigte dagegen deren Ansiedelungen.

waren, als wenn sie in den dichter bewohnten Ebenen neben dem Gesinde und den Leibeigenen der Grossen gewohnt und mit ihnen gleiche Behandlung erfahren haben würden. Aus dergleichen Ansiedlungen in den abgelegensten Bergen sind denn auch alle die Einwanderungen aus dem Oberwallis in der Nähe und Ferne entstanden (S. 101-103), über deren Verhältnisse viele Urkunden deutliche Auskunft geben, die ausser dem Zins von ihren Gütern und der Heeresfolge, der Gerichtsbesetzung (und zuweilen noch den Reichssteuern) nichts weiter zu leisten hatten — aus dergleichen auch diejenigen Leute aus den Urkantonen, die freiwillig nach dem Wallis und dem Oberhasli gekommen sind, die schon von ihrer ersten Erwähnung an eben solche Freiheiten genossen haben — von dieser Art auch die freien Geschlechter in Glarus, von denen 12 den Edelleuten gleich gehalten waren und 34 andere ihr Kloster mit Schild und Speer zu schirmen und für dasselbe das Gericht zu besetzen hatten — von dieser Art auch die Freien in Appenzell (deren viele zerstreut im Lande, besonders zu Trogen, vorhanden waren) — von dieser Art wahrscheinlich auch die Freien in Uri, von denen schon im Vergabungsbrief des Landes (853) die Rede ist, sowie auch in Unterwalden, endlich in Schwyz, deren von Anfang an nicht wenige vorkommen und die überdiess 1291 eine ausdrückliche königl. Bestätigung ihrer Freiheiten empfingen, und eine besondere Einung innert ihren 4 Kapellen hatten, innerhalb welchen sich nur Freie setzen durften *). Die meisten dieser freien Geschlechter werden überall in den obersten Gegenden angetroffen, so z. B. an der Quelle der Rhone in Wallis und hauptsächlich im Lande Schwyz, wo ihr Stamm am unvermischtesten in den 4 obern Vierteln oberhalb der Platten zu finden ist, wo auch die ältesten Niederlassungen zu Iberg, Römerstalden, Ibach, Mutta entstanden sind.

Es ist nun ganz wohl möglich, dass von diesen ersten

*) Ueber deren Grenzen und Gerichtsbarkeit mir Hr. Kantonsschreiber v. Reding gefälligst eine Urkunde aus dem Jahr 1499 mitgetheilt hat, die offenbar ein weit älteres Recht voraussetzt.

Niederlassungen aus wenigstens einer der Hauptstämme derjenigen freien Ansiedler hervorgegangen sei, welche auch in Uri, Unterwalden, Hasli, Wallis und von da weiter, meist in den Gebirgen sich verbreitet haben. Aber von irgend einer urkundlichen oder geschichtlichen Gewissheit über deren Abkunft kann hier nicht die Rede sein. In jedem Falle haben aber diese freien Bergbewohner weder den grössern noch den frühern Theil der Bevölkerung ausgemacht, sondern es sind, wie die Urkunden darauf hinweisen, längst vor ihnen, (wenigstens vor der Carolinger Zeit) einzelne Höfe in den zugänglichen Gegenden der Länder angelegt gewesen, deren früheste Anlage zum Theil selbst bis zur Römerzeit hinaufreichen möchte (wovon Spuren in Schwyz, Unterwalden, Glarus, Appenzell vorhanden sind)*), die aber schwerlich in irgend einer bedeutenden Zahl vorhanden gewesen sein mögen, weil nur ein einzelner Ortsname vor 843 urkundlich genannt ist.

Von diesen Höfen aus, die in die Gewalt der Alemannen (und vielleicht nachher der Franken) gefallen waren und mit welchen einzelne Edelleute und Klöster belehnt und begabt worden, ist eben der eigentliche Anbau der Thalgegenden und deren Bevölkerung zuerst ausgegangen und nachwärts auch die fruchtbarern Bergabhänge urbar gemacht worden. Die meisten dieser Anbauer waren aber Leibeigene, von den Gutsherren aus dem Zürichgau und Aargau von ihren dort gelegenen Gütern hier (nicht immer freiwillig) angesetzt, wie solches im Mittelalter überall üblich war, jedoch wie die Urkunden ebenfalls ausweisen, in sehr verschiedenen Formen und Graden der Knechtschaft, die bei einigen sich sogar einem freien Zustande genähert haben mag.

Es kann daher von einer gemeinsamen Abstammung der Bewohner sowohl der drei Länder als des Oberlandes und des Oberwallis nicht gesprochen werden. Eben so wenig kann man eine durch sämmtliche Bewohner beständig genossene Freiheit annehmen (wovon höchstens das kleine Hasli auszunehmen ist),

*) Siehe oben S. 30—36, 60—61.

noch überhaupt einen frühern freien Zustand, der nachher verloren wurde, wenn solches schon in fast allen Landesgeschichten (z. B. von Schwyz, Sanen u. a.) behauptet worden ist, und wie auch die Erzählung von der nordischen freien Abkunft bezwecken will, sondern es sind in den Ländern anfangs nur wenige Freie gewesen und es ist erst nachher ihre Zahl immer mehr angewachsen, bis zuletzt nach langer Zeit Alle die gleichen Rechte erlangt haben. Aber auch von den wenigen ursprünglich Freien, die aus niedern Edelleuten ohne Gutsherrschaft und aus Besitzern von Viehheerden bestanden, kann urkundlich kein gemeinsamer Ursprung nachgewiesen werden, weil sie ebenfalls von verschiedenen Seiten her gekommen sein mögen, so dass also auch der letzte Grund zur Behauptung einer fremden gemeinsamen Abkunft, die man allenfalls noch auf die freien Geschlechter beschränken möchte, wegfallen muss, da der geringste Theil derselben seinen Ursprung bis auf die Zeit der Einwanderung zurückzuführen im Stande ist. Ueber die Abkunft dieses Volkes kann also auf keine Weise ein bestimmter Bericht ertheilt werden. Nur so viel scheint gewiss zu sein, dass sie von den angränzenden Bewohnern der Ebne nicht verschieden waren, und dass folglich die Freien unter den Allemannen, zu denen aber wohl auch Männer aus andern deutschen Stämmen sich gesellt haben werden, den Hauptbestandtheil wenigstens der Altgefreiten werden geliefert haben. Was den Zeitpunkt der ersten Ansiedelungen dieser letztern anbelangt, so hindert nichts, den Anfang derselben schon in die Zeiten Karl d. Gr. zurückzuführen, wovon die Möglichkeit Hr. *F. de Gingins* in seiner Abhandlung: Essai sur l'état des personnes et la condition des terres dans les pays d'Uri au 13e siècle *), durch eine Menge Beweisstellen genügend dargethan hat, allein wie oben erwähnt, es mögen in dem Laufe der Jahrhunderte noch gar manche spätere Ansiedler dazu gekommen sein.

Wenn nun aber schon diese Freien (welches Wort jedoch im Mittelalter immer nur im Gegensatz zu den Leibeigenen und

*) In diesem Archive I., 17—66.

nicht von Leuten mit politischer Unabhängigkeit begabten, zu verstehen ist) zwar wohl anfänglich die bei weitem kleinere Zahl der Gesammtbevölkerung ausgemacht haben, so waren sie dennoch zufolge ihrer Stellung und dadurch, dass aus ihnen allein alle Richter und Beamtenstellen besetzt wurden, dazu berufen, auf die ganze Volksmenge den grössten Einfluss auszuüben und derselben (die hier an ihnen eine Stütze und keine Unterdrücker fand) allmälig ebenfalls zur Erwerbung des gleichen befreiten Zustandes behülflich zu werden. Die Gutsbesitzer (und damals hauptsächlich die Klöster) waren später diesen Befreiungen selbst nicht immer abgeneigt, seitdem sie eingesehen hatten, dass sie aus ihren Gütern grössere Einkünfte als vorher ziehen konnten, wenn sie ihren Angehörigen solche Begünstigungen gewährten, welche denselben die Benutzung der Güter erleichterten (z. B. Vererbung in die Seitengrade, freie Heirathen u. s. w., wodurch dieselben selbstständiger wurden) und dadurch, dass sie sogar den Loskauf von jeglicher Leibeigenschaft zugaben. Dieses alles wurde von den Bewohnern der Länder bei jeder Gelegenheit eifrig benutzt, um allmälig in allen Klassen der Bevölkerung dieselbe persönliche Freiheit zu erwerben, welcher früher nur wenige theilhaftig gewesen waren. Endlich nach langsamem Streben zur Selbstständigkeit finden wir im XIV. Jahrhundert (zum guten Theile aber erst nach der Stiftung des Bundes) fast sämmtliche Bewohner der drei Länder, die früher an Ursprung und Stand so verschieden waren, im gleichen Genusse der Rechte, wodurch es erst möglich wurde, sie zu einem gemeinsamen Ganzen zu verschmelzen und sich als ein gemeinsames Volk mit gleichen Interessen ansehen zu lernen. Dieses Ziel ihrer Bestrebungen wurde zwar auf vertragsmässige Weise, aber nicht ohne Kampf und Widerstreben erreicht. Denn nun fing man an, mit grösserm Nachdrucke als vorher geschehen war, Ansprüche an sie geltend zu machen, die früher gar nicht oder schon lange nicht mehr vorgebracht worden waren. Aus diesem nothwendigen Widerstande gegen dergleichen Anmassungen von ungegründeten und ungewöhnlichen Rechtsamen musste dann auch allmälig ein Bestreben erweckt werden, gegen Erneuerungen dieser Art in

Zukunft gesichert zu sein, wodurch zuletzt auch die ganzliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit errungen worden ist. So lange aber diese nicht vollständig gelang, war ein beständiger Krieg der Meinungen unausbleiblich und dadurch ein gegenseitiges Gefühl der Erbitterung und der Rache unterhalten, das auch von Seite der Länder wieder zu Angriffen und Ländereroberungen führte und durch die glücklichen Erfolge dem gesammten Volke einen Stempel der Zuversicht und des Selbstvertrauens, zuweilen des Uebermuthes aufdrückte, der erst, nachdem die Tage des Ruhms und der Siege und des Einflusses auf andere Völker längst vorüber waren, wieder einer nüchternen Anschauung der Dinge Raum machen konnten. Während jener Erringung der Unabhängigkeit hatte sich nun beim gesammten Volke nicht nur der feste Entschluss geltend gemacht, dass dasselbe für alle Zukunft frei und keinem Herrn unterwürfig sein wolle, sondern dasselbe hat auch noch mit aller Zuversicht die Behauptung ausgesprochen, dass es von jeher frei gewesen sei (welches aber gänzlich der Wahrheit widerspricht) und ist hierin so weit gegangen, in jedem Zweifel an diesen Satz auch sogleich einen Angriff auf seine Freiheit selbst voraussetzen zu wollen.

In diese Zeit des heftigsten Parteienkampfes fielen nun die Abfassung der Schriften von dem Herkommen der Schweizer, deren Behauptungen, wenn sie zu andern Zeiten vorgebracht und nicht so heftig und verächtlich widerlegt worden wären, vielleicht weniger Beachtung verdient hätten, die aber erst dadurch eine besondere Wichtigkeit erhielten, so dass später dieselben fast als Glaubensartikel angesehen wurden *).

Man würde sich aber überhaupt irren, wenn man annehmen wollte, dass das darin Ausgesprochene über den frühern Ruhm ihrer Freiheit erst durch die Chronikenschreiber dem Volke aufgedrungen worden wäre. Im Gegentheil, jene verstanden eigentlich bloss, die vorherrschenden Leidenschaften und Partei-

*) Vergleiche die oben S. 85 erwähnte Verordnung von 1521 oder 1531.

ansichten gehörig aufzufassen, und waren nur das Werkzeug, um solche auf eine der Menge am meisten zusagende Weise wieder darzustellen durch eine Erzählung von der Abstammung von irgend einem von jeher freien, kriegerischen, berühmten Volke, welche sie bestmöglichst auszuschmücken versucht haben. Man kann also dieselbe, wie viele andere Erzählungen, gleichsam nur als ein Gewand betrachten, das dem Geschmacke der Zeitgenossen vollkommen entsprach, und in welches die damaligen Wünsche und Ansprüche des Volkes und seiner Führer eingekleidet waren und in so fern mag dieselbe auch jetzt noch der geschichtlichen Untersuchung immerhin einigen Stoff darbieten.

Seitdem nun aber die Erfahrungen der letzten 50 Jahre unsern Landsleuten genugsam dargethan, dass weder mit dergleichen Beweisführungen, noch überhaupt durch Schriften irgend einer Art und selbst durch Verträge die Fortdauer kleiner unabhängiger Staaten gewährleistet werden könne, sondern dass dieselben dazu ganz anderer Hülfe bedürfen und auch diese Hülfe bisher nie ausgeblieben ist, so würde es auch wohl einmal an der Zeit sein, auf solche frühere Behauptungen, welche bei veränderten Umständen von keinem ferneren Einflusse (weder auf sie selbst noch auf andere) sein können — Verzicht zu leisten und im Gegentheil einzig der wahren urkundlichen Geschichte des Landes sich zuzuwenden. Wenn dieselbe zwar allerdings die Behauptung einer von jeher bestandenen Freiheit des ganzen Volkes zu nichte macht, so vermag sie anderseits durch die einfache wahre Darstellung, wie die gewünschte Freiheit auf gesetzlichem Wege wirklich zu Stande gekommen und wie ruhmvoll sie vom XIII. bis zum XVI. Jahrhundert verfochten worden, dem Volke viel mehr Ehre zu gewähren, als alles was die frühern Geschichtschreiber vor dem VIII. und IX. Jahrhundert, wo das Land noch eine Wildniss, ohne Bevölkerung und ohne Geschichte war, Unwahres behauptet haben.

Inhaltsanzeige.

Seite.

1. Einleitung . . . . . 3—9
2. Von der ursprünglichen Bevölkerung des Apengebirges . 9—39
   Erste bekannte Völker: Umbern, Luganer, Liguren 10; Etrusker 13; Gallier 16; Rhätier 18; Helvetier 20.
   Die andern Alpenvölker 21
   Die Alpenstrassen vor der Römerzeit 29
   Eroberung der Alpen durch die Römer 30
   Ueber das Dasein unabhängiger Alpenvölker zur Römerzeit 32
   Zustand der Alpenvölker während der Römerzeit . . 36
3. Die ersten Anfänge der deutschen Bevölkerung in dem Alpengebirge . . . . . 39—70
   Erste angebliche Spuren derselben 40
   Eroberung des Alpengebirgs von Seiten der Allemannen und Bajoaren 47; der Burgunder 51; der Ostgothen 53; der Longobarden 55; der Franken 56.
   Erste wirkliche Niederlassungen von Deutschen in einzelnen Theilen von Helvetien und Rhätien 58; im Tirol, Oesterreich 65; die deutschen Gemeinden in Italien 68.
4. Von der ersten Bevölkerung der schweiz. Urkantone, des Berner Oberlandes und des Oberwallis . . . . . 70—115
   Die ersten Berichte über die älteste Geschichte der Länder 72
   J. Püntiner und J. Fründ 73
   Erzählung über die Einwanderung der Gothen 76; der Schweden und Friesen 80; der Normannen 92; der Friesen und Sachsen 94.
   Urkundlicher Zustand der Urkantone vor der Zeit Karls des Grossen 95
   Urkundlicher Gang der Bevölkerung von Schwyz, Uri, Unterwalden, des Hasli, Oberwallis und seiner Colonien in Italien und Rhätien 98
   Prüfung der neuesten Ansicht über eine nordische Einwanderung 104
   Urkundliche Nachrichten über den ersten Anbau d. Länder 109
   Schluss 115

II.

Der Tag zu Stanz um Weihnachten 1481.

Mitgetheilt
von
Dr. C. BLUNTSCHLI,
Mitglied der schweiz. hist. Gesellschaft.

Die alte Eidgenossenschaft war aus der Verbindung von Städten und Ländern entstanden. Und nun drohte nach den Burgunderkriegen der Gegensatz der Städte und der Länder die Eidgenossenschaft feindlich auseinander zu spalten und dadurch zu zerstören.

Der Gegensatz war ein natürlicher, aber die damaligen Zeitverhältnisse bildeten ihn schroffer und feindseliger aus. Als die Boten der acht eidgenössischen Orte nach manchen misslungenen Versuchen, die Eintracht herzustellen, neuerdings auf dem Tage zu Stanz zusammentraten, um nochmals die Differenzen zu besprechen, die sich unter ihnen erhoben hatten, und wo möglich eine Vereinbarung zu erzielen, war das Gefühl allgemein in der Eidgenossenschaft verbreitet, dass diessmal über den Frieden und den Fortbestand der Eidgenossenschaft entschieden werde.

Den äussern Anhaltspunkt des Streites bildeten hauptsächlich: 1) die von den Städten betriebene Aufnahme der Städte Freiburg und Solothurn in die ewigen Bünde der Eidgenossen; 2) die Grundsätze über die Theilung der Kriegsbeute. Aber während des Streites darüber wurde die Missstimmung noch durch beson-

dere Ereignisse heftiger gereizt und das gegenseitige Misstrauen aufs Aeusserste gesteigert. Nach und nach kam das ganze Verhältniss der Städte zu den Ländern in Frage. Konnte es in friedlicher Verbündung fortbestehen oder musste es feindlich aus einander brechen; darum handelte es sich vornämlich.

Die Lebensweise und die Denkart der Bürger in den Städten und der Landleute im Gebirg waren in manchen wesentlichen Dingen verschieden; und diese Verschiedenheit wirkte auch ein auf die Verfassung und die Politik der Städte und der Länder. Die Verfassung der Länder beruhte auf der Volksgemeinde aller freien Landleute; sie breitete sich gleichmässig demokratisch aus über das ganze Land, wie sich die Dörfer und Höfe im Thal und die Hütten auf den Alpen ausbreiteten über den Boden. Die Verfassung der Städte dagegen war in der Stadt concentrirt und ihr Schwerpunkt lag nicht in der Gemeinde, sondern im Rath, der nur die ausgezeichneteren Bürger umfasste. Die Verfassung der Städte war gebildeter, vornehmer; die Länder rühmten an ihrer Verfassung die allgemeinere Volksfreiheit.

Die Städte hatten einen viel weitern Gebietsumfang gewonnen als die Länder, welche in ihre Bergthäler eingeschlossen blieben. Schon die geographische Lage der Länder machte für sie eine Vergrösserung schwierig und ihre demokratische Verfassung liess ihnen diese wenig wünschbar erscheinen. Durch Ausbreitung ihres Landrechtes auf grössere Bezirke und in entferntere Thäler hinein verloren die alten Landleute eher an Freiheit und an politischer Bedeutung; ihre Landsgemeindeverfassung erforderte Beschränkung der Antheilnehmer auf ein kleines Gebiet; und der Erwerb von Herrschaften, über die regierende Vögte gesetzt werden mussten, war für das einfache Volk der Länder wiederum kein Gewinn, wenn er auch einzelnen Familien aus ihnen eher zusagen mochte. Dafür opferte das Volk sein Geld nicht, und daran setzte es auch nicht leicht sein Leben. Sie waren zufrieden und glücklich innerhalb ihrer natürlichen Grenzen. Das Vollgefühl der Kraft machte sie wohl zu einem kriegerischen Volke, dessen Jugend Geschmack fand an kühnen

Zügen und wildem Wagen und leicht für Sold in den Krieg lief. Aber der Charakter dieses Volkes zeigte keine sonderliche Neigung zu Eroberung und ihre Politik war nicht auf Ausdehnung ihrer Herrschaft gerichtet.

Die Städte dagegen konnten ihre Herrschaft leichter ausbreiten. Reicher als die Länder benutzten sie häufig die Geldverlegenheiten der Fürsten und Herren, um grössere Herrschaften oder einzelne Vogteirechte anzukaufen oder in Satzung zu nehmen, der dann selten mehr die Auslösung folgte. Und im Kriege sannen sie eher als jene darauf, ihr Gebiet durch Eroberung auszudehnen. Wurde dieses auch grösser, so blieb doch die Landeshoheit in der Stadt concentrirt; die bestehende Verfassung wurde nicht gestört durch die Ausbreitung des Gebietes und für Verwaltung der Vogteien fanden sich leicht unter den Räthen und in den angesehneren Familien der Bürger taugliche Männer. Auch die Lage der Städte Zürich und Luzern am Ausflusse der Flüsse aus den Seen und die Lage Berns auf einem grossen Plateau über der Aare und das offenere Land in ihrer Nähe waren dieser Ausdehnung günstig. Die Politik der Städte war daher weitsichtiger und weitergreifender als die der Länder, zugleich aber herrschsüchtiger und bewegter.

Zu dem hergebrachten Gegensatz der Städte und der Länder kam nun der neue Gegensatz zwischen grösseren und kleineren Republiken hinzu, der mit jenem ersten parallel ging und daher jenen schroffer herausstellte. J. Müller bemerkt, dass nach einer Angabe von Bonstetten damals die drei Städte Zürich, Bern und Luzern eine Streitmacht von 39,000 Mann, die Länder zusammen eine solche von etwa 14,000 Mann stellen konnten. Bern allein gibt er 20,000 Mann. Und dennoch standen sie auf den gemeinen Tagen den Ländern gleich. Es war begreiflich, dass sich von Zeit zu Zeit in den Städten Ansprüche regten auf grössere Geltung. Sie waren reicher an Vermögen und an Gebiet, zahlreicher in der Bevölkerung, mächtiger an Kriegsrüstung, von höherer Bildung; die Gleichheit mit den Ländern im Bunde erschien ihnen doch zuweilen unbillig und im Widerspruche mit den natürlichen Verhältnissen. So begehrten sie nun auch,

dass die Kriegsbeute nach der Zahl der Krieger vertheilt werden sollte, die jeder Stand geliefert hätte.

Im Gegensatze dazu aber verfochten die Länder den Grundsatz gleicher Theile. Es schien ihnen das konsequent mit dem Grundsatze gleicher Berechtigung im Bunde. Und daran hielten sie fest als an einem Grundprinzip der schweizerischen Eidgenossenschaft. Als selbstständige freie Gemeinwesen hatten sie die Bünde eingegangen mit den damals noch wenig mächtigen Städten. Jedes Gemeinwesen hatte seinen Haushalt für sich; es war unabhängig von dem andern; als eine gesonderte Republik der andern gleich. Der arme Landmann und der reiche Landmann hatten jeder auch gleiches Stimmrecht in der Gemeinde. Wesshalb denn sollte der arme und kleine Ort weniger Stimmrecht haben, als der reiche und grosse, da er doch mit diesem gleich frei und gleich selbsständig war? Sie waren zufrieden mit ihrem kleinern Gebiet und beneideten die Städte nicht, die grösser und reicher geworden waren. Aber sie, die ersten Gründer der Eidgenossenschaft und die Stifter der Freiheit wollten auch nicht ihre volle und gleiche Berechtigung im Bunde desshalb aufgeben, weil die Städte weniger genügsam als sie ihre Herrschaft ausgedehnt hatten. Davon abzugehen, kam ihnen als eine Schmach vor, unwürdig ihrer Väter, die mit ihrem Blute in schweren Kämpfen die hergebrachte Selbstständigkeit errungen und erhalten hatten, als eine Erniedrigung ihres Wesens, als eine Beknechtung ihrer Freiheit. In keinem Punkte waren sie so verletzbar als in diesem. Eher Krieg, eher noch Auflösung des Bundes, als Verzichtleistung auf diese Gleichheit, das war der beharrliche Gedanke der Länder damals und in den spätern Jahrhunderten; ein in seinem innersten Kern durchaus demokratischer Gedanke.

Diese Auffassung der Länder wurde noch verstärkt durch eine politische Rücksicht, die damals von besonderm Gewichte sein musste. Die Länder fühlten sich sicher in ihren Bergen, sie kamen nicht leicht in Verwicklung mit fremden Herrn; sie hatten schwerlich Angriffe von Aussen zu bestehen, und sie selber waren auch nicht lüstern darnach, Feinde aufzusuchen.

Der Hülfe der Städte bedurften sie desshalb weniger, als die Städte der ihrigen. Denn das Land der Städte war offener, feindlichen Begegnungen mehr ausgesetzt; und auch die Politik der Städte, die ihre Herrschaft zu erweitern trachteten, war geeignet, mancherlei Zwistigkeit zu erzeugen, Fehden anzufachen und Gefahren über das Land zu bringen. Dann wurden auch die Länder in diese Kämpfe mit hinein gezogen und genöthigt, den Städten zu Hülfe zu eilen, wie die Bünde es erforderten. Es erschien demnach nicht bloss ungerecht, wenn nun die Städte, denen sie geholfen, die im Vertrauen auf ihre Unterstützung sich auf mancherlei weit aussehende Plane eingelassen hatten, nunmehr eben um solcher Ausdehnung willen Vorrechte vor ihren Verbündeten ansprachen, sondern auch gefährlich, weil das Uebergewicht der Städte den Frieden der Länder um so ungehemmter stören und diese desto eher in Kriege verwickeln konnte. So hatten die Länder zu den vor Kurzem beendigten grossen Burgunderkriegen anfänglich wenig Lust gezeigt. Sie wurden vornämlich durch Bern zur Theilnahme getrieben.

Als nunmehr zwei neue noch ferner gelegene Städte, Freiburg und Solothurn, in die ewigen Bünde aufgenommen zu werden den Wunsch äusserten und dabei von den Städten unterstützt wurden, widersetzten sich die Länder dieser Verstärkung des städtischen Bestandtheiles im Bunde. Wurden diese beiden Städte Glieder der Eidgenossenschaft, so ward das Verhältniss der Städte zu den Ländern auf den gemeinen Tagen der Eidgenossen zu Gunsten jener wesentlich verändert. Bis dahin hatten die Städte drei Stimmen, die Länder vier und Zug Stadt und Land, den Uebergang bildend von diesen zu jenen, war aus beiden Elementen gemischt. Die Aufnahme von Freiburg und Solothurn in die Bünde musste zur Folge haben, dass die ohnehin mächtigen Städte nun auch in der Stimmenzahl das Uebergewicht erlangten, und kam es zu einem Streite zwischen beiden Theilen, so schien es schwer für die Länder, sich der städtischen Uebermacht zu erwehren. Es ist begreiflich, dass die Länder Bedenken trugen, zu dieser Veränderung Hand zu bieten.

Auf der andern Seite aber hatten auch die Städte gute Gründe, diese Aufnahme zu wünschen, und zwar nicht bloss Gründe der Ausdehnung ihres Einflusses im Gegensatze zu den Ländern, sondern auch Gründe von allgemein eidgenössischer Bedeutung. Schon seit alter Zeit stand Bern in näheren Bundesverhältnissen zu denselben, und in gemeinen Kriegen hatten Freiburger und Solothurner an der Seite der Eidgenossen für gemeinsame Interessen wacker gekämpft. In den Burgunderkriegen vorzüglich, deren Erinnerung noch frisch war bei Jedermann, hatten sie grosse Dienste geleistet. Die Lage dieser beiden Städte brachte es mit sich, dass sie an das Schicksal der Eidgenossenschaft gebunden waren, und die Eidgenossenschaft musste ihrer eigenen Sicherheit wegen, und wenn sie nicht jetzt schon in halbem Wachsthume stille stehen und dadurch für die Zukunft ihre Existenz gefährden wollte, diese Vergrösserung suchen; eine gesunde und weiter sehende Politik musste dahin drängen.

Im Jahre 1477 thaten die drei Städte von sich aus einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung. Sie schlossen mit Solothurn und Freiburg ein ewiges Burgrecht, nahmen sich gegenseitig zu Eidgenossen und Mitbürgern auf und versprachen einander in guten Treuen Schutz und Schirm in aller Noth.

Dieser Versuch, den Knoten verwickelter Verhältnisse einseitig zu zerhauen, erregte grosse Misstimmung in den Ländern. Sie betrachteten denselben als eine gegen sie gerichtete feindselige Handlung. In dem neuen Bunde der fünf Städte erblickten sie eine für den alten Bund der acht Orte Gefahr drohende Neuerung. Es schien ihnen das wieder ein Versuch, die alte aus Ländern und Städten gemischte Eidgenossenschaft durch eine neue Eidgenossenschaft der Städte zu beeinträchtigen, wenn nicht gar zu beseitigen. Sie schickten daher wiederholt ihre Boten in die verbündeten Städte und mahnten, von dem Burgrechte abzulassen; doch vergeblich. Der Schritt war nun gethan und liess sich so leicht nicht zurücknehmen. Die Städte erwiederten, das neue Burgrecht thue den alten Bünden keinen

Abbruch und liessen sich anfänglich auf keine weitern Erörterungen ein.

Indessen war das rechtliche Verhältniss der drei Städte in dieser Beziehung nicht dasselbe. Gegen die neue Verbündung von Seite Luzerns hatten die Länder Uri, Schwyz und Unterwalden auch einen formellen Anhaltpunkt in dem alten Bunde mit Luzern von 1332, der ihrer Beschwerde gegen diese Stadt grösseres Gewicht gab. In diesem Bunde hatten sich Luzern und die Länder versprochen »daz ouch nieman vnter vns, dien »vorgenanten Eitgenossen, sich mit sunderlichen eiden, »oder mit deheiner sunderlicher gelupte gegen nie»man weder vsse noch innen verbinden sol, one der Eit»genossen gemeinlich willen vnd wissen.« Es war in der That offenbar, dass Luzern diesen Artikel seines Bundes nicht beachtet hatte, als es ohne Wissen und Willen der Länder das Burgrecht eingegangen. Diese getrauten sich daher, wenigstens die Stadt Luzern durch Anrufung des Bundes und auf dem Wege des eidgenössischen Rechtsganges zu nöthigen, dass sie von dem Burgrechte zurücktrete. Ein Verharren darin erschien ihnen als eine unzweifelhafte Bundesverletzung, der sich Luzern schuldig mache. Musste aber Luzern zurücktreten, so war diess wieder für die übrigen Städte ein empfindlicher Verlust.

Umgekehrt bekam Luzern hinwieder einen besondern Grund, gegen die Länder misstrauisch, über eines derselben, Obwalden, ungehalten zu sein. Ein angesehener Mann im Entlebuch, Peter am Stalden, wurde plötzlich während des Jahres 1481 in Luzern gefangen gesetzt. Der Verdacht haftete auf ihm, dass er an einem verrätherischen Plane gegen die Stadt betheiligt sei. Im Verhör gestand er zu, dass ein gefährlicher Anschlag vorbereitet worden. Die Hauptschuld aber wälzte er auf zwei Obwaldner, den gewesenen Landammann Bürgler am Lungernsee und dessen Schwager Künegger, die ihn missleitet haben und die wahren Anstifter des Unternehmens seien. Nach den Aussagen des Am Stalden handelte es sich darum, an dem Kirchweihfeste S. Leodegar die Stadt bei Nachtzeit von Unterwalden her zu überrumpeln und die angeseheneren Bürger und die Mitglieder der

Regierung zu tödten, die Mauern und Thürme zu schleifen, Luzern zu einem Dorfe zu machen und die Länderverfassung einzuführen. Mit diesen Gedanken haben ihn die Obwaldner vertraut gemacht und durch die Aussicht auf die Würde eines luzernisch-demokratischen Landammanns bestochen.

Dieses Ereigniss in einer Zeit, wo ohnehin die Stimmung zwischen Luzern und den Ländern eine gereizte war, musste die Gemüther in der Stadt mit Besorgniss und Argwohn erfüllen. Luzern verstärkte die Nachtwache und traf einige Vorsichtsmassregeln, über welche die Unterwaldner hinwieder ihrem Spott freien Lauf liessen. Bürgler und Künegger schalten auf den Gefangenen als einen böswilligen und frechen Lügner. Dieser aber verharrte auf seinen Aussagen und erklärte, sie jenen in's Angesicht vertreten zu wollen. In der That blieb er dabei, in Gegenwart einer Gesandtschaft von Unterwalden, vor gesessenem Rathe. Die Unterwaldner hielten es aber nicht für würdig, ihr vormaliges Standeshaupt und einen angesehenen Landmann nach Luzern gehen und dem Am Stalden als einem geständigen Verbrecher an die Seite stellen zu lassen. Sie beschwerten sich, dass gegen sie und ihre Landsleute ein solcher Verdacht geäussert, dass sie einer so schweren Unthat für fähig gehalten werden.

Noch war ein geheimnissvolles Dunkel über die Ausdehnung und die Betheiligung bei dieser Verschwörung verbreitet. Aber der Gedanke an die beabsichtigte Mordnacht und die Plane zu Zerstörung der Stadt und Umwandlung in offenes Land, die bei dieser Gelegenheit zur Sprache gekommen, waren geeignet, in der ganzen Eidgenossenschaft grosses Aufsehen zu machen und die vorhandene Misstimmung zwischen Städten und Ländern aufs heftigste zu reizen.

Unter solchen Voraussetzungen kamen die Boten der eidgenössischen Stände um Weihnachten des Jahres 1481 zu Stanz zusammen; sie konnten sich wieder nicht verständigen. Es schien kein anderer Ausweg mehr als der des Kriegs. Jedermann hielt diesen nun für unvermeidlich. Die Boten waren bereit, heim zu fahren.

In dieser Noth des Vaterlandes trat die Vermittlung eines

Einsiedlers, des frommen Bruders Klaus ein. Der Kirchherr zu Stanz, Heinrich am Grund, ein Mann, der durch Geburt und Stellung mit den beiden heftigsten Gegnern in diesem Streit, mit der Stadt Luzern, aus der er gebürtig und in der seine Familie war, und mit dem Lande Unterwalden, wo er als Pfarrer wirkte, verbunden war, der die Stimmung der Führer und des Volkes kannte und zu beurtheilen wusste und dem der Friede des Vaterlandes voraus am Herzen lag, wendete sich in dieser grossen Gefahr an den Bruder Klaus und bat ihn um Hülfe.

Es ist eine beachtenswerthe Erscheinung, dass ein Streit, der durch und durch von politischer Natur zu sein schien, wesentlich von einem Manne geschlichtet wurde, dessen Natur ihn eher von politischer Thätigkeit, als einer ihm fremder abzog, der sich auch von jeder äussern Wirksamkeit in der Welt losgesagt hatte, und als stiller Klausner lediglich frommer Betrachtung und der innerlichen religiösen Versenkung in Gott lebte. Der Bruder Klaus, ein Landmann von Obwalden, gehörte zwar seiner Geburt und politischen Anschauungsweise nach den Ländern zu; aber als eine im eminenten Sinne des Wortes religiöse Natur konnte er nicht zu einer der beiden streitenden politischen Parteien gezählt werden. Gewöhnt über Gott und göttliche Dinge zu denken und ein Mann von hohem Gemüth und seltener Charakterstärke übersah er, wenn er das Vaterland und seine Zerwürfnisse in seiner Seele erwog, die Dinge in grossartiger Weise. So griff er auch nun ein, im kritischen Moment, als er dazu aufgefordert ward und der Geist ihn trieb.

Man streitet sich noch darüber, ob der fromme Klausner selber mit dem Priester Am Grund nach Stanz geeilt sei und da die Tagherrn durch sein lebendiges Wort mit friedlicher Gesinnung erfüllt habe, oder ob er in seiner Zelle im Ranft geblieben sei und der Pfarrer von Stanz nur in seinem Namen gesprochen habe.

Wer auf das Wesen sieht, für den ist es ziemlich unerheblich, ob das eine oder andere geschehen sei. In beiden Fällen steht es unzweifelhaft fest, dass die Vermittlung zwischen den Eidgenossen voraus das Werk des Bruders Klaus, dass die fried-

liche Richtung, welche damals geschlossen wurde, vorzugsweise seinem Ansehen zu verdanken war. War er nicht persönlich in Stanz, was allerdings nunmehr als erwiesen angesehen werden kann, so wächst die Bedeutung des grossen Mannes in dem Urtheile der Nachwelt, da er so Vieles und so Schweres vermochte, ohne unmittelbar gegenwärtig zu sein.

Obwohl wir weder durch Berichte der Gesandten noch von den Chronikschreibern näher unterrichtet sind über den Gang der Verhandlungen, so lässt sich dennoch aus der Eigenthümlichkeit des Mannes und aus dem Inhalt seines Werkes auf die Art schliessen, wie er dasselbe an die Hand genommen hat.

Voraus war ihm klar, dass zunächst nicht von diesem oder jenem Vorschlage, von dieser oder jener Massregel als solcher das Heil zu erwarten sei. Der Grundfehler lag in der Gesinnung. Diese war verdorben und verdarb hinwieder jeden Vorschlag und jede Massregel. Alles kam somit darauf an, die verhetzten und verbitterten Gemüther umzustimmen; gelang dieses, so wurden die Boten leicht selber einig unter einander über alles Uebrige. Von seinem Gotterfüllten Gemüthe aus betrachtete er die Eidgenossenschaft als ein Werk Gottes, zum Heil der freien Völker in diesen Thälern. Im Vertrauen auf ihn hatten sich die Väter verbündet, und er hatte bisdahin die Eidgenossen aus allen Gefahren gerettet und ihr wider übermächtige Feinde den Sieg verliehen. Konnte der Bruder in den streitenden Eidgenossen in Stanz diese Erinnerung und dieses Gefühl erwecken, so mussten die Differenzen des Augenblicks als untergeordnet erscheinen, und die verhaltene eidgenössische Gesinnung kam wieder zur Strömung. Von da aus musste es den Eidgenossen wieder verständlich werden, dass die Städte und die Länder, obwohl von einander verschieden, doch zusammen gehören als Glieder eines Vaterlandes, dass die eidgenössische Treue nicht bloss dann verletzt werde, wenn einer Bestimmung der beschwornen Bünde mit Absicht zuwider gehandelt werde, wie solches von der Stadt Luzern geschehen, sondern dass sie auch dann in ihrem Wesen gekränkt werde, wenn die einen Bundesglieder, auf eine formelle Bestimmung des Bundes sich

steifend, die andern Bundesglieder an der Erfüllung wahrer Lebensbedürfnisse und an der nöthigen Fortentwickelung hindern, wie solches die Länder gegen die Städte, insbesondere gegen Luzern vorhatten, dass der Gehorsam in dieser aufrührerischen und gewaltsamen Zeit wieder der Stärkung bedürfe, und dass der Unfriede zu ihrem eigenen Verderben führe *).

Zuerst wirkte er in solcher religiöser Weise ein; dann erst, darauf gegründet, liess er seine Vorschläge eröffnen. Diese beschlugen sicher nur wenige wesentliche Punkte, voraus das Verhältniss der Stände Freiburg und Solothurn zu der Eidgenossenschaft. Sein inbrünstiges Gebet begleitete den Pfarrer Am Grund in die Versammlung und ward erhört.

Die einzelnen Artikel des Stanzerverkommnisses sind nicht von ihm. Auf Stimmung und Richtung wirkte er auch hier ein, aber über das Nähere dieser Verabredung wurden die Tagherren von sich aus einig. Zug und Glarus hatten schon früher vieles für den Frieden gearbeitet. Es war längst Alles überdacht und hinreichend schon besprochen; in Einer Stunde kamen sie über Alles überein, nachdem sie nun entschlossen waren, den Frieden zu richten.

Allerdings ist es wahrscheinlich, dass auf den wesentlich politischen Inhalt des Verkommnisses noch ein anderes bedeutendes Individuum eingewirkt habe, denn es sind in demselben eine Reihe von tief eingreifenden politischen Grundsätzen niedergelegt, die im Widerspruch mit den ungebundenen demokratischen Neigungen jener Zeit, aber unter sich im Zusammenhang von einem entschlossenen Staatsmanne ausgegangen zu sein scheinen, der die Mittel, wie das obrigkeitliche Ansehen neuerdings zu befestigen sei, reiflich erwogen hatte und geneigt war, kühn und gewaltig durchzugreifen. Sie sind von der Art, dass wir dieselben kaum einem andern als Hans Waldmann zuschreiben können, der von Bruder Klaus ganz und gar verschieden aber neben diesem der grösste Mann war unter den

*) Vergl. über die Ideen des Bruders Klaus sein eigenes Schreiben an Bern im Archiv der Geschichtforschenden Gesellschaft. Bd. I. S. 250.

damals lebenden Eidgenossen. Wahrscheinlich war der Ritter Waldmann persönlich auf dem Tage zu Stanz zugegen und machte dort seine durchaus von politischen Motiven geleitete Denkweise geltend.

Das Stanzerverkommniss selbst nun enthält folgende Bestimmungen*).

I. Die acht Orte der Eidgenossenschaft geloben sich gegenseitig, einander weder mit Gewalt zu überziehen, noch an Städten, Land und Leuten zu schädigen, noch der eine dem andern was ihm zugehört, wegzunehmen, noch die Angehörigen je des andern ihrer Obrigkeit »abzudrängen«; sie versprechen das für sich selbst und für ihre Unterthanen und erstrecken diese Verpflichtung auch auf die Orte, welche mit einzelnen aus ihnen durch ewige Bünde verwandt sind oder in der Folge von denselben zu Verbündeten aufgenommen werden.

Diese Bestimmung war ihrem Wesen nach nicht neu, es war diess schon theils durch den Geist, theils durch einzelne Bestimmungen der alten Bünde als Bundesrecht anerkannt. Aber es lag in der Aufnahme dieser gegenseitigen Zusicherung eine Bekräftigung und Verstärkung des hergebrachten Rechts, welche um so nothwendiger schien, je mehr das gegenseitige Misstrauen um sich gegriffen hatte und je näher die gefürchtete Mordnacht in Luzern vor den gereizten Gemüthern stand.

Die folgenden Bestimmungen enthalten die weitere Ausführung dieses Grundprincips des eidgenössischen Rechts.

II. Sollte es dennoch ein Stand unternehmen, dieser Verpflichtung zuwider zu handeln, so versprechen für diesen Fall alle übrigen Stände, dem angegriffenen Bundesgliede zu Hülfe zu eilen, und dasselbe vor jeder derartigen Gewaltthat des Angreifers in guten Treuen zu schützen.

Wurde dieser Grundsatz aufrichtig befolgt, so war es unmöglich, dass ein einzelner Stand gegen einen andern Gewalt üben oder von sich aus einen Bürgerkrieg beginnen konnte.

*) Ich habe die zürcherische Originalurkunde benutzt. Auffallenderweise ist der in Aushelm's Bernerchronik mitgetheilte Text nicht gleichlautend. Besonders die Einleitung ist in beiden verschieden.

Denn waren auch die Stände ungleich an Grösse und Macht, so war doch keiner aus ihnen stark genug, um die ganze übrige Eidgenossenschaft, die dann dem angegriffenen zur Seite stand, zu bekriegen. Es diente somit dieser Grundsatz wesentlich dazu, den innern Frieden und die Rechtssicherheit der einzelnen Stände zu befestigen.

III. Sollten Angehörige eines Standes solche Gewalt üben gegen ein Bundesglied oder den Aufruhr in dessen Gebiet tragen, so sollen die Schuldigen unverweigerlich von ihrer einheimischen Obrigkeit nach Gestalt der Sache gestraft werden: unter Vorbehalt, dass der Stand, dessen Recht und Gebiet verletzt worden, wenn er der Uebelthäter auf seinem Gebiete habhaft wird, dieselben nach seinen Rechten selber zur Verantwortung und Strafe ziehen mag.

Es war somit die heimatliche Obrigkeit verpflichtet, ihre Angehörigen, die gegen ein Bundesglied sich in solcher Weise verschuldet hatten, zu strafen, aber sie war nicht verpflichtet, dieselben zur Strafe an den gekränkten Stand auszuliefern. Nur wenn dieser die Schuldigen gefangen genommen hatte, so verfielen sie für das auf seinem Gebiete begangene Verbrechen seiner Gerichtsbarkeit.

Diese Grundsätze des eidgenössischen Rechtes sind eben so naturgemäss als einfach. Dass ein gewaltsamer Bruch des Landfriedens, der von einzelnen Parteigängern an einem Bundesgliede verübt werde, für diese straflos bleibe, — ein Gedanke, dem in unserer Zeit praktische Folge gegeben wurde und der auf Tagsatzungen Vertheidiger fand — war mit der Idee der öffentlichen Gerechtigkeit, mit der Bundestreue und dem Bedürfniss nach Frieden unverträglich. Die Gerechtigkeit erforderte, dass das Verbrechen gesühnt werde, und um des Bundes willen fühlten sich die einzelnen Glieder einander wechselseitig verpflichtet, je auf ihrem Gebiete Gerechtigkeit zu üben und für den Frieden zu sorgen.

Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, dass ausser dem Entlebucherhandel dieses Jahres auch die Erinnerung an den

Kriegszug der »fröhlichen Bande vom tollen Leben«, der wenige Jahre vorher Genf und die romanischen Gegenden der Schweiz mit Schrecken erfüllt und selbst Bern zu Kriegsrüstungen veranlasst hatte, wesentlich dazu beitrug, diese Sätze feierlich zu bekräftigen. Die fröhliche Bande, mit Kolb und Eber im Banner, hatte zwar nicht einen eidgenössischen Stand feindlich überfallen. Aber sie hatte doch in wildem Uebermuthe sich zu einem Heere meistens junger tapferer Männer aus verschiedenen Ständen zusammen gethan, war ohne Erlaubniss der Obrigkeit aufgebrochen, um, wie sie sagten, die von Genf geschuldete Brandschatzung selber zu holen, und hatte sich — wenn auch nicht in böser Absicht — doch eine offene Gewalt angemasst, deren Fortbestand den Frieden des Landes gefährdete und deren Erneuerung nicht zugegeben werden durfte.

IV. Im Zusammenhange damit steht die folgende Bestimmung des Stanzerverkommnisses, nach welchem das Prinzip des Landfriedens und einer verstärkten obrigkeitlichen Gewalt zum Schutze der öffentlichen Ordnung auch in die einzelnen Stände übergetragen werden sollte.

Nach derselben vereinbaren sich die Stände über den Grundsatz, dass es sowohl in den Städten als in den Ländern Niemandem verstattet sein soll, ohne Erlaubniss der rechtmässigen Obrigkeit irgend welche »gefährliche Gemeinden, Sammlungen oder Anträge« zu machen, »wovon Schaden, Aufruhr oder Unfug entstehen möchte.« Als Obrigkeit, welche in den einzelnen Ständen darüber zu wachen und welche man dafür anzugehen habe, werden ausdrücklich bezeichnet, für Zürich: Burgermeister und Räthe, für Bern: Schultheiss und Räthe, für Luzern: Schultheiss, Räthe und die Hundert (der Grosse Rath), für Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus: Ammann, Räthe und Gemeinden. Wer dennoch solche »gefährliche Gemeinden, Besammlungen oder Anträge« machen würde oder dazu Hülfe böte oder Rath gäbe, soll nach Verdienen unverzüglich von seiner Obrigkeit gestraft werden.

Dieser Grundsatz stand auch zu jener Zeit in einem ent-

schiedenen Gegensatze mit manchen Erscheinungen des Lebens. Die Bestimmung bezog sich a) auf Gemeinden, d. h. Volksversammlungen; b) auf Sammlungen, unter welchem Ausdrucke zunächst wohl Zusammenrottungen von grössern Volkshaufen verstanden wurden, aber füglich auch Volksvereine begriffen werden konnten; c) auf Anträge, die unter dem Volke verbreitet werden, wohin auch, um an einen Ausdruck der modernen Zeit zu erinnern, Gesammtpetitionen gehören. Alle diese massenhaften Aeusserungen der Wünsche und Stimmungen grösserer Volkstheile wurden in der Regel, wenn nicht von der heimatlichen Obrigkeit die Erlaubniss dazu eingeholt und erlangt worden war, als gefährlich für die Rechte und den Frieden des Landes untersagt.

Die Burgunderkriege hatten die Verwilderung der Sitten befördert und die Achtung vor einem gesicherten Rechtszustande tief erschüttert. Nach Zeiten, in denen anarchische Regungen im Volksleben heftig hervorgetreten waren, schien es nothwendig, um wieder Ruhe zu finden, dass die obrigkeitliche Macht verstärkt und die unorganischen Gewalten eingeschränkt werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auf die Feststellung eines solchen Prinzips der Geist Hans Waldmanns wesentlichen Einfluss gehabt hat.

Dasselbe sollte indessen nicht bloss vorübergehend gelten, als Gegenwirkung gegen die vorausgegangene Gährung. Die Stände beabsichtigten ein dauerndes Princip des Staatsrechtes für alle Zukunft zu sanctioniren; ein Prinzip der grossen politischen Zucht. Es konnte ihnen natürlich so wenig gelingen, jede zukünftige Missachtung desselben zu hemmen, so wenig als durch gesetzgeberische Vorschriften Revolutionen, weil sie untersagt, desshalb auch verhindert werden. Aber in den folgenden Jahrhunderten beriefen sich die Regierungen doch häufig in einzelnen Fällen, wenn derartige Gährungen sich im Volke zeigten, auf den Grundsatz des Stanzerverkommnisses und glückte es ihnen, darauf gestützt, solche Bewegungen niederzuhalten.

Der Grundsatz selbst war indessen nicht näher ausgebildet

worden. Alles Weitere wurde der Obrigkeit in den einzelnen Ständen überlassen. Nach freiem Ermessen sollten sie über die Zulässigkeit je nach den Umständen entscheiden. Auf diese Weise sollte jede der Obrigkeit feindselige und für die öffentliche Ordnung und den Frieden gefährliche Bewegung, die sich nicht auf dem organischen Wege theils der Wahlen, theils der Beschlüsse in den Behörden geltend machen konnte, welche ausser diesen Wegen in den Massen ihren Stützpunkt suchte und von da aus ihren Willen durchsetzen wollte, zum voraus gehemmt werden. Aber auch jede der Obrigkeit bloss missfällige, wenn auch in dem Bedürfniss der Zeit und des Volkes begründete, Bewegung wurde gleichmässig durch dieses Verbot betroffen, allerdings nur insofern als sie in dieser Form sich äussern wollte. Aber in der spätern Zeit ist dann dieser Grundsatz im Zusammenhange mit absolutistischen Lehren von der obrigkeitlichen Gewalt und mit ängstlichem oder hochmüthigem Wesen der Regierenden erweitert, verschärft und dazu vielfach missbraucht worden, jede missbeliebige Regung der Volksgefühle und jede freisinnige Meinungsäusserung als gefährlich und strafbar zu bezeichnen und als Aufruhr oder doch als unerlaubten Unfug zu unterdrücken.

Diente der Grundsatz nach der einen Seite dazu, anarchische Bestrebungen zu hindern und das Ansehen und die Kraft der organischen Staatsgewalten zu verstärken, so trug er nach der andern Seite allerdings dazu bei, die Volksfreiheit zu beeinträchtigen und ein unweises und ungerechtes Regierungssystem zu stützen. Damals lag aber das Bedürfniss nach Ruhe und Ordnung, später das Bedürfniss nach grösserer Freiheit näher. Seinem Wesen nach diente der Grundsatz eher dazu, jenes zu befriedigen, während er zunächst für dieses nicht sorgen wollte. Aus demselben Grunde ist es aber auch weniger der Fehler dieses Grundsatzes, wenn er späterhin zum Nachtheile der Völkerschaften angewendet ward, und es ist den Männern, die denselben im Jahr 1481 eingeführt haben, kein Vorwurf deshalb zu machen. Sondern der politische Fehler lag theils darin, dass

die spätere Zeit einen falschen Gebrauch davon machte, theils darin, dass, als sich andere entgegengesetzte Bedürfnisse regten, für diese nicht ebenso zu ihrem Schutze ein richtiger Grundsatz ins Leben gerufen und dann angewendet wurde. Ein solcher Grundsatz zum Schutze der Volksfreiheit brauchte mit dem ältern zum Schutze der Staatsordnung eingeführten Prinzip keineswegs in Widerspruch zu gerathen, wenn er auch allerdings als Gegensatz und Gegengewicht dasselbe ergänzen und hinwieder beschränken musste.

Namentlich war in dem älteren Prinzip die Untersagung der »Anträge« geeignet, leicht missbraucht zu werden. Das Verbot von Volksversammlungen und Volksvereinen konnte für die Länderverfassung geradezu nothwendig erscheinen. Da nämlich in dieser die höchste Gewalt einer organischen Volksversammlung aller Landleute zustand, so war eine unorganische Volksversammlung ausser der Landsgemeinde und im Widerspruch mit derselben offenbar undemokratisch und anarchisch zugleich. In den städtischen Republiken umgekehrt mussten derlei Volksversammlungen als ein demokratischer Auswuchs erscheinen, welcher sich mit dem repräsentativen Prinzipe der Räthe und mit dem System einer concentrirten städtischen Obrigkeit nicht vertrug.

Aber die Stellung und Begründung von Anträgen, mochte sie nun aus Beschwerden über hergebrachte Uebelstände oder aus dem Bedürfnisse und dem Wunsche nach neuen Institutionen oder Massnahmen hervorgegangen sein, war an sich mit der Verfassungsform weder der Städte noch der Länder irgend im Widerspruch und war doch in vielen Fällen dienlich, in einigen sogar nöthig, um das Recht und die Wohlfahrt der Regierten zu erhalten und zu fördern. Sie konnte wohl im Zusammenhang mit gereizten Stimmungen in kranken Zeitverhältnissen, sie konnte auch durch die Art ihrer Betreibung gefährlich werden für die Ruhe und den Frieden des Staates. Aber das war bei dieser Form der Aeusserung der Volksansichten die Ausnahme,

während die Freiheit der Antragstellung als Regel im Geiste republikanischer Volksfreiheit betrachtet werden musste.

V. Ferner versprechen sich die Stände bei Eid und Ehren, dass keiner die Unterthanen des andern zu Ungehorsam gegen ihre Obrigkeit missleiten oder aufreizen, noch dem andern seine Angehörigen abwendig oder widerwärtig machen solle, woraus Abtrünnigkeit oder Ungehorsam entstehen möchte. Im Gegentheil geloben sie sich, insofern einem aus ihnen die Seinigen widerwärtig oder ungehorsam würden, mit guten Treuen einander förderlich zu helfen, die widerspenstigen Angehörigen wieder gehorsam zu machen, nach Recht und Kraft der geschwornen Bünde.

Die Bezugnahme auf die alten Bünde, in denen sich der Grundsatz selbst nicht so scharf ausgesprochen findet, war dennoch insofern richtig, als nach den Bünden die Stände sich in allen Nothfällen auf ergangene Mahnung hin, sowohl gegen äussere Feinde als gegen innere gewaltsame Störung des Rechtszustandes Hülfe versprochen hatten. Das alte Recht wurde durch das Stanzerverkommniss nur wieder zum Schutze der Ordnung und zur Befestigung des obrigkeitlichen Ansehens weiter ausgebildet und verstärkt.

Daraus folgte noch keineswegs, dass die Obrigkeit eines Standes beliebig und willkürlich über die Kriegsmacht der verbündeten Stände verfügen und mit deren Hülfe ihre Unterthanen nach Gutdünken bedrücken konnte. Der Gedanke, dass in solcher Weise ein Stand zum blossen blinden Werkzeuge in der Hand des andern herabgewürdigt und zu widerrechtlicher Unterdrückung missbraucht werden dürfe, liegt nicht in dem Geiste jener Bestimmung, wenn dieselbe schon in spätern Zeiten auch etwa in solchem Sinne missbraucht wurde. Abgesehen von den Grundansichten jener Zeit, die von einer absoluten obrigkeitlichen Gewalt so wenig wissen will, als von einer abstrakten Staatsallmacht, — Ansichten, welche zum Behuf der Auslegung in Berücksichtigung kommen müssen, — spricht einerseits die Berufung auf die geschwornen Bünde, die ausdrücklich auch der

Rechtsamen und Freiheiten der einzelnen Herrschaften, Dörfer und Höfe gedenken und eine Kränkung dieser Rechte ausschliessen, als der Ausdruck der Urkunde selbst, welche bloss von einer »mit guten Treuen« zu leistenden »Hülfe« redet, gegen jene Auffassung.

Wenn die Obrigkeit eines Standes gegen die Widersetzlichkeit und Auflehnung ihrer Angehörigen der Hülfe bedarf, so soll dieselbe unweigerlich und unverzüglich von den angerufenen Ständen »in guten Treuen« auch geleistet werden, das ist das Prinzip, welches den sämmtlichen Ständen neuerdings eingeschärft wird, ein Prinzip, welches seinem Wesen nach für die Eidgenossenschaft unentbehrlich ist, welches auch »in guten Treuen« angewendet, eine der sichersten Garantien ist für einen geordneten Rechtszustand.

In demselben liegt allerdings a) dass kein Stand, dessen Hülfe angesprochen wird, unthätig bleiben und gleichgültig oder mit Wohlgefallen zusehen darf, wie ein verbündeter Staat der Anarchie erliege; b) dass auch nicht erst weitläufige Untersuchungen oder Prozesse über die in dem Hülfe bedürftigen Stande obwaltenden Differenzen vorausgehen müssen, bevor die erforderliche Hülfe geleistet wird; c) dass die Hülfe der Eidgenossen zunächst der Obrigkeit geleistet werden muss zum Schutze ihres Ansehens. Die Hülfe leistenden Stände dürfen demnach nicht von dem Standpunkte ausgehen, dass die Obrigkeit des Hülfe bedürftigen Standes und der ungehorsame Theil der Unterthanen als zwei gleiche Parteien zu behandeln seien, zwischen denen sie den Streit zu schlichten berufen seien. Aber es ist nicht ausgeschlossen a) dass, wenn einmal die Hülfe anderer Stände nöthig wird, diese nicht auch in angemessener Weise dafür sorgen mögen, dass ihre Hülfe nicht zu unrechtmässigen Massregeln der Obrigkeit oder zu gewaltsamer Unterdrückung gerechter Beschwerden der Angehörigen missbraucht, noch b) dass die Hülfe leistenden Stände nicht besorgt seien, durch Räthe an die Obrigkeit sowohl als durch Ermahnungen und Sühnversuche bei den Regierten in guten Treuen auf friedliche

Erledigung der Streitigkeiten und beruhigende Anordnungen für die Zukunft einzuwirken.

VI. Wie die Bünde, so werden auch die Vereinbarungen der Eidgenossen vom Jahr 1370 und 1393, der sogenannte Pfaffenbrief und der Sempacherbrief neuerdings bestätigt und deren Beachtung empfohlen, und zu mehrerer Bekräftigung verabredet, dass sowohl die Bünde als dieses Verkommniss je von fünf zu fünf Jahren in allen Orten öffentlich von den Gemeinden verlesen und beschworen werden sollen, damit diese Grundlagen des eidgenössischen Bundesrechts bei Jedermann in lebendiger Erinnerung bleiben.

VII. Erst am Schluss der Uebereinkunft wird sodann der Hauptstreit zwischen den Ständen über die Beute beigelegt. Zu diesem Behufe wird unterschieden zwischen Beute im eigentlichen Sinne und Eroberung. Fahrendes Gut und Geld, das im Kriege erbeutet wird, wohin auch die Brandschatzungen gehören, die von einzelnen Orten gefordert werden, die eigentliche Beute wird nach der Anzahl der Personen gleich getheilt, die von jedem Stande an dem Kriegszuge oder an dem Gefechte Antheil genommen haben; ohne Unterschied, ob sie als Burger oder Landleute oder als Herrschaftsangehörige oder als Zugewandte mit in den Krieg gezogen sind. Dagegen was erobert wird, an Städten, Schlössern, Zinsberechtigungen, Renten, Zöllen oder andern Herrlichkeiten, das soll den Orten nach gleich und freundlich getheilt werden. Werden diese Herrschaftsrechte später wieder gelöst, so verfällt die Lösungssumme ebenfalls der gleichen Theilung unter die Stände.

Diese Entscheidung war durchaus gerecht. Die in den Privatnutzen verwendete Beute fiel billig den Personen zu, welche die Gefahren und Mühen des Krieges getheilt hatten, je nach ihrer Anzahl; wie denn auch der Sempacherbrief schon offenbar diese Vertheilung der Beute als die rechtmässige und billige voraussetzt. Die dauernden Hoheitsrechte dagegen von öffentlicher Bedeutung, welche durch Eroberung oder Freiheitsschlüsse erworben wurden, gehörten naturgemäss den eidgenössischen

Ständen; und wie dort die Person der Krieger, so standen hier in staatsrechtlichen Verhältnissen die Stände als selbstständige und verbündete Republiken einander gleich. Hätte man auch hier auf die Zahl der Truppen Rücksicht nehmen und nach diesem Verhältnisse eine ungleiche Theilung unter den Ständen bestimmen wollen, so wäre dadurch das Prinzip der staatlichen Gleichberechtigung im Bunde, worauf die Eidgenossenschaft beruhte, verletzt und statt desselben dem Prinzip einer nach Verhältniss der Volkszahl verschieden abgestuften Stellung der Stände im Bunde Vorschub geleistet worden, eben dadurch aber auch der Charakter des Bundes missachtet und die Verwirklichung eines einheitlichen Gesammtstaates eingeleitet worden.

In diesem Hauptpunkte liess somit der Bruder Klaus im Wesentlichen den Ansichten der Länder Recht widerfahren und wies die Ansprüche der Städte in die Schranken des wahren eidgenössischen Bundesrechts.

Gleichzeitig wurde auf dem Tage zu Stanz auch der Streit über das Burgrecht der Städte mit Freiburg und Solothurn beseitigt und diese letztern Städte in den eidgenössischen Bund mit den sämmtlichen acht Orten aufgenommen. Das Ansehen des Bruders Klaus bei den Ländern beseitigte den Widerstand dieser gegen den naturgemässen Fortschritt, der in der Aufnahme der beiden Stände in den Bund lag. Dagegen verstanden sich nun die eidgenössischen Städte leicht dazu, ihren Sonderbund mit Freiburg und Solothurn, gegen welchen die Länder gerechte Bedenken erhoben hatten, fahren zu lassen. Das Burgrecht der Städte unter einander ward getilgt und statt desselben im Namen der acht Orte einerseits und der genannten zwei Städte anderseits, ein ewiges Bündniss abgeschlossen. Dasselbe ist, wie das Stanzerverkommniss, auf Samstag nach St. Thomastag 1481 datirt. Die Bestimmungen desselben weichen in einigen Punkten ab von den frühern Bünden der Eidgenossen unter sich, namentlich insofern als dabei auf die Scheu der Länder vor neuen kriegerischen Verwicklungen Rücksicht genommen wurde, nähern sich aber den Bünden mit den zugewandten Orten.

In Erinnerung an die alte Liebe, Treue und Freundschaft beider Theile und in steter Erneuerung derselben, zum Trost von Land und Leuten vereinbaren sich die auf ewige Zeit verbündeten Stände:

I. Dass sie sich gegenseitig getreulich beholfen und berathen sein sollen und wollen, mit Leib und Gut wider Jedermann, der sie an Landen, Leuten, an Leib und Gut, an Ehren, Freiheit und löblichem Herkommen zu kränken, zu bekriegen oder zu schädigen sich unterfangen würde.

II. Insbesondere verpflichten sich die beiden Städte Freiburg und Solothurn, wenn die acht Orte und einer aus ihnen zu Krieg kämen und sie durch Boten oder versiegelte Briefe um Hülfe mahnen werden, unverzüglich mit ihren Bannern oder Fähnlein, wie jene das begehren, Hülfe schicken, in guten Treuen und auf ihre eignen Kosten, in der Meinung, dass sich die mahnenden Stände mit der Hülfe, welche die gemahnten Städte ihnen schicken, in Art und Zahl gütlich begnügen sollen.

III. Ebenso versprechen hinwieder die acht Orte den beiden Städten, auf deren Mahnung hin auf eigene Kosten förderlich Hülfe zu schicken, wenn diese in Noth kommen sollten; in der Meinung jedoch, dass diese Verpflichtung beschränkt wird auf gewisse abgegränzte Kreise, innerhalb welcher diese Städte in Noth gerathen. Nämlich für Freiburg sind die Kreise bestimmt durch die Grafschaft Greyerz, so weit diese reicht, von da bis Oron, Moudon (Milden), Stäffis, Grandcourt, bis oben an den Murtnersee und von da hinab bis an die Brücke von Gümmenen; und für Solothurn oberhalb der Herrschaft Grenchen, wo die hohen und niedern Gerichte des Bisthums Basel, der Stadt Solothurn und der Stadt Biel zusammenstossen, nicht weit von Füglistall und von da hinüber in die Propstei Münster in Grenfeld, soweit die Propstei reicht, von da in die Herrschaften Thierstein, Gilgenberg und Pfäffingen, so weit dieselben reichen, dann hinüber nach Schönthal, so weit die Solothurnischen Herrschaften Falkenstein, Alt und Neu Bechtburg gehen, von da bis zu der Blatte auf dem niedern Hauenstein und dann hinüber in die

Herrschaft Kienberg, so weit dieselbe reicht, und von da bis zu St. Laurenzen Brunnen in der Herrschaft Gösken dem Erzbach nach durch die Herrschaft Gösken bis an die Aare.

IV. Haben beide Theile gleichzeitig Kriege zu bestehen, und bedarf der eine oder andere Theil jäher Hülfe, so versprechen sich beide Theile als getreue Eidgenossen, je nach Gestalt der Sache, wie von Alters her, einander beizustehen.

V. Was in Zukunft in gemeinsam geführten Kriegen, sei es, dass die Hülfe auf Mahnung hin oder auch ohne Mahnung aus Freundschaft gekommen, erobert wird, fällt allen bei dem Kriege betheiligten Ständen, auch wenn sie an der Eroberung selbst nicht unmittelbar Antheil genommen, sondern anderswo genöthigt waren, den Feind ahzuwehren, gleichmässig zu. Dagegen verbleiben die bisherigen Herrschaften den alten Orten.

VI. Sollten sich zwischen den acht Orten insgesammt oder einzelnen auf der einen und den Städten Freiburg und Solothurn gemeinsam oder sonderlich Streitigkeiten ergeben, so sollen diese nicht mit Gewalt betrieben, sondern auf Tagen geschlichtet werden, und zwar, wenn die Städte klagen und darum zu Recht mahnen, in der Stadt Willisau, und wenn die alten Orte zu Recht mahnen, in der Stadt Zofingen. Jeder Theil hat zwei Schiedsrichter zu ernennen, die bei ihren Eiden, welche sie deshalb zu Gott und den Heiligen schwören, nach Anhörung beider Parteien den Streit zu Minne oder Recht förderlich ausrichten sollen. Und was die vier Schiedsrichter oder die Mehrheit aus ihnen erkennt, dabei soll es verbleiben. Theilen sie sich gleich, so sollen sie bei ihren Eiden innerhalb der Eidgenossenschaft einen gemeinen Mann, der sie in Wahrheit unparteiisch und fromm dünkt, zu sich erwählen. Der Gewählte soll sodann von seiner einheimischen Obrigkeit angewiesen werden, sich mit den Schiedsrichtern der Sache anzunehmen und sich eidlich verpflichten, dieselbe ohne Verzug ausrichten zu helfen.

VII. Die Verbündeten sichern sich gegenseitig für sich und die ihrigen feilen Kauf zu, ohne weitere Beschwerung mit irgend

welchen Zöllen, in guten Treuen, ohne Gefährde, wie von Alters Herkommen ist.

VIII. Die Städte Freiburg und Solothurn versprechen überdem, sich in Zukunft mit Niemanden mehr weiter zu verbünden ohne Rath, Wissen und Willen der acht Orte gemeinsam oder der Mehrheit aus ihnen, vorbehalten die Aufnahme von Burgern nach ihrem Stadtrechte und unbeschadet den ewigen Bünden und dieser Vereinbarung.

IX. Ebenso sagen die beiden Städte den acht Orten zu, dass sie, wenn sie zu Krieg kommen sollten und einen Waffenstillstand oder Frieden oder Richtung mit ihrem Feinde abschliessen könnten, von denen die acht Orte oder die Mehrheit unter ihnen finden sollten, dass dieselben den betheiligten Städten nützlich und ehrlich wären, dieselben auf den Rath ihrer Eidgenossen annehmen sollen und wollen.

Die beiden letzteren Verabredungen gingen von richtigen eidgenössischen Grundsätzen aus. In der That war es für die gesammte Eidgenossenschaft von grosser Bedeutung, dass nicht einzelne Stände einseitig mit andern Herren, Städten oder Ländern ewige Bündnisse abschliessen; denn immerhin war dabei das politische Interesse der bestehenden Eidgenossenschaft und ihrer Bünde wenigstens mittelbar betheiligt. Der alte Zürichkrieg und nun wieder die neueste Spaltung der Eidgenossenschaft, die sich durch den Sonderbund der Städte zu erweitern drohte, hatten dieses Bedürfniss klar gezeigt.

Ebenso beruhte die Bestimmung, dass die beiden Städte bei Friedensschlüssen mit auswärtigen Feinden an den Rath der Eidgenossen gebunden seien, und nicht ohne Noth und in unbilliger Weise den Krieg fortsetzen durften, auf einem richtigen Prinzipe; denn auch dabei waren in Wahrheit nicht bloss sie selber, sondern die gesammte Eidgenossenschaft betheiligt, indem der Krieg auch ihre Kräfte in Anspruch nahm und auch für sie mit Beschwerden und Gefahren verbunden war.

Hatten diese beiden Bestimmungen etwas Anstössiges, so lag dies einzig darin, dass sie nicht zu allgemeinen eidgenössi-

schen und für alle Bundesglieder verbindlichen Grundsätzen erhoben wurden, sondern nur die beiden neu aufgenommenen Städte zum Vortheile der acht alten Orte in ihren politischen Entschlüssen beschränkten.

Wahrscheinlich wollten vornämlich die Städte Zürich und Bern sich die erste Beschränkung und auch andere alte Orte die zweite Beschränkung nicht gefallen lassen; und da die Länder einen Werth darauf legen mussten, durch die neuen Verbündeten nicht in neue auswärtige Händel verwickelt zu werden, so wurden beide Bestimmungen vorzüglich in ihrem Interesse aufgenommen.

X. Beide Theile behalten vor das heilige römische Reich, alle ihre Gerichte, Stadtrechte, Landrechte, Gesetze, Freiheit, gute Gewohnheit und altes Herkommen, so dass sie ungekränkt dabei verbleiben mögen.

XI. Ebenso behalten sie sich Verbesserungen und Veränderungen in diesem Bündnisse vor, wenn sie sich in Zukunft einhellig darüber vereinigen sollten.

XII. So oft in Zukunft die anderen beschworenen Bünde mit Eiden erneuert werden, soll auch dieser Bund vor den Gemeinden verlesen werden.

XIII. Die alten Bünde werden ausdrücklich noch vorbehalten, in dem Sinne, dass sie diesem späteren Bündnisse vorgehen sollen, ungefährlich.

Das Bündniss wurde von allen zehn Orten besiegelt.

So war der grosse Zwiespalt, der sich in der Eidgenossenschaft erhoben hatte, glücklich geschlichtet; und nicht blos war das alte Bundesrecht von neuem bestätigt und verstärkt, sondern die Eidgenossenschaft hatte gleichzeitig einen wichtigen Fortschritt in ihrer Entwickelung gethan.

Der Tag zu Stanz, so stürmisch und Verderben drohend er angebrochen war, hatte ein schönes glänzendes Ende genommen. Damals schon machte derselbe auf das gesammte Volk der Eidgenossen einen grossen, erhebenden Eindruck. Die Boten der

Orte liessen in den Abschied fallen: »Heimzubringen die Treu, »Müh und Arbeit, so der fromme Mann, Bruder Klaus, in diesen »Dingen gethan hat, ihm dess treulich zu danken.« Und weit umher verkündigten die Glocken der Kirchen den wieder gewonnenen Frieden. Jahrhunderte lang galt dieser Tag als einer der herrlichsten in der Schweizergeschichte und wurde das Andenken an den Friedensmann der Eidgenossen, den frommen Bruder Klaus, unter den Katholiken nicht bloss, sondern auch unter den reformirten Eidgenossen hoch verehrt.

URKUNDEN.

I.

Nachträge zum lateinischen Statut

der deutschen Colonien im Thal von Formazza und Auszüge aus den Freiheitsbriefen der Thalgemeine,

von

J. RUDOLPH BURCKHARDT,

Dr. Jur. Fiscal in Basel.

Vrgl. Band III. S. 251 ff.

In einem Anhange zur deutschen Uebersetzung der im vorhergehenden Bande mitgetheilten Statuten kommt noch ein nachträgliches Statut von 1493 vor, das ebenfalls aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt ist*), wovon ich aber das lateinische Exemplar nicht habe zu Gesicht bekommen können.

Es wird darin gesagt, dass die Ortschaften des Thals Formazza 69 bescheidene Männer**) ausgeschossen haben, um diese Statuten zu entwerfen, worauf man deren Redaction einem engern Ausschuss übergeben und dann nach der Abfassung mit Läutung der Glocken die ganze Thalgemeinde Pommat zusammen berufen, ihr diese Statuten vorgelesen und nach deren Genehmigung dieselben dem Herzog Johann Galeazzo Maria Sforza Visconti zur Bestätigung vorgelegt habe, welche dann auch am 30. März zu Vigèvano erfolgt sei. Diese Statuten lauten auszugsweise folgendermassen:

C. 1. Von Annehmung eines neuen Thalmannes. — Kein Fremder soll in Zukunft angenommen werden, als allein mit

*) Und zwar, der Sprache nach, erst im vorigen Jahrhundert.

**) Ihre Namen sind im Instrument zwar alle genannt, aber zur Ersparung des Raumes hier weggelassen.

Willen und Gutheissen der ganzen Gemeinde dieses Thales, und sollen die Angenommenen schwören, auf sich zu nehmen Nutz und Schaden, Wohl, Wehe, Steuer, Beschwerden, wie ein Gemeind- und Thalmann tragen muss, auch Treue dem Herzog von Mailand und seinen Nachkommen, auch nicht handeln gegen den Herzog noch wider die Thalschaft und Gemeinde zu Pommat, noch etwas dawider anfangen, und wenn er etwas weiss, dass es von andern geschehen, es dem Ammann zu melden, auch soll er helfen schirmen nach Vermögen, dass niemand senge noch brenne, auch sich nicht Raub und Diebstahl schuldig machen, und wenn man anders von ihm hörte, soll er nicht mehr für einen Thalmann gehalten werden, sondern in allweg für einen Fremden und Auswärtigen.

C. 2. Ammann und Statthalter dürfen jeden zwingen ein ihm aufgetragenes Amt, wie Weibel, Schätzer, Kläger anzunehmen und ihnen darum einen Eid angeben, ihnen eine Busse auferlegen nach Ermessen des Rechts.

C. 3. Dem von den Thalleuten ernannten Amtskläger soll Glauben geschenkt werden, bei Straf eines Pfund zu jedem Mal, es sei denn, dass durch glaubwürdige zwei Zeugen das Gegentheil erwiesen würde. Der Amtskläger, der sieht, dass einer gegen die Statuten der gemeinen Thalleute handelt, soll denselben angeben, sonst verfällt er selbst in die gleiche Busse, wie der Widerhandelnde.

C. 4. Gotteslästerung ist mit 20 Soldi zu büssen, wovon die Hälfte der Gemeinde, die Hälfte dem Kläger zukommt. Jedem soll man hierin glauben, dem Ehr und Eid zu vertrauen ist.

C. 5. Unsere Matten, Aecker und Felder sollen gefreiet sein vom April bis Michelstag, wie auch die Gärten, und wenn Pferde, Rinder, Kälber, Ochsen, Kühe, Schafe, Geissen in einer Matte oder Gut gefunden werden, soll von jedem Haupt eine Sesin gegeben werden. Die halbe Buss den Thalleuten, die halbe dem Kläger und soll man den Schaden abtragen und soll einem jeden geglaubt werden, dem Ehr und Eid zu vertrauen ist.

C. 6. Wer es immer wäre, der sich getraute, Schaden zu thun in eingeschlossenen Matten, Gärten, Feldern oder eingehägten Sachen im Thal zu Pommat, soll um 10 Schillinge, wenn es bei Tag, und um 20 Schillinge, wenn es bei Nacht geschah, gestraft werden, und das so viel es geschehen würde. Die halbe Buss gehört der Gemeinde, die halbe dem Kläger. Auch muss Schadenersatz geleistet werden. Jedem, dem Ehr und Eid zu vertrauen, soll geglaubt werden.

C. 7. Wer es immer wäre, Einheimischer oder Fremder, der in einem Garten gefunden wird, verfällt bei Tag in 5 Schillinge, bei Nacht in 10 Schillinge Buss für jedesmal ff. (wie oben.)

C. 8. Niemand, wer es auch sei, soll den Ammann, seine Räthe, Diener und Amtleute schelten. Wer es thut oder dazu räth, soll der Gemeind jedesmal 3 Pfd. (kais.) Straf verfallen sein und soll man dem Eid desjenigen glauben, dem es zugeredt wird oder man darum genugsame Zeugen hat.

C. 9. Rechnung und Steuer soll allein denen gegeben werden, die dazu bestellt worden.

C. 10. Die dazu bestellt sind, Steuern und andere Thalrechnungen einzunehmen, sollen einmal im Jahr Rechnung ablegen in die Hände des Ammanns und seiner Zugegebenen gemäss der Gerechtigkeit im Namen der ganzen Gemeinde.

C. 11. „Ammann, Räthe und Waibel können gehen in ein „Haus oder Gemach einer jeden Person, in dem Thal wohn„haft, die ungehorsam wäre oder nicht erscheint auf Vorgebot „in einer Sache, die die Gemeinde angeht, und dort nehmen „und austragen ein Pfand, so viel die Busse oder der Ausspruch „über den Ungehorsam ist und das Pfand soll gegeben werden „in die Hand desjenigen, welcher dazu als Steuersammler be„stellt ist und soll dasselbe Pfand bewahrt und gehalten wer„den zu Nutzen einer ganzen Gemeind. Und soll der Ammann „und Rath Macht haben einer jeden Person zu befehlen, dass „er ihm nachfolge beim Pfandnehmen und wer in diesem

„ ungehorsam wäre und sich weigerte, ein solches Pfand aus-
„ zutragen, soll neben dem Pfand verfallen sein der ganzen Ge-
„ meinde, von jedem Mal 10 Schillinge, welche Ammann, Rath
„ und Waibel zufallen, welche Gewalt haben für solche 10 Schil-
„ linge soviel Pfand aus dem Haus des Ungehorsamen zu tragen."

C. 12. Wer von den Räthen eine Person gegen die Statuten des Thals handeln sieht, soll es dem Rath anzeigen und man soll ihm Glauben schenken, wie einem geschwornen Kläger und der Rath soll Gewalt haben, den Mann zu bestrafen.

C. 13. „ Wenn ein geborner oder angenommener Thalmann
„ droht mit seinem Volk (Familie) aus dem Thal zu ziehen, sa-
„ gend er könne die Beschwerden nicht tragen wie ein Thal-
„ mann thun und tragen muss und man ihm doch nicht mehr
„ aufladet als einem andern Thalmann, so soll ein solcher kein
„ Thalmann mehr sein und nicht mehr als solcher angenommen
„ werden und also seiner Freiheiten und Nutzen beraubt sein."

C. 14. Ammann und Rath mögen das Thal und Gemeind zusammenberufen so oft als sie es erforderlich achten, um die Statuten und Ordnungen vorzulesen und anzuhören bei ziemlicher Strafe, nach ihrem Gutdünken.

C. 15. Ammann und Rath haben auch Gewalt, jeder Person zu gebieten, was sie gut dünkt zur Ehr, Nutzen und Besten der Gemeind, bei Strafe 5 Schillinge und den in den Statuten enthaltenen Strafen.

C. 16. Ammann und Rath haben mit denen, die ihnen zugegeben werden, die Gewalt, andere auch neue Statuten zu machen, zu Nutz der ganzen Gemeinde; doch in so fern die neuen die alten kränken (widersprechen), so muss es mit Vorbehalt der Bestätigung des Herzogs von Mailand und seiner Verwalter geschehen.

C. 17. Die Ammänner sollen alle diese alten und neuen Statuten und Ordnungen mit allem Fleiss und Ernst schirmen, bei Seel und Ehre und sollen ihnen dazu behülflich sein die zugegebenen Räthe und soll keinem Thalmann die Einsicht darin verweigert werden.

C. 18. „Keiner, der nicht Thalmann ist und vorbeifährt „mit Pferden, geladen oder ungeladen, seien es Saum- oder „andere Pferde, soll seine Pferde weiden auf der Almend oder „Alpen des Thales, als allein Einen Tag und Eine Nacht, so- „wohl im Hinunter als Herauffahren und soll nicht benachten „noch weiden unter dem Val-d'ös und Ober-frutt in der Berg- „statt zu Karenbach (Kehrbächi) oder Morast, und wer dagegen „handelt, soll 2 Schillinge von jedem Pferd oder Maulthier für „jede Nacht Buss zahlen, es wäre denn Sache, dass selbige „Buss von der Gemeind nachgelassen würde und soll ein jeder „des Raths oder Hirt oder Kläger für die ganze Gemeind ein „Pfand zur Hand nehmen, selbiges behalten bis die Buss be- „zahlt worden und niemand soll bis dahin das Pfand entführen, „entfremden, nehmen, noch mit frechen Worten und That sie „anfallen, alles bei Straf von 3 Pfund an die Gemeind und man „soll ihm das Pfand nicht geben, bis alles bezahlt sei. (Rück- „sichtlich der Glaubwürdigkeit s. oben C. 6. und folgende.)

C. 19. Erwählung der Hirten an dem Fest St. Bernhard. (abgeschafft und desswegen in dem vorhandenen Exemplar weg-gelassen).

C. 20. Kein Fremder soll sich unterstehen, zur Weide zu treiben das Vieh, noch zu holzen, sei es dürres oder grünes, noch auflesen, noch hauen, noch streuwen, noch andern Scha-den zufügen, im gemeinen Wald noch den Almenden des Thales, wo es immer ist, bei 5 Schillinge Buss von jeder Burde Holz und wenn er ein Stück abhaut, bei 3 Pfund; und von jedem Ochsen oder Pferd oder Kuh 2 Schillinge, und bei jedem Haupt Schmalvieh als Schaf, Geiss 6 Pfennige, von jeder Burde Heu 20 Schillinge, für einen Bund Streu 5 Schillinge — alles bei Tag — bei Nacht das Doppelte — nebst Schadenersatz; die Hälfte der Gemeind, die Hälfte dem Kläger. — Jedem soll ge-glaubt werden bei seinem Eid. — Hat der Kläger gute Kund-schaft, soll ihm geglaubt werden ohne Eid.

C. 21. Wer ohne Erlaubniss eines Thalmanns in dessen Eigenthum, sei es innert oder aussert dem Thal Holz haut, soll

für jedes Holz, so gehauen ist, sei es gross oder klein, 20 Schilling zahlen. — Die Hälfte der Gemeind, die Hälfte dem Kläger. — (Glaubwürdigkeit wie oben.) — Bei Nacht das Doppelte — nebst Schadenersatz. Hat der Beschädigte keine Kundschaft, so kann er einen Eid thun.

C. 22. Wer in dem Gäschenwald Holz haut oder hauen lässt, soll 3 Pfund für jedes Mal und für jede Person verfallen sein zum Besten der Gemeinde.

C. 23. Auch soll in dem obgenannten Gäschenwalde keiner Holz auflesen, das von selbst niederfällt, vom Wind oder Schnee, ohne Wissen und Willen des Ammanns, bei Straf von 3 Pfund an die Gemeind für jedes Mal und von jedem Holz und ist das Holz dem Ammann, dem es gehört zu erstatten.

C. 24. Keiner soll sich unterstehen, dem andern frevlerweise einen Hag abzubrechen, abzulegen oder niederzulegen; sie seien von Stein oder von Holz, ebenso Lücken oder Fusswege zu machen, sei es in Matten, Feld, Acker, unter oder oberhalb, im Boden oder in Bergen, bei 20 Schillinge Buss für jedes Mal und jede Person und Schadenersatz — bei Nacht das Doppelte. — (Beweis wie oben, ebenso die Bussvertheilung.)

C. 25. Wer sein Gut einem andern einhändigt oder Fremden verleiht, so empfängt er für dieses Gut keinen eigenen Nutzen, den die andern Thalleute geniessen, als allein den ihm sein Gut gibt oder er von selbigem hat.

C. 26. Von Kaufmannswaaren. — Transport über den Val d'Oso (ist nicht mehr im Brauch, daher fehlt dieses Cap. in dem vorhandenen Exemplar.)

Diese Statuten sind aufgesetzt 11. Febr. 1493 im Thal zu Pommat in des Kaspar zur Tannen Hause. Zeugen waren dabei: der Pfarrer zu Pommat, Georg Volker von Wallis — Franz Trancmoli von Domo, Notarius, der sie aufgesetzt hat, — Johann Maria von Galeaz Sforza, Herzog von Mailand hat sie prüfen lassen und bestätigte sie zu Vigevano 30. März 1493. —

Zusätze.

1564. Kein Thalmann darf weder Keller, Häuser, Ställe, Gaden, einem Fremden in den folgenden 4 Jahren hinweglassen bei Busse von 5 Ducaten. Er darf sie auch nicht verkaufen noch verschenken und ohne Wissen und Willen der Gemeinde keinem Einwohner (Einsassen) verzinsen.

1651. 14. Mai. Die ganze Gemeinde hat erkannt: Keiner soll mehr Alpen von Gütern an solche verkaufen, der nicht Thalmann ist, sondern es sollen solche die Alpen dem Quartier (Dorfschaft) verfallen, wo die Güter verkauft worden, bis sie wieder von einem Thalmann erkauft werden, dann soll die Alpe allweg den Gütern nachgehen. Aber die bisher verkauften sollen bleiben — doch sollen sie für jede Kuhe *) geben 60 Pfund für die Steuern, sonst sollen sie der Alpen beraubt sein. Wer dawider handelt, soll das Vakiment (?) der Alpen der Buss verfallen und der Contract annullirt sein.

An demselben Tag ward verordnet: Keiner Frau sollen lebendige Pfänder ....., so lange ledige Güter da sind oder häusliche Güter eingesetzt werden für ihr Pfand. Wenn aber keine ledigen Güter sich mehr erfinden, dass also lebendige Pfänder oder Hausrath müssten eingesetzt werden, so soll dann die Satzung aufgerichtet werden von Ammann und Rath und wenn es nicht in dieser Form aufgerichtet wird, soll es ungültig sein und wenn es an lebendem Pfand und Hausrath fehlt, soll es der Frau ab ihrer Hauptsumme gehen oder Pretension. „Dieses zur Satisfaction der Frauen und dero Prätendenten."

1651. Verbot bei 30 Pfund an Arme, Hochzeiten (wahrscheinlich Hochzeitmähler) zu machen.

1684 wieder aufgehoben.

1651. 1. Mai. Zum Steg an der Gemeinde des ganzen Thales geordnet: Hinfüro soll zur Abkürzung der Rechtshändel keine Tochter noch Wittfrau fahrende Sachen oder Habe, als:

*) D. h. Kuhe-Theil, alle Alpen sind in Kuhe-Theile oder Stösse abgetheilt.

Leinlaken, Decken oder leinen Gewand, wollenes auch ..... Hausrath oder andere Sachen in des Mannes Haus ziehen, es sei denn vorher ordentlich geschätzt und aufgeschrieben.

Am gleichen Tage. Keiner soll mehr des Nachts backen bei Strafe von 5 Gulden.

Diess ward oft erneuert.

Am gleichen Tage. Es sollen alle Ansprachen der Thalleut aufgezeichnet werden, nämlich Wälder, Servituten, Wegerechte, Waidrechte, z. B. in der Gäschen gehört der Wald den Thalleuten, das Holz von Windfällen gehört dem Ammann.

Am gleichen Tage. (Längere Verordnung über Unterhaltung der Stege, welcher Ortschaft solche obliegen.)

5. Juni 1696. Thalgemeind gehalten und ausgemacht: Che morendo uno in una villa e lasciando solamente figlie femine, che la piu giovine delle dette figlie erediti tutte le raggioni del vicinato e morendo la medema senza eredi e non maritandosi, che erediti sempre la piu giovine susequamente e successivamente sino all' ultima.

Che morendo un padre e lasciando figli maschi sopravivendo le femine ereditano il vicinato le femine, cioe una, e la piu giovine successivamente, ritrovandosi però nella medesima casa paterna e fraterna, ma se le femine saranno maritate avanti la morte degli fratelli, niuna delle femine possono ereditare il vicinato, ma resti alli vicini della medema villa.

Am gleichen Tage. Wer aus einem Dorfe in das andere ziehen will, soll laut der Verordnung vom 4. Juni 1618 Winterung für 2 Kühe haben, oder beweisen, che abbia la maggior parte de beni, dove nole andare, di piu che il medemo o li medemi debbono pagare 100 lire in Cansa ed al ponte, lire 80 nel Valdo e S. Michele, e lire 60 alla Chièsa e fondo valle, e lire 40 in Foppiano.

16. April 1759. Vertrag über Brückenunterhaltung.

Zum letzten Male wurden diese Statuten bestätigt durch Manifesto senatorio von Turin vom 27. Juli 1771.

Freiheitsbriefe des Thales Formazza.

(Auszugsweise aus dem lat. Original übersetzt.)

No. 1. Johann Galeaz Maria Sforza Visconti etc. Es kamen zu uns Petro Croll (Groll), Anton Eynaxi von Brennenhusen als Abgesandte unserer fürgeliebten Genossame und der Thalleute von Formazza und trugen vor: dass als in früheren Zeiten Jb. Trivulzi, unser Feldhauptmann im Domo d'ossolanischen sich aufgehalten, sie ihm zu unsern Handen Treue geschworen und versprochen die angeerbte (innata fides) Treue und unverbrüchliche Ergebenheit gegen uns und unsern Staat wie früher fortzubewahren, uns unmittelbar unterworfen zu sein, keinen andern Herrn und Obern zu erkennen, wofür sie dringend bitten, sie niemand anderm zu überlassen, ansonsten sie zu sehr grossen Schaden kämen, sondern sie möchten zu ewigen Zeiten nur immer unmittelbar dem Herzogthum unterworfen bleiben. Deswegen haben wir, eingedenk ihrer ganz besondern Treue und Ergebenheit, ihnen gerne willfahrt, dass sie zu allen Zeiten nur immer uns und unserm Rath unmittelbar unterworfen sein und bleiben, so dass sie Niemand zu gehorchen haben in irgend einer Angelegenheit als uns selbst und unsern Nachfabren. Was den Census betrifft, so wollen wir, um unsere Freigebigkeit zu beweisen, denselben auf 100 lire Mailänder Courant ermässigen*), welche sie jährlich an unsere Kammer abliefern und ihnen den Rest der vorigen Jahre gänzlich nachlassen, hingegen uns wegen ferneren Befreiungen noch bedenken. Auch wollen wir, damit obgedachte Leute einsehen, wie viel uns an ihrem Wohlergehen gelegen ist und zur Belohnung ihrer unverbrüchlichen Treue gegen uns, ihnen bewilligen, dass sie selbst ihre Gerechtigkeit handhaben. Sie sollen uns

*) Bis zur Vereinigung mit Cisalpinien 1797 zahlten sie immer nur 100 lire milanesi (gleich 77 Francs de Fce.) dahin und waren dafür von allen andern Abgaben frei. Im Jahre 1486 betrug aber der Geldwerth dieser 100 lire wohl das Zehnfache was jetzt.

jährlich 3 Männer vorschlagen, welche sie für tauglich erachten und uns treu sind, und derjenige, den wir als den ersten bezeichnen, soll in Civilsachen, ihnen und denen, welche im Thale Formazza Geschäfte haben (commercium habentibus) Recht sprechen, nach den Ordnungen und Satzungen des Thals, die sie bis jetzt beobachtet haben. Aber die Criminalsachen und die gemischten Fälle sollen durch unsern Hauptmann und Commissarius zu Domo d'ossola und seine Nachfolger untersucht und entschieden werden. Was die Appellationen betrifft, von den Urtheilen und Erklärungen, welche durch den von diesen Leuten zu wählenden Richter ausgesprochen werden, so soll niemand sich darein mischen als die Hauptleute und Verwalter zu Domo d'ossola, welche wir in gedachten Fällen zu gewöhnlichen Richtern bestimmt haben. Wir befehlen allen unsern Beamten und Unterthanen diese Erklärung und Bewilligung getreulich zu achten und zu handhaben. Versehen mit unserm Siegel Vigevano 20. April 1486. Calchas.

No. 2. Ludwig Maria Sforza Anglus etc. Nachdem die Genossame und Thalleute von Val Formazza durch die Abgesandten, welche sie, den Eid der Treue zu leisten, uns gesandt, uns gebeten haben, die in dem Briefe von 1486 ihnen bewilligte Rechtsamen auch durch uns bestätigen zu lassen, sind wir aus doppelter Ursache ihnen zu willfahren geneigt gewesen, 1. weil sie eine solche grosse Anhänglichkeit zu unserer Person haben, 2. weil sie es als grosse Wohlthat ansehen, auf gleiche Weise von uns bedacht zu werden, wie von unserm Vorfahren, wesshalb wir alles in jenem Brief enthaltene in allen Theilen bestätigen. Mailand 23. Febr. 1495. Calchas.

No. 3.*) Ludwig (XII.), König von Frankreich, von Neapel, Jerusalem, Herzog von Mailand u. s. w. Nachdem uns unsere Getreuen, die Genossame und Thalleute von Pommat ersuchen lassen, dass wir ihre Privilegien bestätigen, besonders diejenigen, zu keiner Zeit einen andern Oberherrn über sich zu haben als den jeweiligen Herzog von Mailand und dieses

*) Während der französischen Occupation des Herzogthums Mailand.

gegen einen jährlich in die herzogliche Kasse zu zahlenden Census und da sie sich beschweren, dass sie von Bernadin de Rhodis zu Domo d'ossola wegen diesen gleichen Privilegien durch Prozesse und Händel hart gedrängt werden uud dass die Thalschaft wünsche, ruhig ohne Angst und Mühe dasjenige fort zu geniessen, was ihnen zur Belohnung ihrer grossen Treue und Vorliebe, die sie immer für diesen Staat gehabt, gewährt worden, ohne dass sie darum processiren müssten, so haben wir, immer geneigt, allen unsern Unterthanen uns günstig zu erzeigen, besonders denjenigen, welche wir als treu und gehorsam gegen uns und unsern Staat erkennen, durch unsern Senat in Mailand alle ihre Privilegien genau durchgehen lassen, damit wir desto gerechter und gründlicher vorsehen können, auch gedachten de Rhodis anhören lassen und beschlossen, diese Leute in ihrem Besitz zu lassen und sie als unmittelbare Angehörige unsers Herzogthums Mailand und ihre Nachfolger anzusehen, uns mit ihrem jährlichen Census von 100 Pfund zu begnügen, den de Rhodis und wer es sein möge, abzuweisen, sie keinen andern Oberherrn erkennen lassen, als uns und unsere Nachfolger im Herzogthum Mailand und sie bei ihren Gerechtsamen zu belassen. Mailand 7. Mai 1502. Magna.

No. 4. Franz II., Herzog von Mailand. Die Leute von Thal Formazza haben uns am 5. Oct. 1531 folgende Bittschrift eingegeben: „Sie seien gewohnt jährlich 100 lire Imp. zu zah„len, sie seien niemals jemanden zu Lehen gegeben worden, „sie hätten nie einen andern Oberherrn erkannt, als den Her„zog von Mailand, sie genössen in civilibus Freiheit von der „Terra d'ossola, in criminalibus aber stünden sie unter dem „Commissar von Domo d'ossola, wie aus ihren Privilegien her„vorgehe; zur Zeit der Franzosen habe sie ein gewisser de „Rhodis geplagt, sie hätten ihre Gründe beim Königl. Guber„nator vorgebracht und ihre Privilegien bestätigt erhalten und „de Rhodis sei abgewiesen worden. Jetzt kämen die Agenten „der Rhodis wieder, um dieselben vom Herzoge mit dem Thale „belehnen zu lassen, sie aber wollen keinen andern Oberherrn „erkennen als den Herzog, dem sie immer getreu gewesen —

„wesshalb sie wünschen, bei ihren Privilegien erhalten zu „werden mit dem gleichen Census und Schirmrecht gegen je„den, der eine Belehnung mit ihrem Thale erschleichen wollte." Man habe diese Privilegien durchgegangen, den Agenten der Rhodis einen Termin zur Antwort auferlegt innerhalb zwei Tagen, welche angebracht: „sie seien seit den ältesten Zeiten im Be„sitz der Gerichtsbarkeit des ganzen Thales gewesen als Im„mediat-Herren desselben, wie aus öffentlichen Documenten „hervorgehe." Es zeige sich aber, dass diese adelige Familie mit Mühe sich in dieser Gerichtsbarkeit erhalten konnte, weil sie uneinig waren, und die Val Formazzaner selbst nicht gewusst, wem sie gehorchen sollten, daher unter diesen Adelichen ausgemacht worden, „dass die von Val Formazza als Oberherrn „erkennen sollten den Herrn Bernhard de Bacceno und dessen „Nachfahren auf ewige Zeiten. Als aber J. J. Trivulzio im Na„men des Herzogs von Mailand in jener Gegend 1485 sich auf„gehalten, habe er sie, man wisse nicht aus welchem „Grunde, der Herrschaft genannter de Rhodis entbunden und „diese Familie derselben beraubt; und als die Franzosen im „Lande waren, hätten die von Rhodis ihr Recht nicht wieder „erhalten können, jetzt wünschen sie dasselbe wieder zu er„halten und die Abweisung der Val Formazzaner mit ihrer „Klage;" worauf die Val Formazaner replicirten: „sie wünsch„ten bei ihren Rechten zu bleiben, sie seien an der Schweizer„Gränze und reden die Schweizersprache; die Angaben „derer von Rhodis seien unwahr; diese sähen sich zwar als „Herren des Thales an, seien es aber nicht und könnten gar „keine rechtskräftigen Briefe darüber aufweisen und es seien „schon 60 Jahre darüber hingegangen, ohne dass sie von ihrem „vorgegebenen Rechte Gebrauch gemacht und wenn auch ein „Recht vorhanden gewesen, so sei es durch langjähriges Gegen„recht verloren gegangen, sie selbst aber seien im Besitz der „ausgedehntesten Privilegien und nach deren Inhalt seien sie „unabhängig von denen von Rhodis und wollen unabhängig „bleiben, sonst würden sie lieber wieder auswandern „als diese Adeligen zu Oberherrn zu haben, und jene von Rho-

„dis hätten selbst zur Franzosen-Zeit, obschon sie deren Par-
„tei genommen, ihren Prozess gegen sie verloren, sie bäten,
„sie bei ihren Rechtsamen zu schützen, sie seien arme Bauers-
„leute und können mit reichen Adelichen nicht procediren und
„in Wirthshäusern ihr Geld verzehren, bis der Prozess aus sei;
„daher sie wünschen, dass man die Sache abkürze und das
„um so mehr, als ja eine res judicata vorhanden sei."

Der Herzog beschloss, beide Partheien sollten ihre Papiere zu Handen des Kanzlers niederlegen und Herr Ludwig Porras sollte im Senat referiren. Der Senat fand, die Formazzaner sollten bei ihren Privilegien belassen werden, in denen sie schon so lange waren, welches ihnen mit Brief und Siegel am 20. Oct. 1531 bewilligt ward. Cataneo.

No. 5. Als nachher das Herzogthum Mailand eine spanische Provinz wurde, erhielten sie noch einen lat. Freiheitsbrief, der Wort für Wort dem ersten gleichlautet, mit Ausnahme der Anfangs- und Endesworte, die also abgefasst sind: Philipp (III.) König von Spanien, Herzog von Mailand. Nachdem die fürgeliebten Leute der Genossenschaft von Val Formazza um Bestätigung ihrer Privilegien eingekommen, haben wir solche nach reiflicher Prüfung und Anhörung unseres höchsten Rathes, in allen ihren Theilen bestätigt..... Gegeben im Escorial 24. Sept. 1611. Yo el Rey.

Eingetragen den 23. Febr. 1612 in Mailand. Bestätigt auf Bitte Anton Ferraris, Notar und Vicar des Thales und Bannerträger und Bart. Fenaier, Thalrath.

No. 6. Endlich wurden zum letzten Mal dieselben auch von der piemontesischen Regierung zu Turin mit sammt der Statuten am 27. Juli 1771 durch Manifesto Senatorio bestätigt.

II.

Stiftung, veranlasst durch das Treffen von Tätwyl.

Mittheilung
des
Herrn Professor Aebi in Baden.

Die hier folgenden zwei Briefe bieten von mehr als einer Seite Merkwürdiges dar, wovon nur dieses:

1. Sie sind ein — weil von Oesterreich gegebener — werthvoller Beleg des Treffens bei Tätwyl.

2. Sie beweisen, dass die Städte Strassburg, Basel und Freiburg im Breisgau das Bündniss auch mit ihrem Blute zu besiegeln entschlossen waren, welches sie schon am 23. April 1350, d. i. gerade zwei Monate nach der Mordnacht in Zürich, mit dem Herzog Albrecht durch seine Pfleger und Amtleute auf fünf Jahre aufgerichtet und besiegelt hatten.

S. *Schreiber*, Urk.-B. der Stadt Freiburg im Breisgau I. 2, 397—407. *Tschudi*, I. 388. a. — Die Mahnung an die Städte geschah Ende Augusts 1351, an Freiburg am 27. August. *Schreiber* a. a. O. S. 411—414.

3. Beachtung verdient die Zeit der Ausstellung, das Jahr 1354; denn am 25. April hatte König Karl IV. zwischen dem Herzoge und den Eidgenossen einen Waffenstillstand gemacht; aber schon am 20. Brachmonat sagte er selbst der Stadt Zürich und ihren Eidgenossen ab. — Zwischen diese Grenzen fällt der

erste dieser beiden Briefe, und lässt errathen, wie ergeben die drei Städte auch damals noch und ungeachtet des Verlustes bei Tätwyl an Oesterreich und dem fünfjährigen Bündnisse hingen, da sie die Schwester des Herzogs um die Ausführung ihrer frommen Stiftung angingen. Noch mehr: warum führten die Städte diese Stiftung nicht in ihren eigenen Mauern aus? Sie wollten sie als eine gemeinsame und in der Nähe des Schlachtfeldes haben, und zugleich war eine kirchliche Todtenfeier gleichsam auf dem Vorposten am rechten Orte und, wenn auf die nämliche Zeit ein Kampf sich erneuern sollte, eine würdige Waffen- und Heeresweihe.

4. Der Waffenstillstand ging mit dem 28. Heumonat 1354 zu Ende (*Ettmüller*, älteste Jahrb. S. 85, 12.) und sofort erschien der Herzog mit seiner Streitmacht in der Umgebung von Zürich, um die Stadt zu belagern (die ältesten Jahrb. Zürichs S. 85, 13. *Tschudi* I. 432. a.) — Die abgedruckte zweite Urkunde, eine Bestätigung der ersten, zeigt demnach, dass Herzog Albrecht am 27. Heumonat noch in Brugg war.

1354, 27. Maien.

Stiftsarchiv Baden.

Wir Agnes von gots gnaden wilent Kunigine ze Vngern vergehen offenlich vnd Tuon kunt mit disem brief als vns empfolhen war Vier | hundert guldin von den erberen lüten vnd Stetten von Strasburg von Basel vnd von Friburg vnd von andern erberen lüten die an dem strite waren ze | Tätwil gelegen bi Baden also das wir mit dem selben gute solten widmen stiften vnd ovch ordenen einen ewigen Priester in der Capell zu den nidren | Baden also mit solcher bescheidenheit daz der selbe Priester der denne ist dem dise pfründe gelihen ist alle wuchen sol haben vnd sprechen inder vorge | schriben Capelle dristund in der wuchen messe von ime selber alder mit einem andern erbern Priester an siner stat ane geuerde vnd mit den vorgenanten vierhundert | guldin so haben wir an die vorgeschrieben messe dem selben Priester gekovft recht vnd eweklich vierdhalb mark

geltes ewiges an den Stetten vnd an den | lüten als die briene wol wisent vnd sagent die darüber geben vnd geschriben sint. Vnt darvmbe daz der selbe Priester sich dester fürbazzer erberlich began | vnd sin noturft dester baz haben muge So haben wir mit vnserm eigenem gute vnd bereitschaft gekovft ein halbe mark geltes die ovch verschriben ist | in dem brieue da daz ander vorder gelt inne verschriben stat mit der bescheidenheit das der selb Priester in dem Spital ze Baden in der Stat dien siechen | alle wuchen ein messe sprechen sol ovch von im selber alder von einem andern erbern Priester an siner statt. Wir wellen ovch vnd haben geordenot das der selber | Priester ze Baden in der Stat wohnhaft si vnd ovch dem Lüpriester gehorsam sige mit singende vnd mit lesenne zehelfende ane geuerde ane irrunge vnd ane sumunge der vorbenemten vier messen waz ime ovch zu dem altar geopfert alder gefrunnet wirt daz sol er gantzlich dem lüpriester antwurten vnd geben | ane geuerde Wir ordenen vnd wellen ovch daz die vorgenanten pfrunde mit dem gelte so da zu gehört der Schultheis vnd der Rat ze Baden oder der merteil | unter inen mit eines lüpriesters rate der denne da ze Baden lüpriester ist Lehen vnd gewalt haben ze lihenne einem bewerten erberen priester der die messen | vsrichte in aller der wise vnd mit aller bescheidenheit als sie vor an disem brief bescheiden vnd geschriben ist wäre aber das ein lüpriester ze Baden stözzig vnd | missehellig wrde mit dem Schultheissen vnd mit dem Rate also das si nicht vber ein komen könden vmb den Priester als vorgeschriben ist was denne oder | an welen der merteil des Schultheissen vnd des Rates köment vnd vallend den mugen vnd söllent si zu einem Capplan nemen zu der vorgeschriben pfrunde | vnd soll si ovch dar an kein lüpriester irren sumen noch hinderen in cheinen weg were ovch das sich der Priester den sie zu der pfrunde genomen vnd erwelt hant | enderte vnd niht ein erberens lebens were vnd bescheidens so sollen vnd mugen si in wandlen vnd einen andern an sin stat nemen in einem Manot vnd söllent die | wandlung vnd endrung also dike tun vnzint das si einen vinden der eines erberen lebennes si der inen vnd ovch der pfrunde fuglich und komlich

sige wir wel | len ovch daz ieklicher priester dem dise pfrunde gelihen wirt swere einen Eid zu den heiligen dise vorgeschriben dinge vnd ordnunge stäte ze habende vnd ze vol | furende als vorgeschriben ist an disem brieue ane alle geuerde Vnd das dis so hie vor an disem brief geschriben stat war si vnd ovch eweklich stät belibe nu | vnd hie nach dar vmb so haben wir vnser Insigel gehenkt an disen brief Ovch vergehen wir Johans Zwiker Schultheis der Rat vnd die Burger gemeinlich | arm vnd rich ze Baden von der Pfrund wegen so die durchlüchtige hochgeborne vnser gnädige vrowe vrowe Agnes wilent Künigine ze Vngern nu | gestift vnd geordnot hat zu der Capelle zu den nidren Baden. Daz wir da gemeinlich gelopt haben für vns vnd für vnser nachkomen alle die artikel vnd | die stuke stäte ze habende vnd ze volfurende so an disem brief geschriben stand den die vorgenante vnser gnedige Vrovwe über die selben Pfrunde geben hat — | vnd her über zu einem stätten offenen vrkunde so haben wir ovch vnser Stat Insigel gehenket an disen brief dis beschah vnd wart dirre brief | gegeben ze kunigsuelt. an der nechsten Mitwuchen nach Sant Vrbans tag des jares do man zalte von Christes geburt drüzehenhundert Jar fünfzig jar | vnd dar nach in dem Vierden Jare.

Das bekannte Siegel der Königin — das Ungarische Doppelkreuz — hängt; ein Siegel der Stadt Baden scheint nicht gehangen zu haben.

1354, 27. Heumonats.

Stiftsarchiv Baden.

Wir Albrecht von Gots gnaden Hertzog ze Oesterrich ze Styr vnd ze Kernden. Tun kunt offentlich | mit disem brief vmb die Pfrund so die hocherborn vnser liebe Swester vrow | Agnes wilent Kuniginn ze vngern gestift vnd ordenot hat zu den nidren Baden. | mit dem gute so ir enpfolhen wart von der wegen so ir lib verluren ze Tätwil | dise selben ordenung haben wir stät vnd bestäten es ovch mit diesem brief nach | aller

ordenung vssag sicherheit vnd meinung so vnsere vorgenante Swester getan gesetzt vnd geordenot hat mit ir brieuen die si dar über geben hat. Vnd das diz | mit vnserm guten willen beschehen si vnd nu vnd har nach stet belibe So geben | wir har über disen brief besigelten mit vnserm Insigel der geben ist ze Brugg | an dem nechsten Sunnentag nach Sant Jakobs tag des Zwelf botten Nach Christes | geburt drüzehen hundert iar dar nach in dem vier vnd fünfzigosten Jare.

Joh. plebanus in prück,
Capellanus Regine.

Das Siegel des Herzogs — beschädigt — hängt.

DENKWÜRDIGKEITEN.

I.

Neun ungedruckte Briefe Aegidius Tschudi's an Josias Simmler.*)

Nachfolgende eigenhändige Briefe Tschudi's fanden sich mit Ueberschrift und Siegel auf der Stadtbibliothek zu Zürich in einem Manuscriptenbande der Waserschen Sammlung (A. 105), der lauter tschudische Arbeit, grösstentheils in seiner Gallia Comata abgedruckt, enthält. Die einzigen dieser Sammlung, sind es doch nicht alle Briefe, die Tschudi im Lauf der acht Jahre, von 1565—72, an Simmler geschrieben, was sowohl aus dem engen Freund- und wissenschaftlichen Verhältniss beider Gelehrten, als daraus zu schliessen ist, dass Ildefons Fuchs in seiner Beschreibung von Tschudi's Leben (I. p. 4) einen Brief an Simmler vom 15. Juni 1568 zitirt, welches Datum keiner der hier vorgefundenen, vor und nach jener Zeit geschriebenen trägt. Dieselben enthalten zwar weder neue geschichtliche, noch geographische Aufschlüsse, wohl aber liefern sie, wie überhaupt die Briefe ausgezeichneter Männer, Beiträge zur nähern Kenntniss der Persönlichkeit und des Charakters des Autors selbst wie seiner Schriften, so dass ihre Veröffentlichung wohl hinlänglich gerechtfertigt ist, um so mehr, als sie in eine Zeit fallen, da Tschudi, zurückgezogen von seinen Staatsgeschäften, seine beiden längst im Druck erschienenen unschätzbaren Hauptwerke ausarbeitete, die Schweizerchronik und die Gallia Comata, auf die sich die Briefe auch meist beziehen.

Um uns noch einige Bemerkungen zu erlauben, so verdienen vor Allem die Nachrichten, die Tschudi hier selbst über seine Arbeiten

*) Herr Ottiker, Studirender an der Zürcherschen Hochschule, der für die Redactions-Commission diese Briefe ausschrieb, hat dieselben mit dem nachstehenden, von ihr ebenfalls gerne aufgenommenen, Vorwort begleitet.

gibt, unsere Aufmerksamkeit, um so mehr als die Aechtheit der Iselinschen Ausgabe (vergl. Aegid. Tschudi's Leben und Schriften von Ildefons Fuchs. II. Th. S. 91. 120.) in Zweifel gestellt worden ist. Beschäftigt mit einer Vergleichung der genannten Ausgabe mit dem zu Zürich liegenden eigenhändigen Manuscripte Tschudi's, soweit dasselbe die Geschichte des dreizehnten und des grössern Theils des vierzehnten Jahrhunderts betrifft, ist der Verfasser dieser Zeilen zu der Ansicht gelangt, dass der unermüdliche Forscher erst in seinen letzten Lebensjahren seine Chronik noch einmal gänzlich umgearbeitet, verbessert und demzufolge zwei Handschriften hinterlassen habe, von denen Zürich die erstere, mehr ein Concept, selbst vielfach gestrichen und korrigirt, besitzt. In dieser Ansicht ist er durch das Lesen nachstehender Briefe, vorzüglich des fünften und sechsten, bestärkt worden, da ganz diesen gemäss einestheils einzelne minder wesentliche Urkunden, „Pündtnusse, Richtungen, Verträg, Fridtädungen" und namentlich Kaufbriefe ganz weggelassen oder verkürzt, anderntheils andere „Friedbrief und Geschichten" und namentlich Bemerkungen zu blossen Briefen in der Druckausgabe hinzugethan sind. So schreibt z. B. das Zürcher Manuscript den Kauf Luzerns vom Kloster Murbach König Albrecht zu und setzt ihn ins Jahr 1298, freilich gestrichen und mit der Andeutung, dass er ins Jahr 91 unter Rudolf gehöre, wo er sich in der Baslerausgabe in vielfach verbesserter Redaktion nun wirklich befindet. In der Baslerausgabe ist so zu sagen eine förmliche Abhandlung über die Vorliebe von Städten und Ländern unter Schirm von Gotteshäusern zu kommen (vgl. ann. 1291), im Manuscript fast nichts; in der Baslerausgabe (vgl. ann. 1299) sprechen wohl sechs Seiten über das Projekt Albrechts, seinen Söhnen drei neue Fürstenthümer zu gründen, im Manuscript eine einzige. Kleinere Abweichungen finden sich in grosser Zahl, und die Anordnung der Begebenheiten je für dasselbe Jahr ist im Druck eine durchweg verbesserte. So findet sich ferner vom Friedensbündniss zwischen Zürich und Albrecht nach der Schlacht bei Winterthur anno 1292, das in diesen Briefen von Simmler verlangt wird, dessen ganzer Inhalt im Druck, im Manuscript nur die Ueberschrift und leerer Raum; im Manuscripte ferner stand (vgl. ann. 1306), wie die Briefe andeuten, statt des von Wolfenschiessen, Amtmanns, überall Landenberg, Landvogt .... Alles Beweise, dass Tschudi seine Chronik, an der er sein ganzes Leben gesammelt, wenigstens zum Theil in seinen letzten kränklichen Tagen noch (er starb bekanntlich den 28. Februar 1572 und der letzte Brief war somit zwei Tage vor seinem Tode geschrieben) selbst umgearbeitet, oder vielleicht, wie dies aus dem vorletzten Briefe zu vermuthen, seinem „Stüfsohn aus Uri" diktirt habe. Dass er „das, was Iselin uns durch den Druck geliefert hat, noch vor seinem Tode ins Reine gebracht," bezeugt auch Ildefons Fuchs a. a. O. II., p. 87.

Um dieselbe Zeit wars auch — ein staunenswerther Fleiss! — dass

Tschudi seine geographischen Forschungen in der Gallia Comata (der Vorarbeit zu seiner projektirten Geschichte der Helvetier bis zum Jahre Eintausend nach Christo) zusammenstellte und freilich, wie er sagt, nur „grob und ungeflissen" ausarbeitete. Wie gründlich seine Forschungen waren, beweisen gerade die Untersuchungen über die Lepontii Viberi, Wichardus und Rupertus u. a. m., die er in diesen Briefen seinem Freunde übermacht; und dass er seine Arbeiten nie voreilig für vollendet hielt und immer wieder forschte und Neues „inserirte", erkennt man genugsam aus Aeusserungen dieser Briefe, so wie auch aus dem Umstande z. B., dass er in seiner Gallia Comata, von andern Gelehrten belehrt, die Lepontii Viberi nicht wie in diesen Briefen nach Oberwallis versetzt, sondern zu Bewohnern des Ursernthales macht.

Auffallend ist, dass er in der gedruckten Chronik die Zürcher an dem Zuge König Rudolfs wider „Udacher von Böhmen" dennoch Theil nehmen lässt, wiewohl er in diesen Briefen gründlich und einleuchtend dagegen schreibt und auch in seinem (Zürcher-) Manuscript nichts davon meldet.

Briefe des Aegidius Tschudi.

1.

Addr.: Dem würdigen wolgelerten wisen Herren Josia Simler zu Zürich, minem günstigen lieben Herren.

Min willig Dienst, sampt was ich eeren liebs und Gutz vermöcht, zuvor Eerender lieber Herre. Als ich von Rapperswil wider in mein Vaterland verruckt, hab ich in miner Beschribung Verbigeni pagi et Vindonissae, so ich üch zugesandt, und derozit obiter geschriben als ich mine Bücher nit bihanden, etwas überhupft der Geschichten und auch der Jarzalen halb. Und so ich jetz inheimisch und mine historias durchlauffen, hab ich etwas von Annonio, Walafrido, Sigiberto, Gestis episcoporum Constantiensium, Coenobiorum Scti Galli et Augiae majoris aliorumque etwas geändert und gemeeret. Schick üch deshalb min vorgeschriben Exemplar wider hinab, ze durchsechen was hin und wider hinzugetan.

Wo der hingelegt beschriben Bogen Papier ist werdend ir im vorigen Exemplar durchgetan finden, an welches stat derselbig hört inzeliben.

Item zuvorderst am anschon des Exemplars hab ich directam longitudinem Helvetiae verzeichnet, ob üch bedunkt ze inserieren mögend irs tun.

In den inscriptionibus Tigurini pagi hab ich die ob Stein ze Burg*), so entzweigebrochen und die stuck von einander gesündert ligend, da ich vormalen (als ichs nit eigentlich besah) vermeint, es wärend zwo Inscriptionen gewesen. So ichs jetz aber kürtzlich (wie ich üch angezeigt) eigentlich besechen, hab ich befunden, das beide stuck ein eintzig stein und Inscriptio gewesen. Diewil aber das ein teil so gar durch den Fusspfad verschlissen, das daran kein Buchstaben und am andern teil nur etlich zeerkennen, hab ichs im Exemplar geendert und ad formam propriam verzeichnet.

Im Antuatio pago, diewil Lacus Lemanus beidersits in Antuatibus Helvetiis gelegen und der Anstoss Romanae provinciae allein den allobrogischen tractum betrifft, der gar wenig der linken siten des Sees bis Jenf harumb und da fürwider den Rhodanum bi 10 welschen Milen lang antrifft, hab ich zur lüterung solches zeerkleeren hinzugetan**), damit man nit meine, das der See dererchuf die Undermarch sollt gewesen sin. Dann den meridianischen Marchzweck Helvetiae so das Fussentier Gebirg bis an die Araunisch Klus Sankt Mauritz genannt und da dannen dem Wallisergepirg nach für Sanen, Sibental Hasle, Urner und Glarnerland underlasst Cäsar ze melden. In derselben Antuatischen Beschreibung hab ouch angemerkt Mentionem Arricii episcopi Lausannensis.

In der hindersten repetitione pagi Tigurini hab ich inserirt Rosacum***) (Roschach) diwil als ein namhaft Fleck und die insignia Rosac: ir Antiquität bezugend, wie ouch Arboris felicis****) der Boum den sie fürend, sind nit witer dann 4. Mil. pass. von einander gelegen.

Diser Dinge hab ich üch wellen berichten. Wann irs mit-

---

*) Vgl. Gallia Comata I. B. 3. Th. 7. Cap. §. 23. — **) Vgl. a. a. O. I. B. 3. Th. 6. Cap. §. 5. — ***) Vgl. a. a. O. I. B. 3. Th. 7. Cap. §. 17. — ****) Vgl. a. a. O. §. 19.

lerwil us dem Exemplar gezogen, so schickend mirs wider. Wann mich nit die trübselig Zit verhinderte, mit dem presten damit uns Gott ernstlich heimsucht wolt ich zur Inführung etwas der Helvetiern ursprünglichen Geschichten uszüchen, ists mir müglich so wil ichs tun. Wann uns Gott wider sin Gnad und Friden verlihe, hoff ich ir werdend etwa ein fart zu mir kommen, dann ich noch schuldig üwre Bücher damit ir mich vereeret ze vergelten. Sölt alsdann ouch geschehen, weltend wir alsdann (mit Gottes Gunst) mit guten rüwigen statten uns besprechen. Warinn ich üch dienen kan findend ir mich bereit. Der almächtig well üch alzit bewaren.

Dat. 14. Novemb. 1565.

ü. willig

Gilg Schudy von Glarus.

2.

Dem würdigen wolgelerten wisen Herren Josia Simmler zu Zürich, minem liben Herren.

Eerender lieber Herre, min früntlich Gruss und willig Dienst üch bereit zevor. In üwerem schriben wird ich bericht, zu end künftigen Augstens mich ze heimsuchen, wie ich dann offt begert und längst Zit wäre gsin ze erstatten; freuet mich, das ir mir Wilfarung erzeigen, wellind ouch mitbringen üwer guten Günnern. Wer üch geliebt sol mir ouch lieb und mit üch willkommen sin. Bit ouch mich in mitler Zit ze berichten uff wellchen Tag üwer Zukunft sin wird, damit ich mich dannzumal inheimisch beflissen und zufallende Geschäfte (ob mir dero begegnen werden) abwenden mög.

Uewer Arbeit Wallis berürende hab ich beharrlich gelesen und darin allen Fliss und ordenliche Uffürung befunden, on alle calumnia und Verletzung, wie dann jedem Historico gebürt eigne aspectus ze myden. Und als ir begerend ob ich etwas der sach dienlich wusste üch berichten, wiewol es übel lutet ut indoctus doctum erudiat so falt doch einem gringes Verstands ouch etwas zu den kunstreichern zu statten dienstlichs. Plin. 1. 8 meldet

Lepontios Viberos*) ad ortum Rhodani, also haltend alle gedruckten Exemplare so ich befunden. Der geschribenen uralten hab ich keins gesechen. Dagegen im selben Capitel Plinii als er recitirt die Inscription e Trophaeo Augusti Alpium, werdend si in allen gedruckten Exemplaren Lepontii Juberi und nit Viberi genannt (wiewol derselben namen gentium demissarum, one Zwifel nit durch Plinium sonder durch die Amanuenses vil verfelscht, alda Brigiani, Soutientii, Ebroduntii, Acitanones für Brigantii, Sentii, Ebroduni, Centeones genempt. Sigismundus Gelenius hat uss vermög der obern Worte da die gemelten Lepontii Viberi genannt werdend, im Trophaeo ouch Viberos gestelt im nüweren Werk, und doch nit mögen wüssen ob der Fäler amanuensium vilicht oberhalb geschechen und Iuberi wie im Trophaeo und nit Viberi gestelt sölte sin, dann gemelter Sigismundus in sinen annotationibus vil geirret, als ich wol wusste ze anzezeigen, wil allein zwen fäler melden. In lib 4. cap 3 da Plinii alte Exemplaria inhaltend Dorion, Thamyrae vatis clara temporibus emendiert Gelenius: Dorion Zancle varijs clara temporibus. Alda die alten exemplaria mitstimmend Straboni C. 8 und lucano C. 6. Uss dem Strabone hats Plinius genommen. Item im L. 5. c. 32 meldend Plinii ältere gedruckte Exemplaria: Jn quo portus Azari. Gelenius emendirt Portus Amyci, da aber Strabo C. 12 Azari und Azaritii fontis gedenkt dannenhar es Plinius gezogen u. s. w. Wo nun der Nam Juberi sölte der bewerter sin (als ich nit wüssen mag, dann da kein Urteil ze schöpfen diewil sunst bi keinem authore weder von Iuberis noch Viberis funden wirt) so wurd ze achten das vilicht derselbe Namen von dem Berg Iubet der nächst bi der Furcken umb den Ursprung des Wassers Elmi, so durchs Agarental flüsst, sin sol (als ich allein von Hörsagen bericht) dem Gomser und Briger Zenden**) vor ziten den Namen Juberi geben. Mün-

*) Vgl. a. a. O. II. B. 3. Th. 3. Cap. §. 3. Zu unterscheiden von den Lepontiis in tractu Italiae, II. B. 2. Th. 3. Cap.

**) Nach andern sind die Lepontii Viberi die Bewohner des Urserenthales, vgl. a. a. O.

sterus in sinem Weltbuch schribt, das vor ziten der Berg darus der Rhoddan entspringt Juberus genant, so man jetz die Furca nempt, woher ers hat ist mir nit zewüssen. Man findt der Tälern wol mer, so den Namen nach iren nächstgelegenen Gebirgen habend, als Vallis Poenina nächst unterm berg Poenina. Item der Fleck Fuso im Meintal underm berg Fuso u. s. w. Und diewil Polybius L. 3 meldet, das Rhodanus us dreyen brunnen entspringe, mag wol das Waser Elmi ouch der eine sin. Die Gebirg Gothart, Furcka und der Berg darus die Elmi falt (ob er Joch Jubet oder Juberus heisst) sind die höchsten Firsten und nit unbillich von Caesare summae Alpes genant, da ouch Silius Italicus mitstimpt L. 3. Aggeribus caput Alpinis et rupe nivali prosilit etc. Es sagt ouch Strabo L. 4. das der Rhoddan unverr vom Rhin entspringe, wann der vorder Rhin unverr darvon. Aber fälschlich meldet davon Mela L. 2, c. 3 das si nach bi der Donow usgangind, auch Ammianus L. 15 der da sagt das Rhodanus im Poenino sin Ursprung habe. So vil von Juberis oder Viberis, dero Undermarch gegen Sedunis ex Conjectura gewesen vor Ziten an der linken sidten Rhodans die gemuret letzi so man nempt am Gestein, und zur rechten siten an den Berg genant Bietschhorn.

Berürende Octodorum *) und Sedunum **), als ir vermeinend von wegen der nachen gelegenheit allein ein bistummh gewesen sin, wil mich nit bedunken, diewil doch Theodorus Sedunensium und Constantius Octodorensium einerzeit gelebt, diversis nominibus. Wann der touffnam einerlei wer, und an einem Ort Sedunensis am andern Octodorensis genempt wurd, so doch die Jarzal nach Christi Geburt irs Lebens so nacheinander berüret, namlich a. dom. 505 und 510 so möcht uss Conjectura gedacht werden, es wer einer gewesen, sunst dissonirts. Es irt nit das sie von Nachgelegenheit wegen allein ein Bistumb söltind gewesen sin. In Italia liegt Nepe und Sutrium vil nach zerur aneinandern, und ist jetweders ein eigen Bistumb von wegen das

*) Vgl. II, 3, 3, §. 11. — **) Vgl. a. a. O. II, 3, 4, §. 4.

jede mit ire Zugehörung ein sonderbar Volk, und sonderbarer Jurisdiction ist, habend doch wenig Landschaft und Pfarrkirchen die darzu gehörend, sind ouch nit grosse Stett und ligend andre bischoffliche Stett gar nach um si. Die alt Helvetia was allein ein Volk, doch in vier Pagos zerteilt, hat jeder Pagus (one Tigurinus) iren eignen Bischof in iren Hauptflecken gehabt, namlich Antuates Lausannae. Aventici, in Aventicorum colonia, und Verbigeni Vindonissae. Die Tigurini aber, die sich an die Alemannos anfängklich gehenckt, und den Römern irer nüwen Sequanischen provintz ingelibt ze werden alweg widersetzt, und nach Undergang des Römischen Richs, als die Burgunder die Sequanisch provintz und Narbonensis Galliae den mereren teil erobert habend sich gemelte Tigurini den Burgundischen Künigen ouch entsagt und sind den Alemannis (die sich des Christenglaubens lange Zit gewidert) alweg angehangt, deshalb sie keine Bischoff gehept, noch lange Zit nachdem si under der frankrichischen Kunig regierung kommen. Clodoveus Magnus hat si bezwungen, und doch bi ire heidnischen glauben blyben lassen, dann mer dann 100 Jar darnach hat Divus Gallus gelebt, der ze Tucken, ze Bregentz und an andern orten sampt sinem Praeceptore Columbano von des Gloubens wegen vertriben wurdend. Si lissend wol die Christen under inen wonen, und derftend nieman weren Christen ze werden, von wegen ires künigs ze Frankrich der ein Christ war. Doch musst man si lang Zit bi iren heidnischen Glouben fry lassen. Frankrich aber und Burgund ward alles Christen, und diewil jecklich Volk, ob es schon beherrschet, von iren Herren gefryt wirt bi sinen Authoriteten und Jurisdiction ze blyben lassen, und die Veragri ein gar underscheiden abgesundert Vollk von Sedunis gewesen, ist wol zegedenken jetweders hab in geistlichen glich so wol wie in weltlichen, sin sonderbare Verwalter, Bischoffe und Regenten gehept, und sins Lands authoritet nit mindern lassen, obschon ein volck vil kleiner als das ander, und sonder wo gute Land sind, wie dann um Sedunum und Octodorum, da nistend die höupter geistlich und weltlich gern.

Für Ajentum wurd ich Agendum setzen, wiewol es nützit

bringt, wann das derglichen änliche Namen in Gallia und andern Landen gebrucht als Agendirum Senonum etc.

Für Pagus, wo es schöne Dorfflecken berürt, bedunkte mich Vicus ze setzen, welcher Nam vorziten allein herrlichen Dorfflecken, die etwelcher Mas statlich gebuwen, gewen ward. Deshalb die schönen Gassen in der Statt Rom Vici genempt wurdend. Wann obwol pagus zu ziten bi den alten ouch für ein Dorf gemeldet, wirt es doch vil mer für ein Landtgöw, und micheln Begriff einer Landtschafft genommen, und möcht ein einfaltig Leser dadurch irr werden.

Das Hartmannus ein Graf von Habsburg sich ein Graf von Kiburg genempt solt haben, und von siner Muter Gräfin Elisabeth von Kiburg solt die Grafschaft Kiburg geerbt, und sich dannethin ein Grafen von Kiburg genempt haben etc. ist gar nichtz, und ein erdichte Fabel von Hieronymo Gebwyler vorziten Schulmeister zu Hagnow erstlich mit andern derglichen tantmären vom Habspurgischen Ursprung erdicht. Er meldet, wie Eberhardus ein Graf von Habsburg hab sich ein Graf von Kiburg genempt, und habe Künig Rudolf die Stat Friburg in Uechtland ze kouffen geben etc. Des Kouffs halb ist war, er ist aber ein rechter geborner Graf von Kiburg gewesen, gemelter Eberhardus von sinen Vordern, und sin letster Nachkomm Graf Egk von Kiburg ist anno dom. 1416 schier in armut gestorben, habend das kiburgisch Wapen alweg gefürt, zwen gel Löwen in Rotem veld, da Habspurg allein ein Löwen und den in gelwem veld gefürt. Wer wolt meinen, das ein Graf von Habspurg sich sölt sins Geschlechtznamens und Wapens verleugnet haben, und den Kiburgertitel und Wapen an sich genommen, so doch der habspurger Nam und stam derozit vil in einer höhern Achtung dann Kiburg gewesen, wann Rudolfus v. Habspurg war Römischer Künig. Und so obgemelter Eberhardus were ein Graf von Habspurg gewesen, und Kiburg von siner Muter ouch an inn gefallen (wie Gebwiler getroumt) wurd er sich on Zwifel in sinem titel (wie billich) erhöcht und Grafe zu Habspurg und Kiburg, wie der erbherren bouch geschriben und nit sins Wapens und Namens verleugnet haben. Es hat gemelter Gebwiler

in seiner Genealogia comitum Habspurgensium nun nit gewusst wie Künig Rudolfs Grossvater geheissen, davon Künig Rudolf selbs meldet im Kouffbrief umb Dietigkon so er dem Gotzhus Wettingen gab, darin er sins Vatters Grossvatters und uränis gedenket, denocht hat sich gemelter Gebwiler vermessen bis uff Noe sine vordern ze erzellen *).

Ich hab der Grafen von Lentzburg, Kiburg, Habspurg so vil in Gotzhüsern zu Münster, S. Urban, Wettingen, Einsiedeln, S. Gallen und allen Klöstern im Turgöw und andern mer ires stammens und harkommens gelesen, das ich erlernet, das nach Absterben der Grafen von Burgdorf und Thun die Grafen von Lentzburg vil Herschafften in Ergöw und Uechtland geerbt. Es ist auch dero von Lentzburg gewesen Baden und Zug. Der letste Graf von Lentzburg, Ulrich genant, starb one Liberben anno dom. 1172, ligt zu Münster begraben, ward geerbt von sins Vatters seligen, ouch Graf Ulrich genant, Swöster Richenza genant; die was Graf Wernhern von Kiburg, Landtgrafen im Turgöw eegemachel, der erbet Lentzburg, Baden, Gastern, Zug, Burgdorf, Thun, Oberhofen, Uspunen, Uechtland und andere vil Herrschaften und vil vogtyen über die Gotzhüser Inderlappen, Münster, Schännis. Der gemelt Graf Wernher von Kiburg starb, und sine Sun Hartmann und Eberhard teiltend die Land, Hartmanno ward Kiburg, die Landgrafschaft Turgöw, Gastern, Zug, Baden, Lentzburg und sunst vil Herrlichkeiten. Graf Eberharten ward Burgdorf, Thun, Oberhofen, Uspunnen, Vogty Inderlappen, das Oberland und was sie in Uechtland hattend. Graf Eberharten Nachkomen habend ire Herrschaften nach und nach verkriegt und verthan, an die ouch Friburg im Uechtland kam nach Absterben der Hertzogen von Zeringen. Graf Hartmann obgemelt buwt die Stat Diessenhofen (so vorhin ein Dorf war) mit Rinckmuren anno dom. 1178 wie dero von Diessenhofen Briefe wisend. Er verliess ein Sun Ulrich, derselb Ulrich verliess zwen Sun Hartmann und Wernher und ein Tochter Hedwig genant, die ward Graf Albrecht von Habspurg vermehlet und ist Künig Ru-

*) Vgl. Chronica, ann. 1259.

dolfs Muter gewesen. Der gemelt Graf Wernher starb, und verliess ein Sun ouch Hartman genant, den man den Jüngern nempt, dann sins Vatters Bruder Graf Hartmann der elter lebt noch. Darnach anno dom. 1264 am 27. tag Novembers, und was das gemelt Töchterli Anna einiger erb. Aber dasselb Töchterli lebt darnach nit lang und fiel das erb alles an Künig Rudolfen von Habspurg, der war einiger rechter erb, dann des Töchterlis Grossvatter war Künig Rudolfs Muter rechter bruder gewesen. Also ist Kiburg an Künig Rudolfen von Habspurg erblich kommen und ist vorher nie in dero von Habspurg Handen gewesen. Und nach obgemelt geschechner Teilung hat der obgemelt Graf Eberhart von Kiburg und sine Nachkomen niemermer Kiburg eingehept, noch utzit daran besessen, und ist ouch sin muter nit ein Gräfin von Kiburg gewesen, dann er selbs ist des stammens Kiburg von sinen Ureltern gewesen und nit ein Habspurg. Es meldend ouch etlich das nit ein kleiner argwon gewesen, als ob Künig Rudolf das Töchterlin mit gifft sölt umbbracht haben, dann es ein schön Land gehept, Kiburg und des Turgöwes ein grossen Teil, ouch Lentzburg, Baden, Bremgarten und vil Lands Ergöw, derglich Zug, Gastern u. s. w. Man mag im aber wol Unrecht tun.

Episcopus Silenius hat nit Justus sondern Jodocus (Jost) geheissen, wiewol wenig daran ligt, ist allein um deswillen das man catalogos episcoporum beschribt und Jodocum nempt, wurd aldann nit mitstimmen, so kein Justus darin funden. Er ist miner Vordern Blutzverwandter gewesen, und nachwerts ouch Bischof zu Gratianopolis im Delphinat worden.

Als ich disen Brief vil nach halb geschriben, kumpt mir Geschäfft das ich offt darab müssen lauffen, hat mich irr gemacht, das ich schier nit weiss was ich geschriben, das ich unbesintlich geilt, ob üch etwas miner opinionen dienstlich mögend irs annemen, oder underlassen, ich möcht villicht ouch irren. Schick üch alda etliche Wildhünli wellinds mit üwern guten günnern essen. Die Hitz ist so gross, das ich besorg si blibend nit gut. Hiemit Got alzit bevolchen.

Dat. 27. July 1568.

3.

Demselben.

Min früntlich Gruss und willig Dienst zevor, wirdiger wolgelerter Herr. Als ir mich berichtend, üch nit müglich sin vor dem 20 tag des louffenden Monats mich heimzesuchen, vorstender Geschäfften halb, bitt ich doch das es unlang darnach gescheche. Am Sonntag darnach 22 Augusti ist unsers Fleckens Kilchwichi, und diewil es des Landes Hauptfleck, kumpt gross Volck inner- und ussländisch har, da mir min teil ouch alweg wirt, die mich besuchend (welches mich fröwt) weret also zwen oder drey tag, und ist ein unruwig gefert, wie dann an Kilchwichinen geschicht. Ob üch nun alsdann ouch ze erschynen geliebt, stat zu üwrem gefallen, dann wann ir komend sind ir mir lieb und werd. Ob es sich üch aber kommlicher schickte uff Freitag den 27. Augusti zu Zürich uszefarn und morndes Sampstags harzekomen, möchtend wir alsdann mit bessern statten unsere rüwige Conversierung haben, absyz impedimento. Dann uff den Kilchwichen tragt sich alweg etwas zu das man ze schaffen gewinnt. Weders nun üch gefalt ist mir lieb, doch das eintweders gescheche. Bitt üch früntlich mich bi disen marktlüten ze berichten, uff weders Zit (so Gottes Gwalt es nid wendet) ir erschinen wellind, dann ich in selben Ziten stät inheimisch sein wird. Und bringend mit üch wer üch geliebt, und sollend niendet anderswo dann in minem Hus alhie inkeren. Hiemit Gott bevolchen.

Dat. Glarus 10. Augusti 1568.

4.

Demselben.

Erwirdiger wolgelerter Herr, und guter Fründ, min willig Dienst alzit bereit, zuvor. Demnach ich durch üwer schriben bericht, das min gering Gedicht von Cimbrischen Kriegen üwerm Herrn Schwecher und andern gelerten bi üch gefallen freuet mich, wirt ouch mich desto reitziger machen mitlerzit so ich wil hab und mich Gott erhalt witer Hand anzelegen. Ich hab

geilt damaln mit dem schriben und dichten, und üch zugesandt das ichs warlich nie überlesen, und so ichs jetz besieh, find ich min Unflyss und Unförmlichkeit nit der Materi, sonder der Construction, so nit cantzlysch gestelt, denn ich hat damaln anders ze sinnen diewil ich mit hiraten umbging.

Uewre Manungen die Histori Tauriscorum et Vraniensium sonderbar und nit ingemischt andern Geschichten ze beschriben, gefalt mir üwer Rat, bin ouch des Vorhabens gewesen und noch, so ich möcht bis zu end die gantz histori ab origine volfüren das mir an minem Leben nit abging (welches an Gott stat) das ich alsdann nit allein Tauriscos, sondern ouch quatuor pagos et eremum Helvetiorum underscheiden und ussündern wurd, welchs alsdann dest ringer ze tun und ze excerpiren, so vorhin der Mererteil der substantz in vervolfürter Arbeit ingelybt. Es wer ouch alsdann glich im andern cassiert und abbreviert, diewil sich doch sunst sölich erst Exemplar anderst schriben und in bessere canzlysche Ortography ze reformieren von nöten. Danebent hab ich gedacht, so verr ich dies Werck nit von Ursprung nach gebürlicher Ordnung ussfüren möcht, durch ermüdung oder absterben, so wurde doch den Nachkomen (so verr die Arbeit alzit gedächtnus wirdig) die geschechnen Ding hiedurch ingebildet und den Gelerten Ursach geben werden ze bessern. Es hat Strabo in siner Geography offt repetiert die Geschichten und Gelegenheiten der Völkern, so dick die Materi solchs ervordert hat. — Des Worts halb Legatus, das die etwas anders dann Kriegsrat bedütend und von wegen das si der Legionen vorstender gewesen den Namen legati gehept, ist mir wol bewusst, und habend recht. Diewil ich aber wellen die Latinischen Wort (den tütschen nit verständig und unanmütig) schüchen, hab ichs Kriegsrat genempt; dann ein Veldherr (wie dann die imperatores über die ganzen Herhuffen gewesen) haben gewonlich über jetlich Regiment (welches Legionen ze achten) sonderbare Obersten wie bi den Römern die Legaten gewesen, die gebrucht der Veldherr zu sinen Ratgeben, wie noch die grossen potentaten, Kaiser und Künig tünd, doch stat der oberst gwalt zehanden bi dem Veldherrn. Es hat sine Gradus und

Staffeln. Bi den tütschen und Weltschen ist das Wort Legat so ungewon worden, das man allein des Papsts Botten Legaten genempt, darum hab ichs underlassen, möcht aber wol formlicher sin Legaten und fürgesetzte der Regimenter ze benamsen. So habend auch die Römer gewonlich ihre Ratzsandbotten Legaten genempt.

Von dem Kloster Schlat Sant Lazari ist mir nit zewüssen, aber in Uri ist im Flecken Sedorff Altorffer parrochi das Kloster S. Lazari noch in Wesen und von Frowen desselben Ordens besetzt. Man findt vil Flecken Schlatt genant. In dem Jar Dominicae incarn. 1291 oder 1292 ist ein strit bi Winterthur beschechen, da die Stat Zürich vil redlicher Lüten verloren, und um Bartholomei ein richtung *) gemacht, so die Herschaft Oesterrich (als die Widerparth dero Zit) mit der Stat Zürich beschlossen. Bitt mir umb die Copy desselben Briefs durch Herrn Underschriber ze verhelfen, ist alt verlegen Ding, doch der Histori dienstlich.

Mine Collectaneas, so ir begerend mitlerzit witer ze sechen, sol nit Mangel haben, so bald es sich fügt. Mir kumpt stät etwas ze inseriren, deshalb ich dero dest minder lang emberen mag. So ist es nit historisch gestelt. Es kann ouch ein histori nit formlich noch volkomenlich beschriben werden, one zevore versampte Collectaneas, darus dann rechter Grund einer waren histori in kurzer Form, uss den Urkunden der Richtungen, vertragen, vereinigungen, puntnussen, verständnussen und allerlei derglichen Briefen mag gezogen werden.

Bitt ir wellind mir üwern Hern Schwecher und andre gelerte Herren bekant und unbekant grüssen, zu denen ich nit ze verglichen, doch ire und aller gelerten Liebhaber und Günner. Hiemit Gott bevolchen.

Dat. Glarus 23. Nov. 1568.

Das Buchli der Stifftbriefen Copyen hab ich was mir dienstlich abgeschriben. Sag üch darumb Dank. Das Datum Wighardi

*) Vgl. Tschud. Chron.

und Ruperti diplomatis ist in sinem Dat. gar falsch, dann anno dom. 513 wie die Copy wisst (dero ich vor mer gelesen) zeigt an das die stifftung in S. Leodegary eer beschechen, so doch der selbig Heilig noch dero ziten nit geboren gewesen, noch etliche Jar darnach, wie uss Annonio und den Catalogis ze mercken. Zudem ist offenbar, das vor Caroli Crassi Ziten nie kein Römischer Keiser noch Künig annum incarnat. Dmi. in sinen Briefen vermeldet sondern Anno Christo propitio Imperii seu Regni. Wann si bi den Jaren irer Rechnung und Indictionen ire Brief beschlossen. Ich acht das Datum anni Dm. erdicht sin, aber des briefs Thema halt ich für gerecht, und acht das Clodoveus oder Ludovicus der letzte Pharumundi Nachkomm dero Zit gerichsnet, derselb hat nach Leodegarii Martrung geregiert.

Caroli Magni brief Praeposituraе wirt ouch das Datum anno dom. 810 hinzugeton sin und im waren Original nit ston. Dann ich siner briefen im Gestifft Chur, desglichen zu S. Gallen und Kirchenow etlich abgeschriben, stat allweg anno Christo propitio Regni, sive Imperii etc. sunst tragt das Jar Imp. Karoli 10. die Jarzal Incarn. Dom. 810.

5.

Demselben.

Erwirdiger wolgelerter Herr, min willig Dienst jederzit bereit zuvor. Uff üwer letst schriben, als üch irret in minem Compendio vom Herkomen der Statt Zürich, das ich ex conjectura geacht bi Annonio L. 4. c. 44. Wigbertum und Ampertum, die gewesen sin, so im Diplomate Hludovici tercii Regis Ziten von stifftung der Kilchen zu Luzern und Zürich lutende Wichardus und Rupertus *) genempt werdend, und die namen etwas deprimirt sin etc. Da ir vermeinend so das were, so wurdend die selben beid one Zwifel den Leudesium ouch gehulfen haben zum Majore domus setzen mit Leodegario, und were kum gloup-

*) Vgl. Gall. Com. I, 3, 8, 7.

lich das si S. Leodegario ein tempel söltind gebuwen haben, insonders zu regierung ziten Ludovicii III Theodorici filii; diewil doch der Vatter Theodoricus villicht nit unwüssend gewesen der Todschlachung Leodegarii. So sige ouch Ludovico tercio ein Kind gestorben, da kum glouplich das Hertzog Rupert ein alter betagter man einem Kind dise tempelbuwung bevolchen wurd haben, das doch er selbs vil bas het mögen selbs usrichten. Das ist nun üwer Argument wider min opinion.

Nun mag sin, das es vilicht andre möchtind gewesen sin, dann ichs allein ex conjectura gestelt, diewil dieselben Ludovici tertii Ziten gelebt und inter proceres et majores natu gewesen, wie Annonius bezügt, welchs ouch das Diploma genugsam anzeigt diewil es spricht, das si ex consanguinitate Regi Ludovico conjuncti fuerint, und Rupertum Ducem militum ejusdem Regis nempt. Ob si nun mit oder wider Leodegarium in erwellung Leudesii gewesen, davon meldet Annonius nichts klarlich, und obschon er Rupertus und Wichardus wider Leodegarium gewesen wärind, oder ouch dem Ebroino gehellet hettind in sinen tod, davon man doch nichtz weist, So möcht vilicht wol der rüwen und compunctio divina si bewegt haben, Gott und Leodegarium ze versünen, dise Tempel zu buwen an Künig begert haben; diewil doch Sigisbertus meldet, das anno Domini 688 innocentia Sancti Leodegarii multis mirandis declarata, als er drüy Jar davor gemartert gewesen, darob vilicht die schuldigen erstunet und zur bus sich bekert, und die glöubigen Fürsten Wichardus und Rupertus (als si one Zwifel keine Liberben gehept) dadurch bewegt worden dem Künig Ludovico irm Blutfründ ir Gut zuzestellen, das er zu Lucern in Leodegarii gedächtnus und ze Zürich Tempel buwete. Wichardus hat zu Luzern gebuwet, und Rupertus sin Erbgut dem Künig zugestelt, das er zu Zürich buwe. Wichardus ist geistlich worden, Conversus, wie offt alte betagte Fürsten geton, die sich der Welt verzüchen wollen. Ob nun min Conjectur mich betrieg möcht vilicht sin, so mag mans wol in minem Compendio uslassen. Demnach als üch verwundert warumb diser Ludovicus tercius im Diploma Ludovicus genempt werd, so mans doch derozit Clodoveus und

nit Ludovicus genempt, und wiewol es ein Namen, so habe man doch erst nach Caroli Magni Ziten den Namen Ludovicus angefangen bruchen etc. Dis üwer Argument stost Annonius selbs umb an zweien Orten, und spricht L. 4. c. 27 vom Secundo Rege des Namens Clodoveus qui et Ludovicus invenitur nuncupatus. Der anno dom. 641 geborn und Dagoberti Magni sun gewesen. Item eodem libro cap. 35 vom selben Secundo Rege: Clodoveus quem et Hludovicum diximus fuisse nominatum, daby heiter verstanden wirt das zu den Ziten der Nam Hludovicus gebrucht worden. Acht ouch das in allen Diplomatibus Regum Francorum ejus nominis alweg Hludovicus und nit Clodoveus geschriben worden, und vulgus Gallorum den corrumpirten Namen Clodoveus im schriben (was nit authenticum gewesen) gebrucht nach ir weltschen art denen das Original tütsch nützit lutet. In Cassiodoris epistolis der Clodovei primi Ziten gelebt, wird er Luduin genempt. So habend ouch die Frankrichischen Künig so den Namen Hludovicus gehept, die obgemelten dry so vom vulgo Clodovei genant in ir Zal des Namens Hludovicorum begriffen und also genempt worden. Demnach als ir meinend Rupertus wurd nit dem Künig, der ein Kind gewesen, den Kilchbuw angehenkt haben, sonder selbs sölchs verricht haben etc. Darüber antwort ich, das das Diplom sölchs heiter bezügt; und obschon der Künig noch jung gewesen, So ist doch die künigklich Authoritet imme zugestanden, und sind deroziten die Fürsten allein Lehenlüt gewesen und ir inhabende güter in eines künigs gwalt gestanden, und one sin verwilgen sich nit mögen verendern, darumb si beid ex demissione Regis Cognati müssen handlen, und Rupertus sin teil Regi suo contradidit mit anbedingung des tempels zu Zürich ze buwen. Die Land haben sich deroziten nit von dem rechten Bluterben der Fürsten geerbt, Sonder so offt ein Fürst abgestorben ist das Land dem Künig heimgefallen, hats andern mögen verlychen.

Witer als ir meinend, das ze achten Rupertus und Wichardus habend ire Güter an einander ligende gehept, und habe Collegium Canonicorum sin erste Güter bi dem Albis zu Caroli Magni Ziten überkomen etc. ist min antwort das im Diploma

gar nit verstanden wirt das die gemelte Herren ire Güter an oder bi einandern gehept. Wichardi wirt erlütert sine güter vom Albis hin und sinem eigentumb zu Lunkhofen was daby harumb gelegen, hat er mit Verwilgung sines Oehems Künig Ludwigs an die Kilch zu Lucern geben, und wirt noch Lungkhofen für der eltsten Meieryen und Dinckhofen einen des Gotzhus der Chorherren zu Luzern genempt, hat also sine Güter in pago Verbigeno (Ergöw) so im Burgundischen kreis ligt gen Luzern geben. Hinwider sin Bruder Rupertus hat ein gut dem künig übergeben, das er zu Zürich ein kilchen buwe, wirt nit genempt wa dieselben güter gelegen, und was es für güter gewesen, wann das er begert das zu Zürich ein kilch sölt gebuwen werden, diewil ers nun zu Zürich begert hat so im Tigurinischen (Turgöws) Zirk und in Alamannischen kreis gelegen, ist müglich Rupertus hab ouch etwas im selben Land gehept, aber alles dem künig zugestelt. Was nun der künig oder sine Successores vom selben gut dem Collegio canonicorum zugestelt, oder ob vilicht allein der Tempel (one inkomen einicher gült) anfangs gestifft, ist mir noch verborgen. Diewil dann nun das gemelt Diploma Ludovicum Regem nempt zu des ziten von obgemelten zweien Brüdern die Münster zu Luzern und Zürich von erst gebuwen, und sölchs nach Leodegarii Ziten geschechen, Hinwider harnach Künig pipinus Caroli Magni Vatter, die selb gebuwen kilch zu Luzern mit aller irer zugehörung an das Gotzhus Murbach im Elsas geschenkt, wie das Lotharii Keiser Caroli Enkels Diploma zugibt, So muss von noten der gemelt Ludovicus tercius Rex, so zwüschend Leodegary und Pipini Ziten geregiert im Diploma Wichardi und Ruperti verstanden werden, dann sunst kein Ludovicus post Leodegarium et ante Pipinum geregiert hat. Es stimpt ouch die Indictio 13 mit Ludovici tercii Jaren, der anno dom. 700 geregiert hat, wie wol Sigisbertus in derselben Jarzal fälet wie uss den andern Historicis bewyslich ist.

In der Indictio und Annis Regni Hludovici Regis Orientalis im Diploma St. Stephan zu Constantz kilchen berürende so zu Sant Gallen ligt, hab ich uss notliche des ilenden schribens ge-

fält, die Copy so ich abgeschriben wisst. XI. Kal. Augusti Regni. XXII. indict. II. Actum Hulma. palatio Regio.

Ich hab mit Fliss was Zürich Harkomen berürt doch in yl durchlouffende zesamgelesen, und obwol etlichs suspect und one grund dz si zu Nini und Abrahams Ziten mit Trier sölt gebuwen sin *), So hat doch das Volck sölchs in alter Harkomen sag, und so ichs nit gemeldet wurd imperitus populus vermeinen ich welte der Statt ir erlich alt Harkomen verkleinern. Als ouch Albertus Argentinensis vermeinen wolt das die Grafen von Fürstenberg des mänlichen stammens der Hertzoge von Zeringen sin söltind, ist falsch. Es hat aber wol Frow Agnes Hertzog Berchtolds von Zeringen (des letsten Hertzog Berchtolds Vatter) Swöster erstlich Graf Egen von Urach darnach Graf Conraten von Fürstenberg zu egemacheln gehept und bi beiden sün gezüget, die habend den letsten von Zeringen geerbt und ist Friburg im Brisgöw dem von Fürstenberg ze erben gefallen.

In einem andern üwerm schriben, so ir vormaln an mich geton (darüber ich nit geantwurt) darin ir begert exortum Coenobij Heremitarum et Catalogum Abbatum ouch in min opus ze inseriren **) etc. bin ich des willens diewil es die von Schwitz so vil berürt, das ze tunde, ouch episcoporum etlicher bistumben, desglich der Aebten von Sant Gallen etc. Demnach begerend ir ze wüssen den Authorem das die von Zürich nit mit Rudolfo Ro. Rege contra ottacarum gezogen sigind ***), So doch ein alte sag das 200 Züricher derozit mit Rudolfo gezogen, und merern teils umbkommen, dero wegen im Franciscer Tempel gemalet u. s. w. Daruf gib ich den bescheid, das ich nie gelesen das Zürich im selben letsten Zug wider Ottocarum dem Künig Rudolf zehilff Volck gesandt hab. Eberhardus Mulner Schultheis zu Zürich, so vil nach dero Ziten gelebt und ein geflissener Historibeschriber der statt Zürich Geschichten, tut gar kein Meldung davon, der doch (mins achtens) es nit underlassen

*) Vgl. Gall. Com. I. 3, 7, 1. — **) Findet sich nicht in der Gallia Comata, wol aber Verzeichnisse von Bischöffen. — ***) Vgl. Chron. ann. 1278. Ms. u. Druck.

wurd haben ze melden. Ich weiss wol das die von Zürich vil zug mit Rudolfo geton, und in der ersten reiss wider Ottocarum ouch möchtind gezogen sin. Dann so ich wusste das si in dem letsten zug wider Ottocarum als er erschlagen 200 Man gehept welt ich nit underlassen das in min opus ze inseriren und nützit rumwürdiges underlassen was der erlichen Stat Zürich zu Lob reichen möchte. Diewil ir aber berichts begerend von welchem Authore jchs hab, So schribt Nauclerus und andre, Künig Rudolf habe die von Hagnow, Colmar, Zürich und Bern ze gehorsame bezwungen. Und so ich nun nit find, das Zürich je kein span mit Künig Rudolfen vor dem letsten Ottocarischen Zug gehept, und her Eberhart Mülner ein geborner inwohnender Züricher nit meldet von einicher hilf so die von Zürich dem Künig Rudolfen in letsten Ottocarischen Zug zugesandt und vil Stett Grafen und Herren hinderstellig gewesen im selben Zug im zuzeziechen, die er alle nachwertz gestrafft und überzogen hat, (wie die Histori siner geschichten zu gebend) hab ich geacht ex conjectura, diewil sunst von keinem span so Künig Rudolf und die von Zürich mit einandern gehept funden wirt, Es möcht ouch im selben toppel und von gemelter Ursach wegen geschechen sin. Könnend aber ir mich einer andern Ursach des gewesnen spans, davon Nauclerus und ander schribend berichten, und etwas Grunds das 200 von Zürich am strit gewesen anzeigen, so will ichs nit underlassen inzelyben. Es ist wenig Volck mit Künig Rudolf im letsten Ottocarischen Zug uss den obern tütschen Landen gezogen, des er vast übel zefrieden gewesen. Das Rudolfus von einem von Ramschwag errettet und uff sin ross gesetzt, wil ich in setzen, wiewol ich nit alle kleinfuge Ding insonders usslendischer Geschichten inflicken kan, es wurd sunst opus infinitum. Hictoriolam Conradi de Mure de rebus gestis Rudolfi möcht ich wol sechen, ouch ob er ein alter oder nüwling sig wüssen. Christophorus Myleus ist mir unbekant, ob ir vermöchtend das üch sine Antiquitates zu handen komen, und mir bloss ze besechen werden, were mir lieb, möcht vilicht er mir, oder ich imm etworinne ze hilff komen.

Lieber Herr. Es ist min pitt ob ir mir umb ein copy einer

Sechsjärigen puntnus zwüschend den österrichischen Landvögten und der Statt Zürich ufgericht am 4. tag Ougst Anno dmi. 1350 verhelffen köndinnt, und förderlich, der Herr Statschriber mag üch wol darumb helffen, Sölchs sind doch nun verlegne unbindige brief die nützit mer geltend noch nützend, und mir dienstlich zu minem werck, ich such doch allein der Stat Zürich und gemeiner Eidgnoschaft Lob und eer durch min Histori ufzerichten, und warheit geschechner Dingen an tag zetun, als verr ichs erfahren mag.

Alter und geschäfft verhindrend mich vil, ouch das zittern miner Händen das ich nit alweg ferig geschriben, So hab ich kein Amanuensem. Wellind mir M. Heinrichen grüssen, hab in yl geschriben, verstands im besten, üch ze dienen bin ich geneigt, hiemit Got bevolchen.

Dat. Glarus Mitwoch Petri et pauli abens 1570.

üwer

6.

Demselben.

Erwirdiger wolgelerter Herr, min willig Dienst üch bereit zuvor, ich bin langsam gewesen üch üwer Ding wider zuzesenden, ist warlich min blöde schwachheit schuldig, dann ich bi dry monaten stäte zufäll mins libs abnemmens gehept, doch von gnaden Gottes jetz zimmlich wol wider uff verhoff ouch tägliche besserung, Bin also (diewil ich etwas wider erstarcket) über üwre arbeit geraten die ze überlesen, diewil ich aber mit minem werck gern fürfür, darinne allerlei berichts (so ichs mit Gottes zu end volfüren möcht) funden wurd, wird ich mit sölchen nebenschweiffen gesumpt und verhinderet fürzefaren. Ich wurd ouch one üwer und andrer verständiger Rat und Besichtigung min arbeit nit publizieren noch uskomen lassen, bis ich in jedem Ort der vertrüwten mir geheimen fürnemen personen Rats gepflegen, und nach dero heimlichen Ueberlesung Urteilung und bescheid vernemmen, ob etwa der sach ze viel oder ze wenig geton, als einich ort (insonders die acht alten) etwar in

verletzt oder beleidiget möchtind werden, damit ich dasselb emendiren möcht, und ungunst fürkomen. Und obschon etwa von einem oder andern Ort umglimpflich sachen ouch verlouffen die ein historicus nit fürkomen ze melden oder ze überhupfen mit glimpf kan, damit er nit für ein schmeichler und verhäler der wahrheit offenbarer geschichten gehalten, und sin histori dadurch verdächtig geacht wurde, So halt ich doch jeden verständigen in den Orten darfür, Er wurd erkennen das bi den Römern und jeden völckern etwa zu ziten ouch ungerympte sachen verlouffen und ungeschicktlich gehandlet. Ich schick üch ein mittelbuch miner arbeiten, das mögind ir ein monat behalten, Lenger kan ichs nit embern, dann mir stät etwas zugesandt wirt ze inseriren. Die Waltstet sind mir obgelegen das ich der Eidgnoschaft Ursprung, so durch si hargeflossen von erst beschribe, habend mich alle ire Monumenta sechen und abschryben lassen was ich begert, hab zu Underwalden mer der alten anfänglichen richtungen, verträgen, anständfriden und andre verloffne geschichten mit Oesterrich vom ursprung har funden, dann bi andern Orten das mich verwundert hat, das ire vordern alle urkund so geflissenlich behalten, bas dann die andern Ort. Und diewil si mich so ernstlich ermant ire österrichische anfengkliche krieg ze beschriben, hab ich inen nit abschlachen können ze wilfarn, dis Mittelbuch von erst ze machen, welchs noch nit ze end gefürt, dann es sich bis zu der verbundnus der acht Orten erstrecken wirt, Ich hab vil an der vorigen arbeit müssen endern, vil Fridbriefen und Geschichten, so ich us denselben erlernt müssen inflicken, wie ir in der arbeit befinden werdent. Uewere arbeit betreffende, als einer von Landenberg solt uff Alzelen im Bad erschlagen sin, als Etterlin in siner Chronik gestelt, dem ich in miner ersten arbeit nachgevolgt, wie ich aber verschinens Ougstens zu Underwalden gewesen, habend si mich ob und nit dem wald bericht, das einer von wolfenschiessen (des vesti unverr von Alzelen) im selben Bad erschlagen, und nit der von Landenberg, dann der von Landenberg sige one schaden sins libs us dem Land komen, derselbe Wolfenschiessen ist ouch ein österrichischer Amptman uff Rotz-

berg gewesen, also hab ich der Underwaldnern bericht gevolgt, und sölchs in diser arbeit geendert.

It. üwre Beschribung mit Zürich, Hab ich ouch ein Ueberlouffung irs Harkomens und stands diser tagen in yl verzeichnet, so ich üch hieby zu senden, Bit mir mit dem Buch wider ze überschicken, und umb dieselbe Beschribung, ouch umb das buch üwer juditium mir mitzutheilen. Ich habs selbs noch nit überlesen.

Welfus Bauarus hat nie Zürich eingehept, wie einem fabeldichter etlicher turnieren getroumt hat, des Widerlegung in minem zugesendten Buch ir finden werdent *).

Albertus Graf von Habspurg Rudolfi Regis proavus hat nie Zürich ingehept, ist bi desselben Alberti ziten noch in der Hertzogen von Zeringen Handen gewesen, deshalb Nauclerus gar irret, der von Alberto sölchs fürgeben, aber etliche pfarren und flecken, als Dietickon, Schlieren, Talwil sind demselben Graf Albrechten vom Rich durch den Kaiser ze lehen verlichen, wie andern Grafen ouch Flecken in derselben Rivier verlichen worden. Die gemelten Dörfer Dietikon, Schlieren, Talwil habend harnach Graf Rudolf von Habspurg (nachwertz Künig) und sine Vettern dem Gotzhus Wettingen ze kouffen geben, und in kouffbriefen bekennt, das es ir lechen vom Rich.

Von Sarunetibus und andern Rhätiern hab ich nit wyl alles ze durchlouffen und min furgenommen werck damit ze versumen, Bin aber Willens so mir Gott min leben verstreckt und mich in frist erhalt Rhaetiam superiorem et inferiorem eigentlich zu erbütlen, und vil in miner vorigen Beschribung (die ich wolt geendert haben, und von Münstero on min wüssen und willen in truck geben wvrden) ze emendiren.

Etliche andre punkten in üweren Collectaneis, so ich müssige Zit gewünne welt ich min bedunken ouch darüber geben, der mererteil und vil nach alles ist ordenlich und wol beschriben, darin ich nützit ze reprehendiren wusst, wiewol an minem corrigiren nützit gelegen und üch nit irren sol. Es möchte mich min

*) Vgl. Chron. 1259.

judicium wol betriegen, deshalb nieman daran gebunden. Hiemit bevilch ich üch in Gottes schirm.

Dat. Glarus 25. Aprilis 1570.

7.

Demselben.

Wolgelerter wiser Herr, Min gutwillig Dienst üch bereit zuvor, Ich bin lang unflyssig gewesen üch ze schryben, Hab ouch an minem Werk wenig gearbeitet, das mich verursacht hat ze underlassen üch ze schryben damit ich üch nit mit vergebnen briefen bemüyte, Mich hat verhindert ein geschwär an einem Schenckel, daran ich grossen schmertzen erlitten und noch damit ze tun hab, diewil ich dann kein ruw, hab ich dest weniger Lust znr arbeit, doch je zu ziten tun ich etwas. Ab anno 1000 bis 1300 hab ich compliert und ouch die Jarzal darnach bis in annum Dmi. 1470. Es wil nur ze grosse bücher geben, die noch vil Abkürzens werdend bedörffen, dann die pündtnussen, Richtungen, Verträg, Fridtädungen gar lang, dero ich aller bedörffen den waren grund der Histori damit ze hewern. Die wurdend sich all müssen abbreviren und allein die Houptpunkten darus ze ziechen. Es möcht ouch vilicht den orten beswärlich sin wann man ir gesworne püntnussen in offnen truck sölt usgon lassen, diewil es ihre arcana sind, wiewol die sunst mengklichen unverborgen. Ich hab fünff oder sechs Sextern von ursprüngklichen Galliern Geschichten insonders was die Helvetios berürt und ire Anstoss, angefangen, wirt ein gross volumen geben und bis annum Dmi. 1000 reichen, so mich Gott leben lasst, Anfangs wirt darin begriffen der Galliern Ursprung und Landtzirck, demnach ire alten Sitten, desglich der Germaniern, volgentz von ir sprach. Demnach der Helvetiern sonderbarn Landtzbegriff, ouch irer vier pagorum Underschidigung, ouch jedes pagi sonderbare namhaffte Stett und Houptflecken, ouch etlicher ursprung und antiquitäten, volgends von Rauracis, Latobrogis und Tulingis vor ziten der Helvetiern mitreisern, item von etlichen germanischen Völckern mer bis ad Moenum fl.

besönders Hegöw und Schwartzwald vorziten den Helvetiern angehörig wie uss Tacito, Ptolemäo und Cäsare ze merken, von Cimbris, Rhaetis, Lepontiis, Sedunis, Veragris und Sequanis ad Dubidem et Rhenum, diewil bi gemelten Völckern allen, noch etliche diser zit, den Helvetiis mit ewigem püntnus oder pflichten zugeton, in Rauracis die Basler und andre, in Germania das Cletgöw (darin Schafhusen, Eglisow, Rafz, Lienen, Dengen, Cadelburg, Nüwkirch, Hallow u. s. w.) Item Stein im Hegöw, Rotwil etc. Rhaetia superior vil nach gar (usgenomen Brigantae dz Briger bistumb darin Inspruck, ouch Veldkirch, Walgöw, Bregenz und die Vadutz). Lepontii ein teil, Seduni und Veragri gar, ouch in Sequanis Mülhusen. Nach sölchen wirt volgen der Helvetiern sunderbare alten Statuten und Gwonheiten uss Cäsare und andren gezogen, ouch ir heidnischer Gotzdienst vom Plutone und andern Abgöttern so si geeret uss den Inscriptionibus gezogen, demnach ir bekerung zum Christenglouben und durch welche sölchs anfengklich geschechen und mithin zugenomen. Volgends nach sölichem wirt die Historia anfachen ab exidio Trojae oder ab Urbe Condita usque ad Annum Dmi 1000.

Lazii Buch vom Harkomen der Grafen von Habspurg ist voller Fabeln, wie ouch Jakobi Mennels Stabii Gebwilers und Sundheimers beschribung, wo jendert alte Fürsten und Herren vor Siben oder achthundert jaren Gotzhüser im Elsass, Sunggöw, Brisgöw, Swartzwald gebuwen, dero geschlecht von alter unwüssend, oder doch eins andern stammens gewesen, die werdend von disen Fabeldichtern all ins habsburger geschlecht gezogen, als ob sunst andre Herren und Grafen nit ouch stifftungen geton, Si züchend alle alte hochen potentaten vil nach in dis geschlecht, also das ze wundern wie si Alexandrum Mazedonem, Caium Caesarem etc. überhupft und nit ouch ingemischt, So doch der Habspurgisch namen noch nit über vj. c. jar alt, wie ir in Diplomate Wernheri epi. Argent. (so ich üch hiebi schick und ab dem besigelten Houptbrief selbs abgeschrieben) sechen werdend.

Eckardus St. Galli meldet von einem Landolo Comite Vindonissensi Archiepiscopo Darniensi, der zu sinen ziten gelebt

und zu Roschach, als er von Rom kommen anno Dmi 883 temporibus Caroli Crassi gestorben, darvon ich üch einen uszug schick, Es hat mer dann ein Graf von Windisch Landolo oder Landzelinus per diminutivum geheissen, wie die Gesta Coenobii Murensis bezügend, welich Gotzhus Bischoff Wernherus von Strasburg Grafe zu Windisch anno dmi 1018 gebuwen, darinne die selbigen Grafen demnach ir begrebtnus gehept, mer dann hundert jar lang. Den uszug derselben Grafen Stammens schick ich üch uss den Gestis und briefen desselben Gotzhus. Ich welt üch gern min arbeit zuschicken, do fügt sich oft das ich in minem fürfarn des Wercks durch etwas zufals, mich darinn ersechen muss, also das ich kein lange Zit des embern mag, ich well denn mit der arbeit still stan.

Lieber Herr, mir were lieb, ob ir mir die papierin Mappam Helvetiae so ich üch gesandt verschinen jars, etwa innert 2 oder 3 wuchen könndint zuschicken, wurd mir zu minem ersten Werck so ich fürgenomen dienstlich sin ze ziten. Ich hab mir jetz fürgenomen ze baden mins bösen Schenckels wegen. Hiemit üch alzit Gott bevolchen.

Dat. Glarus 15. Maij 1571.

8.

Demselben.

Wirdiger wolgelerter Herr, min willig Dienst üch bereit zuvor. Ich wünsch üch ein gut glückhaftig nüw Jar mit wolfart und gsuntheit ze verschliessen, das well uns Gott allen gnedigklich verlychen. Uwer letzt schriben, darin üwer begern, so es mir nit zewider, min arbeit in Latin ze transferiren etc. So es üch nit beschwerlich were, wer es mir nit missdient, insonders den teil miner Arbeit so der Historia vorgan wirt, namlich vom begriff Galliae Comatae, vom ursprung und harkomen der Galliern, von fruchtbarkeit Galliae, von iren Abteilungen, provintzen, völckern, Stetten, Wassern etc., der zweien provintzen Sequanorum Maximae darinn Helvetii, desglich Alpium Grajarum et Poeninarum darinn Seduni. Ouch Alemannorum, Vindelicorum,

Rhaetorum, Lepontiorum sonderbare beschribungen, demnach der Galliern Sitten und alte brüch, desglich der Germaniern und letstlich ir bekerung zum Christlichen glouben. Dis alles wurd ein sonderbar opus, und den Latinischen anmutiger dann den tütschen ze lesen, wiewol min gedicht so grob und ungeflissen, ouch etwa ein Ding ze offt repetirt, das es wol emendirens in formliche Rhetorische gestalt ze stellen und abzekürtzen nothdürfftig, das aber nun mer altershalb nit müglich die arbeit über mich ze nemmen, muss es deshalb also grob gespunnen blyben lassen, dann ich offt überflüssige Wort gebrucht den sensum volkomen ze exprimieren, dero ich vil mögen ersparen und den Leser dest minder verdrüssig gemacht, welt gern das ein guter Tütscher Rhetoricus alles wol erbütlete, ich habs mit arbeit colligirt, wann mir etwa zit und wil worden, und kein flyss angewendt kanzlysch ze stellen. Doch so ir üch dises teils in Latin ze transferiren underwinden weltind, wurd ich üch das vor mitvasten zusenden, mit andingung das die translation nit on min wüssen vor dem tütschen in truck usgieng, mitt einanderen aber möcht es wol geschechen, so es in künfftigen fug gewunne. Alexandern störi hab ich gefragt, ist nit bekantlich das im Felix Lindner ützit geben, diewil ich aber nit mögen wissen, ob die schrifft so ir mir zugesandt, minem gedicht glichförmig hab ich ein Stüffsun Ulrichen Büntiner von Uri, der schrybt mir alles min gedicht ab, doch mit böser schrifft, Schickts dann gen Uri sinem Bruder Ambrosio Büntiner ouch minem Stüffsun, und des Rats daselbs, der ein gelerter man und mich hochlich angesucht ime abschrifften mines gedichts ze gunnen, das hab ich im vergunnt, hat also sinen bruder deshalb stät bi mir, der wirt mir um den verlornen Quinternionem wider helffen, wo nit, so muss ich die argumenta uss dem so ir mir gesandt zesamenlesen. Ich hab selten wyl ze dichten, wann dann etwas tagen verlouffen ee ich wider anheb, ist mir mitlerwyl des vorigen und ouch des vorhabenden, altershalb vill uss gedächtnus gefallen, dann wann einer nit kontinuiren kan, gibt es kein ordentlichen process, deshalb so üch der arbeit wert sin disen ersten teil förderlich (so ichs üch

zuschick) abschryben ze lassen, und demnach mit rüwiger zit ze transferieren, bedunckt, bin ich wol zefrieden wie obgemelt.

So dann ir ad marginem annotiert von der Helvetiern püntnus mit den Römern, das die nit in Caesaris letsten jaren siner Gallischen kriegen sonder vor Consulatu Lentuli et Philippi anno urbe condita 698. Dann Cicero im selben jar pro Cornelio Balbo geredt desglich Crassus der im nachvolgenden jar wider die parthos zogen, deshalb die puntnus zevor gewesen etc., kann ich in derselben Oration nit befinden das Marci Crassi (der nachwerts wider parther zogen und umbkomen) jendert gedacht werd, noch von keinem Crasso der für Balbum dero ziten geredt habe gemeldet. Es wirt wol Lucius Crassus angezogen, so anno a. u. c. 658 Consul (so der verrümptist juris Consultus und Orator gewesen so die Römer je gehept) der langst zevor todt gewesen, und mins verstands nit der Meinung gemeldet das er für Balbum geredt, sonder rümpt alda Cicero den Cn. Pomponium, Pompejum und andre, das sie so wol und ordenlich für Balbum am gestrigen tag geredt, das Lucius Crassus so der allerberedtest gewesen wo er hette söllen Balbi sach dartun, nit hett mögen verbessern, und wirt Marci Crassi gar nichts gedacht, sonders des todten wolberedten Lucij Crassi. So meldet ouch Asconius Paedianus nichts diser Oration, der sunst über etliche andre Ciceronis commentiert, und alweg meldet sub quibus Consulibus dis geschechen. Aber in diser Oration pro Balbo wirt wol vil noch am end gedacht das noch Caesar derozit nit anheimsch, sonder in Gallia und one Zwifel sin letstes jar Gallischer kriegen als er mit den Helvetiis und Germanis schon zevor mit verwilgung des Römischen Rats dise puntnussen ufgericht. One zwifel bald nach dem Cn. Pompejus allein a. u. c. 701 Burgemeister gewesen, oder vilicht im selben jar, dann die Helvetier im selben jar noch wider Caesarem usgezogen mit andern Galliern, wie er selbs L. 7 belli Gallici bezügt, diewil er dann ein nüwen krieg wider Pompejum und andere sine aemulos meditiert in künfftigem fürzenemmen, hat er one zwifel dise püntnussen noch im selben jar, oder im nachfolgenden anno u. c. 702 als Sulpicius und Marcellus Coss. gewesen, und

lasst sich ansechen als ob dise Oratio pro Balbo anno u. c. 703 Consulatu Aem. und Marcelli geschechen. Dis ze glouben bewegt mich Ciceronis epistel L. I. ad Atticum, da er von Helvetiern meldet das er besorg si werdind im harnisch sin und die Römisch provintz überfallen, welches anno urb. cond. 694 Consulatu Metelli et Afranii geschechen etc. Da nun wol ze gedencken das weder die Helvetii noch die Germani dero zit kein pündnus mit den Römern gehept. Es wurd ouch Caesar etwas in sinen Commentariis von solcher püntnus melden, wo dero einiche je gewesen, des er mit keinem Wort gedenckt. Aulus Hirtius aber der das 8te Buch beschriben meldet das Caesar anno Urb. Cond. 702 Consulatu Sulpicii et Marcelli noch etliche krieg in Gallia volfürt, bab daruf in Belgio sin winterleger gehept und mit allen Galliern gar früntlich mit den Galliern sich versünt, im selben möchtind die Germanier und Helvetier mit den Römern puntnussen ufgericht haben, dann das volgend jar Urb. Cond. 703 als L. Paulus und C. Marcellus Coss. gewesen, hat Caesar gar rüwig in Gallia gehept, hat ein Spazierreis in Italiam doch nit gen Rom getan und angentz wider in Galliam gen Nemetorennam kommen. In sölichem anno U. c. 705 sind Lentulus und Marcellus Consules worden, meldet alles Hirtius, acht ich derselben zit oder unlang darvor Ciceronis oratio pro Balbo geschechen. Nun mag ich nit wüssen ob ir vilicht uss andern authoribus die mir unbewusst oder vilicht in denen die ich hab (und vilicht negligenter gelesen) stan möcht, bitt ich üch umb bericht, dann es wer ein grober Irthumb den ich nit gern began welt. Dann ich kan kein gespur finden, das zevor einiche püntnus der Römern zu den Helvetiern gewesen. Ich welt die sach wol witlöuffiger usfüren, was Caesarem und die Römer bewegt möcht haben der Helvetiern und Germaniern püntnus ze ratificiern. Hern Bullinger wellint mir früntlich grüssen. Ein Prodromum und grosse Praefation in die Bücher vorzestellen, desglichen ein Catalogum der Grafen, Fryen und Edlen nach ordnung der Dignitet ze setzen, oder alphabetico ordine, welt ich fro sin das ich die Histori sunst möcht ze end bringen, die Herren und geschlecht hab ich in den Landschaften

nach darin si gewonet beschriben und dariane ordinem der Landen gehalten, Man muss ze ziten einam andern ouch etwas ze tun sparn, Catalogi werind bald gemacht. Hiemit Gott dem Herrn trülich bevolchen. Dat. Glarus uff Circumcisionis 1572.

9.

Demselben.

Erwirdiger wolgelerter Herr, Min früntlich gruss und willig dienst üch bereit zuvor, Nach langer zit schick ich üch die beschrybung Galliae, wiewol unordentlich gestelt, dann ich merwils zits kranck und übelmögig, ouch ein schwer hand ze schryben überkommen, und jetz aber vil tag ze . . . gelegen wie üch Herr Caspar Doctor Wolff wol berichten kan, deshalb dis und andre mine bücher wol bedorfftind uff Rhetorische und cantzlysche Orrdnung ze stellen und ze verbessern ouch vil Superfluum und ze offt repetierungen ze underlassen, dann ich es alles mit grosser arbeit inncolligiert und offt übel distinguiert. Mir aber als einem alten Man ist unmüglich ze tun, deshalb ich es also bliben kan, diewil ich mit der andern arbeit ouch willens, so mich Gott ufrecht last fürzefaren. Ob üch min uslegung der namen an etlichen Orten missfielend, und üch beduncken möcht, das ich nit recht dran, berichtend mich, worüber ich üch dann nit satten bescheid geben kan, das wollend wir endern. Und fürdernd üch mit der abschrybung, und lassend dis min Buch etwan in schlechtem berment inbinden, und wann es abgeschriben, mir wider unverzogen zusenden, dann ich des in fürfarung der Historien ouch offt mangien möcht. Lieber Herr als ir mir den einen Quintarn übersechen hattend zuzesenden, und mir ein usszug desselben als ir meintend gemäss, zuschickend, wolt mir derselb uszug nit dienstlich nach miner beschribung beduncken, Deshalb ich von minem Sun ze Uren, dem ich vergundt abzeschryben und im selbs ze behalten, der hat mir dozemal ein solchen Quintarn zugesandt, in mittlerwil habend ir mir min Handschrifft ouch überliffern lassen, und damit ir nun dest voriger mit der abschrybung ain mögend, schick

ich üch denselben diewil ich des nit bedarff, ouch üwern uszug den ir mir gesandt hattend. Das buch wellend ir niemant vertruwen, Herren Bullingerum mögend ir vergunnen ze lesen, doch das nit witer bracht werde, berichtend mich ob es üch samt dem brief geantwurt, im brief werdend ir den Schlüssel finden, tun hiemit üch bevelchen, Gott der Herr wolle üch allezit bewarn.

Dat. Zinstag nach der jungen Fasnacht des 1572.

V. Williger

Gilg Schudj von Glarus.

II.

Sammlung

merkwürdiger noch ungedruckter Aktenstücke zur Geschichte des Tockenburgerkriegs *).

Abscheid

einer abermaligen vertrauten, brüderlichen und geheimen in der Stadt Luzern durch die Ehrengesandten der löblichen katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Solothurn,

---

*) Vor achtzehn Jahren erschienen im ersten Bande des „Archives für schweizerische Geschichte und Landeskunde, herausgegeben auf Veranstaltung der vaterländisch-historischen Gesellschaft von Heinrich Escher und Johann Jakob Hottinger," sowol das Protokoll als der geheime Abschied einer vom 12. bis 16. December 1695 in Luzern abgehaltenen Konferenz der katholischen Orte der alten Eidgenossenschaft. Dieselben waren bei der Besitznahme des Klosters Sanct Gallen durch die Truppen der Stände Zürich und Bern daselbst aufgefunden und ins Staatsarchiv von Zürich gebracht worden. Es folgen nun hier, an diese sich anschliessend, die Abschiede und geheimen Protokolle einer aber-

Appenzell und der Herren Aebte zu St. Gallen verpflogenen Unterredung, den 28., 29., 30. und 31. Mai Anno 1696 und Namen der Herren Ehrengesandten.

Luzern.

Hauptmann Rudolf Moor, Ritter, Schultheiss und Statthalter.
„ Johann Rudolf Dürler, Ritter, alt Schultheiss und Pannerherr.
Johann Martin Schweitzer zu Buonas, Oberzeugherr, Statthalter.
Hauptmann Carl Christof Dolliker, Seckelmeister und des Raths.

---

maligen Konferenz der katholischen Orte vom 28. bis 31. Mai 1696 durch Herrn J. Kaspar Zellweger dem Bernischen Staatsarchive enthoben. Diese sämmtlichen zur Charakteristik der damaligen Anschauungsweise der schweizerischen Verhältnisse von Seite der katholischen Orte, der Besorgnisse und der Plane derselben unentbehrlichen Aktenstücke sind auch noch darum interessant, weil sie ihr Einverständniss, ihre Kraftentwicklung und diplomatische Verschwiegenheit beurkunden; denn schwerlich wären sie, aller Bemühungen der reformirten Eidgenossen ungeachtet, auf einem andern Wege, als demjenigen der Eroberung in ihre Hände gekommen. Sie zeigen ferner, dass die Tockenburgischen Zerwürfnisse, ungeachtet ihr Charakter ursprünglich ein rein politischer war, und von Seite der reformirten Stände hauptsächlich auch alles geschah, denselben so lange als möglich festzuhalten, dennoch nothwendig in einen Religionskrieg ausarten mussten. Der Unterzeichnete glaubt mit Zuversicht behaupten zu können, dass am Ende des siebenzehnten und in den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts ähnliche Konferenzen, wie die hier angeführten der katholischen Stände, zwischen den reformirten nicht statt gefunden haben. Er hat sich in Verbindung mit seinem Freunde, Herrn Staatsarchivar Meier von Knonau, umsonst alle Mühe gegeben, im Zürcherschen Staatsarchive die Spuren solcher aufzufinden. Sollten sich anderswo solche finden, so wird er für Mittheilung der Aktenstücke sehr dankbar sein und rücksichtlos dieselben bekannt machen, wie auch im Verfolge dieser Sammlung gerade diejenigen Beiträge zur Charakteristik der Handlungsweise der reformirten Partei, welche von derselben am geheimsten gehalten worden sind, vorzugsweise aufgenommen werden sollen. Der Bestimmung des Archives gemäss, dem konfessionelle Erörterungen durchaus fremd bleiben müssen, wird sich übrigens dasselbe auf die einfache Mittheilung der Aktenstücke beschränken, Commentare und Anwendung derselben dem Leser und den Geschichtschreibern selbst überlassend.

J. J. Hottinger.

Uri.

Sebastian Emanuel Tanner, Landammann und Landsfähndrich.
Jost Azarias Schmidt, Statthalter und des Raths.

Schwyz.

Hauptmann Franz Leodegar Niderist, Statthalter und Landeshauptmann.
„ Anton Ignaz Ceberg, des Raths.

Unterwalden.

Sebastian Müller, Landammann und Landeshauptmann ob und
Jakob Zellger, Landammann nit dem Wald.

Zug.

Hauptmann Beat Caspar Zurlauben von Gestelenburg Ritter, Herr zu Neslenbach, Hembron und Anglikon, Ammann zu Zug und Landeshauptmann in freien Aemtern.
Caspar Euster und Christof an der Matt, beide alt Ammann.

Solothurn.

Urs Suri, Herr zu Büssy, Venner und des Raths.
Hauptmann Johann Ludwig von Roll, Herr zu Emmenholz, Seckelmeister und des Raths.

Appenzell.

Ulrich Suter, Landammann der innern Rhoden.

Abt von St. Gallen.

Freiherr Fidel vom Thurm, Herr zu Bichwyl, Eppenberg und Berg, Ritter, Erbmarschal.
Georg Wilhelm Ringkh von Baldenstein zu Mengensperg, Landhofmeister, und
Franz Diethelm von Wismar, Rath und Lehenvogt.

Abscheid.

Was in der gemeinen katholischen Tagleistung des verwichenen Decembers sowol um eine vorsichtige und kluge Verhandlung der Geschäfte bei künftigen Zutragenheiten, als wie

man bei dem hervorbrechenden Nothfall unsere wahre Religion und das gesammte katholische Wesen mit der Thätigkeit selbst retten wolle und solle, mit Langmuth erdauert, klug aufeinander gesetzt und die darüber mit erforderlicher Vorsichtigkeit gestellte Mittel in zwei verschiedene Abschiede verfasst worden, ist bei unseren allerseits Herren und Oberen mit bestem Herzen aufgenommen, das angehobene Werk für nothwendig und löblich gepriesen und daher, weil es bei dieser angesehenen Konferenz um die Fortsetzung eines so gemeinnützigen Werkes zu thun war, die Besuchung derselben erkennet worden, bei welcher, ob zwar U. L. Orte Glarus, katholischer Religion, und Freiburg nicht erschienen, haben sie gleichwohl mit den an Luzern abgegebenen und uns communicierten Schreiben die Ursachen ihres Ausbleibens samt der Genehmhaltung des im December Verhandelten entworfen, ihren besten Willen zur Beförderung eines so heilsamen Werkes uns versichert, und mithin für die Participation der bevorstehenden Handlung freundlich angehalten. Dahin gleich wie wir wohlgedachten U. L. willfährig entsprechen, also ersuchen wir dieselben mit ihrem uns bezeugten Eifer gleich uns das katholische Wesen umarmen und unaussetzlich in einer so gearteten Arbeit fortsetzen zu helfen, an welcher uns insgesammt um zeitliche und ewige Wohlfahrt alles gelegen.

Wir haben uns demnach und für den Anfang dieser bevorstehenden Handlung wegen des Inhalts der beiden im December gefertigten, sowohl gemeinen als geheimen, Abscheiden dahin erklärt, dass dieselben aller Orten gutgeheissen und deren Inhalt in Aufrichtigkeit nachzukommen vor jenem Gewalt, wo jeder angebracht worden, nämlich der gemeine vor dem Rath, der geheime aber vor dem dazu bevollmächtigten Kriegsräthen aufgenommen und erkannt worden, um einige Specialitäten gleichwohl mit dem Vorbehalt, wie hienach in Mehrerem wird angezeigt werden.

Und ob zwar in Zürich spargiert und laut gesprochen worden, dass man alles penetriert habe, was in der bemelten Konferenz im December unter uns sei verhandelt worden, so können wir gleichwohl nicht glauben, dass unter denen, welchen

von einem so äusserst dem katholischen Wesen importierlichen Geschäfte die Wässenschaft anvertraut worden, jemand von einer so häslichen, schwarzen, Gott und der gemeinen Wohlfahrt vergessenen Seele sein werde, welcher sein Vaterland und die katholische Religion deren abgesagtesten Feinden und Hassern mit Eröffnung so grosser Geheimnisse auf die Schlachtbank liefern wolle; wie aber dergleichen Spargimente vielleicht aus Arglist der Nichtkatholischen geflossen, um unter den Katholischen ein Misstrauen zu erwecken oder sonst eine hochmüthige Prahlerei zu anderen Absehen darunter stecken sein mag, oder von dem einen oder andern minder verschlossenen Gemüt in vertraut geglaubter Compagnie nicht aus Bosheit, wohl aber aus Unvorsichtigkeit dieses oder jenes möchte gefallen sein, welches nicht hätte sein sollen, da dann dergleichen Sachen gleich aus einem in den andern Mund fliesst, und gewöhnlich eine sehr schädliche Ergiessung zu gewünnen pflegen, wann sie besonders unter gewisse Geistliche gelangen; also wird man nochmals allerseits ganz angelegentlich und inständigst ersucht, mit diesen Sachen in aller Fuge und Beschlossenheit umzugehen und (also zu sagen) dieselben hinter minder nicht, denn neun Schlössern verwahrt zu halten, ebenso auch mit Ueberschickung der Abscheide und Schreiben, daran dem katholischen Wesen gelegen, und welche sonst durch nichtkatholische Orte passieren müssen, ganz gewarsam zu umgehen; indessen solle man nachschlagen, um zu erfahren, ob gedachte Spargiment einigen Grund haben, damit so auf jemand unter Katholischen eine solche Unthat der versehrten Geheimen gebracht werden möchte, ein solcher ehrloser Mann exemplarisch und andern zum Abscheuchen hertiglich abgestraft werden möge.

Nach dieser vorläufig unter uns geschehenen wohlmeinenden Erinnerung haben wir das Hauptgeschäft vor die Hand genommen, und damit man bei der Abtheilung des ganzen Wesens, wie solches im December in verschiedene Membra auf einander gesetzt worden, nochmals verbleibe, haben wir bei demjenigen den Anfang gemacht, was die löbl. katholischen Orte insgemein concernieret.

Sodann abermals für den einen Theil unter die Augen gefallen, was bei Erfolg einer innerlichen Empörung um Religionssachen der Stadt Bern und Basel mit ihren Religionsgenossen von Genf, Biel, Münsterthal und Neuenburg ausmacht, denen dann entgegen zu setzen sein wird die Macht U. L. von Luzern mit den freien Aemtern, Solothurn, mit dem Zug des Bischofs baslerischer Hälfte, Freiburg und was die Republik Wallis mit Ergreifung der Waffen, ebenso auch Herr Bischof zu Basel durch einen betraulichen motum zu Hemmung des bösen Willens, der von der Stadt Basel, Biel und Münsterthal werden erstatten können, da dann denen Theils in gedachten unkatholischen Landen vermischt gelegenen, Theils an dieselben gränzenden katholischen Orten eben sehr erspriesslich zu Statten kommen würde, wann von Seiten Frankreichs im Pais de chais und im Burgund, ebenso auch von dem Fürsten, so dannzumal Savoyen in Handen haben wird, auf den Gränzen einige Milizen würden unterhalten, und damit Genf, Neuenburg und das obere Bernerbiet genöthigt werden, mit einem der Enden auf Füssen unterhaltenden Corps auf der nothwendigen Hut zustehen. Welches von diesem Fürsten um so viel leichter zu erheben sein wird, als ohnedies bei der gleichen Conjunctur die Kriegsgebühr, auf deren Grenzen in wehrlicher Postur zu halten. und eben deshalb sollen die mit der Souverainis von Neuenburg verbürgerten Stände sich desto mehr angelegen sein lassen, mit derselben sich wohl zu verstahn, damit auf erfolgenden Falls dieselbe ihre Unterthanen zu Neuenburg in officio erhalte und den Zuzug, so Bern daher hoffen möchte, versperren wolle.

Für den andern Theil hat man zu considerieren den Stand Zürich mit dem nichtkatholischen Glarus und was dieselben aus Bündten, Thurgau, Grafschaft Baden, Schaffhausen etc. werden an sich zu bringen wissen. Diesem Corpori setzet man entgegen die Macht U. E. von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, sammt was man aus dem katholischen Glarus, aus der Herrschaft Sargans, aus den ennetbergischen Vogteien und durch Zuzug U. E. und B. von Wallis wird darzubringen mögen neben der Diversio, so gegen Zürich von Seiten der Stadt und den Katholischen in

der Grafschaft Baden, item von Seiten Mellingen und Bremgarten mag gemacht werden.

Das dritte Corpus von den Nichtkatholischen jenseits des Hummelwaldes wird ausgemacht von dem unkatholischen Turgau, dem äussern Rhoden oder unkatholischen Appenzell, dem unkatholischen Theil Toggenburg, St. Gallen und dem unkatholischen Theil des Rheinthals.

Dieser hingegen wird katholischer Seits das Haupt biethen ihre Fürstl. Gnad zu St. Gallen, der innern Rhoden oder katholisch Appenzell, das katholische Volk, so man aus den beiden Vogteien Thurgau und Rheinthal noch wird zusammen bringen mögen etc.

Wie aber, wann man von dieser so wichtigen Materie auf den Grund reden will, eine unentbehrliche Nothwendigkeit scheinen wollen, dass bei jedem dieser drei Theile des Feinds und unser Macht und Kräfte fein wohl gegen einander gehalten und abgewogen, die Beschaffenheit des Landes und des Volkes erwogen, die Pässe und Sammelplätze ins Gesicht gefasst, von der Abtheilung der Mannschaft und deren Zusammenziehung, von deren Bewaffnung, von der benöthigten Artillerie, von der Unterhaltung und den Magazinen genau geredt und um das eine oder andere die vertraulichen Rathschläge zusammen getragen werden; also haben wir uns in drei verschiedene Kammern abgetheilt und jeder mit aller Langmuth denselben Theil vor sich genommen, welchen zu durchgehen ihr anvertraut worden.

Bei der hierüber folgends einander erstattenden Relation der Umstände unnothwendig erachtet worden, diesem Abschiede einzuverleiben, wohl aber davon eine fleissige Notam in Form eines Protokolls zu halten, um solches bei allen Zeiten, so es vonnöthen, an die Hand zu bringen, haben sich folgende Anmerkungen hervorgethan.

Erstlich, weil nicht zu vermuthen, wann man zu einer ruptur wegen der Religion gelangen sollte, dass Zürich ohne Beistand des Standes Bern, ja dessen wirkliche Miterklärung, also hingegen auch Bern ohne Zürich etwas unterwinden werde, dass die löbl. katholischen Orte auf die geschehene Kriegserklärung

sammethaft und ohne Unterschied die Sach gemeinsam machen, und also hierüber auch sammethaft und (also zu sagen) in einem Augenblick durchgehends die Waffen ergreiffen und zwar dieses nicht schwacher Dinge thun, sondern mit allen äussersten Kräften agieren sollen. Sintemahlen gewiss ist, wann man den Gegentheil nicht also bald in seinen Kräften zertheilt halten, sondern demselben Platz und Raum gegeben würde, mit seinen zusammengezogenen Kräften da oder dorten auf ein oder das andere unter den katholischen Orten zu fallen; dass derselbe ein solches leichtlich unterdrücken und eines nach dem andern desto ringer vertilgen möchte.

Dann dass Rechtsame seie um den Zuzug, so ein Ort dem andern thun soll, weder um das Ort noch um die Anzahl des Volks etwas zu specificieren; in der Meinung und Erklärung, dass diejenigen Orte, welche nicht in der Gefahr stehen, den Zuzug mit aller ihrer Macht und so viel dieselben ihrer eignen Gefahr halber entbehren mögen in Treuen erstatten und für den Anfang demjenigen Corpori zueilen sollen, wo es oben eingetheilt worden, bei diesem Corpore aber, dass man allerseits die Hülfe nach Propertion dahin wende, wo die Noth gross oder grösser sich erzeigen möchte.

In dem noch weiteren verstand wan unter den obgedachten 3 Corpora das eine oder nicht in so grosser Gefahr als ein anderes stehe oder der Gefahr entladen sein solle; hingegen das andere mehr von dem Feind gedrängt wurde, dass auf solchen Fall das entladene und in besserer Luft stehende dem gedrängten und nothleidenden mit allen möglichen Kräften zueilen und in Treuen beispringen solle, wie Pünt und Vertrag, besonders der guldene und so viel darüber gefertigte Verabscheidungen ein solches heiter disponieren und verordnen; die freien Aemter aber betreffend, wir deren Bewahrung nochmalen, gleichwie die ältern mehrmalige Verabscheidungen ein solches verordnen, der Sorgfalt U. L. der Stadt Luzern überlassen, gleichwohl in Meinung, wie gedachte U. L. von Luzern sich erboten, wenn sich anderwärts mehr Gefahr und Noth ereignen, man sich auch eigner Drängnuss halber in den freien Aemptern entbehren

möchte, dass man nicht allein mit selbigen Orts gemeinen Unterthanen, sondern auch mit luzernischer Mannschaft (also abermals nach Pünt und Verträgen) dem Nothleidenden in Treuen zu Hülfe springen werde.

Es haben sich aber dabei die Abgesandte der Stadt Luzern erklärt, weil sie mit einer Brigade von 2500 Mann sich in diese Vogtei legten, das aldorten zusammenstossende Corpus mit genugsamer Artillerie und Munition versehen sollen, dass eine solche Verrichtung ihnen eben beschwerlich falle und daher ihren Herren und Oberen gar nicht zuwider sein werde, wenn andere löbliche Orte die Bewahrung unseres Landes und den darnach dependierenden Pässen aus der Rüss werden auf sich nehmen wollen; sollte aber diese Bürde auf ihren Schultern bleiben, so sagen sie nochmals, dass ihnen unentbehrlich vonnöthen sei, eine Erkanntnuss zu haben von der Beschaffenheit der Mannschaft, Pässe und andern Nothwendigkeiten eines Landes, zu dessen Schirmung ihre eigene so ansehnliche Mannschaft, Artillerie, Munition, Ansehen und gemeine Wohlfahrt unvermeidlich impegniert werde.

Ferner ward angemerkt, dass bei dem eint und andern der löblichen Schirmorte bedenklich und beschwerlich gefallen, zu Rapperschweil eine Realfestung zu machen; gleichwie aber ja von Seiten der katholischen Orte nicht daran zu denken wäre, wenn der Gegentheil nicht aller Orten seine Vortheile einschanzte und bestens verwahrte, und nicht zu zweifeln, dann wann er diesen Ort behaupten sollte, dass er denselben auch bestens befestigen würde, so concurrieren so viel erheblich und stark Bedenken, dass man billig von diesem allzeit heilsam befundenen Gedanken vollkommen nicht aussetzen, sondern denselben mit aller Sorgfalt fovieren, deshalb von einem verständigen und wohlerfahrenen Mann, wie mit Wenigerem, Mittlerem und Grossem dieses Ort in wehrlich bessern oder gar guten Stand zu setzen sein möchte, die Gedanken und Riss zu Papier bringen lassen und demnach wo der ersten dazu und zu Erhaltung der Garnison aufzubringen, aller Orten alles Mögliche beitragen und anspannen solle.

Dieweil durch dasjenige Corpus, so man jenseits des Hummelwaldes zusammenbringen wird, nicht allein die Katholischen der Enden müssen concernieret, sondern auch die Unkatholischen in einer grossen Diversion zertrennt und der Stand Zürich in seinem Absehen gehemmt werden, welches bei demselben in dergleichen Fällen das Erste ist, das Thurgau an sich zu ziehen und mit ihren Völkern seine Macht merklich zu stärken und als ist wegen Versicherung des so hoch impartierlichen Passes auf dem Hummelwald und zu Erhaltung der Communication über diesen Pass des äussern Corporis mit denen von Schwyz, Utznach und Gaster ein sehr träfer Vorschlag auf das Tapet gelangt, über welchen man zu verschiedenen Malen pro et contra mit aller Sorgfalt discurriert, dessen Umständ und Folge discutiert, endlich einhellig beschlossen hat, dass derselbe ja unentbehrlicher Dingen zu seiner Zeit mit aller Sorgfalt und Eifer solle vollzogen und in der Form in die Execution gesetzt werden, wir darum das bei diesem Abschied in Luzern und St. Gallen aufbehaltene Protokoll ein solches ganz ausführlich weisen wird, worauf man sich hiemit bezieht.

Endlich so wird U. E. L. Standes Schwyz überlassen, durch jemanden aus ihren Kriegsräthen mit denen von katholisch Glarus und den katholischen Amtleuten aus dem Sarganserland die vorhin gut befundene Konferenz zu befördern und sowohl wegen katholisch Glarus als Sargans, item wegen Beschirmung des Scholbergs und des Rheins, besonders wegen Bewaffnung der Katholischen in dem Sargans, jene Anstalten abzuschliessen, welche eine kluge Circumspection zu Benehmung alles ungleichen Wohns und gleichwohl auch die Nothdurft und der Sache Beschaffenheit dictieren werden, da man nun in den Sachen um so viel leichter wird fortkommen mögen, als den anwesenden Herren Gesandten nunmehr völlig bekannt, wie die Sachen jenseits des Hummelwaldes beschaffen und wohin man mit demselben Corpore zielet.

Nach diesem sind wir zu dem andern Theil geschritten, wie namentlich jedes Ort um seine eigne Verfassung bei sich selbsten beschaffen sei, da wir dann einander vertraulich geöffnet

haben, was indess unter uns seit der im December gehaltenen Tagleistung zu seiner Ausrüstung und Kriegsverfassung jedes theils präsentiert, theils noch zu verrichten angeordnet habe, und wie oft da und dort die verordneten Kriegsräthe zusammenkommen, alles bei dem Besten zu veranstalten.

Und ob zwar vertrüssig fallen würde mit Anziehung, was ein jedes Ort oder bereits gethan hat oder hätte thun sollen, eben dasjenige wiederum zu reassumieren, davon im Abschied des Decembers ausführlicher Entwurf geschehen, und auf welchen man sich eben deshalb beziehet, so ist gleichwohl höchst nothwendig, die wohlmeinende Erinnerung beizusetzen, damit in jedem Ort die Herren Kriegsräthe sich öfters zusammen verfügen wollen, um alles, es sei in Abtheilung und Bewaffnung der Mannschaft, mit Beschreibung und Verwahrung der Pässe und Sammelplätze, mit Einrichtung des Vorraths der Munition und Artillerie u. s. w. und was dergleichen mehr sein möchte in den nothwendigen und erforderlichen guten Stand zu bringen, und an so heilsamer Arbeit nicht auszusetzen, bis man vollkommen wohl getröstet sein wird, und dieses zwar, weil die öftere Application von selbst suggerieren wird, was in einem so weitläufigen und höchst importierlichen Werk noch weiters nothwendig und vortheilhaft sein möge, denn weil die Wohlfahrt des katholischen Wesens gegen so stark wohl ausgerüsteten und in beständigem Motu stehenden Gegentheil eine solche unumgänglich erfordert und drittens, wenn wir haben wollen, dass unsere unkatholischen Gegner den Gegensatz, so wir denselben thun können, in mehr Beobachtung nehmen, und endlich, weil auf solchen eifrigen Fortschritt der weltlichen Stände die Herren Geistliche sich mit keiner Fug werden auswinden können, zu Ausführung solcher so löblichen Vorhaben das Ihrige auch beizutragen.

Dieweil in dem Abschied vom December gemeldet worden, dass die Piken durchgehends auf 16 Schuh in der Länge sollen gerichtet werden und aber davon gehalten wird, wenn sie 14 Schuh lang sein würden, dass ein solches Gewehr komlicher könnte gebraucht werden, hat man sich auf das zürcherische

Kriegsmandat veranlasst umzusehen, wie lang dasselbe vorschreibe, dass bei ihnen die Spiesse sein sollen, weil bedenklich fallen würde, die Gewehr kürzer, als sie gegen uns brauchen, gegen sie zu tragen.

Damit das Kriegsexercitium durchgehend unter den Katholischen gleich sei, seien in Luzern viel Exemplar gedruckt worden, welche von der Kanzlei Luzern nach Belieben und Verlangen werden participiert oder bei der Druckerei daselbst mögen gefunden werden.

Als uns für den dritten Punkt wegen Beitrags der Herren Geistlichen umständlich referiert worden, was seit der oft angezogenen Konferenz im December sich zugetragen, dass ihr Hochwürden der Herr Abt zu Muri, als er ab der wylischen Konferenz bei dem Herrn Nuntius ein Anbringen gethan, sich von bester Disposition gezeiget, ihre Eminenz der Herr Kardinal Sfondrati, der seit ihrer Reise auf Rom so in particulari, so von Standes wegen mehrmals zugeschrieben worden, sich besten Willens erwiesen und sowohl bei ihrer Heiligkeit, als in den deshalb gehaltenen Congregationen ihre viel und hoch Vermögenheit trefflich vorgekehrt, ebenso ihre F. G. der Herr Nuntius Conti über mehrmalig bei ihr gehabte Commissiones bei dem Römischen Hof ihre gute officia angewendet habe, so haben der Sache Umständ uns bald zu erkennen gegeben, dass wenn man nicht mit allem Eifer in das Geschäft setzen würde, die Sachen in die langen Dörfer gezogen und damit nicht derjenige Nutzen geschafft werde, welchen sonst die Träfe und Wichtigkeit der Sache erfordern.

Wir haben uns eben daher entschlossen, in der angehobenen Arbeit nicht allein nicht zu erliegen, sondern in derselben mit Eifer fortzusetzen; es ist mehrmals und bereits zum Verdruss wiederholt worden, dass an diesem Geschäft Alles und Alles, Leib, Leben, Hab, Gut, Land, Leut, Souveränitet, Religion und mithin Zeitliches und Ewiges hafte, und daher, dass man zur Erhaltung dessen Niemand verschonen, sich auch davon mit Vernunft und Gewissen Niemand äussern könne; es bleibt demnach unser vorhin abgefasste Schluss dahin bestätigt, was man

mit Freundlichkeit machen könne, dass es geschehen solle, man solle auch den in Rom angefangenen Kanal brauchen und in demselben zu Bezeugung des gegen den päbstlichen Stuhl tragenden erblichen Respekts nicht ausweichen, sich aber bester Massen vorbehalten, wo wider besser Verhoffen die vorkehrende Gebühr und Freundlichkeit nicht verfänglich sein sollte mit allem Ernst, als hoher Landesobrigkeit und Landesvätern sich geziemt, mit den ihnen zuständig und von Gott in die Hand gegebenen Mitteln ins Werk zu setzen; man hat demnach durch einen ansehnlichen Ausschuss aus der Session, namentlich durch einen Herrn von jedem Ort die angeregte Angelegenheit ihrer F. G. dem Herrn Nuntio Conti höchst freundlicher Dankserkanntnuss für das bereits Gewirkte nochmals vorstellen und dieselbe für die Communication dessen, so ihr deshalb eingelangt sein möchte, ersuchen lassen; diese (ob zwar um etwas indisponirt) hat sich nach und nach in einen weitläufigen Discurs eingelassen, und nächst Vorstellung ihres guten Eifers zu diesem Vorhaben das Schreiben in Original von der Secretaria di stato aus Rom den Herren Abgeordneten ablesen lassen, daraus zu vernehmen gefallen, dass ihre Heiligkeit auf des Herrn Nuntius Anhalten und besonders auf das mehrere Vorstellen ihrer Eminenz des Herrn Cardinal Sfondrati die Noth, in welcher das katholische Wesen in diesen Landen schwebe, dass die Herren Geistlichen, ohne dass man auf den wirklichen Nothfall warten solle zu Rettung des gemeinen katholischen Wesens ihr Mögliches beitragen, er der Herr Nuntius mit denselben reden und das Befundene alsobald auf Rom berichten solle, damit in der Sache die Gebühr geschafft werden möge; auf welches dieselbe zu öfter wiederholten Malen gemeldet, es werden die Herren Geistlichen nach ihren Kräften das Ihrige thun und zu einem gutwilligen Beitrag sich verstehen; weil aber die weltliche la parte dominante sind, so werde alle Gebühr erheischen, dass dieselbe mit einem guten Exempel den Herren Geistlichen vortreten, von einigen Orten höre er, dass man eifrig sei, sich gewaltig angreife und löbliche Veranstaltungen mache, von andern aber höre man nichts, als einen guten Willen, damit sei

aber die Sache nicht gethan, und wenn die Geistlichen auch nur mit guten Willen entsprechen sollten, würde man in den Sachen nicht wohl getröstet sein; so hat er auch von der Sicherheit und mehrerer Versorgung der Stadt Rapperschweil einen eifrigen Anzug gethan, besonders wenn man haben wolle, dass dorthin ein Magazin solle gebaut werden, und dieweil wir die Angelegenheit der Stadt Solothurn auch freundlich rekommandieren lassen, damit die Bewilligung befördert werden möge, ihr Stift Schönenwerth nach Olten zu transportieren, um derselben Statt desto mehr Stärke und Vortheil für allen Fall zu geben, welches wir dem gemeinen katholischen Wesen aus den unter uns geöffneten Ursachen für sehr verträglich erachten, als hat der Nuntius dazu und zu Erhaltung der hiezu vorgeschlagenen Mitteln wegen den Pfründen seine beste Officia nicht allein offeriert, sondern bedeutet, dass sie an der Willfahr nicht zu zweifeln habe, und hoffe wohlgedachte U. E. von Solothurn mit nächstem dies Orts vollkommen zu consolieren; aber mit besonderer Gefallensbezeugung hat er gehört und gelobet, dass ihre F. G. zu St. Gallen zu diesem so heiligen und nothwendigen Werk sich so eifrig erzeige, sich zu Verfertigung der über sich nehmenden Anstalten um ein Grosses angreife und damit zu löblicher Nachfolg ein preiswürdiges Exempel vorstelle etc. Nachdem ihre F. G. die Herren Gesandten auch ersucht, wegen des Verlangens an die Herren Geistlichen ihr die nähere Erkanntniss der Sache vertraulich an die Hand zu geben, sammt der Specification, was man eigentlich von denselben verlange, hat man von ihr den Abschied genommen, und in der Session um alles die geziemende Relation erstattet, dabei wir fürs Erste wahrzunehmen gehabt, dass seit der Zeit, da man im December bei diesem Herrn gewesen, die Discurse dieses Herrn um etwas eine Abänderung genommen, um dann dass dieser Herr nichts mehr von dem Beitrag ihrer Heiligkeit melde, wovon er gleichwohl dasselbe Mal ziemlich hohe Wort fallen lassen etc. In allweg aber verwundert uns, dass man bisdahin zusammen gespart und bisdahin veranstaltet hat, dass man auf den Fall neben dem Gut auch Leib und Leben darsetzen muss, ohne

dass sich die Geistlichen nur beim mindesten in ihrer Komlichkeit bewegen, welches neben andern wegen gewisser löblichen Orten geöffneten Particularitäten, was sie zu ihrer Verfassung gethan ihrer F. G. solle vorgestellt werden; inmittelst bleibt unter uns erinnert, was schon mehrmals auch geschehen, dass dasjenige Ort, welches noch nichts gethan, und aber, dass es geschehe nach Veranstaltung des mehrgedachten Abscheids im December, vonnöthen findet, ein solches zu erstatten sich nochmals wolle angelegen sein lassen, um diesen scheinbaren Vorwand den Geistlichen abzuschneiden, um demnach gegen sie das Geschäft fortdrucken zu mögen.

So werden die löblichen Schirmorte von Rapperschweil nochmals ersucht, wegen der von ihrer F. G. angezogenen Befestigung dieses Orts nach der oben angeregten Form die Sache zu fördern.

Und weil wegen Ausrichtung der Magazine ein weitläufiger Discurs gefallen, da es dann bei dem ersten Project sein Bewenden haben solle, dass unter den drei vorgeschlagenen Magazinen eines zu Luzern, ein anderes aber zu Wyl aufgerichtet werde, so ward dafür gehalten, dass anstatt desjenigen, so zu Rapperschweil hätte aufgerichtet werden sollen, das dritte ob Art zwischen beiden Gebirgen könnte gestellt werden, als wo es am sichersten stehe und die Früchte dem Geld nach wurden geführt, auch im Fall von dort am aller komlichsten den Völkern jenseits der Schindellege und welche bei Zug stehen, würden zugebracht werden.

Wie aber die Difficultät sich ereignet, wonacher man die Früchte nehmen wolle, welche die beiden Magazine zu Art und Luzern anfüllen sollen, und dass ein Theil davon gar viel leichter auf Rapperschweil oder auf Pfäffikon möchte gebracht werden, besonders der Theil, welchen die Gotteshäuser Einsiedeln und Pfäffers ausmachen sollen, als ward davon gehalten, dass das eine oder andere geschehen möchte.

Inmittelst und weil ihre F. G. auf eine Specification dringt, was man an die Gotteshäuser verlange, als hielte man davon, dass wegen den Früchten in die Magazine ein ganzes Einkom-

men von einem Jahr in Früchten von jedem Gotteshaus sollte begehrt, und dieses nach Proportion der drei Corpora abgetheilt und nächst bester Gelegenheit in die drei Magazine dividiert; von diesen Gotteshäusern die zwei Magazine zu Luzern und Art aufgebaut, an baarem Geld eine ansehnliche Summe, welche für den Anfang minder nicht, denn 100000 Reichsthaler, mittlerzeit aber ein mehr Erkleckliches sein sollte, zusammengelegt, etwelche Stück und Mörser für die gemeinen Pässe mit ihrer Ausrüstung fourniert und zu besserer Versicherung der Stadt Rapperschweil an den Bau und zu Erhaltung der Garnison ein Geziemendes beigetragen werden.

Dieweil man aber nicht täglich zusammen kommen kann und die Ausführung dieses Werkes eine grosse Sorge, Mühe und Handlung erfordert, daran man billig auch wegen des grossen, dem katholischen Wesen daraus quillenden Vortheils nicht erwinden soll, solches auch so weit als dermalen, niemals gebracht worden, als haben wir insgesammt U. L. E. Stadt Luzern ersucht, dass sie mit ihrem in diesem Werk erzeigten besondern Eifer fortsetzen, und sowohl was zur Beförderung dieses ganzen Geschäfts dienstlich und erforderlich fallen wird aus Rom mit Schreiben und Commission als bei ihrer F. G. dem Herrn Nuntius und auch gegen die Herren Geistlichen im gemeinen Namen und in der Form zu verrichten, wie sie ein solches zum besten finden werden; denen mithin überlassen wird um Abtheilung, was indess die geistlichen Orte beitragen, und wohin ein solches abgetheilt und geschafft werden möchte, also um Zeit, Ort, Eigenschaft und was dergleichen sein möchte, best ihres Befindens sich mit dem Herrn Nuntius und den Herren Geistlichen zu verstehen und die Wohlfahrt des katholischen Wesens in einem so hoch importierlichen Werth, wie dieser es ist, sich bester Massen wollten angelegen sein lassen.

Auf dieses folgt der vierte Theil, nämlich die Durchsuchung und Verordnung, in den gemeinen Herrschaften, da wir dann die aus dem Thurgau und Rheinthal eigens berufene Landschreiber um die Beschaffenheit derselben beiden Vogteien verhöret und befunden: Erstens, dass auf den hervorbrechenden Fall

die katholischen Unterthanen in diesen beiden Vogteien sich nach demjenigen verhalten sollen, was die absonderliche Abred wegen des Jenseits Hummelwaldes geordneten Corporis vermag, und darüber ein absonderliches Protokoll lautet, auf welches man sich stützt.

Und weil im Thurgau unter 6 bis 7000 Unterthanen mehr nicht denn 1500 bis 1800 Katholische sein werden, welche alle insgemein schlecht bewaffnet und gar nicht exerziert sind, findet man nicht für thunlich, den Schlafenden dieses Orts aufzuwecken, wohl aber, weil die Unkatholischen auf den Fall ihrer Bewaffnung gar leicht aus den Vorrathshäusern zu Stein und Winterthur haben können, dass man trachten sollte, in dieser Vogtei die Sachen ohne Bewegung ruhen zu lassen, und hingegen in Wyl und in den Posten, welche die Katholischen gleich Anfangs zu occupieren haben werden, eine erkleckliche Anzahl Waffen und Munition in Vorrath zu erhalten, deren Herbeischaffung gar wohl durch die Geistlichen des Landes geschehen könnte.

Dem Landschreiber und Landeshauptmann im Rheinthal wird überlassen, nach der im December angesehenen Forderung zu Vortheil der Katholischen deren Bewaffnung zu fördern und besonders zu trachten, dass unter den abgetheilten Kompagnien auch mehrere Leutenants, Wachtmeister und Korporale genommen werden, als bisdahin geschehen.

Und weil man hört, dass zu Zeiten auch von den katholischen Landvögten selbst die Quartierhauptleute von der andern Religion eher als von der katholischen genommen und diesfalls etwa auf das Anerbieten des meisten Geldes geschaut werde, eine Klage, welche leider nicht allein die militärischen, sondern auch die civilistischen Aempter und Lehenschaften der Güter concerniert und bei deren Hingebung mehr auf einen schnöden Geldnutzen, als auf den Vortheil und Beförderung unserer Religion gesehen wird; also in Ansehung, wie beflissen der Gegentheil in allweg auf seinem Vortheil siehet, sollen die katholischen Amtleute, welche beständig am Dienst sitzen, wie unter andern die Landschreiber sind, auf dergleichen Sachen eine fleissige Sorge zu tragen und mithin die katholischen Landschrei-

ber, welche das katholische Gut auf die Seite setzen würden, ernstlich zu ermahnen und so dieses unverfänglich, auch gehörigen Orts zu verzeigen verbunden sein; es ist zwar bekannt, dass um Hinliehung der Aemter und um die Besatzungen von den Unkatholischen die Parteilichkeit alzeit geahndet worden, wie aber dessen ungeachtet sie ihrerseits in Beförderung der Ihrigen thun was sie können, also solle von den Katholischen in Ernennung der militärischen und Civilämter, in Hingebung der Lehen, so viel mit guter Manier möglich, auf die Katholischen gesehen, den beiden Landschreibern aber auf solches zu invigilieren einen Schein in unvorgreiflichen Terminis gegeben, ihnen aber das Mehrere mündlich eröffnet; um Ernennung aber im Militärischen der Subalterne dem Landeshauptmann im Rheinthal ein Befehl ertheilt werden.

Wir haben auch angeordnet, dass man sich um die Beschaffenheit der Gotteshäuser des Thurgaus informieren solle, um zu sehen, wo jedes wegen Ausrüstung der Magazine eingetheilt, und was auch wegen der Gewehrung für die katholischen Thurgauer für eine Anstalt gemacht werden möchte.

Die Versorgung der Gebühr in der Vogtei Sargans ist auf den oben angesehenen Kongress zwischen U. E. von Schwyz, katholisch Glarus und den katholischen Beamten derselben Vogtei geschlagen.

Also werden auch wohlgedacht U. E. von Schwyz ersucht, dass wegen der Grafschaft Baden die Landeshauptmannschaft wohl versehen, und dass jene versehen werde, was auf allen Fall nach Anleitung des Abschieds im December erforderlich sein mag; man hat aber dermalen besonders gewahrsam zu gehen, da der Landvogt nicht katholisch und unsrer Religion ein absonderlich abholder Mann ist, damit man seinetwegen nicht in eine Weitläufigkeit gerathe.

Bei diesem Anlass ist Anregung geschehen, wie viel daran gelegen, dass in der Stadt und Grafschaft Baden die Sachen in guten Zustand gerichtet werden, damit nämlich dieselbe von den katholischen Orten nicht abgeschnitten, sondern die Communication erhalten, dann dieser Ort auf allen Fall securiert und

von dort aus gegen Zürich eine gute Diversion gethan werden möge, welche dann, wie vernünftig, den übrigen gegen Zürich stehendenden löblichen Orten trefflich zu statten kommen wird.

Der freien Aemter halber haben wir von dem daselbstigen Landeshauptmann und unserm Kollegen, Herrn Ammann Zurlauben, die Nachricht vernommen, wie dieselben beschaffen, wie schlecht man bewehret und am Volk wie ein grosser Abgang sei, der dann nach der Verabscheidung im December über sich genommen, mit aller Sorgfalt und Vorsicht daran zu sein, damit diese Völker in gute Ordnung gerichtet, wohl bewaffnet und exerciert werden.

Der Hinderung halber, so wegen der im Sinn gehabten Musterung ihm zugestossen, hat man gut befunden, wann er in dem Land eine Musterung thun wolle, dass er dessen dem Landvogt die vorläufige Nachricht zu Erstattung der Gebühr ertheilen, welcher dann ihm daran nicht hinderlich sein solle, wegen Ernennung der Hauptleute wird mit Gelegenheit der bevorstehenden Jahresrechnung die Gebühr verschafft werden.

Diejenigen löblichen Orte, welche wegen des Zuzugs der ennetbirgischen Vogteien ihre Ortsstimmen auf Luzern noch nicht eingeschickt haben, werden erinnert, ein solches förderlich zu thun.

Es ist in Anzug gekommen, wie Zürich und Bern diesen Frühling grosse Musterungen gehalten und starke Corpora zusammen gezogen, auf welches man fleissige Achtung geben soll, um ihre Macht und Verfassungen zu penetrieren und sich dagegen desto besser verhalten zu können.

Bei dem fünften Theil haben wir uns abermals nicht lang aufgehalten, ausser weil man trachtet, um den Zuzug von den bischof-baslerischen Unterthanen in eine nähere Wissenschaft zu gelangen, dass dafür gehalten worden, dass durch den Fürstl. St. Gallischen Landhofmeistern ein solches in der Form geschehen könnte, wie das Protokoll wegen des gegen die bernische Macht gestellten Corporis ein solches meldet.

Hingegen wurde mit U. E. und B. aus dem Wallis mit Gelegenheit, dass der Bund mit denselben bei nächster Zeit wird

erneuert werden, zu reden sein, mit was Hülfe sie dem gegen Zürich geordneten Corpori behülflich und wie weit man deren Zuzug um die Quantität, Zeit und Schnelligkeit versichert sein könnte.

Die mit Neuenburg verburgerte Orte werden sich angelegen sein lassen, mit der Souverainin daselbst in gutem Verständniss zu stehen, damit ihre Unterthanen in Gehorsam und Neutralität still sitzen und unserem Gegentheil keinen Zuzug thun.

U. E. und B. halber in Bündten bezieht man sich auf die Verordnung des Abschieds im December.

Es ist die Erinnerung nochmals wiederholt worden, dass man sowohl in den Orten, als in den gemeinen Herrschaften alle Pässe, Vortheile und Sammelplätze etc. auf den hervorbrechenden Fall, was bei jedem zu thun oder zu lassen, wie jene zu besetzen und andre zu verhauen, und was sonst zu verrichten sein werden, durch verständige und erfahrene Herren solle mit guter Manier besichtigen, alles fleissig verzeichnen und in jedem Ort zu den geheimen Kriegssachen legen lassen, damit man im Fall der Noth sich dessen bedienen möge.

Für den Beschluss dieser abermaligen sehr importierlichen Unterredung fällt zwar verdrüssig, zu erinnern, wie höchst nothwendig sei, dass diesen Sachen ihre Execution gegeben werde, wenn man der Macht der anspannenden Vorsichtigkeit und grossem Vortheil des je mehr und mehr in Reichthum allerhand Präparatorien und Exerzierung zunehmenden Gegentheils zu unwiederbringlichem Spott, Schimpf und Schaden zu seiner Zeit gefährlichen nicht exponiert, sondern derselben, wie ehrlichen und eifrigen katholischen Leuten sich gebührt, wohl gewachsen sein und zum Trost des gemeinen katholischen Wesens einem so hochmüthigen Gegentheil überliegen will; dazu und das geschehe, Gott der Heerschaaren seinen starken Beistand verleihen wolle.

Geheimes Protokoll.

Anno 1696.

Im geheimen Abscheid ist bedeutet, dass die wegen der Beschaffenheit des katholischen Wesens geführten Diskurse und Abreden jenseits des Hummelwaldes nicht gut befunden worden, demselben Abscheid einzuverleiben, denn gleichwie die darin enthaltenen Rathschläg sehr heilsam, also würden sie zum Gegentheil ein lauter Gift sein, wenn solche vor der Zeit evaporieren oder der unkatholische Gegentheil davon auch den mindesten Geschmack erhalten sollte, deshalb einhellig für gut erachtet worden, dass man deshalb ein Protokoll formieren, das Conclusum demselben beifügen und dasselbe doppelt fertigen und eines davon bei den geheimen Kriegssachen zu Luzern, das andere bei ihrer Fürstl. Gnaden zu St. Gallen, als welche in demselben katholischen Corpore das Meiste ausmacht und das Directorium zu führen haben wird, aufbehalten und auf den ereignenden Fall darnach gegangen und gehandelt werden solle.

Und folget erstlich das Protokoll desjenigen, so die über dieser Materie aus der gemeinen Session geordnete Deputation und Kammer nach fleissiger der Sache Ueberlegung zusammen getragen hat.

Actum den 29. Mai 1696. In Luzern vor einer Deputation aus der gemeinen katholischen Session also geordnet.

Betreffend wie das katholische Wesen jenseits des Hummelwaldes gelegen, in hart vorbrechenden Feuerflammen eines inwendigen Religionskriegs wider den von uns im Glauben abgespaltenen Feind in Beschützung genommen vor Ueberfall erhalten, mithin auch im Gehorsam zu behalten sei.

Sobald nun dieses Thema auf das Tapet gelegt worden ohne ferneres Umsehen, hat dasselbe gezeigt, dass für den Anfang nothwendig seie, dem Feinde bei nahem und genau zu untersuchen, mit welchem zu thun zu bekommen man besorget, und dann alle die Orte zu beobachten, so von ihnen sollten beschützet werden.

Der Feind ist in Zürich ungefähr stark . .	12000
Glarus der andern Religion bei . . .	4000
Appenzell Ausserrhoden ungefähr . . .	5000
In der Landgrafschaft Thurgau . . .	6000
Stadt St. Gallen	800
Landschaft St. Gallen bei	3300
Und was sich im Rheinthal befindet bei . .	1300
	32400

Vor dem Feind aber muss gerettet werden die Landschaft, so ob dem Zürchersee liegt, Fürstl. St. Gallisches Gotteshaus sammt dessen Landschaft, Thurgau, Rheinthal, katholisch Glarus und Appenzell, und sonderlich der Pass im Hummelwald.

Und weil hierbei ihre Fürstl. Gnad. von St. Gallen das Meiste zu thun deroselben obliegen will, nicht allein dero Land vor feindlichem Ueberfall unserer Widersacher in Sicherheit zu setzen, sondern über das noch anderen Landschaften beholfen sein solle, lasset sich hier nicht bergen. was selbe drücket. Die der andern Religion zugethanen im Toggenburg sind ein starker Dorn im Fuss, die Stadt St. Gallen aber das gefährlichste Aposthema, das ihro in Mitte des Herzens lieget, beide Sachen die unentbehrlicher Dingen Remedur erfordern; der Dorn kann nicht wohl anders ausgezogen werden, als durch die Extraction 6, 7 bis in 800 Mann von der andern Religion, sollte aber wenigstens mit halb so vielem Volk von löblichen Orten dieser Abgang mit Katholischen, also Honig für Gift ersetzt werden.

Diese Extraction könnte also veranstaltet werden, dass wenn die Nothurft erheischte, solche zu bewerkstelligen, Gestalten wann Utznach und Gaster von oben ab, das St. Gallische Unteramt aber von unten aus anrückte, löbl. Ort Schwyz des Zuzugs kraft Landrechtens begehrte, könnten von beiden Religionen, um den ersten Argwohn zu benehmen, so viel hundert ausgezogen, und demnach da und dort unterstossen werden, übrige in Toggenburg sich befindende Feind würden geschwächt, also zum Schirm, ja Abbruch des Feinds tauglich gemacht, da dann allerhand Mittel sich hervorthun werden, dass man von

diesen vertheilten Toggenburgern keinen, als wie wenn sie in einem Korpo beisammen stünden und unter die Augen anmarschierten, grossen Schaden zu befahren hätte.

Wir schreiten zu der Stadt St. Gallen. Diese hat, wie oben gemeldet, in 800 wohlbewährter Männer; diese sind in der Religion verbietet, tragen den Kopf auf hohen Achseln, ihnen sind die Schuh zu enge, das Publikum ist fast reich, der Burger stehet nicht übel, die Stadt ist mit Gräben umgeben, die Mauern mit Thürmen versehen. Dieser Stein drücket hart, dann er an dem Leib lieget; fragt sich aber, wie er sich lasse abwelzen? Die Fürstl. St. Gallische Mannschaft hin und wieder im Land auszutheilen, hingegen das Gotteshaus ohne Garnison gleichsam dem Wolf im Rachen ohne Hülfe stehen lassen, darum solle man nicht reden. Anno 1696 nächst der Burgerschaft sind unvermerkter Dingen aus der Pfalz, Genf und Neuenburg etc. bis 450 Mann in die Stadt practiciert worden, so ein gleiches bei einer künftigen Ruptur sollte können bewerkstelligt werden, wurden die hin und wieder in der Landschaft abgetheilte Truppen bald da bald dort durch Ausfälle beunruhigt und geschädigt, getrennt und geschlagen werden; da im Gegentheil, wenn eine Garnison von 500 bis 600 Mann in das Gotteshaus eingelegt würde, dürfte man von Seiten der Stadt St. Gallen an die Excursiones nicht gedenken, müssten sorgen, diese rückten ihnen auf dem Rücken nach, und damit müsste man dies Volk nicht auf die Landschaft austheilen, sondern könnte damit die ausgesehenen vortheilhaften Posten besetzen. Da im Uebrigen, weil die Stadt St. Gallen um und um von St. Gallischer Landschaft conclaviert, könnte durch Vigilanz und Wachbarkeit fremder Völker Einzug man schon spehren, und so dergleichen gefunden, angetroffen und behändiget wurden, andern zum Schrecken, müsste solchen der nächste Ast zur Todtenbahr destiniert sein.

NB. Dürfte vielleicht Stadt und Gotteshaus St. Gallen eine Neutralität annehmen.

Fürstl. St. Gallisches Gotteshaus also von seinen schmerzhaftesten Wunden geheilet, würde Arbon und Bischofzell be-

setzen im Thurgau, wenigstens 1000 Mann auf Wyl und 200 Mann in die Stadt und Schloss Frauenfeld verlegen, und weil an der Erhaltung, als an der Sicherheit eines Herrn Landvogts und Oberamts, welche, wo sie als die Obrigkeit den Unterthanen unter den Augen stehen, ein Grosses liegt und gar zu viel sagen will, ist hier die Geschwindigkeit in Hülfe und Nachricht, (damit man nicht wie Ao. 1656 eher überfallen, als vor dem Ueberfall gewarnt sich befinde) höchst nothwendig, neben dem aber, dass man dahin etwa 150 katholische Thurgäuer ziehen könnte, fällt die Sach wegen 200 St. Gallischer Soldaten nicht schwer, in Maassen die Gelegenheit des Orts den Beisprung, Zürich unvermerkt, treffenlich secundiert.

NB. Dem Herrn Landvogt von Frauenfeld sollte der Befehl gegeben werden, einen Soodbrunnen im Schlosskeller auszuführen und zu Stand zu bringen.

Im Thurgau sollten die Schlösser Sonnenberg und Spiegelberg, Lumisser und Spiegelbergerthal mit Mannschaft besetzt werden, und dieses sind die einzigen Orte, in welchen solches zum Trost katholischen Wesens zum komlichsten kann gethan werden, gestalten von etwa 1500 katholischen Unterthanen der meiste Theil ganz hin und wieder verstreuet, allda aber kann 6 bis 800 Mann nah bei einander sich befinden; aber was mit der Mannschaft auszurichten, wenn selbe schlecht oder gar nicht bewaffnet ist? Und weil kein guter Rath wäre, wenn man darob halten wollte aus obrigkeitlichem Befehl, dass die Landgrafschaft sich bewehren sollte, weil dem weit an Zahl übertreffenden Haufen der andern Religion das Messer, die Katholischen zu verletzen, dadurch in die Hand gegeben würde; bleibet also übrig, dass die Besitzer selber Enden und Orten in eigenen Kosten veranstalten sollten, und zwar damit der Schmerz gelindert würde in so viel nächst folgenden Jahren, massen auch ein solches sie ringer ankommen wird, als etwa wie anno 1656 geschehen, von dem Feind die eigene Substanz von angeschlagener Contribution versehrt zu sehen. Wo aber 200 Thurgäuer mit andern 200 Mann von denen löblichen Orten ausgetauscht wurden, gäbe es der Sache noch ein grösseres Ansehen und hiermit

vermeinte man den andre Mal den von Zürich gewonnenen Vortheil aus deren Handen gerissen, die Unterthanen in Gehorsam behalten, und der Pass zur Extraction wie eben auch mit 3000 Ao. 1656 geschehen, etlich tausend Männer verlegt zu haben.

Wir rücken in das Rheinthal, dessen oberer Theil fast ganz katholisch und mit bewehrter Mannschaft befindlich, der untere Theil aber, besonders Thal und Rheinegg ist mit Feinden den Unseren überlegen, hat Hoffnung auf Appenzell Ausserrhoden.

Weil aber die Religionszugethanen dieser Enden uns an der Zahl beiderseits gleich, von Ausserrhoden Appenzell, wie unten zu hören, kein Ungemach zu befürchten, dieser Letztere nicht herzhaft, Roschach und Reichsboden angrenzen; trägt man diesfalls keine Sorge, sondern achtet, als wenn Rheinthal nicht zum Spiel gehörte. Als aber oben stehet, sollte Oberriedt etwa 200 Mann an die Garnison in das Fürstl. Gotteshaus St. Gallen stellen. Ist aber Sax und Werdenberg dabei nicht stark zu fürchten, die Ungelegenheit der Orte dürfte sie wohl abhalten, man kann aber in Kriegsgeschäften nicht allem Unglück entrinnen, wohl aber dem Schädlicheren solle man vorkommen. Indessen dürfte nichts schaden, wenn Rosenberg und Grünenstein auf allen Fall mit 100 Mann besetzt würden.

Die Situation löblichen Orts Appenzell ist also gestaltet, dass, obschon Ausserrhoden der andern Religion noch um einmal stärker an der Zahl, denn Innerrhoden katholischer Glaubniss, diesfalls die Gefahr weniger des Ueberfalls zu vermuthen. Das Geländ Ausserrhoden ist sehr schmal, zieht sich weit in die Länge, also diese ohne sonderbare Commotion sich nicht zusammen ziehen können, dies kann eben so wenig insgeheim geschehen, aber ganz leicht in vortheilhaften Orten von den Innerrhoden verhindert werden; die Katholiken sind auch beisammen so wohl portiert, dass sie den andern auf dem Rücken liegen, und darum kaum sich erfrechen würden, auf Andere einen Ausfall zu wagen. Das aber legte ihnen den Zaum völlig in das Maul, wenn Appenzell Innerrhoden und St. Gallen reciprocierlich eines dem andern lockte, auf alle dessen Bewegung

mit Treue und Hülf, Zuzug, Gut und Blut eines das andere kräftigst zu retten.

Katholisch Glarus muss ihm selbst berathen sein, sie allein zu verwahren erforderte eine ganze Armee.

Und anjetzo kommen wir an den bald importierlichsten Ort im Hummelwald, dieser sammt seinem Pass muss vor allem gewonnen werden, und damit man sich dessen versichere, solle man gemeine Schanzwerk aufwerfen, allein die zu der Zufuhr nothwendigen Strassen offen behalten, die andern verhauen, wo aber eines oder das andere Werk anzulegen, wo die eine Strass offen, die andere beschlossen sein solle, das muss der augenscheinliche Untergang des Orts selbst die Resolution geben, die Beschreibung dessen aber ist nicht auf schon eingebrochene Ruptur zu verschieben. Die Früchte, so erspriessen aus der Erhaltung des Hummelwaldes sind folgende: Dadurch wird verhindert die Conjunction zwischen Zürich und Glarus; giebt sichern Rücken Utznach und Gastern; hält den höchst nothwendigen Pass, sei es um die Victualien, o per regola di buon governo gegen dem Reich offen und macht dem Fürsten von St. Gallen Luft, dass er agieren kann.

Also sollten und würden die Orte jenseits des Hummelwaldes gelegen vor feindlichem Anfall in Sicherheit und zum Widerstand bastant gesetzet.

Der letzte Theil dieser aufgetragenen Commission ist das in letzter Zusammenkunft abgesehene Magazin in Wyl.

Kurz hievon geredt, wäre so nothwendig nicht, desswegen ein neues Gebäude auszuführen; auf dem Fürstlichen Hof, Rathhaus und Herrenstube könnte ansehnliche und erkleckliche Quantität Früchte aufgeschüttet werden. Als 6000 Mütt Kernen. Diese könnten nicht von allen Orten her in Natura geliefert, weil sie wider das Geld nicht sollen geführt werden; also ein Theil an Geld zu empfangen und an Frucht zu verwenden sein wird.

800 Fässchen bairisches Salz;
200 Zentner Pulver und
100 Zentner Blei sollen dies Magazin ausstaffieren.

Der Vorrath an Geld müsste eben nicht in Wyl liegen, allein man müsste das Quantum, wie und wo solches gewiss zunehmen, wissen.

Dieses Magazin anzumachen, solle billig obgelegen sein allen Geistlichen, Klöstern und denen geistlichen Inhabern selber Enden liegenden Gerichtsherrlichkeiten, welche nach Maass der geniessenden Einkünfte quotidiert müssten werden, und dessen versiehet man sich zu ihnen ganz trostlicher Dingen theils weil in mehreren Jahren es also einzurichten ihnen nicht beschwerlich, theils aber, weil sie Vortheil daraus ziehen können, vermittelst der ihnen zugelassenen Handelschaft, so sie damit treiben können, meistens aber, dass auch hiermit denen Weltlichen der nervo gegeben wird, alles was ihnen lieb sein kann kräftigst zu deffendieren, und nicht geglaubt solle werden, das letzte troublen nicht das ganze katholische Wesen gewitziget haben, und darum nicht mehr gesinnet sein, dem Feind Wehr und Waffen zu schmieden, womit er uns und unser Blut ausmetzgen könne, gestalten bei letztem Krieg de Ao. 1656 er meisterlich hat gewusst sich der von denen Geistlichen ausgeschütteten und nicht in Sicherheit gesetzten Früchte zu bedienen und zwar zu höchstem Nachtheil der Katholischen. Quod Deus pro futuris temporibus clementer avertat etc.

So über diese Vorschläge vor der ganzen Session die Relation erstattet worden, hat man von neuen Dingen die Partes dieser Vorschläge wiederum in eine reife Berathschlagung gezogen und zwar befunden, dass die unkatholische Macht in der beschriebenen Gattung sich fast befinden werde; es hätten aber nicht allein die jenseits des Hummelwaldes Gelegenen wider dieselbe zu streiten, sondern es werde derselben auch entgegengesetzt die Macht der 4 Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug sammt ihren Helfern; item die Diversion und Grafschaft Baden gegen den Zürchern möge gemacht werden.

Wohl wahr sei, wenn man den Unkatholischen Platz und Raum geben würde, sich nur auf einen Theil der Katholischen zu ergiessen, und die andern beim Spiel still sitzen würden, dass ein solches das Verderben der Katholischen sein könnte,

deshalb für eine der grössten Grundregeln zu achten, dass so bald mit Zürich gebrochen wird, alle Katholische sammethaft und auf einen Augenblick in die Wehr schiessen und zu agieren anfangen, dem Nothleidenden beispringen oder durch eine gewaltige Diversion Luft machen sollen, wie die Zeit und Umstände ein solches von selbst weisen und lehren werden.

Denn wass man hier abredet und einander verspricht nicht nur Wort sei, sondern in Aufrichtigkeit, wie es ehrlichen und getreuen Leuten, Eid- und Bundgenossen gebühret, und wie der goldene Bund in der gemeinen Wohlfahrt und das Interesse der Religion solches unumgänglich erheischt, gehalten und bewerkstelligt werden sollen.

Die vorgeschlagene Extraction einer Anzahl der unkatholischen Toggenburger ist insgemein für ein sehr kluger, aber wegen seiner Execution ein sehr schwerer Gedanke angesehen worden; dass diese Extraction geschehen solle, wenn man die Katholischen jenseits im Stand etwas Vortheilhaftes wirken zu können sehen und den Pass über den Hummelwald behauptet haben will, ist als eine unentbehrliche Nothdurft erachtet; die Execution aber dieses Vorschlags hat zwei Theile, deren der erste ist, wie der Fürst von St. Gallen diese Leute mit sammt unseren G. L. A. E. von Schwyz unter dem Vorwand der Hülfsmachung laut Landrechtens zum Auszug bringen wolle; bis es zu effectuiren, würde dafür gehalten, dass es also sein könnte; so bald die Ruptur erfolgt und die katholischen Orte, also auch Schwyz wie der Fürst zu St. Gallen und dieser wie Schwyz die Waffen ergriffen haben, sollte Schwyz alsobald gegen Toggenburg anrücken, und den Zuzug kraft Landrechtens von Toggenburg begehren, St. Gallen sollte denselben bewilligen und befehlen, ja mit dem untern Amt ob sich anrücken und die Hülfsziehung zu Stande bringen helfen, von 1600 Mann halb Katholische halb Unkatholische; der Vorgesetzten sollte man sich alsobald bemächtigen, wenn sie sich diesem Vorhaben widersetzen sollten. Wenn der Auszug geschehen, sollten die Katholischen contramandiert, die Unkatholischen hin und wieder in die löblichen katholischen Orte vertheilt und zeitwährend des

Kriegs in guter Hut alldorten gehalten, aber wider Verdienen übel nicht tractiert, sondern als Geisel verpflogen oder in ehrliche Arbeit gezogen und auf erfolgenden Frieden in ihr Vaterland restituiert werden.

Ob nun zwar, um ein solches zu Stande zu bringen, von der nähern Formalität ein Gewisses nicht wohl kann gesagt werden, weil die Zeit und der Sache Umstand, das Mehrere weisen werden; so haben die Fürstl. St. Gallischen Herren Abgesandte gleichwohl bedeutet, dass sie zwar de eventu nichts versichern können, hoffen aber mit sehr gutem Grund, dass ein solches zu effectuieren sein würde, wäre mithin dessen Bewerkstelligung ein Assomptu der Fürstl. St. Gallischen Beamten, doch dass ein löbliches Ort obbedungnermassen dazu concurriere und die Hand biete, dahin man also diesen ersten Theil gestellt sein lasse.

Ueber den andern partem, nämlich die Versorgung und Vertheilung dieser 800 extrahierten unkatholischen Toggenburger seien sehr viele Bedenken eingefallen.

Es werde diese Extraction bei ihren übrigen Glaubensgenossen einen halb verzweifelten Unmuth und Widerwillen gebären.

Wenn die Execution über den geschehenen Versuch nicht erfolgen sollte, würde solches doppelt schaden und gefährliches Misstrauen unter ihnen wider die Katholischen verursachen.

In den Orten würde diesen Leuten nicht zu trauen sein, sie könnten alles ausspähen und dem Feind übertragen.

Der Eifer bei den katholischen Unterthanen in dergleichen Fällen sei gross und könnte schwerlich beschränkt werden, dass diesen Leuten nicht grosser Verdruss, Schimpf, Schmach und vielleicht gar der Tod da und dort angethan werden möchte.

Bei diesen Fällen habe man genug für sich zu thun, zu geschweigen auf solche Leute zu schauen.

Boshafte Leute könnten zur Verkleinerung der Vorgesetzten ein solches für eine Collusion mit den Unkatholischen ausdeuten und damit grosses Uebel anrichten.

Bei solchen Zeiten habe man nicht minder auf Erhaltung der innerlichen guten Constitution des Standes, als auf die von

aussen her andringenden Feinde zu schauen und was dergleichen Bedenken mehr gewesen etc.

Wie aber dem ganz vernünftig entgegengesetzt worden, dass die Kriege niemals ohne Gefahr und Ungelegenheit können geführt werden, denn wenn die fünf Orte sich beschweren, 800 Unkatholische zu versorgen, was man von ihrer Fürstl. Gnad. zu St. Gallen fruchtbarlich hoffen oder zu thun ihr zumuthen wolle, wenn man derselben die Last von 3300 solchen Leuten auf die Achseln ladet. Wenn man einerseits die Unkomlichkeit und Gefahr, so den fünf Orten zusteht von so vertheilten und dissarmierten 800 Unkatholischen, anderseits Nutz und Schaden auf die Waagschale legt, welche dem katholischen Corpori jenseits des Hummelwaldes aus dem Erfolg oder Nichterfolg unentbehrlich auswachset; überzieht verhoffender Nutzen sogar bei weitem die Gefahr und Schaden bei deren Vertheilung in den Orten, das ja alle Vernunft erheischt, dass ein solches geschehen solle.

Sie können als Geissel in den Orten, und damit die Unkatholischen, so noch im Land bleiben, desto besser in officio erhalten werden.

Auf diese und noch viel mehrere rationes pro et contra, so in drei verschiedenen Malen über diese Materie verpflogen worden, ist endlich der Schluss einhellig dahin gegangen:

Dass auf den ergebenden Fall diese Extraction von 800 unkatholischen Toggenburgern geschehen, der Vorwand des Zuzugs auf Schwyz wegen Landrechtens gebraucht; die Extraction auf obbedeutete Form, oder wie die Zeit und Umständ ein solches dictieren werden, vorgenommen, die Katholiken contramandiert oder ausgetauscht, die Unkatholischen aber in die löblichen Orte vertheilt und mit Namen

Auf	Luzern	250	Mann.
„	Ury	200	„
„	Schwyz	150	„
„	Zug	—	„
„	Unterwalden	100	„
„	Solothurn	100	„
	Summa	800	Mann

vertheilt, in ehrlichen Arbeiten, als zum schanzen, schiffen, führen oder anderem nach Befinden verwendet, wider Verdienen keinem nichts Leides gethan, sondern ehrlich gehalten und auf den Frieden ihrem Vaterland restituiert werden.

Die dann auch ihre Zehrung, was sie mit Arbeit nicht verdient hätten, nach der Hand wiederum zu ersetzen könnten angehalten werden.

Dabei die Geheimde nochmals als von einem sommo arcano angelegentlichst recommandiert, und die beiden Orte, bei welchen dieses Protokoll bleibet, sammt Schwyz ersucht worden, auf den begebenden Fall daran zu sein, dass dieser Schluss möge effectuiert werden.

Was wegen und gegen die Stadt St. Gallen projectiert worden, hat man gut geheissen.

Was gegen und wegen Thurgau projectiert worden, ist gut geheissen, mit dem Zusatz, dass man nicht trachten sollte, die Bewaffnung der Katholischen auf die Personen zu machen, sondern dass die Gewehr und Munition in die Orte gethan werden, wo man sich zusammenziehen und halten solle.

Man solle trachten, dass durch die Geistlichen des Thurgaus die Provision der Gewehre und Munition verferget und mit Nächstem die Bewantnuss der Gotteshäuser im Thurgau eingeschickt werden, damit man sehen könne, was man auf jedes derselben austheilen könne.

Den Quellbrunnen im Schloss Frauenfeld zu machen, ist gut befunden.

Dass aus dem Hof Oberried im Rheinthal etwas Volkes auf St. Gallen in das Gotteshaus möchte gezogen werden, ist placidiert.

Katholisch Appenzell und der Fürst zu St. Gallen sollen sich absonderlich gut mit einander verstehen, was bei dem begebenden Eall zu thun und wie unkatholisch Appenzell im Zaum möge gehalten werden, was man aber abreden wird, das solle in Treuen gehalten und gegen einander observiert werden etc.

Was katholisch Glarus und Sargans thun und eines das andere retten können, solle die Arbeit derjenigen Konferenz

sein, welche Schwyz deshalben absonderlich mit Glarus und den Sargansischen Amtsleuten halten wird.

Die Rettung, Besatzung und Verschanzung des Hummelwaldes, und dass vorher alles ausgesehen, consultiert und zu Papier gebracht werde, ist eine so nothwendige und importierliche Sache, als zum äussersten nothwendig ist die Unterhaltung und Communication der Katholiken dies- und jenseits dieses Passes stehenden Völkern; die Communication mit dem Reich, die Zufuhr der Früchte und des Salzes von daselbst her, die Verhinderung der Conjunction zwischen Zürich, Glarus und Bündten etc.

Und was noch mehr dergleichen importierliche Motive sein, wird also ihre Fürst. Gnad. zu St. Gallen ersucht, dahin ihr Bestes anzuwenden.

Das Magazin in Wyl ist nochmals beliebet und weiset darum das Mehrere der Abscheid.

Actum vor der gesammten Session der löblichen katholischen in Luzern versammelten Orte den 28. Mai, vor der Deputatschaft den 29. d., wiederum vor der gesammten Session den 29. und 31. Mai Ao. 1696.

Bezeugt:

J. Carl Balthasar,
Staatsschreiber zu Luzern.

Die Fortsetzung im folgenden Bande.

III.

Der Feldzug der Zürcher, Berner und Bündner in das Veltlin im Jahre 1620.

Aus den in italienischer Sprache hinterlassenen Denkwürdigkeiten des Marschal Ulysses v. Salis zu Marschlins (Manuscr. in Fol.) mit Anmerkungen mitgetheilt

von

TH. v. MOHR.

Ergänzendes Seitenstück zur Zürcherischen Darstellung im dritten Bande, S. 369 ff.

Unser unglückliches Vaterland schwankte in einer beklagenswerthen Verwirrung bei der halsstarrigen Widersetzlichkeit der Katholiken, welche die Waffen zur Wiedereroberung des Veltlins nicht ergreifen wollten*), sondern vielmehr geneigt

*) Iam Misaucienses cum Leguntinis et Disertinis se conjunxerant et oppidum Ilantinum ingressi, tormenta maiora bellica septem, quae ibi erant, in sua potestate cum omni apparatu habebant. Atque non Catholicos solum foederis Grisaei omnes, sed Protestantes quoque pleresque nolentes volentes ad se attraxerunt. Sprech. hist. mot. p. 156. Den Abgeordneten der beiden andern Bünde, die nach Ilanz mit der Mahnung gesandt wurden, dass der obere Bund seine Kräfte mit denjenigen der Eidgenossen und der übrigen Bündner zur Wiedereroberung des Veltlins vereinigen möchte, wurde der Bescheid, dass ihnen von den Gesandten der mächtigsten Monarchen und von den Unterthanen in Veltlin

waren, dieselben gegen ihre eigenen Mitbürger zu kehren, wie die spätern Ereignisse kurz hernach es bewiesen.

Noch konnten nicht alle (aus dem Veltlin zurückkehrenden) Fähnlein die Heimat erreicht haben, als die so sehnlich erwartete Hülfe der Herren von Zürich und Bern anlangte. Die Erstgenannten waren 1000 Mann stark unter den Befehlen des Oberst Steiner und der Hauptleute Caspar Schmid und Stucki; die Letztern 2100 Mann, befehligt vom Oberst von Mülinen, einem Herrn von grossen Erfahrungen, der Ludwigen von Bonstetten als Oberstlieutenant*) und Rudolf Wagner, Abraham von Grafenried, David Stürler, Bartholome von Römerstal und Abraham Binder als Hauptleute unter sich hatte.

Die ersten Fahnen langten den 9/14. August in der Herrschaft Maienfeld an; dieser Succurs wurde durch den Widerstand verzögert, den die Berner in dem von den katholischen Kantonen besetzten Mellingen, wo man ihnen den Durchgang verweigerte, fanden; so dass nur wenig fehlte, dass es zu Feindseligkeiten gekommen wäre. Da jedoch die Berner vernünftigerweise erwogen, dass sie in diesem Falle ihren Bundesgenossen die dringende Hülfe nicht bringen könnten, fanden sie rathsamer, die ihnen widerfahrene Beleidigung zu übersehen und einen andern Weg einzuschlagen. Auf den 10. August ward ein Beitag nach Chur ausgeschrieben, um zu berathen, wie diese Hülfstruppen am nützlichsten zu verwenden seien und wie viele Mannschaft jede Gemeinde zu denselben stossen lassen sollte. Das Ergebniss war, dass Bern vereint mit den Fahnen des

---

selbst die Zusicherung ertheilt worden sei, dass Alles ohne Blutvergiessen wieder erstattet würde. — Die aus der Grub, welche 100 freiwillige Musketiere mit den Eidgenossen ziehen lassen wollten, wurden daran verhindert. Nur Thusis, Heinzenberg, Schams und Rheinwald hatten eine gewisse Zahl Soldaten zur Besatzung in Cläfen gesandt. Ibid. — Am 21. August sandten Disentis, Lugnetz, Obersaxen und Misox an die Berner die Mahnung nach Chur, dass sie von dem Kriegszug in's Veltlin abstehen sollen. Msc. Sprech.

*) Der Zürcher Bericht (Archiv der allg. geschichtf. Ges. III. S. 371) zählt ihn unter die Hauptleute und nennt ihn Jost. — *Spr.* l. c. p. 156: Jodocus.

Oberen und einigen des Gotteshausbundes nach Cläfen*) und über la Riva und Bocca d'Adda in das Veltlin einzudringen habe; das Zürcher Regiment vereint mit den Fahnen des X Gerichten- und den Uebrigen des Gotteshausbundes solle einstweilen nach dem obern Engadin ziehen, um von dort aus das angemessen Findende gegen das Veltlin zu unternehmen, oder dem untern Engadin zu Hülfe zu ziehen, falls, wie gedroht worden, der Erzherzog Leopold dort einfallen würde. Dieser schrieb jedoch einen ziemlich verbindlichen (assai cortese) Brief, versichernd, dass die von ihm aufgebotene Mannschaft einzig zur Vertheidigung der eigenen Staaten und keineswegs zu Einfällen in fremdes Gebiet bestimmt sei. Man fand angemessen, ihm zu beweisen, dass man seinen Zusicherungen Glauben beimesse, indem man ihn versicherte, dass er von uns, die wir entschlossen seien, mit ihm in guter Nachbarschaft zu leben, nichts zu besorgen habe, und dass die eingetroffenen Hülfstruppen einzig dazu bestimmt seien, um unter göttlichem Beistande das Veltlin wieder zu erobern. Zu Cläfen angelangt, fanden die Berner diesen Platz in ziemlich schlechtem Stande. Der Oberst Baptista (von Salis) hatte nur seine Bergeller und einige Schamser und Rheinwalder bei sich, die, wie es ihnen beliebte, nach Hause gingen und wieder kamen.

Die Spanier, welche Tag und Nacht an der Befestigung der

---

*) Der Vorwurf, den der Zürch. Berichterstatter (l. c. S. 375) den Bernern macht, dass sie „Rathschlag gebrochen" hätten, ist ganz grundlos. Dass sie in Folge dieses Rathschlags wirklich nach Cläfen, und erst von dort aus ins obere Engadin zu marschieren hatten, und diesen Weg nicht etwa bloss auf eigennützige Insinuationen bündnerischer Güterbesitzer, wie jener behauptet, einschlugen, ergiebt sich ja aus dem Zürch. Berichte (S. 375) selbst, indem es dort heisst, das Bernerregiment habe die Weisung gehabt, nach „Cur und folgends durch den oberen und Gottshausbund auch in's Ober-Engadin" zu marschieren. Um eine solche Route zu nehmen, mussten die Berner über den Splügen nach Cläfen und von da das Bergell hinauf gehen. Es ist auch gewiss unter keinen Umständen anzunehmen, dass der Berner Oberst, schon Tags darauf, jene Weisung ausser Acht gesetzt habe, um irgend welchen Partikularen gefällig zu sein.

Posten von la Riva und Montagnola arbeiteten, setzten dieselben mit einigen kleinen Feldstücken, die von einer ziemlichen Anzahl Soldaten bewacht wurden, in einen vortrefflichen Vertheidigungsstand, und Graf Serbelloni war mit andern guten Truppen zu Nova (Novate), um ihnen, wenn sie angegriffen würden, zu Hülfe zu kommen. Da der Berner Oberst diess hörte und sah, dass die Fahnen des obern Bundes nicht erschienen, weil sie sich gegenseitig misstrauten und folglich unbeweglich zu Hause blieben, so zog er durch das Bergell nach dem obern Engadin, um sich mit den Zürchern und denjenigen des Zehngerichtenbunds zu vereinigen.

Es wurde Kriegsrath gehalten, um zu berathen, wo man mit mehr Erfolg in das Veltlin hinuntersteigen könnte und allseitig die Ansicht gebilligt, dass der Weg durch Malenco der leichteste sein würde; weil aber Sondrio und jene Gegend schon ausgeplündert und alle Lebensmittel daselbst aufgezehrt worden waren, auch keine Vorräthe zum Mitführen vorhanden waren, so wurde dieser Weg aufgegeben. Es wurde auch vorgeschlagen, über Poschiavo nach Tirano zu ziehen, was sicher der beste Entschluss gewesen wäre, weil man, wenn dieser Platz genommen worden wäre und man sich daselbst festgesetzt hätte, über die Zapelli d'Aprica und den Berg Martarolo die von dem früher genannten Moderante Scarabella Namens der Republik Venedig angetragenen Lebensmittel und Munition hätte beziehen können. Allein einige der angesehensten Poschiaver wussten so gut zu schwatzen (seppero cosi bene ciarlare) und brachten dem Einen und dem Andern bei, es würde unmöglich sein, von dieser Seite in das Veltlin einzudringen, weil der sehr enge Durchgang bei Piatta mala von den Feinden aufs Beste befestigt sei und von einem guten Schloss vertheidigt werde, das auf einem kleinen Felsen stehe, an dessen Fuss man vorbei ziehen müsse. Bei der Madonna von Tirano sei die ganze Hauptmacht gelagert, um dem Wachtposten von Piatta mala, falls er von uns angegriffen würde, Hülfe zu leisten. So wussten diese Ehrenmänner (questi galanthuomini) von dem Einfall auf dieser Seite abzuleiten. Die Zeit lehrte später, dass Piatta mala das

nicht war, was sie uns vorgaben, und dass man mit geringer Wegbahnung jenseits des Flusses hätte vorbeiziehen können, wie es denn auch später 1624 geschehen ist.

Somit blieb uns kein anderer Durchpass, als durch das nach Bormio führende Luvinerthal, welches von Vielen gepriesen wurde, indem sie sagten, dass man in jenen Dörfern und umliegenden Thälern eine hinlängliche Menge von allerhand Lebensmitteln finden werde und dort auch die uns von der Republik (Venedig) angetragenen Vorräthe auf dem obbezeichneten Wege beziehen könne. Man zog daher (22. Aug.) über einen gewissen Berg *), um noch nämlichen Tags in dem benannten Thale Livigno oder Luvin zu lagern. Am folgenden Morgen früh zog man gegen Bormio, ohne inzwischen auch nur einen einzigen Einwohner zu finden, von dem man Nachrichten über den Feind hätte erhalten können. Als man nun so weiter zog, wurden die Obersten durch die von einem zufällig eingefangenen Bauer erhaltene Nachricht unangenehm überrascht, dass sich die Feinde bei einem Ort, Pedenos genannt, vom Fluss bis ziemlich hoch in die Berghalde hinauf wohl verschanzt hätten, und dass dort Don Giov. de Medicis und Don Giov. Bravo, ein Spanier und einer der berühmtesten Feldherrn (Mastri di Campo) seiner Zeit mit seinem Korps (col suo terzo) befehligten, nebst vielen wackern Offizieren und andern italienischen Kompagnien, im Ganzen mehr als 1600 Mann. Dieser Verschanzung hatten sich die Unsrigen so sehr genähert, dass sie ohne Nachtheil ihrer Ehre sich nicht mehr zurückziehen zu können glaubten. Der Oberst Guler **), der die Vorhut hatte,

*) Casauna oder Casanna.

**) Davon, dass Oberst Joh. Guler erst zu Bormio und in Folge Intercession der beiden Obersten Steiner und v. Mülinen den Oberbefehl über das Bündner Regiment erhalten habe, findet sich auch bei Sprecher keine Spur. Die Hauptleute unter ihm waren zufolge *Sprech.* l. c. p. 157: Joh. Jeuch von Klosters (nicht Joh. Jouk, wie der Zürch. Bericht meldet), Florian Sprecher (des oft genannten Geschichtschreibers Bruders Sohn), Christian Fluri, Baron Rud. v. Salis von Grüsch (Bruder des Verfassers dieser Denkwürdigkeiten) und Florian Buol. An diese

stellte sich also in einem kleinen Acker, so gut er konnte, in Schlachtordnung. Die Andern beschleunigten ihren Schritt und thaten das Nämliche. Die drei Obersten fassten im Einverständniss mit ihren Hauptleuten den Entschluss, entweder den Feind in seiner Verschanzung zu überwältigen oder zu sterben, indem es zu unehrenhaft sein würde, sich zurückzuziehen. Die Hälfte der Bündner erhielt den Befehl, die Schanze zu überhöhen, was sie mit fröhlichem Muthe (con animo lieto) bewerkstelligten; jedoch stürzten dabei Einige in die Tiefe, denn so schwierig war es, die Höhen über jenen Abgründen zu erklimmen. Sie hatten den Befehl, wenn die Höhe erreicht sei, durch sechs Musketenschüsse ein Zeichen zu geben und dann im Rücken des Feindes herunterzusteigen, der sehr erschreckt wurde, als er schiessen hörte, indem unsere Leute die Höhe von einem Orte erstiegen hatten, wo er sie nicht sah. Die Zürcher wurden gebeten, über das Wasser zu gehen und auf jener Seite vorzurücken, so bald sie die Unserigen herabsteigen sähen. Und so blieb man, bis das Zeichen gegeben wurde, beinahe 1½ Stunde unbeweglich, zur Verwunderung des Feindes, der beständig Fussvolk herausrücken liess, um mit den Unserigen zu scharmützeln, die von der Hauptmacht getrennt worden waren, um die Verschanzung anzugreifen. Sobald man aber das Zeichen hatte, rückte Jeder da, wo er den Befehl hatte anzugreifen, mit unerschrockenem Muthe vor, doch fanden sie einen harten Widerstand und es wurde mehr als eine halbe Stunde und mit einigem Verlurste gefochten, ehe man die Schanze überwältigen konnte *). Als man aber die vom Berge herunter kommen sah und die Zürcher ein wenig vorgerückt waren, ergriffen die

---

schlossen sich 200 Unter-Engadiner unter Ant. Wieland von Schuls und 200 Münsterthaler unter Nicol. Nuttin. Ferner waren dabei Joh. Peter Guler, Sohn des Obersten, obgleich regierendes Haupt des Zehngerichten-Bunds, und Hauptm. Florian Sprecher, Bruder des Geschichtschreibers.

*) Rhaeti per sylvam summo impetu in hostes feruntur, atque aliquandiu acriter pugnatur: tandem hostes superati paulatim loco cedunt. Primus valla hostium superauit Capitaneus Florius Sprecherus, frater meus, qui duos ex hostibus ibi interfecit. *Sprech.* l. c. pag. 158.

Feinde die Flucht gegen Bormio; mehr als fünfzig derselben wurden getödtet *) und ungefähr vierzig auf der Flucht gefangen.

Die Erfahrung hat bewiesen, wie nothwendig es in unserm Lande sei, wenn Jemand dasselbe angreift oder sich an einem Orte festsetzt, denselben zu überhöhen, um dem Feinde von oben her auf den Leib fallen zu können, wie es auch bei diesem Anlasse mit so gutem Erfolge geschah.

Wir fanden eine grosse Menge Kriegsverrath, denn es ist eine sehr löbliche Gewohnheit der Herren Spanier, die Stellungen und Plätze, die sie zu vertheidigen übernehmen, mit Allem wohl zu versehen und selten verlieren sie einen Platz aus Mangel an solchem. Diese Vorräthe wurden von den Berner Soldaten, die sich von ihren Offizieren davon nicht abhalten liessen, übel behandelt und verbrannt, was zu unserm unersetzlichen Nachtheil gereichte, denn an nichts hatte man grössern Mangel als an Pulver.

Man rückte noch selbigen Tages bis Bormio, das von den Einwohnern und Spaniern, die voller Schrecken und in grosser Unordnung weiter gegen Tirano zogen, verlassen war. Es wurde erzählt, dass Don Giov. Bravo den tiefsten Schmerz darüber empfunden habe, dass er mit seinem Regimente von Bauern, so nannte er die Unsrigen, geschlagen worden sei.

Wegen Mangel an Pulver konnte man den Feind, mit dem man sicher in der ersten Hitze leichtes Spiel gehabt haben würde, nicht verfolgen, sondern musste nach dem Engadin schicken, um welches zu holen. Zugleich wurde die Abreise meines Vaters **), von welcher ich schon gesprochen, beschleu-

---

*) Ex hostibus supra quinquaginta cecidere. *Sprech.* ibid.

**) Hercules v. Salis von Soglio, zu Grüsch wohnhaft, geb. 1566. Podestà zu Tiran 1591, Gesandter nach Wallis, an Bern 1602, nach Venedig 1603 und 1620. St. Marcus-Ritter. Auf seiner letzten Sendung nach Venedig, die er mit Constantin Planta am 4. Sept. antrat, erkrankte er und starb daselbst am 27. Sept. 1620. Die Trauerbotschaft über das Treffen bei Tiran und der unerwartete Abzug aus Bormio beschleunigten seinen Tod. Filio Abundio et astantibus, ante mortem constantiam in religione Protestantium, et incorruptam in patriam,

nigt, damit er etwelchen Vorrath von dem in Val Camonica befindlichen Proveditore erhalte. Als er nach Ponte di Legno kam, traf er dort den Kommandanten mit einiger Mannschaft an, welcher von obigem Herrn dorthin gesendet worden war, von dem er etwas Munition erhielt, die auf einigen Mauleseln nach Bormio gesendet wurde.

Diesen Vorfällen wohnte ich nicht persönlich bei, sondern ich beschreibe sie nach der von meinem Bruder (Rudolf) erhaltenen Auskunft. Ich hatte zwar von meinem Vater den Befehl, ihm zu folgen, konnte es aber nicht thun, weil meine Gattin in ziemlich übeln Umständen und wie oben gesagt, ihrer Entbindung nahe war. Sobald diese glücklich erfolgt war, ging auch ich nach Bormio, fand aber dort zu meinem unaussprechlichen Leidwesen meinen Vater schon abgereist, so dass ich ihm auf dieser Reise nicht dienen, noch, wie es meine Pflicht gewesen wäre, in seiner Krankheit beistehen konnte. Mein Bruder Abundi war glücklicher, und so blieb ich bei meinem ältern Bruder Rudolf.

Nachdem jene wenige Munition angelangt war, drang der Oberst Guler bei den Berner und Zürcher Obersten sehr darauf, dass man vorrücken und Tirano nehmen möchte, ehe dasselbe besser befestigt sein würde und die von uns geschlagenen Truppen sich von ihrem Schrecken erholen und anderweitige Ver-

---

Helvetios et rempublicam Venetam, fidem commendavit, *Sprecher*. l. c. pag. 188. — Von seinen Söhnen bemerken wir: 1. Rudolf, geb. 1589, seit 1600 in Folge Testaments seines Grossoheims, Reichsfreiherr, Hauptmann in dem hier beschriebenen Feldzug in's Veltlin, später Oberst und Inhaber eines Regiments in französischen Diensten; gest. zu Malans 19. Oct. 1625. 2. Abundi, Hauptmann, starb 1664. 3. Ulysses, geb. 24. Juli 1594, Verfasser der Memoiren, denen der vorliegende Bericht enthoben ist. Schon 1616 zog er mit 3 Kompagnien der Republik Venedig zu Hülfe und zeichnete sich bei der Belagerung von Gradisca aus. Im Jahr 1625 erhielt er das durch den Tod seines Bruders Rudolf erledigte Regiment; am 4. Juli 1641 ward er Maréchal de Camp und am 15. Sept. Gouverneur von Cosi. 1643 verliess er den Dienst, ward 1646 Bundeslandammann und starb in seinem Schlosse zu Marschlins am 3. Febr. 1674. Er war der Stifter der Marschlinser Linie.

stärkung erhalten konnten. Es konnten aber zu ihrem und unserem Unglück jene Herren sich nicht zum Aufbruch entschliessen, so dass man daselbst ungefähr acht Tage Zeit verlor, wobei die Berner Soldaten noch mehr als die andern die Geistlichen misshandelten, die Kirchen plünderten, die Heiligenbilder herausrissen und verbrannten *), ohne sich von ihrem Obersten abhalten zu lassen, welcher einige exemplarisch bestrafen liess. Dieser unselige Aufenthalt wurde unser Verderben; der Feind gewann Zeit, neuen Muth zu fassen, Verstärkung zu erhalten und seine Befestigungen in vollkommenen Stand zu setzen.

Es entstund einiger Zwist wegen der Marschordnung, weil die Schweizer immer die Ersten sein wollten, welchem sich der Oberst Guler widersetzte, indem er sagte, da man ihn in den Engpässen vorangeschickt habe, so wolle er auch in der Ebene die Vorhut in seiner Reihe haben. Somit wurde das Loos gezogen und es traf ihm die Vorhut am Tage des Abmarsches, welches der 30. August war, wo man bis zur Brücke von Sondalo zog und sich dort lagerte. In meinem Leben habe ich nie eine Truppe so traurig auf dem Marsche gesehen, was ein Vorbote unglücklichen Erfolges ist, den wir dann auch hatten. Hier erhielt man die Nachricht, dass alle Brücken abgebrochen und Soldaten aufgestellt seien, um deren Wiederherstellung zu verhindern. Man entsandte daher vierhundert Musketiere auf der Seite von Sondalo durch die Wälder gegen Grosso und die übrige Truppe zog mit dem Gepäck über die Landstrasse. Als die, welche bei der Brücke von Grosso aufgestellt waren, sahen, dass unsere Musketiere ihnen in den Rücken kamen, zogen sie sich zurück **); die Brücke wurde schnell hergestellt und man zog durch die von den Einwohnern verlassenen Dörfer Grosso und Grossotto gegen die Brücke von Mazzo, die gleichfalls hergestellt wurde. Dort fanden die Soldaten Mittel zur Stillung

*) Conf. *Sprecher* hist. mot. p. 158 seq.

**) Prope pagum Sondalum hostilis equitatus et peditatus substiterunt, et crebris tormentorum ictibus aduenientes lacessiuerunt. Rhaetorum autem legio, quam proxime sequebatur Tigurina, eos loco pepulit. *Sprech.* ib. p. 160. — Vergleiche hiemit den Zürcher Bericht l. c. S. 325.

ihres Hungers. Die Herren von Zürich hatten an diesem Tage die Vorhut und man quartierte sich die Nacht vom 31. August in Mazzo ein, wo hinlängliche Lebensmittel gefunden wurden.

Ein Edelmann aus der Gegend, welcher sich in die Wälder zurückgezogen hatte, liess dem Oberst Guler durch einen Knaben sagen, wenn er Sicherheit hätte, so würde er zu ihm kommen, um mit ihm zu sprechen. Sogleich sandte man in der Hoffnung, von ihm Nachrichten über den Stand des Feindes zu erhalten, über den man bisher keine zuverlässige Berichte sich hatte verschaffen können, einige Musketiere, um ihn abzuholen. Dieser berichtete uns die Zahl der zu Tirano befindlichen Mannschaft und dass zwischen den Häuptern der Rebellion und den Befehlshabern der Soldtruppen kein gutes Einvernehmen herrsche und versicherte mit Thränen, dass, wenn wir sogleich nach Vertreibung des Feindes von Pedenos vorgerückt wären, wir keinen Widerstand gefunden haben würden, weil alles fremde Volk die Bündel schnürte, um sich ins Mailändische (alla bassa) zurückzuziehen. Als ihnen jedoch Verstärkung zugekommen, so hätten sie sich auf dringendes Bitten und Anhalten der Häupter der Rebellion entschlossen, noch einmal zu Tirano Stand zu halten; er zweifelte aber nicht, dass wenn wir mit Entschlossenheit und in guter Ordnung angriffen, wir einen ausgezeichneten Sieg erhalten würden, weil Schrecken unter der Mannschaft herrsche. Zumal wenn zu gleicher Zeit etwas Volk von Poschiavo aus gegen Piatta mala, wo nur drei- bis vierhundert Mann lägen und wegen welchen Postens sie sehr besorgt wären, vorrücken würde.

Ich muss hier bemerken, dass beim Abmarsche aus dem obern Engadin, man mit den Deputirten von Poschiavo einverstanden war, dass wenn die Unserigen Bormio genommen hätten und entschlossen wären, zur Einnahme von Tirano vorzurücken und man ihnen den Tag anzeigen würde, so sollten auch sie ihre Miliz in Bewegung setzen und Piatta mala angreifen. Sie versprachen es und liessen vier Männer bei uns zurück, um selbige ihnen zuzuschicken, was auch im Augenblick unseres Abmarsches durch Luvin (Livigno) geschah. Durch dieselben

wurde ihnen der Befehl zugefertigt, dass sie am 1. September früh Morgens ihr Versprechen erfüllen sollten, indem auch von unserer Seite der Feind mit Gottes Hülfe angegriffen würde. Man zweifelte nicht im Geringsten, dass sie dieses thun würden; allein sie regten sich nicht *). Man meint, die Angesehensten von ihnen seien von den Häuptern der Rebellion gewonnen und von ihren Religionsgenossen abgemahnt worden, was uns zu grossem Schaden gereichte.

Auf die von besagtem Edelmann erhaltenen Auskünfte traten die Obersten nebst etlichen der angesehensten Hauptleute zusammen, um Befehle zu ertheilen, wie man am folgenden Morgen mit dem Feinde, wenn er uns entgegenziehe, kämpfen, oder falls er nicht hervorrücken würde, ihn angreifen sollte. Allervörderst wurde für gut befunden, in der nämlichen Marschordnung bis zu einem Dorfe, genannt Sernio, vorzurücken und dort zu halten, bis die ganze Mannschaft angelangt wäre, dann aber seitwärts dieses Dorfes sich in Schlachtordnung zu stellen, um durch die dortigen Aecker gegen den Feind herabzurücken **). Das Berner Regiment hatte die Vorhut und machte gegen alle Kriegsordnung sein von 30—40 Mann bedecktes Gepäck an der Spitze ziehen. Es sollte sich, wie gesagt, links der Landstrasse in Schlachtordnung stellen, indem es zwei Kriegshaufen bildete. Das Gleiche sollten die Zürcher zunächst der Landstrasse in einiger Entfernung von den Andern thun. Der Oberst Guler

*) Andreas Paravicinus, Pesclauiensis, qui nomine militis, qui Pesclauii erat, Grosium venerat, atque comeatum bellicum petierat, die Jouis, sub noctem per montem Albiolam dimissus fuit, ut suis significaret, ipsi die Veneris XI Sept. (n. St.), se versus Tiranum apartis signis militaribus ostentarent: ut hostis in diuersas partes distraheretur. Sed hic senex iter in tempore perficere non potuit. *Sprech.* h. mot. pag. 161.

**) Am 1/11. Sept. wurde nach der, durch den Berner Feldprediger gehaltenen, Predigt sofort Kriegsrath gepflogen, in welchem Guler unter Anderm sagte: Heute werden wir den Feind bereitet finden, und da für unser Land gekämpft wird, so wollen wir Bündner, wenn Ihr es zulasset, den vordersten Schlachthaufen bilden. Mülinen und Frisching verlangten jedoch für sich den Vortritt. *Sprech.* l. c. p. 162.

aber sollte sich gegen den Berg ziehen, dort seinen Schlachthaufen bilden und so alle en fronte über jenen kleinen Hügel, der meistentheils aus Aeckern bestand, die mit niedrigen Mauern zur Aufhaltung des Erdreichs durchzogen waren, gegen Tirano herabziehen, um zu kämpfen, wenn der Feind ausfallen würde oder widrigenfalls ihn im Flecken anzugreifen. In diesem Falle hatte der Oberst Guler Befehl, über den Abhang des Berges hinunter in die Nähe des Schlosses zu rücken und auf dieser Seite anzugreifen. Jeder Schlachthaufe sollte 100 von einem Hauptmann befehligte Musketiere vorschieben, um den ersten Angriff zu machen. Die Zürcher sollten sich anstrengen, zwischen der Landstrasse und dem Flusse in den, wie man glaubte, schlecht bewachten Flecken zu dringen.

Die ertheilten Befehle hätten nicht besser sein können, und wenn sie pünktlich befolgt worden wären, so würde man einen ausgezeichneten Sieg erfochten und in Folge dessen das ganze Veltlin erobert haben, allein Gott, dessen Rathschlüsse unerforschlich sind, liess zu, dass wir an diesem unglückseligen Tage übel behandelt wurden. Es war der erste September, ein Freitag, ein Tag, von welchem die Spanier rühmten, dass er ihnen stets günstig gewesen sei, uns aber war er diesmal ungünstig und höchst unheilvoll. Beim Abmarsche von Mazzo, nach Anhörung der Predigt, war das Wetter ganz heiter; wir waren aber noch nicht weit entfernt, als ein so dichter Nebel kam, dass man sich kaum sehen konnte. Als der Hauptmann, welcher mit den Musketiers das Gepäck geleitete, nach Sernio kam und ihm von dem Wegweiser, den er bei sich hatte, gesagt wurde: dieses sei der Ort, wo er sämmtliches Kriegsvolk zu erwarten habe, antwortete er hochmüthig (arrogantamente): »Er »wolle weiter ziehen, der Feind werde die Kühnheit nicht haben, »den Bären, d. h. die Berner Truppen, zu erwarten.« Dies war die Hauptursache unserer Niederlage.

Kurz darauf langte der Berner Oberst, mit dem ich vorausgegangen war, an der Spitze seiner Kompagnie an; ich bemerkte ihm, dies sei der Ort, wo man zusammentreffen sollte. Der gute Herr fing an, gewaltig über den Hauptmann zu schelten

(fulminare e maladire), der dem erhaltenen ausdrücklichen Befehle zuwider weiter gezogen war. Einerseits war er Willens Halt zu machen, besorgte aber anderseits, dass das Gepäck nebst dem Solde eines Monats, der mitgeführt wurde, die Beute des Feindes werden möchte, und da er zu gleicher Zeit einige Schüsse hörte, so glaubte er, das Gepäck sei schon angegriffen, entschloss sich auf der Landstrasse weiter zu gehen und bat mich, zu den Obersten Steiner und Guler zurückzukehren und in sie zu dringen, dass sie ihren Schritt verdoppeln möchten. Zu gleichem Zweck hatte er einen Offizier an seine zwei Kompagnien *) geschickt, dass auch sie eiligst vorrücken sollten. Da indess der Himmel wieder heiter geworden war, sah der Hauptmann, der sich beim Gepäcke befand, dass er zu weit vorgerückt wäre und machte Halt. Als nun der Oberste bei ihm ankam, sah er aus Tirano Reiterei und Fussvolk herausrücken, dieses begünstigt durch die Quermauern, jene auf dem offenen Felde. Auch er liess seine Kompagnie links von der Strasse in einen ziemlich geräumigen Acker rücken und bald wurde er von zwei andern eingeholt, mit denen er anfing Feld zu gewinnen, um den Uebrigen Raum zu machen. Sämmtliche Hauptleute, mit Ausnahme Binders, waren mit Herrn Frisching**), einem der ersten Rathsherren Bern's, der gekommen war, um die Truppen zu mustern, zu ihm vorgetreten. Alle diese guten Herren, als sie sahen, dass die feindliche Reiterei vorrückte, um die drei Kompagnien anzugreifen, stiegen vom Pferde, ergriffen Piken und stellten sich mit ihrem Obersten an die Spitze der Kompagnien. Im gleichen Augenblicke rückte die Reiterei mit einigen kleinen Häufchen Fussvolk gegen sie vor, welche sie mit guten Schüssen empfingen. Da es aber neue Soldaten waren, schossen sie alle zu gleicher Zeit. Der Feind hielt diesen Hagel mit Verlurst einiger Reiter und guter Offiziere aus, liess aber den Unsrigen nicht Zeit, ihre Musketen wieder zu laden, sondern griff den Schlachthaufen mit grosser Heftigkeit

*) Die zwei Kompagnien Bonstetten und Wagner. *Sprech.* ib. p. 163.
**) Johannes Frisching, des Raths und Venner. Id. p. 159.

an und durchbrach ihn bald. Der Oberste und die Hauptleute vertheidigten sich tapfer mit ihren Piken. Ersterer stach den General-Kommissär der spanischen Reiterei, Custode *), einen sehr geachteten Cavalier, vom Sattel herunter, aber gleichzeitig empfing er einen Musketenschuss, der ihn tödtete. Ebenso wurden noch vier Hauptleute und der Frisching an der Spitze des Schlachthaufens mit ihm getödtet. Die Soldaten liessen die Waffen fallen, nahmen schändlich (vilmente) die Flucht und zweihundert blieben auf dem Platz. Ein Hauptmann **), welcher sich durch die Adda retten wollte, fand nebst vielen Andern, die ihm gefolgt waren, den Tod in den Wellen. Das ganze Gepäck fiel in die Hände des Feindes, der mehrere schöne goldene Ketten und den den Bernern, wie schon gesagt, zugekommenen Sold einer Musterung ***), erbeutete.

Aus dem starken Schiessen, das man hörte, vermutheten die noch rückwärts befindlichen zwei Regimenter, dass die Berner und Spanier an einander gerathen seien und eilten auf die ihnen durch mich gemachte dringende Aufforderung so viel möglich, um ihnen zu Hülfe zu kommen; als sie sich aber Sernio näherten, vernahmen sie von den Flüchtigen, wie unglücklich es den Bernern ergangen und dass der Oberst sammt allen Hauptleuten bis auf Einen, umgekommen sei. Alles dieses

*) Octaviano Custode. *Sprech.* p. 163 meldet abweichend: cum cassidem capiti non imposuisset, globo per frontem acto occiditur; — und in einer handschriftlichen Note sagt er von Mülinen: Alii qui propè ipsum (Molinaeum) etiam fuerunt, referunt: eum ab initio unum ex scloppetis suis, quae epiphibio appendi solent in manus sumpsisse, et ad finem vitae illud, non hastam, tenuisse. — Molinaeus saucius, erzählt *Sprech.* p. 164 weiter, cum se ad murum contulisset, et adhuc intrepide se defenderet, hortabatur ut se dederet. Ipse vero renuit, et nomen suum italicè, uti linguae gnarus erat, professus, se velle, uti militem decet, in armis mori respondit. Sic ipse, et Frischingus, atque omnes Capitanei Bernenses, praeter Binderum (der bei den detaschirten Musketieren war) dum strenuè se (praesertim illi duo, à Bonstetten et Wagnerus) defenderent, interfecti fuere.

**) Barthol. v. Römerstal. *Sprech.* ib.

***) Zehntausend Goldgulden und vier goldene Ketten. *Sprech.* p. 166. Signa militaria omnia seruata, et nullum in manus hostium peruerit. Ibid.

bloss, weil sie sich gegen die Abrede, weiter als sie sollten, vorgewagt hatten. Die beiden Regimenter wurden durch dies unglückliche Ereigniss nicht entmuthigt, im Gegentheil stellte sich das Erste und erwartete das Zweite, welches das Gleiche that*). Nach gepflogener Berathung entschlossen sie sich zum Kampfe. Der Oberst Steiner marschirte in geschlossener Schlachtordnung (le piche trenante?) oberhalb Sernio hin, um über den bemeldten kleinen Hügel und im Anfang durch einige wenige Weinberge links gegen Tirano hinunterzusteigen. Der Oberst Guler marschirte mit unseren Leuten in der Nähe des Berges, doch nicht ganz in so guter Ordnung wie die Zürcher. Diese Letzteren wollten der von Sernio nach Tirano führenden Landstrasse nicht folgen, weil dieselbe voll flüchtiger Soldaten war und sie besorgten, dass diese die Ihrigen entmuthigen möchten. Hauptmann Binder, der Einzige (Berner Hauptmann), der am Leben geblieben war, wurde gebeten, so viele Flüchtlinge als möglich zu sammeln, sie mit seiner Kompagnie zu vereinigen und einen Schlachthaufen zu bilden. Es sammelten sich wirklich Einige um ihn, jedoch ohne Waffen und nach Massgabe, dass wir vorrückten, rückte auch er vor, jedoch diente seine Mannschaft uns mehr zum Schein als zum Kampfe. Nur der Hauptmann mit einigen Musketiers stiess später zu uns, wie ich berichten werde.

Nachdem das übliche Gebet auf den Knieen verrichtet und der göttliche Beistand, ohne den der menschliche Arm nichts vermag, gegen unsere Feinde angerufen worden war, rückten wir langsamen Schrittes in die Nähe des Ackers, wo die Leichname des Obersten, der Hauptleute und der Berner Soldaten lagen; da aber unser Schlachthaufe etwas entfernt von den Zürchern längs der benachbarten Wälder stand, so glaubte die durch den errungenen Vortheil hochmüthig gewordene feindliche Reiterei zuversichtlich auch über uns zu siegen. Sie rückte daher vorzüglich gegen den Zürcher Schlachthaufen vor und näherte sich demselben bald von vorn, bald von der Seite.

*) Vergleiche hiemit den Zürch. Bericht. l. c. S. 390.

Dieser aber, fest und unbeweglich, schickte dem Feinde nur einige Rotten seiner Musketiers entgegen, die, nachdem sie abgefeuert hatten, sich zum Hauptkorps zurückzogen und von Andern abgelöst wurden. Auch von unserm Schlachthaufen geschah das Gleiche. Viele Feinde wurden getödtet und unter andern beim letzten Angriffe, den sie machten, vier gute Offiziere, und da ihnen sodann die Piken vorgehalten wurden und sie sahen, dass man sie nicht fürchtete, so bliesen sie zum Rückzuge und zogen sich sammt den ausgerückten Musketiers, die hinter einigen Mauern aufgestellt uns mehr als die Reiterei belästigt hatten, in den Flecken zurück. Wir aber rückten noch ungefähr zweihundert Schritte vor.

Als man sah, dass der Feind sich gänzlich in den Flecken zurückgezogen hatte, liess der Oberst Steiner den Oberst Guler bitten, mit seinen Hauptleuten zu ihm zu kommen, um sich zu verabreden, wie man den Feind weiter angreifen sollte *). Sie waren bald einverstanden, dass man von jedem Schlachthaufen hundert und fünfzig Musketiers detaschiren sollte. Die Zürcher waren von dem Hauptmann Stucki, die Unserigen von meinem Bruder, bei dem auch ich mich befand, befehligt. Der Oberst Guler aber wollte ebenfalls dabei sein, obgleich man ihm vorstellte, wie nothwendig es sei, dass er an der Spitze seines Schlachthaufens bleibe, um denselben je nach Umständen in Bewegung zu setzen, was auch wirklich das Beste gewesen wäre, weil die Hauptleute, die bei demselben zurückblieben, weder Zutrauen noch Ansehen bei den Soldaten genossen. Wir näherten uns also mit dieser Mannschaft dem obern Thore und bemächtigten uns sogleich der Befestigungen, die der Feind ausserhalb angelegt hatte, was man dem Oberst Steiner und

*) Hauptmann Florian Sprecher, des Geschichtschreibers Bruder, der in dem Kastanienwäldchen ob Tiran kommandirte und wegen des Streits zweier Prättigäuer, den er schlichten wollte, einige Augenblicke zurückgeblieben war, wurde durch einen Falkonetschuss aus dem Flecken tödtlich verwundet, atque ita in invocatione Nominis Diuini, cum Patriae libertatem uxorem et liberos, astantibus nepotibus commendasset, animam Deo reddidit. *Sprecher.* l. c. p. 165.

unsern Bündner Hauptleuten mit der Bitte anzeigte, sie möchten schleunigst vorrücken und einen lebhaften Angriff auf den Feind im Flecken machen, das Gleiche würden auch wir zwischen dem Thore und dem Flusse, wo wir einzudringen hofften, thun. Hauptmann Binder hatte sich mit ungefähr 200 Bernern an uns angeschlossen.

Wären nun die Schlachthaufen mit der nöthigen Schnelligkeit zum Sturm vorgerückt, so hätten wir uns ohne Zweifel mit geringem Blutvergiessen Tirano's bemächtigt, denn man sah schon einige Fahnen zum Thore gegen Stazzona hinausziehen *). Oft verzögert, ja vereitelt der Starrsinn den gehofften Erfolg vorhabender Unternehmungen, wie es eben hier geschah. Die Zürcher wollten sich nicht in Bewegung setzen, ohne vorher die Unserigen vorrücken zu sehen, was diese allerdings hätten thun sollen, weil sie entfernter waren. Da diese aber ohne Anführer waren, so weigerten sie sich vorzurücken, bis sie nicht sähen, dass die Zürcher marschirten, und so blieben die Einen und die Andern unbeweglich, zum grossen Verdruss des Oberst Guler, der es zu spät bereute, nicht bei seinem Schlachthaufen geblieben zu sein, so wie der Andern, die bei ihm waren und gerne darein geschlagen hätten, wenn die Uebrigen sich gerührt haben würden.

Als die Feinde diese unsere heillose Unschlüssigkeit oder Halsstarrigkeit, dass kein Schlachthaufe vorrücken wollte, wenn er nicht sähe, dass auch der Andere sich bewege, bemerkten, fassten sie wieder Muth, zumal da ihnen die Soldaten, welche Piatta mala vertheidigen sollten, zu Hülfe kamen, indem ein Poschiaver, der sie besuchte, ihnen die Versicherung gab, sie hätten keinen Angriff zu besorgen, es werde sich Niemand bewegen. Mit dieser Verstärkung kehrten auch die Truppen, die schon ausserhalb des Fleckens waren, zurück, um die verlassenen Posten zu vertheidigen, doch war der des (obern) Thores stets von der gleichen Anzahl besetzt geblieben. Der gute Oberst Guler aber war untröstlich darüber, dass eine so vortheilhafte

*) Conf. *Sprech.* l. c. p. 165.

Gelegenheit wegen des Eigensinnes (caprizii) der bei seinem Schlachthaufen gelassenen Hauptleute, verloren ging.

Da nun der Posten beim Thore so zahlreiche Verstärkung erhielt und anfing Leute gegen uns zu entsenden, waren wir genöthigt, die eroberten Festungswerke zu verlassen und uns auf das Regiment von Zürich zurückzuziehen, was mit ziemlich guter Ordnung, jedoch mit Hinterlassung einiger Todten geschah. Eine Anzahl Musketiers machte einen Ausfall, um uns zu verfolgen, als man aber einige der Unserigen umwenden liess, kehrten sie zurück.

So blieb man den übrigen Tag stehen; in der Dämmerung aber begann man in aller Stille und ohne Geräusch den Rückzug gegen Sernio und von dort nach Mazzo, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, was ein grosses Glück für uns war, denn unter den Soldaten hatte sich ein gewisser Schrecken verbreitet. Mazzo, wo man müde und niedergeschlagen anlangte und nichts zur Stillung des Hungers vorfand *), verliess man (2. Sept.) früh Morgens mit geringer Ordnung, weil jeder der Erste zu Bormio sein wollte; vor andern die armen Berner, welche ohne Waffen waren. Es war kein Streit um den Vortritt beim Rückzug. Es traf die Herren von Zürich, die Nachhut zu machen (a fare la ritirata) und zu zeigen, dass man den Feind nicht fürchte. Gott erlaubte nicht, dass dieser die unter uns herrschende Unordnung bemerkte. Nur wenige Reiter wurden uns nachgeschickt, um unsere Haltung zu beobachten und diese tödteten einige Soldaten, die zurückgeblieben waren, um Beute zu machen.

In der gleichen Nacht, wo wir zu Mazzo anlangten, wurde ich vom Oberst Guler und von meinem Bruder gebeten, meinem Vater, den man in Venedig angelangt glaubte, die Nachricht von diesem unglücklichen Ausgang zu bringen, damit er dringend Hülfe an Mannschaft, Lebensmitteln und Kriegsvorrath verlange. Nur ungern übernahm ich diesen Auftrag, da ich

*) In dem hier gehaltenen Kriegsrath trug Hauptm. Binder, von Andern unterstützt, darauf an, noch vor Tag wieder zurück auf Tiran zu marschieren und den Feind nochmals anzugreifen. *Sprecher.* l. c. p. 166.

aber auf der andern Seite mich pflichtig fühlte, zu meinem Vater, der mich als Begleiter zu dieser Reise verlangt hatte, zu gehen und ihm zu dienen, so unterzog ich mich und erhielt dreissig Musketiers, die mich bis auf die Höhe des Berges Mortirolo begleiten sollten, wo eine venetianische Wache stand. Kaum war ich eine halbe Stunde über dem Wege, auf welchem unsere Leute marschirten, schräg aufwärts gestiegen, als ich ganz unerwartet, ohne etwas bemerkt zu haben, von einigen hinter Bäumen und grossen Steinen versteckten Bauern mit guten Musketenschüssen begrüsst wurde. Meine Musketiers gingen entschlossen auf sie los und nöthigten sie zum Rückzug. Aber je höher ich den Bergabhang hinaufstieg, desto mehr bewaffnete Bauern wurden sichtbar, die zu einem starken Haufen vereinigt, gegen uns herunterstiegen. Als meine Musketiers, von denen schon drei oder vier getödtet worden waren, die Ungleichheit der Zahl sahen, fingen sie an, sich gegen unsere Leute zurückzuziehen und auch ich war genöthigt, an meine Rettung zu denken. Ich liess ihnen mein Pferd und meinen Mantel zum Pfande und stieg schräg abwärts zu unsern Leuten. Mein Diener, der einige Schritte zurück war, hatte das Glück, sich mit dem Pferde retten zu können, sonst hätte ich zu Fuss über die Berge zurückkehren müssen.

Hätte der Feind uns so verfolgt, wie die Bauern uns belästigten, so würden wir in die Flucht gejagt und viele unserer Leute getödtet worden sein. Diese Schurken kamen längs des Bergabhanges, um hinter Bäumen und Felsstücken auf unsere Leute zu schiessen; Andere hatten sich in einer Rüfe, hinter einem Dorfe, le Prese genannt, aufgestellt, von wo sie Steine wie Oefen herunterrollten und unsern Marsch erschwerten. Durch solche Steine wurden Einige, jedoch viel Mehrere durch Flintenschüsse getödtet.

Am $^{2}/_{12}$. September langten wir endlich mehr todt als lebendig mit leeren Mägen zu Bormio an, wo wir Nichts fanden, um dieselben zu füllen. Die Soldaten verlangten Brod, man konnte ihnen aber keines geben, da wir nur sehr weniges hatten, das durch meinen Vater von dem Proveditore in Valcamonica aus-

gewirkt, uns von Ponte di legno auf Maulthieren zugekommen war. Es hatte an Lastthieren gefehlt, so dass auch die höhern Offiziere wider ihren Willen ein paar Tage bei Wasser und Brod fasten mussten.

Die Berner Soldaten waren die Ersten, welche den Weg nach dem Engadin einschlugen, indem der Hauptmann Binder nicht Ansehen genug besass, um sie zurückzuhalten, ausgenommen die, welche zu seiner Kompagnie gehörten. Auch die Mehrzahl unserer Bündner war nicht faul, ihnen zu folgen und konnte von ihren Offizieren nicht überredet werden, noch einige Tage die gehoffte Hülfe an Mannschaft, Lebensmitteln und Kriegsbedarf, um deren schleunige Zusendung man nach dem Oberengadin geschrieben hatte, abzuwarten; so dass wir am $^{4}/_{14}$. September Bormio und die Hoffnung, das Veltlin wieder zu erobern, verliessen. Auch hier mussten wir die Herren von Zürich bitten, die Nachhut zu machen, und ich muss bekennen, dass sowohl der Oberst als seine Hauptleute, Offiziere und Soldaten bewiesen, dass sie den Feind nicht fürchten. Wirklich hat nach meiner Ueberzeugung kein Kanton der Schweiz bessere und tapferere Soldaten als Zürich.

Dies war der Ausgang des unglücklichen Unternehmens gegen Tirano, das gar nicht hätte fehlschlagen können, wenn Gott nicht zugelassen hätte, dass die hienach aufgezählten Fehler uns den sichern Sieg aus den Händen rissen.

Der erste war, dass Oberst von Mülinen, wie ich bereits gesagt, gegen Abrede weiter als er sollte, vorrückte, daher aus der Noth eine Tugend machen und dem Feinde Stand halten musste, von dem er geschlagen und getödtet wurde.

Der zweite Fehler war, dass nachdem, ungeachtet des Unglücks der Berner, die beiden anderen Schlachthaufen ziemlich nahe an Tirano vorgerückt waren und der Oberst Guler sich der Befestigungen vor dem Thore bemächtigt hatte, seiner Bitte, man möchte doch ohne Zeitverlust den Flecken angreifen, da der Feind in Schrecken gesetzt sei, aus dem oben angegebenen Grunde nicht mit der nöthigen Eile entsprochen wurde.

Es kömmt mir nicht zu, die Handlungen Anderer, nament-

lich eines so nahen Verwandten *) zu tadeln, das aber muss ich sagen, wenn besagter Herr (Guler) an der Spitze seines Regimentes geblieben wäre oder meinen Bruder dort gelassen hätte, so würde die Mannschaft nicht angestanden haben, zuerst vorzurücken, wie die Zürcher es verlangten. Allein dieser gute Herr wollte überall sein, wo er seine Gegenwart nothwendig glaubte.

Der vierte Fehler war, dass, weil jene Ehrenmänner von Poschiavo nicht nach ihrem Versprechen sich bewegten und Piatta mala angriffen, die Soldaten, welche es vertheidigen sollten, Zeit fanden, denen zu Hülfe zu ziehen, die bereits den Flecken verlassen hatten und nun zur Vertheidigung der verlassenen Posten zurückkehren konnten.

Man kann nicht läugnen, dass der Oberst Nicolaus von Mülinen ein Cavalier war, der zu seiner Zeit in der Schweiz nicht seines Gleichen hatte, indem er unter Anführung jenes berühmten Grafen Moritz von Nassau, der ihn sehr liebte und schätzte, sich in den Niederlanden eine vollkommene Kenntniss der Kriegskunst erworben hatte. Er war so unerschrocken und tapfer, als es nur ein Mann sein kann, wie sein Ende bewiesen hat, aber auch ziemlich stolz und hochfahrend (assai altiero e superbo), was Geistern, die sich selbst schätzen, eigen ist.

Am 5. September langten wir im obern Engadin an, von wo die Fähnlein der X Gerichte in ihre Heimat zurückkehrten, da sie nicht wussten, welche Absicht das Volk der 5 Kantone, von dem es hiess, dass es in starker Zahl eingerückt sei, haben möchte. Wirklich langten den 10. September 5 Kompagnien, jede von 300 Mann unter dem Befehl des Obersten Berlingher**),

---

*) Oberst Joh. Guler von Weinegg war ein Sohn des Bundeslandammann Hans Guler und der Anna v. Buol; diese heirathete in zweiter Ehe den Ammann Jak. v. Ott zu Grüsch und die aus dieser Verbindung hervorgegangene Tochter Margaretha war die Mutter des Verfassers dieser Memoiren, Oberst Guler somit dessen Oheim.

**) Joh. Conr. v. Beroldingen. Von Disentis rückten sie nach Ilanz und herunter bis zu der Brücke bei Reichenau. *Sprecher.* l. c. p. 170.

seines Oberstlieutenants Joh. Lussi von Unterwalden, des Egidius v. Fleckenstein und Anderer, deren Namen mir nicht mehr erinnerlich sind, in Disentis an.

Die Herren von Zürich und der Ueberrest der Berner blieben im Engadin, um die Weisungen ihrer Obern abzuwarten, die ihnen in wenigen Tagen wurden, einstweilen zurückzukehren und ihre Quartiere in den vier Dörfern und der Herrschaft Mayenfeld wieder einzunehmen und dort weitere Befehle abzuwarten. Diese langten Anfangs December für die Berner an, nach Hause zurückzukehren, was sie auch thaten. Der Oberst Steiner blieb allein mit seinem Regiment, von der Republik Venedig unterhalten und wohl bezahlt bis zum November 1621, zurück, zur Unterstützung der guten Vaterlandsfreunde (delli buoni patrioti) und zur Bewachung des (St. Luzi) Steigs.

IV.

Bemerkungen über die Regierung der Grafschaft Kyburg

von

Joh. Kaspar Escher, Landvogt von Kyburg von 1717-1723.

Mitgetheilt
durch
FRIEDRICH WYSS
von Zürich.

In dem schriftlichen Nachlasse des im Jahr 1678 gebornen, im Jahr 1762 verstorbenen Bürgermeisters Joh. Kaspar Escher von Zürich *) hat sich eine von ihm eigenhändig geschriebene Darstellung der amtlichen Erfahrungen vorgefunden, die er als Landvogt von Kyburg von 1717—1723 mit Hinsicht auf Ausübung der Rechtspflege und Administration gemacht hatte. Die auszugsweise Mittheilung derselben scheint in mehrern Beziehungen nicht ohne Interesse zu sein. Einmal ist bekannt, wie bedeutend der Umfang der Landvogtei Kyburg, wie wichtig deren Verwaltung für das Zürcherische Staatswesen war. Wohl einen Drittheil des Kantons hatte der Landvogt mit einer Ausdehnung der Befugnisse zu regieren, die ihn mehr zum Stellvertreter des Souverains, als zum exequirenden Beamten machte. Es mussten diese Befugnisse um so bedeutender werden, je mehr die Rechtsverfassung des Mittelalters, trotz der grossentheils beibehaltenen äussern Form, seit dem

*) Näheres über denselben siehe in dessen Biographie von *David Wyss*, Zürich 1790.

16. Jahrhundert an innerer Realität verlor, und an der Stelle der mannigfach abgestuften und gegliederten einzelnen Berechtigungen — in der Schweiz wie in andern Staaten — eine ziemlich unumschränkte einheitliche Staatsgewalt sich Bahn verschaffte. Die Persönlichkeit der Regenten, namentlich der dem Volke näher stehenden Beamten, wurde jetzt von überwiegender Bedeutung. Daneben freilich bestimmte nun, wenigstens im Kanton Zürich, vornehmlich die Kirche den allgemeinen Geist auch des Staates. Das Ideal, nach dem man strebte, war die Gründung einer frommen, stillen Haushaltung, in der der Hausvater allein regiert, ohne viele Gesetze, aber an strenge Zucht und Sitte gebunden und zu Aufrechthaltung derselben bestellt. Wie sich bei dieser Entwicklung und Anschauungsweise Rechtspflege und Verwaltung im Einzelnen gestaltete, davon gibt die folgende Darstellung ein anschauliches und jedenfalls getreues Bild. Für die Rechtsgeschichte im Speciellen sind hier viele, sonst wenig mehr bekannte Thatsachen zu finden. Es ist jene Zeit durch die Beschränkung der politischen Freiheit, die sie überhaupt charakterisirt, heutzutage dergestalt in allgemeinen Misskredit gekommen, dass es an unbefangener Kenntniss und Würdigung derselben, die neben den mangelhaften Seiten die bessere nicht ganz übersieht, immer mehr gebricht. Daher lohnt es sich wohl der Mühe, aus jener Zeit selbst eine zum Urtheilen befugte Stimme über dieselbe reden und erzählen zu hören. — Und auch abgesehen hievon hat der vorliegende Bericht wenigstens den Werth, dass er einen Beitrag liefert zu näherer Charakterisirung eines Mannes, der weitaus zu den ausgezeichnetsten Staatsmännern gehört, die Zürich im 18. Jahrhundert gehabt hat. Aechte Religiosität und Vaterlandsliebe, gründliche klassische Bildung, heller, praktischer Verstand und grosse Geschäftsgewandtheit vereinigten sich in ihm in seltenem Masse und erhoben ihn sichtbar über seine Zeit.

Um die Anschaulichkeit und Eigenthümlichkeit besser zu bewahren, ist an der etwas schwerfälligen, zuweilen auch nachlässigen Form so viel als nichts geändert worden. Dagegen sind einzelne Partien allzu speciellen Inhalts ganz weggelassen.

Σὺν Θεῷ.

Bemerkungen über die Regierung der Grafschaft Kyburg.

Wann die, welche ein Amt oder Dienst verwalten, sich möchten bemühen, nit allein gute Achtung zu geben auf das, was sie darbei erspriesslich und erforderlich zu sein erfahren, sondern diese ihre Anmerkungen in Schrift zu verfassen, wäre solches ihren Nachfolgern, wenn je selbige mit gebührender Sorgfalt zu handlen gesinnet, sehr dienstlich und erfreulich; und wann dann auch diese die Meinungen der Ersteren weiters mit der Erfahrung würden vergleichen und verbessern, könnte nach und nach ein guter Unterricht daraus verfertiget und vielen Fehlern, in welche auch die besten Leute im Anfang aus Mangel der Erfahrung fallen, vorgebaut werden. Ueber die Verwaltung der Landvogtei Kyburg haben zwar unterschiedliche Herren Landvögt sich beflissen, ordentlich zu verzeichnen die prärogativa und das cæremoniale der Landvögte, item alles, was das Einnehmen und Ausgeben betreffen thut, aber wie die Regierung wohl zu führen und was dabei zu gewahren, darüber ist mir keine schriftliche Nachricht nie zu Gesicht kommen. Desswegen ich mir fürgenommen, meine eigenen Anmerkungen hier auf das Papier zu bringen, nit in dem Absehen, darmit zu prangen, vielweniger in der Einbildung, als wann die Art, nach welcher ich regiert, ohne Mangel, oder mein Gutachten eine ordentliche Richtschnur des Besten seie, sondern nur meinen Kindern, oder denen nach meinem Tode dieses Papier sollt in die Hand kommen, Anlass zu machen, über das Eint und Andere Mehreres zu reflektiren.

Das Amt eines Landvogts auf Kyburg bestehet eigentlich darin, dass er seiner hohen Obrigkeit jura, Mandat, Satz und Ordnungen handhabe, dem Bösen nachfrage, selbiges den Gesetzen oder der Nothdurft gemäss strafe, den Unterthanen, welche sich anmelden, oder für die er es sonst nothwendig findt und die er beschicken soll, getreuen, vorsichtigen Rath ertheile, wo immer möglich verhüte, dass sie nit in Prozess und Streit ver-

fallen; wann aber ungeachtet seiner Müh Streit entsteht, dass er selbigen nach den Regeln, den Gesetzen und der Billigkeit entscheide. In Summa, ein Landvogt soll sein ein Vater des Landes und sorgen, schaffen und arbeiten, dass die Unterthanen in guter Zucht, Ordnung und Einigkeit unter einander leben, mithin ein jeder bei dem Seinigen geschützt werde.

Wer die Landvogtei Kyburg ansiehet als ein Gewerb, durch den man müsse reich werden, und desswegen bei den vorkommenden Geschäften abmisst, welchen Weg er den meisten Gewinnst oder Verdienst davon zu erwarten habe, der verfehlt überall des Zwecks oder vielmehr, der hat einen faulen Zweck, das Licht und Recht wird in ihm finster; er ist nit werth, dass er den schönen Namen eines Vogtes und Vaters des Landes trage; sondern er ist ein Wucherer und schandtlichen Gewinnes Begieriger. Er ist nit ein Hirt, sondern das Verderben der Herd. Wer aber bei jeder Vorfallenheit seine Gedanken aufmerkt zu betrachten, was ist ietz hierbei eines wahrhaftigen Landvogts, eines Vaters Pflicht, was hat er dabei zu thun, welchen Weg ist der Sach und den Parteien am besten nach der Billigkeit geholfen, dem wird das Licht schon zünden, er wird bald guten Rath bei sich selbst finden, und so er diesem folget, wird er das Geschäft glücklich führen und des Landes Nutzen merklich befördern. Es hat ein Landvogt auf Kyburg dann noch eine so schöne Besoldung und so viel rechtmässige Accidentia, dass er während seiner Regierung daraus eine reputierliche Haushaltung führen und alle rechtmässigen Kösten, die über sein Mahl, Equipage und Ausritt ergehen, völlig wieder kann überkommen; ja, wenn er eine kleine sparsame Haushaltung führt, die Frücht wohl gelten, oder sonst noch andere Sachen einschlagen, kann er über obiges Alles noch ein schönes fürschlagen; doch sollte sich keiner einen Fürschlag vornehmen, sonst hat er schon einen ohnrichtigen Zweck und kann also schier nit richtig handeln. Besser ist, er vergnüg sich mit seinem Sold, weil doch selbiger, wie oben gemeldet, genugsam ist, ihn zu erhalten und alle Kösten zu ersetzen. — Es soll mithin ein Landvogt jedermann umsonst den freien Zugang zu ihm vergünstigen, die Leute

mit Gedult und Weil verhören, dabei aufmerksam und in Worten und Werken die Unterthanen traktiren als solche, von welchen im Nothfall das gemeine Vaterland mit Leib und Gut muss beschützt werden. Sie sind Commilitones nit Servi.

Was die jura der hohen Landes-Oberkeit betrifft, sowohl gegen den angrenzenden, als gegen den Gerichtsherrn im Land, ist man für dero Erhaltung in der Grafschaft Kyburg wachbar genug. Dann weil die Grafschaftsleuth, sonderbar die Beamteten in der persuasion sind, sie haben auch Theil an diesen juribus, wie es dann in gewüssem Verstand wahr ist, sind sie mit Wehren und Laiden fleissig; auch hat fast jedermann mehreres Vertrauen zu dem Grafschaftsgericht als zu den niedern Gerichten, desswegen sie selbst dahin ziehen, was immer möglich. Den meisten Verdruss hat ein Landvogt von den Obervögten*), welche wie er von M. G. H. gesetzt werden. Wann diese ohnerfahren und darbei hochtragen Leut sind, bilden sie sich ein, sie haben so viel Gewalt als der Landvogt und können die subordination nit fassen. Einer von ihnen hat solches gegen mich in einer Conversation wollen behaupten aus dem Grund, in den oberkeitlichen Mandaten stehe, die Ober- und Landvögt sollen solche handhaben und werde darin den Obervögten vor den Landvögten der Rang gegeben. Wann ein Landvogt den gebührenden Respekt bei seinen Beamteten und Unterthanen will erhalten haben, muss er dergleichen armselige Regenten nit scheuchen, sondern sein prärogativ mit guter Manier handhaben, sie mit Freundlichkeit suchen zu capacitieren, wenn sie aber sich nit wollen begreifen, dannoch in den Sachen fortfahren, doch dabei sie immer tractieren als Irrende, hiemit weder reizen noch beschimpfen. Aussert diesem Einzigen, der so schön raisoniert, hab ich Ursach die Bescheidenheit und Höflichkeit aller übrigen Herren Obervögten, so unter meiner Amtsverwaltung gestanden, sowohl als der Herrn Gerichtsherrn zu rühmen. Weil

*) Die Obervögte von Lauffen, Hegi und Altikon, welche die ebenfalls der Stadt Zürich zustehende niedere Gerichtsbarkeit in einigen kleinern Bezirken der Grafschaft Kyburg verwalteten. Anm. d. H.

sie erfahren, dass ich ihre jura nit zu lädiren und ihre Personen respektiren zu machen mich sorgfältig beflissen, haben sie mir auch nit den wenigsten Eintrag gethan, sondern oft mehr deferiert, als mir gebührt hätte. Einige Gerichtsherren haben nit gern Geschäft. Wann also der Landvogt arbeitsam ist und nur auch das decorum gegen ihnen observiert, kann er schier alles an sich ziehen.

In Civilibus, wann meine Vorfahren oder ich in einer Sach ex officio gütlich oder rechtlich gehandelt, und dann ex post wieder Streit darüber entstanden, alle Auffähl und was immer für controversen über kurz oder lang daraus entstanden, alle Streit, die das Reich und dessen Strassen betreffen; item, wo Einer den Andern einigen Betrugs, Diebstahls, Marchenveränderungen angeklagt; alle diese Sachen habe ledigerdingen für mich und ein E. E. Grafschaft Gericht gezogen und dann allzeit den Obervogt oder Gerichtsherren des Orts auch darzu berüft; ist er nit erschienen, bin dannoch fortgefahren. Die Erbstheilungen, wo abzügig Gut und im äusseren Amt auch, wann unter den Erben Leuth gewesen, die müssen bevogtet werden, hab gleichmässig für mich oder meine Beamtete gezogen, worüber kein niederer Gerichtsherr sich jemals beschwert. Weil die oberkeitlichen Mandata dem Landvogt zugesandt und dero handhab ihm anbefohlen wird, stehet ihm zu, alles, was darwider gehandelt wird, zu strafen, obschon die darauf gesetzte oder diktirte Buss wäre unter der Summe, um die ein Gerichtsherr zu strafen befugt ist; es wäre dann Sach, dass ein Gerichtsherr specialiter authorisirt wäre, einen Fehler wie zum Exempel das Spielen ist zu strafen, in welchem Fall man dem Gerichtsherrn muss sein Buss lassen; doch ist darbei der Landvogt befugt, wenn er findt, des Gerichtsherren Buss sei für den Fehler zu gering, darüber noch eine höhere Buss zu fordern; es gibt aber dergleichen Exceptionen gar wenig. Fast alle Gerichtsherren finden in ihren Offnungen, sie haben die Frevel oder Schlaghändel zu strafen unz oder bis an das Blut. Ohnerfahrne wollen diesem den Verstand geben, bis die Strafe reiche an das Blut oder an Leib und Leben, welches lächerlich, massen ja aus-

gesetzt ist, sie haben höher nit zu strafen, als bis auf 9 Pfund. Dies ist der terminus ihrer judicatur und sollt die Vernunft und beständige Uebung jedermann lehren, es hab die Redensart unz an das Blut in diesem passu keinen andern Verstand, als der Gerichtsherr hat zu strafen alle Schlaghändel, wofern darbei kein Blut vergossen werd; die Gerichtsherren wissen dies wohl, aber ungebackne Herren Obervögt stossen sich etwan hieran, bis man sie besser informirt *).

Zu meiner Zeit haben die Junkern von Landenberg, Gerichtsherren im Turbenthal und Wyla, die Gränzen des Landvögtischen und ihres Gewalts am besten gewusst, und hätt ihre Conduite zu einer rechten General-Mensur können dienen. Dergleichen Personen kann man in vermischten Fällen oft mehreres cedieren, als ihnen gehörte, weil sie daraus keine Consequenz machen. Der Bischoff Costanzische Amtmann in Schaffhausen hat wegen der judicatur im Amt Uhwiesen viel Streit mit Lauffen; darüber zu gewahren, dass ein Obervogt im Lauffen immer wohl thut, wann er bei Zeiten seine Sach mit Kyburg communiciert, dann viel jura sind, welche Lauffen exercirt und doch mit documentis nit könnt erweisen. Ja die documenta zwischen dem Bischoff und Lauffen aufgericht scheinen dem Bischoff mehr zu eignen, als ietz in praxi. Weil aber diese documenta Kyburg nit binden, sondern sie eigentlich res inter alios transacta sind, welche nur können handlen über das, was ihnen zugestanden, kann Kyburg

*) Es zeigt diese Stelle deutlich, wie zum Theil auch Missverstand der ältern Rechtsquellen zu Ausdehnung der hohen Gerichtsbarkeit damals mithalf; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die getadelte Auslegung der Gerichtsherrn ursprünglich die richtige war. Ausdrücklich wird öfters Verursachung von „Blutruns" zu den Freveln gezählt, welche der Inhaber der niedern Gerichte zu strafen hat. Und in einigen Offnungen heisst es, es habe der Vogt, dem nur die s. g. niedere Gerichtsbarkeit zusteht, zu richten „untz an den Tod". Erst später wurde der Zwischenraum zwischen ziemlich geringer Geldbusse und Strafe an Leib und Leben durch viele andere Strafen ausgefüllt und dadurch die frühere Kompetenzbestimmung unpraktisch. S. *Grimm*, Weisthümer Bd. I. S. 81. 38. 113. 124. *Bluntschli*, Z. St. u. R. G. I. 198.

Anm. d. H.

unter dem Namen der Hohen und Landesherrlichkeit dem Bischof viel wehren, welches Lauffen müsst cedieren. Wann man remonstriert, ein und anders, das Lauffen nit in seinen Briefen hat, werd ihm vom Landvogt zu Kyburg, dem es sonst gehört, conferiert, muss Costanz schweigen, und um dieser Ursach willen ist auch gut, dass Lauffen in bisheriger dependenz von Kyburg bleibe und die prärogativa eines jeweiligen Landvogts in der Vogtei Lauffen nit vermindert werden. Insgemein, wann mit fremden Herrschaften, als Costanz, Rheinauw, Creuzlingen, St. Katharinenthal oder auch Schaffhausen, Winterthur, Thurgau etc. Streit entstehet, ist meines Erachtens nit gut, dass man grad an M. G. H. recuriere und ein Standsgeschäft daraus mache. So fern der Landvogt sein Amt verstehet und zu leben weisst, kann er mit gründlicher höflicher remonstration, ja mit manierlicher kunstmässiger Execution viel mehreres ausrichten. So lang der Landvogt nur in seinem Namen handelt und allein comparirt, nimmt der Gegner es minder auf die reputation, macht weniger Consequenzen und behalt allzeit noch ein Scheuen, was würd erfolgen, wann die Sach der hohen Oberkeit müsst anhängig gemacht werden; wann aber dann eine solche Sach beigelegt ist, und es auch der Müh werth, thut der Landvogt wohl, dass er die Verhandlung an M. G. H. gründtlich berichte, theils zu seiner Sicherheit, theils zu künftiger Nachricht.

Alle oberkeitliche Mandata soll der Landvogt handhaben und strafen, was darwider gehandlet wird; jedoch soll er allen Fleiss anwenden, dass Niemand gebüsst werd, dessen Fehler nit offenbar und erwiesen. Die Bauren, ja auch die Beamteten verklagen oft einander aus Neid, desswegen hierbei viel Behutsamkeit von Nöthen. Wenn es betrifft geringe Fehler, welche eine fleissige Nachfrage nit mögen erleiden, ist besser connivieren, als einen, der weder durch rechtmässige Zeugen noch eigne Bekanntnuss schuldig erfunden worden ist, strafen, denn dieses macht die Oberkeit verhasst, nit nur bei dem, der muss Buss geben, sondern auch bei anderen, die solches sehen und billig sich fürchten, dergleichen möcht ihnen auch widerfahren. Man kann bei solchen dubiosen Fällen dennoch die Beklagten er-

mahnen, ihnen dräuen etc. nur auf Wohlverhalten oder fernere Nachfrage hin die Buss einstellen; hierdurch ist ihrer und anderer correction eher zu hoffen, als durch eine zweifelhafte Abbüssung. Wann ein Fehlbarer, der bekanntlich ist oder sein muss, abgestraft wird, hat jedermann ein Gefallen daran. Weil man aber oft nit die Mühe nimmt, die Sachen recht zu examinieren, den Laidungen zu viel trauet und bei mangelnder Conviction dannoch das Geld abnimmt, so sind die Bussengerichte auch bei ehrlichen Leuten verhasst, und besteifet man die gemeine opinion, es sei nur um Geld zu thun. Hierbei ist auch zu gewahren, dass auf dem Land viel Sachen gestraft werden, welchen man in der Statt nur nit nachfraget, als wüste Wort, die man einander anhänket, ohnbeharrliche Scheltungen, Schlagen mit Fäusten, Trinken in Wirthshäusern an Sonntagen, geringe Nachtfrevel und viel anderes mehr; dessgleichen, dass um solcher Fehler willen gemeinklich in die Bussenrödel geschrieben werden nur arme geringe Leuth. Die Waibel verschonen den Vornehmen und legen diese Last mehrentheils nur auf die Armen. Wann ein Herr siehet, dass bei dergleichen Fehlern keine Bosheit und die Fehlbaren daraus kein praxin machen, sondern sich nur übereilt, dunkt mich, sei besser, gelind als streng gegen sie verfahren; eine freundliche, gründtliche remonstration verbessert viel mehr, als die Buss.

In wichtigeren Freveln kann sich begeben, dass ein Herr Pfarrer (deren aber in der Grafschaft ich einen Einzigen so ohnvernünftig erfahren) oder die beleidigte Partei viel Muthmassungen auf den oder diesen haben und dann dem Landvogt zumuthen, auf dieses hin die Leuth zu thürmen, damit sie bekennind. Hierin muss man nit willfahren, anderst man hab so viel indicia, dass man sich getraue, die Sache klar an den Tag zu bringen, oder die bezüchtigte Person seie in re illicita erwütscht worden und habe den Thurm darmit verdient, denn die incarceration ist schon eine Strafe, die keiner verdient, eh man weisst, ob er schuldig oder unschuldig; und wann man einen solchen ohne genugsame indicia incarcerierten nach gehaltener Untersuchung muss für ohnschuldig erkennen, ladt der Richter auf sich ein

wüstes opprobrium ignorantiæ oder crudelitatis, und wird bei dem Verklagten angezündet eine grosse Verbitterung gegen den Kläger, welche böse suiten kann nach sich ziehen, danahen ist man an andern Orten so sorgfältig, zu erwägen, welche indicia zur incarceration genugsam seien und selbige mögen justificieren.

Insgemein bei Untersuchung dergleichen Sachen oder bei Diktierung der Bussen hat ein Herr sich sorgfältig zu hüten, dass ihm nit aufbrünne einiger Zorn. Das Gesetz muss zürnen nit der Richter, sonst verliert man die nöthige Bedachtsamkeit, man bricht aus in Scheltwort und macht sich damit verächtlich und verhasst. Bei rechtschaffenen Examinibus sollt gleichsam eine halbe Weissagung und divination in den Lefzen des Richters sein, und bei Ankündigung der Straf ist gegen den Fehlbaren nöthig eine gründtliche ex æquo et bono vel honesto hargenommene demonstration, dass er übel gethan und hiermit strafwürdig sei, damit er begreife, nit der böse Willen des Richters, sondern er selber sei die Ursach seiner Abbüssung; keintweders ist zu erwarten von einem Kopf, der durch den Zorn zerstöret ist.

Durch die oberkeitlichen sogenannten Buss-Mandat sind unseren Landleuten alle öffentlichen Recreationes verboten, da doch bei offentlichen Versammlungen selten etwas Schandbares vorgehet, und Societas Civilis et Ejus harmonia dardurch mehr geäuffnet als verletzt wird. Weil man aber dieses nit fasset, und das offentliche Tanzen, Keglen, die Kilbinen und andere dergleichen Lustbarkeiten den jungen Leuten gänzlich will verboten haben, suchen sie heimliche Lust, sitzen in Schläufwinkel zum Spielen, treiben allerlei Leichtfertigkeiten in Kammeren, Hölzeren etc., saufen sich voll, bei müssigen Tagen sitzen die Alten zusammen und vertreiben die Zeit mit Liegen, Hinderreden etc., dardurch das Landvolk übel verderbt und sonderbar bei jungen Leuten gar viel ohnzeitige, sie in äussersten ruin stürzende Ehen veranlasst werden. Hieran sind eine grosse Schuld die Herren Pfarrer, welche in den synodis bei Vorbringung der gravaminum dergleichen Verbott an M. G. H. begehren, und vermeinen darbei einen gottseligen Eifer zu bescheinen.

Weil nun freilich besser wäre, jedermann würd nichts thun als beten und arbeiten, anbei alle Lust der Welt meiden, widerspricht ihnen Niemand gern, sonderbar, da der Last nit auf den Legislatorem, sondern auf die Landleute kommt, und also ist man mit dergleichen Mandaten freigebig. Ob solches aber nützlich und recht seie, werden folgende Reflexiones aufheitern. Insgemein, was bei geringer Geldbuss verboten wird, truckt nur die armen Leuth; die Reichen kehren sich wenig daran. Das Trinken in Wirthshäusern am Sonntag, Tanzen an Hochzeiten und Brautmählern etc. wird durch die Mandat in der Stadt nit verwehrt; nur der arme Bauersmann muss sich zwingen lassen. Geistliche und weltliche Herren auf dem Land trinken täglich Wein, halten ihre Zusammenkünfte, mehrentheils auch an den Sonntagen; ihren Kindern sind erlaubt allerhand recreationes. Wie es darbei oft zugehe, ist bekannt. Dem Landvolk ist es nit verborgen. Aber wenn ein mühseliger Hausvater, Bauernsohn oder Knecht, der die ganze Woche keinen Moment zu seiner recreation übrig hat, auch keinen Wein siehet, an den Sonntagen nach der Predigt ein Maass Wein im Wirthshaus trinket oder mit seinen Coetaneis die oder diese Recreation vornimmt, oder an Hochzeiten und andern Jahrstagen tanzet etc., muss er angesehen werden als ein heilloser Mann, und das Geld, daraus er sollt Brod kaufen, der Obrigkeit zu Buss bezahlen.

Ein Hausvater, der seinem Gesind muss Schütti, Keller und Speiskammer anvertrauen, aber über Tisch nit recht zu essen gibt, sollt wohl erachten, sie werdind dann heimlich ihren Bauch füllen. Also eine Obrigkeit, welche den Hunger der Concupiscenz nit kann tödten, erfahret, dass, je mehr sie selbigen äusserlich zwingt, je heisser er in sich selber wird und sein pabulum auf eine heimliche, aber viel schädlichere Weise suchet, wie man dann an anderen Orten, da die offentlichen recreationen nit so streng verboten sind, bei weitem nit von so viel Ohnflätereien, so begangen werden, höret, als bei uns, zu geschweigen deren, die verborgen bleiben.

Es wird auch durch dergleichen Verbott den jungen Leuten viel Muth, item Lust und Liebe zum Vaterland benommen; sie

urtheilen, in andern Landen sei mehr Freiheit als bei uns. Sie werden dardurch nit tugendhaft gemacht, sondern nur arglistig ihre Fehler zu bedenken und gleichsam verleitet zu Schanden. Die Gelüst sind wie ein Wasser, das auf einen Acker fliesst; wenn man ihm öffentliche Furren macht, fliesst es ohne Schaden vorbei, wo aber keine Furren sind, syget alles in die Erde und verderbt die Saat. Ein frischer, freier Muth ist auch moraliter allzeit besser, als ein verschlagenes, schalkhaftes Herz, welches durch allzustrengen, äusserlichen Zwang gemeinklich in den natürlichen Menschen erweckt wird. Wer den bösen Effekt des gezwungenen Klosterlebens erkennt, der wird diesem Beifall geben. Nach dem magis et minus sind unsere Mandat den Mönchsreglen zu vergleichen.

Wie viel Freuden und offentliche recreationes hat mit Moses dem Volk Israel angeordnet. Die Historien zeigen, dass die berühmtesten Völker, Perser, Griechen und Römer auch zu denen Zeiten, in welchen sie so gelebt und gewandlet, dass sie heutigs Tags noch verehret werden von denen, so darvon hören und lesen, gar viel Freuden und offentliche Lustbarkeiten gehabt, dergleichen man auch von den alten Eidgenossen kann versichern. Sie haben dardurch die Liebe zum Vaterland und ein gutes Vertrauen gegen einanderen nit wenig befördert. Selbst unsere sonst eifrigen Reformatores sind in diesen Punkten gar nit superstitios und so streng gewesen, als man ietz ist. Offentliche Lustbarkeit beschädiget fürwahr niemand, weder an Ehr, Leib noch Gut. Dass unsere Zürichbietler minder aufgeweckt und auch in Kriegen nit so munter als andere Eidgenossen, kommt nit wenig har von ihrer mönchischen Lebensart, darzu die Mandat sie zwingen.

Man wendt zwar insgemein ein, die Obrigkeit seie Custos utriusque tabulæ und schuldig, auch durch ihren Gewalt die Leuth zu Christo zu führen. Allein es ist hier nit die Frag um die Handhab des decalogi, massen man gern zugibt, dass alle die Actus morales exteriores, welche in dem decalogo verboten, sollen gestraft werden. Und es dunkt mich, man extendiere hierin die Macht und Pflicht der Oberkeit zu weit. Dann die

Menschen, so fern sie eine äusserliche Societät, Regiment oder Stand ausmachen, sind anzusehen als natürliche Menschen; desswegen, wenn eine Oberkeit ihre Mandat und Satzungen dahin einrichtet, dass unter ihren Angehörigen Ruh und Frieden erhalten, deren Nahrung rechtmässiger Weise befördert und ein jeder bei seiner Ehr, Leib und Gut beschützt werde, mithin auch verbietet und straft, was wider die natürliche Ehrbarkeit lauft oder zur Zerstörung ihrer angenommenen Religion dienen möcht, thut sie ihrem Amt genug; wenn sie aber vermeint, sie könn oder müss durch Mandat die Ihrigen fromm machen, greift sie in ein frömd Amt und verfehlet gemeinklich ihres Zwecks. Unter Christen ist und soll sein das Evangelium allein eine Kraft und zwar Gottes zum Heil, denn die darin geoffenbarte Gnad Gottes in Christo allein kann die Menschen züchtigen und geschickt machen, zu verläugnen alles ohngöttliche Wesen und die fleischlichen Gelüst, und mässig, gerecht und gottselig in der jetzigen Welt zu leben. Die wahre Gottseligkeit bestehet in der Ergreifung der herrlichen Verheissungen des Evangelii, dardurch das Gemüth vergstaltet wird; darzu hat Gott verordnet die Offenbarung der Wahrheit durch lehren, predigen und trösten an die Gewissen der Menschen. Darzu taugen keine Mandat, kein Zwang, keine Bussen, sondern es ist von nöthen, dass man die Grenzen des oberkeitlichen Gewalts und des Lehramts wohl unterscheide, und jeder Stand in seinem Kreis bleibe, aber darin fleissig arbeite. Das Einige, so die Oberkeit in diesem Stuck thun kann und zu thun höchst pflichtig ist, ist, dass sie an ihro selbst den Unterthanen vorstelle ein gut Exempel und durch gründtliche Remonstrationes bei fast täglich darzu vorfallenden Anlässen sie aufmuntere und ermahne zu einem recht christlichen Leben, nit nur in Ansehung der äusserlichen recreationen, sondern alles ihres Handels und Wandels. Darzu ist aber nöthig, dass die Oberkeit Fleiss anwende, sich selbst recht zu bekehren zu Gott, und angefüllt zu werden mit einer wahren Erkanntnuss Gottes und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi, damit sie den Unterthanen in allem ihrem Handel und auch sonderbar in ihren Reden möge werden

ein guter Geruch Jesu Christi. Wann aber lasterhafte Regenten oder doch solche, welche von dem Leben nach dem Geist wenig oder gar nichts wüssen, ob den äusserlichen Mandaten scharf halten, wie dann gemeinklich hierin dergleichen die allerstrengsten, damit sie von eben so heillosen prædicanten ihres Gottseligen Eifers halben gerühmt werdend; was kann man doch hiervon für Segen hoffen?

Ich habe mich über diese Materie der Mandaten um etwas extendiert, weil mich dunkt, dass die so gar enge Einschränkung offentlicher Recreationen in unserem Land ein nit geringer Polizeifehler seie, und damit ich zeige, warum ich rathsam funden, in Abstrafung oder auch Nachfragung offentlicher, ohnschuldiger Recreationen so gelind, als mir immer möglich gewesen und ich dürfen, zu verfahren, und dann gar nit gestrebt nach dem lächerlichen Ruhm eines sogenannten gottseligen Eiferers. Ich muss auch hier denen Herren Pfarreren, welche zu meiner Zeit in der Grafschaft gestanden, das Lob geben, dass weit der grösser Theil die Sachen gefasset wie ich, und hab ich gewahret, dass die so scharfen Mandat und das beständige Verklagen der Zuhöreren nur von denen harkommt, welche in Lehr und Leben die Blödesten, welche durch äusserlichen Zwang die Leuth wollen gezüchtigt haben, damit sie im Lehren und Unterrichten desto weniger Müeh haben. Die Crialleries dergleichen dominorum sind wenig zu achten. Bei einigen aber ist es auch ein Effekt der Hypochondrie; mit diesen muss man Gedult haben und sie fründtlich leiten.

Ueber die Materie des grossen Bussmandats hab noch zwei Sachen zu bemerken. Die in Ao. 1722 ausgegangenen beiden grossen Bussmandat, das einte für die Statt und Burger, das ander für die Landschaft und Landleuth, machen in dem Articul der Kleider-Hoffahrt einen gar deutlichen Unterschied zwischen den Burgeren und Bauren, verbietet diesen letzteren gar viel Sachen, die es den Burgern erlaubt; sonderbar werden die Weiber der Landleute gezwungen zu einer recht spöttischen Kleidung. Nachdem ich dieses hab müssen lassen publicieren, hat zu Elgg und im äusseren Amt solches erweckt einen gar

bösen Willen, wie dann in der That eine solche distinction sehr odios ist und gleichsam ein opprobrium der Landleute mit sich führet, um so mehr, als an einigen dieser Orten sitzen Burger, die an Mittlen den Landleuten bei weitem nit zukommen. Da nun ist leicht zu erachten, wann das Weib eines bemittleten Landmanns, der etwan noch darzu ein ehrenhaftes Amt bekleidet, hat müssen ablegen und nit mehr dörfen brauchen die Zierrathen, so sie zuvor getragen und sich gleichstellen den Mägden, da hingegen die Frau eines Burgers, der an Mittlen und am Rang viel geringer gewesen, als der Landmann, sich mögen darin distinguieren und vor der andern prangen, was dies für Verdruss bei dergleichen Leuten erweckt, welcher Verdruss noch ist vermehret worden durch die benachbarten Schaffhauser und Thurgäuer, so unsere Leut darüber ausgelachet und gespitzlet. Zu dem ist kommen, dass eine gewüsse Jgfr. Oschwaldin von Schaffhausen, welche 16000 fl. ledige Mittel gehabt, dem Adjutant Wiser von Feuerthalen (welcher kein Burger war) ihr gethanes Eheversprechen nit wollen halten unter dem prætext, sie, als von reputierlichen Leuten, könn sich nit resolvieren, fürdershin sich zu kleiden als eine Magd. Als ich nun dieses vernommen, hab nit ohne Grund böse suiten besorget, und weil ich aus mir selber das Mandat nit dörfen revocieren, auch Bedenken getragen, darüber an M. G. H. zu schreiben, hab ein Extract aus dem Mandat gemacht, darin die Punkten der Fehleren, welche contra bonos mores laufen und dem Burger wie dem Landmann verbotten sind, ausgesetzt, den Articul der Kleiderhoffahrt, aussert das Verbot der Gold- und Silberfädenen Sachen, Spitzen und was den Burgeren auch nit erlaubt, ausgelassen, und denen beigefügt einen ernstlichen Befehl an alle Beamtete, dass sie sonderbare Achtung auf diese Stuck sollind geben und die Uebertretenden mir fleissig laiden. Diese Schrift hab allen Herren Pfarreren zugeschickt mit der Insinuation, dass sie solche ihren Stillständern sollind vorlesen, und selbige zu dero Beachtung ernstlich ermahnen. So bald dies geschehen, hat man gemerkt, ich sei nit Willens, ob den ausgelassenen odiosen Artikeln zu halten, und haben deswegen

alle Bewegungen sich gestillet; auch ist auf diese Hoffnung hin der Wisersche Heurath vollzogen worden. Darbei ist nun zu gewahren, dass ein so grosse und deutliche distinction zwischen Burgern und Landleuten in solchen Sachen diesen letzteren gar odios und bei ihnen grossen Unwillen erweckt, hiemit gar nit e Republica ist. Unsere Alten haben darvon nichts gewusst. Anbei wird dardurch dem Land grosser Schaden zugefügt; denn eine ausländische bemittelte Tochter heirathet nit gern in ein Land, da sie gleichsam gezwungen ist, die Livrée eines verächtlichen Standes an ihren Kleidern zu tragen, und hingegen verleitet eben die dem Weibervolk so süsse Kleiderhoffahrt unsere bemittelten Töchter, dass sie gern ziehen an Orte, da sie diessfalls um etwas mehr Luft geniessen. Die in obangezogenem Kleidermandat de Ao. 1722 den Herren Geistlichen und sonderbar ihren Weibern und Kindern aufgedrungene Kleidung ist meines Erachtens eben so übel abgemessen nach der Regul einer guten Polizei. Unsere Reformatores fast 100 Jahr lang haben darvon nichts gewusst, sondern wollen, die Geistlichen, auch selbst die Herren sollen sich in Kleidern nit distinguiren von den Weltlichen und sich kleiden wie andere ehrenhafte Leuthe. Die Herren-Röcke und Krägen haben sie getragen, weil damals solches der habit gewesen der oberkeitlichen Personen und vornehmen Burger. Erst ex post und ohne genugsame Ueberlegung ist es ein Sacrarium und Nota Caracteristica des geistlichen Standes worden. Sie sind jetzt gezeichnet und haben keinen Anlass, mit ehrbarer Kleidung Andern ein gut Exempel vorzustellen; denn was man thun muss, das erbauet keinen. Ihrer Weiber halber hat es gleiche Beschaffenheit und erfolget daraus dieses Uebel, dass eine Tochter, welche Mittel hat, eben um der Kleidung willen sich scheuet, einen Geistlichen zu heirathen, ingleichen ein bemittelter Burger eben deswegen nit gern Geistlicher wird. Also ist zu besorgen, der geistliche Stand werde nach und nach nur mit den Geringsten aus dem Volke besetzt werden, welches in einer, besonders unserer Republik ein Hauptpolizeifehler. An andern protestierenden Orten kann der geistlich Stand durch bemittelte brave Leute oder doch

vortheilhaftige Heurath seine Autorität souteniren, und wir machen Gesatz und Reglen, welche just das contrarium befördern. Darüber aber ist darum sich nit zu verwundern. Die Articul des Mandates von den öffentlichen Recreationen und Kleider-Hoffahrt sind eigentlich Polizeiordnungen, welche mit grossem Bedacht, Nachsinnen, Verstand und Vorsichtigkeit sollten gemacht werden; eine gute intention und impetus ist darzu nit genug. Nun aber ist offenbar, mit was leidiger Manier unsere Mandat berathschlaget und die vornehmsten Aufseher darüber, namentlich die sogenannten Reformationsherren, erwählt werden.

Das andere, so ich über das Landmandat hier noch beifügen will, ist wegen des Kirchgangs, da der Articul so gesetzt, dass es scheint, und von vielen also interpretirt wird, man soll die Bauren bei der Geld- oder andern Straf zu fleissiger Besuchung der Kirchen zwingen. Dergleichen ist in keiner protestierenden Kirche üblich; man hielt es für eine profanation oder Werfung der Perlen für die Säue; man meinte, ein gezwungener Zuhörer könne nit viel erbauet werden; auch in unserer Statt wird niemand gezwungen, so viel oder so viel Mal wöchentlich in die Kirche zu gehen. Der Pfarrer soll durch gute Predigten die Leute locken und durch gründliche Remonstrationen privatim, wo er etwa Mangel verspüret, ermahnen. Die Oberkeit kann auch wohl in den Mandaten publicieren, sie finde einen fleissigen, andächtigen Kirchgang nützlich, und die Unterthanen darzu erinnern; mithin, wann des Pfarrers Vermahnung bei dem oder diesem nit will fruchten, kann und soll auch der Landvogt dergleichen Leute beschicken und ernstlich, aber gründlich und instructive mit ihnen reden. Unsere Leute haben hierin eine so gute Art, dass sie mehrentheils durch diese Mittel sich lassen weisen, und dann ist zu hoffen eine gute Frucht. Aber bei der Geld- und andern Leibesstrafe die Leute zu vielmahligem Kirchgange als zu einem opere operato zwingen, finde ich meines Orts weder rathsam noch der Natur des h. Evangelii angemessen. Es ist aber meine Meinung zu verstehen nit von ruchlosen Atheisten oder täuferischen Köpfen, welche aus bösem Vorsatz und Willen unsere Kirchenordnungen verachten, schmähen und

auch andere zu verführen sich bemühen, sondern von saumseligen Kirchgängern, welche im übrigen keine der Societät anstössige principia oder intention haben.

Im Anfang meiner Regierung haben Herr Decan Laub, Pfarrer im Lauffen, und Herr Wyss, Pfarrer zu Lindau, geklagt, ihre äussern Gemeinden besuchen an Werktagen die Kirchen gar schlecht, und begehrt, ich soll bei einer Busse sie zur Kirche zwingen; darauf ich ihnen repræsentirt, mache mir einen Scrupel, die Leute bei der Busse zu so schönen Predigen, wie sie thuen, (denn es sind beide gelehrte und gute Prediger) zu nöthigen; ich bitte, sie sollen die der Sache adæquaten Mittel, nämlich freundliche, gottselige Remonstrationes adhibiren etc.; doch weil das Mandat mir solches aufzulegen scheine, wolle ich ihnen willfahren, wann sie darauf beharren. Auf dieses haben sie geantwortet, wann ich ein Scrupel hab, solches zu thun, wollen sie mir es nit zumuthen, dann sie selber diese Methode nit gut finden, haben aber gemeint, das Mandat binde sie, mir die Sache auf diese Weise anzubringen, hoffend, auch sie wollen nach und nach durch persuasionen bessers ausrichten, welches auch erfolget.

Weil jetzt etwas von den Herren Pfarrern gemeldet, will grad noch ein und anders, so ich observiert, beifügen. Durch die öffentlichen Predigten und Catechisationen, wann selbige wohl eingerichtet, kann die meiste Erbauung bei einer Gemeinde verschaffet werden, danahen zu wünschen wäre, man würde den Herren Pfarrern minder Predigten und nit so viel Zeit und Kräfte verzehrende Nebensachen zumuthen, sie aber dann auf ihre Predigen jederzeit mit allem Fleiss, Andacht und ernstlichem Studieren sich præparieren. Bei Vielen verspüret man diessfalls grossen Mangel, sie sind fleissig mit Haus- und Kranken-Visitationen, Versorgung der Armen, guten Rathsertheilungen etc., aber auf das Studieren der Predigten wenden sie wenig Zeit; da wird dann die Kanzelarbeit blöd, bringt wenig Frucht, und weil der Pfarrer nit studirt, die Geheimnisse Gottes und den Verstand der heiligen Schrift nit recht ergründet, mangelt allen übrigen Functionibus die rechte Kraft und wahre Methode. Ein

gelehrter fleissiger Pfarrer, der darbei ein ehrbar Leben führet, hat grosse Influenz auf seine ganze Gemeinde und schaffet viel Gutes unter dem Volke, wofern er darbei auch sanftmüthig, freundlich und verträglich ist. Ein sanftmüthiger, freundlicher und verträglicher Pfarrer, wenn er schon darneben nit gelehrt ist, schafft dannoch auch viel Gutes; denn einmal Liebe zu den Pfarrkindern gebiert Respekt und Gegenliebe, darmit viel auszurichten ist. In Gemeindssachen seiner Pfarre wird ein Pfarrer, der sein Amt verstehet, sich niemal mischen, dann da muss er sich parteien und ladt viel Hass und Widerwillen auf sich. Es wäre zu wünschen, unsere Herren Pfarrer insgemein würden die christliche Morale auch besser studieren und ergründen, damit, wenn sie vor dem Stillstand oder privatim jemand müssen reprehendieren und adhortieren, solches nit geschehe mit Balgen und gesetzmässigem dictieren, sondern mit Unterweisung und Anpreisung der Tugend an die Gewissen. Die tägliche Erfahrung zeiget, dass Balgen und Diktiren nur irritiert und wenig, ja gar nichts nützt, hingegen Demonstrationes ad Conscientiam haben gemeinklich grossen Nutzen. Diese Kunst ist meines Erachtens nirgend zu lehren, als unter Gottes Segen aus heiliger Schrift und sonderbar dem neuen Testamente selbst. Wer sich mag die Mühe geben, die herrlichen Reden Christi und Briefe Pauli über diese Materie recht zu ponderiren und davon einen Schatz für sich zu sammlen, der wird schier jedem Fehlbaren können vorhalten ein Licht, das ihm die Hässlichkeit seines Fehlers und die Schönheit der Tugend macht selbst erkennen, hiemit, wo nit zu rechter Reue und Besserung verleitet, doch gewiss auch nit irritiert oder noch mehrers verhärtet. Ich muss aber leider dieses studium S. Scripturæ setzen unter die pia desideria, zu welcher Erfüllung noch wenig apparenz, dann darzu müsste der Anfang gemacht und die Anleitung gegeben werden in Collegiis, welches von der constitution unsers Gymnasii nit zu hoffen. Ich will aber darmit nit sagen, dass ich nicht auch gekannt solche Herren, denen Gott die Gnade gegeben, dieses zu fassen und sich in dem überherrlichen studio fleissig zu üben, auch schöne progressus darin zu machen; Gott

vermehre ihre Zahl. Sie werden jedoch selbst erkennen, dass sie in unserm Gymnasio dann wenig Anleitung empfangen.

Sonsten habe auch derjenigen eleuden Pfarrer, jedoch in excess zwei Einige, erfahren, welche wegen ihres Pfründeinkommens mit ihren Zuhörern immer im Streite gewesen, als auch unanständige Vortheil gesucht, denen die Zuhörer niemal können genug Ehr anthun, die eine Reputation darin gesucht, dass sie die Vorgesetzten der Gemeinde affrontiert und mortificirt, ihnen den Bauren- und Unterthanenstand vorgeworfen, sich in alle Gemeindesachen gemischet und selbige wollen nach ihren Sinn eingerichtet haben, die Leute gnad mit bösen Worten überfallen, ihnen allerhand Unverständiges zugemuthet, welche jedes Ohrenbläser Beifall gegeben, mithin gewisse Leut, wider die sie einen Widerwillen gefasset, immer bei mir verklagt, und dann wollen pretendieren, ich müsse sie in allen Sachen unterstützen und was sie immer geleidet für bewiesen annehmen, obschon sie die geleideten Sachen nit selbst gesehen oder selbige im Stillstand von beeidigten Beamteten ihnen vorgeiget, sondern nur von liederlichen Leuten, die sie gemeinhlich mit dem Almosen dann verlocken, sind angegeben worden, massen, wann ich dann wollen fragen, von wem sie dies oder jenes erfahren, ob die Laidung auch Grund habe, mir nur Antwort worden, sie seien nit schuldig, solches zu sagen, sondern man müsse ihnen glauben, und dergleichen Unverständiges mehr. Gleichwie nun dergleichen Pfarrer durch diese Extravagantien viel Böses stiften, also soll der Landvogt selbigen cordate widerstehen, ihnen privatim die Sachen gründlich repräsentieren, die Unschuldigen wider sie schützen und allenfalls ihre Machinationes auf eine vorsichtige Weise eludieren. Darzu hat ein Landvogt Anlass und Gewalt genug. Aber wider Solche echtieren und aufwützchen, obschon sie eine öffentliche Ahndung oder Beschimpfung verdienet, wollt' ich Niemand rathen; dann da wird alsdann gemeinklich ex utraque parte gefehlt, und mehr oder minder einer blämabel wie der ander. Es ist allzeit besser, man zeige den Unterthanen, dass man auch den Caracteren soll respektiren, obschon die Person es nit meritiere. Der

Landvogt hat hierin gewiss keine Schand. Die Bauren merken bald, welcher der tugendhaftere sei. Wann man nur die Nachreden, das Klagen, critisieren dergleichen bösen Pfarrer nit achtet, können sie nichts schaden; sie sind ihnen selbst zu gröster Strafe, und verzapfen zuletzt gar lächerlich. Exempla sunt odiosa; sonst wollt einige können anführen.

So viel von den fast täglich vorfallenden geringeren Sachen, welche mit Geld oder sonst willkührlich je nach ihren Umständen sollen und können gestraft werden. Jetzt folget auch etwas zu melden von den schweren Missethaten, die man an Ehre, Leib und Leben zu strafen hat. Wann es sind Gewaltthätigkeiten, als Mord, Verwundung, Diebstähle etc., ist die Nachfrag und der Process anzustellen nach den gemeinen Reglen der Criminalisten; wenn es aber sind stumme Sünden, als Bestialität, Sodomiterei etc., ist eine sonderbare Vorsichtigkeit von Nöthen. Es ist von diesen letztern Lastern gar zu viel Geschwätz in der Grafschaft Kyburg, dardurch bei jungen Leuten manche Lust aufgeweckt oder gereizt wird, die sonst ersterben würde; man wird keinen andern Grund als dies unvorsichtige Geschwätz können ersinnen, warum in bedeuteter Grafschaft mehr dergleichen Unfläthereien begangen werden, als an keinen andern Orten Teutschlands; danahen meine Bemühung vornämlich dahin gegangen, dass zu dergleichen Geschwätz so wenig Anlass gegeben werde als immer möglich. — Es wird ein Landvogt wolthun, wann er weder seiner eignen, noch der Habilität seiner Beamteten in Führung der Criminalprocesse zu viel trauet, sondern sorgfältig sich richtet nach den Reglen, die von gewissenhaften und berühmten Juristen vorgeschrieben sind. Da mir dann am besten hierüber gefallen Joh. Brunnemanni Inquisitionsprocess, welcher von ihm lateinisch beschrieben und wegen seiner Vorbündigkeit von jemand ins Teutsche übersetzt worden, auch diesmahlen fast allen, sonderbar protestierenden Tribunalibus in Teutschland zur Regel dienet. Dieser Brunnemannus war sowohl ein sehr gelehrter, als auch ein frommer aufrichtiger Mann. Mein seliger Tischherr in Nürnberg, Herr Linker, J. U. D. und Consulent der Statt, welcher ehemals unter ihm studiert,

hat unter anderm von ihm erzählet, die æquität und Gelehrte dieses Brunnemanni sei so renomiert gewesen, dass man gar viel namhafte process ihme ficto nomine compromittiert und er selbigen den Entscheid gegeben, damit habe er gross Geld gewonnen, obgleich er von den Parteien nichts gefordert, auch wenn man ihm nichts gegeben, solches nicht resentirt; er hab aber allemal von diesem seinem Verdienst den zehnten Theil alsobald den Armen ausgetheilt. Der Anleitung, welche obbedeutetes Buch über diese Materie gibt, hab in meiner Regierung auf Kyburg fleissig gefolget.

Wann es an die Endurtheile gehet, ist beschwerlich, dass der Richter weder in Zürich noch auf Kyburg ein rechtes, vollständiges poenal-Gesetz hat, nach welchem er urtheilen kann. Das grosse Mandat drückt zwar einige Laster aus, die an Leib und Leben sollen gestraft werden, aber nit alle, und in solchen General-terminis, dass wenig darauf zu gründen, wie dann auch dergleichen Mandat bei weitem nit mit dem Fleiss und der Attention ausgefertiget werden, welche zu einem rechten poenal-Gesetz erforderlich. Danahen kann man wol sagen, dass bei uns der Menschen Ehr, Leib und Leben stehe in arbitrio Judicis; darum dann auch oft über gleiche Fälle so ungleich geurtheilet wird. Unsere Voreltern haben den Blutbann von römischen Kaisern zu Lehen gehabt, danahen ohne Zweifel auch müssen nach den kaiserlichen poenal-Gesetzen richten. Hiemit sind sie nit so vollmächtig gewesen, als wir jetzt wollen sein. Der alte Hauptmann Keller zu Ohringen, welcher schon Ao. 1679 Grafschaftsfürsprech worden und diese Stelle auch noch zu meiner Zeit vertreten, hat fast in allen seinen Urtheilen allegiert Kaiser Caroli V. Peinliche Halsgerichtsordnung, und als ich ihn um die Ursach dessen gefraget, mich berichtet, er hab es also von seinen Vorfahren gelehret und gehöret, daraus zu vermuthen, man habe auch in unseren Tribunalibus vor altem diese peinliche Halsgerichtsordnung observiert. Und gewiss, es kann auch noch diesmahlen ein gewissenhafter Richter darmit sich viel helfen und darin gute Nachricht finden. Christoph Blumbacher und auch Jakob Otto haben darüber gute Commentarios gemachet.

Carpzovius ist hierin auch dienlich, weil man bei ihm schier alles findet, was über jeden Casum zu betrachten und anzumerken; doch muss er cum judicio gebraucht werden, dann er raffinirt oft zu viel und widerspricht dann sich selbst, ist auch zur Schärfe ziemlich geneigt.

Bei oder in der Execution ist man in Zürich über die Massen scharf. Der arme Maleficant wird gebunden schier wie eine wilde Bestie, die man zum Schlachtbank führet. Er muss also fast zwei Stunden lang mit grossem Schmerzen und unsäglicher Schmach ad locum supplicii gehen, daselbst auf eine unbarmherzige Weise erst gerüstet werden etc. Ist es kalt, so erfriert er zuvor schier im Thurn; danahen gemeinklich diese Leute sich sehr erbärmlich stellen und gewiss mehr als einen Tod ausstehen. Præparatio ist crudelior und horribilior als ipsa Mors. Die Zuschauer, so darauf keine Achtung geben, bilden sich dann ein, der Tod selbst sei so fürchterlich, und fürchten dann denselben auch desto mehr. Wäre nit besser, man würde den Maleficanten aus dem Thurn vor Tag in eine Stube, so nah dem Richtplatz als möglich, bringen, ihn da refocillieren, zum Tod bereiten, ihme ein Ueberkleid anlegen, das nur müsste aufgelöst werden, das Papistische Läuten unterlassen und die arme Victimam, wann die Zeit vorhanden, auf den Richtplatz führen so bald möglich. Diese victimæ sind nit allemal Bösewicht und meritieren gemeinklich viel Mitleiden; aufs wenigest werden diese Sachen von andern vernünftigen Völkern auf solche Weise gefasset und practiciert. Auf Kyburg ist zwar die Execution so gar schmählich und schmerzlich nicht, wie in der Statt, doch wann ich einen Fahl gehabt hätte, so hätte ich noch ein und anders abbregiert und addouciert.

Jetzt will ich noch beisetzen einige Sachen, die ich in Criminalibus auf Kyburg observiert und practiciert, welche sich gründen auf die Art unsers Volks und die Beschaffenheit dortiger Regierung, desswegen auch nit aus Büchern können gelehrt werden. Den Beamteten hab bei allen Anlässen eingeschärft, dass sie nit nur auf alle verdächtige Vorfallenheiten sollen fleissige Achtung geben, sondern sich keine Mühe lassen dauren,

selbst auf Kyburg zu kommen und auch die Sachen, welche nur verdächtig, mir zu laiden, mithin auch in unlauteren Sachen, wann keine Gefahr im Verzug, aus sich selbst nichts vorzunehmen, sondern zuvor auch zu berichten, damit ich das nöthig findende könne darüber disponieren; dieses hab auch den Herren Pfarrern recommandiert. Die, welche gelaidet, habe ich nit an den Tag gegeben, bis die Natur des Processes solches erfordert, anbei, es haben mögen Beamtete sein oder nit, selbige um ihre Mühe und Versäumniss ehrlich belohnet, wofern die Laidung mir rechtmässig vorkommen.

Der Diebstähle halben hab bei allen Gelegenheiten angezeiget, dass der, dem etwas gestohlen worden, obschon der Thäter nit offenbar, alsobald solle selbst auf Kyburg kommen und mir die That mit ihren Umständen erzählen, wer dies unterlasse, dem werd ich nit zu dem Gestohlenen wieder helfen, sondern selbiges confisciren, wann nachher der Diebstahl offenbar würde. Hingegen hab dann, welche hierin gehorsamet, so bald der Dieb offenbar worden, ihren Schaden, ja auch die Versäumniss und Mühe reichlich lassen ersetzen und eher dem Dieben gar all das Seinige genommen, auch die Kösten oberkeitlich bezahlt. Wann etwan über Einen wegen Diebstahls viel Verdacht gewesen und doch nit genug zu wirklicher Gefangenschaft, hab dem Beamteten und dem Beschädigten gerathen, zur Sache zu schweigen und sich gar nichts übels gegen dem Verdächtigen merken zu lassen, sondern nur in der Stille seiner Aufführung zu gewahren und mich zu berichten. Nach einigen Wochen hab dann ex improviso und eilfertig durch den Läufer ihn lassen holen, aber ihm die Ursach dessen nit angezeigt, bis er vor mich kommen, da ich dann einsmal ihn ernstlich über die Sach befraget und gemeinklich so zur Bekanntnuss gebracht. Auch die verdächtigen Häuser, als man das Gestohlene darin verborgen, hab nit alle Mahl in instanti lassen durchsuchen, sondern gewartet, bis der Dieb wieder sorglos geworden und so reussiert. Die Inquisitionen in dergleichen und andern Fällen hab fast alle oberkeitlich geführet ex officio Judicis und nit auf die Klage der Parteien; dann unsere Landleute gemeinklich lieber leiden

und schweigen, als sich unterstehen, Kläger zu werden, aus Furcht, wenn der Beklagte nit könnt convincirt werden, die Kösten möchten auf sie kommen, und sie von dem Beklagten noch ärgeres zu erwarten haben. Dass also viel Frevel verborgen bleiben und bösen Leuten Muth gemacht würde, in Ueblem fortzufahren, wann man nit oberkeitlich den Sachen nachfragen thäte.

In Schlaghändlen, wann die Parteien die Sache wollen einanderen verschweigen, und ehe der Beschädigte seine Klage mir vorgebracht, um die Kösten, Schmerzen, Versäumnuss abgemacht, ist dem Beschädigten um sein Anforderung kein Recht gehalten, sondern nur der Frevel mit Buss und Kösten gestraft worden, anderst der Beschädigte hab hierin aus Einfalt gefehlt. Wann aber der Beschädigte zuerst mir die Sache mit allen Umständen gelaidet, hab selbst die Parteien zu gütlichem Vergleich gewiesen, und so dann der Thäter den andern wohl vergnügt, bin in der Buss und oberkeitlichen Kösten desto gelinder verfahren. Auf diese Weise sind die bösen Feinde oft wieder gute Freunde und Nachbaren worden. Wann die Kösten für den Lædirten müssen oberkeitlich gesprochen werden, hab ihn, so fern er nit der aggressor gewesen, reichlich consideriert, dann was ein Frevler muss zahlen dem, den er aus Feindschaft wollen schädigen, thut ihm viel mehr wehe und schreckt ihn besser ab, als Buss und Kösten, welche er der Oberkeit muss geben. Es ist leicht zu schliessen, dass bei solcher procedur mir wenig verschwiegen und alles sei gelaidet worden, desswegen hab bei Zeiten dem Bösen können die Riegel stossen. Auf die gemeine Grafschaft oder den Brauch sind zwar damit etwan Kösten kommen; aber weil die Beamteten deutlich gesehen, dass durch diese Mittel Ruhe und Friede im Lande behalten, ein jeder desto besser geschirmet und den Bösen wenig Luft zu mehrerer Bosheit gelassen werde, haben sie solche mit dem besten Willen zu bezahlen über sich genommen. Ein einziger Richter- will geschweigen Landtag, hätte mehr gekostet als dergleichen præcautiones durch ein ganzes Jahr.

Wann über eine Missethat auf Jemand so viel Anzeigen offenbar worden, dass ich desselben Gefangenschaft und fernere Inquisition nöthig gefunden, habe das erste Examen ganz kahlsinnig und kurz geführt, hernach den Verklagten einige Tag lassen auf sich selbst in der Gefangenschaft sitzen, ihm lassen ein Betbuch, Testament etc. geben und verboten, dass kein Mensch mit ihm rede, auch der, so ihm müssen zu Essen bringen, auf seine Fragen ihm keinen Bescheid gebe. Inzwischen hab dem Corpore delicti und allen Umständen fleissig nachgeforschet und nachgesinnet. Das ander und rechte Examen hab darauf in Beisein des Herrn Landschreibers zu Kyburg fürgenommen, alles freundlich mit Mitleiden und Erbarmung, ohne viel Verheissen oder Treuwen, oft über indifferente Sachen gefraget, als wäre etwas daran gelegen, und dann einmals wieder ad rem, um zu erfahren, ob er nit variere, sonderbar inquiriert, wo er in der Zeit, da die That geschehen, sich aufgehalten etc. War es ein Fremder, hat er müssen erzählen, wo, wie und wann er ins Land gekommen, auch was er von Stund zu Stund bis zur Gefangenschaft gethan. Jeden Gefangenen hab aufs genaueste durch den Läufer und Weibel lassen durchsuchen; dann die bei ihnen gefundenen Sachen, sonderbar gegen Fremde, viel Licht können geben. Bei gefährlichen Verwundungen hab ich, so bald die Sach mir kund worden, dem patienten ehrliche und erfahrne Medicos oder Chirurgos verordnet, die ihn sollen tractieren, damit nichts versäumt werde und auch niemand Unrecht geschehe; dann unsere gemeinen Schärer auf dem Land gemeinklich wenig verstehen und oft mit den patienten dahin colludieren, dass grosse Kosten können gemacht werden. Dergleichen Händel hab dann eher nit vor Gericht gezogen, bis der Patient wieder völlig gesund oder sonst die Cur vollendet gewesen. Wann bei dem Beschädiger kein böser Vorsatz gewesen, anbei die Cur sich verzögert, hab mir von dem Seinigen lassen Kaution geben um ein namhaftes Stück Geld, dass er sich jederzeit auf mein Begehren müsse stellen, und ihn hernach bis Austrag der Sache der Gefangenschaft entlassen; dann eine langwierige Gefangenschaft grosse Kösten verursachet und manch-

mal eine härtere Strafe ist, als der Fehler verdienet. Den Prozess hab nit eher vor Grafschaftsgericht gebracht, bis der Fehler offenbar gewesen oder mich bedunkt, man könne mit gütlichen Examinibus weiter nit kommen.

Den Scharfrichter hab vielmahl auf den Tag, da Gericht gehalten, berufen, obschon nit im Sinn gehabt, desselben Dienst zu brauchen. Es gibt allen Fehlbaren ein Schrecken und kostet gar wenig.

Es war bei mir beschlossen, wann ich schon überkommen hätte einen Maleficanten, der den Tod würde verdienet haben, die Herren Geistlichen nit zu ihm zu lassen, bis der Prozess geendet und die Uebelthat offenbar gewesen wäre; zur Vorbereitung zum Tod hat man dann noch Zeit genug. Zur Conviction eines Uebelthäters ist der Dienst des Evangelii nit gewidmet, sondern der Richter muss oberkeitlich hierin handlen. Wann der Maleficant muss leiden um das, was er dem Pfarrer bekannt, wird eine schlechte Confidenz gegen dessen Dienst gepflanzet. Der Pfarrer soll unterrichten und trösten und nit examinieren. Die Moral-Repræsentationes vom jüngsten Gericht, einer aufrichtigen Bekanntnuss etc. können auf das sonst betrübte Herz eines Gefangenen wunderliche und falsche impressiones machen, sonderbar bei unseren Leuten, die gemeinklich den Aberglauben haben, je für einen grössern Sünder sich einer dargebe, je eher er Gnade bei Gott erlange; daraben nit selten geschiehet, dass sie den Herren Geistlichen Sachen bekennen, welche hernach bei näherer Untersuchung falsch erfunden werden. Gewiss wird ein Pfarrer gegen dem Gemüth des Gefangenen mehr Nutzen schaffen, wann er innert den Schranken seines Lehr- und Trostamts bleibet, als wann er sich in das Amt eines Inquisitoris mischet; man sollte fürwahr dieses tröstliche und köstliche Amt in seiner Lauterkeit lassen. Meinerseits wünsche auch, dass die Herren Geistlichen, wo sie bei Maleficanten nit recht zerknirschte und der himmlischen Gnade hungrige Seelen verspüren, die Verheissungen der Evangelii nit so gar positiv würden applicieren, sondern sich vergnügen, ihnen sonst die Bitterkeit des Todes mit Morgenrepræsentationen zu versüssen.

Auf Kyburg sind die Gefangenschaften nit so erschröcklich und peinlich, wie einige in der Statt Zürich, sondern dienen nur zur Verwahrung. Der Gefangene wird dardurch in seinen Sinnen nit zerstöret oder dessen Leibsgesundheit ruinirt, welches als eine vernünftige Sache ich hier nur habe wollen observieren.

Es gibt bosfertige Leute, welche dräuwen, sich selbst Gewalt anzuthun; ja es sind mir zwei zugeführt worden, da der einte schon wirklich ins Wasser gesprungen, der andere aber den Strick an einen Baum gemachet, beide aber von ungefähr dazu gekommenen Personen errettet worden. Diesen hab den Greuel dieser Dräuungen und Unternehmungen ernstlich und herzhaft vorgehalten und ihnen vorgestellt, wie darmit sie allein sich selbst schaden und ins äusserste Verderben stürzen; wann sie sich nit bessern, seie die Oberkeit und die Verwandten entschuldiget, weil man sie genugsam gewarnet; durch dergleichen werden sie weder Mitleiden noch Hilfe erpressen, sondern man werde sie als abscheuliche Menschen fahren lassen. Hernach hab sie fleissig lassen aussuchen, sie gefangen gesetzt, ihnen Bücher gegeben, keinen Menschen lassen mit ihnen reden, aussert dass alle Wochen ich selbst obige Repræsentationes gegen ihnen repetiert, hernach ihnen gründlich fürgestellt, auf was Weise sie ein besser Leben können anstellen, sich ehrlich erhalten etc., mithin, wo möglich gewesen, hab die Ursachen ihres Ueberdrusses und Desperation aus dem Wege geräumt oder applaniert und darmit unter Gottes Segen so viel zuwegen gebracht, dass sie ganz getrost der Gefangenschaft können entlassen werden, ihrenthalben kein Klag mehr kommen und auch nichts Böses erfolget; hab aber auch die, so nur gedrohet, drei, vier und mehr Wochen so eingesperrt gehalten.

Gegen heillosen versoffenen Leuten, beharrlichen Nachtfrevlern, zanksüchtigen Bösewichtern etc. hab langwierige einsame Gefangenschaft zur Correction viel nützlicher erfahren, als eine kurze schärfere Züchtigung an der Stud, Trüllen etc. Wann man den Frevlern etwas auferlegt, so sie müssen in ihrem Dorf leiden, als Stellung vor die Kirchenthür auf eine Stande, Führung durch das Dorf mit Trommen und Pfeifen etc.

hat solches bei dem deliquenten und auch ad Exemplum mehr Effect, als was man immer auf Kyburg dergleichen ihnen infligiert, weil allda es wenig Leute sehen; allein dann ist es um die Ehre des delinquenten geschehen, deswegen, so lange Hoffnung zur Besserung, man nit dergleichen sollte inhalten. Das Setzen in die Kirchen, dass die Predigt auf den delinquenten gerichtet wird, item Stellung für den Stillstand hab gegen keinen andern adhibiert, als gegen Schwörer, Sabbathschänder, Ungehorsame den Eltern, Zänkern mit ihren Ehegenossen oder Geschwisterten, leichtfertige Reden oder Lieder, mit odiosen Umständen begleitete frühzeitige Beischläfe etc., in Summa solche Fehler, die mich bedunkt, dass nit so fast Societas Civilis, sondern hauptsächlich Ecclesia seie dardurch geärgert werden.

Zwei oder mehrere Gefangene in einer Gefangenschaft behalten, ist nit rathsam, es dienet nit recht zur Strafe und befördert auch die Bekanntnuss nit.

Wann ein Landvogt auf Kyburg sich die Criminalprocess recht lässt angelegen sein und sie verstehet, merken es die Beamteten bald, und ist er Meister; keiner wird ihm leicht widersprechen; weil sie mehrentheils über die Sachen nit genugsam können informiert sein, nehmen sie dessen Anleitung gerne an; dannahen, wann hiezin etwas verfehlt wird, liegt fürwahr die meiste Schuld auf dem Landvogt. Er hat zwar zu den Endurtheilen nichts zu reden, aber bei der Frage, ob ein Uebelthäter soll für Landgericht (allwo über Leib und Leben gerichtet wird) gestellt werden, præsidiert er und wird ohne sein Einwilligen schwerlich ein Landgericht versammelt werden, massen er zuletzt hat das jus aggratiandi. Zwar sind einige der Meinung, dieses erstrecke sich nit vom Tod zum Leben, sondern nur auf Milderung der Todesart; aber sie irren; dann der Landvogt repræsentiert den Landesfürsten, dem gebührt das völlige jus aggratiandi; wann er aber selbiges wollt misbrauchen, könnte das Landgericht seinen Recurs an M. G. H. die Räthe der Statt Zürich nehmen. Man findet auf Kyburg zwei Exempel, aber alte, da der Landvogt das Leben geschenkt.

Wann ein Landvogt das Recht nicht mehr liebet als das Geld, ist es eine gefährliche tentation, dass er von Haltung eines Landgerichtes merklichen Nutzen hat; die Beamteten können sich bei einem solchen angenehm machen, wann sie brav zu Landtagen rathen; das heisst arme verlassene Gefangene dem Mammon aufopfern.

Wann etwan Personen todt auf dem Feld oder daheim funden werden, ist die Art unserer Landleute, dass sie aus Unverstand, oder auch aus Furcht der Weitläufigkeit und Kösten, die Körper grad lassen begraben und niemand darüber consultieren. Auf diese Weise können Todschläge, Vergiftungen etc. ungestraft und verborgen bleiben. Desswegen ist den Beamteten ernstlich zu insinuiren, dass sie keine dergleichen Begräbnisse lassen geschehen, eh und bevor sie den Landvogt informiert. Dieser kann und soll alsdann an den Ort schicken den Landschreiber, Untervogt und erfahrne Medicos oder Chirurgos; die sollen allen Umständen fleissig nachfragen, den Körper visitieren und das Befindende verzeichnen, damit, wann nöthig, eine fernere Inquisition könne angestellt werden; wann aber gar nichts Verdächtiges, können eben diese die Beerdigung anordnen. Zu dergleichen Visitationen Cadaverum oder Vulnerum, wann der Ort nach gegen Zürich gewesen, hab die Herren Geschwornen-Meister vociert; wann es aber näher bei Winterthur gewesen, den Herrn Dr. Hegner sammt einem Chirurgo von daselbst darzu erbeten, gehet geschwinder und mit minderen Kösten zu. Unsere Herren Geschwornen-Meister haben anfangs sich darüber formalisiert und alles prætendiert, doch endlich über meine Gründe acquiesciert oder doch mich lassen fortfahren. Die Kösten, wofern bei niemand kein Fehler sich geäussert, hab oberkeitlich bezahlt.

Wann einem Landvogt geleidet wird, Jemand hab sich selber entleibt, soll er bedenken, dass auch unter diesem Vorwand man eine Mordthat könnte wollen bedecken, desswegen allen Umständen durch verständige Leute, oder je nach Beschaffenheit durch die Beamteten lassen nachfragen, ehe er des Körpers halber etwas disponiert. — Wann der, so sich selbst entleibet,

ein rauchloses Leben verführet, so dass zu præsumieren, er habe aus boshafter desperation diese That begangen, hat er sepulturam canonem durch den Henker verdienet. Ist bei ihm eine Melancholia gewesen und hat er daneben ein ehrliches Leben geführt, kann man den Körper den Verwandten überlassen, selbigen an ein abgelegenes Ort in seine Güter mit aller Stille zu begraben. Wann aber der Fall dubios, als so ein Körper im Wasser funden wird, ohne dass man eigentlich weiss, ob er durch Unglück darein gefallen, oder sich selbst dahin gestürzt habe, vermag die Liebe, dass man das Bessere hoffe und je nach Beschaffenheit Vitæ anté actæ denselben gewohntermassen oder auch in der Stille lasse auf dem Kirchhof begraben. Doch weil unsere Landleute über diese Materie sehr superstitios, ist nit rathsam, dass man hierin einer Gemeinde wider ihren Willen etwas aufbürde, sonderbar, wann einige verdächtige Umstände mit unterloffen; dann grosse Ungelegenheit daraus kann entstehen, dass sie bei Nacht den Körper wieder ausgraben und da- oder dorthin werfen etc. Desswegen besser, man trachte die Leute mit vernünftigen Vorstellungen zu capacitieren, und so man sie mit gänzlich kann gewinnen, thut meines Erachtens der Landvogt wohl, wann er ihrem præjudicio um etwas weichet, der Körper empfindet doch nichts mehr, und die Verwandten haben auch mit Ursache, sich zu beklagen, weil mehrentheils auch einige Nachlässigkeit ihrerseits ist vorgegangen. Je stiller man im Uebrigen bei dergleichen Trauerfällen thut, und je weniger sie dispergiert werden, je besser ist es, dann oft auch diese Exempla trahunt.

Die Confiscation der Mittlen bei solchen und dem mehreren Theil der übrigen Malefizfällen heisst Kaiser Carolus V. in seiner oben angezognen peinlichen Gerichtsordnung artic. 135 et 218 einen Missbrauch und böse unvernünftige Gewohnheit, welches sonderbar sich verificirt, wo Kinder vorhanden, die sonst genug betrübt werden. Man wendet zwar ein, die Oberkeit hab mit dem Malefiz viel Kösten und müsse sich auf den Confiscationen erholen; allein, wo bleibet dann das gemeine axioma: justitia est onerosa, und warum werden der Oberkeit Zölle, Steuer,

Bräuche etc. etc. bezahlt, als damit sie die gemeine Ruh manuteniere?

Von den Gotteslästerungen hab schier vergessen, etwas zu melden, weil ich deren keinen Casum gehabt. In fremden Landen gibt es wenig Fälle, danahen die juris consulti viel darüber geschrieben. In den Malefizbüchern der Grafschaft Kyburg finden sich etliche Prozesse und Fälle, ob aber darbei jederzeit sei procediert worden, wie die Köstlichkeit des Lebens eines Menschen es erfordert, darüber will ich nit judiciren, als da Mutter und Tochter zu alleinigen Zeugen über des Mannes und Vaters Leben sind admittiert und er darüber getödtet worden, oder da die Zeugen müssen gestehen, sie seien trunken, erzürnt gewesen, wie der Maleficant, da in diesen beiden und auch noch andern Fällen die armen Menschen darauf gestorben, sie wissen nit, ob sie so geredet haben oder nit. Meines Erachtens sollten die Zeugen bei dergleichen Fällen, da es um eines Menschen Leib und Leben zu thun ist, eben so wohl und besser in allen Umständen qualificiert sein, als immer in den wichtigsten Civil-Processen. Im Uebrigen, dass einer, der aus Bosheit und Rauchlosigkeit Gott oder die Mysteria Religionis lästert, müsse am Leben gestraft werden, darüber ist kein Zweifel. Es gibt aber dergleichen Fälle gar wenig, sondern die meisten Lästerungen geschehen im Zorn und in der Trunkenheit, ganz unbedachtsamer Weise. Da hat ein Richter Ursache, sehr sorgfältig und bedacht zu procedieren, und was etwan auch zur Excusation des Beklagten dienet, wol aufzufassen. Wann, wie nit selten geschiehet, eine einzige Sylbe die Lästerung ausmacht, kann ein Lapsus Linguæ, oder ein Missverstand derer, die es hören, gar leicht mit unterlaufen; desswegen alle Umstände und die condition der Zeugen wol zu ponderieren sind. Trunkne, oder auch zornige Leute, die die Worte nur von weitem im Getümmel gehört, sind schlechte Zeugen. Auch aus Unwissenheit ohne Bosheit können oft solche Reden ausgestossen werden, die man besser berichteten Leuten für Lästerungen könnte ausdeuten. Wann in Teutschland, da beide Religionen geduldet werden, ein Reformirter aus dem Heidel-

bergischen Catechismo die Mess heisst eine vermaledeiete Abgötterei, wird es ihm für keine Lästerung aufgenommen. Gewiss um einer unbedachtsamen oder unwissenden Rede willen einen Menschen schmählicher Weise tödten, ist eine harte procedur. Unsere Leute haben die leidige Unart, dass, was sie immer für Schelmenstücke begangen, sie gleichsam die Schuld auf Gott legen, es sei also über sie verhängt gewesen etc. Diess ist ja eine eigentliche und etwelchermassen bedachte Lästerung, und doch wird sie nit gestraft, weil man selbige dem Mangel besserer Wissenschaft zuschreibt. Gleichwie ich aber hierin sehr behutsam und difficil wäre, also meinte ich, es sollten alle ringsinnigen, ärgerlichen Reden, obgleich solche nit formale Lästerungen sind, mit öffentlicher Correction, Gefangenschaft, Züchtigen an der Stud, Stellung vor die Stillstände, oder gar vor ganze Kirchenversammlungen, Erdkuss etc. gestraft und so den Anfängen gewehrt werden; dann hierdurch werden die Leute behutsam gemacht.

Sonst sind auch nachdenklich die formalia, so auf Kyburg bei dem Landgerichte müssen observiert werden; dann darbei ist alles gravitetisch und bedachtsam eingerichtet, sonderbar darin, dass dem Malefikanten zugeordnet ist ein Fürsprech, der öffentlich seiner darf und soll sich annehmen und hiemit könnt alles, was zur Entschuldigung oder Mitigation des Fehlers dienet, dem Richter vorstellen. Dieses ist zwar jetzt degeneriert in ein blosses formale; aber die, welche diese Ordnung gemacht, haben darbei gewisslich ein reales Absehen gehabt, wie dann auch noch heutigen Tages an den meisten Tribunalien dem Malefikanten erlaubt wird ein Advocat, damit dem Richter auch die Momenta innocentiae vorgebracht und nit so gar inaudita altera parte gesprochen werde, wie geschieht, wo man nur auf das Nudum Factum attendiert und nit auch begehrt zu hören, was ex Circumstantiis der Reus zu seinem Behilf kann anführen. Der Richter kann zwar durch seine Aufmerksamkeit etwelchermassen diesen Mangel ersetzen, doch nit völlig, weil er unmöglich alles sich so deutlich und lebendig kann vorstellen, als der, den es selbst angehet. Ueber diese bei uns unbekannte Materie ist gründliche Nachricht zu

finden in obangezogenem Joh. Brunnemanni Inquisitionsproces Cap. VIII. membro 3.

Zu der Ehre meines Gottes, dem ich herzlich darum danke, muss hier noch anrühmen, dass ich in denen ganzen sechs Jahren meiner Regierung auf Kyburg keinen Landtag müssen halten, hiemit keinen Menschen lassen tödten, welches ohne Exempel und keinem meiner Vorfahren begegnet. Die Protocolle und meine Beamteten können und müssen zeugen, dass dieses nit erfolget aus Gelindigkeit oder Nachlässigkeit, als wenn man das Uebel nit nach Verdienen gestraft oder den Sachen nit nachgefraget hätte, sondern weil der gnädige Gott vergunnet, dass keine Malefizthaten begangen worden, und auch keine heimlichen Schandthaten ausgebrochen, welches um so viel merkwürdiger, als bei vielen Jahren der Wein niemal so gut und wohlfeil gewesen, als in denen Jahren, da ich auf Kyburg regiert, mithin offenbar ist, dass sonst gemeinklich der Wein und die Trunkenheit gar viel Missethaten gebären. Auch sind eben in denen Jahren, da ich auf Kyburg gestanden, fast alle Länder voll gelaufen wegen des Friedens abgedankter Soldaten und vieler schlimmen Dieben, Mördern etc. Selbst in der Stadt Zürich und übriger ihrer Landschaft sind mehr importante Diebstähle, Einbrüche, mordliche rencontres etc. um selbige Zeit begangen worden, als zuvor jemals; da hingegen in der Grafschaft Kyburg jedermann diesfalls sicher gelebt. In allen sechs Jahren ist kein Diebstahl oder Schaden geschehen, der 25 fl. werth wäre gewesen, und obschon einige Mausereien begangen worden, ist doch allemal der Thäter entdeckt, gestraft und der Schaden wieder ersetzt worden. Und so hat auch Gott eine sorgfältige procedur in Criminalibus gesegnet; ihm gebührt hierüber Ehre, Lob, Preis und Dank.

Das Tribunal betreffend, vor welchem auf Kyburg die Criminalsachen erörtert werden, ist selbiges ein sogenannter Richtertag. Es ist keine eigentliche Vorschrift, aus wie viel und welchen Beamteten solches bestehen soll. Ich habe ordinari darzu berufen beide Landschreiber, alle vier Grafschaftsuntervögte, des obern, innern, untern und äussern Amts und beide

Grafschaftsfürsprech; zur Ahwart beide Waibel von Altorf und Töss. Diese Personen gehören eigentlich zu solchen Geschäften, ausert dass der Untervogt des äussern Amts, wann keine Parteien aus seinem Theile vorkommen, um Ersparung der Kosten dann und wann kann ausgelassen werden; jedoch ist es anständiger und besser, alle vier Untervögte seien vorhanden. Den Rang nehmen sie nit nach der Anciennetät, sondern nach den Aemtern. Der Vordereste ist der Untervogt des obern Amts, welcher auch der Execution als Reichsvogt beiwohnet, und denen, welche hämisiert werden, das Urphed gibt; der andere ist der Untervogt des ännern Amtes; der dritte des untern und der letzte des äussern Amts. Beide Fürsprecher sind immer aus dem obern Amt der Einte und der Andere aus dem ännern Amt genommen werden. Die andern beiden Aemter prätendieren zwar auch den Zugang zu diesen Stellen; aber weil sie entlegen, wäre nit rathsam, hierin eine Aenderung zu machen; denn in viel Weg nutzlich und kommlich ist, die Fürsprech seien nach bei Kyburg. Das äussere Amt hat hierzu gar kein Recht, weil selbiges Grafschaftsgericht, wie bass unten zu vernemmen, ein neues Creatum und unanständig wäre, wann ein so kleiner Bezirk, der nit den achten Theil an die Brauchsanlagen bezahlt, so viel prærogativ müsste haben, als das ännere Amt, welches mehr als die Quart lieferet, und wann man zu dem obern Amt auch den Illnauer Theil rechnet, bezahlt dies Amt auch über $^4/_5$tel mehr als das Unteramt. Mehrentheils hab auch die Waibel, unter deren Bezirk diejenigen Sachen, über welche sollen geurtheilt werden, vorgegangen, dazu berufen, weil sie den besten Bericht können abstatten und man ihre Hilfe von nöthen hat, wann weiters muss nachgefraget oder dem delinquenten eine Strafe in seiner Heimat angethan werden. Wann namhafte Sachen vorkommen, hab aus gleichen Ursachen etwan auch einen verständigen Richter aus dem Ort oder der Nachbarschaft, da das delictum begangen worden, adhibirt. Wann man also die Richtertag einschränket, werden Kosten ersparet, die Geschäfte spediert, und weil immer gleiche Personen gebraucht werden, selbige zu ihrem Amt habil gemacht; jedermann war mit dieser

Methode zufrieden, ausser den Richtern im äussern Amt. Weilen diese herrschsüchtig und um ihre Gänge auf Kyburg neben der ordinari Belohnung vom Landvogt noch besonders von ihrem Amt belohnet werden, haben sie prætendiert, ich müsse zu den Richtertagen auch einen oder zwei von ihnen berufen; ich habe aber ihnen nit willfahret, sondern die Unbegründetheit ihres Begehrens und was daraus würde erfolgen, weil ein jeder Bezirk ein gleiches könnte fordern, item die prærogativ eines Landvogts, und dass das Bonum publicum diese Methode erfordere, ihnen remonstrirt, wobei sie es auch, obwol ungern, müssen bewenden lassen.

Im Sommer kommt man um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr auf Kyburg. Wann der oder dieser etwas speciales mit dem Landvogt zu reden hat, wird ihm Audienz gegeben, und dann geniesset man ein Morgenessen, welches nit länger als ½ Stunde währet. Hernach gehet man in die Richterstuben, verrichtet die Geschäfte, nach welchem ein Abend- oder Nachtessen gehalten wird. Gemeinklich verreist selbigen Tags ein jeder wieder nach Hause. Wann nit viel Geschäfte obhanden gewesen, hab das Morgenessen unterlassen, bin, so bald die Richter ankommen, zu Gericht gesessen, und hab die Geschäfte spedirt, damit man um 12 oder 1 Uhr fertig sei und dann könne zu Mittag essen; mehreres lässt sich ihnen nit zumuthen, weil einige 3 und 4 und mehr Stunden weit herkommen. Unter meiner Regierung waren sie so bescheidentlich und reputierlich, dass sie sich gar nit nach dem Essen, sondern allein nach den Geschäften gerichtet.

Ein solcher Richtertag oder Grafschaftgericht beurtheilet alle Criminalia, bis es an Leib und Leben gehet, lässt an die tortur schlagen, an Pranger stellen, durch den Scharfrichter mit der Ruthen aushauen, Zeichen brennen, Zungen schlitzen, Ohren abhauen, bannisiert etc. und erkennt, ob ein Landtag, dem allein über das Leben zu richten gebührt, soll gehalten werden. Wann etwan ein Casus zweifelhaftig, also dass sie nit gern die Verantwortung einer erweisenden Gnade oder der Berufung eines Landgerichtes über sich nehmen, erkennen sie,

man soll berufen ein halbes Landgericht, welches bestehet aus einem oder zwei Richtern aus jedem Amte. Dieses halbe Landgericht wird auch in der Richterstube gehalten, und sitzen die ordinären Beisitzer eines Richtertags gleichfalls darbei. Von ihnen wird niemand zum Tode verurtheilt, sondern über den Maleficanten entweder ein ganzes Landgericht zu halten erkennt oder ihm eine andere als die Todesstrafe auferlegt.

So bald man in die Richterstuben kommen, ist jeder an seinen Ort gestanden und das Gebet verrichtet worden; hernach hab kurz angezeiget, was zu verhandlen und zur Aufmerksamkeit ermahnt, und dann, ehe der Delinquent müssen erscheinen, die Examina, so ich in Beisein des Herrn Landschreibers mit ihm verrichtet, item die Berichte, welche mir seinethalben eingekommen, lassen verlesen, darauf eine Umfrage gehalten, was etwa für mehrere Indicia oder Umstände möchten bekannt sein und gerathschlaget, wie das vorstehende gerichtliche Examen zu führen sein werde. Hernach hab lassen den Delinquenten vorkommen und ein neues Examen mit aller Bedachtsamkeit verrichtet, dabei niemand mir dürfen einreden, bis selbiges vollendet gewesen; erst dann hab den Richtern erlaubt, dass sie auch mögen fragen. An die Tortur hab in allen sechs Jahren einen Einzigen lassen schlagen, welcher unterschiedentliche, zwar nit köstliche, aber freventliche Diebstähle begangen und Alles geleugnet, obschon genugsame Indicia dem Richter bekannt gewesen. Und weil ich berichtet werden, es seie der Gebrauch, dass bei solchen Examinibus jeder der Richter den Deliquenten frage, man einander in die Rede falle etc., hab präoccupiert, man soll, so lange die Tortur währe, mich allein lassen fragen, mir niemand einreden, sondern wann ich je etwas sollte vergessen, man mir es in das Ohr sagen, welchem sie gefolget. Weil ich dem Dieben keine Circumstanzen eröffnet; sondern nur angezeiget, man wisse, dass er gestohlen, das müsse er bekennen, hat er unterschiedliche Diebstähle bekennet, ehe er die getroffen, welche wir gewusst. Er war von Gütikhausen aus der Herrschaft Andelfingen, hat unterschiedliche nächtliche Einbrüche gethan, um Kleider und Essenzen zu

stohlen; ihm ist durch den Schärfrichter ein Ohr abgehauen und er aus der Grafschaft bannisiert worden. Wenig Monats darnach hat er im neuen Amt wieder gestohlen, ist gen Zürich gefangen geführt, allda an Pranger gestellt und auch bannisiert worden, mit ernstlichem Anhang, wann er weitern im Land betreten werde, solle er das Leben verloren haben. Er hat es aber nit geachtet, ist einige Zeit darnach auf Altikon kommen, allda erkennt und mir auf Kyburg zugeführt worden. Da ich betrachtet, dass, weil der Souverain ihm das letztere und ernstlichere Urphed gegeben, die Anständigkeit erfordere, dass ich diesen Uebertreter desselben ihm einliefere, hab ihn deswegen auf Zürich geschickt, allwo er ist enthauptet worden, und damit hab der Grafschaft grosse Kosten erspart, obschon ich meinerseits Bedenken getragen hätte, einem nur darum, dass er das Urphed übertreten, am Leben zu strafen. Vide Caroli V. peinliche Halsgerichtsordnung Art. 108 und darüber Blumbachers Commentarium.

Obschon es zuvor nit der Gebrauch gewesen, hab allezeit dem delinquenten die Urtheile vor gesessenem Gerichts selbst angekündigt, bei offenen Thüren, weil es Anlass gegeben, ihm und den Umstehenden kräftige und nützliche representationes zu thun, wie wüst die Laster und wie nothwendig dieselben müssen gestraft werden.

Wann es zu thun um eine Geldbusse, haben die Richter nur zu erkennen, der Fehlbare sei busswürdig und kostenfällig, und stehet es lediglich beim Landvogt, die Summe der Busse, gross oder klein, zu dictieren; dannoch thut er meines Erachtens wohl, wann er auch um die Summe der Busse der Richter Rath und Meinung erforschet, und so viel das Recht erleiden mag, sich darnach richtet. In Auflegung der Kösten war meine Methode, wann es ein Fall gewesen, dabei jemand geschädigt worden, als bei Diebstählen, Verwundungen etc. und der Thäter nit viel Mittel gehabt, so hat allervorderst der Beschädigte aus des Thäters Mittel völlig, ja reichlich müssen indemnisiert werden; und wann dann darüber nichts übergeblieben, oder ohne ruin seiner Weib und Kinder ihm mehr Geld nit mögen

abgenommen werden, hab die Buss in eine Leibesstrafe oder an Ehren verwandlet und die Kösten oberkeitlich aus dem Brauch bezahlt. Gestohlene Sachen hab den proprietariis ohne einige Kösten restituieren lassen, sie haben mögen in der Grafschaft gestohlen oder nur dahin geflöchnet worden sein, jedoch alle præcaution gebraucht, mich zu versichern, dass die, so selbige reclamiert, die eigentlichen proprietarii seien, als dass sie ordentlich müssen specificieren und umständlich beschreiben, wie die Sachen gestaltet seien, welche sie gefordert, item, wie es mit dem Diebstahl hergegangen etc.

Alle Criminal- und Strafsachen, welche in der Grafschaft vorgefallen, hab so viel immer möglich vor die Richtertag gebracht, und aber doch keinen berufen, bis ein namhafter Fall vorgefallen, über welchen nothwendig müssen geurtheilet werden. Zu dem End hab die kleinern Fehler, so mir geleidet worden, aufgeschrieben, und sie gespart, bis obbedeuteter Massen ein namhafter Fall mich genöthigt, sonst einen Richtertag zu sammeln; interim hab den Parteien den Frieden angelegt, welchen sie aus Furcht mehrerer Strafe sorgfältig observiert, und so ist manche Feindschaft erloschen.

Was jetzt die Civilsachen und Prozesse betrifft, werden selbige nach den Regeln des Stattrechtes Lobl. Statt Zürich entschieden. Ueber die Erbschaften hat die Grafschaft Kyburg ihr eigen Erbrecht. Weil es aber wenig Fälle decidiert, habe ich in allen denen Fällen, darüber das Grafschafterbrecht weder direkte noch durch natürliche Consequenzen die Sachen erläutert, selbige nach dem Stadterbrechte entschieden. Es ist nit nur nothwendig, sondern auch sehr nützlich, dass der Richter sich an diese geschriebenen Rechte binde und alle seine Urtheile darauf gründe, dann auf solche Weise werden viele Parteien, die im Gesetz ihre Urtheile schon finden, vom Trölen abgehalten; da hingegen, wo man pro lubitu sententziert, des Trölens kein Ende ist. Ich hab gefunden, dass in Auffallsachen dieses ziemlich fleissig beobachtet worden, aber in andern Prozessen gar schlecht, danahen Anfangs viel Mühe müssen anwenden,

um die Richter innert diese Schranken zu bringen und sie darin zu behalten.

Es wird in der Grafschaft an drei unterschiedlichen Orten Gericht gehalten, zu Kyburg im Schloss, zu Winterthur in der Stadt und im äussern Amt. An das Civil-Grafschaftgericht auf Kyburg im Schloss gehören das Ober- und Unteramt, der Illnauer- und Embracher Theil, welches auch der Bezirk ist, darüber die Kanzlei auf Kyburg das Civil-Protokoll führet und alle Kanzleisachen verwaltet. Es sind darin wenig niedere Gerichte, daneben gibt es desto mehr Geschäfte.

So viel als aus den alten Nachrichten abzunehmen, ist vor vielen Jahren niemalen oder doch selten Civil-Gericht im Schloss Kyburg gehalten worden; sondern man hat die vorgefallenen Sachen in Loco und vor den Gerichten, da sie entstanden, erörtert; mithin hat der Landvogt sammt dem Landschreiber müssen dahin raisen, und waren dieser Gerichte im obern Theil zwei, Pfäffikon und Altorf. Zu denen ist hernach kommen das Gericht Bauma oder im Gebirg; dieses ist nit so alt, als die zwei ersteren, sondern erst im vorigen seculo in Stand kommen. Im untern Theil waren auch zwei Gerichte, nämlich Klotes und Bassersdorf. Illnau, Embrach und Wangen hatten auch jedes sein eigen Gericht. Diese acht Gerichte bestehen jetzt noch; jedes hat zwölf Richter, ausser zu Wangen sind nur sechs; beinebens hat auch ein jedes seinen eigenen Waibel, welche zu Illnau, Embrach und Wangen Vögt genannt werden, und doch eigentlich das Amt eines Waibels bedienen; sie verrichten die Bott in Schuldsachen, nehmen die Leute gefänglich an etc., daneben hat auch ein Landvogt auf Kyburg diese Dienste gleich andern Waibeldiensten lediglich zu conferiren und ist zwischen ihrer und anderer Waibeln Wahl kein anderer Unterscheid, als dass, wann der Landvogt ihnen ein Patent über ihren Dienst gegeben, sie solches von dem kleinen Rathe der Statt Zürich müssen bestätigen lassen, ehe sie die Farbe überkommen, dahingegen den Waibeln nur ein Schein an den Herrn Seckelmeister, so im Amt ist, mitgetheilt und darauf ihnen die Farbe gegeben wird. Der Vogtdienst zu Illnau ist einer von den nutz-

barsten Diensten in der Grafschaft Kyburg, weil er die Bott hat, in den Pfarreien Illnau, Lindau, Volketschweil und Brütten, auch jährlich bis über 16 Mütt Vogtkorn dem Landvogt für dessen halben Theil liefert.

Alle Jahre, wann der Landvogt Bussengerichte hält, versammeln sich auch diese Gerichte in dem Wirthshause, da der Landvogt einkehret; ihnen werden einige geringe Sachen zu entscheiden überlassen; man kann aber von da appellieren an das ordinari Grafschaftgericht. Wann einer der Richter das Jahr über gestorben, nehmen sie einen Vorschlag von drei Personen, aus welchen der Landvogt einen zum Richter bestellt. Weil ein solcher dann das ganze Gericht auf einen eigenen Tag muss gastieren, auch dem Landvogt, Landschreiber, Untervogt und Reuter etwas jedoch wenig zur discretion geben, hat man oft Mühe, einen zu finden, der es annehme. Das Gericht zu Wangen wird niemals versammelt; aussert wann sie auch einen Vorschlag müssen nehmen, so geschieht es zu Wangen in Abwesenheit des Landvogts. In den Gerichten Altorf, Pfäffikon und Bauma präsidiert der Untervogt des obern Amts, und zu Kloten und Basserstorf der Untervogt des untern Amts. Bei den Gerichten zu Illnau und Embrach sitzen die beiden Vögte dieser Orte nicht, aussert wann es um die Fürschläge neuer Richter zu thun. Nun, wie oben gemeldet, von diesen Gerichten wurden von Alters her alle vorfallende Streit entschieden, die Auffälle gefertigt etc. Es musste der Landvogt sammt dem Landschreiber in das Wirthshaus des Orts sich begeben, und wurden dahin berufen alle Richter, welchen ihre Belohnung und Zehrung gebührte. Darüber ging grosser Kosten, und mussten die wenigen Parteien desselben Gerichtes alles bezahlen, auch konnten die Sachen bei so vielen oft interessirten unerfahrenen Richtern nit gebührend behandelt werden. Desswegen ist um des Nutzens der Unterthanen willen dieses geändert und gegen der Mitte des vorigen Seculi die Rechtstage auf Kyburg, allererst im Wirthhause und einige Jahre darnach gar ins Schloss gezogen worden, welches gewiss dem Lande viel erspart.

Zu einem Rechtstag oder Grafschaftgericht auf Kyburg ge-

hören meines Erachtens (obschon darum kein Gesatz) ex officio der Landschreiber, der Untervogt des untern Amts, und, wenn Parteien aus dem Illauer und Embracher Theil fürkommen, auch die Vögte dieser Theile, und dann habe ich gemeinklich nur noch einen Richter aus dem untern Amt dazu berufen, also, dass mehrentheils unter meiner Regierung einem Rechtstag auf Kyburg niemand als Richter beigewohnt, als ich, der Landschreiber, die beiden Untervögte des obern und untern Amts, die Vögte zu Illnau und Embrach, sammt einem Richter aus dem untern Amt und zur Abwart der Waibel von Altorf. Es ist zwar ein Landvogt an diese Personen nicht gebunden, er kann mehrere berufen, oder anstatt den Vögten zu Illnau und Embrach, auch des Richters im untern Amt wen er will; aber ich habe mich bei obiger Ordnung wohl befunden. Wo nit viel Richter, spediert man mehrere Parteien und wo man immer gleiche Leute gebraucht, macht die Uebung selbige desto geschickter. Bei diesem Grafschaftgericht auf Kyburg hatte ich das Glück, dass der Untervogt des obern Amts Hauptmann Heinrich Egg in Rykon gewesen, ein zwar stiller, aber doch dabei scharfsinniger und gewissenhafter, reputierlicher Mann, desswegen bei jedermann heliebt und in grossem Ansehen. Der Untervogt im untern Amt, Hauptmann Ulrich Eberhard, war geschickt und rathschlägig in Sachen; Grafschaftfürsprech Wyss von Altorf war sehr fleissig und sorgfältig, und weil er zuvor lang Waibel gewesen, hatte er eine grosse Erfahrung von Geschäften und Personen. Neben diesen war Herr Landschreiber Schiegk wegen seines achtzigjährigen Alters zwar nit immerdar præsentis Animi, er hatte aber doch jederzeit in promptu gute, vernünftige, billige Maximes und Regeln, welche über die Sachen viel Licht brachten; Herr Landschreiber Werdmüller, der ihm succediert, war sehr sorgfältig, fleissig und dabei sanftmüthig, also dass ich immer gute Hilfe hatte.

Die Parteien habe ich alle selbst ans Recht in ein Buch geschrieben und wenn ich deren in 25 gehabt, solche dem Läufer auf einen Rodel dictiert, und dann das Grafschaftgericht sammt den Parteien lassen berufen. Es ist gut, dass man solches 8 oder 10 Tage zuvor verkünde, damit jeder sich darauf könne

gefasst halten, und die Parteien Zeit haben, interim sich gütlich zu vergleichen. Wann keine pressante Parteien vorgefallen, hab gegen 50 lassen zusammenkommen, und dann zwei Rechtstage nach einander gehalten, welches den Richtern, procuratoren und Parteien kommlich. Man hat dann die wichtigern Sachen können auf den ersten Tag nehmen und so sich erheitert, dass man mehrere Nachrichten, Zeugen etc. von nöthen hab, alles auf den folgenden Tag beschicken, oder sonst über die Sache schlafen. Doch muss man auf den ersten Tag citieren nur die Parteien, welche man zu fertigen sich getraut. Es ist zwar nit wohl möglich 25 process in einem Tag zu erörtern, aber es gibt allezeit fast $^1/_3$[tel], welche, wann man ihnen verkündet, den Tag abschlagen, indem sie entweder nit gefasst sind oder interim sich gütlich verglichen. 18 bis 20 Parteien sind auf einen Tag wohl zu fertigen. Das Gericht hab ordinari angefangen Morgens um 10 Uhr, da wir zuvor ein bescheidentliches Morgenessen gehalten, und dann hat's auf einen Sitz gewähret bis Nachts gegen 9 Uhr oder 10 Uhr. Am Abend circa um 5 Uhr hab den Richtern lassen Wein und Brod geben, aber darum die Handlungen nit unterbrochen, dann sie dieses nit missbrauchen. — Die Gerichtskösten haben die Parteien auf Kyburg in instanti müssen baar erlegen; weil sie es gewusst, haben sie sich auch dazu versehen. Man zahlt dergleichen unbeliebigen Sachen nie ringer als im ersten Putsch. Vormals hat man gemeinklich die Kösten den namhaften Parteien nit bestimmt, sondern ihnen generaliter auferlegt, sie sollen einem Theil an die heutigen oberkeitlichen Kosten bezahlen, und dann hat der Landvogt können fordern, was er wollen. Dieses hab niemahl imitiert, sondern alle Mahl die Summe angezeigt, aussert wann einer Partei zu Lieb und um ihretwillen habe müssen Gericht halten, welches aber gar rar geschehen. Es war auch viel Klagens, man habe oft ex post mehr Kösten gefordert, als vor Gericht seien gesprochen worden; dem Allem ist abgeholfen, wo man in instanti macht bezahlen.

Das Grafschaftsgericht, welches in der Stadt Winterthur gehalten zu werden pflegt, bestehet aus dem Landschreiber zu Winterthur, dem Untervogt des ännern Amts, dem Grafschaft-

fürsprech dieses Amts und 10 Richtern, welche aus dem ganzen Amt genommen werden nach Belieben, ohne dass man an eine Gegend oder Gemeinde gebunden seie. Doch ist nützlich, wenn in jeder der fürnehmsten Gemeinden auch ein Richter ist. Wann ein Richter mangelt, nehmen die übrigen dieses Amtes drei in Vorschlag, aus welchen der Landvogt einen erwählt. Der Untervogt und Fürsprech sitzen im Gericht, so oft selbiges gehalten wird. Die 10 Richter aber sind abgetheilt in 2 Rotten, welche beide Rotten alternieren. Der Waibel zu Töss citiert die Richter und Parteien und wartet ab neben noch 2 oder 3 anderen Waibeln, so auch alternieren. Es steht lediglich bei dem Landvogt zu determinieren das Wirthshaus, in welchem soll Gericht gehalten werden. Weil das Wirthshaus zum wilden Mann der Kehlhof ist, auf welchem nach dem Schlossurbar das Schuppisgericht sollt gehalten werden, hab das Grafschaftgericht, nachdem es viel Jahre in andern liederlichen Wirthshäusern residiert, wieder dahin transferirt. Die Kyburgische Kanzlei zu Winterthur schreibt die Parteien an's Recht, und wann deren genug sind, muss der Waibel zu Töss dem Landvogt den Rodel bringen und dieser bestimmt alsdann einen ihm beliebigen Tag. Man sitzt insgemein des Morgens gegen 9 Uhr zusammen, hält Gericht bis 12 Uhr, dann speist man aufs höchste eine Stunde lang zu Mittag, hernach wird wieder Gericht gehalten, manchmal bis gegen Mitternacht. Weil viele kleine Parteien vorkommen, über deren Streit der Landvogt nit informiert ist, gehet es nit so ordentlich und hurtig fort, wie auf Kyburg; doch wann die Sachen ein wenig wichtig, melden sich zuvor die Parteien auch auf Kyburg beim Landvogt an. Zu den Auffällen werden die Gerichtsherren des Orts für ihre Personen auch berufen, und wann sie nit gern selber kommen, können sie ihre Gerichtsvögte substituieren. In gar wichtigen andern Sachen hab honoris gratia den Gerichtsherren des Orts auch lassen zum Gericht invitieren und selbigem beiwohnen; sie können gemeinklich die beste Anleitung in Sachen geben. Der Gerichtsherren halben wird in übrigen Aemtern ein Gleiches observiert.

An das Grafschaftgericht zu Winterthur gehört das ganze äussere Amt, was von Elgg bis Teuffen zwischen der Thur und

der Töss liegt. Weil in diesem Bezirk viel niedere Gerichtsherren sind, gibt es nit gar viele Geschäfte, wie ich dann gemeinklich zu Winterthur mehr nit als 2 oder 3 Mal in einem Jahre Gericht gehalten und doch Alles spediert habe. Auch dieses Grafschaftsgericht war unter mir sehr wohl bestellt. Herr Landschreiber Hegner war ein aufmerksamer, witziger und dabei unparteiischer Richter; Untervogt Salomon Peter von Rätschen ein sorgfältiger, liebreicher, ehrlicher und der Oberkeit gar getreuer Mann, der weiss und blaue Mantel war ihm so gar keine Beschwerde, dass er vielmehr denselben für sein grösstes Ehrenzeichen gehalten und bei allen Anlässen in selbigem gepranget, er war bei dem ganzen Amt in grossem Ansehen; Grafschaftsfürsprech und Hauptmann Keller von Ohringen hatte in allen Geschäften grosse Erfahrung; ungeachtet er über 80 Jahre alt, war er doch immer præsentis Animi, und weil sein Gedächtniss gut, konnte er schier über alle Fälle Exempel vorstellen und selbige mit gutem judicio applicieren; er und der Untervogt fassten das Wohlsein ihres Amts getreulich zu Herzen; neben diesen waren auch unter den Richtern deren, an denen schier nichts zu desiderieren gewesen.

Endlich ist auch ein Grafschaftsgericht im äussern Amt, welches bestehet neben dem Landvogt aus dem Landschreiber zu Winterthur, dem Untervogt des äussern Amtes und sechs Richtern. Dieses Gericht ist erst angeordnet worden Anno 1623. Zuvor war im äussern Amt kein Untervogt, sondern nur ein solcher Beamteter, welcher müssen auf die Fehlbaren Achtung geben, dieselbigen laiden, die Bott verrichten, den Gerichten der Gerichtsherren abwarten, damit der Hochheit kein Eintrag geschehe, in Summa, er war eigentlich wie ein Waibel, wurde aber Ehrenhalber Vogt genannt; wie diessmahlen noch des Landvogts Beamtete zu Elgg, Berg etc. Die Rechtshändel wurden für Grafschaftgericht gen Winterthur gezogen, und wann es die Noth erfordert, dass in Loco geurtheilt werde, nahm der Landvogt den Landschreiber, Untervogt und einige Richter des ännern Amts mit sich, reisete an das Ort und hielt mit ihnen Gericht. Er konnte auch nach Belieben einige Richter des niedern Gerichtes, unter welchem die Parteien gesessen, zu sich

ziehen. Wann auf Kyburg Landgericht gehalten worden, wurden aus dem äussern Amt zwei Richter von den daselbigen niedern Gerichten dazu berufen, welche der Landvogt wollen. Von dieser alten constitution bleibt jetzt noch übrig, dass der Untervogt des äussern Amts lediglich von dem Landvogt denominiert und M. G. H. nur zur Confirmation vorgeschlagen wird; er verrichtet oder vielmehr lässt durch einen seiner Knechte verrichten die Bott, verfertigt den Bussenrodel, thut die Laidungen etc. Erst Ao. 1680 wurde ihm ein Waibel zugeordnet, welcher pfändet, die Parteien citirt, die Leute gefangen nimmt etc.; zuvor musste der Untervogt auch dieses thun. Die Richter werden ohne Fürschlag allein von dem Landvogt erwählt; da dann wohl gethan, wann man trachtet, dass in jede der fünf Pfarreien ein Richter gesetzt werde. Weil in dem äussern Amt kein Haus ist, das nicht seinen niedern Gerichtsherrn habe, die über Erb und eigen richten, mithin die Vogtei Lauffen in ihrem Bezirk auch die Auffäll fertigt und schier alle Civilia verhandelt, hat dies Grafschaftgericht nit viel zu schaffen und wird gemeinklich des Jahres nur ein Mal besammelt; dann die Auffäll kann man etwan der Kanzlei, dem Untervogt und zwei Richtern überlassen, mit dem Anhang, wann darin ein wichtiger Streit entstehe, sie selbigen an das sämmtliche Grafschaftgericht weisen, interim aber den Sachen eine provisionelle Anordnung vorschreiben sollen. In dem diplomate, dadurch diess Gericht von M. G. H. angeordnet wird, ist dem Landvogt überlassen, von den 6 Richtern nur so viel ins Gericht zu berufen, als er nöthig findet; aber diessmahlen ist die Uebung, dass jedesmal alle 6 Richter berufen werden. Ich hatte zwar um Ersparung der Kösten solches wollen ändern, und alternatim jedesmal nur drei Richter brauchen; jedoch, nachdem sie sich darüber beschwert, hab es auf Zusehen hin bei der Uebung lassen bleiben, mit Reservation der landvögtlichen prærogativ. Hauptmann und Landrichter Toggenburger hat im Anfang meiner Regierung prætendiert, ihm und andern Landrichtern gehöre der Rang vor den Gerichtsvögten, weil diese letztern nur von ihren Gerichtsherren gesetzt werden und in selbiger Namen functionieren, hingegen die Landrichter werden von dem Landvogt gesetzt und

functionieren in Namen M. G. H. Räth und Burger etc.; hat auch diese prætension ernstlich wollen soutenieren, dem hab remonstriert die beständige praxin in contrarium, und dass die Landrichter nur vom Landvogt gesetzt, auch hiemit nur ex hoc Capite functionieren, mithin, wie unanständig es wäre, dass die Landrichter, welche alle Mal, obschon nit de jure, doch de praxi niedere Richter seien, ihrem præsidi dem Gerichtsvogt aussert dem Gericht würden den Rang nehmen, da im Gericht sie unter seinem præsidio stehen, darüber er, obwohl ægre, endlich acquiesciert; er hatte aber dergleichen Mugken noch mehrere. Die Parteien werden von dem Untervogt an's Recht geschrieben, und wann er vermeint, es seien deren genug, schickt er dem Landvogt den Rodel, und dieser setzt den Tag mehrentheils auf die Zeit, da er sonst muss in's Ausseramt reisen, das Bussengericht zu halten. Es stehet an dem Landvogt, das Gericht zu halten wo er will. Im Anfang hatte ich dasselbe im Wirthshaus zu Marthalen, weil ich aber allda nit wohl bin gehalten worden, hab hernach das Wirthshaus zu Benken erwählt, allwo ich sowohl, als die Parteien und Richter uns wohl befunden; weil Benken fast mitten im äussern Amt liegt, ist es dazu wohl gelegen. Der Landvogt hat die 2 fl. Tagsbelohnung nur für die Tage, da er wirklich Gericht hält, und nichts für die Reise. Die Mühe, so er dabei muss anwenden, ist sehr gross, und wann er will gewissenhaft verfahren, ist grosse Attention von nöthen. Gemeinklich hat weder er noch die Kanzlei Wissenschaft von den vorkommenden Händeln, und sind die Leute so geartet, dass aus gutem Zutrauen für ihre eigene Geschicklichkeit sie keine procuratores nehmen, und doch haben sie selten die Capacität, die Sachen recht vorzubringen. Auf den Bericht des Untervogts und der Richter ist auch nit sicher zu gehen, aus Beisorg, sie möchten parteiisch sein, wie sie dann viel darauf sehen, dass nach ihrer Meinung geurtheilt werde, damit die Unterthanen sie desto mehr müssen fürchten.

Die Armen werden in diesem Amt sehr gedrückt von den Reichen, welche das Geld für ihr höchstes Gut halten und danahen die Liebe und Billigkeit wenig respectieren, anderst als

in so weit sie aus Furcht der Strafe müssen thun; dieses ist aber zu verstehen von den mehreren, nit von allen, dann ich auch noch ehrliche, wackere Leute unter ihnen gefunden und gekannt. Der Landvogt wird jederzeit wohl thun, wann so viel immer möglich er die Leute anfrischet, dass um ihre Angelegenheiten sie sich wie andere Grafschaftsleute bei ihm selbst anmelden, damit er nit müsse durch andere Augen sehen und durch fremde Ohren hören. Dazu animiert sie, wann der Landvogt an den bestimmten Audienztagen gewiss im Schloss zu finden ist; gleichfalls ist nützlich, dass man sie gewöhne, ihre Sachen durch verständige procuratores dem Gerichte vortragen zu lassen, damit der Status Quæstionis und die Momenta Rei recht ans Licht gebracht werden.

Die Herren und Burger von Schaffhausen, die Klöster etc. sind darin beschwerlich, dass sie Audienz bei dem Landvogt suchen in der Zeit, da er sollte im Gericht sitzen; dann interim steht das Gericht still, weil die Richter nit das Herz haben in Geschäften fortzufahren in Abwesenheit des Landvogts, und da sie den Unwillen des verlierenden Theils nit können auf ihn schieben. Diesem ist etwelcher Maassen vorzubauen, wann der Landvogt bei Zeiten declariert, einestheils, er gebe gar keine Audienz um Sachen, die nit das Ausseramt und in specie die ans Recht geschriebenen Händel betreffen, und anderntheils, wer wolle Audienz haben, soll sich am Abend seiner Ankunft, am Morgen, zu Mittag, oder Abend, ehe das Gericht angegangen oder wann es aufgehebt, anmelden, dann aus dem Gericht stehe er nit auf. Darüber hat sich mit Recht Niemand zu beschweren, dann weil die angeschriebenen Parteien die Kösten, so über des Landvogts Anwesenheit ergehen, müssen bezahlen, ist billig, dass sie vor Andern gefertigt werden.

Marthalen ist der grösste Ort und die zahlreichste Gemeinde dieses Amtes. Viele Burger daselbst schämen sich der Paurenarbeit, wollen Herren sein und ruinieren sich damit. Unter ihnen, sonderbar den Reichern, auch selbst Gebrüdern, ist grosse Jalousie und arge Feindschaft, sie thun einander viel Leids, jeder sucht sich einen Anhang in der Gemeinde zu machen, so dass immer Spaltungen sind. Sie liegen fast beständig

im Feld mit Rheinau und erbittern dieses Kloster, dass es gegen diese Gemeinde genauer verfahrt als gegen keine andere. Wann Marthalen den gebührenden Respekt gegen Rheinau als seinen Zehnden und Grundzinsherrn würde brauchen, und selbiges minder reizen, würde Rheinau ihnen auch mehrer Liebs erweisen, ein und anders übersehen etc.; dahingegen, wo nur das decorum nit observiert wird, und man schier gar nichts ohne Zank kann überkommen; ist kein Wunder, wann man auch nichts dahinten lässt, füraus, da Rheinau Leuthe genug hat, welche froh sind, wann man ihnen zu schaffen und zu verdienen gibt. Ueber Recht etwas anzusprechen, wird Rheinau kümmerlich sich gelüsten lassen; dann allenfalls hat Marthalen immer einen favorablen Richter. Es wird beineben kein Grafschaftgericht im äussern Amt gehalten, bei dem die Gemeinde Marthalen qua Gemeinde nit ein halbes Dutzend process habe wider ihre eignen Burger; die Benachbarten nennen danahen Marthalen nit ohne Grund das Welsch-Zürichgebiet. Ich habe mich viel beflissen, ihnen mit Güte und Ernst mehrere Arbeitsamkeit, Friedfertigkeit und Liebe zur Billigkeit zu belieben, aber mit gemachem success; doch auf die Letzte meiner Regierung haben sie sich fein leiten lassen, und angefangen, guten Erinnerungen Platz zu geben. Sonst, obschon im äussern Amt so viel Gerichtsherren, hat ein Landvogt doch wenig Streit mit ihnen, dann sie müssen gemach gehen, weil die Unterthanen alle mehr für Kyburg als für sie geneigt. Sie riglen immer an der Bevogtigung der Wittwen und Waisen, daran auch die meisten Erbstheilungen hangen; diess Recht geben ihnen schon ihre Offnungen; aber der Landvogt, oder vielmehr in seinem Namen der Untervogt, hat für sich possessionem immemorialem und das Grafschaftsrecht, welches heiter die Bevogtigung der Wittwen und Waisen in der ganzen Grafschaft ihm eignet, also, dass man mit Grund kann sagen, die praxis der Gerichtsherren in andern Aemtern seie eine usurpation, oder vielmehr von Seiten Kyburg eine connivenz gegen ihnen, weil sie alle entweder der Stadt Zürich Burger oder Angehörige sind; dahingegen die niedern Gerichte im äusseren Amte nur Fremden zustehen; desswegen, gleichwie nit rathsam wäre, den erstern ihren possess

zu disputieren oder zu nehmen, also wäre gar übel gethan, wann man diesen letztern das Geringste hierin würde cedieren. Mit der Vogtei Lauffen hat es eine andere Beschaffenheit; dann diese gehört der Stadt Zürich und ist schon lang im possess dieser Rechte.

Weil im Uebrigen das ausser Amt dem Landvogt gar wenig einträgt und dabei doch sehr beschwerlich ist, er auch nit genugsame Aufsicht kann darüber haben, so sind oft Gedanken auf die Bahn kommen, man sollte dessen Regierung den Vogteien Andelfingen oder Lauffen einverleiben, allein dieses ist gar nit rathsam, dann

1. wurden es die Unterthanen schier ohne Extremitet nit leiden, sie suchen eine Ehre darin Grafschaftsleute zu sein;
2. hat ein Landvogt auf Kyburg wohl mehr Authoritet den fremden Gerichtsherren, Creditoren etc. zu widerstehen, und sowohl die Rechte der Hochheit als der Unterthanen zu beschützen, als ein Geringerer;
3. wäre das Ausseramt nit im Stande, ihr eigen Malefiz zu verpflegen, und fielen also diese Geschäfte und Kösten auf die Stadt, und endlich
4. würde die ganze Grafschaft sich mit Recht und Billigkeit opponieren, dann jährlich gegen und über 1000 fl. aus dem Grafschaftsbrauch bezahlt werden dem Landvogt und den Beamteten, Bestallungen, dem Schlossfuhrmann für die Fuhren, item zu in Ehrenhaltung der Staig, Kemptbruggen und viel anderer Sachen. Wann nun das Ausseramt von der Grafschaft gesöndert würde, käme diessfalls eine desto grössere Last auf die übrigen Aemter.

Und so viel von und bei Anlass der drei unterscheidlichen Grafschaftsgerichten auf Kyburg, zu Winterthur und im äussern Amt.

(Schluss folgt im nächsten Bande.)

LITERATUR VON 1842 UND 1843.

Als Fortsetzung

zu

Gottlieb Emanuel von Hallers

Bibliothek der Schweizergeschichte.

Von

GEROLD MEYER VON KNONAU,

Staatsarchivar.

☞ Durchweg haben wir, wie in den Uebersichten über die Literatur der Jahre 1841 und 1842, nach dem Titel einen — angebracht, um den Leser in den Stand zu setzen, unsere Bemerkungen zu unterscheiden.

I. Karten, Pläne und Panoramen.

590. Lithographirte Ausgabe von H. Kellers erster Reisekarte der Schweiz. Carte routière de la Suisse, publiée par l'auteur à Zurich. Road map of Switzerland. (1842.) Folio. — Wenige Karten haben solche Aufmerksamkeit erregt, wie Kellers Reisekarte, und vielleicht gibt es keine, die eine weitere Verbreitung gefunden hat. Nachgestochen wurde sie vielfach, und selbst in Amerika ist sie ein Gegenstand der Speculation geworden.

591. Carte physique, administrative et routière de la Suisse, par Th. Duvotenay, géographe au dépôt de la guerre, gravée par Ch. Dyonnet. Paris, Forestier. Folio. — Schön ausgeführt, doch nichts Neues bringend.

592. Wandkarte des Cantons Zürich, gezeichnet und herausgegeben von Heinrich Keller in Zürich, lithographirt von Kull. 1843. Zweite Auflage. — Sechs Blätter in Folio. Ein vortreffliches Hülfsmittel für den Schulunterricht.

593. Canton Zürich, gezeichnet und herausgegeben von Heinrich Keller, gestochen von J. Scheuermann. 1843. 4. — Ein ebenso klares als inhaltreiches Blatt.

594. Vollständige Karte der Cantone Schwyz, Unterwal-

den und Zug, nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen entworfen und bearbeitet von Gebrüder Eglin in Luzern. 1842. Folio. — Eine Lithographie; ordentlich und deutlich.

595. Der Canton Basel in seinen Bezirken und Umgebungen zum geographischen Unterricht für alle Stände bearbeitet, und zu haben in der Lithographie von Nic. Hosch, Heuberg Nr. 435 in Basel. Folio. — Brauchbar, aber ungefällig für das Auge. Die Karte erschien schon 1843; damit sie jedoch nicht für eine ältere Karte angesehen werde, ist auf derselben die Jahreszahl 1845 angebracht.

596. Geologische Karte der Gebirgsmassen von Davos. H. Nicolet lat. sc. Lith. de Nicolet à Neuchâtel. — Nach Keller, Michaelis, vornämlich nach A. Escher von der Linth bearbeitet. Ausgezeichnet.

597. Skizze von der Verbreitung des Cretinismus im Canton Aargau, entworfen von E. H. Michaelis. Aarau. 1843. Lith. von H. Bäschlin. Folio. — Ein nicht uninteressantes Blatt, dem aber mehr Klarheit zu wünschen wäre.

598. Grundriss der Stadt Zürich, in der Mitte des Jahres 1843 gezeichnet und herausgegeben von Heinrich Keller. Folio. — Mit vielem Fleisse bearbeitet.

599. Plänchen der sechs Städte Zürich, Bern, Luzern, Freiburg, Basel und Genf von Heinrich Keller. Lithographirt 1842. — Auf einem Blatte in gr. 4. Artig.

600. Herisau. Aufgenommen von L. Merz. 1841. Lithographirt von J. Herr. 16. — Dieses Blättchen enthält im Massstabe von 1 zu 12,500 den Flecken Herisau sammt den nächsten Umgebungen desselben mit sehr sorgfältiger Terrainzeichnung.

601. Plan de Vevey par Vincent Rossier. Folio. — Dieser Plan, im Massstabe von $1/2000$, zeichnet sich durch Genauigkeit und Reichhaltigkeit aus und macht dem Ingenieur, der ihn verfertigt, eben so viele Ehre, als den Herausgebern, der Wagnerischen lithographischen Anstalt in Bern.

602. Panorama, aufgenommen vom Bad- und Gasthofe zu Bocken bei Horgen (gezeichnet von Franz Schmid). 1843. — (2/3 des Kreises.) 4 Fuss lang. Eine treue Zeichnung.

603. Panorama der Stadt Bern, vom Münsterthurme aufgenommen. Panorama de la ville de Berne, dessiné sur la tour de la cathédrale. Franz Schmid del., J. J. Sperli sc. in Aquatinta. Eigenthum und Verlag von Carl Stauffer, Lithograph. — 3 Fuss lang. Eine interessante Darstellung Berns und seiner Umgebungen.

604. Panorama von der Rigi-Scheidegg. Lithographie von Gebrüder Eglin in Luzern. — 2 Fuss lang. Die Darstellung der nähern Gegenden ist wacker, diejenige der entferntern hingegen nachlässig.

605. Panorama von Goldau. Lithographie von Gebrüder Eglin in Luzern. — Rund. Brav.

606. Panorama de la sommité du Galm près des bains de Loëche. Lith. de Spengler et Comp. à Lausanne. — Auf Treue mag es wenig Anspruch machen dürfen.

Bei den auf den folgenden Bogen angeführten Büchern gibt es noch aus diesem Fache:

Karten, bei **610. 611. 635. 637. 684. 752. 853.**

Pläne, bei **637. 638. 684. 732. 824. 825.**

Panoramen, bei **610. 611. 616. 618. 645.**

II. Landes- und Staatskunde.

(Inbegriffen Touristenliteratur und Reisebeschreibungen.)

Schweiz, überhaupt.

607. Im 36. Theile der 1. Section der Encyclopädie (s. **11.**) der Artikel Eptingen (verfasst von Graf Henkel von Donnersmark). Im 22. Theile der 2. Section die Artikel: Kloster St. Johannsen, St. Johannthal und Jolimont (verfasst von Gerold Meyer von Knonau).

608. In dem fünften Bande der allgemeinen Länder- und Völkerkunde von Dr. Heinrich Berghaus. Stuttgart, Hoffmann. 1843. gr. 8. ist von S. 896 bis 934 die Schweiz ziemlich gut behandelt.

609. Der erste Band des Lehrbuchs der Erd- und Staatenkunde. Von Johann Gottfried Sommer. Prag, Ehrlich. 1842. gr. 8. enthält von S. 97 bis 114 eine Schilderung der Schweiz. Sie ist aber so kurz und theilweise unrichtig, dass sie kaum hier erwähnt zu werden verdient. Die Verfassungsform der Cantone Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn nennt Sommer aristokratisch, von Baselland heisst es, dieser Canton sei bis jetzt noch nicht als unabhängiger Staat in die Eidsgenossenschaft aufgenommen worden u. s. f.

610. Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen. Von Dr. J. G. Ebel. Im Auszuge ganz neu bearbeitet von G. von Escher. Achte Original-Auflage mit den Panoramen vom Rigi und Faulhorn und einer Reiserouten-karte. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. IV. 726 S. 8. — Dieser bereits unter Nr. 16 angezeigte Guide hat in der neuen Ausgabe manche Zusätze, die alle bis zum Januar 1842 fortgeführt sind, erhalten.

611. A Hand-Book for travellers in Switzerland and the Alps of Savoy and Piedmont. A new edition, revised and corrected. London, John Murray and Son. 1842. LXVIII. 397 S. 8. — Wie am Ende des verflossenen Jahrhunderts ein Ausländer der erste war, der über die Schweiz ein ausgezeichnetes Handbuch für Touristen verfasste, — Dr. Ebel, so erhalten wir jetzt von einem Engländer ein geschmackvolles Reisebuch, dem bis zur Stunde unter allen neuern weitaus der Vorzug gebührt. Beigegeben sind: 1) Eine auf Leinwand gedruckte Karte, 2) ein Panorama der Oberländergebirge von Bern aus, und 3) eines des Montblanc vom Brevent her aufgenommen.

612. Meine Reise nach der Schweiz und Oberitalien durch Hessen, Baden und Württemberg. Ein Wegweiser für Reisende in jenen Gegenden von A. von der Fulda. Leipzig, Melzer. 1842. IV. 352 S. gr. 8. — Der Reisende wäre zu bedauern, der auf dem Wege nach der Schweiz und Oberitalien keinen andern Führer oder Wegweiser hätte, als den hier gebotenen.

613. Statistique agricole, industrielle, commerciale et douanière de la Suisse. Fribourg, Joseph Louis Piller. 1843. 8.

— Die Französischen und Englischen Werke dieser Art gaben dem Verfasser, Namens Schmutz, die Idee, ein ähnliches Buch über die Schweiz zu schreiben. Es ist gut abgefasst und lehrreich, nur wäre zu wünschen, dass sich der Verfasser herbeigelassen hätte, seine Quellen zu nennen.

614. Denkschrift über die Zerstörung der Wälder in den Hochalpen, die Folgen davon für diese selbst und die angrenzenden Landestheile, und die Mittel, diesen Schaden abzuwenden. Zürich, J. J. Ulrich. 1842. 69 S. 4. — Die vorliegende Arbeit rührt von dem Naturforscher Lardy in Bex, Canton Waat, her. Betrübend ist das, was der Verfasser von den Ursachen der Verheerungen mittheilt, und seine Vorschläge verdienen alle Beherzigung.

615. Ueber das Wesen der Gletscher und Winterreise in das Eismeer. Von Fr. J. Hugi. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta. 1842. XII. 135 S. gr. 8. — Hugi, von literarischer Charlatanerie gänzlich frei, hat alle bisherigen Alpenwanderer an Kühnheit und Ausdauer weit übertroffen, und in diesem Buche die gründlichsten Beobachtungen über die Beschaffenheit und die Verwandlungen des Schnees und Eises in jeder Höhe, bei jeder Temperatur und zu jeder Jahreszeit niedergelegt.

616. Topographische Mittheilungen aus dem Alpengebirge. Von Gottlieb Studer. Eingeführt von Professor Bernhard Studer. Mit Atlas von Bergprofilen. I. Die Eiswüsten und selten betretenen Hochalpen und Bergspitzen des Cantons Bern und angrenzender Gegenden. Bern und St. Gallen, Huber und Comp. (Körber). 1843. XII. 172 S. 8. — Die Reisen gingen in die Gebirge von Oberhasle, unter anderm auf die Jungfrau, auch wird ein Streifzug über den Tschingelgletscher nach Gastern mitgetheilt. Das Büchlein enthält einen Schatz von topographischen Angaben und ist mit einer Wahrheitsliebe geschrieben, die uns den Verfasser im höchsten Grade achtungswürdig macht. Einzig in seiner Art darf man den dem Werkchen beigegebenen Atlas nennen. Er enthält 8 Panoramen, welche ebenso sehr durch Treue als geschmackvolle Ausführung sich auszeichnen. Möchte bald ein zweites Bändchen nachfolgen.

617. Im Gebirge und auf den Gletschern. Von C. Vogt. Solothurn, Jent und Gassmann. 1843. 259 S. 8. — In dem Büchlein werden Mittheilungen über das Faulhorn, die Grimsel, das Siedelhorn, den Aargletscher, das Haslethal, Interlachen und die Beatushöhle gemacht, und am Schlusse noch eine Reise des kleinen Däumerlings in die Alpen erzählt.

618. Wanderungen in der Gletscherwelt von C(arl) Hoffmann). Mit (4) lithographirten Gebirgsansichten. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. 160 S. 8. — Die Reise geht von Basel aus nach Flüelen, in das Isenthal, auf den Urirothstock, in das Maderanerthal, auf den Kaiser- und Bristenstock, die Mythen, das Faulen- und das Scheerhorn. Wissenschaftliche Beobachtungen und Untersuchungen liefert das Büchlein zwar nicht, allein es ist lebendig geschrieben. Fünf Ansichten geschilderter Berge sind beigegeben.

619. Le Léman, ou voyage pittoresque, historique et littéraire à Genève et dans le canton de Vaud (Suisse). Par M. Bailly de Lalonde. Paris, G. A. Dentu. 1842. Tome premier. q. 1—554 Pag. XLVI. Tome second. 555—1132 Pag gr. 8. — Dieses Buch ist die Frucht fünfjähriger Arbeit und Forschung und geht von streng katholischem Gesichtspunkte aus. Ueber die Hälfte des Werkes (751 Seiten) sind der Stadt Genf und 124 Seiten Lausanne gewidmet. Von den 19 Noten, die am Schlusse der beiden Bände sich befinden und 47 Seiten füllen, beziehen sich beinahe alle auf Genf. Am einlässlichsten ist der Verfasser über die Gelehrten dieser Stadt; auch spricht er ausführlich von den Rousseauschen Manuscripten. Ausser Genf und Lausanne berührt der Reisende nur die am Leman liegenden Städte und grössern Ortschaften, sowie Carouge.

620. Domestic residence in Switzerland. By Elizabeth Strutt, author of »Six Weeks on the Loire«, etc. London. T. C. Newby. 1842. 2 Vol. 8. — Die Mistress Strutt, als gewandte und geistreiche Schriftstellerin bekannt, beurkundet auch in dem fraglichen Buche diese Eigenschaften. Ihre Schilderungen verweilen vornämlich bei der westlichen Schweiz.

621. Letters written during a journey to Switzerland in

the autumn of 1841. By Mrs. Ashton Yates. London, Duncan and Malcolm. 1843. 2 Vol. 8. — Die Verfasserin hatte die Briefe an ihre Kinder gerichtet, und weiss auf sehr anziehende Weise für die Jugend zu schreiben, die sie nicht über statistische und politische Materien zu belehren sucht, sondern ihnen historische Ereignisse erzählt, und sie über gesellschaftliche Zustände unterrichtet.

622. Wanderbilder von den Quellen des Rheins bis zum Rheinfalle. Mitgetheilt von Dr. Ignaz Christian Schwarz, Professor an der kath. Cantonsschule in St. Gallen. Schaffhausen, in Commission bei Hurter. 1843. VIII. 270 S. 8.

623. Wanderleben am Fusse der Alpen. Den Reisenden am Genfersee gewidmet von Emma von Niendorf. Heilbronn, C. Drechsler: J. M. Flammer. 1843. VI. 325 S. 8. — Die Reise geht über Schaffhausen nach Zürich, Luzern, durch das Berneroberland und über Bern in die westliche Schweiz. Am ausführlichsten ist die Verfasserin über die Genfer Seeufer. Sie erzählt sehr lebendig, pikant und schreibt nicht etwa nur aus zehn Büchern ein eilftes zusammen.

624. Briefe an seine Tochter, auf einer Reise durch Böhmen, Oesterreich, Tyrol und die Lombardei, wie durch die Schweiz, einige Rhein- und Mainländer, geschrieben von Wilhelm Harnisch. Essen, G. D. Bädecker. 1841. 207 S. 8. — Obwohl über die Schweiz nur wenig berichtet wird, darf dennoch dieses Werk in unserm Referate nicht fehlen. Die liebenswürdige Persönlichkeit des trefflichen Schulmannes und rechtgläubigen Denkers spiegelt sich in demselben ganz ab.

625. Eine Schweizerreise von S. C. Kapff, Pfarrer in Kornthal. Erweiterter Abdruck aus den Jugendblättern. Mit 12 Ansichten in Holzschnitt. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1843. VIII. 254 S. 8. — Die Reise geht von Hofwyl, wo der Verfasser Lehrer war, über die Gemmi in das Wallis, über die Furka in den Canton Uri, von da auf den Rigi, weiter nach Art, Küssnacht, Luzern, durch das Unterwaldnerland über das Joch in das Haslethal, über die beiden Scheidecken nach Interlachen und durch Bern nach Hofwyl zurück. Beigefügt ist die Beschrei-

bung eines Ausfluges an den Bielersee und nach Murten. Die Absicht des Verfassers ist gutgemeint; allein die allzu oft wiederkehrenden theologischen Erörterungen hindern dieselbe eher, als dass sie ihr förderlich wären.

626. In dem Schweizersalon, herausgegeben von J. H. Schäfer-Burkhardt, Bern, 1841. gr. 8. sind von Seite 139 bis 187 folgende Aufsätze enthalten: 1) Das Teufelsloch am San Salvatore. Tessinische Volkssage. Nebst einer malerischen Beschreibung des San Salvatore als Einleitung. Von Franz dem Wanderer. 2) Reisebilder von dem Gleichen. — Die Reise geht aus dem Canton Tessin über den Simplon nach Brieg und dem Aletschgletscher. Bedeutend sind diese Aufsätze keineswegs.

627. Buch der Reisen. Bilder und Studien aus Italien, der Schweiz und Deutschland. Von Adolf Ritter von Tschabuschnigg. Wien, Pfautsch und Comp. 1842. 278 S. 8. — Ueber die Schweiz berichtet der Verfasser nur wenig. Er betrat sie in Genf und ging ins Berneroberland. Das Ganze ist sehr mager.

628. Das 13. bis 18. Heft der Ansichten sämmtlicher Burgen, Schlösser und Ruinen der Schweiz (s. **306**) 1842 bis 1844 liefern 60 Abbildungen von Burgen, davon gehören 12 dem Canton Waat, 9 dem C. Bern, 8 dem C. Freiburg, 8 dem C. Thurgau, 7 dem C. Aargau, 5 dem C. Zürich, 4 dem C. St. Gallen, 4 dem C. Wallis, 2 dem C. Solothurn und 1 dem C. Schaffhausen an.

629. Vollständiges Adressbuch der Schweiz (s. **307**), II. Abtheilung, enthaltend die Cantone Zürich, Aargau, Zug, Schwyz, Uri und Unterwalden. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1842. 125 S. 8.

S. auch **680** 2 und 4.

Die Cantone.

Zürich.

630. Der Canton Zürich in naturgeschichtlicher und landwirthschaftlicher Beziehung dargestellt. Ein Handbuch für Schulen, sowie zur Belehrung und Unterhaltung für jedes Alter. Von Dr. H. Schinz, Professor. Zürich, Meyer und Zeller. 1842. (II.) 401 S. gr. 8. — Von S. 1 bis 45 theilt der Verfasser Geographi-

sches, Geognostisches und Mineralogisches mit; von S. 46 bis 111 bespricht er das Pflanzenreich; von S. 112 bis 120 finden sich Angaben über die Bevölkerung und von S. 121 bis 392 ist das Thierreich behandelt, Man sieht hieraus, dass nicht alle Materien gleichmässig dargestellt sind. Der letzte Abschnitt ist fast allzu ausführlich und enthält eine Menge von Angaben, die nicht in eine Specialnaturgeschichte gehören. Das Buch lässt sich angenehm lesen, zeugt aber, wie alle Arbeiten dieses Verfassers, von Flüchtigkeit.

631. Kurzer Wegweiser durch Zürich und seine Umgebungen von Friedrich Vogel. Zürich und Frauenfeld, Ch. Beyel. 1842. 116 S. 12. — Die Merkwürdigkeiten dieser Stadt sind in 125 kleinen Artikeln recht artig beschrieben. Am Schlusse des Büchleins befindet sich noch ein wohl abgefasster Vorschlag zu einer Wanderung durch dieselbe und ihre Umgebungen.

632. Oeffentliche Rechenschaft über die Verwendung des im Jahre 1834 der Corporation der im Ragionenbuch der Stadt Zürich eingetragenen und in hier verbürgerten Kaufleute übergebenen Theiles des Directorialfondes, abgelegt von der kaufmännischen Vorsteherschaft bei Auflösung derselben im Jahre 1843. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. 22 S. 4. — Die Gesammteinnahme betrug 601,507 Gl. 1 Sch., die Gesammtausgaben beliefen sich auf 595,113 Gl. 10 Sch. (darunter 365,277 Gl. 25 Sch. für Erbauung der Münsterbrücke, der Kornhalle, des Hafens, Anlegung dreier Quais, anderer Gassen u. s. f.)

633. Schreiben der vom Regierungsrath ernannten Unterstützungs-Commission an die Steuer-Vertheilungs-Commissionen der am 23. Juni 1841 vom Ungewitter getroffenen Gemeinden. Zugleich als Bericht an das wohlthätige Publikum des Cantons Zürich. Orell, Füssli und Comp. (1842). 8 S. 4. — Die Gesammtsteuer betrug 64999 Franken 83 Rappen, der Gesammtschaden 419,495 Fr. 56 Rp.

S. auch **814. 823. 824.**

Bern.

634. Interlachen et ses environs. Par P. Ober. Berthoud, C. Langlois. 1841. 163 Pag. 8. — Sowohl Topographisches als

Naturgeschichtliches findet sich in diesem Büchlein, das einen leichten Ueberblick der merkwürdigen Gegend liefert, Neues hingegen gar nichts bringt.

635. 636. Die Besteigung des Jungfrauhorns durch Agassiz und seine Gefährten. Von E. Desor. Aus dem Französischen von C. Vogt. Mit drei Ansichten der Jungfrau und einer Karte der Gletscher des Berneroberlandes. Solothurn, Jent und Gassmann. 1842. 96 S. 8. — Die Schilderung ist anziehend. Der Französische Aufsatz befindet sich im 44. Bande der Bibliothèque universelle de Genève von Pag. 118 bis 157 und 333 bis 353, und im 45. Bande von Pag. 124 bis 140.

S. auch **607.**

Luzern.

637. Der Vierwaldstättersee und die Thalsperre oder Reussschwelle zu Luzern. Die Ursachen ihres Ursprungs und der schädlichen Folgen derselben auf das den See begränzende Rietgelände; beleuchtet durch Jost Mohr, Forstinspector. Luzern, Xaver Meyer. 1842. 18 S. gr. 8. — Dieser Flugschrift sind beigegeben: Erstens eine Ansicht der Stadt Luzern und ihrer Umgegend im Jahre 1332, zweitens eine Karte des Vierwaldstättersees, drittens die Luzerner Seebucht und das Stadtgebiet im Jahre 1842; recht saubere Lithographien.

638. Der obere Kriens- oder Renggbach; eine historisch-geognostisch-hydrotechnische Abhandlung von Jost Mohr, Forstinspector. Luzern, Gebrüder Räber. 1840. 20 S. gr. 8. — Beigefügt sind ein Durchschnittsplan des Falls des Renggbaches von der Boneralp bis zum Renggloch und auf einem zweiten Blatte mehrere auf den gleichen Gegenstand bezügliche Profile.

639. Der Wallfahrtsort Werthenstein im Canton Luzern. Luzern, Gebrüder Räber. 1841. 16 S. kl. 8. — Die Brochüre enthält eine kurze Geschichte von Werthenstein und ist mit einem Holzschnitte versehen.

Basel.

640. Beschreibung der Münsterkirche und ihrer Merkwürdigkeiten in Basel. Mit 17 Abbildungen. Basel, Hassler

und Comp. 1842. 22 S. Fol. — Der Text zeugt von Sachkenntniss und die Darstellung ist klar und bündig.

S. auch **607**.

Schaffhausen.

641. Schaffhausen und seine Umgebungen. Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde. Schaffhausen, Brodtmann. 1842. IV. 104 S. gr. 12. — Es wird hier eine recht hübsche Uebersicht der Merkwürdigkeiten dieses Ortes geboten. Beigegeben sind 10 Ansichten und eine kleine, aber gelungene Karte.

642. Schaffhausen wie es ist und war, jetzt und immerdar; wie es isst und trinkt, wenn ihm die Freude winkt; wie es leibt und lebt, wenn Ihr ihm Leben und zu leben gebt. Geschildert für Einheimische und Fremde. 1842. VI. 32 S. Osterei und Frühlingsblume für die Schaffhauser, oder: Schaffhausen wie es leibt und lebt, liebt, hasst und bebt u. s. w. 2. Heft. Gedruckt im Jahr, wo Zeitgeist »Toleranz« noch ein Kindlein war; als man die neue Brük' und den grossen Gasthof baute und Mancher träumend in die Zukunft schaute. 32 S. 8. Schaffhausen, H. Lämmlin. — Das alte lustige Haus, so nennt sich der Verfasser, copirte den Adolf Brennglas, ist nicht ohne Humor, schweift aber, was bei solchen Schriften nur zu oft der Fall ist, ins Triviale hinüber.

Appenzell.

643. Im achtzehnten Jahrgange des Appenzellischen Monatsblattes (s. **137**) wird uns von S. 12 bis 15, 35 bis 44, 86 bis 94, 142 bis 152, und im neunzehnten Jahrgange von S. 28 bis 31, 201 bis 204 eine Geschichte des Ausserrhodenschen Finanzwesens, reich an den interessantesten Facten, mitgetheilt.

644. Das Wildkirchlein im Canton Appenzell I.-R. von Jos. Anton Widmer. St. Gallen, Brentano. 1841. VI. 24 S. 8.

St. Gallen.

645. Die Heilquelle zu Pfeffers und Hof Ragaz sammt Umgebungen. Historisch-topographisch, physikalisch und medicinisch dargestellt von Dr. J. A. Kaiser. Dritte, umgearbeitete

Auflage. Mit 4 Stahlstichen (einer Titelvignette und einem Bergprofil). St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1843. IX. 261 S. 8. — Das Werk zerfällt in einen historisch-topographischen und einen physikalisch-medicinischen Theil. Als Anhang erhält der Leser noch eine Auswahl von Gedichten auf die Heilquelle. Diese Monographie darf nächst derjenigen von Hess über Baden die gelungenste unter den Schweizerischen Bäderbeschreibungen genannt werden.

S. auch **607.**

Graubünden.

646. Der Canton Grauhünden, historisch, statistisch-geographisch dargestellt für einheimische und fremde Reisende. Von J. K. von Tscharner. Chur, Grubenmann. 1842. 299 S. 8. — Die allgemeine Charakteristik des Landes, seine Lage, Ausdehnung und Grenzen, Bevölkerung, Geschichte, Verfassung, Verwaltung, ferner die geographischen Verhältnisse, endlich einige Nachrichten über Vermögen, Erwerb u. dgl. werden auf den ersten 72 Seiten abgehandelt. Der übrige Theil des Buches liefert die Ortsbeschreibung.

Aargau.

647. Baden, im Canton Aargau, historisch, topographisch, medicinisch beschrieben von Gabr. Rüsch, Med. Dr. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1842. VIII. 112 S. gr. 8. — Der Verfasser, als Balneograph bekannt, hat in den engen Rahmen manch' Interessantes und auch Neues hineinzudrängen gewusst. Eine Abbildung der Stadt Baden ist beigegeben.

S. auch **815.**

Tessin.

S. **626.**

Waat.

648. Vevey et les alpes vaudoises, guide pour les nationaux et les étrangers dans la partie orientale du Canton de Vaud et de la vallée du Léman, la Vaux, la Gruyère, le Bas-Valais, de Saint-Maurice à Saint-Gingolph, Meillerie, etc. Par

Eugène Duffoug-Favre. Vevey, Alex. Michod. 1843. 8. — Diese mit Geschmack geschriebene Anleitung ist mit artigen Abbildungen versehen. Der Verfasser borgte theils aus einheimischen historischen und statistischen Werken, theils aus Schilderungen ausländischer Schriftsteller, vervollständigte dann aber, wo es nöthig war, sein Buch aus eigener Anschauung.

649. Vevey et ses environs. Genève, Ab. Cherbuliez et Comp. 1842. 134 Pag. gr. 8. — Mit 4 Lithographien. S. 5—22 Vevey, die Winzerabtei und die Bemerkungen über die umliegenden Berge, S. 22—74 Vorschläge zu Ausflügen in die Umgebungen, S. 74—82 Gesundheitliches, S. 82—132 Naturgeschichtliches.

S. auch 743. 899.

Wallis.

650. Die Deutschen Colonien in Piemont, ihr Land, ihre Mundart und Herkunft. Ein Beitrag zur Geschichte der Alpen. Von Albert Schott. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta. 1842. XVI. 348 S. gr. 8. — Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Grenze der Deutschen Sprache in den Alpen, die Deutschen Gemeinden am Monterosa und den Weg, den der Verfasser zu denselben von Zürich aus eingeschlagen hatte (S. 1—8), geht er zu dem Topographischen über (S. 8—88), spricht hierauf von der Volkszahl, Religion, der politischen und kirchlichen Eintheilung, der Lebensweise, dem Menschenschlage, der Tracht und Bauart (S. 89—131), dann von der Mundart (S. 131—194), hierauf von der Wallisischen Herkunft (S. 195—212), den Eigennamen (S. 212—246), endlich von der muthmasslichen Zukunft dieser Alpenbewohner (S. 246—254). Den Schluss dieses interessanten Buches bildet ein Wörterbuch (S. 255—348).

S. auch 696.

Neuenburg.

S. 749 26.

Genf.

651. Guide du voyageur à Genève et aux environs. Orné

d'un plan de Genève et de ses environs. Paris, Audin. Genève. (s. a.) 97 Pag. 12. — Schon in der ersten Zeile liest man, le canton est le douzième en rang dans la confédération, und eben so gründlich ist das übrige.

S. auch **816. 823.**

Rechenschaftsberichte. *)

652. Eilfter Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes an den Grossen Rath des Standes Zürich über das Jahr 1841. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1842. XII. 195 S. 4.

653. Eilfter Rechenschaftsbericht des Obergerichtes an den Grossen Rath des Standes Zürich über das Jahr 1841. Zürich, J. J. Ulrich. 1842. 39 S. 4.

654. Zwölfter Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes an den Grossen Rath des Standes Zürich über das Jahr 1842. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. VIII. 229 S. 4.

655. Zwölfter Rechenschaftsbericht des Obergerichtes an den Grossen Rath des Standes Zürich über das Jahr 1842. Zürich, J. J. Ulrich. 1843. 36 S. 4.

656. Bericht des Regierungsrathes der Republik Bern an den Grossen Rath über die Staatsverwaltung im Jahre 1841. Bern, Carl Stämpfli. 1842. 234 S. und 15 Tabellen.

657. Bericht des Regierungsrathes der Republik Bern an den Grossen Rath über die Staatsverwaltung im Jahre 1842. Bern, Carl Stämpfli. 1843. V. 279 S. und 11 Tabellen.

658. Achter Rechenschaftsbericht der Regierung an die gesetzgebende Behörde des Cantons Solothurn. Rechnungsjahr 1840/41. Solothurn, Amiet-Lutiger. 1841. ... S. gr. 8. Mit . Beilagen.

659. Neunter Rechenschaftsbericht der Regierung an die gesetzgebende Behörde des Cantons Solothurn. Rechnungsjahr 1841/42. Solothurn, Amiet-Lutiger. 1842. 167 S. gr. 8. Mit 8 Beilagen.

---

*) Wir theilen bloss die Titel mit, da diese Berichte sowohl in Absicht auf Anlage als innern Werth sich von den früher angezeigten nicht unterscheiden.

660. Zehnter Rechenschaftsbericht der Regierung an die gesetzgebende Behörde des Cantons Solothurn. Rechnungsjahr 1842/43. Solothurn, Amiet-Lutiger. 1843. 196 S. gr. 8. Mit 16 Beilagen.

661. Achter Verwaltungsbericht des Kleinen Rathes an den Grossen Rath des Cantons Basel-Stadttheil über das Jahr 1841. 84 S. 8. und 4 Tabellen.

662. Neunter Verwaltungsbericht des Kleinen Rathes an den Grossen Rath des Cantons Basel-Stadttheil über das Jahr 1842. 77 S. 8. und 6 Tabellen.

663. Amtsbericht des Kleinen Rathes vom Canton St. Gallen über das Jahr 1841. Erstattet im Juni 1842. St. Gallen, Fr. Egli. 1842. VI. 150 S. 4. (Das Stiftsarchiv wird von Jahr zu Jahr sowohl für den practischen Geschäftsgebrauch als für historische Zwecke nutzbarer gemacht, und auch das Cantonsarchiv erfreut sich einer ebenso wohlgeordneten als sorgfältig erhaltenen Einrichtung.)

664. Amtsbericht des Kleinen Rathes vom Canton St. Gallen über das Jahr 1842. Erstattet im Juni 1843. St. Gallen, F. D. Kälin. 1843. IV. 172 S. 4.

665. Rechenschaftsbericht des Kleinen Rathes an den Grossen Rath des Cantons Aargau für das Jahr 1840. Aarau, obrigkeitliche Buchdruckerei. 1841. 201 S. und 58 S. Beilagen. 4.

666. Rechenschaftsbericht des Kleinen Rathes an den Grossen Rath des Cantons Aargau für das Jahr 1841. Aarau, obrigkeitliche Buchdruckerei. 1843. 143 S. und 51 S. Beilagen. 4.

667. Rechenschaftsbericht des Kleinen Rathes des Cantons Thurgau an den Grossen Rath, über die Staatsverwaltung 1841. 98 S. und 31 S. 8. und 3 Tabellen.

668. Rechenschaftsbericht des Kleinen Rathes des Cantons Thurgau, an den Grossen Rath, über die Staatsverwaltung 1842. 107, 21 und 6 S. 8. und 3 Tabellen.

669. Conto-Reso del consiglio di stato della repubblica e cantone del Ticino per l'amministrazione dello stato dal 1° Gennaio al 31 Dicembre 1841. Locarno. 1842. 116 Pag. 4.

670. Conto-Reso del consiglio di stato della repubblica e

cantone del Ticino per l'amministrazione dello stato dal 1° Gennaio al 31 Dicembre 1842. Locarno. 1843. 100 Pag. 4.

671. Compte rendu par le conseil d'état du canton de Vaud sur son administration pendant l'année 1841. ... Pag. 8. et . tabelle.

672. Compte rendu par le conseil d'état du canton de Vaud sur son administration pendant l'année 1842. 159 Pag. 8. et 1 tabelle.

673. Compte rendu de l'administration du conseil d'état pendant l'année 1841. Par M. Rigaud, premier Syndic. Genève, Ch. Gruaz. 1842. 100 Pag. 8. (Von dem Archive hören wir, dass im Berichtsjahre die historischen Sammlungen um eine bedeutende Zahl theils zerstreut, theils unbekannt gewesener Urkunden vermehrt worden, wovon einige von sehr grossem Interesse seien. Die Zahl dieser gegenwärtig analysirten und chronologisch geordneten Documente beläuft sich auf 1200.)

III. Geschichte.

1. *Alterthümer.*

674. Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. I. Die Römischen Inschriften des Cantons Basel von Dr. K. L. Roth. (Basel), J. J. Mast. 1843. VI. 23 S. 4. — Die Gesellschaft, im Jahre 1842 entstanden, erweckt durch diesen Erstling grosses Vertrauen. Der vorliegende Aufsatz gewährt eine gute Uebersicht aller bis jetzt aufgefundenen monumenta litterata des Cantons Basel (mit Ausnahme der Münzen). Zuerst erhält man sämmtliche Römische Steinschriften nach der Zeitfolge der Auffindung, dann die auf irdenen Gefässen stehenden Namen, drittens die Legionsziegel, viertens verschiedene einzelne Gegenstände, zuletzt in einem Anhange auswärtige Inschriften über Raurica.

S. auch **782.**

2. *Diplomatische Werke und Chroniken.*

S. **675** 3—5. **676** 2 und 5. **677** 1—4. **686. 712. 732. 745.**

3. *Allgemeine Geschichte.*

Schweiz, überhaupt.

675. Archiv für Schweizerische Geschichte, herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Erster Band. Zürich, Meyer und Zeller und S. Höhr. 1843. XXVII. 404 S. gr. 8. — J. J. Hottinger, der Fortsetzer von Johann von Müller, leitet das Werk ein, welches folgende Aufsätze enthält: 1) Ueber die sogeheissene goldene Bulle von Genf. Von Ludwig Meyer von Knonau. 2) Essai sur l'état des personnes et la condition des terres dans le pays d'Uri au XIIIe siècle, par Mr. Fréd. de Gingins la Sarraz. 3) Die Zürcherischen Königs- und Kaiserregesten aus dem Zeitraume von 852—1400. Bearbeitet von Gerold Meyer von Knonau. 4) Urkunde, ausgestellt durch Herzog Johann von Oesterreich im fünften Altersjahre. Mitgetheilt von J. E. Kopp. 5) Urkunden zur Geschichte der Grafen von Montfort und Werdenberg. Mitgetheilt von Dr. von Vanotti. 6) Informatio dominorum Friburgensium, 24 Septembris 1512. 7) Instruction baillée au Sr. de Caumartin, ambassadeur en Suisse 1604. 8) Relation de l'ambassade de Mr. de Castille en Suisse 1616. 9) Actenstücke aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Redigirt von Hunziker-Schinz. 10) Beiträge zur Geschichte des letzten Decenniums der alten Eidsgenossenschaft. Von Joh. Jakob Hottinger. 11) Literatur von 1840, als Fortsetzung von Gottlieb Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte. Von Gerold Meyer von Knonau.

676. Das 3. Heft des 11. Bandes des Schweizerischen Geschichtsforschers, Bern, C. A. Jenni, Sohn. 1842. 110 S. 8. bringt 1) Nachträge, Zusätze und Berichtigungen zur Geschichte der Grafen und Freiherren von und zu Buchberg; 2) Bundbrief der Landleute von Appenzell mit Graf Rudolf von Werdenberg vom 28. October 1404; 3) Kritik von Tilliers Geschichte der Stadt Bern; 4) zwei noch ungedruckte Berichte über die Murtnerschlacht aus dem Archive der Stadt Frankfurt a. M., mitgetheilt durch Dr. Böhmer, und 5) einige Urkunden zur Geschichte des Oberlandes.

677. Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Erster Band. Erste Lieferung. Einsiedeln, Gebr. Carl und Nicolaus Benziger. 1843. XL. 152 S. 8. — Das Vorwort rührt von Kopp her. Die Zeitschrift zerfällt in 4 Haupttitel: 1) Reichssachen. Regesten der kaiserlichen und königlichen Urkunden des Stadtarchives Luzern, von 840 bis 1530. 16 Urkunden über den Reichszoll zu Flüelen im Lande Uri aus den Jahren 1313 bis 1353. 2) Kirchliche Sachen. 33 Urkunden aus den Jahren 1241 bis 1429. 3) 25 Urkunden aus den Jahren 955 bis 1395, die unter dem volltönenden Titel: Hofrechte, Stadtrechte, Burg- und Landrechte; Vogtei und Lehen; Bündnisse und Urpheden; Eidsgenössisches und Oesterreichisches erscheinen. 4) Liber Heremi, das, von Tschudis Hand herrührend, und im Jahre 1768 von Fürst Beda von St. Gallen, nebst andern Tschudischen Handschriften angekauft, von diesem Prälaten dem Kloster Einsiedeln, für welches es das nächste Interesse hatte, geschenkt wurde. Die genannten Annalen beginnen mit dem Jahre 814 und reichen bis auf das Jahr 1298. Diese letzte Mittheilung, unbestritten das Vorzüglichste des Geschichtsfreundes, verdankt man dem trefflichen Gall Morel in Einsiedeln. Dem Hefte sind zwei Urkunden in Facsimile beigefügt.

678. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. Zweiter Band. Basel, Felix Schneider. 1843. XVI. 451 S. gr. 8. — Inhalt: 1) Verzeichniss sämmtlicher (in dem Bas. histor. Vereine) gehaltenen Vorträge seit dem Spätjahre 1839 bis im Frühjahre 1843. 2) Ital Reding, von Cand. Reber. 3) Ulrich von Hutten, von J. Stockmeyer, Pfarrer zu Oltigen. 4) Die Gottesfreunde in Basel, von Professor Dr. Wilh. Wackernagel. 5) Bonifacius Ammerbach, von Dr. D. A. Fechter. 6) Der Durchmarsch des Generals Mercy durch den Canton Basel im August 1709, aus Protocollen und Acten zusammengestellt von Dr. D. A. Heussler, Mitglied des kleinen Rathes. 7) Die Verfassung der Landgrafschaft Sisgau, von L. A. Burckhardt. Jede dieser Arbeiten gewährt ein eigenthümliches Interesse, die Darstellung ist meist sehr belebt und

aus allen geht ein gründliches Quellenstudium hervor. Am ausführlichsten ist der Aufsatz über die Landgrafschaft Sisgau, eine wahrhaft musterhafte Monographie.

679. Der Pfeil des Tellen. Eine Schweizerische Monatsschrift für Volk, Wissenschaft und Politik, zum bessern Verständniss der Schweiz herausgegeben von mehreren Schweizern. Verantwortliche Redaction: P. C. von Planta. 1. Heft 90 S., 2. Heft 110 S., 3. Heft 112 S., 4. Heft 101 S., 5. Heft 115 S., 6. und 7. Heft 122 S., 8. Heft 52 S., 9. Heft 48 S. Zürich, Fr. Schulthess. 1842. gr. 8. — Wesentlicher Inhalt: 1) Die Schweiz und die Schweizer. 2) Die Klosterwirren in der Schweiz. 3) Zur Charakteristik Graubündens und der Graubündner. 4) Der Parteikampf im Canton Zürich oder Zürcherische Culturexperimente im Gebiete von Staat, Kirche und Schule, vom Jahre 1830 bis zum Jahre 1842. 5) Das eidsgenössische Schützenfest als Schweizerisches Nationalfest. 6) Einige Notizen über das Graubündnerische Confiscageschäft im Veltlin. 7) Ueber die jüngste Staatsveränderung im Canton Luzern. Der Pfeil des Tellen war schon im ersten Jahre abgestumpft, zwar nicht an der Brust eines Tyrannen, wohl aber an dem Beutel des keine Aufopferungen scheuenden, ehrenwerthen Herausgebers, der das gehaltreiche Journal auf seine Kosten drucken liess.

680. Neue Helvetia. Eine Schweizerische Monatsschrift. Erster Jahrgang. Zürich, Meyer und Zeller. 1843. 688 S. gr. 8. — Die bemerkenswerthesten Artikel sind folgende: 1) Die Schweizerische Bundesfrage. S. 3—37, 65—100, 185—207, 267—301, 331—395. (Der Aufsatz rührt vom Redactor des Pfeil des Tellen, P. C. Planta, her.) 2) Ueber die Schweizerischen Alpenpässe. S. 45—50, 101—137. (Von S[igfried].) 3) Bericht über die Stellung des ersten Schweizergarderegiments von Salis, und besonders über diejenige des dritten Bataillons Kottmann, während dem 27. Juli bis und mit dem 4. August 1830. Von Oberst Kottmann. Mit einem Vorworte von Professor Troxler. S. 208—221. 4) Ueber die Schweizerischen Canäle. S. 459—469. 5) Das Kunstleben in Genf. S. 470—479. 6) Ueber das Musikwesen in der Schweiz. S. 651—664.

681. Geschichte des Schweizerlandes von Dav. Nüscheler. Erster Band. Hamburg, Fr. Perthes. 1842. XXIV. 390 S. gr. 8. — Mit grossem Fleisse und sorgfältiger kritischer Quellenbenutzung verfährt der Verfasser überall. Seine Ansichten und Urtheile sind eigenthümlich, indess wäre zu wünschen, dass er sich nicht allzu sehr durch dieselben beherrschen liesse. Auch neben freier Auffassung der Facten kann sittlicher Ernst bestehen. Dieser erste Band reicht bis zur Schlacht am Morgarten; in drei Abschnitte, den Keltischen, Römischen und Deutschen Zeitraum zerfallend.

682. Recherches critiques sur l'histoire de Guillaume Tell, par J. J. Hisely. Lausanne, Marc Ducloux. 1843. von Pag 425 bis 673 im 2. Bande der Mémoires et documens de la société d'histoire de la Suisse Romande. — Die Abhandlung zeugt von reicher Belesenheit und vielem Scharfsinne.

683. Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Neue Folge. Dritter Jahrgang. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1842. 8. — Nur Ein Aufsatz bezieht sich auf die Schweiz, nämlich derjenige von F. W. Barthold, von S. 1 bis 131. Er handelt von dem Armegeckenkriege in den Jahren 1444 und 1445, jenem Raubanfalle der aus dem Englisch-Französischen Kriege übrig gebliebenen Söldnerheere auf die Schweizer und die freien Städte.

684. Die Feldzüge Carls des Kühnen, Herzogs von Burgund, und seiner Erben. Mit besonderm Bezug auf die Theilnahme der Schweizer an denselben. Von Emanuel von Rodt, vormals des souveränen Rathes und Appellationsgerichtes der Stadt und Republik Bern. Erster Band. Mit Karten (einer in Folio) und Plänen (zweien in Quart). Schaffhausen, Hurtersche Buchhandlung. 1843. VIII. 602 S. gr. 8. — Für dieses höchst gelungene Geschichtswerk benutzte der Verfasser, nebst allen gedruckten Quellen, nicht nur Schweizerische Archive und Sammlungen, sondern auch die Archive zu Mailand, Frankfurt a. M., Mühlhausen u. s. f. Dieser erste Band reicht bis zum Anfange des Jahres 1476. Das Buch, von der gründlichsten Einsicht in alle Verhältnisse jener Zeit, vor allem in die militärischen,

zeugend, zeichnet sich auch durch parteilose Darstellung aus, und nirgends lässt sich der Verfasser durch die nationale oder persönliche Einseitigkeit der benutzten Quellen irre führen. Störend aber sind die vielen sinnentstellenden Druckfehler.

685. Geschichte Kaiser Friedrich IV. und seines Sohnes Maximilian I. Von Joseph Chmel, reg. Chorherrn des Stiftes St. Florian, k. k. Rath und erstem geheimen Hof- und Haus-Archivar in Wien. Zweiter Band. Geschichte K. Friedrichs IV. als König (1440—1452). Hamburg, Friedrich Perthes. 1843. 812 S. (Text S. 1—726. Beilagen S. 729—812) gr. 8. — Der umsichtige, mit diplomatischer Genauigkeit arbeitende, durch vielseitige Gelehrsamkeit sich auszeichnende Verfasser, dem nebenbei ein fast beispielloser Fleiss eigenthümlich ist, erzählt uns in diesem Bande das Leben Friedrichs bis zu seiner Vermählung mit der Portugiesischen Prinzessin, aus welcher Ehe Maximilian I. entsprang, und hellt vorweg die Geschichte jener Zeit in einer Weise auf, wie diess bisher noch von keinem andern Historiker geschehen ist. Auch dem Schweizerischen Geschichtsforscher ist dieses Werk unentbehrlich.

686. Geschichte des Hauses Habsburg, von dem Fürsten E. M. Lichnowsky. Sechster Theil. Wien, Schaumberg und Comp. 1842. 218. CCXXVI S. Siebenter Theil. Ebendaselbst. 1843. 228. DIII S. gr. 8. — Jeder Band mit zwei Kupfertafeln. Jener handelt von Kaiser Friedrich III. und König Ladislav, dieser gleichfalls von Kaiser Friedrich III. und seinem Sohne Maximilian. Die mit Römischen Zahlen bezeichneten Bogen enthalten Regesten. Lichnowsky ist gedrängter als Chmel, und erweckt durch den Reichthum an urkundlichen Belegen bei dem Freunde ernster Geschichtsforschung nicht geringes Vertrauen.

687. Recueil des lettres missives de Henri IV., publié par M. Berger de Xivrey, membre de l'institut de France (Acad. royale des inscriptions et belles-lettres). Tom. I. de 1562 à 1584. Tom. II. de 1585 à 1589. Paris, imprimerie royale. 1843. 712. XLII Pag. mit 2 Lithogr., 658. VI Pag. mit 3 Lithogr. gr. 4. — Diese Briefe bilden einen Theil der auf Kosten der Französischen Regierung herausgegebenen Sammlung der Documens sur

l'histoire de France, und hellen jene merkwürdige Periode ungemein auf. Auch aus der Schweiz konnten Mittheilungen gemacht werden, wie diess die sorgfältige Angabe der Quellen darthut. Den Gebrauch des trefflichen Werkes erleichtern sehr fleissig gearbeitete Namenregister.

688. Geschichte der Eidsgenossen während des 16. und 17. Jahrhunderts von L. Vulliemin. Aus dem Französischen. Mit einem Vorwort von Johann Jakob Hottinger. Erster Theil. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1842. XXX. 466 S. gr. 8. – Das Original oder den eilften Band des Französischen Werkes haben wir unter Nummer **348** angezeigt. Die Uebersetzung, von Conrad Ott herrührend, ist meisterhaft.

689. Histoire de la confédération suisse, par Jean de Muller, Robert Gloutz-Blotzheim et J.-J. Hottinger, traduite de l'allemand avec des notes nouvelles et continuée jusqu'à nos jours par M. M. Charles Monnard et Louis Vulliemin. Paris, Th. Ballimore; Genève, Ab. Cherbuliez et Comp. 1842. Tome treizième. 583 Pag. gr. 8. — Dieser Band umfasst den Zeitraum von 1648 bis 1715, oder die Geschichte der Schweizer während des Zeitalters Ludwigs XIV. Im ersten Capitel (S. 1 bis 81) werden der Bauernkrieg, im zweiten (S. 81 bis 120) der Rapperweilerkrieg, im dritten (S. 120 bis 152) die ersten Eroberungen Ludwigs XIV., im vierten (S. 152 bis 184) der Zeitraum vom Aachener- bis zum Nymwegerfrieden, im fünften (S. 184 bis 250) derjenige vom Nymwegerfrieden bis an das Ende des 17. Jahrhunderts, im sechsten (S. 250 bis 369) die Revolutionen im Innern und die Sitten der Cantone, im siebenten (S. 369 bis 419) die Stellung der Eidsgenossen zum Auslande während des Spanischen Successionskrieges, und endlich im achten (S. 419 bis 580) der Toggenburgerkrieg geschildert. Vulliemins Darstellung zeichnet sich durch Lebendigkeit, Zartheit und Klarheit aus, und überall tritt dem Leser der tugendhafte und streng rechtliche Charakter des Verfassers entgegen.

690. Bürgermeister Wettsteins eidsgenössisches Wirken in den Jahren 1651 bis 1666. Vortrag vor der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, gehalten zu Basel

am 20. September 1843 von Dr. A. Heussler, Mitglied des Kleinen Rathes in Basel. Nebst der Eröffnungsrede von J. C. Zellweger von Trogen. Basel, Schweighauser. 55 S. gr. 8. — Dieses ist der wohlthuende Schwanengesang eines viel erfahrnen und ächt patriotischen Greisen, jenes eine eben so fleissige als von selbstständiger Forschung zeugende Arbeit.

691. Geschichte der Helvetischen Republik, von ihrer Gründung im Frühjahre 1798 bis zu ihrer Auflösung im Frühjahre 1803, vorzüglich aus dem Helvetischen Archiv und andern noch unbekannten handschriftlichen Quellen dargestellt von Anton von Tillier. Bd. 1. XVI. 406 S., Bd. 2. 519 S., Bd. 3. 464 S. gr. 8. — Der erste Band reicht bis zur Staatsumwälzung vom 7. Januar 1800, der zweite bis zur Staatsveränderung vom 17. April 1802, der dritte bis zur Auflösung der Republik. Dieser wichtige, aber unerquickliche Abschnitt unserer Schweizergeschichte ist schon von Ludwig Meyer von Knonau sine ira et studio geschildert und gewürdigt worden, allein auf so umfassende Weise noch nie. Es gebührt daher dem umsichtigen und gleichfalls durch grosse Unparteilichkeit sich auszeichnenden Tillier aller Dank für sein Geschichtswerk, das stets einen ehrenhaften Platz in der Schweizerliteratur behaupten wird.

692, a und b. Repertorium der Abschiede der eidsgenössischen Tagsatzungen vom Jahre 1803 bis Ende 1813, oder während des Zeitraumes, da die mediationsmässige Bundesverfassung Geltung hatte. Bern, Carl Rätzer. 1842. XXI. 290 S. 4. 3 Beilagen. XIV S. Register. Im Jahre 1843 erschienen dann die Urkunden zu dem vorhergehenden Repertorium, einen Quartband von XXIV. 586 S. mit 5 Tabellen bildend. — Diese höchst verdienstvolle Arbeit, welche ungemein viel Beachtenswerthes über die glückliche Epoche der Mediationszeit enthält, verdankt man dem eidsgenössischen Staatskanzler Joseph Carl Franz Amrhyn.

693. De la démocratie en Suisse par A.-E. Cherbuliez, professeur de droit public et d'économie politique à l'académie de Genève. Tome premier. VI. 352 Pag. Tome second VI. 482 Pag. Paris, Ab. Cherbuliez et Comp., Genève 1843. 8. — Inhalt: 1) Historische Einleitung über die politischen Zustände

vor und seit 1798. 2) Hauptgrundsätze. (Volkssouveränität u. s. f.) 3) Elemente des Staates. 4) Von der Regierungsform in den repräsentativen sowohl als in den reinen Demokratien. 5) Bundesverhältnisse. 6) Allgemeine Resultate. In einem Anhange finden sich die Verfassungen der Cantone Bern, Luzern, Schwyz, St. Gallen, Wallis und Genf. Das Werk ist sehr reichhaltig, und den Standpunkt des Verfassers lernen wir am Besten aus einer Stelle der Vorrede kennen: »Quelque accueil que mon livre puisse recevoir à l'étranger, il sera en Suisse l'objet de critiques amères et d'attaques violentes. Je dois m'y attendre, et plus le blâme sera universel, plus je devrai m'en réjouir; car il faudrait que l'ouvrage fût mauvais pour obtenir l'approbation sans réserve d'un parti quelconque. Un blâme général, tel est le seul genre de succès national auquel puisse aspirer l'auteur qui décrit et qui juge avec impartialité les institutions de son pays.«

694. Das Staatslexicon (s. **99**) bringt im 14. Bande, 1843, einen Artikel über den Canton Solothurn und im 15. Bande, 1844, einen über die Urcantone. Beide von Heinrich Zschokke verfasst. Sie lassen sich gut lesen, allein bei der dürftigen Kürze war es unmöglich, Neues zu bringen. Der Artikel Zürich fehlt; vielleicht musste er Preis gegeben werden, weil der Verleger dieser sogeheissenen Encyclopädie der Staatswissenschaften über den Umfang seines Unternehmens erschrocken sein mochte.

695. Abschied der ordentlichen eidsgenössischen Tagsatzung des Jahres 1842. 316 S. und 32 Beilagen. Fol. — Das Hauptsächlichste ist nachstehendes: Von S. 3 bis 97 die Verhandlungen über die Militairangelegenheiten, mit 18 Beilagen; von S. 106 bis 112 die Verhandlungen über die Gewährleistung der in der Schweiz befindlichen Klöster, mit 3 Beilagen; von S. 112 bis 179 diejenigen über die Angelegenheiten des Cantons Aargau; von S. 197 bis 281 die über den freien Verkehr im Innern der Eidsgenossenschaft und über das Zollwesen; von von S. 290 bis 302 diejenigen über die Handelsverhältnisse.

696. Abschied der ordentlichen eidsgenössischen Tagsatzung des Jahres 1843. 423 S. und 25 Beilagen. Fol. — Sein

wesentlicher Inhalt ist folgender: Von S. 3 bis 108 die Verhandlungen der höchsten Bundesbehörde über die eidsgenössischen Militairangelegenheiten, worauf sich auch 16 Beilagen beziehen; von S. 119 bis 136 die Verhandlungen über die Gewährleistung der Klöster; die Angelegenheiten des Cantons Aargau füllen 165 Seiten (von S. 136 bis 301); von S. 321 bis 353 die Verhandlungen über die Heimathlosigkeit, mit einer Beilage; von S. 353 bis 402 diejenigen über den freien Verkehr im Innern der Eidsgenossenschaft und über das Zollwesen; von S. 412 bis 417 die Verhandlungen betreffend den Vertrag über gegenseitige Auslieferung der Verbrecher zwischen den Schweizerischen Cantonen und den Sardinischen Staaten.

697. Die Schweiz im Jahre 1842. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1842. VI. 119 S. gr. 8. — Der Verfasser (Landammann Baumgartner) zeichnet in dieser Schrift mit markigen Zügen sowohl die damalige Lage der Schweiz, als die Ursachen, aus denen diese Lage hervorgegangen, und knüpft Wünsche und Aussichten für die Zukunft daran.

698. Die Schweiz im Jahre 1843. Zürich und Winterthur, literarisches Comptoir 1842. 51 S. 8.

699. Bulletin des eidsgenössischen Freischiessens im Jahre 1842. Chur, S. Benedict und Ottos Erben. 120 S. 8. — Der Schreiber dieses Bulletins ist stets in Extase. Wer indess unbefangenen Sinnes solchen Festins beiwohnt, muss finden, dass an derlei Tagen neben Schönem doch auch viel Verkehrtes sich zutrage.

700. Beschreibung des ersten eidsgenössischen Sängerfestes in Zürich den 25. und 26. Juni 1843. Nebst einer Einleitung über die Stiftung, so wie den Zweck dieses Nationalfestes, und der Sammlung der dabei gehaltenen Reden und Toaste etc. Unter Mitwirkung des Centralcomité herausgegeben. Mit den Abbildungen des Festplatzes und des Fahnenthurmes. Zürich, J. J. Leuthys Verlagsbureau. 1843. 107 S. gr. 8.

701. Garantien der Harmonie und Freiheit. Von Wilhelm Weitling. Vivis, beim Verfasser. XII. 264 S. gr. 8. 1842. — Diese Schrift, auf welche die Zürcherische Regierung die Hauptanklage

gegen den Verfasser stützte, enthält das Aergste, was der Communismus ausgebrütet hat. Fast alles wurde zwar durch den tobenden Schneider von den Franzosen entlehnt.

702. Commissionsbericht an die hohe Regierung des Standes Zürich über die Communisten in der Schweiz. Nach den bei Weitling gefundenen Papieren. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. 130 S. 8. — Tiefe Blicke in die diabolischen Bestrebungen des vorhin genannten Kleiderkünstlers und ähnlichen Gelichters, das namentlich in der Westschweiz seinen Sitz aufgeschlagen hatte, und dort unablässig eine Pöbelherrschaft zu begründen bemüht war, lässt uns der Bericht thun, welcher die Verwerflichkeit dieser religions- und sittlichkeitsmörderischen Menschen ganz enthüllt.

703. Ueber den unnatürlichen, verdienstlosen Zustand in der Schweiz und die Mittel, denselben zu verbessern. In zwei Abschnitten, von Joh. Märier. Zürich und Winterthur, literarisches Comptoir. 1843. 26 S. kl. 8. **704.** Der Schriftsteller Wilhelm Weitling und der Communistenlärm in Zürich. Eine Vertheidigungsschrift, die, bereits gesetzt, aber vom Walliser Staatsrath unterdrückt, jetzt hier dem Publikum geboten wird. Bern, Jenni, Sohn. 1843. 26 S. 8. **705.** Ueber den Communismus in der Schweiz. Eine Beleuchtung des Commissionalberichtes des Herrn Dr. Bluntschli über die Communisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Bern, Jenni, Sohn. 1843. X. 128 S. 8. **706.** Das Eigenthum in Gefahr! oder was haben Deutschland und die Schweiz vom Communismus und Vernunftglauben zu fürchten? Bern, Jenni, Sohn. 1843. 134 S. 8. **707.** Der Communismus in seiner practischen Anwendung auf das sociale Leben. Nebst einem Anhang: Die Communisten in der Schweiz, ein Beitrag zur genauern Kenntniss der jetzigen Parteiverhältnisse im Canton Zürich. Auf vielseitiges Verlangen aus dem Vorläufer Nr. 59. 60. 67 bis 72. Jahrgang 1843 besonders abgedruckt. Schaffhausen, Brodtmann. 1843. 40 S. 8. **708.** Rückerinnerung an den in Zürich entdeckten Schweizerischen Communismus. St. Gallen und Bern, Huber und Comp. 1843. 46 S. 8. — Wie sehr der

obige Commissionalbericht auf faule Stellen traf, beweisen die vorhin genannten Brochüren, denen sich noch andere beifügen liessen. Doch nicht nur in Flugschriften, sondern auch in Zeitungen entstand ein Blaffen dieser literarischen Proletarier. Selbst Gutzkow glaubte sich rechtfertigen zu müssen.

709. Der junge Deutsch-Michel von A. E. Fröhlich. Zürich, Meyer und Zeller. 1843. 110 S. 12. — Wie im Epos, ist dieser Dichter auch im Knittelverse Meister. Hier züchtigt er das ganze Volk der Antichristen, Fleischesemancipatoren, Communisten u. s. f., die ihren Heerd in der Schweiz aufgeschlagen haben und im Lande der Freiheit jede Art von Buberei treiben. Fröhlichs geistvolle Epigramme erregten solches Aufsehen, dass schon kurze Zeit nachher eine zweite, verbesserte und vermehrte Auflage, 1843. 142 S. 8. erschien.

710. Zeitgedichte von Wilhelm Wackernagel. Mit Beiträgen von Balthasar Reber. Basel, Schweighauser. 1843. 192 S. gr. 8. — Die meisten sind von Wackernagel. Witzig und mit scharfem Spotte wird auch hier die destructive Partei abgefertigt, welche in dem bekannten Herwegh repräsentirt ist.

S. auch 749 18.

Die Cantone.

Zürich.

711. Geschichte der Stadt Winterthur, nach Urkunden bearbeitet von Joh. Conrad Troll, Alt-Rector. Winterthur, Hegner. Zweiter Theil. 1842. (II.) 284 S. Dritter Theil. 1843. (I.) 223 S. 8. — Jener enthält die Schulgeschichte, dieser eine historisch-topographische Schilderung der Stadt und ihres Besitzthumes. Beide Bände, zwar in breiter Anlage abgefasst, enthalten eine Menge neuer, zum Theil interessanter Angaben, und was dem Buche bleibenden Werth gibt, ist, dass es wirklich auf urkundlichen Forschungen beruht.

712. Neujahrsblätter, herausgegeben von der Stadtbibliothek in Zürich auf die Jahre 1842 und 1843. Orell, Füssli und Comp. 37 S. gr. 4. — Diese Bibliothekgesellschaft, welche ursprünglich der Jugend in einzelnen historischen Schilderungen

die damals noch weniger bekannte vaterländische Geschichte, namentlich die Gelehrtengeschichte näher zu bringen suchte, macht mit dem Jahre 1842 den Anfang einer umständlichen Geschichte des Gebäudes der Stadtbibliothek oder der Wasserkirche. Der wie wenige mit den ältern Zürcherischen Zuständen vertraute Verfasser, Salomon Vögelin, Vater, spricht zuvörderst von der kirchlichen Periode, oder von der ersten Erbauung des Gebäudes im 10. Jahrhundert bis zur gänzlichen Ausräumung der unter Waldmann errichteten zweiten Kirche, welches Ereigniss im Jahre 1524 vor sich ging. Dann folgt die Erzählung dessen, was mit dem Gebäude sich zutrug, bis es für wissenschaftliche Zwecke bestimmt wurde. Dieser Abschnitt, bis 1630 reichend, ist: Merkantilische Periode, überschrieben. Beigegeben sind sieben Urkunden und zwei Ansichten, die Kirche von Aussen und Innen darstellend.

113. Geschichte des Cantons Zürich von 1794—1830. Aus den Quellen untersucht und nach höchst wichtigen Mittheilungen von noch lebenden Zeitgenossen und Augenzeugen dargestellt durch Johann Jakob Leuthy, von Stäfa. Zürich, Leuthys Verlagsbureau. 1843. Erster Band. (II.) 546 S. Zweiter Band 258 S. 8. — Der eigentliche Verfasser eines grossen Theiles dieses Buches ist der Jägerhauptmann Johannes Brändli in Stäfa. Das übrige wurde durch den Herausgeber aus Zeitungen, Flugschriften u. s. f. zusammengetragen. Auf wissenschaftlichen Werth darf diese Geschichte nicht den mindesten Anspruch machen. Auch zeugt sie von einer beschränkten Auffassung der Facten, und selbst in Absicht auf Darstellung bleibt sie unter dem Mittelmässigen.

114. Die Straussischen Zerwürfnisse in Zürich von 1839. Zur Geschichte des Protestantismus. Eine historische Denkschrift von Dr. Heinrich Gelzer, a. o. Professor an der Universität Basel. Hamburg und Gotha, Friedrich und Andreas Perthes. 1843. IX. 420 S. 8. — Das Buch zerfällt in drei Abschnitte: Im ersten wird von den politischen und kirchlichen Verhältnissen und Parteien gesprochen, der zweite betrifft die Protestation gegen die Berufung des Dr. Strauss an die Hochschule und im dritten

ist die Revolution geschildert. Der Verfasser gehört ganz zu derjenigen Partei, welche das Aufklärungsexperiment am eifrigsten bekämpfte und mag dadurch dem Boden, worauf der Historiker stehen soll, etwas entrückt worden sein. Uebrigens ist die Darstellung belebt.

715. Schlussbericht über die Wirksamkeit des Hülfsvereines zum Besten der am 6. September 1839 Verunglückten. Vorgelegt dem Zürcherischen Volke durch den Verein. Zürich, J. J. Ulrich. 1843. 24 S. 8.

716. Der Frühling von 1842 war im Zürichgau von bewegter Natur, denn die durch die Cantonsverfassung vorgeschriebene vierjährliche Totalerneuerung des Grossen Rathes fiel auf den Anfang des Maimonats. In den Lagern der Conservativen und Liberalen herrschte gewaltige Bewegung, auf die Tagesfrage bezügliche Zeitungsartikel folgten sich Schlag auf Schlag, Brochüren gab es in nicht geringer Menge. Von conservativer Seite: Reden an das Volk, Worte der Aufklärung an die Gebildeten, Gespräche, Gedichte u. s. f., wenn auch mit Parteifärbung, doch meist in würdiger Sprache; von liberaler Seite: Eine zweite Rechnung für das Zürchervolk (s. 362) mit dem Beisatze: So oder anders, Gespräche und Beurtheilungen über Versammlungen der Conservativen u. a. m. Ein junges Bauernmädchen machte die Visionärin, und wurde von den Radicalen in einem Gedichte: s' Rägeli uf'm Ofebank, persiflirt. Als Schlachtross erschien sogar eine Geschichte des Volksaufstandes in den ehemaligen Herrschaften Wädensweil und Knonau im Jahre 1646. Zürich, Leuthys Verlagsbureau. 1842. 123 S. 8. Auch Deutsche traten in die Arena. Friedrich Rohmer, der ein ausserordentlicher Geist, Charakter und Philosoph sein soll, und die Welt in Ordnung bringen will, war 1841 nach Zürich gekommen, mit Julius Fröbel bekannt geworden, und beide glaubten, gute Geschäfte mit einander zu machen. Fröbel, der selbst ein Stückchen Gelehrter ist, und um jene Zeit eine Buchhandlung übernommen hatte, welches Factum er mit der Reformation vergleicht, die auch erst nach der Erfindung der Buchdruckerkunst möglich geworden sei, lässt sich das neue Rohmer-

sche System erklären, ohne Wesentliches einzuwenden, schiesst Geld vor, und lebt ein halbes Jahr in vertraulichem Umgange mit seinem künftigen Autor und dessen Jüngern. Nachher macht er aber eine Reise nach Deutschland, erkundigt sich da und dort, und mag wohl gemerkt haben, dass keine Aussicht sei, viel an der Sache zu gewinnen, worauf es denn nach einigen Capitulationen und Streitigkeiten zum völligen Bruch kommt, und beide Theile, von denen überdem Fröbel zu den Radicalen, Rohmer jetzt zu den Conservativen hält, einander Schand und Brand anthun, heisst es in einem Deutschen Journal.

717. Das Veto im Canton Zürich, seine Art und Wünschbarkeit nach dem gegenwärtigen Zustande der Verfassung, der politischen Bildung des Volkes und den Bestrebungen der Parteien. Neumünster bei Zürich. 1842. 24 S. 8.

718. Reden gehalten bei der Einweihung des Denkmals auf der Blutmatte zu Nänikon den 17. October 1842. (Zürich), Orell, Füssli und Comp. 12 S. 4. — An diesem sehr gelungenen Feste trat als Sprecher der aus der Zeit des alten Zürichkrieges herstammenden Gesellschaft der Böcke der Oberstlieutenant Hans Georg Bürkli, als Redner der antiquarischen Gesellschaft Georg von Wyss auf.

S. auch 675 3. 679 4. 700. 702. 704. 705. 707. 708.

Bern.

S. 676 3 und 5.

Luzern.

719. Project einer revidirten Staatsverfassung des Cantons Luzern. Dem Verfassungsrathe geweiht von einem Demokraten. Luzern, A. Petermann. 1841. 23 S. 8. — Es zeugt von Moderantismus.

720. Bericht der vom Verfassungsrathe des Cantons Luzern am 23. März 1841 zur Vorberathung eines Entwurfes einer revidirten Staatsverfassung niedergesetzten Siebenzehner-Commission. (Vom 31. März 1841.) Luzern, Gebrüder Räber. 1841. 20 S. 4.

721. An den hohen Verfassungsrath des Cantons Luzern.

B. Wiki, Regierungsrath (ein Liberaler). (Vom 10. April 1841.) 8 S. 4.

722. Verhandlungen des Verfassungsrathes des Cantons Luzern über den Entwurf einer revidirten Staatsverfassung (vom 12. bis 18. April 1841). Luzern, Gebrüder Räber. 1841. 66 S. 8.

723. Rede des Herrn Dr. Casimir Pfyffer, gehalten im Grossen Rathe des Cantons Luzern den 18. Februar 1842, am Schlusse der Berathung über das Pressgesetz. 4 S. 8.

724. Im 14. Bande der kritischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes, herausgegeben von Mittermaier und Zachariä. Heidelberg. 1842. 8. von Seite 546 bis 555 das neue Pressgesetz des Cantons Luzern vom 18. Februar 1842. Von Herrn Dr. Casimir Pfyffer, gewesenem Obergerichts-Präsident in Luzern. — Das frühere Pressgesetz wird als das beste unter den Schweizerischen, das gegenwärtige als ein ganz entgegengesetztes bezeichnet.

725. Flüchtiger Rückblick auf das abgeflossene Decennium in Beziehung auf den Canton Luzern. Vorgetragen in der Culturgesellschaft des Cantons Luzern von Dr. Casimir Pfyffer. Luzern, A. Petermann. 1842. 27 S. 8.

726. Die Pressprocesse gegen die Redaction des Eidsgenossen von Luzern, actenmässig dargestellt. Ein Beitrag zur Kenntniss der politischen Zustände im Canton Luzern. Herausgegeben von Jakob Robert Steiger von Büron, seines Berufes Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer in Luzern; zu eigenem Zeitvertreib und Anderer Belehrung nebenbei auch Redactor des Eidsgenossen. Luzern, A. Petermann. 1842. IV. 150 S. 8.

727. Professor J. Baumann, dessen Entlassung durch den Regierungsrath und die Pressfreiheit im Canton Luzern in einem Vortrage vor Obergericht zur Abwehr einer Klage auf Verläumdung von Jakob Robert Steiger u. s. f. dargestellt und im Druck herausgegeben zu Gunsten des unglücklichen Professor Baumann. Luzern, Xaver Meyer. 1843. VI. 42 S. 8.

728. Kurze Beleuchtung des neuen Luzernerischen Pressgesetzes, welches gegenwärtig dem Veto unterliegt. Luzern, Meyer. 1843. 8 S. 8.

729. Commentar zu dem neuen Gesetze des Cantons Luzern gegen den Missbrauch der Freiheit der Meinungsäusserung. 16 S. 8. — Dr. Casimir Pfyffer ist der Verfasser dieser Flugschrift.

730. Ein Wort über das Gesetz gegen den Missbrauch der freien Meinungsäusserung. Luzern, Gebrüder Räber. 1843. 16 S. gr. 8. — In dieser vom 4. April datirten Ansprache des Joseph Leu von Ebersoll und sieben anderer Grossräthe an die Luzerner Bürger werden sie gewarnt, durch Karrikaturen und Entstellungen aller Art, kurz durch jene Mittel, welche die Gegner anzuwenden pflegen, über die Absicht des genannten Gesetzes sich nicht täuschen, bethören oder beunruhigen zu lassen.

731. Auch noch ein Wort über das neue Pressgesetz und das Veto. Luzern, Meyer. 1843. 8 S. 8. — Der Verfasser nennt sich nicht, weil die Gründe und nicht die Personen den Ausschlag in einer solchen Sache geben sollten, und hält dafür, dass zu dem, was er sage, Tausende stehen werden.

S. auch 677 1. 679 7.

Uri.

S. 675 2. 677 1. 692.

Schwyz.

732. Geschichte der Inseln Ufenau und Lüzelau im Zürichsee, 1843, (das 7. Heft der Mittheilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer bildend). Zürcher und Furrer. 31 S. gr. 4. — Es ist diess eine durch urkundliche Darstellung dunkler Zeiten anziehende Monographie dieser Inseln; vier der interessantesten Urkunden aus dem Jahre 744 sind abgedruckt. Eine malerische Ansicht der Ufenau, ein Grundriss beider Inseln und der nahen Seeufer und Detailzeichnungen aus den Kirchengebäuden zieren das Ganze, das den namhaften Antiquaren Ferdinand Keller zum Verfasser hat.

733. Gespräch zweier Oberallmendgenossen des Bezirkes Schwyz über die Verhältnisse des Oberallmendgutes und die

Verwaltung desselben. Von einem Oberallmendgenossen. Zug, Beat Joseph Blunschi. 1841. 64 S. 8.

S. auch 677 4. 678 2.

Zug.

734. II. Zugerisches Neujahrsblatt für die Jugend und ihre Freunde. Auf das Jahr 1843. Johann Michael Alois Blunschi. 17 S. 4. — Dasselbe enthält die Mordnacht auf der Löbern den 9. September 1275, und einige belehrende Züge aus dem Leben des Bruders Nicolaus von der Flüe. Zwei hübsche Bilder schmücken das Heft.

Basel.

735. Die Trennung des Cantons Basel. Dargestellt durch Dr. A. Heussler, Mitglied des Kleinen Rathes in Basel. (Aus den Schweizerischen Annalen besonders abgedruckt). Erster Band. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1839. VIII. 335 S. 8. Zweiter Band. 1842. VIII. 497 S. 8. — Jener reicht von der Abstimmung über die Verfassung am 28. Februar 1831 bis zum 15. März 1832 oder der Entziehung der Verwaltung, dieser bis zum 16. October 1833 oder der vollständigen Trennung. Der an Geist und Gemüth gleich reiche Verfasser schildert die Vorgänge in seiner Heimath mit grosser Offenheit, tritt in den kleinsten Detail ein, ohne jedoch den Leser zu ermüden, und sucht, wenn er auch nicht ganz über die Parteien sich zu erheben vermag, doch jeden Schein von Parteilichkeit zu vermeiden.

S. auch 674. 678 6. und 7.

Schaffhausen.

736. Im ersten Theile des fünften Bandes der Schweizerischen Annalen oder der Geschichte unserer Tage seit dem Juli 1830. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1842. gr. 8. findet sich von S. 1 bis 47 ein Aufsatz über den Canton Schaffhausen, der einen zwar wenig einlässlichen, doch ziemlich guten Ueberblick der Geschichte dieses Ländchens von der ältesten Zeit bis im Jahre 1837 gewährt.

Freiburg.

S. 675 6. 676 4.

Solothurn.

S. 694.

Appenzell.

S. 676 2.

St. Gallen.

737. St. Gallensche Jahrbücher. 1835 bis 1841. Als Fortsetzung der Jahrbücher der Stadt St. Gallen von 1823 bis 1834 und mit möglicher Ausdehnung auf den Canton St. Gallen. Von P. Ehrenzeller, Cantonsarchivar. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. gr. 8. Erste Abtheilung. 1842. VIII. S. 1 bis 294. Zweite Abtheilung. 1843. S. 297 bis 646. — Inhalt: A. Allgemeiner geschichtlicher Ueberblick, S. 1. B. Eidsgenossenschaft, S. 9. C. Canton St. Gallen, S. 22 (in drei Abschnitte zerfallend: 1) der Grosse und Kleine Rath, 2) Gesetzgebung und Landesverwaltung, 3) die Confessionen). D. Bezirk und Gemeinde St. Gallen, S. 200. E. Die Elemente, S. 297. F. Bevölkerung S. 321. G. Wissenschaft, Kunst und Industrie, S. 336. H. Geselliges Leben, S. 415. I. Nekrologe, S. 515. Zugaben, S. 633. In diesem, wie man aus der Uebersicht sieht, sehr reichhaltigen Buche, in welches sich zwar mitunter Heterogenes hineingetragen findet, sind die Aufsätze D, E, H, insbesondere aber I wahrhaft interessant.

738. Bericht und Schlussanträge dreier Mitglieder der mit dem Untersuch in Angelegenheiten des St. Gallenschen Directorialfondes beauftragten Siebnercommission des Grossen Rathes. St. Gallen, F. D. Kälin. 1843. XIV. 433 S. gr. 8. — Von Landammann Hungerbühler.

739. Bericht und Gutachten in Angelegenheiten des kaufmännischen Fondes zu St. Gallen, erstattet an den Grossen Rath des Cantons St. Gallen von einer Abtheilung der am 3. Juni 1840 niedergesetzten Commission. Amtlich veranstalteter Druck. St. Gallen, Zollikofer. 1843. 220 S. gr. 8. — Verfasser ist Landammann Baumgartner.

740. Beleuchtung des von drei Mitgliedern (Steiger, Curti und Hungerbühler) in Angelegenheiten des St. Gallenschen Directorialfonds an den Grossen Rath des Cantons St. Gallen erstatteten Berichts. St. Gallen, Zollikofer. 1843. 107 S. 8. — Diese Beleuchtung ist ein Meisterstück des scharfsinnigen Juristen Dr. Friedrich Ludwig Keller.

S. auch 695.

Graubünden.

S. 679 3. und 5. 699.

Aargau.

741. Entlassungsgesuch des Herrn Regierungsrath Edward Dorer. Zürich, S. Höhr. 1842. 53 S. 8. — Der Demissionirende, früher der ultraradicalen Partei angehörend, dann zur conservativen übergehend, entwickelt in dieser breit angelegten Schrift die Beweggründe seines Rücktrittes.

S. auch 695. 696.

Tessin.

742. Im zweiten Theile des fünften Bandes der Schweizerischen Annalen (s. 736) schildert von S. 789 bis 946 Stephan Franscini zuerst den Zustand des Tessins vor 1798; dann die Epoche vom Ausbruche der Revolution bis zu Auflösung der Mediationsacte; hierauf die Wirren von 1814 und die 15 Jahre der Verfassung vom 17. December 1814; dann die Reformversuche im Jahre 1829, wobei der Verfasser ziemlich selbstgefällig seiner damaligen Bemühungen gedenkt. Er schliesst mit einer Darstellung der Verfassungsveränderung im Jahre 1830. Zu wünschen wäre nur, es hätte der lebendige Mann sich mehr über die Parteien zu stellen gewusst.

Waat.

743. Bibliothèque instructive et amusante à l'usage de la jeunesse vaudoise. Tome V, contenant les soirées du village, ou entretiens sur l'histoire du canton de Vaud et sur ses institutions, par S. Decombaz, pasteur. Quatrième édition, revue avec soin. Lausanne, dépôt bibliographique; M. Ducloux. 1843.

VI. 167 Pag. 8. — In diesem gut geschriebenen Büchlein wird von Pag. 4 bis 97 die Geschichte von der Vorrömischen Zeit bis zum Jahre 1842 erzählt. Der statistische und staatsrechtliche Theil geht von Pag. 98 bis 156. Von Pag. 157 bis 164 finden sich achtzig Noten.

744. Les établissements du comte Pierre de Savoie au Pays de Vaud. D'après Mr. L. Cibrario. Précédés d'un coup-d'oeil sur la litterature historique actuelle du Piémont, et suivi d'une note inédite de M. N. F. de Mulinen, sur les états du Pays de Vaud. Par M. Fréderic de Gingins-La-Sarraz. In der Revue Suisse (s. 188). 1842. Pag. 257 bis 287.

745. Annales de l'abbaye du Lac-de-Joux depuis sa fondation jusqu'à sa suppression en 1536, par Fréd. de Gingins-La-Sarraz. Lausanne, Marc Ducloux. 1842. 509 Pag. gr. 8. — Die Annalen nehmen 140 Seiten ein und sind mit der dem rühmlich bekannten Verfasser eigenthümlichen Gründlichkeit und Gelehrsamkeit abgefasst. Den übrigen Theil des Buches bilden 104 Beilagen.

746. Etudes d'histoire nationale: Le Major Davel. VII. 142 Pag. Voltaire à Lausanne 36 Pag. Histoire de la révolution helvétique dans le canton de Vaud ou du Léman. (1780 bis 1830). XXXIV. 308 Pag. IV. (Tables de matières). Par Juste Olivier, Professeur à l'académie de Lausanne. Lausanne, Marc Ducloux. 1842. 8. — Für den Major Davel standen Olivier noch unbenutzte handschriftliche Quellen neben den schon bekannten zu Gebote. Die Zeichnung des Charakters ist anekdotisch und sinnig. Der zweite Aufsatz frischt in derselben Weise das Andenken an Voltaires Aufenthalt in der Waat auf. Der dritte ist eine in Memoirenform bearbeitete Zusammenstellung alles Denkwürdigen der Waatländischen Revolution und Befreiung dieses Ländchens von Bern. Sorgfältig sind dazu theils Erinnerungen der Zeitgenossen, theils die vielen Flugschriften gesammelt, welche diese Periode besprechen.

Wallis.

747. Die Ereignisse in Wallis im Jahre 1843. Gesammelt von einem Augenzeugen. Genf, im October 1843. V. 56 S. 8.

— »Der Radicalismus hat, wie ein Raubvogel, sich über Wallis hergeworfen: in diesem Lande hat er durch die junge Schweiz Mittel gebraucht, die bisher unerhört waren. Diesem Vereine, dessen Loosungswort ist: Sturz dem Throne, Sturz dem Altare, musste der Walliser, der Gott und sein Vaterland liebt, einen Damm entgegensetzen. Eben dieser Umstand gab der alten Schweiz ihre Entstehung.« So heisst es in der Vorrede.

748. Sr. Heiligkeit Gregorius XVI. Verdammungsbulle der jungen Schweiz im Canton Wallis. Getreu nach dem Original übersetzt. Luzern, Gebrüder Räber. 1843. 48 S. 8. — Dieses betrügerische Machwerk, aus einer Officin in Bern hervorgegangen, rührt von einem gewissen Sebastian Seiler aus Preussen her, einem jener vielen Deutschen Propagandisten, welche die Schweiz sich ausersehen haben, um in ihr jede Art von Gemeinheit zu verüben.

Neuenburg.

749. Der erste Band des Musée historique (s. **396**) enthält von S. 225 bis 322 noch den Schluss des Aufsatzes Nr. 18. Esquisse des relations etc.; ferner Nr. 19) Etat du tombeau des comtes de Neuchâtel avant sa restauration en 1840 (Pag. 323). 20) M. d'Ivernois [conseiller d'état et poète, mort 1842.] (Pag. 329). 21) Relation de l'affaire du 10 Août 1792, par M. de Luze-Mézerac (Pag. 344). 22) Visite diocésaine des églises du comté. (Suite.) (Pag. 349). 23) Extrait du journal de J. Huguenin (Pag. 356). 24) Historiette en patois de montagnes (Pag. 361). 25) Restauration de la collégiale de St. Pierre de Valangin (Pag. 364). 26) Lettres de M. le ministre Chaillet sur l'inondation de 1579. (Pag. 371).

750. Musée historique. Tome second. Neuchâtel, Petitpierre, 1843. 298 Pag. gr. 8. — 1) Notice sur la maison de Vaumarcus, (Pag. 5). 2) Lettre des VII cantons catholiques à Georges de Rive, sur les mariages mixtes, etc. [de 1548.] (Pag. 37). 3) Mandemens du conseil d'état pour la répression du luxe en 1661 et 1686, (Pag. 41). 4) Chansons sur les victoires de Fréderic-le-Grand. [En patois du Val de Travers.] (Pag. 54).

5) Visite diocésaine des églises du comté de Neuchâtel, [suite et fin.] (Pag. 56). 6) Le tilleul des catholiques, (Pag. 68). 7) Documens inédits concernant J.-J. Rousseau, (Pag. 72). 8) Lettre de Christophe Fabry au magistrat de Montbéliard. [de 1574.] (Pag. 109). 9) Rimes pour faciliter l'étude de l'ordre de succession des Seigneurs de la dynastie de Neuchâtel, (Pag. 112). 10) Vente projetée de la Seigneurie de Valangin, au cardinal de Granvelle en 1573, et au roi d'Espagne en 1575, (Pag. 113). 11) Chasse aux gueux, rôdeurs et vagabonds. [Mandement du conseil d'état en 1763.] (Pag. 119). 12) Mémoire fait et envoyé à Madame la duchesse de Longueville, par M. le chancelier G. de Montmollin, en 1664, (Pag. 125). 13) Le merveilleux songe du comte Loys. [Ancienne poésie.] (Pag. 200). 14) Fontaine-André, son ordre, sa règle, ses nécrologues, (Pag. 211). 15) Collégiale de St. Pierre de Valangin, (Pag. 274). 16) Nos vieilles arcades. [Poésie.] (Pag. 294). 17) Fables patoises, (Pag. 297).

Genf.

751. In unserm letzten Referate haben wir mit Absicht alle in jenem Jahre über die Genfereereignisse erschienenen Brochüren aufgeführt, um thatsächlich zu beweisen, wie wahr die Behauptung ist, dass der Genfer von alten Zeiten her ausnehmend Brochürier sei. Noch kamen eine Menge von grössern und kleinern Schriftchen in unsern Berichtsjahren über jene Verfassungsverhältnisse heraus; erschienen doch in Zeit von sechs Wochen in Genf 75 Brochüren und 3 neue Zeitungen. Wen diese Literatur interessirt, der findet auf den öffentlichen Bibliotheken in Genf und Lausanne vollständige Sammlungen.

S. auch **675** 1.

4. *Kirchengeschichte.*

Schweiz, überhaupt.

752. Carol. Frider. Rheinwaldi, J. U. Doct. et Professoris extraord. conjectanea ad historiam et geographiam antiquam episcopatus Basileensis. Addita sunt cum mappa geographica

excerpta ex marcarum libro nunc primum ex codice manuscripto edita. Bernae, ex officina Weingartiana. 1843. 30 S. 4. — Ein sehr verdankenswerther Beitrag zur Geschichte des Mittelalters mit sorgfältiger Aufzählung der Decanate und ihrer Bestandtheile. Die Ausführung der Karte liesse beinahe vermuthen, dass die Lithographie noch in der Kindheit läge.

753. Der Mystiker Heinrich Suso. Von C. Schmidt, Prof. am protest. Seminarium zu Strassburg. Von S. 835 bis 892, im Jahrgang 1843 der theologischen Studien und Kritiken, herausgegeben von Ullmann und Umbreit. Hamburg, Friedrich Perthes. 8. — Suso, dieser Repräsentant sowohl der lieblichsten als der finstersten Erzeugnisse des Mysticismus, der herrlichsten Poesie und der abentheuerlichsten Askese, geb. 1300, gest. 1365, war zwar von Constanz gebürtig, allein er lebte oft in der östlichen Schweiz.

754. Epistolarum a Zuinglio ad Zuingliumque scriptarum pars prima VIII. 580 Pag. 1830; pars secunda IV. 715 Pag. 1842. (Den siebenten und achten Band der von Melchior Schuler und Johannes Schulthess herausgegebenen Werke Ulrich Zwinglis bildend.) Turici, apud Fridericum Schulthessium. gr. 8. — Der früheste Brief ist aus dem Jahre 1510 und rührt von Heinrich Glarean her. Im Ganzen enthalten diese beiden Bände 1110 grösstentheils höchst beachtenswerthe Briefe, darunter 628 aus den Jahren 1526 bis 1530. Sehr viele sind von Ulrich Zwingli selbst (249), dann von Johannes Oecolompad (167), Wolfgang Capito (66), Martin Bucer (52), Joachim Vadian (38), Berchtold Haller (37), Oswald Myconius (28), Heinrich Glarean (28), Caspar Hedio (14), Beat Rhenan (14), Johannes Comander (12), dem Zürcherischen Rathe (11) und Ambrosius Blaarer (12). Die Ausstattung des Buches steht hinter Nr. **755** sehr zurück, wenn man aber bedenkt, dass die Zurich Letters in einer Auflage von fast 8000 Exemplaren erscheinen konnten, so ist der Verleger von Zwinglis Werken ziemlich gerechtfertigt.

755. The Zurich Letters, comprising the correspondence of several English bishops and others, with some of the Helvetian reformers, during the early part of the reign of Queen

Elizabeth. Translated from authenticated copies of the autographs preserved in the archives of Zurich, and edited for the Parker Society, by the Hastings Robinson, rector of Great Warley. Cambridge, printed at the University Press. 1842. XIV. 378 Pag. VI. 198 P. gr. 8. — Der erste Brief ist vom 15. December 1558 datirt, der letzte vom 18. Juli 1590. In einem Anhange befinden sich 7 Briefe von Peter Martyr, Heinrich Bullinger und Rudolf Gwalter an Engländer. 31 Facsimiles sind beigegeben. Diese Briefe wurden von uns der Parkergesellschaft mitgetheilt, und sind mit diplomatischer Genauigkeit abgeschrieben worden. Die typographische Ausstattung ist ausgezeichnet.

756. D'Aubigné's history of the great reformation. Abridged by E. Dalton, secretary to the protestant association. London, published for the association. 1842. 507 Pag. 18.— Die drei Bände des unter Nr. **467** angezeigten Werkes hat Dalton hier mit eben so viel Urtheil als Geschicklichkeit in Auszug gebracht.

757. Beiträge zur Geschichte der Schweizerisch-reformirten Kirche, zunächst derjenigen des Cantons Bern. Im Auftrage des Bernerischen Pastoralvereines herausgegeben von F. Trechsel Pfarrer zu Vechigen. Drittes Heft. 191 S. Viertes Heft. 166 S. Bern, C. A. Jenni, Sohn. 1842. gr. 8. — Jenes enthält an Einen Aufsatz: Das Parteiwesen in der Bernerischen Landeskirche von 1532 bis 1558. Dargestellt von Prof. Dr. C. B. Hundeshagen in Bern, welche Abhandlung auch noch im dem vierten Hefte nicht zu Ende geführt ist, (S. 1 bis 69). Vollgültigen Anspruch auf bleibende Beachtung verdient diese gelehrte Arbeit, die eine lebendige Schilderung der kirchlichen Verhältnisse Berns in der Reformationszeit gewährt, und in welcher der Verfasser überdiess einen thatsächlichen Beweis seines unbefangenen Urtheiles liefert. Merkwürdig ist, was uns über die Existenz einer lutherischen Partei in der Schweiz erzählt wird, merkwürdig die Darstellung des Verhältnisses, in welches sich Calvin zum Lutherthum setzte, wie noch vieles Andere. (Dieses Werk erschien auch abgesondert unter dem Titel: Die Conflicte des Zwinglianismus, Lutherthums und Calvinismus in der Bernerischen Landeskirche von 1532 bis 1558. Nach meist unge-

druckten Quellen dargestellt von Dr. C. B. Hundeshagen, a. o. Professor der Theologie in Bern. Bern, Jenni, Sohn. 1842. VIII. 402 S. gr. 8.) Von S. 70 bis 166 des vierten Heftes finden sich actenmässige Nachrichten über die sogenannte Antonisecte im Canton Bern, gesammelt von J. Ziegler, V. D. M. Vorerst erhält man den Lebenslauf des Stifters dieser Secte, der Anton Unternährer hiess, am 5. September 1759 zu Schüpfheim im Entlebuch geboren war, und sein Leben am 29. Juni 1824 als Staatsgefangener im Canton Luzern endete. Hierauf werden die Anhänger Unternährers besprochen.

758. Ueber den Einfluss des Calvinismus auf die Ideen vom Staat und staatsbürgerlicher Freiheit. Rede zur Feier des Jahrestages der Eröffnung der Hochschule in Bern, gehalten am 15. November 1841 von Dr. C. B. Hundeshagen, a. o. Professor der Theologie und d. Z. Rector. Bern, J. A. Weingart. 1842. 55 S. 8.

759. Zur Geschichte der reformirten Kirchenverfassung. Von Dr. Bluntschli. Aus der Zeitschrift für Deutsches Recht besonders abgedruckt. Tübingen, Ludwig Friedrich Fues. 1842. 36 S. gr. 8.

S. auch **750** 2.

Die Cantone.

Zürich.

S. **714.**

Bern.

S. **757.**

Basel.

S. **678** 4.

Neuenburg.

S. **749** 22. **750** 5.

Genf.

760. Die Einführung der Reformation und die Verfassung des Calvinismus zu Genf. Von J. A. Mignet. Aus dem Fran-

zösischen übersetzt von J. J. Stolz. Leipzig, Köhler. 1843. VIII. 231 S. 8. — Mignets classische Feder setzt in dieser auch durch Gedrängtheit sich auszeichnenden Specialgeschichte die verschiedenartigen Bestrebungen der damals daselbst sich lebhaft bekämpfenden Parteien gut aus einander, doch lässt sich der Verfasser hin und wieder zu ungerechtem Urtheile hinreissen.

5. *Kloster- und Ordensgeschichte.*

761. Einige Bemerkungen über die in der Schweiz bestehenden, dem katholischen Cultus angehörigen Klöster und geistlichen Capitel. 15 S. 4. mit 9 Beilagen. Lithographirt. – Diese Bemerkungen wurden im Februar 1842 von dem Staatskanzler Amrhyn niedergeschrieben, und ihnen zufolge gab es damals 145 geistliche Corporationen, welche theils zur Zeit der Abfassung des Bundesvertrages von 1815 bereits bestanden hatten, theils seither gegründet worden waren.

	Männl. Corp.	Weibl. Corp.
Augustiner	1	3
Benedictiner	9	11
Bernhardiner	3	11
Carthäuser	2	—
Chorherrenstifte	16	—
Chorherrenstifte, regulirte	4	—
Clarisser	—	1
Dominikaner	—	6
Domstifte, bischöfliche	2	—
Franciskaner	8	2
Frauen zum Herz Jesu	—	1
Jesuiten	5	—
Kapuziner	31	—
Ligorianer	1	—
Nobertiner	—	1
Prämonstratenser	—	1
Reformirte Schwestern der 3. Regel des h. Franciscus	—	14
Schwestern der Vorsehung	—	1

	Männl. Corp.	Weibl. Corp.
Serviten	1	—
Somaschen	1	—
Spitalschwestern	—	2
Ursuliner	—	5
Visitantiner	—	2

Sie vertheilen sich folgendermassen auf die Cantone:

	Männl. Corp.	Weibl. Corp.	Total.
Tessin	19	9	28
Freiburg	11	7	18
St. Gallen	4	11	15
Luzern	8	3	11
Solothurn	7	4	11
Aargau	7	4	11
Thurgau	5	6	11
Wallis	8	2	10
Schwyz	4	3	7
Unterwalden	3	2	5
Graubünden	2	2	4
Uri	1	2	3
Zug	1	2	3
Appenzell	1	2	3
Bern	—	2	2
Zürich	1	—	1
Glarus	1	—	1
Neuenburg	1	—	1
	84	61	145

762. Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz seit dem Jahre 1831. Von Friedrich Hurter. Schaffhausen, Hurter. 1842. X. 768 S. 8. — Das Werk hebt mit der Revolution von 1798 an, dann wird die Mediation, die Restauration, und hierauf umständlich die Regeneration besprochen, nämlich: 1) die öffentlichen Blätter, 2) die antichristliche Gesinnung von Magistraten, 3) das anderweitige Wirken der Presse gegen die Kirche durch Kalender u. s. f., 4) der Einfluss von diesen allen auf

das Volk, 5) die Verfolgung von Predigern, 6) das Verderbniss der Lehranstalten, 7) die kirchenfeindliche Gesetzgebung, 8) die Geistlichen, und 9) die Rückwirkung auf das Volk. Von dem Allgemeinen schreitet alsdann der Verfasser zu dem Besondern über, und zwar werden die Vorgänge in dreizehn Cantonen geschildert, am ausführlichsten diejenigen im Aargau, einlässlich auch die Vorfallenheiten in den Cantonen Luzern und St. Gallen. Gleichsam einen zweiten Theil des Buches bilden die: Berichtigungen, Ergänzungen und Nachträge. Schaffhausen, Hurter. 1843. VIII. 430 S. gr. 8. — Dieses inhaltreiche und furchtlos geschriebene Werk fand insbesondere in dem katholischen Süddeutschland die weiteste Verbreitung, und muss bei dem dem Schauplatze fern stehenden Ausländer den wehmüthigsten Eindruck verursachen.

763. Die Leistungen der Schweizerischen Klöster für Wissenschaft, Kirche und Staat, beleuchtet von einem Ordensgeistlichen. Bern. 1841. 80 S. 8. — Eine schmutzige Zusammenscharrung verschiedener Anekdötchen, von dem Exkapuziner Ammann herrührend.

764. Die Befeindung der katholischen Kirche in der Schweiz, begangen durch Friedrich Hurter, gewesenen Antistes, deren vorgeblichen Vertheidiger. Aus desselben neulich unter obigem Titel erschienenen Schrift selbst dargestellt von Franz Sebastian Ammann. Bern, Jenni, Sohn. 1842. XI. 163 S. 8. — Der berüchtigte Exkapuziner ergeht sich hier wieder ganz in seiner ungemessenen Derbheit.

765. Predigt am jährlichen Gedächtnisstage der Schlacht auf dem Gubel, gehalten am 23. Weinmonat 1843 von Thomas Stocker, Caplan in Walchwyl. Luzern, Gebrüder Räber. 1843. VII. 68 S. 8. — Auf dem Titelblatte ist die Gubelcapelle in Holzschnitt dargestellt. Der geduldige Zuhörer erfordernden Predigt geht ein Vorwort geschichtlichen Inhaltes voraus.

766. Missionspredigten der ehrw. Väter aus der Gesellschaft Jesu P. Burgstaller, P. Damberger, P. Schlosser gehalten in der Pfarrkirche zu Sursee, Cant. Luzern, vom 1. bis 10. Jänner

1842. Getreu nachgeschrieben von mehreren Zuhörern. Luzern, A. Petermann. 1842. (IV) 374 S. 8.

767. Missionsunfug der Jesuiten. Dargelegt in den Predigten der P. Burgstaller, P. Damberger, P. Schlosser ans Schweizervolk. Bern, (Fischer). 1843. 374 S. 8.

768. Gutachten betreffend die Uebergabe der höhern Lehranstalt des Cantons Luzern an die Gesellschaft Jesu. Von den unterzeichneten Mitgliedern des Erziehungsrathes in dessen Sitzung vom 11. August 1842 abgegeben zu Handen des Regierungs- und Grossen Rathes des Cantons Luzern. Luzern, Gebrüder Räber. 1842. 16 S. 8. — Für diese Uebertragung stimmten ausser dem bekannten Joseph Leu noch drei Erziehungsräthe.

769. Bottschaft des Regierungsrathes an den Grossen Rath des Cantons Luzern vom 2. Herbstmonat 1842. 15 S. 8. — Sie beantragt Uebergabe der Lehranstalt an die Jesuiten.

770. Einige Bemerkungen zur Jesuitenfrage, veranlasst durch die mehrfach gemachten Einwendungen gegen die Uebergabe der höhern Lehranstalt an die Gesellschaft Jesu, von Alois Hautt, Mitglied des Grossen Rathes. Luzern, Gebrüder Räber. 1842. 15 S. 8. — Hautt gehört zu den entschiedenen Jesuitenfreunden.

771. Die Bedeutung der Cantonsschule. Rede, gehalten bei der Eröffnung der Cantonsschule in Luzern den 8. Wintermonat 1842 von C. Siegwart-Müller. Luzern, Gebrüder Räber. 32 S. 8. — Der Redner bezweckte durch Veröffentlichung seines Vortrages die Bedeutung der Cantonsschule besser bekannt, und das Wirken der damaligen Erziehungsbehörden richtiger beurtheilen zu machen.

772. Briefe über das Kirchliche der im Jahr des Heiles 1841 entstandenen Verfassung des Cantons Luzern. Von einem katholisch-geistlichen Bürger jenes römisch-katholischen Freistaates. Baden, J. Zehnder. 1842. 79 S. 8. — Höchst einseitig und leidenschaftlich.

773. Gutachten der Commission für Gymnasium und Lyceum über die höhere Lehranstalt zu Luzern und die beantragte

Einführung der Jesuiten an derselben (vom 11. August 1842). Luzern, Gebrüder Räber. 1842. 20 S. 8. — Neben dem Grossrathspräsidenten Mohr bildeten zwei der würdigsten Luzernerischen Geistlichen und der rühmlichst bekannte Eutych Kopp die Commission.

774. An Schultheiss und Regierungsrath des Cantons Luzern zu Handen des Grossen Rathes desselben (vom 15. August 1842). 8 S. 8. — Schreiber ist der so eben genannte, durch edle Beweggründe geleitete Bekämpfer der Jesuitenberufung, Eutych Kopp.

775. Schreiben von 16 Lehrern an der Erziehungsanstalt an den Regierungsrath des Cantons Luzern. 6 S. 8. — Es ist vom 15. August 1842 datirt, und enthält eine Wahrung ihrer Rechte.

776. Bericht über den Zustand des Gymnasiums und Lycäums zu Luzern vom 29. August 1842. Luzern, Xaver Meyer. 22 S. 8. — Er rührt von dem Erziehungsrathe her.

777. Die drei Fragen und Vorschläge über das Gymnasium und Lycäum zu Luzern. Rede, gehalten in der Sitzung des Grossen Rathes des Cantons Luzern, von dessen dermaligen Präsidenten, Jos. Mohr, am 9. Herbstmonat 1842. Luzern, Xaver Meyer. 16 S. 8. — Der Redner, eine sehr unabhängige Stellung einnehmend, macht auf die Gefahr der Jesuitenberufung aufmerksam.

778. Verhandlungen des Grossen Rathes des Cantons Luzern in seiner Sitzung am 9. September 1842, betreffend die Jesuitenfrage. Nach einer stenographischen Nachschrift herausgegeben. Luzern, Xaver Meyer. 69 S. 8. Eine zweite, verbesserte und um zwei Actenstücke vermehrte Auflage folgte bald nach. 96 S. 8.

779. Beurtheilung des Gutachtens betreffend die Uebergabe der höhern Lehranstalt des Cantons Luzern an die Gesellschaft Jesu. Luzern, Xaver Meyer. 1842. 28 S. 8. — Verfasser dieser Brochüre ist Dr. von Liebenau, der Niemandem zu lieb, Niemandem zu leid zu schreiben glaubt.

780. Die Jesuitenfrage in Luzern. Beleuchtet nach ihrer

sittlich-religiösen, wissenschaftlichen, ökonomischen und politischen Beziehung. Luzern, A. Petermann. 1842. 22 S. 8. — Der ungenannte Verfasser geht von der Ansicht aus, durch die Einführung der Jesuiten werde weder Religion noch Sittlichkeit befördert, in wissenschaftlicher Hinsicht müssen Nachtheile entstehen, in ökonomischer Beziehung Verlegenheiten eintreten und in politischer werde die Einführung des Ordens für den Canton Luzern höchst verderblich wirken.

781. Zur Geschichte der Jesuiten. Von Franz Dula. Luzern, Xaver Meyer. 1842. 40 S. 8. — Das Büchlein, für welches der Verfasser öffentliche Acten benutzte, bezieht sich auf das frühere Dasein der Jesuiten in Luzern und beschlägt vorzugsweise die ökonomischen Verhältnisse des Ordens.

782. Analekten über das Pensionat und Collegium der E. E. V. V. Jesuiten zu Freiburg in der Schweiz. Nach dem Französischen bearbeitet, mit glaubwürdigen Actenstücken und Zusätzen nebst der Lebensbeschreibung des E. P. Franz Piccolomini, achten Generals der Gesellschaft Jesu, herausgegeben von Vincenz Grafen Piccolomini, Commandeur mehrerer hoher Orden. Mit einem Bildnisse. Regensburg, G. Joseph Manz. 1842. 144 S. 8. — Der Verfasser, der dem Jesuitenorden seine Erziehung verdankt, beabsichtigt durch diese Schrift die vorzüglichen Leistungen der Erziehungsanstalt zu Freiburg, sowohl in sittlicher als wissenschaftlicher Hinsicht, auch in Deutschland bekannt zu machen, und den vielen Verläumdungen und vorgefassten Meinungen durch einfache Darstellung der Wahrheit zu begegnen.

783. Verhandlungen des Grossen Rathes des Cantons Aargau in der ausserordentlichen Sitzung vom Jenner 1841. Aarau, J. J. Christen. 144 S. 8. — Verhandlungen der gleichen Behörde über das Tagsatzungs-Conclusum vom 1. und 2. April, betreffend die Aufhebung der Klöster im Aargau. Aarau, H. R. Sauerländer. 1841. 254 S. 8.

784. Die Schweizerische Eidsgenossenschaft und die Aargauische Klosteraufhebung. Von einem St. Galler, welcher

glaubt, dass für Eidsgenossen Gerechtigkeit und Treu' die beste Klugheit sei. St. Gallen, Zollikofer. 1841. 20 S. 8.

785. Bruder Klaus von der Flüe, oder Geisterstimme an die Tagherren zu Bern, im Frühjahre 1841. Zürich, Schulthess. 1841. 16 S. 8.

786. Gedanken über den gegenwärtigen Stand der Aargauischen Klosterfrage und deren mögliche Erledigung. Geschrieben im März 1842. 28 S. 8. — Der Verfasser ringt sichtlich nach unparteiischer Würdigung der vielbesprochenen Frage.

787. Die Katholiken des Aargaus und der Radicalismus. 1843. IV. 300 S. 8. — Ein Auszug aus dem Werke des berühmten Dr. Friedrich Hurter, den Zeitraum von der Revolution im Jahre 1830 bis zur Verfolgung des Professors Schleuniger (1843) umfassend.

788. Urtheil des hohen Obergerichtes des Cantons Aargau (vom 27. bis 29. Juli 1843) über die wegen Betheiligung an den aufrührerischen Ereignissen vom 10. und 11. Jenner 1841 angeklagten und unterm 15. Wintermonat 1841 von dem 1. Bezirksgerichte Muri beurtheilten Individuen. Mit der actenmässig enthobenen ganz getreuen Darstellung der Ereignisse und der Vollziehungsdecrete des Kleinen Rathes. Zürich, Leuthys Verlagsbureau. 1843. 58 S. gr. 8.

S. auch **679** 2. **695. 696. 750** 14. **789.**

6. *Genealogische und heraldische Geschichte.*

789. In Nummer VI. der Mittheilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer. (Zürich), J. J. Ulrich. 1842. 8 S. 4. wird von der Stiftung des Cistercienserklosters Cappel (im Cant. Zürich) und dem Geschlechte der Freiherren von Eschenbach gesprochen. Der genealogische Theil dieser sehr gründlichen Abhandlung hat den Zürcherischen Professor Dr. Heinrich Escher zum Verfasser. Beigegeben sind: Eine hübsche Ansicht der Kirche und eine werthvolle Abbildung des bedeutendsten Glasgemäldes dieses schönen Tempels.

S. auch **676** 1. **750** 1.

7. *Culturgeschichte.*

790. Das XLII. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Hülfsgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1842. 15 S. 4. erzählt zuvörderst die Wirksamkeit der im sechszehnten Jahrhundert zu Solothurn lebenden Barbara von Roll, und schliesst mit den barmherzigen Schwestern der katholischen Kirche einer- und den Diaconissinnen der evangelischen anderseits.

791. Im ersten Theile der Geschichte der Pädagogik, vom Wiederaufblühen classischer Studien bis auf unsere Zeit, von Carl von Raumer, Stuttgart, Sam. Gottl. Liesching. 1843. gr. 8. bespricht der Verfasser von S. 93 bis 110 den Erasmus von Rotterdam, von S. 113 bis 120 Thomas Platter; im zweiten Theile von S. 170 bis 242 den Johann Jakob Rousseau und von S. 287 bis 394 Heinrich Pestalozzi, welch' letzterem auch noch die Beilagen E bis H (von S. 412 bis 437) gewidmet sind. Der durch Gemüthlichkeit wie durch Gelehrsamkeit sich gleich auszeichnende Verfasser urtheilt über die Bestrebungen dieser sowohl als der ausländischen Pädagogen vortrefflich, und namentlich gehört der Aufsatz über Pestalozzi zu dem Besten, was über diesen grossen Schulmann geschrieben worden ist. Raumer hatte dabei den Vortheil, aus eigener Anschauung über Pestalozzis Anstalt sprechen zu können.

792. Pestalozzi, seine Zeit, seine Schicksale und sein Wirken. Eine Schrift für Freunde der Menschenbildung und Förderer einer bessern Zukunft. Von Dr. J. B. Bandlin, Vorsteher einer Erziehungs- und Bildungsunternehmung zu Schoren bei Langenthal. Schaffhausen, Brodtmann. 1843. XVI. 144 S. 8. — Die erste Abtheilung dieser Schrift ist eine Parallele zwischen Pestalozzi und Sokrates; die zweite handelt über Pestalozzis wichtigste Lebensmomente; die dritte über seine Methode und Lehrmittel; die vierte enthält die Urtheile grosser Zeitgenossen über ihn; die fünfte eine Parallele zwischen Pestalozzi und Basedow; die sechste die Erziehungsgrundsätze des Humanismus und des Philantropismus, verglichen unter sich und mit denen Pestalozzis; die siebente Abtheilung bildet den Schluss.

793. Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein von Jeremias Gotthelf. Bern, C. Rätzer. 1842. 28 S. 4. — Unter den vielen Ansprachen, welche schon an diesen Verein gehalten worden sind, nimmt dieser Zuruf leicht die erste Stelle ein.

794. Urtheile von Dr. F. A. W. Diesterweg, Director des Seminars für Stadtschulen in Berlin und andern Pädagogen Deutschlands über Dr. J. Thomas Scherr, Director des Schullehrerseminars Nr. 1 im Cant. Zürich. Mitgetheilt durch einen dankbaren Zögling Scherrs. Solothurn, Jent und Gassmann. 1841. 24 S. 8. — Eine oratio pro domo.

795. Die Nothwendigkeit einer vollständigen Organisation der allgemeinen Volksschule; hergeleitet aus der zweckwidrigen Beschränkung des Unterrichts auf die Jahre der Kindheit und aus der unzureichenden Fortwirkung der Kinderschule auf ein edleres Volksleben. Von Dr. Thomas Scherr, alt Erziehungsrath und Seminardirector. Zürich und Winterthur, literarisches Comptoir. 1842. 90 S. gr. 8.

796. Sendschreiben an alle Frauen des Cantons Zürich oder Blosstellung der Gegner Jesu und seines Evangeliums mit Seitenblicken auf das Gebiet der Theologie zur Ueberzeugung der göttlichen Wahrheit des wahren Christenthums geschrieben. Zürich, Buchdruckerei zum grossen Erker. 1842. 16 S. 8. — Schreiber dieses gutgemeinten Büchleins ist ein gewisser Krieg.

797. Drei Nächte aus dem Leben eines Zürcherischen Volksschullehrers. Eine tagesgeschichtliche Novelle von Hans Lebrecht. Neumünster bei Zürich, J. Fr. Hess. 1842. IV. 148 S. 8. — Der Verfasser fühlt selbst, dass Styl und Handlung in seinem Büchlein oft auch gar gemein seien.

798. Die Schulsynode aus öffentlichen Actenstücken beleuchtet für das Volk und seine Stellvertreter. (Zürich) David Bürkli. (1842). 16 S. 8. — Eine gründliche und nicht befangene Darstellung.

799. Petition für Beibehaltung der gegenwärtigen Einrichtung der Schulsynode und Lehrerconferenzen. Dem hohen

Grossen Rathe eingereicht von 76 Mitgliedern der Schulsynode. 3 S. 8. — Sie ist vom 26. September 1842 datirt.

800. Das Votum des Herrn Staatsraths Dr. Bluntschli im Grossen Rathe des Cantons Zürich am 28. December 1842, betreffend die Zürcherische Schulsynode; ausführlich beleuchtet von Seminardirector Dr. Thomas Scherr. Zürich und Winterthur, literarisches Comptoir. 1843. 64 S. gr. 8.

801. Commentar zu der dem hohen Grossen Rathe auf dessen Wintersitzung 1843 eingereichten Schulpetition. Zürich, H. Locher. 1843. IV. 111 S. 8. — Zuerst die Petition selbst, weiter enthält die Brochüre eine Schilderung dessen, was der Erziehungsrath von 1839 für die Vervollkommnung des Unterrichtswesens gethan habe, dann eine einseitige Darstellung seines Verhältnisses zu der Lehrerschaft, den Schulbehörden u. s. f.

802. Letters from Hofwyl, by a parent, on the educational institutions of de Fellenberg. London, Longman and Co. 1842. 372 Pag. 8. — Diese lehrreichen Briefe sind ein besonderer Abdruck aus den annals of education.

803. Die evangelische Missionsgesellschaft zu Basel im Jahre 1842. Eine Bekanntmachung an alle evangelischen Christen. Geschrieben im Auftrage des evangelischen Missionscommité von W. Hoffmann, Inspector. Basel, J. G. Neukirch. 1842. 128 S. 8. — Die Schule zur Bildung von Missionairen wurde im Jahre 1816 gestiftet, und die ihr zu Theil gewordene Mitwirkung ist fast über ganz Deutschland verbreitet. Bis 1842 sind 175 Arbeiter von ihr ausgegangen, von denen damals noch 121 in Wirksamkeit standen.

804. Die katholisch-bündnerische Schulangelegenheit, dargestellt aus den Acten des Grossen Rathes und des katholischen Schulrathes. Berichtigung und Widerlegung der Flugschrift: »Geschichtliche Darstellung des katholischen Cantonalschulwesens in Graubünden.« Chur, S. Benedict. 1842. IV. 30 S. 8. — Der erste Abschnitt dieses Schriftchens enthält eine kurze Darstellung der Bestrebungen zu Verbesserung des Schul- und Jugendunterrichtes vom Jahre 1830 bis 1838; der zweite gibt eine gedrängte Schilderung der Cantonsschule in Disentis (1838

bis 1842); der dritte endlich beschäftigt sich mit Widerlegung der in Nr. 522 enthaltenen Unrichtigkeiten und Unwahrheiten. S. auch 750 3. und 11.

8. *Literatur- und Kunstgeschichte.*

805. Denkmale des Mittelalters. St. Gallens altdeutsche Sprachschätze. Gesammelt und herausgegeben von Heinrich Hattemer, Professor an der Cantonsschule zu St. Gallen. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. Erster Band. 1842. VIII. 384 S. gr. 8. — Das Werk bringt diplomatische Abdrücke der in St. Gallen befindlichen altdeutschen Handschriften, und zwar in diesem Bande folgende: Sterbegesang des ehrwürdigen Beda. (Handschrift aus dem 9. Jahrhundert). Wörterbuch des Hl. Gallus. (Handschrift aus dem 8. J.) Keros Benedictinerregel. (Handschrift aus dem 8. J.) Keros Wörterbuch. (Handschrift aus dem 8. J.) Glossen zur Bibel. (Handschrift aus dem 8. bis 10. J. Glossen zu kirchlichen Schriften. (Handschriften aus dem 9. bis 11. J.) Naturgeschichtliche Glossen. (Handschriften aus dem 8 bis 11. J.) Glossen verschiedenen Inhaltes. (Handschriften aus dem 9. und 10. J.) Gebet des Herrn. Glaubensbekenntnisse. Beichtformeln. (Handschriften aus dem 8. bis 12. J.) Ratperts Lobgesang auf den Hl. Gallus in der Lateinischen Uebersetzung Ekkehards des Vierten. (Handschriften aus dem 9. und 11. J.) Die alten Gesetze. (Handschriften aus dem 7. bis 10. J.) Der Herausgeber erlaubt sich nur einzelne Absätze, Auflösungen, Ergänzungen, Worttrennungen und -verbindungen, auch hier die Auflösung, wo sie irgend zweifelhaft scheint, durch liegenden Druck bezeichnend, und scheidet das Ergänzte durch kleineren Druck aus; bei Lücken gibt er die Zahl der ausgefallenen Buchstaben, wo sie sich erkennen liess, durch Doppelpunkte an, sonst setzt er bloss einen Gedankenstrich, und handelt in den Einleitungen zu den einzelnen Stücken, in denen er zugleich die Handschrift ausführlich beschreibt, noch besonders von seinem Verfahren in Betreff der Worttrennungen, überschriebenen Buchstaben u. dgl.

806. Proben der Deutschen Prosa seit dem Jahre MD. von Wilhelm Wackernagel. Zweiter Band. Von MDCCXL. bis MDCCCXLII. Basel, Schweighauser. MDCCCXLIII. IX. 1526 S. gr. 8. — Dieser Band enthält Folgendes von Schweizern: 1) Ein Bruchstück aus der kritischen Dichtkunst von Johann Jakob Breitinger. 2) Vier Idyllen von Salomon Gessner. 3) Albrecht von Hallers Vorrede zur Uebersetzung von Büffons Naturgeschichte. 4) Zwei Bruchstücke aus Isaak Iselins Geschichte der Menschheit. 5) Drei Bruchstücke aus Werken Johann Caspar Lavaters. 6) Mehreres aus Johann von Müllers Schweizergeschichte, und seine Rede über Friedrich den Grossen. 7) Eine Stelle aus Lienhard und Gertrud von Johann Heinrich Pestalozzi.

807. Die Deutsche Prosa, von Mosheim bis auf unsere Tage. Eine Mustersammlung mit Rücksicht auf höhere Lehranstalten herausgegeben von Gustav Schwab. Erster Theil. Von Mosheim bis Wilhelm von Humboldt. Stuttgart, Sam. G. Liesching. 1842. VIII. 628 S. 8. — Der allzeit schreiblustige Dr. Schwab hat in diese Sammlung Bruchstücke von folgenden Schweizerischen Schriftstellern aufgenommen: 1) von Johann Georg Ritter von Zimmermann, 2) Salomon Gessner, 3) Johann Caspar Lavater, 4) Heinrich Pestalozzi, 5) Johann von Müller und 6) Ulrich Hegner. Von Nr. 1. Trieb zur Einsamkeit, von Nr. 2. über die Landschaftmalerei, von Nr. 3. physiognomische Regeln und den sechsten Januar aus seinem Tagebuche, von Nr. 4. Bild eines Armenhauses, von Nr. 5 die Gefahren der Zeit, von Nr. 6. der Künstler wie er sein soll, und Gedanken, Meinungen, Urtheile. Ueber sämmtliche in dem Buche vorkommende Prosaisten theilt der Herausgeber biographische Notizen, nebst kurzer, ziemlich anmasslicher Würdigung ihrer Leistungen mit.

808. Freundlicher Wegweiser durch den Deutschen Dichterwald für Gebildete ausser dem Gelehrtenstande; zugleich ein Schulbuch für Lehrerseminarien, höhere Töchterschulen und für obere Classen Deutscher Realschulen und Schweizerischer Secundarschulen. Von Dr. Ignaz Thomas Scherr, alt Erziehungsrath und Seminardirector im Canton Zürich. Winterthur, Steiner. 1842. IX. 544 S. gr. 8. — Der Herausgeber beabsichtigt durch

diese Sammlung der so weit verbreiteten Romanenleserei des gebildeten Publikums entgegen zu wirken. Die Periode des Altdeutschen und Mittelhochdeutschen ist schwach geschildert, ausführlicher wird die Zeit des Verfalls der Mittelhochdeutschen Poesie nebst den Meistersängern behandelt, am umständlichsten die Epoche seit Haller.

809. De la littérature historique de la Suisse allemande, par Fréd. Hurter, jun. de Schaffhouse; in der Revue Suisse (s. 186) 1842. Pag. 225 bis 236 und 337 bis 364. — Eine lehrreiche, von gesundem Urtheile zeugende Uebersicht. Der Verfasser ist ein Sohn des berühmten Hofrath Hurter.

810. Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolais allgemeiner Deutscher Bibliothek nach ihren Namen und Zeichen in zwei Registern geordnet. Ein Beitrag zur Deutschen Literaturgeschichte. Berlin, Nicolai. 1842. IV. 73 S. 4. — Verfasser dieser mühsamen Arbeit ist ein Enkel Nicolais, G. Parthey. Unter der grossen Zahl von Mitarbeitern erscheinen nur wenige Schweizer. Es sind folgende: Heinrich Corrodi, Professor in Zürich, für die Fächer der Theologie und Kirchengeschichte; R. S. Iselin in Basel, für Philosophie und Schweizergeschichte; und Johann von Müller, für Geschichte und Statistik.

811. Beiträge zur Geschichte Deutschlands in den Jahren 1805 bis 1809 aus brieflichen Mittheilungen Friedrich Perthes, Johann von Müllers, General Freiherrn von Armfelts und des Grafen d'Antraigues. Veröffentlicht durch den Herausgeber der »Briefe an Johann von Müller.« Schaffhausen, Hurter. 1843. XVIII. 178 S. 8. — Am ausführlichsten ist der Briefwechsel Müllers mit Perthes, dem durch ächte Frömmigkeit geläuterten Patrioten; auch findet sich in dem Büchlein eine Schilderung Müllers als Freund. Der Herausgeber ist Maurer-Constant.

812. Künstlerlexicon (s. 807). Zwölfter Band. Poyet, Bernard—Renesse, Daniel. (II) 556 S. 1842. Dreizehnter Band. Rhenghiero, Rhenghieri — Rubens, P. P. (II) 604 S. 1843. München, E. A. Fleischmann. gr. 8. — In diesen beiden Bänden werden dreissig Schweizer angeführt, folgenden Cantonen angehörend: Zürich 9; Genf 6; Tessin 4; Neuenburg 3;

Luzern 2; Bern 1; Unterwalden 1; Basel 1; Appenzell 1; Thurgau 1; Wallis 1. Unter diesen 30 Künstlern sind 23 Maler, 4 Kupferstecher, 2 Architekten und 1 Bildhauer. Zu den merkwürdigsten gehören die Maler Heinrich Rieter, Gotthard Ringgli und Leopold Robert.

813. Das Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich für 1842. J. J. Ulrich. 12 S. 4. enthält zuerst eine Notiz über den im 16. Jahrhundert geborenen Bernerischen Maler Joseph Heinz, dann berichtet es über die erste Schweizerische Kunstausstellung im Jahre 1840, und schliesst mit einer Aufzählung der jetzt lebenden Schweizerkünstler; dasjenige für 1843, 15 S. 4. entwirft ein Bild der künstlerischen Bestrebungen in Zürich bis auf die Reformation, und berichtet dann über die Schweizerische Kunstausstellung des Jahres 1842. Dem Erstern ist eine Lithographie, welche den Künstler und seine Familie darstellt, dem Letztern das von Hans Asper gemalte Bild der Regula Zwingli, einer Tochter des Reformators, beigegeben.

814. Zürich und die wichtigsten Städte am Rhein mit Bezug auf alte und neue Werke der Architektur, Sculptur und Malerei, charakterisirt von Wilhelm Füssli, Verfasser der »Kunstschätze Münchens.« Zürich und Winterthur, Verlag des literarischen Comptoirs. — Bloss der erste, 1842 erschienene Band beschlägt Schweizerische Orte. Von Seite 1 bis 262 wird Zürich besprochen, von S. 263 bis 268 Wettingen, Baden und Königsfelden, von S. 284 bis 363 Basel. Gereifte Einsicht in die Kunstgeschichte, Schärfe der Gedanken, mit anmuthiger Darstellungsweise gepaart, geben sich überall in diesem Werke kund.

815. Katalog der Aargauischen Cantonsbibliothek. Sechste Fortsetzung des zweiten Bandes. Mit einem Anhange von Bücherverzeichnissen einiger Dicasterien. 1840. 57 S. Siebente Fortsetzung des zweiten Bandes. 1843. 39 S. 8. Aarau, obrigkeitliche Buchdruckerei.

816. Catalogue des livres de la société de lecture. Premier supplément, renfermant les ouvrages acquis par la société pendant le dernier sémestre de 1839 et pendant l'année 1840. 1841. 40 Pag. 8. Deuxième supplément, renfermant les ouvrages

acquis par la société pendant les années 1841 et 1842. 1843. 68 Pag. Genève, Ch. Gruaz. 8. — Die Bibliothek besteht aus 6 Abtheilungen: 1) Theologie, 2) Jurisprudenz, 3) Wissenschaften (nämlich Philosophie, Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Medicin, Technologie) und Künste, 4) Literatur (darunter Dichtkunst, Romane), 5) Historische Wissenschaften, 6) Encyclopädien und akademische Verhandlungen. Kein Fach wird über dem andern vernachlässigt.

817. Verzeichniss der im Archive der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft sich bildenden Bibliothek. Nach dem Wunsche der Gesellschaft herausgegeben von R. Wolf, Archivar. Bern, Haller. 1843. VIII. 52 S. 8. — Es liegt im Plane der genannten Gesellschaft, eine naturwissenschaftliche Bibliothek für die ganze Schweiz anzulegen, wobei sie ihr thätiger und umsichtiger Archivar aufs beste unterstützt. Auch besitzt sie eine in den Fächern der Astronomie und physikalischen Geographie schon ziemlich reiche Autographensammlung.

818. Verzeichniss der Kunstgegenstände, welche sich in der Sammlung der Künstlergesellschaft befinden. Für die Mitglieder der Gesellschaft. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. 64 S. 8. — Arm an Gemälden, ist diese Sammlung hingegen reich an Handzeichnungen, weniger an Lithographien, gut besetzt in Kupferstichen. An Büchern und Kupferwerken besitzt die Gesellschaft nicht viel. Die Bildhauerarbeiten reduciren sich fast auf Null. Weiter ist der Gypsabgüsse und einer Anzahl Panoramen, Pläne und Karten zu gedenken.

S. auch **675** 11. **680** 5. **754. 755.**

9. *Münzgeschichte.*

Werke aus diesem Fache haben wir diessmal keine anzuzeigen.

10. *Medicinalgeschichte.*

819. Geschichtliche Notizen über die Verbreitung des Englischen Schweisses in der Schweiz, im Jahre 1529. Von

Dr. Meyer-Ahrens in Zürich. 14 S. 8. (Im fünften Bande des Journales für Schweizerische Natur- und Heilkunde). — Mit reicher Belesenheit breitet sich der Verfasser über jene denkwürdige Erscheinung aus, und hält die vorläufige Mittheilung dieser Notizen für so nothwendiger, als vor einigen Jahren Doctor Guggenbühl über die genannte Seuche die irrigsten Angaben verbreitet hat.

820. In der Schweizerischen Vierteljahrsschrift. Biel. 1842. 8. von S. 207 bis 224: Bericht über die Leistungen der Anstalt auf dem Abendberge für die Heilung des Cretinismus von Dr. J. R. Schneider, Regierungsrath. Vorgelesen in der Sitzung der Bernerischen gemeinnützigen Gesellschaft den 7. April 1841.

821. Die Stiftung für Cretinenkinder auf dem Abendberge bei Interlachen in der Schweiz, von Dr. Carl Rösch, Arzt zu Schwenningen im Königreich Württemberg. Zum Besten der Anstalt. Stuttgart, Ebner und Seubert. 1842. 8. — Sie enthält einerseits eine Darstellung der durch den Zürcherischen Arzt Guggenbühl gegründeten Anstalt, anderseits bemerkenswerthe Angaben über den Cretinismus selbst.

822. Compte-rendu des eaux de Lavey pendant la saison de 1841. Par Hermann Lebert, docteur en médécine et en chirurgie. Lausanne, Marc Ducloux. 1842. 106 Pag. gr. 8. — Im Berichtsjahre waren 347 Kranke behandelt worden, wovon 156 geheilt, 170 gebessert wurden. Bei 19 blieb sich der Krankheitszustand gleich, bei 2 verschlimmerte er sich.

823. Der 48. Band der Bibliothèque universelle (s. **35**) 1843 enthält von Pag. 131 bis 155 zwei Briefe über die Arvebäder im Canton Genf, von Doctor Herpin.

11. *Militairgeschichte.*

824. Das 37. und 38. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf die Jahre 1842 und 1843, jedes 18 Quartseiten stark, fahren in der Fortsetzung der Schilderung des Burgundischen Krieges fort, und erzählen die

Ereignisse vom 3. März bis 22. Juni 1476. Beigegeben sind zwei sauber ausgeführte Plänchen, das eine den Kriegsschauplatz von 1. bis 21. Juni 1476, das andere das Schlachtfeld bei Murten darstellend. Auch finden sich zwei Vignetten.

825. Das zweite Bändchen der Feldzüge von 1799 in der Schweiz und in Deutschland. Von Franz Joseph Adolph Schneidawind. Darmstadt, Leske. 1842. 16. handelt von den blutigen, für die Verhältnisse Frankreichs entscheidenden Kriegsbegebenheiten in der Schweiz. Die Schlacht bei Zürich wird durch einen Plan erläutert. Das Werkchen ist sehr detaillirt und eine sorgfältige Compilation.

826. Details aus der zweiten Belagerung von Hüningen im Jahre 1815. Aus den darüber niedergelegten, noch ungedruckten Actenstücken getreu und pünktlich zusammengetragen. Basel, J. W. Baur sel. Erben. 16 S. gr. 8.

827. Die unter Nummer **588** angezeigten Nachtgedanken eines Invaliden über Schweizerische Kriegerei fanden in dem neunten Jahrgange der Helvetischen Militairzeitschrift, Bern, L. R. Walthard, 1842, von S. 1 bis 32 eine einlässliche Würdigung. Es wird darin anerkannt, dass diese Arbeit Wurstenbergers nicht nur fliessend, klar und bündig geschrieben, sondern auch durch die darin zahlreich angebrachten geistvollen und treffenden Beispiele und Anekdoten höchst unterhaltend sei.

828. Milizenspiegel, worin zu sehen, was dem republikanischen Wehrmanne gut oder übel ansteht. Mit vier Abbildungen. Bern, C. A. Jenni, Vater. 1842. IV. 92 S. 8. – In der Manier von Jeremias Gotthelf wird die Licht- und Schattenseite des eidsgenössischen Wehrwesens freimüthig besprochen, und einzelnes durch wohlgelungene Federzeichnungen veranschaulicht.

S. auch **680** 3. **682. 684. 695. 696. 749** 21.

12. *Handelsgeschichte.*

829. Darstellung der Handelsverhältnisse zwischen der Schweiz und Frankreich während des Jahres 1840, sammt einem

Rückblick auf die Verträge, Gesetze und Verordnungen, durch welche die gegenseitigen Handels- und Verkehrsbeziehungen bisher geregelt worden sind. Bearbeitet von Dr. A. von Gonzenbach, d. Z. eidsgenössischem Staatsschreiber. Bern, Chr. Fischer. 1842. VIII. 151 S. mit 5 Beilagen. 4. — Diese interessante statistische Arbeit ist auf die durch die Französische Zolladministration verfasste Generalübersicht über den Französischen Handel während jenes Jahres gegründet. Angehängt findet sich theils ein historischer Rückblick auf diejenigen Verträge und Verordnungen, die vormals den Verkehr zwischen der Schweiz und Frankreich geregelt hatten, theils eine Erörterung der Mittel, welche gegenüber der Französischen Zollgesetzgebung ergriffen werden können.

820. Votum über die Verkehrs- und Gewerbsverhältnisse der Schweiz, mit Berücksichtigung der darüber erschienenen Druckschriften. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1843. 26 S. 8. — Es bezieht sich auf die Nummern **242. 244. 299. 324.**

821. Zweites Votum über die Verkehrs- und Gewerbsverhältnisse der Schweiz. Uebersetzung und Beleuchtung des in Nr. 47 bis 50 des Courrier Suisse über diesen Gegenstand enthaltenen Artikels. St. Gallen und Bern, Huber und Comp. 1843. 36 S. 8.

822. Bericht über die durch den Gewerbsverein in St. Gallen veranstaltete Schweizerische Gewerbs- und Industrieausstellung 1843. Verfasst von H. Schinz. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1843. 100 S. 8. In einem Anhange folgt: »Verzeichniss der auf der Industrie- und Gewerbsausstellung in St. Gallen vorhandenen Gegenstände.« 36 S. — Das Büchlein ist reich an mancherlei interessanten Mittheilungen.

823. Uebersicht der industriellen Verhältnisse des Cantons Zürich. (Zürich), J. J. Ulrich. (1843). 24 S. gr. 8. — Diese Brochüre rührt von dem Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau und dem Regierungsrathe Conrad Pestalozzi-Hirzel her.

824. Commissionalbericht über die Schweizerischen Verkehrsverhältnisse zu Handen der Zürcherischen Industriegesellschaft, erstattet von ihrem Actuar, Christian Beyel. Im Septem-

ber 1843. Zürich und Frauenfeld, Ch. Beyel. 1843. IV. 188 S. 8. — Im ersten Theile ist das Factische geschildert, a. die Zürcherischen Zustände in nationalwirthschaftlicher Beziehung, b. die Schweizerischen in Bezug auf die innern Verkehrsverhältnisse, c. der Verkehr der Schweiz mit dem Auslande. Im zweiten Theile eröffnet der Verfasser seine Ansichten über das, was unter den obwaltenden Umständen zu thun sei, und sieht unsere Industrie allein durch ein Schweizerisches Zollsystem und eine eidsgenössische Handelskammer gesichert.

S. auch 695. 696. 738—740.

IV. Rechtsquellen.

835. In den Beiträgen zur Kunde und Fortbildung der Zürcherischen Rechtspflege, herausgegeben von Dr. Joseph Schauberg. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1841/42, einer Zeitschrift, welche der Beachtung aller Germanisten im höchsten Grade werth ist, kommen mehrere, in Grimms Weisthümern unbeachtet gebliebene Offnungen vor. Im zweiten Bande: Diejenigen von Albisrieden, Oberhausen und Sünikon, im dritten Bande: die von Nürensdorf, Dürnten, Bassersdorf, Berg am Irchel und Neerach. Ferner erscheint unter dem Titel Beitrag zur Geschichte des Zürcherischen Civilprocesses: Beschreibung aller alten Bräuchen des gerichts zu greiffensee, Samt etlichen der Fürnehmsten Rechten der Herrschafft greifensee.

836. Sammlung aller in den sämmtlichen Cantonen der Schweiz bestehenden Schuldbetreibungsgesetze und Wechselrechte, nebst den nöthigen Erläuterungen und Anleitungen. Aus den Gesetzessammlungen der sämmtlichen Cantone der Schweiz authentisch enthoben und herausgegeben von Joh. Jak. Leuthy. Zürich, Joh. Jak. Leuthy. 1842. VI. 579 S. gr. 8. Noch im gleichen Jahre erschienen zwei Supplementhefte, das erste 28, das zweite 12 Seiten stark. — Diese Arbeit bringt eine leichte Uebersicht der diessfälligen Gesetze, doch muss das Buch mit Sorgfalt gebraucht werden, da nicht immer auf das Neueste gehörige Rücksicht genommen worden ist.

837. Handbuch des Bernerischen Erbrechts nebst Anweisung zur vorsichtigen und förmlichen Abfassung der letzten Willensverordnungen und Erbverträge; mit besonderer Hinsicht auf die positiven Gesetze der Republik Bern. Herausgegeben von J. R. Oswald, gewesenem Amtsnotar. Bern, C. A. Jenni, Vater. 1840. VIII. 159 S. 8. — Zu leichterem Gebrauche dieses Vademecums ist ein sorgfältig abgefasstes Register beigedruckt.

838. Sammlung der noch nicht revidirten ältern Gesetze und Verordnungen des Cantons Luzern, die gegenwärtig noch in Kraft bestehen (sic). Luzern, Meyer. 1840. XVI. 971 S. gr. 8.

839. Gesetze für den Canton Luzern. Erster Band. Staatsrechtliche Urkunden der Eidsgenossenschaft, für den Canton Luzern verbindliche Tagsatzungsbeschlüsse, Concordate und Staatsverträge mit dem Auslande. 1842. XVI. 551 S. gr. 8. Zweiter Band. Staatsverfassung, Verfassungsgesetze, Organisation der Behörden u. s. w. 1841 (sic). IV. 420 S. gr. 8. Luzern, Meyer. — In jenem findet man Gesetze und Beschlüsse aus dem Zeitraume von 1815 bis 1842, in diesem solche aus demjenigen von 1841 bis 1844.

840. Civilgesetzbuch für den Canton Solothurn. Erster Theil. Familienrecht. Erstes Hauptstück. Personenrecht. Mit Anmerkungen von J. B. Reinert, Regierungsrath. Solothurn, Jent und Gassmann. 1842. VI. 288 S. gr. 8. — Die Grundlage des im Canton Solothurn geltenden Rechtes bildete das vom Staatsschreiber Jakob von Staal, mit Benutzung der Stadtrechte von Freiburg im Breisgau und Nürnberg und eines Werkes von Ulrich Zasius ausgearbeitete, im Jahre 1604 angenommene Stadtrecht. Von da ab bis 1798 wurden die Gesetze in diesem nachgetragen. Seither sind sie gedruckt worden und zu einer so mächtigen Sammlung angeschwollen, dass der Grosse Rath sich veranlasst sah, eine Zusammentragung der jetzt bestehenden Rechtssätze anzuordnen, welche Reinert mit auf allgemeines Verständniss zielenden Bemerkungen versah.

841. Collectiun officiala de leschas per il confederau Cantun Grischun. Fierz tom, contenent: 1) La polizia reala, sco: uorden sanitari; constructiun de vias, e polizia dellas vias;

uorden relativ al transit; polizia dellas auas; polizia dils uauls; polizia della catscha; 2) uorden financial, sco: administraziun financiala; uorden daziari; regal dil sal; regal della posta, et uorden de far taglias. Cuera, S. Benedict. 1842. XVIII. 316 S. 8.

842. Verfassung des eidsgenössischen Standes Schwyz. Schwyz, Joseph Thomas Kälin. 1842. 24 S. 8. — Sie ist vom 5. April des genannten Jahres datirt.

843. Der Rechtsfreund für den Canton Bern. Oder: Anleitung, die im Leben vorkommenden Rechtsgeschäfte nach den bestehenden Gesetzen und Uebungen abzuschliessen. Von Albert Kurz, Oberrichter. Zürich, Fr. Schulthess; Bern, J. F. J. Dalp; Huber und Comp. 1841. 414 S. 8.

844. Der Rechtsfreund für den Canton Luzern. Oder: Anleitung u. s. f. Von Dr. Casimir Pfyffer. Zürich, Friedrich Schulthess. 1842. VIII. 324 S. 8.

845. Der Rechtsfreund für den Canton Aargau. Oder: Anleitung u. s. f. Von Abr. Hämmerli, Fürsprech und Notar in Lenzburg. Zürich, Friedrich Schulthess. 1842. VI. 400 S. 8. — Die Verlagshandlung hat, wie wir bereits gesehen haben (s. 550 f.), unternommen, Rechtsfreunde für die verschiedenen Cantone herauszugeben. Einer der Verfasser bemerkt, dass diese Werkchen auf wissenschaftlichen Werth keinen oder nur geringen Anspruch machen wollen. Sie seien für Nichtjuristen geschrieben, und sollen bloss die täglich zur Anwendung kommenden Rechtsvorschriften fasslich darstellen, wozu auch die beigefügten Formulare dienen mögen. Ein grosser Theil dieser Anleitungen ist dem Schuldbetreibungs- und Concursprocess gewidmet. Diejenige für Bern behandelt zwar diese Materien nicht, weil, wie der Verfasser beifügt, gegenwärtig an neuen Gesetzen über dieselben gearbeitet werde. Ohne Verdienst sind diese Büchelchen jedenfalls nicht, indem nur Wenige im vollständigen Besitze der betreffenden Gesetzessammlungen sein können, für Viele es schwer sein dürfte, sich in denselben zurecht zu finden, auch manches hie und da bloss auf Uebung und schwankendem Gerichtsgebrauche beruht.

846. Gesetz- und Formularbuch für den Canton Luzern. Bearbeitet von J. B. zur Gilgen, gewesenem Verhörrichter des Cantons Luzern. Luzern, Niklaus Anich. (1841). IV. 378 S. 8. — Eine fleissige Zusammenstellung. Die Zumuthung, welche eine Schweizerische Buchhandlung, die sich durch dieses Werkchen verkürzt glaubte, einem der angesehensten Männer des Cantons Luzern machte, dasselbe in einem öffentlichen Blatte tüchtig durchzuhecheln, wies dieser mit Stolz von sich. Wir führen diess nur an, um zu zeigen, wie krämerisch hie und da auch bei uns der Buchhandel betrieben wird.

847. Handbuch der schriftlichen Geschäftsführung für das bürgerliche Leben mit besonderer Beziehung auf die Verhältnisse des Cantons Graubünden. Enthaltend: Anleitung und Formulare zu allen Arten der im Privat- und im amtlichen Geschäftsverkehr am gewöhnlichsten vorkommenden Aufsätze und andern Ausfertigungen; sammt Vorschriften über das Unentbehrlichste in Führung des Rechnungswesens, von J. B. de P. C. von Tscharner. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Chur, S. Benedict. 1842. XVI. 315 S. gr. 8. — Es zerfällt in drei Abtheilungen: 1) Geschäftsführung zwischen Privatleuten, 2) Geschäftsführung von Privaten gegen Behörden, 3) Geschäftsführung in Behörden.

V. Biographien.

848. Im 36. Theile der ersten Section der Encyclopädie (s. 11) der Artikel: Eptingen, das Geschlecht (verfasst von Graf Henkel von Donnersmark), und Desiderius Erasmus von Rotterdam (von H. A. Erhard). Im 38. Theile die Artikel: Freiherren von Eschenbach, das Zürcherische Geschlecht Escher, und Hans Conrad Escher von der Linth (sämmtlich aus der Feder Professor Heinrich Eschers in Zürich). Im 39. Theile die Artikel: Leonhard Euler und seine drei Söhne (verfasst von Gartz). Im 18. Theile der dritten Section der Artikel: Johann Heinrich Pestalozzi und Pestalozzische Methode (von Heinrich Escher).

849. Der »Neue Nekrolog der Deutschen« (s. **900**) 1842. 1843. 4 Bde. 8. enthält folgende Artikel über Schweizer: Derjenige von 1842: 1) Franz Xaver Scheppelin, fürstbischöflich Baselscher Hofrath. 2) Johann Rudolf Frei, Dr. der Rechte und ehemaliger Fiscal in Basel, als Reisender nach dem Orient bekannt geworden, woselbst er auch starb. 3) Johann Ulrich Hegner von Winterthur, der Dichter und Kunstric'.ter. 4) Franz Bernold, alt Regierungsrath und Mitglied des Cassationsgerichtes zu St. Gallen. 5) Gall Anton Künzle, Grossmajor in einem Französischen Schweizerregiment. 6) Ludwig Maria Kaiser, Landammann von Nidwalden. 7) Friedrich von Dürler, der Ersteiger des Dödi. 8) Carl Messow, Buchhändler zu Zürich. 9) Heinrich Escher, gewesener Oberamtmann zu Wädenswil und nachheriger Regierungsrath zu Zürich. 10) Philipp Albrecht Stapfer von Bern, ehemaliger Helvetischer Minister des Unterrichts. 11) Rudolf Graf von Salis-Zizers, Feldmarschall-Lieutenant in Oesterreichischen Diensten. 12) Jakob Rudolf Feer, Dr. der Rechte und Fürsprech zu Aarau. 13) Johann Friedrich Stapfer, erster Rathsschreiber zu Bern. 14) Ferdinand Meyer, Regierungsrath zu Zürich. 15) Joseph Anton Dollmayer, Professor der Philosophie und Culturgeschichte zu Solothurn. 16) Johann Lorenz Schmitt, Präsident des katholischen Erziehungsrathes zu St. Gallen (ein geborener Elsasser). 17) Jos. Anton Alois Eugster, alt Landammann von Innerrhoden. 18) Ludwig Zeerleder, alt Rathsherr zu Bern. 19) Anselm Vincenz Vettiger, Amtmann des St. Gallenschen Seebezirkes. 20) Georg Leonhard Schläpfer, Kaufmann zu Speicher in Ausserrhoden. 21) Heinrich Schulthess, alt Oberrichter zu Zürich. 22) Alberikus Denzler, Abt des Cistercienserklosters Wettingen. 23) Carl Pfyffer von Altishofen, alt Regierungsrath zu Luzern und Redactor des Waldstätterboten. 24) Samuel Zehnder, Pfarrer zu Gottstadt, über dreissig Jahre Vorsteher einer sehr beliebten Erziehungsanstalt. 25) Bruno von Uebel, zuletzt Militairinspector in Solothurn, auf einer Expedition nach Miliana in Algerien als Held gestorben. 26) Joseph Schaffhauser, während der Helvetischen Periode Landammann der ephemeren Republik der Altlandschaft,

nachher 33 Jahre lang Cantonsrichter. 27) Andreas Gäldi, Professor der Mathematik und Physik zu St. Gallen. 28) Johann Herzog, von Effingen, alt Bürgermeister des Cantons Aargau. 29) Joh. Rudolf Häberli, Regierungssecretair zu Zürich. 30) Leonz Füglistaller, Probst am Collegiatstift St. Leodegar zu Luzern. Derjenige von 1843: 1) Dr. Christoph Friedrich von Pommer, Professor der Physiologie und Pathologie an der Hochschule Zürich. 2) Johann Baptist von Arx, Pfarrer zu Lostorf im Canton Solothurn. 3) Carl Ferdinand von Ehrenberg, Professor der Architektur zu Zürich. 4) Aloys Weingart, Professor der neuen Sprachen zu St. Gallen und Verfasser einer Sprachlehre und eines Buches über die Sprachwurzeln. 5) Felix Hieronymus Joseph Sury, alt Regierungsrath zu Solothurn. 6) Franz Joseph Benedict Bernold, alt Statthalter zu Wallenstadt, als Dichter unter dem Namen Barde von Riva bekannt. 7) Johann Knus, Pfarrer zu Schönholzersweilen im Thurgau. 8) Jakob Nagel, alt Landammann von Ausserrhoden. 9) Ernst Hermann Joseph von Münch, der Historiker, Hofrath und Bibliothekar zu Stuttgart, ein geborener Aargauer. 10) Jakob Ulrich Sprecher von Bernegg, alt Bundeslandammann in Graubünden. 11) Placidus Ackermann, Abt des Benedictinerklosters Mariastein. 12) Adrian Schiess, Pfarrer zu Herisau in Ausserrhoden, ein nicht unbeliebter Dichter. 13) V. Roffler, Graubündnerischer Staatsmann. 14) Johann Conrad Baron von Hottinger, Banquier zu Paris. 15) Martin Riedi, Landrichter in Graubünden. 16) Leonz Ziegler, Pfarrer in Kestenholz, Canton Solothurn. 17) Joseph Anderwert, alt Landammann des Thurgau. 18) Sebastian Fahrländer, Arzt in Aarau. 19) Melchior Sulzberger, Antistes der Thurgauischen Geistlichkeit. 20) Ludwig Hirzel, Professor der Theologie an der Zürcherischen Hochschule und als alttestamentlicher Schriftsteller bekannt. 21) Johann Jakob Bär, Zürcherischer Schulmann und trefflicher Dichter. 22) Peter Conradin von Tscharner, Fürsprech zu Chur und gewandter Schriftsteller im topographischen Fache. 23) Albrecht Bohnenblust, Aargauischer Regierungsrath.

850. Der Tome 70 bis 74 der Biographie universelle (s. 804) 1842 und 1843 enthalten bloss zwei Artikel über

Schweizer, die zudem längst Bekanntes bringen, nämlich über Salomon Landolt und Johann Caspar Lavater.

851. Spiegel edler Pfarrfrauen. Eine Sammlung christlicher Charakterbilder als Seitenstück zur »Pastoraltheologie in Beispielen«, herausgegeben von M. J. Chr. F. Burk, Stadtpfarrer in Grossbottwar. Stuttgart, Steinkopfsche Buchhandlung. 1842. XII. 472 S. gr. 8. — Von Schweizerinnen finden sich mehrere, Anna Reinhard (die Gattin Zwinglis), die Frau des Pfarrer Lavater u. s. f. Der Zweck des Buches ist Erbauung, und diese gewährt es im reichsten Maasse.

852. Walhallas Genossen, geschildert durch König Ludwig den Ersten von Baiern, den Gründer Walhallas. München, literarisch-artistische Anstalt. 1842. VIII. 268 S. gr. 8. — In jener nach dem Vorbilde des Parthenon zu Athen in alt Dorischem Style, ganz aus weissem Marmor aufgeführten Ruhmeshalle sind folgenden Schweizern Stellen angewiesen worden: 1) Rudolf von Habsburg. 2) Walther Fürst, aus Schwyz (sic). 3) Werner Stauffacher, aus Uri (sic). 4) Arnold von Melchthal. 5) Arnold von Winkelried. 6) Adrian von Bubenberg. 7) Hans von Hallwyl. 8) Niklaus von der Flüe. 9) Theophrastus Paracelsus. 10) Aegidius Tschudi. 11) Hans Holbein. 12) Albrecht von Haller. 13) Johann von Müller.

853. Bruder Klaus oder des seligen Nikolaus von der Flüe lehrreiche und wundervolle Lebensgeschichte. Allen frommen und biedern Eidsgenossen wieder erzählt und gewidmet. Herausgegeben von Georg Sigrist, Chorherrn und Stadtpfarrer in Luzern. Luzern, N. Anich, X. Meyer und Gebrüder Räber. 1843. XVI. 167 S. 8. Mit 3 Kupfern und einem Kärtchen. — Ein liebliches Bild des unsterblichen Friedensstifters.

854. Huldreich Zwingli und seine Zeit dem Volke dargestellt von J. J. Hottinger. Mit historischen Abbildungen, gezeichnet von Franz Hegi. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1842. 640 S. gr. 12. — Dieses ungemein lebendig geschriebene Buch zeichnet sich durch Reichthum und tiefes Eindringen in den Charakter des Helden wie in seine Zeit aus. Zwingli hatte schon früher treffliche Biographen gefunden, keiner fasste ihn

aber in seiner Totalität so treu und so gut auf wie Hottinger, der mitten im Gehader der Parteien seine edle Stimme stets rein bewahrt. Die Abbildungen, welche dem Buche beigegeben sind, lassen dagegen Manches zu wünschen übrig.

855. Erzählungen aus Zwinglis Leben und der Schweizerischen Reformationsgeschichte. Von G. W. Röder nach authentischen Quellen fasslich für das Volk dargestellt. Mit zwei Bildern: Zwinglis Portrait und sein Tod in der Schlacht bei Cappel, von J. Nisle. Chur und Leipzig, Grubenmann. 1840. 112 S. kl. 8. — Ein recht wackeres Volksbüchlein.

856. Das Leben Johannes Oekolompads und die Reformation der Kirche zu Basel. Beschrieben von Johann Jakob Herzog, der Theologie Licentiat und ordentlichem Professor an der Akademie zu Lausanne. Basel, Schweighauser. 1843. Erster Band. (XIV.) 366 S. gr. 8. Zweiter Band. (VIII.) 307 S. gr. 8. — Die gründlichste Arbeit, welche über diesen Reformator und die durch ihn zu Basel bewerkstelligte Kirchenverbesserung erschienen ist. Das Werk liefert des Neuen sehr viel, da der Verfasser aus bisher wenig oder gar nicht benutzten Quellen geschöpft hat. In höchst anziehender Weise wird das Leben des milden Oekolompads geschildert, auch erhält man eine Anzahl ungedruckter Briefe, die theils von dem Reformator selbst herrühren, theils an ihn gerichtet sind.

857. Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von Friedrich von Raumer. Neue Folge. Vierter Jahrgang. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1843. — Der fünfte Aufsatz bringt von S. 487 bis 575 Nachrichten über Erasmus von Rotterdam aus der Feder des Zürcherischen Geschichtschreibers Heinrich Escher.

858. Zur Würdigung des Theophrastus von Hohenheim. Von Dr. Carl Fr. Heinr. Marx, Hofrath und Professor an der Universität Göttingen. Göttingen, Dieterich. 1842. 140 S. gr. 4. — Eine der vorzüglichsten Schriften, welche je über den merkwürdigen Mann geschrieben worden sind. In dem ersten und dritten Abschnitte werden die Aechtheit der Werke des Paracelsus geprüft und seine Arbeiten charakterisirt. Der zweite ist dem persönlichen Leben und Treiben des grossen Arztes gewidmet.

859. Im XX. Neujahrsblatt für Basels Jugend herausgegeben von der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. Basel, Wilhelm Haas. 1842. 24 S. 4. wird auf gemüthliche und lebendige Weise das Leben des jüngern Hans Holbein erzählt. Beigegeben ist sein wohlgelungenes Portrait.

860. Theodor Beza nach handschriftlichen Quellen dargestellt von Joh. Wilh. Baum, a. o. Professor am protestantischen Seminar in Strassburg. Erster Theil. Mit Bezas Bildniss. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1843. XVI. 525 S. gr. 8. — Der Verfasser hat mit grosser Ausdauer viele bisher unbeachtet gebliebene Quellen in Basel, Zürich, Neuenburg und Genf benutzt, und ist dann mit unverkennbarer Liebe und Begeisterung an die Ausarbeitung der Biographie gegangen, welche zu den trefflichsten kirchenhistorischen Monographien neuerer Zeit gehört.

861. Biographie de François Guillimann, de Fribourg, auteur des Rebus Helvetiorum, historiographe de l'empereur Rodolphe II. et de la maison d'Autriche; par Alexandre Daguet de Fribourg, redacteur en chef de l'Emulation. Fribourg, L. Schmid. 1843. V. 82 Pag. 8. — Guillimann, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geboren und 1612 gestorben, wird in diesem Büchlein zum ersten Male vollständig geschildert. Dem Verfasser gebührt auch das Lob anziehender Darstellung.

862. Des grossen Arztes August Tissots Leben. Mit bisher ungedruckten Briefen vieler bedeutender Männer seiner Zeit. Aus dem Französischen des Carl Eynard. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1843. XII. 287 S. gr. 8. — Der wahrhaft grosse Tissot war 1728 geboren und 1797 gestorben. Das Buch ist eben so sehr für jeden Gebildeten als für Aerzte interessant, denn es schildert Tissot nicht allein als Arzt, sondern zugleich als Mensch, als einen Mann, der auf der Höhe seiner Zeit und mit den bedeutendsten Erscheinungen der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in lebendigen Beziehungen stand, so dass seine Lebensbeschreibung Veranlassung zu einer reichen Entfaltung vieler Charaktere wird.

863. Das sechste Bändchen der von Johann Caspar Orelli

herausgegebenen ausgewählten Schriften Johann Caspar Lavaters. Zürich, Friedrich Schulthess. 1842. 12. enthält von S. 1 bis 183 die Deportationsgeschichte des berühmten Mannes, welche mit dem zweiten April 1799 anhebt und mit der Mitte Augusts jenes Jahres sich endigt.

864. I. Zugerisches Neujahrsblatt für die Jugend und ihre Freunde. Auf das Jahr 1842. Zug, Johann Michael Alois Blunschi. 30 S. 4. — Es bringt das Leben des Landammann und Bannerherrn Carl Caspar Kolin, des Verfassers einer kurzen Zugergeschichte. Er war 1739 geboren und 1801 gestorben; mit ihm erlosch sein Geschlecht.

865. La vérité sur le cardinal Fesch, ou réflexions d'un ancien vicaire-général de Lyon sur l'histoire de son éminence par M. l'abbé Lyonnet. Lyon, Louis Lesne, Paris, Poussielgue-Rusand. 1842. 276 Pag. gr. 8. — Der ungenannte Verfasser, der auf einer Reise dem Abbé Lyonnet mehreres aus dem Leben des Cardinal Fesch erzählt, und dadurch den lebhaften Franzosen in Einer Nacht zum Entschlusse gebracht hatte, Biographe des Cardinals zu werden, bezüchtigt in diesem Büchlein den Abbé (s. 869) mancher Entstellungen.

866. In dem fünften Stücke der zum Besten des Zürcherischen Waisenhauses herausgegebenen Neujahrsblätter auf das Jahr 1842. Ulrichsche Buchdruckerei. 16 S. 4. erhält man nebst biographischen Umrissen einige Briefe des im Jahre 1807 geborenen und 1839 verstorbenen Pfarrer Johannes Zeller zu Stäfa (Canton Zürich). Diese Briefe sind hauptsächlich aus einer Zeit, da die innigsten der jüngern Zürcherischen Theologen anfiengen, von Schleiermacher erfasst zu werden.

867. Erinnerungen an Ulrich Hegner, v. E. Schellenberg-Biedermann. Zürich und Winterthur, literarisches Comptoir. 1843. 153 S. 12. — Beachtenswerthe Notizen über den berühmten Mann, der 1759 geboren, 1840 gestorben war, theilt uns hier seine Freundin mit; auch enthält das Büchlein verschiedene Briefe Hegners an dieselbe.

868. Erinnerungen an Ludwig Zeerleder. Constanz, Bannhard. (1843). 94 S. gr. 8. — Diese splendid gedruckte

Biographie erschien im December des genannten Jahres in der Zahl von 200 Exemplaren. Sie hat den geistvollen Bruder des Verewigten, Bernhard, zum Verfasser, der in dieser Schrift aufs Neue sein grosses Talent in der Darstellung beurkundet. Zeerleder, geboren 1772, gestorben 1840, gehörte zu jenen hochherzigen Staatsmännern, an denen das alte Bern so reich war. Er fiel als Opfer roher Verfolgung.

869. Heinrich Schulthess. Ein Andenken für seine Freunde. Zürich, J. J. Ulrich. 1842. 207 S. 8. — Er war 1790 geboren und 1840 gestorben. Sein Bruder, Hans Conrad, der Herausgeber dieses Buches, theilt zuerst eine kurze Biographie, dann eine mit feinem Geschmacke getroffene Auswahl aus dem schriftlichen Nachlasse des vielbegabten Verstorbenen mit. Gedichte voll Zartheit und Ernstes, aber auch reich an Witz; prosaische Aufsätze, z. B. die Jahresberichte über die Verhandlungen der vaterländisch-historischen Gesellschaft vom 20. December 1820 bis zum 10. December 1822; Bruchstücke aus seinem Tagebuche, solche aus Briefen; Reise- und Festschilderungen u. s. f.

870. Landammann Anderwert nach seinem Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte des Cantons Thurgau von J. C. Mörikofer. Nebst Anderwerts Bildniss. Zürich und Frauenfeld, Ch. Beyel. 1842. VI. 202 S. gr. 8. — Das Leben dieses 1797 geborenen und 1841 gestorbenen Thurgauischen Staatsmannes, der von 1815 bis 1830 seinem Canton als Landammann vorstand, ist eine reiche Quelle für die Geschichte der Organisation der neuern Schweiz. Die Biographie ist von eben so kundiger Hand als mit warmem Herzen geschrieben.

871. Erinnerungen an Johann Conrad Maurer. Bilder aus dem Leben eines Predigers. (1771 bis 1841.) Grösstentheils nach dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben. Nebst mehreren Briefen Johann von Müllers, Johann Georg Müllers, Heynes und Anderer. Schaffhausen, Fr. Hurter. 1843. VIII. 418 S. 8. Mit Maurers Portrait.

872. Im 40. Bande von Pag. 5 bis 31 der Bibliothèque universelle (s. 35) 1842 findet sich eine Würdigung des Ge-

schichtsschreibers von Sismondi, aus der eleganten und geistreichen Feder Carl Monnards.

873. Die Verhandlungen der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft von 1842 bringen mehrere Biographien: 1) Melchior Bovelin, geboren 1774, gestorben 1842, Apotheker im Engadin. 2) Johann Ludwig von Peyer, geboren 1780, gestorben 1842, Archivar zu Schaffhausen und Herausgeber einer vortrefflichen Karte dieses Cantons. 3) Augustin Pyramus de Candolle, der Botaniker, geboren 1778, gestorben 1841, ein sehr einlässlicher Aufsatz.

874. Der 14. Theil der neuen Verhandlungen der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. bringt von Seite 367 an die Nekrologe folgender Schweizer: Franz Küenlin, geboren 1781, gestorben 1840, historischer, statistischer und schönwissenschaftlicher Schriftsteller; Carl Guiger von Prangins, geboren 1780, gestorben 1840, eidsgenössischer General; der vorhin genannte de Candolle und Francis d'Yvernois, geboren 1757, gestorben 1842, Publicist und Nationalökonom.

875. Einige Worte bei der Todtenfeier des sel. Herrn Conrad Ott (geb. 1814), Privatdocent, gesprochen von seinem Freunde und Collegen Heinrich Schweizer, Privatdocent. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1842. (8 S.) 8. — Ein tief durchdachter, aus freiem Geiste hervorgegangener Nachruf.

876. Das letzte Lebensjahr des jungen Theologen Gotthold Heym. Wahrheit und Dichtung. Zürich, Schulthess. 1842. IV. 168 S. 8. — Das Büchelchen schildert einen in Zweifelsucht befangenen Theologen, und kann im Ganzen auf wissenschaftlichen Werth keinen Anspruch machen.

877. Ehrenkranz für Conrad Melchior Hirzel (geb. 1793), Altbürgermeister von Zürich. Zwei Reden, gehalten bei dessen Todtenfeier in der Kirche zum St. Peter in Zürich am 31. October 1843. Nebst einer Beschreibung der Todtenfeier selbst. Zürich, Schulthess. 21 S. gr. 8. — Die erste Rede, von Statthalter Hegetschweiler, schildert Hirzeln als Freund der Kinder,

der Armen, kurz als Menschen, die zweite, gesprochen von Dr. Zehnder, Hirzels politisches Wirken.

878. Im Appenzellischen Monatsblatte (s. 187) werden mehrere Nekrologe denkwürdiger Appenzeller mitgetheilt, welche Aufsätze ihrer grössern Anzahl nach von dem durch Stellung wie durch Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Herausgeber herrühren. Im achtzehnten Jahrgange: 1) Bartholomäus Leuch, geb. 1776, gest. 1842, Wundarzt am Inselspitale in Bern (von S. 113 bis 121). 2) Johann Martin Schirmer (eigentlich von St. Gallen), geb. 1777, gest. 1842, ein höchst fleissiger historischer Sammler (von S. 125 bis 131). 3) Johann Conrad Frischknecht, geb. 1767, gest. 1842, in den 1820er Jahren mehrere Jahre Landammann von Ausserrhoden (von S. 157 bis 161). 4) und 5) Johann Conrad Schoch, geb. 1749, gest. 1828, und Johann Ferdinand Schoch, geb. 1794, gest. 1840, welch' beide im Auslande einen hohen militairischen Rang erreicht hatten (von S. 162 bis 172). Im neunzehnten Jahrgange: 6) Johann Georg Tobler, geb. 1769, gest. 1843, einer der namhaftesten Schweizerischen Pädagogen, (von S. 154 bis 160, 177 bis 180, 198 bis 201).

879. Denkmal, gesetzt meinem Tochtermann J. Früh, Pfarrer in Herisau, von P. Scheitlin. Grundzüge seines Lebens und Schicksales, nebst mehreren seiner Predigten. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1843. 138 S. 8. — Eine geistreiche Auffassung des Verstorbenen.

880. Eine Selbstschau. Von Heinrich Zschokke. Erster Theil. Das Schicksal und der Mensch. Mit dem Bildniss des (Herrn) Verfassers. Aarau, H. R. Sauerländer. 1842. 360 S. Lexiconformat. Kindheit, 5—28. Wanderjahre, 31—98. Revolutionsjahre, 101—214. Des Mannes Jahre, 217—300. Lebens-Sabbath, 303—358. Zweiter Theil. 1842. 338 S. 1) Kenntniss und Erkenntniss, 3—54. 2) Natur und Welt, 55—86. 3) Stoffgebilde, 87—116. 4) Lebensgebilde, 117—150. 5) Das Seelische, 151—192. 6) Der Geist, 193—236. 7) Das Gemüth, 237—296. 8) Gott, 297—332. Darstellung höchst anziehend, doch auf Effect berechnet, auch nicht ohne Selbstgefälligkeit und einseitige rationalistische Grundansicht.

881. Meine Bestrebungen und Erfahrungen im Gebiete der Volkserziehung, dargestellt in Briefen an Freunde. Von H. Krüsi, ältestem Zögling und Mitarbeiter von Pestalozzi. Erster Theil. Gais, Pfr. Weishaupt. 1842. 8. — Das Buch legt Krüsis Versuche und Erfahrungen im Gebiete der Elementarbildung einfach und anschaulich dar.

882. In der dritten Lieferung der Gallerie lebender oder verstorbener ausgezeichneter Schweizer des XIX. Jahrhunderts. Mit ihren Bildnissen. Bern, Haller. 1842. 8. findet sich von S. 41 bis 64 die Biographie des 1796 geborenen Bernerischen Schultheissen Johann Carl Friedrich Neuhaus.

S. auch 678 2—5. 734. 746. 749 20. 752. 757. 790. 791. 792. 811. 812. 813.

VI. Epische und dramatische Poesie. Volkslieder. Novellen.

883. 884.* Die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue, herausgegeben von Moriz Haupt. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. 1842. XIX. 172 S. gr. 8. — Dass Hartmann von Aue, dessen Gedichte sich durch Leichtigkeit der Sprache und sittliche Reinheit auszeichnen, von Zürcherischem Ursprunge war, dass er aus dem Geschlechte der Ritter von Wesperspül stammte, hat der Freiherr Joseph von Laszberg vor einigen Jahren ermittelt, wobei wir ihm behülflich sein konnten. — Im gleichen Jahre gab der Göttingensche Privatdocent, Dr. Wilhelm Müller, den armen Heinrich zu Vorlesungen und zum Schulgebrauche mit einem Wörterbuche heraus. Göttingen, Dietrichsche Buchhandlung. 1842. IV. 92 S. gr. 8.

885. Der heilige Gallus. Eine Festgabe von Thomas Bornhauser. Weinfelden, Wilhelm Ruess. 1842. VIII. 142 S. 8. — Würdig und ganz in biblischer Sprache stellt der vielbegabte Verfasser in dreissig, gleich dem Buche der Bücher in Verse eingetheilten Capiteln das Leben seines Helden dar.

886. Ein hüpsch vnd lustig Spyl vorzyte gehalten zu Vry in dem loblichen Ort der Eydgnoschafft, von dem frommen vnd ersten Eydgnossen Wilhelm Thellen jrem Landtmann. Yetz nüwlich gebessert, corrigiert, gemacht vnn gespilt am nüwen Jarstag von einer loblichen vnn junge burgerschafft zu Zürich, im Jar als man zalt M.D.XLV. Per Jacobum Ruef urbis Tigurinae Chirurgum. Herausgegeben und mit einer Vorrede und einem Wörterbuche versehen von Friedrich Mayer, der Philosophie Doctor. Pforzheim, Dennig, Fink und Comp. 1843. 144 S. 8. — Diesem, dem kleinen und grossen Rathe zu Zürich von dem Herausgeber gewidmeten Schauspiele geht von S. 7 bis 38 eine Vorrede voran. Das am Schlusse sich befindende Wörterbuch umfasst 10 Seiten.

887. Wilhelm Tell, ein Schauspiel von Schiller. Stuttgart, Cotta. 1843. 8. — Der schon früher genannte Professor Joachim Meyer in Nürnberg (s. 886) erscheint als Sospitator der neuen Ausgabe dieses Dramas.

888. Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs im Jahre 1444. Historisches Drama in fünf Acten. Nach J. Hottingers Schauspiel »Heldensinn und Heldenstärke« zur Aufführung im Freien bearbeitet von J. Wild, Erzieher. Zürich, Zürcher und Furrer. 1841. VIII. 43 S. 8.

889. Schweizer-Sagen in Balladen, Romanzen und Legenden, von Friedrich Otte. Neue Sammlung. Basel, Schweighauser. 1842. VII. 158 S. 8. — Der Verfasser (s. 880) theilt in diesem Bändchen in durchgängig frischem Vortrage 12 Bernerische, 4 Aargauische, 4 Wallisische, 3 Luzernerische, 3 Neuenburgische, 2 Unterwaldensche, 2 Baselsche, 2 Freiburgische, 1 Zürcherische, 1 Urnersche, 1 Glarnerische, 1 Solothurnsche, 1 Schaffhausensche, 1 Appenzellische, 1 Thurgauische und 1 Graubündnerische, theils bekannte, theils solche Sagen mit, auf die man bisher nicht oder doch weniger aufmerksam war.

890. Bilder und Sagen aus der Schweiz, in episch-lyrischem Gewande. Von Dr. Rudolf Müller. Glarus, Fridolin Schmid. 1842. X. 234 S. kl. 8. — Inhalt: Rudolf von Habsburg (S. 5 bis 56), Conrad von Busnang [Abt von St. Gallen] (S. 57

bis 75), der Wein des heil. Gallus (S. 76 bis 82), Beromünster (S. 83 bis 90), der Urnerboden (S. 91 bis 97), das Klösterlein zu Enge [im Glarnerschen Sernftthale] (S. 98 bis 103), die Verwandlung des Glärnisch (S. 104 bis 112), die Erdmännlein (S. 113 bis 136), de Stiefeli-Rüüter [Schauplatz in der Umgebung des Klosters Muri] (S. 137 bis 162), d'Sääli-Schlössli [im Solothurnschen] (S. 163 bis 184), hierauf 25 Bilder aus dem Aargau (S. 185 bis 206), endlich von S. 207 bis 233 Erläuterungen. Der Dichter bewegt sich mit vieler Leichtigkeit.

891. Volkssagen aus der Umgebung des Uetliberges gesammelt und zum Besten des brandbeschädigten Joh. Reutlinger ob dem Giessübel bei Wiedikon herausgegeben von Rudolf Baur, Bote in Sellenbüren. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. IV. 16 S. kl. 8. — Es sind acht versificirte Volkssagen.

892. Volkssagen aus Graubünden von Alfons von Flugi. Chur und Leipzig, Grubenmann. 1843. IV. 132 S. 8. — Sie erinnern mitunter an Bürgers Balladen, und es kann diese Sammlung dem reichen Sagenschatze, der bereits aus so vielen Gauen Deutschlands angesammelt ist, mit allem Recht angereiht werden.

893. Gedichte von Joh. Gaudenz von Salis-Seewis. Ausgabe letzter Hand. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1843. 176 S. 16.

894. Louise Egloff, die blinde Naturdichterin. Zum Besten der Badarmen herausgegeben von Edward Dorer. Aarau, (Sauerländer). 1843. XXXVIII. 331 S. gr. 8. — Voran geht eine kurze Biographie der Dichterin. Ihre Poesien, meist lyrischer Art, viele durch besondere Gelegenheiten veranlasst, nehmen um ihrer sanften Weise willen für die blinde Sängerin ein. Ihr Bild und dasjenige ihres väterlichen Wohnhauses, nebst neun musikalischen Beilagen, zum Theil von Louise selbst, schmücken das Buch.

895. Johann Jakob Bärs poetischer Nachlass, herausgegeben von Eduard Billeter. Zürich, Orell, Füssli und Comp. 1842. XI. 251 S. kl. 8. — Bär, ein treues Schweizergemüth, voll Kraft und Zartheit, verfasste meist Gelegenheitsgedichte,

gesellige und vaterländische Lieder von grosser Lebensfrische, behandelte aber auch Schweizerische Sagen in mehreren Romanzen.

896. Heimathliche Bilder und Lieder von Carl Rudolf Tanner. Vierte vermehrte Auflage. Aarau, Sauerländer. 1842. 8. — Tanner muss den besten Schweizerdichtern beigesellt werden. Der erzählenden Poesie zugewandt, erfreut der sinnige Sänger durch seine geschmeidige Sprache und seine Verse voll Wohllaut alle Freunde der Dichtkunst.

897. Gedichte von Johann Jakob Reithardt. St. Gallen und Bern, Huber und Comp. 1842. 464 S. 8. — Mit Freuden nennen wir diesen Dichter, der, ferne von wilder Phantasie, als ein ächt patriotisches und von tiefer Religiosität durchdrungenes Gemüth im Aufbauen sich glücklich fühlt. Zuvörderst bringt uns die Sammlung einen grössern Balladencyklus, Rudolf von Habsburg, und einen kleinern, Rudolf von Erlach. Dann kommen: Erzählendes und Epischlyrisches; Neujahrsbilder, Lyrisches, Didaktisches, Vermischtes; Räthsel; Fabeln und Gleichnisse; Epigrammatisches. In einem Nachworte liefert uns Reithardt eine parteilose Uebersicht dessen, was wir Schweizer auf dem poetischen Gebiete geleistet haben, und kommt am Ende ohne Selbstgefälligkeit auf seinen eigenen Entwickelungsgang zu sprechen.

898. Gemälde aus dem Volksleben nach der Natur aufgenommen und treu dargestellt in gereimten Gesprächen Zürcherischer Mundart von Jakob Stutz. Fünfter Theil. Zürich, Fr. Schulthess. 1843. (II.) 204 S. 8. — Der Verfasser entschuldigt sich, dass er dem Rathe nicht Folge leisten könne, das Volksleben einmal so zu zeigen, wie es möglich sein sollte, nicht immer, wie es wirklich ist. Dass das Gespräch, das jungi Ehpaar betitelt, welcher Aufsatz beinahe das ganze Bändchen füllt, mit zu grellen Farben aufgetragen sei, lässt sich fast mit Gewissheit behaupten, obgleich leider nicht zu läugnen ist, dass in unserm Volke die gerügten Fehler stark im Schwange gehen.

899. Recueil de morceaux choisis en vers et en prose en patois suivant les divers dialectes de la Suisse Française, et

terminé par un vocabulaire de mots patois avec la traduction Française. Recueillis par un amateur. Lausanne, B. Corbaz. 1842. VII. 212. LVI. 8. — Das nur noch in einigen Gegenden Freiburgs und der Waat gebräuchliche Patois ist wie in der Deutschen, so auch in der Romanischen Schweiz eine kräftige, an Ausdrücken, für welche im Französischen oft keine entsprechende Worte gefunden werden, ziemlich reiche Sprache. Die Philologen sind daher dem Verleger des interessanten Buches, Benjamin Corbaz, welcher auch diese 69 Sprachdenkmale gesammelt hat, grossen Dank schuldig, um so mehr, als das Mitgetheilte durch des Patois wohl kundige Personen mit der grössten Genauigkeit niedergeschrieben worden ist. Ein Wörterbuch, das vollständigste, welches je über diesen Dialect erschienen ist, bildet den Schluss.

900. Der Albis. Ein Gedicht in Hexametern. Von einem Studirenden der Zürcherischen Hochschule. Zürich, Meyer und Zeller. 1842. VIII. 38 S. 8. — Alles was dem Dichter auf seinem Gange von Zürich auf den Uetliberg, von da auf den Albis und wieder nach Zürich zurück rechts oder links vor das Auge kam, beschreibt er in meist guten Hexametern, häufig in vergangene Zeiten Rückblicke machend.

901. Die Belagerung von Winterthur im Jahre 1460. Von Emanuel Steiner, Maler. Winterthur, Ziegler. 1842. 14 S. 8. — Dieses Gedicht wurde ursprünglich für einen Freundeskreis geschrieben, und erschien erst eilf Jahre nach dem Tode des Verfassers im Drucke.

902. Légendes et chroniques Suisses par G. de Valayre précédées d'une introduction. Par M. Le Roux de Lincy. Paris, Colomb de Batines, J. Belin-Leprieur fils. 1842. XII. 357 Pag. 8. — Diese Sammlung enthält: 1. Legende des heil. Beat (Jahr 60); 2. die Gründung St. Gallens (634); 3. die Gründung Berns (1191); 4. die Ermordung des Grafen von Toggenburg (1218); 5. Felix Hämmerlin [Malleolus] (1390); 6. der Toggenburgerkrieg [Schlacht an der Sihl] (1436 bis 1443); 7. Concilium von Constanz (1414 bis 1418); 8. Concilium von Basel (1431 bis 1447); 9. Krieg des Schultheissen Peter Kistler (von Bern) mit den Schlepprücken

und den Schuhschnäbeln (1470); 10. die Gesellen des thörichten Lebens (1477); 11. Geschichte des Johann Jetzer und der merkwürdigen Erscheinungen, die er zu wiederholten Malen hatte (1507); 12. Michael Servet (1509 bis 1553). Die ausführlichsten dieser Abschnitte sind 2, 6, 7, 8, 11, 12.

903. Bilder und Sagen aus der Schweiz. Von J. Gotthelf. Erstes Bändchen. Die schwarze Spinne. Ritter von Brandis. Das gelbe Vögelein und das arme Margrithli. IV. 148 S. Zweites Bändchen. Die Versöhnung. Der Druide. 230 S. Drittes Bändchen. Der letzte Thorberger. 178 S. Solothurn, Jent und Gassmann. 1843. 8. — Mit Recht nennt der geistreiche Kritiker W. Menzel den Verfasser dieser Bilder, der eigentlich Albert Bizius heisst, den ausgezeichnetesten Volksschriftsteller oder Sittenmaler, den die Deutsche Literatur gegenwärtig besitze. Die lieblichen Idyllen, welche wir in diesen Theilen finden, sind grösstentheils heitern Charakters und lassen einen wahrhaft behaglichen Eindruck zurück.

904. Wie Uli der Knecht glücklich wird. Eine Gabe für Dienstboten und Meisterleute von Jeremias Gotthelf. Zürich und Frauenfeld, Beyel. 1841. 356 S. gr. 8. — Ein ländliches Genrebild von überraschender Wahrheit.

905. Ein Sylvester-Traum. Von Jeremias Gotthelf. Zürich und Frauenfeld, Beyel. 1842. 113 S. 8. — Phantasiereich.

906. Stephanus. Des Reichen und des Armen Elend. Der verborgene Retter. Von J. G. Tobler. Mit (einem) Stahlstich. St. Gallen, Scheitlin und Zollikofer. 1843. 164 S. 16. — Drei Erzählungen, welche alle sich auf eine vielbesprochene Frage unserer Zeit, die Armuth, beziehen.

907. Die letzten Zähringer. Ein historischer Roman von Fr. von Stangel. Mannheim, Löffler. 1842. Erster Theil. 177 S. Zweiter Theil. 162 S. 8. — Den Stoff der Erzählung bildet die Geschichte Herzogs Berthold V., dessen Kinder auf Veranstaltung des Schweizerischen Adels umgebracht wurden, und mit dem die ältere Linie des Hauses Zähringen ausstarb. Diese Begebenheit, die in den Anfang des 13. Jahrhunderts fällt, ist

hier ausführlich erzählt, die Darstellung lässt aber in Absicht auf Form und Styl ungemein Vieles zu wünschen übrig.

908. Wilhelm Tell. Historisch-romantisches Gemälde von H. E. R. Belani. Leipzig, Reclam jun. 1842. VIII. 230 S. gr. 8. — Es muss ein Wagestück genannt werden, Schillers Dramen in erzählender Form bearbeiten zu wollen; doch liesse sich das Unternehmen einigermassen rechtfertigen, wenn das Buch ausgezeichnet wäre, was aber gar nicht der Fall ist.

909. Der Knabe von Luzern. Historischer Roman aus der Schweizergeschichte von Gustav von Heeringen. Leipzig, Mayer und Wigand. 1843. Erster Band. 256 S. Zweiter Band. 211 S. Dritter Band. 250 S. Vierter Band. 161 S. 8. — Die Hauptperson dieses gut geschriebenen Romanes bildet jener Knabe, der 1333 den Plan der vornehmern Geschlechter zu Luzern, die Gönner der Waldstätte bei Nacht umzubringen, auf der Trinkstube der Fleischer verrieth.

910. Hans Waldmann, Bürgermeister von Zürich. Historisch-romantische Erzählung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts von A. v. Tromlitz. Zürich, J. H. Locher. 1842. VIII. 208 S. 8. — Sie bildet das erste Bändchen eines Sammelwerkes, das den Zweck hat, eine sorgfältige Auswahl neuester, vorzüglich historisch-romantischer Erzählungen aus der Schweizergeschichte zu einem Ganzen an einander zu reihen, um sie bekannter zu machen.

911. Aloys Reding von Schwyz oder das Jahr 1798. Historisch-romantische Novelle von Bernd von Guseck. Zweite Auflage. Zürich, J. H. Locher. 186 S. 8. — Unbedeutend; auch lässt sich bezweifeln, ob je eine zweite Auflage erschienen sei.

S. auch **626. 709. 710. 749** 24. **750** 4, 13, 16 und 17.

Inhalt des vorstehenden Abschnittes.

I. Karten, Pläne, Panoramen S. 301
II. Landes- und Staatskunde
Schweiz, überhaupt „ 303
Die Cantone „ 308
Rechenschaftsberichte „ 314
III. Geschichte
1. Alterthümer „ 316
2. Diplomatische Werke und Chroniken „ 316
3. Allgemeine Geschichte
Schweiz, überhaupt „ 317
Die Cantone „ 327
4. Kirchengeschichte
Schweiz, überhaupt „ 338
Die Cantone „ 341
5. Kloster- und Ordensgeschichte S. 342
6. Genealogische und heraldische Geschichte „ 348
7. Culturgeschichte „ 349
8. Literar- und Kunstgeschichte „ 352
9. Münzgeschichte „ 356
10. Medicinalgeschichte „ 356
11. Militairgeschichte „ 357
12. Handelsgeschichte „ 358
IV. Rechtsquellen „ 360
V. Biographien „ 363
VI. Epische und dramatische Poesie, Volkslieder, Novellen „ 373

Inhalt.

Protocoll der dritten Versammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz III

Berichte der Cantonalgesellschaften:

Zürich, VI.; Basel, historische Gesellschaft, VIII., antiquarische Gesellschaft, XV.; Freiburg, XVIII.; Romanische Schweiz, XIX.; Genf, XXIV.

Verzeichniss der Mitglieder XXVII

Abhandlungen.

1. Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirges, insbesondere der Schweizerischen Urcantone, des Berner Oberlandes und des Oberwallis von J. Rudolf Burckhardt, J. U. Dr. 3
2. Der Tag zu Stanz um Weihnachten 1481. Mitgetheilt von Dr. C. Bluntschli 117

Urkunden.

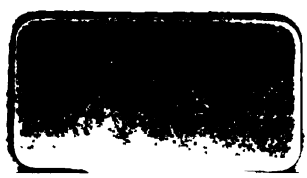
1. Nachträge zum Lateinischen Statut der Deutschen Colonien im Thal von Formazza und Auszüge aus den Freiheitsbriefen der Thalgemeine, von J. Rudolf Burckhardt, J. U. Dr. . 145
2. Stiftung, veranlasst durch das Treffen von Tätwyl. Mitgetheilt von Professor Aebi in Baden 159

Denkwürdigkeiten.

1. Neun ungedruckte Briefe Aegidius Tschudis an Josias Simmler 165
2. Sammlung merkwürdiger, noch ungedruckter Actenstücke zur Geschichte des Toggenburgerkrieges 195
3. Der Feldzug der Zürcher, Berner und Bündner in das Veltlin im Jahre 1620. Aus den in Italienischer Sprache hinterlassenen Denkwürdigkeiten des Marschall Ulysses von Salis zu Marschlins, mit Anmerkungen, mitgetheilt von Th. v. Mohr 227
4. Bemerkungen über die Regierung der Grafschaft Kyburg von Joh. Caspar Escher, Landvogt von Kyburg von 1717–1723. Mitgetheilt durch Friedrich Wyss 249

Literatur.

Literatur von 1842 und 1843. Als Fortsetzung zu Gottlieb Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte. Von Gerold Meyer von Knonau, Staatsarchivar 299



Schweizerische Kirchengeschichte.

Der Verleger erlaubt sich auch bei dieser Gelegenheit auf ein Werk aufmerksam zu machen, das gewiß verdient in jeder theologischen und historischen, namentlich vaterländischen Bibliothek eingereiht zu werden. Es ist dieß:

Die

evangel. Gemeinde von Locarno,

ihre

Auswanderung nach Zürich

und

ihre weitern Schicksale.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Schweiz im 16ten Jahrhundert nach bisher meist unbenutzten handschriftlicher Quellen

von

F. Meyer.

2 Bde. 62 Bogen gr. 8. brosch. Preis: 4 Rthlr. 12 ggr. oder 7 fl. 12 kr.

Sogleich nach Herausgabe fand das Werk auch die gerechte Anerkennung. Unter vielen äußerst günstigen Recensionen spricht sich eine u. a. so aus: „Einsender dieser Worte hat den ersten Band obengenannter historischer Arbeit nicht nur selbst mit dem gespanntesten Interesse gelesen, sondern fühlt sich auch ohne irgendwelche äußere Aufforderung bewogen, Freunden der Geschichte überhaupt, namentlich Freunden der Kirchengeschichte vorliegendes Werk dringend anzuempfehlen. Der erste Grund zu dieser Empfehlung ist, abgesehen von der allgemeinen Würdigkeit dieser Arbeit, die gründliche Beleuchtung der reformatorischen Regungen in Italien. — Was hierüber der gelehrte Thomas M'Crie in seiner Geschichte der Fortschritte und Unterdrückung der Reformation in Italien ꝛc. geschrieben, hat F. Meyer berichtend vervollständigt und monographisch ausgeführt."

S. Höhr.

Unterzeichnete erlauben sich, um gef. Ansicht ihrer auf der innern Seite des Umschlags angezeigten Verlagswerke aus den Fächern der Geographie, Geschichte und Alterthumswissenschaft, höflich zu ersuchen.

Meyer & Zeller
in Zürich.